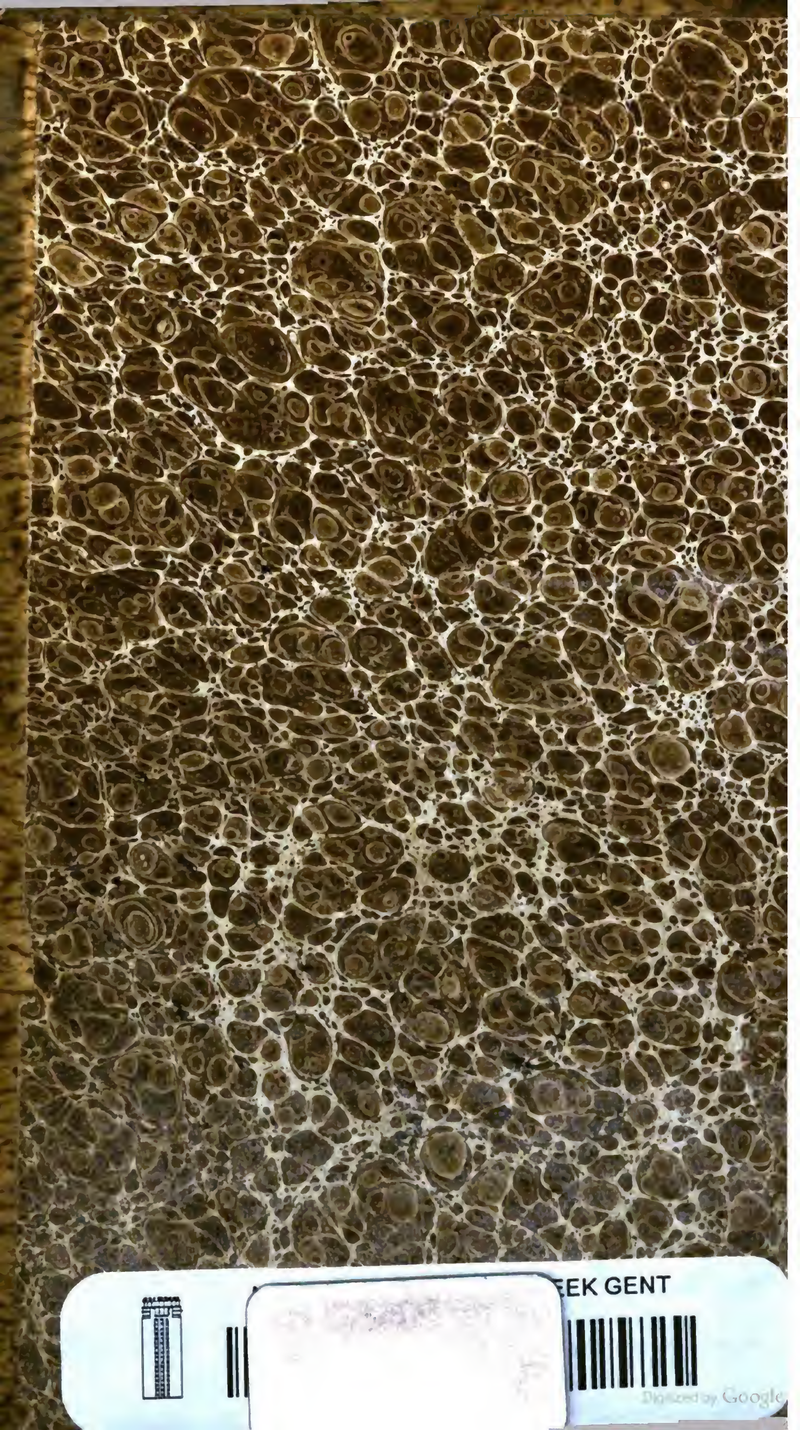
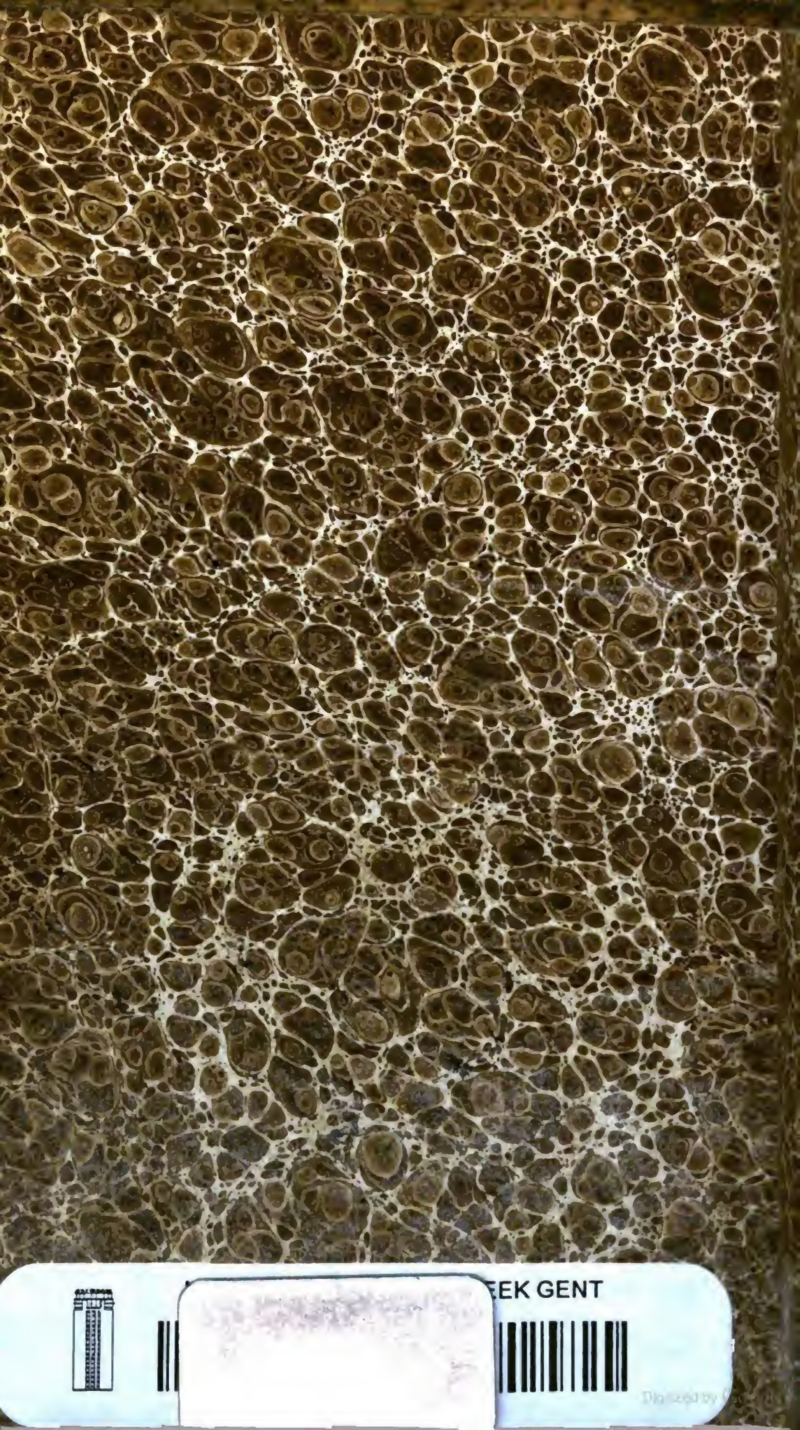







EEK GENT



C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 9.

LXXXIX. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

C. W. Hufeland's

Neues Journal
der practischen
Arzneikunde
und
Wundarzneikunst.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

VI. Band.

Berlin 1839.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Juli.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Sechs wichtige Krankheitsfälle,

von denen

vier durch den von der Kunst geleiteten Heilungsprocefs der Natur glücklich geheilt wurden.

Von

Dr. Kreysig,

in Dresden. *)

Es ist meine Absicht, bei der Mittheilung der vier in der Ueberschrift erwähnten interessanten Krankheitsfälle, welche schwierig zu beurtheilen waren, und durch den, vermittelst erworbener Einsicht in den Sitz und die Natur der innern ursächlichen Momente geleiteten, Naturheilungsprocefs glücklich geheilt wurden, zu

*) Von dem verehrten Herrn Verfasser erhielt ich vorliegende interessante Abhandlung kurze Zeit vor seinem Tode, mit dem Wunsch, dieselbe in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. — Wer hätte damals wohl ahnen können, dafs so schnell durch den Tod ein Mann der Wissenschaft entrissen werden würde, in welcher Derselbe so viel geleistet, und trotz seines Alters noch immer unermüdet thätig war; sein Name, seinen Freunden ewig theuer, wird in unserer Wissenschaft in dankbarer Anerkennung der grofsen Verdienste des Verewigten fortleben. O.

zeigen, wie der Arzt mit den einfachsten und mit wenigen Mitteln grofse Resultate herbeiführen kann, sobald er nur die Kunst versteht, den wahren Heerd und Kern schwerer Krankheiten zu durchschauen und mit Sicherheit seinen Heilplan unverrückt zu verfolgen; wie er aber umgekehrt gewifs schadet, wenn er, ohne jene tiefe Einsicht, sich nur an die Form der Krankheit hält, und im Kampfe gegen die heftigsten Symptome, die unter diesen Umständen nun einmal nicht zu bezwingen sind, um so mehr schadet, je heftigere Mittel er anwendet.

Durch zwei andere hier mitgetheilte Fälle aber wünschte ich zu zeigen, wie bei dem besten Streben, eine Heilung zu erzielen, diefs doch auch nicht immer gelingt, sondern mit dem Tode enden kann; oder wie es auch nicht immer möglich ist, den Sitz des Uebels mit Gewifsheit zu erkennen.

Glücklich geheilte Fälle dieser Art sind geeignet, junge Aerzte für unsere edle Kunst zu begeistern und sie trotz der natürlichen Unvollkommenheit der letztern zu ermuthigen. Möchten sie auch beitragen, jene Aerzte über die unabwendbare Nothwendigkeit zu belehren, jeden ihrer Kranken genau zu studiren, um so, nach und nach, in dem schwersten, aber dem wichtigsten Theile unserer Kunst vorwärts zu schreiten, in der Kunst, den Heerd, die Entstehungsweise und Natur sehr schwierig zu erkennender Fälle richtig aufzufassen. Dies gilt vorzugsweise von langwierigen Krankheiten, welche so oft von Abänderungen des Lebens und zugleich des Gewebes einzelner Organe oder Parthien einzelner Apparate, z. B. der Nerven oder Gefäfse, abhängen, welche Ab-

änderungen entweder noch in den Grenzen der Heilungsfähigkeit durch Natur und Kunst liegen, oder auch in bleibende Metamorphosen übergegangen sind, wo meist nur das Messer entscheiden kann, die innere Heilkunst aber trauernd dabei steht und nur lindernd einwirken kann. Nur allmälig und nur unter der Bedingung, dafs der junge Arzt sich gewöhnt, vom Anfange seiner Praxis an, jeden Fall genau aufzufassen, Journal darüber zu halten und jede Abänderung anzumerken, bei langwierigen und schwierigen Fällen von Zeit zu Zeit bei früher Tageszeit sein Journal mit Aufmerksamkeit wieder durchzugehen, in Verbindung mit gleichzeitigem Studium guter Beobachter, — ist es möglich, sich eine Fertigkeit in der Beurtheilung tiefliegender Krankheitsheerde zu erwerben, oder wie ich es gern nenne, die hieroglyphische Sprache der kranken Natur lesen zu lernen.

Ich wünschte mich kurz zu fassen: doch ist dies bei dem ersten Falle nicht möglich, weil er neun Jahre bestand, ohne erkannt zu werden, und weil allmälig immer mehrere und vielseitigere Leiden sich daran gekettet hatten, welche die Diagnose ungemein erschwerten.

Erster Fall.

Eine ungeheure Drüsengeschwulst auf der rechten Seite des Unterleibes unter der Leber, durch künstlich herbeigeführte Vereiterung geheilt.

Sabra Br., 25 Jahr alt, ein Mädchen von guter äufserer aber auch intellectueller und moralischer Bildung, ward mir Anfangs Junius 1834 von drei Aerzten empfohlen, um ihre schwere

Krankheit zu beurtheilen und wo möglich guten Rath für ihre Heilung zu geben. Es waren diese ihr eigner Bruder, ein damals noch junger Arzt, der sie aber vier Jahre lang nicht selbst gesehen hatte, Hr. Dr. *Schmieder* in Liegnitz, der sie nur zwei Mal dort untersucht hatte, und ihr Arzt in Guhrau, Hr. Dr. *Rothe*, wohin sie die letzten vier Jahre ihrer Krankheit sich begeben hatte. Diese Herren sendeten mir diese Kranke, um sie vielleicht an einen Heilquell in Böhmen zu weisen, oder sonst ihr zu rathen. Ihr Zustand war aber so traurig, dafs ich glaubte, ihren Tod zu befördern, wenn ich sie an ein kräftiges Mineralwasser hätte senden wollen, von dem sie auch wegen der Heftigkeit ihrer Leiden keinen Gebrauch hätte machen können. Diese erregten meine innigste Theilnahme und ich schlug ihr vor, hier zu bleiben, ich wolle allen Fleifs aufbieten, ihr Leiden zu ergründen und wo möglich zu heilen. So blieb sie zehn Wochen unter meiner Pflege.

Das Resultat der Mittheilungen obiger Herren Aerzte war folgendes:

Die Kranke fing an, im sechszehnten Jahre, als ihre Regeln sich ausgebildet hatten, zuerst an Leibesverstopfungen zu leiden; der Schmerz über den Tod ihrer geliebten Mutter führte neue, besonders nervöse Zufälle, Magenschmerz und allgemeine Krämpfe herbei, die Regeln blieben einige Jahre später aus. Im Jahre 1829 schickte man sie nach Warmbrunn, allein sie erkrankte nach 8 Tagen des Gebrauchs der dortigen Bäder sehr schwer an Zufällen einer Entzündung in der Lebergegend; die Krankheit ward antiphlogistisch behandelt, aber ihr Quell nicht getilgt. Vielmehr entwickelten sich die

fürchterlichsten Krämpfe aller Art. Der Vater starb und ihr Zustand ward noch viel trauriger. Der Bruder sahe sie jetzt zehn Wochen lang in Hirschberg. Sie litt die gräfslichsten Schmerzen in der rechten Seite; konnte ohne künstliche Hülfe weder Stuhl noch Urin entleeren, nicht aufstehen, und bekam täglich 3—4 Mal die heftigsten Krämpfe ¼ Stunde lang. Sie erhielt alle 2 bis 3 Tage ein Infusum Sennae mit Tartarus tartarisatus, um Oeffnung zu schaffen, und zwei Mal täglich einige Gaben der Belladonna wegen der Krämpfe; auch liefs man die Brechweinsteinsalbe in die rechte Seite einreiben. Dabei *war ihr Appetit gut* und *die Kräfte nicht gesunken.* Sie ging nun zu einer Schwester in Oberschlesien; wo sie vier Jahre lang unter der Leitung des geschätzten Hrn. Dr. *Rothe* war. Die Leiden wurden immer gröfser; die Krampfanfälle bestanden unter andern in einer fürchterlichen Orthopnöe, welche oft schnellen Tod fürchten liefs. Hr. Dr. *Rothe* erzählt, sie habe bei und nach ihrer Ankunft vorzüglich an *einem heftigen Schmerze* in der Regio iliaca dextra, welche auch die geringste Berührung nicht ertragen habe, gelitten, ferner an unterdrückten Regeln und *einem Erbrechen aller genossenen Speisen*, was *mehr Rumination* gewesen sey. (So verhielt es sich auch hier noch.) Der Arzt wünschte eine durchgreifende auflösende Kur einzuleiten, allein sie ward nach 14 Tagen schon durch die drohendsten Erscheinungen unmöglich gemacht. — Es stellten sich nämlich periodisch Entzündungszustände ein, theils im Unterleibe, theils in den Lungen, der Luftröhre, dem Schlunde, welche zu der kräftigsten Antiphlogose aufforderten, so dafs die Kranke von Zeit zu Zeit grofse Massen Blut verlor; diese

Zustände wechselten mit Krämpfen, Trismus, ja selbst kataleptischen Erscheinungen ab. Der Urin mufste oft künstlich entleert werden. Einst bekam sie *heftigen Knieschmerz*, der Unterschenkel ward dabei bis an die Hinterbacken emporgezogen (so, dafs sie auch hier nur mit der Krücke gehen konnte, weil der Unterfufs immer nach oben gezogen blieb); das Hüftgelenk war frei geblieben, und der Fufs hatte sich später wieder nach unten dehnen lassen. Zwei Jahre später waren beide Füfse geschwollen; sie hatte zwei Monate aufrecht sitzend zubringen müssen, weil sie im Liegen sogleich Erstickungsanfälle bekam. Als man sie ins Bett zu gehen nöthigte, ward sie ein Paar Tage über geistesabwesend. Dabei ist sie *bisweilen* sehr *mager* geworden, aber in der *Regel war sie wohlgenährt geblieben*. Vor ihrer Abreise hatte sich eine Zeitlang gar kein Urin mehr abgesondert, dafür aber hatte sie täglich *eine ähnliche Feuchtigkeit ausgebrochen*; der Arzt hatte dies aber selbst nicht beobachtet. Er sagt, sie habe vielerlei Mittel nach den Umständen bekommen, da keine Indikation anhaltend verfolgt werden konnte. Gegen das Erbrechen habe erst Zincum hydrocyanicum, dann aber Ferrum hydrocyanicum das Beste geleistet; aber jedes Mittel versagte seine Wirksamkeit, als das Brechen constant geworden war.

Hr. Dr. *Schmieder*, der sie nur in zwei Epochen einige Wochen zuletzt vor ihrer Abreise nach Dresden gesehen hat, theilte mir noch mehrere interessante Beobachtungen über sie mit. Namentlich erzählt er, man habe in einem Jahrr ihr 50 Aderlässe gemacht und 1200 Blutegel gesetzt und 100 — 120 Tropfen Opium-

tinktur täglich gegeben; er könne die entzündlichen Leiden nicht für ächte halten, und habe ihren Zustand als einen nervösen anerkennen müssen. Es habe sich Idiosomnambulismus ausgebildet, an welchem sie täglich zwei Mal leide, und dabei mannichfaltige Visionen habe; dieser habe sie so aufgeregt, dafs sie Jahre lang nie einen natürlichen Schlaf gehabt. Er habe einen immer mehr sich ausbildenden Uebergang der Krankheit in die Unterleibsorgane wahrgenommen, und seit dem letzten Jahre habe sich dieser sehr verschlimmert, der Somnambulismus aber sey ganz verschwunden. Er selbst fand auch schon, dafs sie täglich *zwei Mal Urin* zu *bestimmten* Stunden ausbrach, der sich auch nach seiner chemischen Untersuchung ganz als solcher verhielt und, wie sie selbst mir allhier erzählte, hatte die *Urinabsonderung* schon seit 14 Wochen ganz aufgehört, vorher aber habe der Urin schon längere Zeit durch den Catheter abgezogen werden müssen. Auch den *rechten Schenkel* fand er, wie er sich ausdrückte, noch gelähmt, was seit zwei Jahren schon gedauert habe.

Ich will nun hinzufügen, wie ich sie fand, und was ich aus ihrer eignen Relation abnehmen konnte.

Sie war *erträglich genährt*, *sahe nicht cachektisch aus*; der rechte Schenkel war etwas nach oben und das Knie nach rückwärts gezogen, so dafs sie nur mit einer Krücke gehen konnte. Die Beschreibung, welche diese besonnene Kranke von ihren Leiden gab, war herzzerreifsend: sie könne weder lange liegen, noch gehen, noch sitzen, weil ein heftiger Schmerz in der rechten Seite über dem Nabel

und unter der Lebergegend, also etwas rechts in der Oberbauchgegend anhaltend tobe und ihr auch fast allen Schlaf raube. Hier nämlich hatte sich seit dem *vierten Jahre der Krankheit* eine aus *dem Innern hervortretende Geschwulst gebildet*, welche die geringste Berührung, selbst des Hemdes, nicht vertrug, und sich immer mehr und mehr ausgebreitet hatte. Am erhabensten und widerstehendsten fand ich diese Geschwulst auf der rechten Seite unterhalb der Rippen und von der Leber abgesondert; sie konnte wohl 3 Zoll im Durchmesser haben, und man fühlte sie über der Oberfläche hervorragen. Ich mache auf sie um so mehr aufmerksam, da ich glaubte, in ihr den Quell aller Uebel suchen zu müssen, was sich auch ganz bestätigt hat. Seit Jahr und Tag nun war jenes schon beschriebene Wiederkäuen eingetreten; Verstopfung war das constanteste Symptom geblieben, seit Monaten hatte sich Erbrechen von Urin zwei Mal des Tags, früh 5 und Abends 6 Uhr, eingefunden.

Alle diese Umstände fand ich nun bestätigt. Ehe das Brechen kam, fühlte sie eine grofse Unruhe, worauf dasselbe (gegen ein Pfund Flüssigkeit) ohne Anstrengung schnell erfolgte und die Unruhe verscheuchte. Noch bemerke ich im voraus, dafs sie in zweimaligen Perioden allhier noch drei Wochen jedesmal die gröfste Beklemmung mit Husten bekam und Blut auswarf. Sie erzählte mir, dafs diese Umstände immer auch früher eingetreten wären, und dafs nur ein Aderlafs die Erstickungsgefahr, womit sie dann bedrohet sey, entferne, und zwar bald entferne. So schwer ich daran ging, ihr noch Blut zu entziehen, und deshalb mich nicht beeilte, es zu thun, so sahe auch

ich mich doch dazu veranlafst, und der günstige Erfolg traf eben so schnell ein. — Die Leibesverstopfung dauerte auch hier fort, und ich sahe mich genöthigt, nach 3 Wochen immer von neuem dafür einmal Sorge zu tragen; dieser Zweck ward aber immer nur den zweiten Tag erst erreicht, nachdem sie abwechselnd jede Stunde einen grofsen Efslöffel voll von dem concentrirten Wienertrank mit etwas Salz und einen Gran Calomel in der zweiten genommen hatte; dann leerte sie auf mehrere Male einen halben Nachttopf breiartiger wohlverdauter Stoffe aus, und fühlte sich erleichtert. Was den Genufs von Speisen anlangt, so liefs sich darin nichts vorschreiben; die Kranke hatte gegen Fleisch den gröfsten Widerwillen und nahm nur zuweilen am Tage etwas Brod oder eine Kartoffel; trinken wollte sie lieber gar nicht, weil sie den augenblicklichen Wiederausbruch aller Flüssigkeit scheute.

Ich examinirte mehrere Tage alle Umstände, ehe ich mich zum Handeln entschlofs.

Indem ich, wie ich immer, zumal bei langwierigen Krankheiten thue, der Geschichte der Entstehung und Fortbildung so vielfacher Leiden nachspürte, mufste mir zuerst die im ersten vierjährigen Zeitraum Statt gefundene höchst hartnäckige Leibesverstopfung bemerkenswerth erscheinen, welche, nebst Schmerzen in der Magengegend, die sich bis an das Rückgrath erstreckten, als ob ein Pflock durchgestofsen wäre, diesen langen Zeitraum hindurch das Hauptsymptom ihrer Krankheit ausgemacht hatte. Die schnelle Fortentwickelung der Krankheit nach achttägigem Gebrauch der Bäder in Warmbrunn, unter der Gestalt einer Leberentzündung, wo-

bei keiner gelben Farbe erwähnt wird, und nach welcher *neue anhaltende Leiden*, *Schmerzen* in der Gegend der Leber entstanden waren, liefs zweifeln, ob die Leber der Sitz jener Entzündung gewesen sey. Das Auftauchen eines scheinbar so heftigen Entzündungszustandes auf kurzen Gebrauch der doch nicht stark aufregenden Bäder jener Thermalquellen, liefs aber zugleich auf die schon vorbereitete Entwickelung einer längst vorhandenen Anlage schliefsen. Höchst wichtig erschien mir, dafs die schon jetzt und noch in Hirschberg ausgebrochenen heftigen Krämpfe in Guhrau sich besonders auf den rechten Schenkel ausgedehnt hatten, so dafs das Knie sehr schmerzte, der Unterschenkel nach hinten gezogen ward und in dieser Stellung auch von nun an mehr oder weniger blieb. Damit in Verbindung mufste mir das Hervortreten einer höchst schmerzhaften härtlich sich anfühlenden Geschwulst unter der Leber erscheinen, welche seit dem Uebergange der ersten in die zweite Epoche der Krankheit sich gezeigt hatte, und auf den Grund der früheren heftigen tiefen Schmerzen hinwies. Der Gedanke lag nun nahe, dafs dieses Gebilde ursprünglich wohl schon den Verstopfungen zu Grunde gelegen habe, und nach den Bädern in Entzündung und Wucherung gerathen sey *). Die starken Krämpfe, welche schon vor dieser Entwickelung Statt gefunden hatten, konnten zwar zum Theil auf den Kummer über den Tod

*) Eine besondere Veranlassung zur Entstehung dieses Gebildes konnte man nicht angeben, als eben Betrübnifs über den Verlust der Mutter, welche sehr vollblütig gewesen sey. Vielleicht war es selbst dieselbe Anlage, welche unter langem Kummer die Regeln unterdrückte und indirekt dies Erzeugnifs begünstigte.

einer heifsgeliebten Mutter bezogen werden, allein ihre weitere Ausbildung in somnambule Zustände und Katalepsis, welche mit der Ausbildung der Geschwulst parallel liefen, und an welche sich neue somatische Leiden, als eben die Zusammenziehung des rechten Unterschenkels mit Knieschmerz, das Wiederkäuen, und endlich erst behinderte Ausleerung des Urins, dann unterdrückte Abscheidung desselben in den Nieren, anschlossen, konnten mich nicht zweifeln lassen, dafs der erste Keim der Krankheit in einer nahe am Rückgrath entstandenen Geschwulst bestanden, und dafs deren weitere Ausbildung bis nach vorn, durch Druck auf die Nerven des Magens, des Darmkanals und der Nieren, eines Theils die Störung der Thätigkeiten dieser Organe, andern Theils aber auch die gröfsern Zerrüttungen des Nervensystems und seiner Funktionen herbeigeführt haben müsse. *)

Die Hauptfrage war nun: ist dieses fremde Gebilde eine neue fremdartige Erzeugung, eine Balggeschwulst, oder ist sie aus angeschwollenen Drüsenkörpern im Mesocolon entstanden?

*) Ich bin so frei, junge Aerzte hierbei auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der in unsern Tagen nur zu sehr verkannt zu werden scheint, dafs nämlich so oft die Formen der heftigsten Nervenleiden von der vegetativen Sphäre aus bedingt werden, und dafs lange Nervenleiden bestehen können, *ohne dafs das Leben dieser zarten Organe tief verletzt wird,* — wie der Ausgang auch dieser so langen und schweren Krankheit vollkommen beweiset: denn die Kranke befindet sich gesunder und kräftiger, als sie je gewesen zu seyn sich erinnert. So zart das Gewebe der Nerven ist, so widerstehet es doch bei innern Geschwüren auf wunderbare Weise nicht selten der Destruction, und man findet es unangetastet in grofsen Eiterkohlen.

unc. β, Extr. Scillae und Colocynthidis ana drachm. j, Olei Therebinthinae drachm. ij bestehend, einen reichlichen Theelöffel voll in das Rückgrath und die Nierengegend einzureiben. Da diese keine wahrnehmbare Veränderung bewirkte, so wählte ich eine andere: Rec. Ung. Althaeae, Olei Hyoscyami ana unc. j., Tinct. Thebaicae Eckh. drachm. ij, Olei Crotonis Guttas viij, wovon zwei Mal zwei Theelöffel voll eingerieben wurden.

Die Bäder wurden den 13ten Junius, und der Brunnen den 21sten angefangen; Pat. nahm nur einen halben Becher auf einmal, wovon eine gute Portion dennoch wieder zurück kam. Die Bäder vertrug sie sogleich gut, ja ihr Zustand war im Bade selbst viel erträglicher, daher sie sie gern nahm. Merkwürdig war, dafs so lange sie im Bade safs, sich ein heftiger fauliger und höchst widriger Geruch im Zimmer verbreitete, den ich von Ausscheidung urinöser Stoffe herleitete; aufser dem Bade war an dieser saubern Kranken weder an dem Athem, noch sonst der geringste Geruch zu bemerken.

Das Karlsbader Wasser wirkte durchaus nicht auf den Stuhlgang, wie zu erwarten war; allein es stellte sich doch nach 20tägiger Verstopfung hier endlich ein freiwilliger Stuhlgang ein. Sie bekam auch hier vom 13ten bis 18ten Junius starke Aufwallungen von Blut nach der Brust, welche aber dies Mal ohne Aderlafs vorüber gingen. Nach drei Wochen aber kehrten sie mit solcher Heftigkeit zurück, dafs ich einen Aderlafs machen und denselben nach drei Wochen wiederholen mufste. Eben so mufste ich den 20sten Julius und abermals nach drei Wochen wieder die oben schon genannte Arznei

anwenden, um einmal den Darmkanal wieder auszuleeren. Beides gelang auch höchst gut und erleichterte vollkommen.

Was das Urinbrechen nun anlangt, so wiederholte sich dieses ganz regelmäſsig zwei Mal des Tags, wie ich oben beschrieben habe; in der Blase gab es keine Spur von Urin. Hr. Dr. *Struve* hatte die Güte, den ausgebrochenen Urin chemisch zu untersuchen; die ausgebrochene Feuchtigkeit enthielt: 1) *Harnsäure*, als harnsaures Ammoniak ausgeleert; 2) viel *Harnstoff*; 3) *freie Säure* (Kohlensäure war es nicht, wahrscheinlich Milchsäure); 4) viel *schwefelsaure Salze*; 5) viel *salzsaure Salze*; 6) viel *phosphorsaure Salze*; 7) u. 8) *Talk*- und *Kalkerde*, wahrscheinlich als phosphorsaure Salze; 9) *Schleim*; 10) *Extractivstoff*; 11) rothen *Farbestoff*, in rothem harnsauren Ammoniak. —

Ich übergehe die zwischendurch nöthig gewordenen schon genannten Mittel und theile die Resultate der Hauptkur mit.

Die Kranke vertrug diese Kur gut, und ihr Muth erhob sich unter den groſsen Leiden; erst nach vier Wochen bemerkte ich eine namhafte Veränderung in der Geschwulst; sie blieb zwar so schmerzhaft wie vorher; aber sie senkte sich jetzt 1) von oben nach unten, 2) sie breitete sich immer schmaler zugehend nach links in die Quere aus; ich verglich sie mit einer um den Leib gelegten Geldkatze; der rechte Theil hatte sich noch mehr nach rechts geschoben; dieser Theil war ursprünglich der härteste und schmerzhafteste; der nach links sich verbreitende war weicher und weniger schmerzhaft, war nach und nach zu einer erweichten groſsen Blase von 3—4 Zoll Länge

und 2 Zoll Breite umgestaltet worden, und fühlte sich wie ein Beutel an, in welchem eine Flüssigkeit eingeschlossen wäre. Die Leiden waren dieselben, Pat. konnte wenig schlafen, litt in den Nächten an einem Brennen, was von den Füſsen ausgehend nach oben stieg, Abends vor 6—8 Uhr anfing und erst am Morgen aufhörte. Das Gehen ward ihr jetzt noch beschwerlicher als vorher, weil die Geschwulst wie eine Last nach unten drückte. Ihr Appetit war meist schlecht; aber manchmal wieder ganz gut und natürlich, nur bald zu befriedigen; Butterbrod z. B. behagte ihr; auch kam es weniger zurück, als Flüssigkeiten. Ich muſs bemerken, daſs doch Nahrungsstoffe im Magen blieben, ja gut verdaut wurden; denn sie zehrte nicht ab, sahe abwechselnd recht wohl aus und sprach sehr munter; auch vertrug sie das Fahren in einem Wagen leidlich, das Gehen blieb am beschwerlichsten. Manchmal äuſserte sich jetzt auch der widrige Geruch, den ich als Wirkung der Bäder schon genannt habe, in der Nacht als Folge der Ausdünstung.

In den folgenden fünf Wochen der Kur wechselte der Zustand zwischen bessern und schlechtern Epochen. So sank ihr manchmal der Muth ganz und muſste aufgerichtet werden. Die Geschwulst selbst aber vergröſserte sich nach unten und nach links hin und ward immer weicher, als fluctuire eine Flüssigkeit in ihrer Tiefe. Auch ward gegen Ende der Kur die Eſslust offenbar besser und die Gemüthsstimmung heiterer. Vielleicht, daſs ihre eigene Wahrnehmung, daſs eine Verflüssigung der Geschwulst im Gange war, und mein Trost, daſs

die Natur einen Weg in die Därme finden werde, beitrug, ihre Hoffnung zu beleben. Man kann sich denken, mit welchem Eifer ich die Veränderungen der Geschwulst beachtete, um so mehr, da sich endlich auch über derselben ein Oedem in der Haut einstellte, was ein so charakteristisches Merkmal von in der Tiefe angesammeltem Eiter abgiebt. Gern hätte ich in einer tiefern Gegend des Leibes ein Fontanell tief bis in die Muskeln einsenken lassen, oder ein Haarseil gelegt; aber es war dazu noch nicht Zeit. Da sie genöthigt war abzureisen, so hielt ich für das Beste, die Krise der Natur zu überlassen, und gab ihr mein Gutachten über die Natur der Krankheit und was ferner zu thun sey, an ihren Arzt mit. Dieses enthielt die Analyse der Krankheit, wie ich sie oben gegeben habe, nebst den Veränderungen, die äufserlich zu bemerken waren, und meine Rathschläge für die weitere Behandlung. Diese waren: 1) alle Palliative, besonders alle Nervenmittel zu meiden, da sie nur schaden könnten; eben so alle Versuche, die Urinabsonderung oder die Regeln direkt zu bethätigen, zu unterlassen, und nur nach Umständen den Stuhlgang nach 2—3 Wochen ein Mal zu befördern; 2) die Bäder aber anhaltend fortzusetzen, um so mehr, da mit Umschlägen gar nicht anzukommen war; ich empfahl sie um so dringender, da die Schmelzung offenbar weit vorgerückt war, und die Kranke sich schon durch den verminderten Druck auf die Anfänge der Nerven erleichtert fühlte, so wie auch wohl früher schon der somnambule Zustand in dem Maafse gewichen war, wie die Geschwulst sich nach der äufsern Fläche hingezogen hatte. — Statt des Karlsbader Wassers empfahl ich den

Gebrauch kräftiger Tisanen aus Graswurzel, Bittersüfs mit Tartarus tartarisatus als Getränk, und erinnerte auch an Einreibungen der Art, wie ich sie anfangs eine Zeitlang hatte anwenden lassen, um indirekt auf die Geschwulst zu wirken. — Ich bat, nur immer den Hauptzweck zu verfolgen und alle Umstände genau zu beobachten, um zu rechter Zeit zugreifen zu können, wenn sich eine Gelegenheit, der Natur die Ausleerung zu erleichtern, durch Anzeigen darböte. Dies geschahe den 16ten August 1834. Früher hatte ich dem Bruder meine Ansicht von der Construktion der Krankheit gesendet, der über die glückliche Bestätigung derselben mir seine innige Freude brieflich mitgetheilt hat.

Wie es weiter gegangen ist, kann ich nur aus der Kranken eignen Briefen nachweisen, ohne genau anzugeben, was und wieviel ferner zu Hause ist angewendet worden. Doch ersehe ich aus ihren Nachrichten, dafs ihr Arzt nur auf den Hauptzweck, einen Durchbruch des Eiters zu fördern, hingearbeitet, und sonst alle scheinbar nöthigen Mittel absichtlich vermieden hatte. Das Resultat im Ganzen läfst sich folgendermafsen aus ihren Beschreibungen angeben:

Den 24. Januar 1835, also vier Monate nach ihrer Abreise von hier, meldete sie mir: „nach ihrer Rückkehr habe sie mehrere Wochen sich erträglicher gefühlt; dann sey der Schmerz in der Seite wieder so heftig geworden, dafs sie 8 Wochen im Bette habe zubringen und dem Schmerz unterliegen zu müssen geglaubt hätte; der Leib sey mit jedem Tage stärker und härter geworden, der unerträgliche Schmerz habe zwei Aderlässe nöthig gemacht,

die nur kurze Zeit etwas erleichtert hätten. Es habe sich nun unter der Herzgrube und längs des Leibes (gewifs in der Queere) eine starke Beule gebildet. Der Arzt habe dies mit Gewifsheit für Eiterbildung erkannt und drei Wochen lang anhaltende erweichende Umschläge machen lassen; endlich habe sich unter Todeskampf der Abscefs geöffnet, sie habe mehr als *ein halbes Quart Eiter ausgebrochen*; darauf sey der Leib weicher und leichter geworden. Vorher hatte sie vier Wochen lang an einem fürchterlichen Speichelflufs gelitten (ob, wie leicht möglich, durch Reizung des Pankreas? weifs ich nicht). Der Abgang habe sogleich wieder aufgehört; alle Uebel seyen wieder da, als Verstopfung, Urinbrechen; dazu sey grofse Nervenschwäche, Ohnmachten und die traurigste Gemüthsstimmung getreten; alle Arznei sey bei Seite gesetzt und nur während mehrerer Wochen zwei Mal täglich kalte Waschungen des Unterleibes ohne Erleichterung, dann Umschläge von einer Abkochung von Tabacksblättern gemacht worden."

Ich antwortete, es sey also wirklich eine Krise, wie ich sie erwartet, eingetreten, aber freilich nur eine unvollkommene noch; doch lasse sich erwarten, dafs, da die Natur einen Weg in die Höhle des Darmkanals unstreitig sich gebahnt habe, eine vollendetere nachfolgen werde. So suchte ich ihren Muth aufzurichten und das Verfahren des Arztes zu bestätigen; empfahl besonders die Fortsetzung der Seifenbäder, und erklärte mich auch mit den Tabacksumschlägen einverstanden. — Ich mufste jetzt lange (wahrscheinlich war die erste Krisis Anfangs Januar erfolgt) auf die begehrte fernere

Nachricht warten. Unter dem 14ten Junius endlich gab sie folgende Auskunft:

„Jetzt kann ich Ihnen viel Erfreuliches mittheilen. Seit drei Monaten (also seit Mitte März) hat sich sehr Vieles geändert. Ich erfuhr jetzt eine neue Niederlage und kam dem Tode wieder nahe; *mehr nach hinten zu* entstand in der Seite ein heftiger Schmerz, und *ich bemerkte eine bedeutende Veränderung* an dieser Stelle; *das Urinbrechen ward weniger* und geschahe mit mehr Anstrengung, bis es sich nach *acht Tagen gänzlich verlor*; der Schmerz aber ward heftiger; ich brauchte jetzt erweichende Umschläge, Lavements von Ricinusöl, Bäder von Seife und Kleien; aber der Schmerzzustand vermehrte sich, *Urin zeigte sich gar nicht mehr.* Nach 14 quaalvollen Tagen ward ein Katheter angewendet, weil ich Drang zum Uriniren bemerkt hatte, und zu meinem Erstaunen erfolgte *nun Urinausleerung aus der Blase*; — *aber erst nach dreiwöchentlicher Anwendung des Katheters erfolgte die Harnausleerung von selbst*; von jetzt an fühlte ich mich wahrhaft erträglich; auch *das Erbrechen nach genossenen Speisen hörte jetzt auf*; ich fühle den Magen noch schwach, und beobachte keine strenge, doch mäſsige Diät. Ich bekam *aber einige Wochen später wieder einen Schmerz,* wie früher nie; es war mehr *ein Reiſsen im ganzen Leibe.* Er fing Abends an, ich konnte wenig schlafen, Hitze und Schmerz drohten mich zu vernichten; am Morgen ward der Schmerz noch heftiger, es war als wolle sich Etwas mit Gewalt von der Seite losreiſsen; ich hatte dabei ein so unstetes Treiben, nirgends Ruhe und Rast; ich konnte nicht liegen, muſste Mittags laut aufschreien;

jetzt rifs sich Etwas mit ungeheurer Gewalt in der Seite los und ich fühlte, dafs es mehr nach dem Unterleibe hin fiel; ich mufste meine wenigen Kräfte zusammen nehmen, um es muthig auszuhalten; ich bekam ein heftiges Stuhldrängen, aber der offne Leib erfolgte nicht, als bis gegen Abend, nach heftig wiederholten Schmerzen, ein Gewächs gröfser als ein Gänseei abging; es war wie ein *zusammengewachsenes Stück Fett mit sehr vielem Eiter*; ich konnte leider! dieses Produkt nicht aufheben, weil der Geruch nicht zum Aushalten war; der Arzt war gerade diesen Tag verreiset. Ich sahe es aber genau an, und nach meiner Beschreibung erklärte es der Arzt für *ein Speckgewächs.* Von *dem Augenblick an war mein Leib ganz eingefallen und keine Spur mehr von dem früheren Schmerz da*; seitdem ist aber *ein so heftiges Brennen in dem Leibe*, dafs ich es zuweilen fast nicht aushalte; der Leib ist ganz eingezogen und ziehet sich täglich mehr ein; auch gehe ich seit 14 Tagen nicht mehr an den Krücken, sondern an einem Stock *). *Einige Tage nach dem Weggange der Geschwulst stellte sich Etwas ein, was seit vier Jahren gefehlt hatte*, und zwar unter leidlichen Schmerzen, *was auch nach 3½ Woche sich wiederholte.* Ich fühle mich recht glücklich, aber ganz will mich bei aller Glückseligkeit eine gewisse Schwermuth, die mich zuweilen befällt, noch nicht verlassen, jedoch hoffe ich von der Zeit das Beste. Ich trinke noch täglich eine Tasse

*) Ich ersehe aus dem Folgenden, wo sie sagt, dafs sie in den letzten *sechs Wochen täglich* Löwenzahnsaft genommen habe, dafs die Krisis *Anfangs oder Mitte April's* mufs vorgegangen seyn, also 2 — 2½ Monate nach der ersten.

Löwenzahnsaft. *Das Bruststechen, so wie das Blutspucken ist zuweilen noch recht stark*; gegen dieses habe ich bis jetzt nichts gebraucht. An Verstopfungen leide ich auch noch."

Sie fragte mich nun um meinen Rath, der darin bestand, nur mit grofser Vorsicht zu leben, höchst mäfsig zu essen und nur milde Speisen zu nehmen; Seifen- und Kleienbäder fortzubrauchen und eine Art von Karlsbader Brunnen, aus Selterserwasser mit Versetzung von einem halben Quentchen Soda und zwei Quentchen Glaubersalz lauwarm, vier Wochen in solcher Menge zu nehmen, dafs die Leibesöffnung regulirt werde. Ich ermahnte sie, wie jedes Mal, mir ja wieder Nachricht zu geben, so wie sie ein Bedenken habe. Ich erhielt aber erst auf eine neue Aufforderung eine, jedoch tröstliche, unterm 10ten December 1835, wovon ich einen Auszug gebe.

„Es sey fast gut gegangen; sie habe ohne Stock gehen können wohin sie gewollt; sie habe aufser der Schwäche in den Füfsen und einem argen Brennen im Leibe, fast nichts von ihren Uebeln gefühlt; aber nach einiger Zeit sey der Leib wieder ungewöhnlich stark und hart, der Athem kürzer geworden, der Schmerz im Leibe wieder auf seinen alten Platz gegangen; sie sey in eine heftige Leberentzündung gefallen, welche viel Blutentziehung erfodert habe; Dr *Martersdorf* in Liegnitz (Dr. *Schmieder* war verreiset, aber ersterer kannte die Kranke auch schon seit Jahren) habe einen neuen Abscefs gefürchtet, aber nach mehreren Wochen, wobei sie wieder den heftigsten Speichelflufs litt, sey sie genesen und befinde sich seitdem ziemlich munter, gehe weite Strecken

ohne Krücke, verspüre keinen Schmerz in der rechten Seite; nur das Brennen im Leibe dauere noch fort und werde heftiger, wenn sie etwas Scharfes gegessen oder getrunken habe; Wein dürfe sie selten trinken, weil sie dann Herzklopfen und Blutspucken bekomme, so dafs sie Ader lassen müsse; von Brechen sey keine Spur mehr da, und ihre Glückseligkeit kenne keine Grenzen. Sie gestehe, sie habe keine Hoffnung unterhalten; jetzt sey sie heiter und zufrieden; noch leide sie an bedeutender Nervenschwäche, offnen Leib habe sie alle 8 – 10 Tage von selbst, die Verdauung gehe ziemlich gut von Statten, und alles Andere (die Regeln) sey in Ordnung; Kreutzbrunnen habe ihr Blutspucken gemacht und Salzbrunnen sey ihr auch schlecht bekommen, sie habe ihn bald ausgesetzt."

Ich warnte sie wieder ernst, ja recht vorsichtig zu leben und bei Zweifeln gleich Nachricht zu geben. — Unter dem 9ten April sendete sie mir mit ihrem Schwager, welcher in der angstvollen Nacht vor der Krisis sie gepflegt hatte und mir die Vorgänge dabei, so wie den Gang ihres Befindens nachher, mündlich noch ausführlicher erzählen konnte, wieder einen Brief folgenden Inhalts: „Sie könne mir jetzt die frohe Nachricht geben, dafs die im vorigen Briefe erwähnten Beschwerden nun ganz aufgehört haben, dafs sie Gottlob! *völlig gesund* und von den alten Uebeln keine Spur mehr da sey; sie schlafe gut, habe ohne die geringsten Schmerzen täglich offnen Leib, guten Appetit, sehe recht gesund und kräftig aus: ihr Geist sey lebhafter geworden, sie sey heiter und fröhlich, und zwar so, wie sie es vielleicht in ihrem Leben nie gewesen sey."

Es ist diese gewiſs eine der merkwürdigsten Natur-Heilungen, die je Statt gefunden haben. Geht man nun den einzelnen Epochen nach, in welchen die Natur vorwärts strebte, so wird man noch mehr überrascht, zu finden, daſs die Natur drei, ja eigentlich vier von einander getrennte Krisen vollbringen, oder eben so viele kritische Stadien durchlaufen muſste, davon jede einen gebesserten Zustand zurücklieſs, bis die letzte Entwickelung, welche die Form der Leberentzündung annahm, endlich die volle Befreiung des Organismus und völlige Harmonie aller Organe herbeiführte, womit auch frohes Gefühl, Erstarkung und volle Freiheit aller Funktionen eintrat. Dieses Resultat beweiset offenbar, daſs dieser letzte Sturm ein wahrhaft kritischer, eine Evolutionskrankheit war; von jetzt an hörte auch die Neigung zum Bluthusten auf.

Sehr merkwürdig ist auch die Folgereihe, in welcher die vielfachen und verketteten Leiden eins nach dem andern in einer gesetzlichen Ordnung sich verloren. Schon nach der ersten Entladung durch Brechen (über dessen Quell ich nicht aburtheilen will, ob es von untenher aus den Därmen kam oder unmittelbar in den Magen sich ergossen hatte), trat vorübergehend eine Erleichterung ein. *Vor der Hauptkrisis aber schon* und gleichzeitig mit der Wahrnehmung der Kranken, daſs eine bedeutende Veränderung in der Seite mehr nach hinten zu, verbunden mit dem ärgsten Schmerz, eingetreten sey, kam *das Urinbrechen seltner*, und verlor sich nach acht Tagen ganz; ja noch mehr, die Nieren fingen jetzt schon an, wieder auf dem normalen Wege Urin nach der Blase zu

senden, die Blase aber, welche durch die lange Suspension ihrer Verrichtung fast gelähmt war und künstlich entleert werden mufste, sammelte selbst in diesem Zustande wieder so viel Kraft, dafs sie nach drei Wochen den Urin selbst fortpressen konnte; auch das Brechen der Speisen hörte auf; — Alles ein deutlicher Beweis, dafs in dem Verhältnifs, wie der Druck auf die Nerven in den obern Theilen des Leibes durch die Erweichung der Härten nachgelassen hatte, die so lange bedrängten Nerven sogleich wieder sich ermannten und die vicariirende Thätigkeit des Magens für die Nieren in normalgesetzlicher Weise ihre Richtung wieder nach den Nieren nahm.

Die Hauptkrise erleichterte vollständiger, liefs aber lange Zeit ein Brennen in den Därmen zurück, unstreitig als Folge der Beleidigung der Schleimhaut durch das scharfe faule Eiter, aber auch weil sie durch so lange fast ganz unterbrochene Thätigkeit höchst empfindlich geworden waren. — Wie merkwürdig aber ist es, dafs schon wenige Tage nach der Entleerung des Eiters die Regeln, nach vierjähriger Unterdrückung, sich wieder einstellten und nach $3\frac{1}{2}$ Woche ohne bedeutende Schmerzen sich erneuerten!

Aber noch blieb gedrücktes Gefühl, Verstopfung und Neigung zu Bluthusten zurück, offenbar Zeichen, dafs die Natur noch nicht ganz befriedigt war und noch Bedürfnisse hatte, deren Befriedigung erst volles Wohlseyn herbeiführen könne. Der Bluthusten war schon während der Krankheit als Folge von Pressung des Blutstroms nach den Lungen erkannt und behandelt worden; die Leber, obgleich sie wohl

gewifs nicht der Sitz der Krankheit war, mufste ebenfalls sehr in ihrer Thätigkeit beschränkt worden seyn. Was erfolgte? Noch ein starker thätiger Krankheitsakt in der Form einer Leberentzündung, der aber ohne Uebergang in Eiterung glücklich in gleichmäfsige Blutvertheilung durch die Organe des Unterleibs endete und so alle noch übrigen Reste der Krankheit, als Verstopfung des Leibes, Schwermuth, Neigung zu Bluthusten aufhob! Nur Neigung zu einem Brennen in den Därmen nach Weingenufs u. s. w. blieb noch übrig, aber auch diese verschwand nach und nach. Nach dem Briefe Anfang April 1836 war gar keine Beschwerde mehr übrig, und obgleich die Kranke schon im Sommer vorher gute Strecken Wegs ohne Krücke oder Stock hatte gehen können, so war nach dem Bericht des Bruders doch das Knie noch etwas gekrümmt geblieben, was den Fufs verkürzte; aber auch diese Krümmung, welche zuerst unter der Zunahme der Krankheit entstanden war und mich lehrte, dafs die später nach aufsen gedrängte Geschwulst am Rückgrathe müsse angefangen, und die sonderbare Verstimmung des Nervensystems, den somnambulen Zustand herbeigeführt haben, — auch dieses erste Symptom der Krankheitsentwickelung war völlig ausgeglichen worden.

Auch bis jetzt befindet sich die Kranke bei vollkommenster Gesundheit.

Was den *Klumpen von der Gröfse eines Gänseeies* anlangt, der mit der Krisis ausgeleert ward, so ist es sehr Schade, dafs er nicht genauer hat untersucht werden können. Es könnte gefragt werden: war das Ganze nicht ein Speckgewächs? Ich kann dies nicht glau-

ben. Wie hätte eine so grofse Masse in den Darmkanal sich einen Weg bahnen können? Es war ja auch eine grofse Masse Eiter vorher durch Brechen ausgeleert worden, und Eiter begleitete die Ausleerung dieses Klumpen, der wohl durch Gerinnung des flüssigen Eiters, innerhalb des Darmkanals, sich erst gebildet hatte, eben so wie Blutklumpen beim Blutbrechen. Hätte man ihn aufgehoben, so dürfte er bald wieder zerflossen seyn. In den Därmen aber war die Geschwulst wohl nicht entstanden; denn dann würde tödtliche Verstopfung die Folge gewesen seyn. Ich habe in meiner Praxis so manchen Fall erlebt, wo vereiterte Drüsen, oder sonst in der Leber, oder einem andern Theile entstandene Abscesse sich den Weg in den Darmkanal bahnten, und auch hier den Procefs der Natur bewundern müssen! Denn dieser Ergufs läuft höchst glücklich ab; die Schmerzen verschwinden sogleich; die Kranken können sogleich darauf mit Begierde essen, und thun es oft gegen alle Warnung, ohne dafs es wesentlichen Schaden bringt. Ich habe mich dadurch überzeugt, dafs dieser Procefs durch ein freies oder selbstthätiges Entwickeln des Gewebes der Därme, durch ein aktives Entfalten und Auseinandertreten der zellichten Grundlage ihrer Membranen zu Stande kommen müsse, wodurch jede ausgebreitete Zerstörung und Verwundung verhütet wird. Indefs haben wir ja auch Fälle, wo zwei Enden eines durch Brand zwischen beiden zerstörten Darms sich wieder zu einem Kanal vereinigt hatten. Die schöpferische Kraft der organischen Natur ist nicht nach gewöhnlichem Maafsstabe zu bemessen.

Wahrhaft wunderbar aber ist auch, dafs die Natur, welche neun Jahre lang von Innen her durch ein krankhaft erzeugtes Gebilde so ungemnin stark mechanisch bedrängt war, nicht nur durch vicariirende Thätigkeit des Magens für die Nieren und durch periodischen Bluthusten für die Regeln sich erhielt, und ferner mit ungemein geringer Nahrung ihren Haushalt besorgte, so dafs die Kranke nicht abzehrte, und was nicht dringend zur Ernährung nothwendig war, durch Brechen sogleich wieder ausleerte, sondern dafs die Kräfte bei so unendlich vielen, gewifs grofsentheils nothwendigen Aderlässen und sonstigen freiwilligen Blutentleerungen durch Bluthusten unter den unsäglichsten Schmerzen und bei höchst wenigem Schlaf, vielleicht auch bei dem Gebrauche mancher unangemessener Nerven- und Abführmittel in der ersten Epoche, wo man das Uebel auch noch nicht durchschauen konnte, sich auf einer Höhe erhielten, die hinreichend war, bei sorgfältiger Leitung die einzig mögliche Krise durch Schmelzung herbeizuführen, in abgesetzten Zeiträumen die Befreiung der Natur durchzusetzen und gleichsam eine völlige Regeneration dieses so tief zerrütteten Organismus zu bewirken. Auf alle Fälle kann diese Geschichte zu der Belehrung beitragen: 1) dafs wir Diener der Natur, aber einer uns arme Heilkünstler gern und mit gröfster Bereitwilligkeit wohlthätig unterstützenden Natur sind, sobald wir nur ihre Bedürfnisse einzusehen und die Wege, auf welchen sie sich helfen kann, zu begreifen uns geschickt gemacht haben. 2) Dafs unsere Kunst, wenn sie mit Sachkenntnifs, aber auch mit Eifer und Liebe zu unsern leidenden Nebenmenschen ausgeübt wird, eine hohe Würde hat und den reinsten

menschlichen Genufs gewährt, wenn unsere Anstrengungen, durch Kenntnifs und Einsicht geleitet, endlich mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden; ein Genufs, dessen sich keine andere Kunst und Wissenschaft zu erfreuen haben dürfte, und welcher den Arzt für so viele harte und tief kränkende Beschwerden seines Berufs entschädigt; dieser Genufs ist gleich herrlich für den Arzt als Künstler, wie als Mensch, in sofern seine Kunst dem edelsten Geschöpfe Gottes gilt. 3) Gewifs lehrt auch dieser Fall sonnenklar, wie thöricht es sey, bei heftigen Nervenleiden, ja somnambulen Zuständen sich einzubilden, das wesentliche Moment der Zerrüttung liege in tiefer wesentlicher Zerrüttung des Nervensystems selbst. Ich weise auf das zurück, was ich früher schon darüber gesagt habe. 4) Endlich giebt auch dieser Fall einen Beweis ab von dem unbeschreiblich hohen Grade von Plasticität oder von der fast schöpferischen Kraft des Organismus bei jungen, besonders weiblichen Körpern, Blut bei wenig Nahrung im Ueberflufs zu erzeugen, und von der fast unverwüstlichen Ausdauer der Lebenskräfte unter den härtesten Verhältnissen des Körpers!

Zweiter Fall.

Ausgebreitete Vereiterung von Drüsen hinter dem Magen, welche sich in die Unterleibshöhle mit tödtlichem Erfolg entluden.

Ein mir als Freund theuer gewordener Mann von 40 Jahren ist der Gegenstand dieses Falles. Er war kränklich und spärlich genährt schon vor sechs Jahren aus Italien hieher gekommen, und lebte als Königlicher Concertmeister nur seiner Kunst, in der er es so hoch gebracht hatte. Nachdem er schon einige Jahre an sehr schlechter Verdauung, Magenweh, und endlich an einem Würgen von genossenem Wasser nach Tische, manchmal auch von genossenen Speisen und von Galle, gelitten, viele Aerzte, auch die saubere Homöopathie gebraucht hatte, bat er sich meinen Rath Ende Mai's 1831 aus. Ich erfuhr von ihm, dafs er schon in der Kindheit an chronischen Durchfällen gelitten habe und siech gewesen sey; dafs er nur sehr wenig und nur Hühnerfleisch essen dürfe, aber doch einen irregulären Hunger habe. Ich fand seine Leber angeschwollen, seine Gesichtsfarbe bedeutend gelb, auch war sein Leib meist verstopft. Der Zustand erschien so ziemlich ernst; ich machte zunächst einen Versuch mit einer Mischung aus den Extracten der Gras- und Löwenzahnwurzel mit Tartarus tartaris. und dem Aufgufs von Sennesblättern. Da er diese mit Vortheil nahm, so liefs ich ihn hier das künstliche Carlsbader Wasser vier Wochen lang trinken, mit vier Bechern anfangend und steigend bis acht, und vom Mühlbrunnen zum Neubrunnen, ja zu etwas Sprudel aufsteigend; bei Verstopfung liefs ich einfache Pillen aus Rhabarber u. s. w. daneben neh-

men. Diese Kur gelang vollkommen; er befand sich zwei Monate darauf ganz wohl, dann waren wieder Verstopfungen eingetreten; er hatte nur wenig und nur harten Stuhl, bei Tische grofsen Durst, aber später nicht, sein Geschmack war rein; er klagte über ein Brennen am Mastdarm, *Schmerzen in der Herzgrube und im Rücken, dem Magen gegenüber.* Er hatte von selbst Brausepulver versucht, und nachher die Mixtur vom Mai, aber nach zwei Gaben Brechen bekommen. Ich gab ihm jetzt Pulver aus 18 Gran Schwefelmilch, 2 Skrupel Polychrestsalz, Zucker und einem Gran Calomel; täglich 2 Stück zu nehmen; nach 3 Tagen war er wenig gebessert; ich liefs diese Pulver ohne Calomel 3 Tage nehmen und dann noch einmal 3 Tage die mit Calomel versetzten. Sein Zustand besserte sich; er hatte zwei Mal Stuhlgang, afs aber nichts als Suppe; doch blieb er bei den Pulvern ohne Calomel wieder verstopft, so dafs ich ihn den 11ten November wieder eine lösende Mixtur wie im Mai, nur mit Münzenwasser versetzt, nehmen liefs. Diese brachte erst den dritten Tag und dann zwei Mal Oeffnung; allmählich aber ward er nach fünfwöchentlichem Gebrauch dieser Mixtur ganz frei und wohl. Ich ward erst im August 1832 wegen eines Katarrhs wieder befragt, der bald wich; aber Ende Novembers gestand er, dafs er eigentlich schon lange wieder an Magen- und Kreuzweh, so wie an Brennen am Mastdarme leide. Ich liefs ihn seine Schwefel-Pulver mit Sennes-Pulver versetzt nehmen, weil die einfachen ihn nicht öffneten. Die erwähnten Zufälle liefsen zwar nach, doch blieb eine Spannung in der Magengegend zurück, ferner Verstopfung, und er durfte nur wenig essen. Ich

versuchte jetzt Pillen mit Sennes-Pulvern, Nitrum und Extracten, um den Leib gelind zu öffnen. Es ging ihm nun ziemlich wohl, und er hatte nur von Zeit zu Zeit kleiner Mittel nöthig, um die Oeffnung zu unterstützen. Ich sendete ihn aber im Sommer 1833 nach Carlsbad selbst, mit genauer Anweisung zu dem vorsichtigsten Gebrauch. Diese Kur war ihm äufserst wohl bekommen. Aber welche Nachkur machte dieser edle Sohn eines 80jährigen Vaters, ebenfalls eines Virtuosen auf dem Violon, dem wegen Krankheit sein Gehalt genommen worden war! Er reisete in gröfster Gemüthsunruhe jetzt bald mit Eilpost nach Mailand und von da eben so acht Tage und acht Nächte anhaltend nach Wien, um Wiederverleihung des Gehaltes auszuwirken, welches auch glücklich gelang *). Mein Pat. schien nicht gerade böse Folgen davon erlitten zu haben; doch mufste ich ihn Anfangs 1834 wegen Verstopfung und Unfähigkeit viel zu essen, einige Zeit eine Solution von lösenden Extracten u. s. w. nehmen lassen. Nachher meldete er sich erst im Herbst 1834 bei mir krank und sagte aus, wie er schon voriges Jahr und auf der Rückreise hieher nach 10—18 Tagen immer einen *Fieberanfall* erlitten habe, aus starkem Frost, dann Hitze und sehr heftigem Schweifs bestehend; obgleich ein solcher immer drei Tage nach einander sich wiederholt habe, so befinde er sich doch darauf sogleich vollkommen wohl, und der Unterleib bleibe frei. Ich begriff, dafs diese Anfälle gewifs von tiefen Stockungen in seinem Unterleibe abhängen müfsten, und liefs ihn *Salmiak* in star-

*) Ich selbst sah den braven Alten nach einer schweren Krankheit jenen Sommer in Mailand; er lebt noch und componirt noch musikalische Stücke.

ken Gaben mit Goldschwefel eine Reihe von Wochen hindurch nehmen, mir schmeichelnd, dafs tiefe Stockungen in der Pfortader und vielleicht Vorbereitung zu einem Gichtanfall dahinter liege; denn er befand sich sonst wohl und ohne Schmerzen im Magen dabei zu empfinden. — Allein im August 1835 klagte er, dafs er jetzt *wiederum drei Tage hintereinander* alle 14 Tage seine Wechselfieber-Anfälle bekomme. Den ersten habe er mitten in der Sommerkur mit künstlichem Kreutzbrunnen bekommen, nachher bei Pulvern aus Schwefel u. s. w. Ich sahe ihn erst nach meiner Rückkehr von einer Reise nach Wien am 27sten August. Ich fand den Leib weich; das Fieber war nicht von Kopfweh begleitet, es kam ganz unerwartet schnell und er befand sich nach drei Anfällen wohl und kräftig, nur ging Mangel an Appetit voraus. Ich hoffte, jetzt werde das Chinin wohlthätig auf diese höchst empfindliche Constitution wirken, und liefs ihn 2 Gran mit ¼ Gran Belladonna-Pulver der Wurzel und Zucker, täglich drei Mal nehmen. Unter dem Gebrauche dieser Pulver hatte er freie, nur etwas trockne Oeffnung, das Fieber kehrte das nächste Mal erst den 17ten, dann schon den 10ten Tag zurück; der Appetit verminderte sich dabei. Ich gab ihm nun den 29sten September eine Abkochung von unc. iß bester China in unc. viij Wasser mit 2 Drachmen Salmiak und einem Saft versetzt, vier Mal einen Efslöffel voll zu nehmen, und setzte dies Mittel acht Tage fort, um den 4ten Oktober zu dem Pulver der China, täglich wo möglich zu einer halben Unze fortzugehen. Jetzt blieben die Fieber aus; aber waren Anfang des Jahres 1836 wieder gekommen. Da er keine üblen Folgen

davon bemerkt, hatte er es mir verschwiegen, um seinen Dienst nicht zu versäumen, und hatte selbst mitten in den Anfällen im Theater und in der Kirche die Musik geleitet und sein Uebel braviren wollen. Erst den 10ten Mai 1836 gestand er ein, was er gemacht habe. Ich kehrte zu der Salmiak-Mixtur mit Goldschwefel und dem Extract. Cardui benedicti zurück, um so mehr, da den Fiebern jetzt immer *Reifsen in den Füfsen* vorher ging. Sein Stuhlgang war immer frei. Er bekam jetzt nach 16 Tagen seine drei Fieberanfälle wie sonst, den 18. 19. 20. Mai; der Urin machte nach den Anfällen einen dicken weifsen und rothen Bodensatz, in der freien Zeit keinen. Die Arznei war ihm sehr widrig, doch nahm er sie täglich meist drei Mal. Den 3ten Junius traten zwei Anfälle nach 12 Tagen ein; Reifsen ging wieder vorher, der Leib blieb frei. Ich gab ihm jetzt Pillen, aus Salmiak, Guajak, Goldschwefel und Extract des Chelidoniums bestehend, vier Mal 10 Stück täglich zu nehmen, damit er drachm. j Salmiak und einen Skrupel Guajak täglich bekäme.

Nach genauer Ueberlegung aller Umstände, da er kräftig war, die Fieber aber nicht wichen und Gicht sich ausbilden zu wollen schien, fand ich und Hr. Staatsrath *Frank*, der hier den Winter zugebracht hatte, es für das Beste, ihn nochmals nach Carlsbad zu schicken, was ihm so Grofses schon geleistet hatte. Er hatte nun hier vier Wochen mäfsig Neubrunnen und etwas Sprudel getrunken und sich vortrefflich dabei befunden; das Fieber war nur am ersten Tage der Kur und dann nie wieder gekommen. Leider! hatte er einen grofsen Aerger

vor der Abreise von Carlsbad, indem der Kutscher ihm nicht Wort gehalten hatte und er einen schlechten annehmen mufste. Schon den ersten Tag kehrte sein Fieber zurück, und den zweiten wieder in Teplitz, und so war er verzweifelt nach Dresden gekommen. Seit seiner Rückkehr, Mitte August's, hatte er während einer Reise, die ich nach Ems, Aachen u. s. w. gemacht hatte, wenig Arznei genommen; ich fand ihn aber den 12ten September sonst munter und zufrieden, wiewohl sein Fieber sich immer wie zuvor eingestellt hatte. Ich versuchte jetzt eine Abkochung von drei Drachmen Quassia in 8 Unzen Colatur, mit einer Drachme weinigen Salmiakgeist versetzt, wovon er drei Mal täglich ein Paar Efslöffel voll nahm; ich hoffte immer auf einen Gichtausbruch, da sein Vater an regulärem Podagra seit vielen Jahren gelitten hatte.

Den 3ten Oktober. Sein Fieber war nach 17 Tagen und jetzt vier Tage nach einander wieder gekommen, ohne dafs er nachher Schwäche bemerkt hätte; Magen und überhaupt Verdauung waren besser, die Oeffnung erfolgte täglich. Den 2ten war etwas Blut durch den Stuhl abgegangen; der Satz im Urin kam dies Mal zwei Tage nach Beendigung des Fiebers; Reifsen in den Füfsen war dem Fieber wieder vorhergegangen.

So bedenklich mir diese Umstände waren, so konnte ich doch keine Spur eines Uebergangs in Zerstörung im Innern wahrnehmen, und gab ihm die Quassia mit drachm. ij China-Extract versetzt. Aber er bekam vom 13—16ten Oktober wieder vier Fieberanfälle ohne Nachfolge von Schmerzen in dem Magen; der Appetit und

Stuhl blieben gut, und abwechselnd meldeten sich auch den arthritischen ganz ähnliche Schmerzen in den Füfsen und auf der linken Seite der Brust, welche ihm das Ausgehen manchmal erschwerten. Ich liefs ihm jetzt jeder Gabe der Quassia 40 Tropfen des Whytt'schen Elixirs zusetzen. — Den 27. Octbr. bekam er heftige Schmerzen im Rücken und im Magen. Auf der Brust waren sie verschwunden; er hatte jetzt sechs sehr gute Tage verlebt, hatte täglich Stuhlgang und sahe munter aus; nur konnte er wenig essen und genofs nur gute Fleischbrühsuppe und etwas Huhn. Den 29. u. 30. October kamen zwei Fieberanfälle mit starkem Schweifs. Ich liefs ihn Kissen mit aromatischen Kräutern im Rücken tragen.

Indefs verschlimmerte sich von nun an der Zustand des Kranken, in sofern er auf einmal verstopft wurde, und selbst Klystiere keine Oeffnung bewirkten; er fühlte nach dem Essen Schwere im Magen; der Leib fühlte sich indefs weich an, aber das frühere Brechen war auch zwei Mal wieder gekommen. Indefs ging der November noch ohne besondere neue Zufälle hin. Er hatte Efslust, konnte sie aber nur wenig befriedigen; die Verstopfung ward am besten durch Schwefelpulver zu 15 Gran mit 5 Gran Sennespulver u. s. w. gehoben. Den 27. u. 28. Novbr. kam das Fieber wieder und vorher Anmahnung dazu. Den 29. Abends litt er zwei Stunden lang grofse Unruhe. Diese Fieberanfälle waren eher schwächer als die frühern; der Kranke hatte weder Magen - noch Rückenschmerzen noch Gliederreifsen. Er war den 29sten sogar drei Stunden in der Stadt herumgegangen. Aber von jetzt an war es schwie-

rig, Arzneien zu erfinden, die seinem Zustande zugesagt hätten. Ich versuchte manche Composition in Pillenform, aber Alles machte ihm Magenschmerz und Unruhe. Den 5. u. 6. December kleine Fieber; ebenso den 10. u. 11ten; den 23. u. 24. Anwandlungen, den 25. u. 26. aber Anfälle von mäfsigem Fieber. Der Stuhlgang erfolgte abwechselnd auch ohne Mittel, aufser Klystieren; der Urin setzte nach den Fiebern zwei Tage lang weifsen Bodensatz ab. Den 25. hatte er im Fieber eine *Art von Halskrampf mit Beklemmung* bekommen, der mit Brechen *von Galle* endete. Aber er klagte weder über Leib- noch Kreuz- noch Fufsschmerz, und hatte Sehnsucht zum Essen. Den ganzen Monat hatte er höchst wenig Arznei genommen.

Den 4. u. 5. Januar trat wieder gelindes, den 6. u. 7. aber starkes Fieber ein; vom 1. Januar an hatte sich ein *Hämorrhoidalflufs*, der vier Tage anhielt, eingestellt; dabei keine Verstopfung; den 9ten sahe er elend aus, aber den 10ten schon besser; er hatte gute Oeffnung; der Urin, der nach dem Fieber einen Bodensatz zeigte, war jetzt wieder klar. Den 17. u. 18. wieder Fieber und vier Tage früher Gefühl von Unwohlseyn, Druck im Magen und Kreuzschmerz. Aufser den Fiebertagen hatte der Kranke Oeffnung und afs sehr wenig. Die letzten Anfälle waren gelind und ohne Schweifs; sie kamen ohne grofse Vorboten, und den 19. wollte er schon keine Schwäche mehr davon als Folge bemerken! Ich machte noch einmal einen Versuch mit Pillen aus Goldschwefel, Schwefelblumen, Salmiak und Extract von Chelidonium, aber er nahm wenig davon, aus Widerwillen; dann versuchte ich das Chinin von

Neuem zu zwei Granen vier Mal täglich; dies vertrug er; am 2. Februar trat wieder mäfsiges Fieber ohne Frost ein und wiederholte sich drei Mal; aber er brach den 23. wie durch Krampf etwas Galle; bekam den 24. Oeffnung von selbst; die ersten zwei Fiebertage hatte er keinen Schmerz im Magen, aber wohl zwei Tage nachher *und von nun an ward sein Zustand immer bedenklicher.* Er verabscheute jede Arznei und brach auch die leichteste weg, so Brausevulver und Rivierische Mixtur. Die Verdauung lag ganz darnieder, er war verstopft und litt Schmerzen im Magen; die *Magengegend trieb auf.* Den 5., 6. u. 7. März traten wieder die Fieber mit Frost, Hitze und starkem Schweifs, wie sonst gewöhnlich, ein; dabei fühlte er sich die ersten zwei Tage erträglich, aber mit dem 3. trieb der Magen stark auf, und nun fing auch *der Leib an stärker* zu werden; er klagte über Schmerzen in beiden Seiten und Rippen und fand Erleichterung nur in der aufrechten Stellung; der Urin ging in gehöriger Menge ab und machte vielen Satz; er blieb verstopft, Luft aber ging weder durch Aufstofsen noch von unten ab. Der Kranke konnte nur zwei Eidotter des Tags als Nahrung nehmen, und Limonade war das Getränk was er noch vertrug. Es ward jetzt deutlich, dafs *Verderbnifs*, *Eiterung in den obern Theilen des Unterleibes* eingetreten seyn müsse und Wassersucht im Anzuge sey. Der Leib ward allmählig nun auch hart und gespannt; ich konnte mich nur lindernd verhalten, liefs *Umschläge auf die linke Seite neben dem Magen legen, wo er über einen fixen Schmerz* klagte; aber Oeffnung ward weder durch einen Rhabarber-Aufgufs, der ihm sonst seine beste Arznei ge-

wesen war, noch durch Tamarindenmark und dergleichen herbeigeführt. So ging es denn bis Ende März immer übler.

Anfangs April bekam der Kranke Abends grofse Unruhe und einen beschleunigten Puls; am Tage war der Puls langsam, natürlich, nicht hart. Ich konnte noch keine Fluctuation unterscheiden und er fühlte sogar manchmal Appetit. *Die Schmerzen in der obern Gegend unter den linken Rippen verstärkten* sich und theilten sich dem Rüchgrathe mit; er klagte nun auch über Beklemmung, die mitunter stark war, so wie auch der Leib nach dem Magen zu immer stärker ward, und wie in eine runde Erhöhung überging. Der Zustand war sehr traurig; mit innern Mitteln war gar nicht beizukommen. Ich verordnete eine Salbe aus Ungt. e Rorismarino unc. iβ, Extr. Squillae drachm. j, Balsami vitae Hoffm. drachm. iij, Vini Colchici drachm. ij, um die Harnsecretion zu beleben, drei Mal täglich zu einen Theelöffel voll einzureiben.

Am 12. April stand Alles einerlei; der Leib war höchst aufgetrieben; abwechselnd litt er mehrere Stunden an grofser Unruhe; nur den 8ten war Fieberbewegung da, sonst war der Puls normal; er konnte sogar etwas Nahrung nehmen. Der *Schmerz beschränkte sich auf eine kleine Stelle unter den Rippen, die ich mit zwei Fingerspitzen bedecken konnte*, und ging von da nach dem Rücken zu. Jetzt liefen die Füfse etwas an; der Urin hielt viel Eiter, der *Stuhl war verdaut, aber roch faul*; *auch ging eine weifsliche Brühe mit ab.*

Den 16. April stand Alles beim Alten; merkwürdig war, dafs der Kranke doch etwas,

z. B. etwas Suppe mit Semmel genießen konnte, und Oeffnung von verdautem Stuhl hatte; derselbe roch aber sehr faul und es schwammen weiße geronnene Flocken darauf. Der *Schmerz und die Auftreibung concentrirten sich auf die obere kleine Stelle*, und zogen sich nach dem Magen hin. In der Regel konnte er nur ½ Tasse Bouillon mit einem halben Eigelb zwei Mal täglich genießen; die Nächte waren erträglich, aber die Plagen am Tage sehr groß. Eine aufgelegene Stelle ging der Heilung zu.

Den 20. April Alles einerlei; der Stuhlgang roch natürlich, und es gingen außerdem oft *geronnene weiße Flocken* ab, als ob Eiter durchgeschwitzt sey. Der Urin setzte viel ab und war oben klar. Den 21. u. 22. hatte er mehr ruhig zugebracht, den 23. u. 24. litt er sehr; er fühlte jetzt *Stiche in der kleinen schmerzhaften Stelle* und in *deren Nähe*; der Leib war sehr groß und oben weit hervortretender; der Puls regelmäßig und erhob sich manchmal zu einem großen. Ich gab ihm jetzt eine Emulsion mit Kirschlorbeerwasser und sehr wenig Opiumtinktur; 16 Tropfen auf 4 Unzen Wasser. Der Zustand blieb sich bis zum 16. Mai fast ganz gleich; doch ging seit acht Tagen mit dem Stuhle täglich wirklicher Eiter ab, und die Fußgeschwulst nahm ab. Er hatte alle Tage zwei Perioden von großer Unruhe, Bewegung, Hinfälligkeit, wobei er ein Gefühl wie von *Zuschnürung in der kleinen schmerzhaften Stelle* hatte. Der Puls hielt sich dabei; zwei Mal erfolgte täglich Stuhlgang, der nicht jedes Mal, aber oft mit Eiter gemengt war. Der Leib war sehr hoch, aber weicher.

Ich dachte an die Möglichkeit einer Erleichterung durch die Paracenthese, und bat um den Beirath des Hrn. Professor *Pechs*; der Hr. Staatsrath *Frank*, der den Kranken oft mit mir sahe, war gleicher Meinung, wiewohl zu fürchten stand, dafs die verschlossene Eitermasse unter der Ausleerung des Wassers in die Bauchhöhle sich ergiefsen könne. Ich gestehe auch, dafs ich immer noch einige Hoffnung unterhielt, der Eitersack könne sich in das Colon auf der linken Seite ergiefsen, worauf der Schmerz vorzüglich beschränkt war. Allein den 17. trat die tödtliche Catastrophe ein; der Leib senkte sich von oben her, nachdem der Kranke plötzlich hier eine grofse Veränderung gefühlt hatte; aber sogleich sank der Puls und der Kopf ward umnebelt; man sahe, dafs der Eiter sich in die Bauchhöhle ergossen hatte. Er durchlebte noch den 28. Mai unter grofsen Beschwerden bei Besinnung, ordnete seine geistigen und weltlichen Angelegenheiten und schlief endlich den 29. früh sanft ein. —

Section des Unterleibes.

Die Bauchhöhle war mit einer grofsen Menge Flüssigkeit angefüllt, die aus Wasser und einer grofsen Menge Eiter bestand, welche mit jenem vermischt völlig eine verdünnte Milch darstellte. Der Magen, die Därme, selbst die Leber und das Pancreas zeigten sich nicht krank. Die Bauchhaut war etwas aufgelockert, aber sonderbar nahm sich die Stelle aus, wo das Mesocolon sich an das Rückgrath anheftet; sie präsentirte sich als eine breite an den Rippen sich hinziehende Fläche, welche einen ungleichen von Eiter angefressenen Boden wie Bienenzellen darstellte; nicht nur lag auf diesem

noch Eiter, sondern man sahe auch noch sechs weifse lymphatische Drüsen, die einen und einen halben Zoll lang und $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Zoll dick, und durchaus in Vereiterung übergegangen waren. Sie hingen fest wie Trauben an den Ueberresten ihrer Membranen, zu denen sie mufsten gehört haben; die hintere Fläche des Magens war nicht angefressen, und die Stelle am Colon auf der linken Seite, auf welche sich der Schmerz in der letzten Zeit beschränkt hatte, sahe sehr mifsfarbig aus, war aber nicht angefressen.

Ich habe auch diesen Fall vollständig geben wollen, wie ich die Umstände in meinem Journal aufgezeichnet hatte. Nur so können Fälle von schweren Krankheiten nützliche Belehrung geben, und vielleicht dient dieser dazu, junge Aerzte aufmerksam zu machen, wie nöthig es sey, das genau Beobachtete auch aufzuschreiben. Dieser Mann, von wahrhaft kindlichem Gemüthe, war mir von seinem ersten Besuch an theuer geworden, und ich habe ihn wie meinen nächsten Freund gepflegt. Es gelang dann auch, die sehr zerrüttete Gesundheit desselben fast vollkommen herzustellen; doch mufste ich mir sagen, dafs er von Kindheit auf grofse Anlagen zu Krankheiten des lymphatischen Systems in sich trug (den Abzehrung drohenden Durchfall im Kindesalter). Er hatte sich auch immer spärlich genährt und die Heilversuche, die von mir gegen sein habituelles Brechen ohne Erfolg gemacht worden waren, berechtigten wohl zu Besorgnissen. Ich fürchtete vorzugsweise eine Metamorphose des Pan-

creas, die aber nicht gefunden ward. Der Sitz seiner Magenleiden waren die Drüsen des Mesocolon, zu deren Verstopfung wohl auch die sitzende Lebensweise, wozu ein anhaltendes Studium seiner Kunst ihn von jeher bestimmt hatte, beigetragen haben mag. Aber den Uebergang derselben in allmählige Schmelzung hatte offenbar die unter grofser Gemüthsunruhe unternommene, nur zu angreifende Reise nach Mailand und von da nach Wien und hieher eingeleitet. Daher die wunderlichen Fieberanfälle, von denen einige schon auf der Rückreise Statt gefunden hatten, und die weder einer lösenden noch stärkenden Behandlung wichen, aber auch kein entferntes Zeichen einer Suppuration verriethen. Er hatte sich nun wohl auch dadurch geschadet, dafs er im Winter und selbst während des Fiebers seinen Dienst in kalter Kirchen- und Theaterluft gethan und mir seinen Zustand verschwiegen hatte; doch war damals wohl die Zertheilung nicht mehr möglich. Aber dieser Fall lehrt auch wieder, wie Eiterungen der lymphatischen oder Milchsaftdrüsen die allmählige Zerstörung des Lebens herbeiführen können, ohne *Zehrfieber* zu bedingen, wie denn auch ohne Eiterung bei Verkümmerung derselben die Abzehrung und Entkräftung ohne Fieber gern herbeischleicht.

Man kann daraus auch lernen, dafs hinter der Form der Wechselfieber, zumal der unregelmäfsigen, auch tiefe Fehler des Lymphsystems im Unterleibe verborgen liegen können. —

Dieser Fall lehrt ferner, wie in dem Verhältnisse, in welchem Drüsenhärten sich erweichen und weniger auf die nahen Theile drücken, die Verrichtung der letztern wieder

freier hervortritt, was so leicht täuschen kann; so wie hier Eſslust und Leibesöffnung unter diesen Verhältnissen freier hervortraten und selbst im schlimmsten Zeitraume — noch zur Bewunderung erträglich waren, obgleich der Appetit nicht befriedigt werden konnte. Verstopfung und Durchfall bleiben immer nur Symptome von Krankheiten, wechseln daher oft mit einander, und erweisen sich so als zwei Strahlen eines Centrums, ohne dessen Erkennung sie nicht richtig beurtheilt und behandelt werden können. Ihre Geltung wird daher so leicht verkannt, ihr Quell ist höchst verschiedenartig. Eben so ist es der Fall mit Hämorrhoidal- und gichtartigen Beschwerden. Beide sind nur zu oft Begleiter von tiefsitzenden Uebeln; ihr Werth ist dann nicht hoch anzuschlagen; sie verschwinden dann auch mit der Aufhebung des Centrums, und in der Regel ist es ganz irrig, sich mit ihnen selbst näher einzulassen, denn sie selbst sind ja an sich schon Leiden, die höchstens nur eine halbe Crisis abgeben können. — Ich bemerke hier noch, daſs ich durch viele Beobachtungen zu der Meinung gelangt bin, daſs bei langwierigen Beschwerden der Verdauung die obern Gegenden der Curvaturen des Colons und dieses selbst, in seiner Queerrichtung, und noch mehr das Mesocolon desselben weit häufiger als die Drüsen des Mesenteriums, den Hauptsitz der Hemmungen des Lebens der Verdauungsorgane abgeben, und daher unter solchen Umständen vorzüglich zu untersuchen sind. Zerstörungen, wie in diesem und dem ersten Falle, dürften indeſs selten vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Witterungs- und Krankheits-Constitution

in der

Provinzial-Hauptstadt Fulda im Jahre 1838.

Vom

Kurhess. Ober-Medicinalrathe und Regierungs-Medicinal-Referenten

Dr. Schneider

daselbst.

Januar.

In diesem Monate hatten wir einen sehr harten Winter.

Der höchste Barometerst. d. 12ten: = 27″ 7,23‴ = 331,23‴
Der tiefste — — d. 27sten = 26 9,14 = 321,14
Aus beiden das arithmet. Mittel: = 27 2,17 = 326,17
Unterschied beider Stände. . . . = 10,09
Der höchste Thermometerstand den 3ten: = + 3,7° R.
Der tiefste — — den 16ten: = −19,0°
Der mittlere — — . . . = − 7,3°
Strömungen der Winde: Ost 2, West 2, Süd 25, Nord 23, Südost 1, Südwest 3, Nordost 3, Nordwest 1 Mal.

Der Wind kam demnach am häufigsten theils von der Nord-, theils von der Südseite, und dabei war sehr merkwürdig, dafs die Kälte

beim Südwinde nicht abnahm, wahrscheinlich, weil er über den langen und breiten Rücken des mit hohem Schnee und Eis bedeckten Rhöngebirges strömte.

Die ersten sechs Tage des Monats waren gelind, jedoch fiel schon in der Nacht zum 3ten ein hoher Schnee, besonders auf dem benachbarten Vogels- und Rhöngebirge. Am 6ten des Mittags 2 Uhr sank der Wärmemesser unter den Gefrierpunkt und zwar bei einem sehr scharfen Nordwinde; jetzt stieg die Kälte mit jedem Tage. Am 9ten war bei —10,7° Reaumur ein so unerträglich kalter Wind, dafs die Kartoffeln in nicht gut verwahrten Kellern, und mehrere Menschen die Glieder erfroren. Diese Kälte war weit empfindlicher als 20 Grad R. mit Windstille. Am 16ten des Morgens gegen 8 Uhr hatten wir eine Kälte von 19 Graden, so blieb es anhaltend kalt — 9 — 12 — 14 — 17° R. bis zum 29sten, wo an einem schönen Sonnentage des Mittags um 2 Uhr das Thermometer auf + 3,2° stieg und die Witterung bis zum 31sten gelind geblieben ist. Menschen und Thiere haben durch die anhaltende Kälte mit Schnee schrecklich gelitten, viele sind erfroren, und man vermifst einen bedeutenden Nahrungsartikel, die Kartoffeln, welche der Frost gröfstentheils, nebst andern Sachen, ungeniefsbar gemacht hat.

Februar.

Höchster Barometerst.	den 19ten:	=27″9,12‴	=333,12‴
Tiefster — —	den 26sten	=26 6,42	=318,42
Mittlerer — —	. .	=27 1,32	=325,32
Differenz.	. . . .		= 14,70
Höchster Thermometerstand	den 28sten		=+ 5,0° R.
Tiefster — —	den 19ten		=—17,0°
Mittlerer	. . . . . .		=— 6,0°

Ordnung der Winde: O. 5, W. 3, S. 11, N. 20, SO. 1, SW. 1, NO. 1, NW. kein Mal.

Der Nordwind war herrschend, daher auch dieser Monat leider wieder so kalt, wie der Januar. Die Erde war an manchen Stellen über vier Fufs tief gefroren und die Dicke des Eises von 14 bis zu 24 Zollen. Die ersten 7 Tage war, bei anhaltendem Nordwinde, eben solche Kälte, die mit jedem Tage und zwar bis zum 7ten des Morgens bis auf 15 Grade stieg. Vom 8ten bis zum 12ten, bei W. und SW., hatten wir einige warme Tage, das Thermometer stand des Mittags + 2 bis 4° R., auch regnete es langsam, der zeither gelegene auf dem tiefgefrorenen Boden sehr empfindliche Schnee, verlor sich allmählich, in den Krümmungen des Fuldaflusses löste sich theilweis das Eis, und wurde vom Wasser in grofsen Schollen ans Ufer geworfen. Am 13ten trat neue Kälte von — 8° ein, am 18ten legte es wieder Schnee und am 19ten war die Kälte gar bis auf — 17° R. gestiegen. — Den 21sten des Nachmittags fing es an gelinder zu werden, und zwar mit jedem Tage bis zu dem Monats-Ende, wo des Nachmittags um 2 Uhr die Wärme auf 5 Grad gestiegen war. Dabei war es dunstig, nebelig und feucht. Das Eis löste sich in Flüssen und Bächen langsam, jedoch nicht das Grundeis der ersteren, welche sehr angeschwollen, aber bei uns noch nicht ausgetreten waren.

März.

Gröfste Barometerhöhe	d. 28sten	= 27″ 9,20‴	= 333,20‴
Kleinste — —	d. 2ten	= 26 9,35	= 321,35
Mittlere — —	. .	= 27 3,27	= 327,27
Unterschied .	. . . ,		= 11,75

Gröfste Thermometerhöhe den 5ten	.	$= + 9{,}7^{\circ}$ R
Tiefste — — den 11ten	.	$= - 3\ 4^{\circ}$
Mittlere	.	$= + 3\ 2^{\circ}$

Oscillirende Winde: O. 1, W. 8, S. 12, N. 12, SO. kein, SW. 23, NO. 2, NW. 1 Mal.

Der Wind wehte am frequentesten von der feuchten SW. Seite, der Monat war aber auch feucht genug, und wegen der dazwischen kommenden Nordwinde rauh und kalt. In den ersten 8 Tagen war es bei S. und SW. ziemlich gelinde, die wilden Gänse und Kraniche zogen häufig rückwärts gegen Norden. Auch die Bachstelzen, Gabelweihe und wilde Tauben waren bei uns angekommen. Vom 10. bis 15. war es kalt und rauh. Am 15. des Nachmittags fing bei + 7° R. der Bergschnee an zu schmelzen und die Wässer traten aus, das Grundeis in der Fulda hatte sich langsam verstrichen, ohne Schaden zu thun. In der Nacht des 16ten legte es abermals einen hohen Schnee, ebenso am 18., 20. und noch mehr am 21. Auf dem Rhön- und Vogelsgebirge war dieser Schnee von bedeutender Höhe und derselbe machte bei uns im Thale die Temperatur rauh, ja empfindlich kalt. Dessen ungeachtet erschienen doch die Becassinen, Schnepfen und Kibitze. Auch die vierte Woche war noch kalt, und reifte des Morgens hart und nur die zwei letzten Tage im Monate waren schön.

Die Krankheits - Constitution dieser drei Monate war folgende:

Im *Januar* herrschten Augen-, Gaumen-, Zahnfleisch- und Rachen-Entzündungen, Pleuresieen und Pneumonieen häufig; sehr häufig gab es erfrorene Glieder, namentlich Finger und

Zehen, Verkältungen des Unterleibs, Gastricismus und besonders von der grofsen Kälte heftige Unterleibsschmerzen; bedeutende und schwer zu bezwingende Catarrhe, welche lange anhielten, besonders bei den Kindern; rheumatisch-gastrische und nervöse Fieber. Einzeln kamen schlimme Flechten, Drüsengeschwülste, Croup und Varicellen vor.

Gegen die erfrornen Glieder, welches die Dienstboten am häufigsten traf, wurde ein hiesiges Volksmittel mit bester Wirkung gebraucht. Es bestehet aus frisch gelassenem männlichem Urine, dieser wird erwärmt und die erfrorenen Theile werden Morgens und Abends eine halbe Stunde lang darin gebadet. Wer dieses Mittel aus der Pharmacopoea stercorum nicht gebrauchen wollte, der bediente sich der Safrantinktur und des Campherspiritus, jedes zu gleichen Theilen, jedoch mit langsamerem Erfolge. Ein bereits begonnener, von heftigen Schmerzen und starken übelriechenden Blutungen begleiteter Mutterkrebs bei einer Frau, welche 3 Jahre zuvor Drillinge geboren hatte, wurde durch starke Gaben von Calendula-Decoct mit concentrirtem Bittermandelwasser und Einspritzungen des Calendula-Decoctes binnen einem Vierteljahre geheilt.

Die ohnehin schwer zu bezwingenden Flechten waren bei der Kälte dieses Monates noch schwerer zu heilen. Am erspriefslichsten wirkten öftere Einreibungen von *Kopp's* Liquor Calcariae oxy-muriaticae (chlorinicae) mit gleichen Theilen Olivenöl (S. dessen Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. 1821.) nebst innerem Gebrauche von Schwefelblumen und Antimon.

Im *Februar* war die Witterung dem vorigen Monate gleich, jedoch gab es weniger Kranke als in diesem. Die Krankheits-Constitution war der des Januars ähnlich, indessen nahmen die gastrischen und namentlich die nervösen Krankheiten sehr zu. Häufig zeigte sich Krätze und einzeln Varicellen.

Zwei starke Conditorgesellen wurden durch Kohlendampf in einem Zimmer, worin sie arbeiteten, stark afficirt, und scheintodt am Boden liegend gefunden. Frische Luft, schleunige und profuse Aderlässe, nebst der inneren Anwendung des Spiritus Salis ammoniaci anisatus, waren die Mittel, welche beide bald wieder herstellten.

Eine alte, ehrwürdige und immer reinlich gewesene Person wurde plötzlich von der Läusekrankheit, Phthiriasis, morbus pedicularis auf die unangenehmste und ekelhafteste Weise behaftet. Es war dieselbe Krankheit, welche *Francus* in seiner Dissertation de Phthiriasi, morbo pediculari, quo nonnulli Imperatores, Reges, aliique illustres viri ac foeminae misere interierunt. Heidelb. 1687. Unzählige sogenannte Kleiderläuse, verschiedener Gröſse, kamen aus den Hautporen und überzogen den Körper und die Bettung der Unglücklichen. Die gegen die Läuse bekannten Mittel als Läusekraut, Mercurialwasser, Tabacks-Aufguſs, Aloeauflösung, Decoct von Sabadillsaamen, Petersiliensaamen, Anisöl, waren fruchtlos. Die Kranke starb marasmatisch, nach dem Tode verschwand das Geziefer so geschwind, daſs man gar nicht wuſste, wohin es gekommen war. Merkwürdig war auch noch, daſs diese Läuse sich bei Gesunden durchaus nicht aufhielten.

März. Die herrschenden Krankheiten in diesem Monate waren: Gastrische und nervöse Fieber, Husten, Schnupfen, Rheumatismen und Gicht.

A. L. litt an einem unbezwinglich-chronischen Husten mit besonderem Schmerz unter dem linken Schlüsselbein. Die gegen den Husten angewendeten indicirten Arzneien halfen wenig oder gar nichts. Unvermuthet platzte auf starke Hustenstöfse eine Lungen-Vomica, es wurde kurz hinter einander allenfalls ein Pfund stinkenden Eiters entleert und der Husten verschwand. Die Heilung erfolgte vollkommen auf den Gebrauch des Wasserfenchels.

Eine hartnäckige Bauchwassersucht bezwang ich durch folgende Pulver: Rec. Pulv. Rad. Squillae mar., Pulv. Herb. digital. purp. ana gr. j, Cremor. tart. scrup. j. M. D. S. Zwei bis drei Pulver täglich. Damit ward täglich ein Ameisen-Dampfbad verbunden.

April.

Dieser Monat war für uns Fuldaer wieder sehr rauh und unangenehm.

Der höchste Barometerstand	war den 11ten		=331,74'''
Der tiefste	— — —	den 29sten	=321,51
Der mittlere	— — . . .		=326,13
Der höchste Thermometerstand		den 25sten	=+15,8° R.
Der tiefste	— —	den 1sten	=— 2,0°
Der mittlere	. . . . .		=+ 6,9°

Der am meisten herrschende Wind war der Südwest. Das Barometer stand den ganzen Monat hindurch tief, mitunter sehr tief, die Witterung war aber auch diesem Stande angemessen. Die erste Woche brachte Schneegestöber und rauhe kalte Winde; in der zweiten hatten wir meistens Aprilgestöber und Dünste, doch aber etwas Wärme dazwischen, worauf am 15. des Abends in West und Südwest ein Don-

nerwetter mit vielem Blitzen, des Nachts aber Regen und Schnee folgten. Es wurde darauf nicht warm, und am 19. fiel auf unsern beiden Hochgebirgen Rhön- und Vogelsberg abermals hoher Schnee. Die Witterung blieb kalt und rauh bis zum 24., auf welchen einige angenehme und erquickende warme Frühlingstage folgten. Am 26. des Monats bildete sich abermals in Nordwest und Westen ein starkes Gewitter mit rabenschwarzem Gewölke, welches sich theils nach Südwest, theils gegen Norden verzog, aber auch frischen Winter brachte, denn am 29. waren Morgens im Thale die Strafsen und Dächer wieder frisch beschneit und auf den Gebirgen lag ein neuer über Fufs hoher Schnee. In der Nacht zum 30. fror es dickes Eis:

Mai.

Barometerstand:	höchster den 8ten	=27″ 7,67‴
	tiefster den 15ten .	=26 11,17
	mittlerer	=27 3,47
	Unterschied. . .	= 6 6,70
Thermometerstand:	höchster den 4ten	= +20,5° R.
	tiefster den 11ten	= — 2,0°
	mittlerer . .	= + 9,2°

Winde: O. 4, W. 2, S. 14, N. 21, SO. 3, SW. 7, NW. 2 Mal. Der Nordwind war herrschend.

Die erste Monatswoche war excentrisch warm und sehr angenehm. Am 9. aber trat mit dem Eintritte des Vollmondes heftiger Sturm und eine Eiskälte ein. Am 10. fror es wieder des Morgens, und am Tage war der Wind empfindlich kalt. Am 11ten des Morgens Eis, es wurden viele weiche Pflanzen vernichtet, die Blüthen der Eichen und Buchen, so wie die jungen Ahorn-Pflanzungen zerstört und dem Weinstocke, dem jungen Grase auf den Wie-

sen, so wie der aufgegangenen jungen Sommersaat bedeutender Schaden gethan. Auf diesen Frost folgten bis zum 23. kalte und rauhe Tage, wo sich die Witterung wieder in eine angenehme verwandelte, warme gedeibliche Regen eintraten und Alles sich wieder schnell erholte, was nicht früher ganz erfroren war. An des Monats Ende lachte Gottes Seegen überall.

Juni.

Gröfste Barometerhöhe den 24sten		=27″6,75‴
Kleinste — —	den 13ten	=27 0,16
Mittlere — —	. . . .	=27 3,40
Differenz	. . . .	= 6,59
Höchste Thermometerhöhe den 25sten		=+23,0° R.
Tiefste — —	den 8ten	=+ 4,0°
Mittlere	. . . . . .	=+13,5°

Winde: O. 6, W. 1, S. 15, N. 3, NO. 4, NW. kein, SO. 1, SW. 26 Mal.

Der Südwest war herrschend; die erste Woche regnerisch und rauh, die zweite rauher und kalt, am 8. waren die Berghöhen sogar mit Schnee bedeckt! und es gab sehr schädliche Morgenreife. Die Gewitter, welche sich einstellten, brachten starke, kalte und mit Hagel verbundene Regen. Erst am 19. wurde es durch einen warmen Landregen schön, und blieb auch schön bis zum Schlusse des Monats.

Die Krankheits-Constitution im *April* war katarrhalisch-rheumatisch-gichtisch. Die Catarrhe waren heftig und mit Fieber, so wie allgemeiner Entkräftung begleitet; weshalb sie von manchen Aerzten auch mit dem Namen Grippe belegt wurden, es fehlte ihnen aber das sich schnell und allgemein verbreitende Contagium dieser Krankheit. Auch kamen unter den Kindern, wegen der rauhen Winde, häufige

Croup-Anfälle vor; so wie Wurmzufälle und Convulsionen. Seitenstiche und Pneumonieen befielen Erwachsene. Die Lungensüchtigen wurden von der rauhen Witterung hart mitgenommen. Ferner zeigten sich Bleichsuchten, Menstruationsleiden, Augen-, Rachen- und Halsentzündungen.

Eine Dame, welche nach sehr starker Menstruation an copiösem weifsem Flusse litt, bediente sich gegen letzteres Uebel einer Injection in die Gebärmutter von 9 Unzen Rosenwasser mit 30 Gran Bleizucker. Ihr Bedienter, welcher, wegen heftigen Catarrhes, eine Mixtur von mir verordnet erhielt, wurde irre und nahm von obiger Bleizucker-Auflösung in einem Mittage 6 Unzen, ohne Nachtheil und Folgen! —

Ein junger Mensch bekam auf den Genufs schweren mit Mutterkorn verunreinigten Brodes starke Kolik mit Raserei und Verstandes-Verwirrung. Er wurde durch ein Brechmittel, dann lauwarme schleimige Getränke, in grofser Menge genommen, bald wieder hergestellt.

Auch im Monate *Mai* hatten wir noch die rheumatisch-katarrhalische Constitution. In den kalten Tagen herrschten Husten, Schnupfen, Pneumonieen, Anginen, Ophthalmieen, Rosen, Rheumatalgieen und Gicht. Bei der eintretenden Wärme liefsen sich Blutungen, Diarrhöen, Krämpfe, Cholera und Durchfälle sehen.

Eine im letzten Monate schwangere Frau wurde von einem bedeutenden Stomacace befallen, ich verordnete ihr eine Mischung von Rosenhonig, Myrrhenessenz und Chamillenextrakt, womit sie das Zahnfleisch mehrere Mal täglich pinseln mufste. So gut als dieses Mittel

wirkte, eben so sehr war es ihr zuwider, namentlich incommodirte sie die braune Farbe desselben; sie gebrauchte es aber bis zur Heilung ihres Uebels hartnäckig fort. Wie das Kind zur Welt kam, war dessen Mund, Rachen und Schlund mit einem dicken braunen Schleim überzogen, welcher von der Hebamme geschwind hinweggenommen werden mufste, um das Ersticken desselben zu verhüten.

Von unserm würdigen hiesigen Herrn Regierungs-Direktor *Eggena* erhielt ich in diesem Monate ein Mittel gegen die *Trunksucht*. Dasselbe bestehet aus: Rec. Elix. acidi Halleri, Tincturae Cascarillae ana drachm. vj. M. D. S. Drei Mal täglich jedes Mal 30 Tropfen pur ohne alle weitere Zumischung zu nehmen.

Das Bedingnifs zur Heilung ist, dafs es dem Gewohnheits-Branntweins-Säufer wirklicher Ernst und fester Wille ist, von seinem Laster befreit zu werden, sonst ist keine Hoffnung zur Heilung. Die ersten Tropfen erregen schrecklichen Ekel, Erbrechen und Rauhheit des Halses, mit jedem Tage nehmen diese Zufälle ab, und der Ekel zum Genusse des Branntweins zu; bis obige Dosis genommen ist, sieht der Geheilte in der Regel keinen Branntwein mehr an, nur mufs sich derselbe dann hüten, um nicht in der Folge von bösen Kammeraden wieder verführt zu werden. Auf diese Weise sind nun bereits seit einem Jahre durch obiges Mittel etliche zwanzig Menschen geheilt, ihrer Familie und dem Staate wiedergegeben worden.

Da auch im Monate *Juni* die Witterung getheilt und in der ersten Hälfte kalt, in der zweiten aber gelind und endlich sehr warm war; so gab es in der ersten Hälfte viele und

in der zweiten sehr wenige Kranke. Die Constitution war in jener noch katarrhalisch-rheumatisch, in dieser aber gastrisch.

A. E. zu H., eine gesunde Bauernfrau, die bereits vier Mal auf natürlichem Wege gesunde und wohlgebaute Kinder geboren hatte, bestieg im sechsten Monate ihrer fünften Schwangerschaft einen Zwetschenbaum, um ein grofses Raupennest zu zerstören, sie fiel aber durch Brechen des Astes rücklings herunter und so hart auf den Hintern, dafs sie die Empfindung hatte, als wollten ihr die Baucheingeweide sammt dem Kinde zum Nabel herausfahren, und sie mufste lange unter dem Baume liegen bleiben, bis sie aufstehen konnte. Das Kind, ein Knabe, kam mit einem angebornen Vorfalle der umgekehrten Urinblase zur Welt, man zog mich zwar deshalb zu Rathe, ich durfte aber das Kind nur und zwar ein Mal sehen; es starb des andern Tages und wurde heimlich beerdigt, ohne dafs ich es erfuhr.

Juli.

Höchster Barometerstand den 10ten	=27″ 7,15‴
Tiefster — — den 30sten	=27 1,80
Mittlerer — — . . .	=27 4,45
Unterschied	= 5,29
Höchster Thermometerstand den 13ten	=+24,8° R.
Tiefster — — . . .	=+ 7,8°
Mittlerer	=+16,2°

Ordnung der Winde: O. 3, W. 6, S. 19, N. 4, SO. 1, SW. 16, NO. 1, NW. 10 Mal.

Der Südwind war herrschend. Die erste Hälfte war heifs und zwar unerträglich heifs. In der zweiten Hälfte des Monats gab es kühle Tage mit Regen.

August.

Barometerstand:	höchster den 18ten	=27″ 6,98‴
	tiefster den 22sten	=26 11,73
	mittlerer . . .	=27 2,31
	Unterschied . .	= 7,25
Thermometerstand:	höchster den 13ten	= +21,8° R.
	tiefster den 19ten	= + 5,7°
	mittlerer . .	= +13,8°

Windströmungen: O. kein, W. 7, S. 35, N. kein, NW. kein, SO. kein, SW. 18 Mal.

Der Wind kam demnach in diesem Monate fast immer von der Südseite, und dennoch hatten wir nur einige Sommertage. Er war kühl, nafs, stürmisch, regnerisch, besonders in der letzten Woche.

Merkwürdig war ein Meteor am westlichen Himmel in der Nacht des 17ten in Form eines Tannenbaumes mit hellem Lichte, welches eine Viertelstunde glänzend leuchtete, und die Wächter beinahe zu Feuerlärm verleitet hätte.

September.

Höchster Barometerst.	den 12ten	=27″ 9,04‴	=338,04‴
Tiefster — —	den 7ten	=27 0,30	=324,30
Mittlerer — —	. .	=27 4,20	=328,25
Differenz			= 6,70
Höchster Thermometerstand	den 5ten		= +19,5° R.
Tiefster — —	den 30sten		= + 4,7°
Mittlerer			= +12,0°

Winde: O. 3, W. 6, S. 20, N. 15, NO. 2, NW. 1, SO. 2, SW. 4 Mal.

Auch in diesem Monate dominirte der Südwind. Derselbe war hinsichtlich der Witterung ungemein schön, trocken, des Mittags heiter und angenehm. Die Witterung war beinahe zu trocken, denn es regnete nur ein Mal, am 8ten nämlich bei einem Gewitter und dies war ein Platzregen.

Ohnerachtet der so heterogenen Witterung des Monates *Juli*, gab es doch sehr wenige Kranke. In der ersten freundlichen, ja heifsen Hälfte zeigten sich Durchfälle, Koliken, Brechdurchfälle, einzelne Ruhren, Sommerfriesel und Varioloiden. In der zweiten unfreundlichen und kalten Hälfte indessen herrschten Catarrhe, und zwar heftige chronische, rheumatische Fieber, Gicht, Gesichtsrosen, und noch Durchfälle.

Ein sehr rüstiger Mann litt an einem Wasserbruche des rechten Hodensackes und, obgleich derselbe immer gröfser und für ihn hinderlicher wurde, so konnte er sich, aus Furcht, weder zur Radikal-Operation noch auch nur zur Punktion verstehen. Nach einem Beischlafe entzündete sich übrigens das Scrotum, namentlich aber die gefüllte Seite stark, wurde rothblau und schmerzhaft. Nach gehobener Entzündung entschlofs sich übrigens der Leidende wenigstens zur Palliativ-Operation, und ich entleerte vermittelst des Troikarts gegen 16 Unzen, nicht wie gewöhnlich, Wasser; sondern dunkeles übelriechendes Blut, und es hat sich bis gegenwärtig noch keine weitere Ansammlung mehr eingestellt. —

Im *August* gab es, ohngeachtet der kalten eher Herbst- als Sommer-Witterung, wenige Kranke. Die Constitutio morbosa war, wie bei uns jedesmal bei kalter Witterung, katarrhalisch-rheumatisch. Es herrschten Lungenkatarrhe, Lungenentzündungen, Halsentzündungen, rheumatische und katarrhalische Fieber, häufige Diarrhöen, einzelne Dissenterien und Cholerinen.

In diesem Monate bekam ich einige neugeborne Kinder in Behandlung, die an Gelbsucht litten. Die Ursache dieser Krankheit finden wir lediglich darin, dafs die Hebammen die Nabelschnur nach der Geburt zu frühe abschneiden, wo sie noch pulsirt und nicht erkältet ist. Die gewöhnliche Folge dieses Verfahrens, die Gelbsucht, hat darin ihren Grund, dafs der bisherige Kreislauf unterbrochen wird, ehe die Lungengefäfse noch wegsam sind; das Blut drängt sich daher unmittelbar aus der rechten Vorkammer in die linke, der Athem bleibt schnell und klein, und in der Leber häuft sich das Blut an, so dafs auch die Galle, anstatt in das Duodenum, in die Lebervenen sich ergiefst und der Gallengang von der peristaltischen Bewegung der übrigen Lebergefäfse mit ergriffen wird.

Bei einer in der Schwangerschaft durch einen Fall auf die Stiege am Leibe gequetschten Frau, welche 8 Tage darnach täglich Schmerzen im Leibe fühlte, fand nach der Geburt eine vollkommene tendinöse Verwachsung der Placenta mit der Gebärmutter Statt, deren Entbindung sehr schwer hielt.

Da im Monate *September* so schöne Witterung war, so gab es in demselben auch wenige Kranke zu behandeln. Es herrschten noch vom vorigen Monate Katarrhe, Augen-, Brustfellentzündungen und Durchfälle fort.

Ein Italiener hatte sieben Honig-Balggeschwülste theils am Halse, theils an der Schulter und dem Rücken, drei öffneten sich durch erweichende Mittel. Die vier gröfseren aber war ich genöthigt zu exstirpiren.

Mit Jodsalbe heilte ich viele und auch sehr harte Gerstenkörner an den Augenlidern, durch

anhaltenden Gebrauch derselben; gegen Fettgeschwülste an denselben aber war die von *van Onsenoort* empfohlene Salbe aus 15 Gran Calomel mit einem und einem halben Quentchen Schweinefett, zwei Mal täglich eingerieben, wirksamer.

Bei unvorsichtigem Ansetzen der Blutegel entstehen oft sehr bedeutende, fast unstillbare Blutungen. Wenn Schwamm, Compressen, Höllenstein, eine kleine Wieke in die Wunde gebracht, nicht hinreichen, oder, des Ortes wegen, nicht angewendet werden können: so räth *Löwenhardt* in Prenzlau mittelst einer Nadel durch die kleinen Wundränder einen Faden zu ziehen und diesen nach Entfernung der Nadel in einen einfachen festen Knoten zusammenzuziehn; allein auch dieses Verfahren ist, wegen des möglicherweise erfolgenden Ausreifsens der Fäden beim Zusammenbinden, nicht sicher, man verfährt daher am besten nach *Reder* zu Rostock, läfst durch Assistenz eine Hautfalte mit Einschlufs der Blutegelwunde bilden, sticht unterhalb derselben eine feine englische Nadel durch, und umwickelt diese mit Seide in Form einer queerliegenden 8 (wie bei der Hasenscharten-Operation), worauf die Enden der Nadeln mit einem Knöpfchen von Wachs beklebt werden. Die Nadeln entfernen sich nach mehreren Tagen durch Zerreifsen der kleinen Hautbrücke.

October.

Barometerstand:	höchster den 3ten .	.	=332,40‴
	tiefster den 17ten .	.	=323,48
Aus beiden das arithmetische Mittel		.	=327,40
Differenz dieser Stände . . .		.	= 6,92

Thermometerstand: höchster den 8ten		=+13,2° R.
tiefster den 3ten		= 0,0°
mittlerer . . .		=+ 6,7°

Oscillirende Winde: O. 1, W. 6, S. 18, N. 9, SO. 1, SW. 17, NO. kein, NW. 2 Mal.

Obschon der Wind am frequentesten von der Süd- und Südwest-Seite kam, so war der Monat doch nicht sehr gelinde, wenigstens die erste Hälfte desselben. Am zweiten schon traten Reife ein, und wenigstens die Stuben der Kranken mufsten geheizt werden. Dabei waren die Morgen sehr kühl und meist nebelig. Am 15ten fiel auf den Gebirgen der erste halb Fufs hohe Schnee, und selbst in Fulda waren die Dächer beschneit. Es war dann stürmisch und regnerisch bis zum 22sten, wo die ersten schönen Herbsttage erschienen. Dieser sogenannte Altweiber-Sommer dauerte bis zu des Monates Ende, welches mit einem Regen schlofs.

November.

Gröfste Barometerhöhe	den 13ten	=332,63'''
Kleinste — —	den 4ten . .	=322,72
Mittlere — —	. . . .	=327,26
Unterschied	. . . . . .	= 7,91
Gröfste Thermometerhöhe	den 9ten	=+11,2° R.
Kleinste — —	den 27sten	=—10,0°
Mittlere	. . . .	=0+1

Windströmungen: O. 1, W. 1, S. 20, N. 24, SO. 2, SW. 5., NO. 3, NW. kein Mal.

Die Windströmungen schwankten zwischen Süden und Nord. Die erste Monatshälfte bei dominirendem Südwinde war gelind und angenehm; es blühten noch Rosen, und am 13ten fanden sich am hoch über Fulda gelegenen Trätzhofe bei einem warmen Abende an einer Hecke eine Menge schön leuchtender Johanniswürmchen. Am 19. aber fiel Schnee auf

den Bergen, es trat anhaltender Nordwind im Frost ein, die wilden Gänse zogen schaarenweis nach Norden, die Kälte stieg bis zu — 10°, und dabei ging ein scharfer unerträglicher Wind über die beeisten Gebirge. So hatten wir 10 Tage lang strengen Winter, bis am 28. des Nachmittags plötzlich Regen und Thauwetter und mit diesem wieder ganz gelinde Witterung eintrat.

December.

Der höchste Barometerstand war	den 30sten	=333,03'''
Der tiefste — — —	den 1sten	=324,13
Der mittlere		=328,42
Unterschied		= 8,30
Der höchste Thermometerstand	den 3ten	=+ 7,8° R.
Der tiefste — —	den 23sten	=— 10,0°
Der mittlere		=— 1,1°

Ordnung der Winde: O. 11, W. 4, S. 28, N. 11, SO. 1, SW. kein, NO. 2, NW. kein Mal.

Der Süd war herrschend, der Monat aber auch hinsichtlich der Witterung gelind. Nach heftigen Stürmen am 5ten fiel an diesem Tage und am 11ten etwas Schnee, welcher aber nicht lange liegen blieb. Dann war die Witterung abermals gelinde. Am 24. fiel leichter Schnee. Die Kälte stieg wie im vorigen Monate nicht über — 10° R.

Die mittlere Barometerhöhe des ganzen Jahres war 27'' 2,28''', die mittlere Thermometerhöhe + 4,9°, und der herrschende Wind der Süd. Auch der Monat October machte, ohngeachtet die Witterung sehr rauh war, eine Ausnahme von der Regel, es gab wenige Kranke, und es herrschten Durchfälle, Ruhren, Fehler der monatlichen Reinigung, katarrhalisch-rheumatische Fieber, mitunter auch nervöse. Durch

den anhaltenden Gebrauch der blauen Tropfen, aus Ol. Chamom. aether. drachm. dimid., Liquor. anod. min. Hoffm. unc. dimid., 10 bis 15 Tropfen alle 2 Stunden auf einem Stückchen Zucker genommen, heilte ich bei zwei Damen ein inveterirtes halbseitiges Kopfweh.

Eine Frau gebar im 8ten Monate, weil die Hautwassersucht, enorme Fufsgeschwulst, und selbst Wasser in der Gebärmutter das Kind expellirten, und da dieselbe auch noch wegen ganz einwärts stehender Warzen ihr Kind nicht stillen konnte, lief die Milch stromweis und so häufig aus den Brüsten, dafs sie sich nicht genug trocken halten konnte; dieser Milchabflufs dauerte zwei volle Monate, dann verwandelte sich derselbe in einen gutartigen und stehenden weifsen Flufs, welcher sich auch durch die bekannten Heilmittel innerlich und äufserlich nicht verlor, sondern ohne besonderen Nachtheil für die Kranke blieb. —

Auch im *November* würde der Gesundheitszustand wie im vorigen Monate geblieben seyn, wäre nicht auf einen plötzlichen Witterungswechsel, von der angenehmen Witterung nämlich in eine schnelle zehntägige kalte, und dann wieder in Thauwetter und Nässe, ein gröfserer Krankheitszustand eingetreten, obgleich die Krankheits-Constitution selbst dieselbe geblieben war.

Ein 68jähriger, robuster und noch lebhafter Mann, wurde, nach dem etwas übermäfsigen Genusse geistiger Getränke und darauf erfolgter starker Erkältung, von einer sehr schmerzhaften Harnverhaltung befallen; die gewöhnlichen Mittel und mehrere Versuche mit verschiedenen Kathetern waren erfolglos, ich

mufste nach Verlauf von 24 Stunden (denn eher entschlofs sich der Kranke nicht dazu) zur Punction der Blase, und zwar da dieselbe oberhalb der Schaambeine nicht zugegeben wurde, durch den Mastdarm schreiten. Es flofs eine enorme Menge eines trüben, braunen und übelriechenden Harnes ab. Der Kranke erholte sich augenblicklich. Die Canüle des Troikarts liefs ich in der Wunde liegen und stopfte sie nur mit Kork zu, innerlich wurde weiter nichts gegeben, als gute fette Mandelmilch. Am dritten Tage nach der Operation flofs der Urin wieder seinen natürlichen Weg, ich entfernte die Kanüle und die Heilung erfolgte vollkommen.

Die Witterung des *Decembers* war zwar gelind, jedoch in der Temperatur vielfach wechselnd. Es liefsen sich sehen: Diarrhöen, Dysenterien, Koliken, Menstruationsleiden, Rheumatismen und Gicht, Katarrhe, Katarrhalfieber, Pneumonieen und Nervenfieber.

M. H., eine starke und gesunde Frau von 28 Jahren, hatte vor 4 Jahren eine starke Tochter und vor 2 Jahren einen ebenfalls kräftigen und gesunden Sohn geboren, welche beide noch leben, munter und gesund sind. Sie ist verheirathet an einen gesunden, starken, aber etwas phlegmatischen Mann, ihr Temperament ist etwas reizbarer und sie gab an, bei dem Beischlafe, welcher zwar mäfsig aber energisch geschehe, immer sehr und bis zur Ohnmacht ergriffen zu werden.

Am 1. April 1838 vermuthete sie schwanger geworden zu seyn, ihr Leib nahm an Dicke bald und ungewöhnlich zu und sie bekam frühzeitig Aderkröpfe an beiden Oberschenkeln und Füfsen; mit jedem Monate wurde der Leib stär-

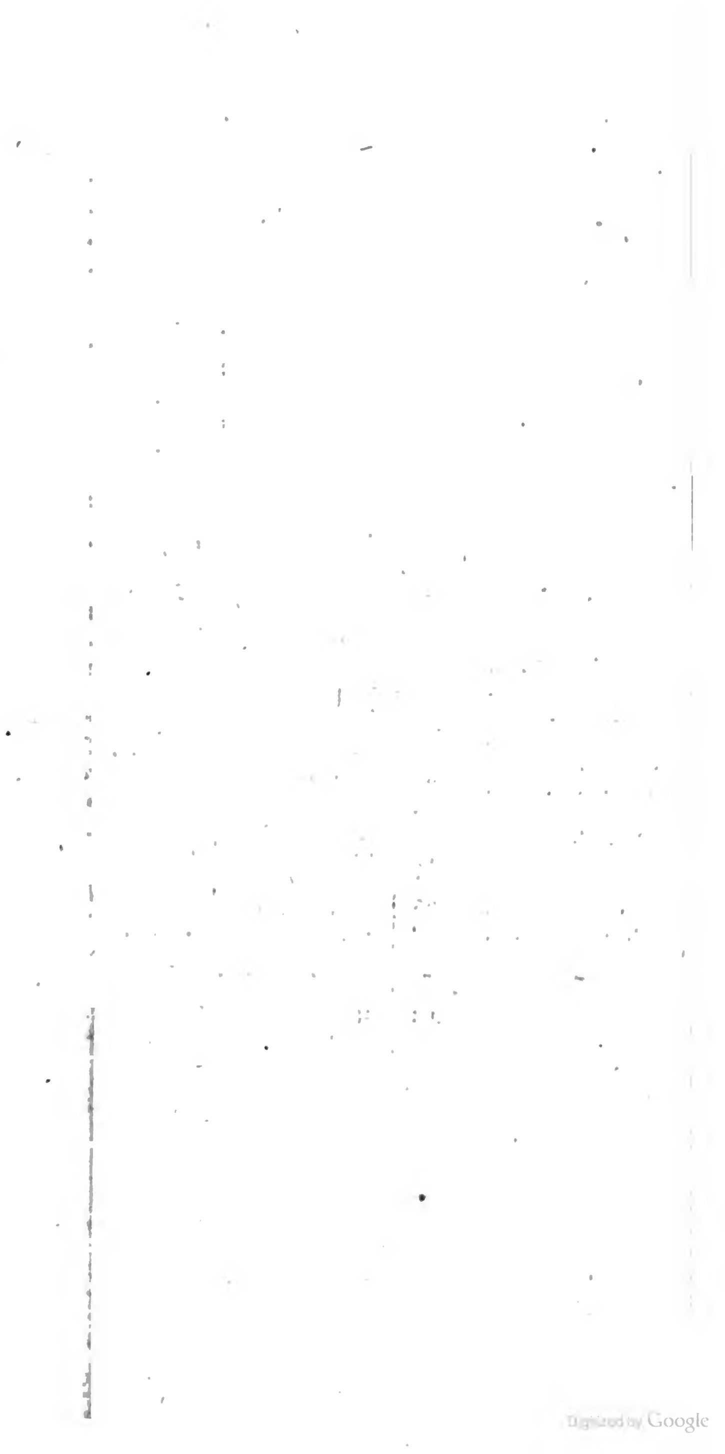
ker und endlich zum Zerplatzen dick, nämlich die Oberhaut wurde rissig, sehr rauh, schmerzhaft und der Hängebauch ging bis an die Knie; in der letzten Zeit konnte die arme Frau kaum mehr gehen, sie war nicht mehr im Stande, auf dem Abtritte oder Nachtstuhle sich ordentlich ihres Stuhles zu entledigen, und der Urin folgte nach möglichst hinaufgehobenem Unterleibe theilweis, meistens aber nur tröpfelnd. Am 30. November bekam sie Wehen des Abends und die Nacht hindurch, am 1. December erschienen dieselben zwar langsam, aber doch kräftiger. Des Abends ging eine Menge Fruchtwasser ab, um halb sieben Uhr abermals; bei der vorgenommenen Untersuchung überzeugte sich die Hebamme, dafs die Lage des Kindes widernatürlich sey und ich wurde um Hülfe ersucht. Bei der Untersuchung fand ich bereits in der Beckenhöhle rechts den linken Fufs, neben diesem eine Portion Nabelschnur, und neben dieser das Gesicht des Kindes mit offenstehendem Munde. —

Ich liefs nun die Hebamme ein bequemes Wendungslager machen, die Kreisende darauf und auf das *von Siebold*'sche Kissen bringen, und, da die Nabelschnur zwischen dem Gesichte und Fufse des Kindes fest eingeklemmt und nicht zu reponiren war, versuchte ich zuerst die Reposition des Kopfes, welches mir in dem geräumigen Becken, jedoch nicht leicht, gelang, wornach der rechte Fufs des Kindes leicht herabzuziehen und der linke zu lösen war; allein, da das Kind auf dem Nabelstrange ritt, so mufste auch dieser erst gelöst werden, um nach abermaliger Lösung beider überkreuzten Arme einen zwar nicht starken, doch aber

wohlgebildeten, lebenden Knaben entbinden zu können. Kaum hatte die Pulsation der Nabelschnur aufgehört und war letztere, doppelt unterbunden, abgeschnitten, fand ich schon durch die äufsere Untersuchung, dafs noch ein zweites Kind zurück sey; bei der innern traten mir beide Füfse entgegen, und in einigen Minuten war auch das zweite Kind, männlichen Geschlechts, lebend und munter zur Welt gefördert. Es war dasselbe, welches mit dem Gesichte neben der Nabelschnur und dem Fufse vorgelegen hatte, denn das Gesicht war, namentlich um den Mund herum, noch blau unterlaufen.

Während ich nun mit der Hand den jetzt ziemlich eingefallenen und ekelhaft häutig herabhängenden Leib von aufsen untersuchte, war der Uterus noch sehr ausgedehnt, und eben kam meiner Hand die deutliche Bewegung des noch zurückseyenden dritten Kindes entgegen.

Ich schwieg ganz stille, um die Mutter nicht zu erschrecken, welche ohnehin wegen der Entbindung der Placenta sehr besorgt war, und befahl ihr die strengste Ruhe, bat sie jedoch, mir anzudeuten, wenn Schmerzen im Leibe eintreten sollten. Nach 10 Minuten kam eine kräftige Wehe, mit dieser erschienen abermals beide Füfse und bald nach diesen, ohne besondere Mühe meinerseits, der dritte ebenfalls lebende Knabe. Ohne besonderen Blutflufs und leicht secernirte sich eine Viertelstunde darnach *eine* sehr grofse, starke, mit drei Nabelsträngen versehene Placenta, wovon der Funis des ersten Knaben rechts, jener des zweiten links fast am Ende inserirte, der des dritten und zuletzt gekommenen Kindes aber war



(Zu Seite 73.)

der während Kranken und Wöchnerinnen.

Monate.	…llt …en.	gestorben.				Mithin verbleiben.			
		Civil-Kranke.				Civil-Kranke.			
	Schwangere etc.	männlich.	weiblich.	Militair-Kranke.	Schwangere.	männlich.	weiblich.	Militair-Kranke.	Schwangere, Kreisende und Wöchnerinnen.
Bestand vom Jahre 1837.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Januar.	2	3	2	1	—	30	23	—	4
Februar.	4	—	2	—	—	27	23	3	4
März.	3	2	—	—	—	39	29	3	3
April	7	1	2	—	—	39	24	6	4
Mai.	6	1	—	—	—	33	30	—	—
Juni.	3	2	1	—	—	26	27	6	1
Juli.	9	2	1	—	—	28	24	8	1
August.	5	3	—	—	—	33	23	6	1
September.	4	1	2	—	—	22	15	2	2
October.	5	2	—	1	—	21	16	4	—
November.	2	1	2	1	—	30	20	6	2
December.	5	2	—	—	1	31	20	3	1
		20	12			Verbleiben den 1. Januar 1839.			
	55	32		3	1	51		3	1

in der Mitte, ungewöhnlich dick, wulstig, kurz und mit einigen falschen Knoten besetzt. Die Nabelschnur des Erstgebornen war am längsten, weshalb er auch auf derselben ritt. Mutter und Kinder waren nach dieser Entbindung wohl, indessen starb doch der Erstgeborne eine Stunde darnach, der zweite am 3. December, und der dritte nach 16 Tagen.

Uebersicht des Jahres 1838.

In diesem Jahre habe ich 827 Kranke behandelt. Von diesen wurden 712 radikal kurirt; 83 palliativ behandelt; 11 waren unheilbar und 16 starben. Von $51\frac{11}{16}$ starb also einer.

Die das ganze Jahr hindurch herrschende Krankheits-Constitution war: die rheumatisch-katarrhalische; theils gastrische, theils nervöse, wie schon seit vielen Jahren in Fulda

Ueber die im verflossenen Jahre im hiesigen Landkrankenhause verpflegten Kranken und Wöchnerinnen ertheilt uns folgende summarische Uebersicht die beste Auskunft.

(Hier folgt die Tabelle.)

Die vorgekommenen Krankheiten bei den Civilkranken waren folgende:

A. Aeufserlich Kranke.

Es wurden in dieser Abtheilung behandelt:

1.	An Skropheln.	20.
2.	— Knochenfrafs.	8.
3.	— Beinbrüchen.	7.
4.	— Contusionen.	17.
5.	— Erysipelas.	15.
6.	— Augenentzündung.	16.
7.	— weifsem Flusse.	1.
8.	— Syphilis.	20.
9.	— Tripper.	6.

10.	An Hüftgelenkentzündung. . . .	2.
11.	— Blasenkatarrh.	1.
12.	— Abscessen.	13.
13.	— Frostbeulen.	7.
14.	— Mutterkrebs.	1.
15.	— Muttervorfall.	1.
16.	— Kopfgrind.	1.
17.	— Armbrüchen.	2.
18.	— Fufsgeschwüren.	16.
19.	— Schenkelhalsbruch.	1.
20.	— organischen Fehlern des Uterus.	2.
21.	— Hirnerschütterung.	2.
22.	— Knochenbrand.	2.
23.	— Rippenbrüchen.	3.
24.	— Kopfwunden.	4.
25.	— Fufsgeschwulst.	3.
26.	— Brustkrebs.	2.
27.	— Gesichtsausschlag.	3.
28.	— Ischias.	3.
29.	— Balggeschwulst.	1.
30.	— Verrenkung.	1.
31.	— Armgelenksentzündung. . . .	1.
32.	— Krätzgeschwüren.	4.
33.	— grauem Staare.	3.
34.	— Zungenentzündung.	2.
35.	— Kalten Geschwülsten. . . .	1.
36.	— Hypertrophie des rechten Ovariums.	1.
37.	— eingeklemmtem Bruche. . . .	1.
38.	— Kniegelenkentzündung. . . .	1.
39.	— Wasserbruch.	1.
40.	— Mutterblutflufs.	1.
	Summa wie oben	197.

B. *Innerlich Kranke.*

1.	An chronischem Husten. . . .	3.
2.	— Lungensucht.	10.
3.	— Manie.	9.
4.	— Wechselfieber.	16.
5.	— Erbrechen.	3.
6.	— Rheumatismus.	19.
7.	— Halsentzündung.	2.
8.	— enteritischen Zufällen. . . .	1.
9.	— Wassersucht.	16.
10.	— Krätze.	349.

11.	An Gicht.	12.
12.	— Pneumonie.	6.
13.	— gastrischem Fieber.	13.
14.	— Kopfgrind.	9.
15.	— Katarrh..	23.
16.	— Engbrüstigkeit.	6.
17.	— Brustfieber.	1.
18.	— Seitenstich.	13.
19.	— Krämpfen.	6.
20.	— rheumatischem Fieber.	12.
21.	— Hypochondrie.	1.
22.	— Durchfall.	7.
23.	— Tympanitis.	1.
24.	— Lähmung.	5.
25.	— allgemeiner Schwäche.	1.
26.	— Menstruations-Verhaltung.	6.
27.	— Herzkrankheit.	1.
28.	— Hartleibigkeit.	1.
29.	— Schlagfluſs.	2.
30.	— Fallsucht.	6.
31.	— Nervenfieber.	7.
32.	— Brustaffection.	1.
33.	— Delirium tremens.	2.
34.	— Mutterblutfluſs.	1.
35.	— Melancholie.	2.
36.	— Geistesschwäche.	1.
37.	— Flechten.	4.
38.	— Unterleibsbeschwerden.	3.
39.	— Bleichsucht.	1.
40.	— Varioloiden.	2.
	Summa wie oben	382.

Immer noch und mit unermüdetem Eifer, Sorgfalt und Beharrlichkeit stehen die barmherzigen Schwestern diesem Institute rühmlichst vor, obgleich ihnen und ihrem heilbringenden Wirken hier und da Hindernisse gelegt und sie, wie die Unschuld fast überall, von Feinden verfolgt werden, von welchen man mit Recht sagen kann:

„Odi profanum vulgus, et arceo."

Horat.

III.
Ueber die Grenzen
zwischen
medicinischer Polizei
und anderen
auf Sicherheit des Lebens und der Gesundheit abzweckenden Staatseinrichtungen, namentlich der Sicherheits-Polizei überhaupt.

Von
Dr. Vetter,
in Berlin.

In den Schriften, welche die Medicinal-Polizei betreffen, stöfst der Leser sehr häufig auf Vorschläge, Bemerkungen, Wünsche und Forderungen, die zwar, als Ansichten des Staatsbürgers im Allgemeinen ausgesprochen, mehr oder weniger beherzigenswerth, wenigstens richtig und allgemein anerkannt erscheinen, von denen man aber doch nicht wohl begreift, wie sie mit der medicinischen Wissenschaft in einem wirklichen Zusammenhange stehen können. Hier verlangt ein Arzt, dafs man Barrieren an steil abfallenden Strafsen anlege und die öffentlichen Brunnen durch Decken vor Staub

und Verunreinigung schütze; dort will ein Anderer, dafs die Preise des Brodtes und Fleisches festgestellt und den ärmeren Klassen somit ihre ersten Bedürfnisse gesichert werden; der Eine beschäftigt sich damit, die Reinlichkeit der Strafsen und Plätze anzuempfehlen, während ein Vierter bemerkt, dafs es ordnungsmäfsig sey, bei Bauten durch gute Gerüste die Bauleute vor dem Herabfallen zu sichern und Vorfenster und Schilder an Häuser gehörig zu befestigen. —

Bisweilen gehen diese Schriftsteller noch weiter. Den moralischen Zweck des Staates verkennend, und gleichsam die Gesundheit der Bürger als höchstes Ziel einer guten Staatsverwaltung setzend, mischen sie sich in Dinge, worüber ganz andere Gesetze zu entscheiden haben, als diejenigen, welche vom ärztlichen Gesichtspunkte ausgehen. Selbst der berühmte *Peter Frank* liefs sich verleiten, Vorschläge wegen Beaufsichtigung der Ehebündnisse, wegen Bestrafung der Hagestolzen und wegen ähnlicher Gegenstände zu machen, die vielleicht für die Gesundheit der nachwachsenden Bevölkerung von einigem Nutzen seyn könnten, die aber die moralische Freiheit der Bürger so sehr gefährden, dafs man sich über ihre Unausführbarkeit und über das gänzliche Verkennen der Grenze der medicinischen Polizei nicht täuschen kann. Um ein extremes Beispiel dieser Art anzuführen, darf man nur an die bekannten Infibulationsvorschläge erinnern, welche vor einigen Lustren gemacht worden sind.

Es ist offenbar, dafs die medicinische Polizei bei einem solchen Verfahren alle Grenzen der Wissenschaftlichkeit verlieren mufs. Eines-

theils fast alle Gegenstände der gemeinen Polizei umfassend, andererseits in das Innerste des Familienlebens eindringend, dem Manne die Braut wählend, den zur Zeugung Tüchtigen zur Ehe auffordernd, die Einrichtung des Hauses, die Erzielung, selbst den Bissen beaufsichtigend, welchen wir geniefsen, würde sie mehr eine Quälerin, als eine Wohlthäterin der Menschheit seyn, und statt die Gesundheit zu fördern, nur das sittliche Streben der Gesellschaft stören. —

Es gibt eine grofse Menge von Schädlichkeiten, welche zu kennen und zu vermeiden man nicht des Arztes bedarf. Die gemeine Erfahrung reicht aus, zu zeigen, dafs man an gangbaren Orten keine Wolfsgruben und Fuchseisen dulden dürfe, und dafs man zwischen Schützen und Scheibe in Lebensgefahr ist. — Die allgemeine Polizei hat, so weit ihr Arm reicht, darüber zu wachen, dafs dergleichen Gefahren verhütet werden; aber bedarf sie wohl zu diesem Zwecke eines medicinischen Gutachtens oder der Mittel unserer Kunst? Ist ein Arzt nöthig, ja als solcher wohl auch nur fähig, anzugeben, wie ein Schiefsstand gefahrlos angelegt, wie eine Mauer gebaut werden müsse, um nicht einzustürzen? Sollen die Bergleute erst vom Arzte den Rath empfangen, ihre Stollen gehörig zu wahren, und ist er im Stande, ihnen die Mittel anzugeben, sich vor einstürzenden Wassern und bösen Wettern zu hüten?

Da wir alle diese Fragen mit Nein beantworten müssen; so ergibt sich hieraus für uns auch das Unangemessene, diese und ähnliche Verhältnisse als Gegenstände der medicinischen Polizei zu behandeln und so in unsere Bücher

aufzunehmen. Vielmehr findet sich hier die bestimmteste Grenze zwischen der Wissenschaft und dem gemeinen Leben. Alle Einrichtungen, deren Beurtheilung in Rücksicht auf möglichen Schaden und Nutzen für die Gesundheit keine besonderen ärztlichen Kenntnisse voraussetzt, sondern die vielmehr theils von jedem verständigen Menschen überhaupt, theils von den entsprechenden Technikern und Sachverständigen vollkommen beurtheilt werden können, gehören nicht in das Gebiet der medicinischen Polizei. —

Sie gehören um so weniger dahin, je weniger der Arzt in der Regel im Stande ist, mehr als irgend ein Anderer zur Verhütung solcher Gefahren zu thun. Räuberische Anfälle, Gewaltthätigkeiten und die Nichtachtung der Personen sind Uebelstände, gegen welche die Gesellschaft ankämpft, und die sie sowohl aus einem sittlichen, als aus einem physischen Gesichtspunkte zu verhüten sucht. Aber mit der Sanitäts-Polizei haben ihre Maafsregeln hierbei nichts gemein.

Wenn sich also die Grenze dieser Wissenschaft hier so steckt, dafs die medicinische Polizei sich nur mit Einrichtungen zu beschäftigen habe, deren Beurtheilung und Anordnung in Bezug auf Gesundheit und Leben der Einwohner medicinische Kenntnisse voraussetzt, so bleibt doch noch ein zweiter nicht minder starker Uebergriff zu beschränken, dessen sich diese Disciplin in einer andern Beziehung schuldig gemacht hat.

Wenn ich, als Arzt, von Individuen darüber befragt werde, ob sie wohlthuen würden, sich zu verheirathen, so halte ich es für Pflicht,

hierüber ein ärztliches Urtheil vom Gesichtspunkte der Hygieine und Makrobiotik aus offen abzugeben. Wir werden selbst, wo es unser Beruf uns nahe legt, die Aufforderung hierzu nicht abwarten, sondern mit verständiger Schonung zarterer Interessen doch auf die Gefahren hindeuten, die aus gegebenen Verhältnissen erwachsen können oder müssen. Wir werden uns in den Familien eines Einflusses auf die Erziehung der Kinder nicht so leicht begeben, vielmehr von selbst diejenigen Rathschläge ertheilen, welche uns zur Sicherstellung und Befestigung der Gesundheit durch Erziehung und Pflege angemessen erscheinen. Warum, könnte man nun wohl fragen, sollen dieselben Lehren, Regeln und Vorschriften, welche der praktische Arzt in seinem Berufskreise auszudrücken für Pflicht hält, nicht auch als allgemeine Anweisungen für die Bürger bestehen, d. h. *nicht* in den Umfang der medicinischen Polizei aufgenommen werden?

Ich will bei dieser Frage von der Schwierigkeit absehen, dasjenige, worüber wir selbst nur durch ein strenges Individualisiren zur Klarheit kommen können, in ein allgemeines Gesetz zu bringen. Ich will annehmen, es sey möglich, ein Gesetzbuch zu verfassen, bei dessen Befolgung den Bürgern die längste Lebensdauer, die beste Gesundheit gesichert würde. Träte dasselbe in Wirksamkeit, so wäre natürlich die Nichtbefolgung der gegebenen hygieinischen und makrobiotischen Vorschriften einer Beaufsichtigung und entsprechenden Strafen zu unterwerfen.

Die Welt hat eine Hierarchie gesehen, weil es sehr wohl denkbar ist, dafs die Menschen

sich dem höchsten Principe der Moral und des Glaubens in der Form blinden Gehorsams unterwerfen. Wo die Ueberzeugung obwaltet, dafs man um seelig zu werden, nichts zu thun brauche, als sich einer gegebenen religiösen Institution in vollster Ergebenheit anzuschliefsen, da ist es leicht erklärlich, dafs die Menschen ihre ganze sittliche Freiheit nur in diesem Gehorsam finden und sich also der Obergewalt willenlos unterwerfen.

Anders ist es mit einer Arztherrschaft oder Jatrarchie, wie sie aus einem solchen Eindringen der Medicin in die innersten Lebensverhältnisse hervorgehen müfste. Niemand wird sich überreden lassen, die Freiheit seiner Handlungen der Aussicht auf die beste Beschützung seiner Gesundheit aufzuopfern, Niemand wird sich ohne Widerstand einem Gesetze unterwerfen, dessen einziges Ziel sein körperliches Wohlbefinden wäre.

Aber nicht allein die Neigung zum Gehorsam fehlt, es fehlt auch das Recht, Gehorsam zu fordern. In dem engen Familienkreise tritt der Arzt als Rather, nicht als Herr auf; so lange sich aber die Polizei darauf beschränken mufs, zu rathen, ist sie eigentlich machtlos und im Grunde nicht mehr in ihrem natürlichen Verhältnisse als Staats*gewalt*.

Es fallen also aus dem Gebiete der medicinischen Polizei auch viele Gegenstände hinweg, welche zwar die Voraussetzung ärztlicher Kenntnisse an sich haben und deren Berücksichtigung für die Gesundheit der Individuen von Nutzen ist; die aber noch weit mehr in Beziehung stehen zu dem moralischen Daseyn des Menschen, und bei denen man irgend

einen materiellen Zwang nicht anzuwenden berechtigt ist.

Was man nun ferner als Gegenstände besonderer ärztlicher Kenntnifs bestimmt, ist hiermit freilich noch nicht ausgemacht. Früher war jeder Arzt ein Physikus; jetzt darf man vollkommen zufrieden seyn, wenn jeder Physikus nur ein Arzt ist. Mit anderen Worten: die *medicinische* Polizei ist und kann nicht seyn eine *chemische* und *physikalische*, wie sie es bisher fast überall gleichzeitig mit war. Ob ein Nahrungsmittel gesund oder nachtheilig sey, kann der Arzt beurtheilen, und zwar sowohl auf dem Wege des Experiments, als wenn er dasselbe in seinen näheren Bestandtheilen kennt. Ob eine Gegend gesund oder ungesund sey und die Ursachen der Ungesundheit mag er auffinden: aber es ist in wichtigen Dingen bei dem heutigen Zustande der Wissenschaften nicht wohlgethan zu verlangen, dafs der Arzt das Nahrungsmittel untersuche oder die physikalische Ursache einer schlechten Luftbeschaffenheit hinwegräume. Er braucht von diesen Dingen nur soviel zu verstehen, als hinreicht, ihre ätiologischen Beziehungen zum Organismus zu kennen und aus den Krankheiten auf jene, als Ursachen, zurückzuschliefsen. Die allgemeine Beseitigung dieser Ursachen aber erfordert die Mitwirkung anderer Kräfte und Mittel, als diejenigen sind, welche unsere Wissenschaft besitzt.

Die medicinische Polizei definire ich daher als:

„Mitwirkung der Medicin für den Staatszweck zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Bürger durch allgemeine, mit dem höheren, sittlichen Zwecke nicht im Wider-

spruch stehende, in ihrer Angabe oder Ausführung die Kenntniſs der medicinischen Wissenschaft voraussetzende Maaſsregeln";

eine Definition, welche sowohl die praktische (administrative), als die theoretische (legislative) Seite der medicinischen Polizei umfaſst, dagegen andere Wissenschaften, namentlich die polizeiliche Chemie, wie billig, ausschlieſst und an die Chemiker von Fache, in deren Ermangelung aber an die Apotheker verweist; insbesondere aber Alles ausschlieſst, was auch der Nichtarzt gleichsam von selbst als eine heilsame, nützliche und Schutzmaaſsregel für das physische Wohlseyn erkennen kann. —

IV.

Melaena

in Folge seltener Veranlassung.

Mitgetheilt
von
Dr. Bennewitz,
in Berlin.

A. J., 23 Jahre alt, von schwarzen Haaren, dunklen Augen, hagerer, schwächlicher Constitution und cachektischem Ansehen, war eigentlich nur wenige Zeit im Leben gesund. Er stammt aus einer gesunden Familie, und sein Vater wie seine Mutter erfreuen sich bis dahin noch beide einer guten Gesundheit. Schon in den ersten Lebensjahren litt er an Skropheln, die sich bei ihm frühzeitig zu entwickeln begannen. Der Unterleib war dick und aufgetrieben, die Drüsen am Halse und hinter den Ohren angeschwollen und hart, wie Knoten unter der Haut zu fühlen, und die Augen entzündet und schwärend. Diese letzteren Krankheitserscheinungen zumal waren sehr hartnäckig und widerstanden lange jeder Behandlung; jedoch nach endlicher Beseitigung schien sich die Gesundheit zu befestigen, und der kleine Or-

ganismus zur Freude seiner Eltern zu entwikkeln. Selbst die Dazwischenkunft der Masern und Varicellen äufserte darauf keinen störenden Einflufs, so dafs der Knabe im 7ten Jahre grofs und kräftig genug war, um die Schule zu besuchen. Anfangs wurde noch die Regelmäfsigkeit des Schulbesuchs durch eine Intermittens tertiana unterbrochen, welche sehr hartnäckig war und zwei bis drei Mal recidivirend, erst grofsen Gaben des Chininum sulph. mit Rheum wich. Hierauf erholte sich der Knabe allmählig und ward von nun an ein fleifsiger und lernbegieriger Schüler und späterhin auch ein eifriges Mitglied des Berliner Singechors. Drei Jahre lang hatte er in diesem laufenden, singenden Chor thätig mitgewirkt, und verliefs ihn erst mit seinem 15ten Jahre, weil ihn sein Vater zur Erlernung seines Metiers, der Schuhmacherei, zu sich nehmen wollte.

Diese Wahl scheint eben nicht glücklich getroffen, und für die ungestörte Entwickelung des schwächlichen Körpers von den allernachtheiligsten Folgen gewesen zu seyn. Das stete gebückte Sitzen mit vorgebeugtem Oberkörper, in eingeschlossenem Raume, bei verhältnifsmäfsig grober und schwerer Nahrung, riefen in dem auf einmal schnell und hoch emporschiefsenden Jüngling wieder jene scrophulöse Dyskrasie ins Leben zurück, die schon dem Knaben einen Theil seines Lebens verkümmert hatte. Es entwickelte sich nämlich erst unter dem einen, und dann unter dem andern Arme eine harte, begrenzte Drüsengeschwulst, die weniger schmerzhaft, als der freien Bewegung der Arme hinderlich war. Der erdfahle Teint und ein steter Heifshunger deuteten zu-

gleich auf eine fehlerhafte Chyli- und Chymification. Der Leib war gespannt und der Stuhlgang träge.

Der von mir hiergegen in Anwendung gezogene Carbo animalis zeigte sich in diesem Falle als ganz besonders nützlich und heilkräftig, wenigstens in sofern danach Verkleinerung der Drüsen, Regulirung des Stuhlganges und Zunahme der Kräfte eintraten, und der J. seine Geschäfte wieder fortsetzen konnte. Nur ein periodischer Schmerz in der Magengegend stellte sich seitdem öfter ein, welcher aber, weil er eben vorübergehend und Anfangs von keiner besonderen Heftigkeit, noch von anderweitigen dyspeptischen Beschwerden begleitet war, nicht weiter beachtet wurde. Doch fand J. selbst, dafs der Schmerz besonders nach schwerer Arbeit, wobei er die Magengegend gegen den Leisten fest andrückte, allemal heftiger wurde.

Mittlerweile waren die Lehrjahre vergangen, und man hoffte jetzt von der Wanderung eine günstige Aenderung der Dinge. Seinen ersten Marsch richtete er auf Dresden. Aber das Marschiren griff ihn sehr an, und mit immer empfindsamer werdenden cardialgischen Beschwerden kam er schon daselbst an. Nach einigen ruhig verlebten Tagen hatte sich indessen unser Wanderer wieder so weit erholt, dafs er seinen Weg nach Wien weiter fortsetzen konnte. Allein hier hatte das Wandern ein Ende. Schon unterwegs spürte er eine Verschlimmerung seines Zustandes, und gleich bei seiner Ankunft in Wien mufste er in ein dortiges Krankenhaus aufgenommen werden. Vierzehn Tage hindurch wurde er daselbst, angeblich an einer Brustentzündung behandelt, und

alsdann ungebessert entlassen. Er fuhr nunmehr nach Hause zurück, und kam bald darauf wieder in meine Behandlung.

Ich fand ihn sehr angegriffen, mit etwas beschleunigter Respiration, frequentem, härtlichem Pulse und etwas Husten mit serösem Auswurf. Seine Hauptklage war aber ein drückendes, spannendes, ängstliches Gefühl in der Brust und den Präcordien. Diese letztern wie die Magengegend waren stark gespannt und aufgetrieben und unter der Berührung schmerzhaft. Die Zunge gelblich belegt und der Stuhl verstopft. — Die Ursache dieser Beschwerden setzte ich in eine erhöhte Venosität im Unterleibe, durch die Diathesis scrophulosa und die Lebensart des Kranken veranlafst, und glaubte diesem Momente die Grundidee zu meinem Heilverfahren entnehmen zu müssen. Aderlafs, Blutegel in den Präcordien, gelind auflösende und abführende Mittel u. s. w. leiteten demnach die Besserung allmählig wieder ein. Zur Nachkur schickte ich Pat. aufs Land und liefs ihn Obersalzbrunnen mit Molken trinken. Die Gesundheit kräftigte sich hierauf in dem Grade wieder, dafs J. sogar zu arbeiten anfing; doch beschränkte er sich auf leichtere Arbeit, nämlich Anfertigung von Frauenschuhen. Nur die periodisch wiederkehrenden cardialgischen Schmerzen hatten ihn zu keiner Zeit gänzlich verlassen. Unter andern verordnete ich ihm auch einst dagegen einen Thee aus: Herb. Trifol. fibr., Menth. pip., Rad. Valerian. min. und Fol. Sennae min., dessen schmerzlindernde Wirkung Pat. nicht genug loben konnte, und legte ihm auf den Arm ein Fontanell. Letzteres liefs er aber nach einem Jahre wieder zuheilen, weil

er keine wesentliche Besserung danach zu verspüren meinte. Doch bald darauf nahmen die Schmerzen an Intensität zu, und da er sich grade zu der Zeit in Condition hier befand, so wurde er von einem andern Collegen deshalb, angeblich mit Pillen aus Asa foetida behandelt; aber mit gleich ungünstigem Erfolge. Die Schmerzen minderten sich, wichen aber auf die Dauer niemals gänzlich.

Allemal befand sich Pat. erleichtert, wenn er sich den Magen recht mit Speisen vollgefüllt hatte; im nüchternen Zustande waren die Schmerzen stets heftiger und dann gewöhnlich auch von saurem Aufstofsen und Sodbrennen begleitet. Schon längst hatte ich ihm das anhaltende gebückte Sitzen bei seiner Arbeit als nächste Veranlassung zu seinen Verschlimmerungen geschildert und ihm den Rath gegeben, sich so viel als möglich körperliche Bewegung in freier frischer Luft zu machen. Diesem Rathe war er nach Kräften bemüht nachzukommen, und befand sich auch dabei eine Zeitlang ziemlich wohl; bis er eines Abends (im October) nach langem, lautem Vorlesen und dem Genusse eines Glases Wein, wozu er, wie zu andern Spirituosis nie gewöhnt gewesen war, plötzlich und unerwartet einen schlagflufsähnlichen Anfall erlitt. Auf einen lauten Schrei: wie wird mir! sank er bewufstlos, steif und unbeweglich um. — Ein rasch instituirtes Aderlafs brachte Pat. wieder zu sich, und auf die nächtliche Ruhe stellte sich auch Bewegung und Empfindung wieder ein; nur die Sprache war noch nicht zurückgekehrt, und der Kranke noch von innerer Unruhe gefoltert. Doch allmählig gelang es auch diesen Symptomen zu begegnen,

die Sprachlosigkeit zu beseitigen und Pat. durch kühlende, abführende Mittel, Vesicatore, Senfteige u. s. w. wieder herzustellen. Keine Behandlung aber, sie mochte seyn, welche sie wollte, hatte auf die Cardialgien nur den mindesten Einflufs; sie kehrten stärker oder schwächer fast täglich wieder.

Unter solchem relativem Wohlbefinden waren dann abermals vier Monate vergangen, als nun (im Febr. f. J.) wieder die Schmerzen mit solcher Heftigkeit sich einstellten, dafs Pat. sie nicht länger mehr ertragen zu können meinte, und flehentlich um Hülfe bat. Des glücklichen Erfolges der früher bei ihm schon in Anwendung gezogenen auflösenden und abführenden Methode mich erinnernd, hielt ich auch diese jetzt wieder für angezeigt, um so mehr, je deutlicher ich zu erkennen glaubte, dafs die Schmerzen nur in einer Plethora und dadurch entstandenen übergrofsen Saftfülle der einzelnen Organe des Unterleibes begründet wären. Die Cardial- und Präcordialgegend, besonders linker Seits, waren sehr stark gespannt und aufgetrieben, die Zunge belegt und der Stuhl verstopft; die Gesichtsfarbe und die Lippen bleich. Der Puls wenig frequent, aber klein und unregelmäfsig. — Allein der Erfolg der Behandlung war diesmal nicht so günstig. Die Schmerzen nahmen immer mehr zu, die Angst und Unruhe wurde wieder gröfser, und endlich trat noch Würgen und Erbrechen ein, wobei gleichzeitig von oben und unten grofse Massen dikken, schwarzen, geronnenen Bluts ausgeleert wurden, was sich auch noch in den nächstfolgenden Tagen wiederholte. Unter dem Fort-

gebrauche jener früheren gelind eröffnenden Mittel, möglichst ruhigem Verhalten und höchst einfacher Diät, nebst gleichzeitiger Anwendung von Sinapismen, Aderlafs u. s. w. gelang es auch dies Mal den Kranken wieder herzustellen. Die Reconvalescenz währte darauf nicht lange und bald war das frühere relative Wohlbefinden bei ihm wieder hergestellt. Es war in der That auffallend, wie rasch die Vitalität selbst in den Organen wiederkehrte, welche am meisten der Störung ausgesetzt waren. Denn bei dem widernatürlichen Appetit, und dem Drange gleichsam dadurch dem periodischen Magenschmerz zu begegnen, führte Pat. oft eine enorme Menge, mitunter eben nicht allzuleicht verdaulicher Speisen in den Magen, die alle dem Anscheine nach gehörig verarbeitet wurden.

Aber leider dauerte dies Wohlbefinden des Kranken wieder nicht lange. Nach Verlauf von ungefähr 10 Wochen (im Mai), als er sich einmal bei einer Abendmahlzeit eine Indigestion zugezogen hatte, wurde darauf der Magenkrampf wieder heftiger, und das Blutbrechen kehrte stärker als je wieder zurück. Bei meiner Ankunft fand ich ihn schon ziemlich erschöpft. Durch Erbrechen und Stuhlgang hatte er nämlich schon eine grofse Menge dicken, verkohlten Geblüts verloren, welches einen pestilenzialischen Gestank verbreitete; auch klagte er dabei besonders wieder über Angst und Spannung in den Präcordien, welche dies Mal vorzüglich stark aufgetrieben und schmerzhaft waren. Der Puls war klein und schnell, aber härtlich und schwer zu comprimiren. — Von

dem günstigen Erfolge der bisherigen Behandlung belehrt, wodurch meine Ansicht von einer Abdominalplethora gerechtfertiget schien, sah ich auch jetzt die Haematemesis als ein Streben der Natur an, das Gleichgewicht herzustellen. In Ansehung dieses gemeinsamen Zieles also glaubte ich die Natur in ihren Bestrebungen noch unterstützen zu müssen, um so mehr, als eben alle Erscheinungen nur zu deutlich eine nahe Wiederkehr der Haematemesis bekundeten. Nur in sofern die Naturthätigkeit zur Ausscheidung des Geblüts einen bedenklichen Weg gewählt hatte, und bei freiem Spielraum leicht durch Uebermaafs verderblich werden konnte, trat ich beschränkend ein. Zu diesem Ende unternahm ich ein Aderlafs am Arm; mehr zur Revulsion als zur Schwächung, empfahl in jeder Hinsicht Ruhe, verordnete zum Getränk Wasser und Essig, jedoch immer nur in kleinen Portionen, und gab innerlich eine Abkochung von Tamarinden mit Glaubersalz, um das krankhafte Produkt durch den Stuhlgang zu entfernen. Es gewann auch wirklich den Anschein, als ob die Kur von Erfolg seyn würde. Das Blutbrechen, obgleich es sich noch einige Male einzustellen drohte, hatte am folgenden Tage aufgehört, statt dessen gingen ganze Stücke dicken, schwarzen, stinkenden Blutes mit dem Stuhle ab. Nur leider blieb die Spannung in der Magen- und Milzgegend nach wie zuvor, und der Magenschmerz, die Angst und Unruhe hatten auch noch nicht in dem Grade nachgelassen, dafs man sich einer unbesorgten Ruhe hätte überlassen können. Um in dieser Hinsicht also mehr lindernd zu wirken, liefs ich Einreibungen von passenden Sal-

ben machen, legte Sinapismen auf die Waden, ein Vesicator auf die Magengegend, unterstützte die Wirkung der Tamarindenabkochung noch durch Klystiere, und that somit Alles, um dem grofsen Blutüberflusse zertheilend und ableitend entgegenzutreten. Allein der Erfolg schien dies Mal an der Hartnäckigkeit des Uebels zu scheitern.

Acht Tage hindurch hatte Pat. mit diesen sich immer steigernden Schmerzen, unter beständiger Schlaflosigkeit, Angst und Unruhe gekämpft, als aufs Neue eine, die vorhergehende bei weitem noch übertreffende Menge jenes mifsfarbigen, schwarzen, geronnenen, hin und wieder auch mit frisch aussehendem gemischten, Blutes per os et anum ausgeleert wurde. Das ausgebrochene Blut betrug allein einen grofsen Nachttopf voll, während die Menge des mit dem Stuhle ausgeleerten vielleicht eben so viel betragen haben mochte. Der Kranke war dabei ohnmächtig geworden; das Gesicht und die Extremitäten waren eiskalt; der Puls fadenförmig und unregelmäfsig. — In der Ueberzeugung, dafs hier die innere Verblutung noch fortdauere, verordnete ich, um zuvörderst die sinkenden Lebenskräfte einigermafsen zu unterstützen, Schwefeläther mit Laudanum; und als darauf Pat. sich wieder etwas erholt hatte, substituirte ich diesem die Haller'sche Säure in Verbindung mit Tinct. thebaica, äufserlich die Magengegend noch mit einer mit Eis gefüllten Blase bedeckend. Das starke Blutbrechen liefs hierauf auch nach; statt dessen aber stellte sich nun, bis zum Augenblick des Todes hin, eine Reihenfolge von kleinen Blutungen ein, wobei

unter **Würgen** und Anstrengung kleine Stückchen geronnenen, schwarzen Geblüts, oder mit Blutstreifen gemischter weissgrünlicher Schleim ausgeleert wurde. Ehe jedoch allemal das Brechen erfolgte, litt der Kranke an unsäglichen Schmerzen und Beängstigungen, so dass er in einem solchen traurigen Augenblicke selbst nahe daran war, sein Leben durch eigene Hand zu enden. Auch in den einzelnen Stuhlgängen zeigten sich jedes Mal solche Blutklümpchen von gleicher Farbe und Beschaffenheit.

Unter diesen Umständen musste freilich jede Hoffnung, das Leben des Kranken zu erhalten, gänzlich verschwinden, und ich war nur bemüht, ihm seine kurze Lebenszeit erträglicher zu machen. Alles war indessen umsonst. Die Leiden nahmen täglich immer mehr zu; zuletzt verfiel Pat. in einen fieberhaften Zustand mit lauten Delirien, welche zwischendurch nur durch Aufstossen und Erbrechen von solchen kleinen Blutklümpchen unterbrochen wurden, und unter stetem Sinken der Kräfte, fast andauernder Schlaflosigkeit und Abmagerung bis zum Skelet gab er endlich (25. Mai) seinen Geist auf.

Die nach vier und zwanzig Stunden unternommene Sektion ergab folgende merkwürdige Resultate:

Vor Allem fiel die ungemein grosse Leber auf; sie war von Farbe schwarzbraun und sehr fest. Ihr linker Lappen erstreckte sich, die ganze Oberbauchgegend einnehmend, bis ins

linke Hypochondrium. Die Milz war gleichfalls mehr denn drei Mal gröfser als gewöhnlich, schwarzblau und auch sehr fest. Vom Netz war wenig zu sehen. Die dünnen Därme waren in ihrer Beschaffenheit normal, nur von Luft stark ausgedehnt; eben so die dicken Därme. In letzteren befand sich noch eine Menge solcher kleiner schwarzer, harter Blutklümpchen, dergleichen auch schon im Leben viele ausgesondert worden waren. Der Magen war zusammengefallen, leer, und ganz vom linken Leberlappen bedeckt. Unweit der Cardia in der kleinen Curvatur gewahrte man eine Oeffnung von runder Form in der Gröfse eines Zweigroschenstückes, mit flachen und wie gezackten Rändern. Die vordere Wand des Magens, ungefähr einen Zoll von der genannten Oeffnung an bis zum Fundus ventriculi, und dieser selbst mit waren gallertartig erweicht und zerflossen bei der leichtesten Berührung mit den Fingern in eine gelbliche breiartige Masse. Die innere Schleimhaut des Magenrestes war blafs, weifslich gelb, nur in der Nähe der Oeffnung mit einigen rothen, blutigen Streifen und Flecken bedeckt. Von innen aus betrachtet, war die Oeffnung von einem wulstförmigen, knorpelartigen, weifsen, glatten Rande umgeben, welcher nach der Erweichung zu die gelbliche Färbung theilte. Die Gallenblase war klein, etwas Weniges einer hellgelben Flüssigkeit enthaltend, welche die nahe liegenden Darmtheile gelb färbte. Nieren und Blase waren in normalem Zustande. Brust- und Kopfhöhle wurden nicht geöffnet.

Dieser merkwürdige Fall liefert einen neuen Beweis, dafs sich selbst im Magen, diesem empfindlichen und wichtigen Organe der Verdauung, bedeutende pathologische Zustände ausbilden und lange Zeit bestehen können, ohne dafs im Leben auffallende Krankheitserscheinungen das Daseyn derselben vermuthen lassen. Es fehlte hier namentlich das bei dergleichen krebsartigen Verhärtungen und Geschwüren von Vielen für charakteristisch gehaltene Erbrechen einer kaffeesatz - oder chokoladenartigen Masse gänzlich. Wahrscheinlich hatte sich diese Geschwürsmetamorphose schon lange Zeit vorher erzeugt, ehe das Blutbrechen erfolgte, und dieses selbst trat erst auf die Corrosion eines gröfseren Gefäfses ein. Das Blut wurde somit im Magen abgesondert, und von dort aus, theils durch Erbrechen, theils durch die Verdauung in den Darm geschafft und mit dem Stuhlgang ausgeleert. Wenigstens scheint die normale Beschaffenheit des Darms dieser Vermuthung Gewifsheit zu geben. Die Hemmung der Blutergiefsung geschah vielleicht durch einen entstandenen Blutpfropfen, worauf die Verschliefsung des Gefäfses erfolgte und andauerte bis Monat Mai. Während dieser Zeit (10 Wochen hindurch) befand sich Pat. von Tage zu Tage wohler und fast relativ gesund, mit gutem Appetit und dem Anscheine nach ungestörter Verdauung; Beweis also, dafs wirklich jene bedeutende Destruktion ohne wesentliche Störung der Gesundheit bestanden hatte. Dann trat aufs Neue wieder die Blutung, wahrscheinlich in Folge des gänzlichen Durchbruchs, durch die Aufregung und Indigestion nach je-

ner Abendmahlzeit veranlaſst, ein, welcher nun nicht mehr zu begegnen war, und die endlich den Tod herbeiführte. Allein auch ohne diese nächste Veranlassung zur Verschlimmerung hätte der Kranke doch früher oder später diesem traurigen Uebel erliegen müssen.

V.

Heftiges Wurmfieber,

das Convulsionen und Tod im Gefolge hatte.

Von

Dr. August Droste,

in Osnabrück.

Die gegen 4 Jahr alte, stets muntere, wohlgenährte und gut constitutionirte Tochter meines Stiefelwichsers M. war seit einigen Tagen ihren Eltern durch gänzliches Aufgeben ihrer Spiele, stilles Dahinsitzen, entschiedenen Mangel an bisher ungestörter, natürlicher Efslust, brennende Hitze am ganzen Körper, besonders aber durch hoch geröthete Wangen, sengenden Durst, den sie unablässig zu löschen sich bestrebte, aufgefallen, als ich sie in diesem Zustande zuerst sah. Das Kind hatte bedeutendes Fieber, Congestionen nach dem Kopfe, belegte Zunge, einen Halitus olens, Uebelkeit, zeitweiliges spontanes Erbrechen, eine weite Pupille und unaufhörliches Jucken an der Nase. Dann und wann hatte es über Schmerz in der rechten Seite des Bauches, im rechten Beine und im rechten Arme geklagt, der aber nicht bedeutend seyn konnte, da es dabei nicht

zum Weinen gekommen und seine krankhafte Ruhe immer dieselbe geblieben war. Bei der Exploration des nicht aufgetriebenen Leibes äufserte es auf Druck keine widrige Empfindung. Als mögliche Veranlassung eines gastrischen Leidens mit consecutiver Gefäfsreizung und Fieber schien mir der am Abende vor Anfange dieser Beschwerden Statt gehabte Genufs von kaltem, vielleicht unverdautem Fleische bei anderweitiger anamnestischer Dunkelheit denkbar. Die auf Helminthiasis deutenden Erscheinungen hielt ich anfangs weniger für Primärleiden, als für eine demnächst zu berücksichtigende Complikation. Da die Natur auf Wegschaffung von Sordes nach oben bestimmt hinzuweisen schien; so unterstützte ich diesen Conatus derselben durch den *Hufeland*'schen Brechsaft, der auch bald mehrmalige Ausleerung per os et anum bewirkte, ohne dafs jedoch dadurch die mindeste Erleichterung hervorgebracht wurde. Die Zunge blieb gleich unrein, das Würgen kehrte wieder, periodisches Erbrechen stellte sich fernerhin ein, der Athem roch unverändert übel, alle Speisen erregten Ekel, der synchronistische Pulsschlag der Arterien und des Herzens liefs sich kaum zählen, die Congestionen nach dem Kopfe trieben das Gesicht auf, der heifse, trockene Mund lechzte stets nach eiskaltem Wasser. Zum Einnehmen der Arznei war das Kind nur mit Strenge zu bewegen gewesen. Die Mutter wollte es, wie sie sich ausdrückte, nicht noch mehr quälen; deswegen unterblieb auch jede fernere Medication. Nach mehreren Tagen war der Zustand des Mädchens in sofern verändert, als sie öfterer als in den frühern Tagen über Schmerzen in der rechten Seite, in dem rechten Arme und Beine klagte, mitunter weinte,

ortsveränderlich war, sich nachdrücklicher an der Nase rieb und an den Händen zitterte. Die Erweiterung der Pupille kam mir vermehrt vor. Dejectionen hatte sie, hörte ich bei meinem fernerweiten Examen, zwar täglich gehabt, aber sich seit längerer Zeit jedes Mal sehr dabei anstrengen, wohl eine Viertel- bis halbe Stunde dazu auf der Latrine sitzen müssen; die Faeces wären dann immer nur als sehr harte Scybala, Würmer aber ihr bei gutem Befinden schon zuweilen früher abgegangen. Sie hätte dann rohe Carotten essen müssen, wornach an demselben Tage in der Regel auch mehrere abgetrieben seyen. Das Kind wäre niemals krank gewesen. Aber sonderbar hätte es ihnen (den Eltern) immer geschienen, daſs es nie auf der linken Seite und dem Rücken habe liegen wollen. Sechs Tage nach dem Gebrauche des Brechsaftes wurde ich am Mittage eiligst gerufen. Das Kind schien bewuſstlos zu seyn, rollte die Augen nach oben, war kalt, blaſs im Gesichte und hatte einen kleinen, mäſsig frequenten, krampfhaften Puls. Diese veränderte Scene war so eben eingetreten. Am frühen Morgen dieses Tages hatte es noch Oeffnung, obwohl in geringem Maaſse gehabt. Nichts destoweniger verordnete ich: Rec. Inf. semin. Santon. ex unc. β, parati unc. v, Sal. angl. unc. β, Vini antim. Huxh. scrup. ij, Syr. rhamni cathartici unc. j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu geben, empfahl die Application eines Klystiers, ein warmes Bad und Umschläge von Senf auf die Füſse. Nachmittags muſste ich aus der Stadt. Am andern Morgen erfuhr ich von dem Vater des Kindes, daſs bald nach meinem Weggehen das ganze Gesicht desselben in heftige Zuckungen gerathen, der Kopf

nach hinten verbogen worden sey und die Extremitäten der Brust und des Bauches, insonderheit aber die rechtseitigen unter gleichzeitig andauerndem Stöhnen und Beben der Lippen von lange anhaltenden Convulsionen befallen wären. Auf wiederholte Klystiere wäre wenig Oeffnung erfolgt, aber ein langer Spuhlwurm abgegangen. Unter öftern Remissionen hätten die Krämpfe bis nach Mitternacht angehalten, dann sey Röcheln eingetreten und gegen 2 Uhr Morgens das Kind gestorben.

Sechs und dreifsig Stunden nach dem erfolgten Ableben sollte die Oeffnung des Leichnams unternommen werden, wozu sich Hr. Landchirurgus *Bartscher* anheischig gemacht hatte. Beim Eintreten in das von M. bewohnte Haus veranlafste ich den mir gerade begegnenden Hrn. Stadtphysikus Dr. *Droop*, mitzugehen, um einen Wurmheerd mit mir zu inspiciren, der sich bei der Section einer Kinderleiche zeigen würde. Nach Anlegung der durch einen Kreuzschnitt in die Bauchdecken gebildeten vier Winkel fanden wir die Gedärme in normaler Lage, aber einen Theil der im Becken liegenden dünnen Gedärme wie mit schmutzig rother, gleich einer in Löschpapier unbegrenzt zerflossenen Farbe tingirt. Um den ganzen Tractus intestinorum durch die Hand gehen zu lassen, mufste eine feste Verwachsung des Colon ascendens bis über die Flexura prima zum Colon transversum hinaus mit dem Peritonaeum, den dünnen Därmen, dem Omentum gastrocolicum, der Leber und der rechten Niere, wobei aber gar keine Entzündungsspur zu bemerken war, durch das Scalpell getrennt werden. Es ergab sich dann, dafs der untere Theil des Duo-

deni, das Jejunum und Ileum an vielen Stellen bedeutend entzündet aufgetrieben waren, in ihnen einzelne Würmer, so wie eine breiartige Masse gefühlt werden konnten und das Ileum ungefähr in seiner Mitte ein der Perforation nahes Geschwür enthielt; dafs das Mesenterium wie mit Blut strahlenförmig injicirt war; dafs die dicken Därme in Rücksicht auf Farbe ein durchaus natürliches Ansehen hatten, aber hinsichtlich ihres Lumens sehr erweitert, von Luft aufgetrieben waren, und das Rectum etwas mehr, als relativ zu eng gefunden wurde; dafs das Mesocolon mit erbsengrofsen Drüsenauftreibungen gleichsam wie besäet war. Magen, Leber, Gallenblase, Nieren, Milz, Bauchspeicheldrüse, Harnblase u. s. w. wichen in ihrer gesundheitsgemäfsen Differenz nicht von einander ab. Von dem S romanum bis zum Pylorus wurde mittelst der Scheere der Kanal durchschnitten. Das Colon enthielt die natürliche Darmfeuchtigkeit, viele Luft, einige Scybala, aber nichts Normwidriges auf seiner innern Fläche. Nur schien die Bauhin'sche Klappe etwas verdickt zu seyn. Im Ileum, Jejunum und im untern Theile des Duodeni fanden sich Spuhlwürmer von verschiedener, mitunter bedeutender Dicke und Länge. In den mehrstelligen Ausdehnungen, wo die Entzündung am meisten entwickelt war und die Darmwandung mürbe gemacht hatte, safsen 3 bis 5 Würmer zwischen vielem dickbreiigem gelblichem und bräunlichem Schleime beisammen. Im Ganzen wurden 29 Stück herausgenommen, von welchen mehrere in einer mit frischem Wasser gefüllten Schaale noch wiederholte Krümmungen machten. Mit dem nach den Klystieren abgegangenen Wurme hatte das Kind also 30 Stück gehabt.

Durch einen Fall, Stofs oder eine sonstige mechanische Gewaltthätigkeit mochte vor längerer Zeit die Verwachsung in Folge einer nicht sonderlich bemerklich gewordenen Entzündung, deren Spur verschwunden war, in der rechten Seite entstanden seyn. Die Faeces konnten wegen unvollständiger peristaltischer Bewegung in dem aufsteigenden Grimmdarme nicht schnell weiter gefördert werden. Das Stagniren derselben veranlafste eine immer gröfsere Ansammlung von ihnen, erzeugte Blähungen und Ausdehnungen der Därme, die zu habituellen Erweiterungen wurden. Der Stuhlgang erforderte viele Zeit, weil die accumulirten Faeces einen viel kleinern Raum im Recto zu bestehen hatten. Die Erzeugnisse der Helminthiasis konnten unter diesen Umständen nicht leicht, wenigstens ohne die geeigneten Abführmittel nicht gut aus den dünnen Gedärmen kommen, häuften sich stellenweise an, veranlafsten Entzündung, Geschwürsbildung, Convulsionen und Tod. So denke ich's mir.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Die herrschende Krankheitsconstitution in Wien.
(Briefliche Mittheilungen. Fortsetzung.)

Wien, d. 14. Juli 1839.

Meine Mittheilungen über die hier herrschenden Krankheiten beginne ich mit December v. J. Die erste Hälfte dieses Monats war trübe, feucht und neblig; — am 11ten fiel der erste Schnee; die zweite war durch heitre, trockne Witterung ausgezeichnet. Höchster Barometerstand am 21sten 28,145″ P. M., niederster am 1sten 27,403″ P. M. Der höchste Thermometerstand gehörte dem 2ten von + 6,9° R., der tiefste dem 24sten von — 8,9° R., der mittlere Stand des Barometers war 27,767″ P. M. und des Thermometers — 0,45° R. Herrschend war Nordwest, in der zweiten Hälfte hatten wir durch drei Tage (24. bis 26.) Ost-Stürme. Im Ganzen schien der stationäre gastrisch-adynamische Charakter im Anfange dieses Monats mehr hervorzutreten, gegen Ende desselben ward er doch von dem intercurrirenden catarrhösen in den Hintergrund gedrängt. Gastrische Krankheitsformen, besonders Diarrhöen mit gastrischem Charakter, galligtes Erbrechen, Dysenterien und Neigung der Entzündungen einen nervösen

Charakter anzunehmen, welches Letztere vorzüglich bei den nicht selten vorkommenden Blattern der Fall war, waren anfangs häufig. Bald gewannen jedoch die catarrhösen Formen die Oberhand, vorzugsweise als Entzündungen der Luftwege auftretend. Diese Catarrhe brauchten lange, ehe es zur kritischen Secretion kam, recidivirten leicht und wanderten gern auf die Bronchien, als Bronchitis und Bronchiopneumonie gefährlich verlaufend. In der Mitte des Monats kamen mehrere Fälle von Croup bei Kindern und Apoplexieen bei Erwachsenen vor. Scharlach war nicht selten, häufiger jedoch die modificirten und natürlichen Blattern selbst bei Geimpften mit grofser Neigung zu metastatischen Drüsengeschwülsten, Parotitides, auch zu Ophthalmieen und bei Kindern nicht selten in Verbindung mit tödtlichem Croup. Besonders feindselig äufserte sich gegen Ende des Monats die fast gleichförmige trockene kalte Witterung ohne Schnee und Nebel auf die Luftwege. Bronchitis subacuta ward beinahe epidemisch, gewann fast einen ansteckenden Charakter, indem stets mehrere in einem Hause nach einander ergriffen wurden, und machte meist typische Hustenanfälle gegen Morgen. Aufserdem wurden Congestionen nach innern Theilen häufiger, Apoplexie öfter, Milzentzündung, Leberbeschwerden, Herzklopfen, Klopfen in den Hämorrhoidalgefäfsen, Epistaxis und Hartleibigkeit auffallend zahlreicher beobachtet.

Der Jänner war bis zum 18ten trübe und veränderlich, vom 18ten bis gegen Ende bemerkte man eine ziemlich gleichförmige Zunahme der Kälte mit Ausnahme des 20sten, 21sten und 22sten, welche regnicht und neblig waren. Der höchste Barometerstand war 27,923″ P. M. am 11ten, der niederste 26,818‴ P. M. am 31sten; der höchste Thermometerstand war + 7,4° R. den 14ten, der niederste — 12,3° R. am 29sten d. M., das Medium des Barom. war 27,422″ P. M., des Thermom. — 1,10° R. Westwinde herrschten meistens. — Ohngeachtet auch in diesem Monat der gastrisch-adynamische Charakter einen grofsen Einflufs auf die vorkommenden Krankheiten ausübte, war doch immer die catarrhöse Form vorwaltend, und letztere participirte überdies viel von dem allmählig mehr hervortretenden rheumatischen Genius, der sich im Laufe des Monates mehr entwickelte gegen die letzten Tage, jedoch wieder mehr vom gastrisch-adynamischen verdrängt wurde. Die vorkommenden Catarrhe der Luft-

wege hatten grofse Neigung zu wandern, und dann entweder als Stockschnupfen mit Reizung der Meningen oder als Diarrhöen mit Neigung in Typhus abdominalis aufzutreten. Unter den Entzündungen waren die der Luftwege und der Brustorgane die häufigsten, Pleuritis und Peritonitis kamen nicht selten vor. Letztere entstand meist aus unterdrückter Menstruation in Folge von Erkältung der Füfse, wozu das öftere Thauwetter Gelegenheit gab. Aus derselben Veranlassung entstanden auch häufig Erysipelata, am gefährlichsten die des Gesichtes mit grofser Neigung zu Metastasen. Nächst den catarrhös-gastrischen Leiden waren rheumatisch-gastrische zahlreich, die damit verbundenen Gelenkentzündungen oft sehr hartnäckig, und bei skrophulösen oder arthritischen Individuen meist in chronische Formen übergehend. Drüsen-Abscesse waren auch bei nicht dyscrasischen Menschen eben nichts Seltenes, Furunkeln häufig, bei Kindern Aphthen mit oder ohne Fieber. Unter den Exanthemen waren natürliche Blattern am zahlreichsten, sie neigten oft zum putriden Charakter und befielen mitunter auch Geimpfte. Die Revaccination ward daher zum Tagesgespräch. Nächst den Blattern waren Masern nicht selten, im Anfange schwer von Blattern zu unterscheiden, in ihrem Verlaufe gutartig. Varicellen waren ebenfalls häufig, traten mit heftigem Fieber, Colikschmerzen und Delirien auf, und gingen selbst manchmal in putriden Charakter über. Bei Kindern hatte ich nebst der Bronchiopneumonie in diesem Monate öfters als im vorigen entzündliche Kopfleiden zu behandeln. Auch kamen mir drei Fälle von Febris coerulea vor, worunter bei zweien ein Herzfehler; bei dem einen erfolgte der Tod plötzlich, nachdem es früher ganz gesund und nie an Cyanose gelitten hatte, sondern nur durch drei Tage von einem heftigen Catarrh gequält worden war. Leider wurde die Section nicht gestattet. — Gegen Ende des Monats kamen Abdominaltyphen häufiger vor, verliefen ohne deutliche Lokalaffektion, und neigten zu Metastasen auf die Parotis. Unter den chronischen Kranken hatten die Arthritiker am meisten zu leiden; die mit chronischen Ausschlägen Behafteten bekamen oft metastatische Anschwellungen der Drüsen, in seltenen Fällen traten andere gefährliche Erscheinungen hervor. So beobachtete ein College einen Fall, wo in Folge von Erkältung varicöse Fufsgeschwüre plötzlich vertrockneten und über Nacht Blindheit, Taubheit und Geruchlosigkeit entstand. Es betraf eine Frau in climak-

terischen Jahren, zu Congestionen nach dem Kopfe sehr geneigt, welche durch die Unterdrückung der gewohnten Secretion der Art gesteigert wurden, daſs Delirien mit stark erweiterter, beinahe gelähmter Pupille eintraten, dabei ein träger Puls und Saburralzufälle. Auf eine Venaesection, den Gebrauch von Decoct. gram. mit Tart. emetic. und kräftiger Hautreize erfolgte unter Abgang von reichlichem Urin, dem Eintritte einer allgemeinen Gefäſsreaktion den 7ten Tag mit kritischem Schweiſs und dem Ausbruch von Milliarien über den ganzen Körper allmählige Besserung.

Nächst den Arthritikern und Impetiginösen traten bei den an chronischen Neuralgieen Leidenden im Laufe dieses Monats stürmische Verschlimmerungen ein, namentlich klagten Prosopalgisten viel über Verschlimmerung ihres Uebels, Asthmatiker und andere zu Krämpfen geneigte Individuen empfanden gleichfalls den Einfluſs dieses rauhen Kältemonates. Die Mortalität war im Ganzen nicht ungünstig, es starben in Wien 1429 Seelen, darunter 799 Kinder unter Ein Jahr, woraus hervorgeht, daſs die rauhe Witterung dieses Monats den Säuglingen sehr nachtheilig war, indem wirklich viele an entzündlichen Catarrhen, Pneumonieen und Bräunen gestorben sind.

Der *Februar* brachte in den ersten Tagen starken Schneefall, der aber bald durch Regen und milderes Wetter zerfloſs, das zweite Drittheil des Monats war trübe und neblig, das letzte durch heftige West- und NW.-Stürme bei heiterem Himmel ausgezeichnet. Der höchste Barometerstand war 27,976″ P. M. am 7ten, der niederste 27,142″ P. M. am 18ten, der höchste Thermometerstand war + 8,5° R. am 23sten, der niederste — 9,6° R., am 5ten; der Mittelstand beider war: Barom. 27,576″ P. M., Therm. + 1,36° R. bei herrschenden West- und Nordwest-Winden. Ziemlich allgemein beobachtete man in diesem Monate das Zunehmen des gastrisch-adynamischen Charakters, der sich gegen Ende mit einem intermittirenden und zu Colliquation der Säfte neigenden Vernalcharakter verband. Die vorkommenden Pneumonieen verliefen schlecht, vertrugen wenig Blutentleerungen, und hinterlieſsen meist langwierige Catarrhe. Letztere waren im Ganzen bedeutend seltener und schienen von dem immer häufiger werdenden Vorkommen gastrischer Diarrhöen verdrängt zu werden. Meist war bei den vorkommenden catarrhösen Leiden der Luftwege starker Andrang des Blutes zum

Kopfe, bei Kindern Aphthen, Stomacace und Epistaxis vorhanden. Hämoptoiker und Phthisiker hatten mehr als im vorigen Monat zu leiden. Entzündungen der serösen Häute waren häufig und schlecht verlaufend. Am besten verlief noch die Pleuritis, die Peritonitis hingegen, besonders jene der Wöchnerinnen, endete meist tödtlich, während die Phlebitis eine mindere Mortalität aufzuweisen hatte, jedoch durch grofse Neigung zu Metastasen auf die Venen der untern Extremitäten ausgezeichnet war. Am häufigsten waren Drüsen-Entzündungen sowohl protopathisch als deuteropathisch in Folge von Blattern und Abdominaltyphus. Gewöhnlich waren die Speicheldrüsen, namentlich die Parotis leidend, oft jedoch auch die Submaxillaris und Sublingualis, welch letztere mit Glossitis in Verbindung vorkam. Parotitis trat nach Erkältungen mit heftigem Fieber, grofser Mattigkeit, Saburralzufällen, nicht selten als Vorbothe des Abdominaltyphus auf, und ging manchmal mehrere Glieder der Familie nach der Reihe durch. Diarrhöen waren häufig, meist seröse, selten biliöse, auch Dysenterien und Cholerinen kamen mitunter vor. Der Abdominal-Typhus war in diesem Monate häufiger als im verflossenen, besonders aus vernachlässigten Durchfällen sich entwickelnd, mit Neigung zum putriden Charakter, welcher sich durch Petechien, brandigen Decubitus, copiöse Blutungen aus der Nase und dem Zahnfleische und durch oftmals beobachteten *schwarzen Urin* zu erkennen gab. Nicht selten war auch Angina faucium dabei, und die Section zeigte dann in solchen Fällen Geschwüre im Kehlkopfe, Erosionen im Pharynx und keine Ulcera im Ileo. Mehrere Male hat man im Laufe dieses Monats bei Sectionen Durchbohrungen des Processus vermiformis, als Folge von Kirsch- und Zwetschen-Kernen, wodurch Entzündung und Sphacelus entstand, gefunden. Unter den Exanthemen waren noch immer Blattern am häufigsten, die meisten Fälle kamen aus den südwestlichen Theilen der Stadt, nicht selten auch bei Geimpften, wo jedoch die Impfnarben stets undeutlich zu sehen waren. Die Mortalität war bedeutend, Nachkrankheiten etwas Gewöhnliches, vorzüglich furunculose, langwieriger Husten, Augenentzündungen und Drüsengeschwülste. Der schlechteste Boden für Blattern waren Wöchnerinnen, die meisten starben, auch war die Mortalität bei Erwachsenen gröfser, als bei Kindern, welche dieselben leichter überstanden.

Die erste Hälfte des *März* war veränderlich, trübe und regnichte Tage wechselten mit heiteren und stürmischen, die zweite Hälfte war durch bedeutende Schneefälle ausgezeichnet bei Südost-Stürmen, gegen Ende des Monats milde veränderliche Witterung, höchster Barometerstand 27,932″ P. M. am 15ten, niederster am 29sten 27,001″ P. M., höchster Thermometerstand + 16,1° R. am 25sten, niederster — 9,1° R am 14ten, mittlerer Barometerstand 27,470″ P. M., mittlerer Thermometerstand + 1,45° R., es herrschte W., NW. und SO., ein stürmischer Monat in Bezug der Witterung, ziemlich gleichförmig mit dem vorigen Monat in Bezug des Krankheitscharakters. Denn unter dem fortdauernden Einflusse der stationären gastrisch-adynamischen Constitution entwickelte sich der im Februar schon wahrgenommene Vernal-Charakter immer deutlicher. Gastrische Leiden mit einem biliösen Anstrich nebst großer Neigung, drüsigte Organe, vorzüglich die Speicheldrüsen in Mitleidenschaft zu ziehen, bildeten die Hauptform der vorkommenden Krankheiten. Die catarrhösen Uebel liebten einen typischen, dem Vernalcharakter eigenen Verlauf, noch mehr war dies bei den nervösen nicht selten vorkommenden Krankheitsformen der Fall, die entzündlichen Leiden dagegen neigten ungemein zur Colliquation, welche auch als selbstständige Krankheit ziemlich oft in die Behandlung kam. Gastrisch-biliöse Fieber mit starker Salivation, Coliken, Diarrhöen, Dyspepsieen, Mesenterial- und Wurmleiden bei Kindern waren häufig, auch von mehreren Cholerafällen hörte ich erzählen, und in den Todtenlisten fand man wieder den Gedärmbrand (ein Wort, welches, um Aufsehen zu vermeiden, die an Cholera Verstorbenen zur Zeit der Epidemie bezeichnete) öfter angeführt. Der intermittirende Charakter wurde oft bei verschiedenen Krankheiten, selbst bei rein catarrhösen Leiden als Schnupfen und Husten beobachtet, auch typischer Ohrenschmerz, der dem Chinin wich, beobachtet. Die Catarrhe der Kinder gingen häufig in Krampfhusten über, die Catarrhe der Erwachsenen waren nie ohne gastrischen Lateral-Charakter, Uebergänge leichterer Neurosen in höhere Grade und der Ausbruch selbstständiger Neurosen, als der Chorea St. Viti, der Epilepsie, kamen nicht selten vor. Die Intermittentes war selten rein und arteten leicht in Morbus maculosus aus, während umgekehrt die bereits vorhandene Colliquation in der Phthisis und in Tuberculosis eine typische Form annahm. Unter den Entzündungen war die Pneu-

monie am häufigsten (24 habe ich in der Anstalt poliklinisch behandelt), die meisten waren rechts, und ohne genaue sthetoskopische Untersuchung leicht mit Leberreizung zu verwechseln, da diese stets consensuell vorhanden war. Sie verliefen schlecht, im vernachläfsigten Zustande zur Behandlung kommend, gelang es nur selten, eine zu heilen, besonders auch deshalb, weil sie meistens Nachkrankheiten überstandener Exantheme, namentlich der Blattern und des Scharlachs waren. Der Hydrocephalus kam dagegen seltener vor, consensuelle Intestinal-Leiden fehlten fast nie, Gastromalacie war öfters dabei; wo diese fatale Complication nicht vorhanden war, ging es ziemlich glücklich. Enteritis und Gastroenteritis habe ich oft beobachtet (14 im März unter 110 Ambulanten), sie hatten meist einen chronischen Charakter und gingen mitunter unaufhaltsam in Atrophie über. Auch die Abdominaltyphen kamen oft vor, und hatten ebenfalls einen meist schleppenden zur Sepsis neigenden Charakter. Unter den Exanthemen behaupteten noch immer die Blattern den obersten Rang, doch kamen Morbillen etwas häufiger als im vorigen Monate vor. Ausgezeichnet war sowohl nach diesen Exanthemen, wie auch nach andern Krankheiten die grofse Neigung zu Metastasen auf die Drüsen: Drüseneiterungen von der Gröfse und Form einer Billard-Kugel, ja selbst der einer Mannsfaust habe ich sehr oft in die Behandlung bekommen. Unter den chronischen Krankheiten tauchten die Skropheln in allen Formen wieder auf, skrophulöse Ophthalmie und Spondilarthrocace gehörten zu den häufigsten, nächst diesen kamen die Drüsengeschwülste, welche bei den eben genannten Formen auch selten fehlten. Die Hydropiker und Arthritiker unter den Erwachsenen klagten viel über Verschlimmerung ihrer Leiden. Am häufigsten unter allen chronischen Krankheiten dieses Monats waren jedoch impetiginöse Leiden, und die Zahl der Krätzigen im allgemeinen Krankenhause erstieg eine seit langer Zeit nicht vorgekommene Höhe.

Ungewöhnliche Schneemassen kündigten den launigen *April* an. Kaum durch die hervorbrechende Sonnenwärme besiegt, kam der rauhe Winter von Neuem und begrub die erwachende Natur unter neuen Schneemassen, bis endlich Jupiter mit dem Donnerkeile dreinschlug und unter Blitz und Donner warme Regengüsse die erstarrte Erde zu kräftiger Entwicklung belebten. Der höchste Ba-

rometerstand war 27,804″ den 11ten, der niederste 27,275″ den 13ten, der höchste Thermometerstand + 17,4° R. den 20sten, der niederste — 4,2° den 5ten; das Medium beider war 27,516″ P. M. und + 4,48° R.; herrschend war NW. — Die im Anfange dieses Monats unter dem Einflusse einer ungewöhnlich rauhen Witterung sich entwickelnden Krankheiten deuteten unverkennbar auf ein Zurücktreten der gastrisch-biliösen und adynamischen, und auf ein beginnendes Vorwalten einer entzündlichen Constitution. Die Krankheiten der Luftwege nahmen auffallend ab, und wenn sie vorkamen, waren es mehr rein entzündliche als catarrhöse Formen; dafür kamen Pneumonieen und Gehirnentzündungen heftig und häufiger vor. Bald jedoch änderte sich dieses Verhältnifs, und in der zweiten Hälfte des Monats sahen wir den gastrisch-adynamischen Genius selbst bis zum Vorkommen einiger exquisiter Cholerafälle sich steigern. Eine fast alle Krankheiten begleitende Erscheinung war Blutandrang nach dem Kopfe, der sich auch bei relativ Gesunden, jedoch an Hämorrhoiden Leidenden nicht selten in heftigen Schwindelanfällen äufserte, ja selbst vorübergehende Amaurose erzeugte. Genuine Gehirn-Entzündungen waren jedoch nicht in diesem Verhältnifs beobachtet worden, sie kamen nicht oft vor, Hydrocephali bei Kindern aber sehr zahlreich, gewöhnlich mit Pneumonie verbunden (25 unter 155 ambulatorisch behandelten Kindern), und starke Blutentleerungen wurden nicht vertragen. Die vorkommenden Entzündungen der Luftwege waren dagegen mehr exquisite, sehr heftig in ihrem Auftreten, oft durch mehrmalige Application der Blutegel nicht zu bekämpfen, als Croup nicht selten erscheinend. Bei Erwachsenen traten die Leiden der Luftwege um die Mitte des Monats oft als förmliche Grippe auf, mit grofser Schwäche, bei geringem Fieber, heftigen Congestionen gegen Kopf, periodischen Hustenanfällen; doch verlor sich diese eigenthümliche Form der Catarrhe bald. Eben so häufig wie das Gehirn beobachtete ich auch bei Kindern die Lungen entzündlich leidend (26 unter 155), während bei Erwachsenen die Pneumonie und Pleuropneumonie bei weitem öfter als die Phrenitis vorkam, und leicht in Abdominal-Typhus überging, oder diesen gleich vom Anfange an begleitete. Die Pneumonieen der Kinder, meist Folge in ihrem Verlaufe gestörter Exantheme, waren sehr hartnäckig, und endeten oft tödtlich. Die um die Mitte des Monats zunehmenden gastrischen Leiden bestanden vorzüglich in Diarrhöen, bei

denen jedoch öfter als im vorigen eine Nota inflammatoria vorwaltete, in Dysenterien, mitunter blutigen, in Gastroenteritides und in einigen Cholerafällen. Die vorkommenden Intermittentes waren meist reine tertianae und quotidianae, der Morbus maculosus entwickelte sich manchmal aus einer Intermittens, der Icterus kam mitunter von beinahe schwarzgelber Farbe vor, mit Reizung der Leber und Milz. Gastrische Fieber mit grofsem Andrang des Blutes nach dem Kopfe und mit heftiger allgemeiner Gefäſsreaction gingen oft dem Abdominal-Typhus voraus, der eben so häufig wie im verflossenen Monate beobachtet wurde und keine Stimulantia vertrug. Mir ist es bei mehreren acuten Krankheiten vorgekommen, einen Pulsus intermittens zu beobachten, was mir, da es öfter als sonst vorkam, auffiel *). Unter den chronischen Krankheiten stand die Lungenschwindsucht bei Erwachsenen, und bei Kindern Scrophulosis obenan, letztere häufig in impetiginosen Formen als Strophulus, Herpes, Psoren mit Plethora, während die Phthisiker noch häufig mit Scabies behaftet vorkamen. Die Krätze war überhaupt wie im vorigen Monat sehr häufig, Krätzmetastasen habe ich mehrere zu beobachten Gelegenheit gehabt, und es soll überhaupt die Neigung zum Zurücktritt derselben auffallend gewesen seyn. Drüsengeschwülste aller Art, besonders als Metastasen des Scharlachs waren bei Kindern beinahe an der Tagesordnung. Hydropiker starben in groſser Anzahl, Arthritiker und an Neuralgieen Leidende klagten viel über Exacerbation ihres oft jahrelang geschlummerten Uebels. Die Mortalität dieses Monats war

*) Unter den Exanthemen zeigte sich eine auffallende Veränderung im Vergleich zum März, denn Variolae kamen seltener, dagegen Varicellen, Scarlatina und Morbillen häufiger vor. Die Variolae waren meist mit einem Crouphusten verbunden, und hatten das Eigene, daſs in mehreren Fällen bei Geimpften ihr Contagium keine Variola vera, sondern die Varicella erzeugte, da selbst bei der Variola vera noch im Abtrocknungs-Stadium am 15ten Tage der Krankheit Schafpokken hie und da nachkamen. Letztere kamen sehr häufig vor, ihnen zunächst kam der Scharlach, wovon besonders in der Vorstadt, wo sich das Kinderspital befindet, viele Fälle vorgekommen sind. Ich habe einmal das ganze Spital bloſs mit Scharlachkranken besetzt gehabt, worunter mehrere ihn in der Anstalt bekommen hatten. Die R. Belladonnae hatte mich also dieses Mal in Stich gelassen. — Die gewöhnlichste Form war der Scharlachfriesel und der Fleckenscharlach, die Desquamation erfolgte nicht recht, dagegen war eine groſse Neigung zu Metastasen auf die Drüsen, weniger zu Hydrops, welcher, wenn er auch erfolgte, nur da tödtlich war, wo eine gleichzeitig vorhanden gewesene Pneumonie übersehen worden war.

grösser als im verflossenen, es starben in Wien 1567 Menschen, darunter 515 Kinder unter 1 Jahr.

Der *Mai* entschädigte uns für den rauhen April; seine erste Hälfte war milde, heiter mit *kühlen* Morgen und Abenden, die zweite Hälfte rauh, trübe, stürmisch und regnicht. Der höchste Barometerstand war am 20sten 27,619″ P. M., der niederste am 15ten 27,118″ P. M., das Medium 27,366; der höchste Thermometerstand war am 31sten + 19,4° R., der niederste am 16ten von + 3,6° R., das Medium + 11,27° R., herrschend war NW. und SO. — Unter dem Einflusse der heitern, durch starken Temperaturwechsel der Tageszeiten ausgezeichneten Mai-Tage entwickelte sich, wie im vorigen Monat, anfangs ein mehr entzündlicher Genius, jedoch nicht so rein wie im April, sondern mehr catarrhös-rheumatischer Natur, gegen Ende des Monats nahm der gastrisch-adynamische mit biliöser Beimischung wieder seinen seit vielen Jahren nun behaupteten Platz ein. Entzündungen und Reizungszustände der serösen und mucösen Häute waren bis zur Mitte des Monats sehr häufig, Schnupfen, Ohrenstechen, Heiserkeiten, Husten, leichte Seitenstiche, Leibschmerzen kamen oft in Behandlung. Diese Otitides und Pleuritides leviores waren gewöhnlich mit einem geringen Grade von Leberreizung verbunden, und wichen einer einfachen Therapie, hartnäckiger waren die Anginen und Catarrhe, letztere arteten oft in Pneumonieen aus, die jedoch nicht so schlimm, wie im vorigen Monat verliefen (27 unter 162 poliklinisch behandelten Kindern). Gehirnentzündung war ziemlich selten (9 unter 162), überhaupt die Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe vermindert, Gelenk-Entzündungen waren häufig und ungewöhnlich viele Panaritien, ohne alle Veranlassung entstanden, wurden beobachtet (ich selbst mufste auch diese Mode mitmachen), Drüsengeschwülste wurden seltener, catarrhöse Augenentzündungen und Augenliderkrampf häufig, Blattern und Scharlach nahmen ab, Varicellen und Masern zu, oft kamen selbst acut verlaufende Hauteruptionen vor, die man gar nicht recht zu classificiren vermochte. Die gastrisch-biliösen Krankheitsformen kamen erst in der zweiten Hälfte des Monats zum Vorschein. Die Wechselfieber waren meist einfache Tertianae und nicht hartnäckig, die gastrischen Fieber traten wohl gleich anfangs mit Neigung zur Adynamie auf, selten kam jedoch der Abdominaltyphus zur vollen Entwickelung. Die Diarrhöen

und Dysenterien waren mehr biliös, von Polycholie begleitet und diese heilend, erforderten jedoch immer gehöriges Regime, weil sie sonst leicht ausarteten in rothe Ruhren und in Brechdurchfall. Die Mortalität war ungeachtet dieser günstigen Constitution doch um nichts minder wie im April, da die Phthisiker schaarenweise die Listen unserer Todtenausweise füllten, während alle andern chronischen Kranken sich erleichtert fühlten. Es starben in diesem Monate in Wien 1544 Menschen, darunter 483 Kinder unter 1 Jahr.

Ganz der schönen Jahreszeit angemessen war die Witterung des verflossenen Monats *Juni*, heitere und heiße Tage wechselten mit erquickenden Regengüssen und reichliche Entschädigung ward dem Landmann für den ungewöhnlich rauhen, die Vegetation verspätenden April. Die im Mai erwachende Hoffnung auf gesegnete Fluren wurde im Juni mehr bekräftigt. Der höchste Barometerstand war am 11ten von 27,754″ P. M., der niederste am 4ten von 27,184″ P. M., das Medium 27,468″ P. M.; der höchste Thermometerstand war + 26,1° R. den 26sten, der niederste war den 30sten von + 8,3° R., das Medium war + 16,78° R., es herrschte NW. und SW. Im Anfange dieses Monats äußerte die plötzlich eintretende heiße Witterung auf die Gesundheit keinen vortheilhaften Einfluß, Congestionen nach dem Kopfe, dem Herzen, der Milz kamen auffallend viele vor, bei Kindern waren die nach dem Kopfe am häufigsten, dabei entwickelte sich der gastrisch-adynamische Charakter stärker, und der Uebergang anderer Krankheiten in den Abdominal-Typhus erfolgte öfter. Doch war diese Erscheinung nicht von langer Dauer, und ungeachtet der fortdauernden gleichförmigen heitern und warmen Witterung merkte man gegen Ende des Monats eine bedeutende Abnahme an Kranken, und eine gutartige Form der in Behandlung kommenden Fälle. Unter den Entzündungen waren Gehirnreizungen und selbst Entzündungen sehr häufig, bei Kindern der Hydrocephalus beinahe vorwaltend. Anginen, bei Kindern Croup als Folge plötzlicher Abkühlung, gehörten ebenfalls zu den häufigeren Leiden, Pneumonieen (22 Pneumonieen und 25 Hydroceph. unter 207 Ambulanten) ziemlich wenige. Rheumatische Gelenkentzündungen waren nicht selten, Milzentzündungen sind mehrere im Laufe dieses Monats vorgekommen, Leber- und Gedärm-Entzündung waren nicht minder selten. Wie gewöhnlich ver-

trugen alle diese entzündlichen Leiden in der jetzigen Jahreszeit keine starken Blut- und Säfte-Entleerungen, ein einfaches, reizloses Verfahren genügte meist. Unter den Hautentzündungen erhoben sich Scharlach und Masern zu einer gutartigen Epidemie, sie kamen beide gleich häufig vor, und nur in der Hütte der Armuth, wo alle Hülfe versäumt worden war, endeten sie oft tödtlich. Unter den chronischen Krankheiten hatten am meisten die Arthritiker und Hämorrhoidarier mit Congestionen nach den edlen Theilen zu kämpfen, während die Phthisiker und Hydropiker im Ganzen sich besserten. Die Krätze und Flechte nahmen jedoch wieder zu. Der Verlauf der Wochenbetten war in diesem Monate häufig schlecht, Peritonitis und Phlebitis sollen öfter als im vorigen Monat vorgekommen seyn. —

2.

Uebersicht

der im Kinderspital des Hrn. Dr. Mauthner zu Wien im Jahr 1838 *aufgenommenen und behandelten Kranken.*

Name der Krankheit.	Verblieben mit Ende Dec. 1837.	Seitdem sind zugewachsen.	Davon genasen.	Gebessert.	Gestorb. u. sterbend überbracht	Verbleiben mit Ende Dec. 1838.	Darunter waren Knaben	Darunter waren Mädchen
Nervenfieber. (Abd. Typhus)	1	15	12	—	4	—	5	11
Catarrhalfieb. u. entzdl. Catarrhe	1	3	4	—	—	—	2	2
Scharlachfieber.	2	3	3	—	2	—	2	3
Schafblattern.	—	1	1	—	—	—	—	—
Hitziger Wasserkopf.	—	17	11	2	3	1	7	10
Augenentzündung.	—	15	15	—	—	—	8	7
Ohren- u. Ohrspeicheldrüs. Entz.	—	1	1	—	—	—	—	1
Halsentzündung.	2	2	—	—	—	—	2	—
Luftröhrenentzündung (Bräune)	—	5	2	—	2	1	5	—
Lungenentzündung	—	26	22	1	3	—	13	13
Bauchfellentzündung.	—	1	1	—	—	—	1	—
Milzentzündung.	—	1	1	—	—	—	1	—
Leberentzündung.	—	3	2	—	1	—	2	1
Gedärmentzündung.	—	5	3	1	1	—	3	2
Latus	6	98	78	4	16	2	51	50

Name der Krankheit.	Verblieben mit Ende Dec. 1837.	Seitdem sind zugewachsen.	Davon genasen.	Gebessert.	Gestorb. u. sterbend überbracht	Verbleiben mit Ende Dec. 1838.	Darunter waren: Knaben	Darunter waren: Mädchen
Transport	6	98	78	4	16	2	51	50
Chronischer Wasserkopf.	—	1	1	—	—	—	—	1
Kopfgrind.	—	2	2	—	—	—	1	1
Milchschorf.	—	3	2	1	—	—	1	2
Schiefer Hals.	—	1	1	—	—	—	1	—
Keuchhusten.	—	5	4	1	—	—	—	5
Lungensucht.	1	10	6	2	3	—	4	7
Blutbrechen.	—	1	1	—	—	—	1	—
Organischer Herzfehler.	—	1	—	1	—	—	—	1
Mundfäule	—	1	—	1	—	—	—	1
Würmer.	—	2	2	—	—	—	1	1
Bleikolik.	—	1	1	—	—	—	1	—
Wurm am Finger.	1	—	1	—	—	—	—	1
Winddorn.	—	1	—	1	—	—	—	1
Kalte Kniegeschwulst.	1	—	—	1	—	—	—	1
Fistulöser Lendenabsceſs.	—	1	1	—	—	—	1	—
Wundsein.	—	1	1	—	—	—	1	—
Wassersucht.	—	4	1	1	2	—	4	—
Durchfall.	—	3	3	—	—	—	—	3
Skropheln.	—	2	—	2	—	—	1	1
Krätze.	2	8	10	—	—	—	6	4
Flechte.	—	1	1	—	—	—	1	—
Lähmung.	—	3	3	—	—	—	2	—
Beinbruch (Oberschenkel)	—	1	1	—	—	—	1	—
Verstellte Krankheiten.	—	3	3	—	—	—	1	2
Summa	11	154	123	15	21	2	79	82

Laut vorjähriger Uebersicht wurden im Spitale behandelt 21
— — — — — — ambulatorisch — 70
91

Somit ergiebt sich als Totalsumme . . 1123
nämlich 91 im vorigen Jahre.
154 Internisten im J. 1838.
878 Ambulanten — —
1123.

P. S. Um einen Beweis von dem zunehmenden Andrange zu geben, liefere ich noch folgende Notiz:

Im	Jannar 1839 betrug die Zahl der Ambulanten	78
—	Februar — — — — — —	96
—	März — — — — — —	110
—	April — — — — — —	155
—	Mai — — — — — —	162
—	Juni — — — — — —	207
	Summa	808

Ferner wurden ins Spital aufgenommen:

Im Januar	21
Februar	18
März	18
April	19
Mai	21
Juni	19
Summa	115

Uebersicht

der vom 1sten Januar bis Ende December 1838 ambulatorisch behandelten kranken Kinder.

Name der Krankheit.	Zugewachsen seit 1. Jan. bis Ende Decbr. 1838.	Genesen.	Gebessert.	Gestorben.	Ins Spital aufgenommen	Ausgeblieben od. anderen Anstalt. zugewiesen	Verblieben mit Ende Decbr. 1838.	Davon wurden zu Hause behandelt.	Darunter waren Knaben.	Darunter waren Mädchen.
Catarrhalfieber.	39	37	—	—	2	—	—	2	18	21
Gastrische Fieber.	10	10	—	—	—	—	—	1	6	4
Rheumatische Fieber.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Nervenfieber.	24	8	—	2	14	—	—	4	14	10
Schleimfieber.	4	4	—	—	—	—	—	—	2	2
Zahnfieber.	18	17	—	—	—	1	—	1	8	10
Hitziger Wasserkopf.	112	60	3	25	13	11	—	33	58	54
Augenentzündung.	40	26	1	—	13	—	—	1	19	21
Ohrenentzündung.	5	4	—	—	—	1	—	—	2	3
Ohrspeicheldrüsenentzünd.	3	1	—	—	1	—	1	—	1	2
Halsentzündung.	11	10	—	—	1	—	—	2	8	3
Luftröhrenentzündung.	16	9	—	2	3	1	1	6	10	6
Lungen- u. Rippenfellentzd.	116	68	—	11	19	11	7	21	69	47
Magen- u. Gedärmentzünd.	31	20	—	2	5	9	—	3	14	17
Bauchfellentzündung.	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Leberentzündung.	5	2	—	—	3	—	—	—	2	3
Scharlach.	10	8	—	1	—	—	1	10	6	4
Natürliche Blattern.	3	—	—	1	—	2	—	1	1	2
Schafblättern.	13	13	—	—	—	—	—	4	5	8
Nesselausschlag.	1	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Hitzblätterchen.	2	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Zahnausschlag.	8	7	—	—	—	1	—	—	5	3
Blasenausschlag.	2	2	—	—	—	—	—	—	1	1
Rothlauf.	1	—	—	1	—	—	—	1	1	—
Wundseyn.	3	3	—	—	—	—	—	—	1	2
Kopfgrind.	12	8	1	—	2	1	—	—	7	5
Milchschorf.	11	7	1	—	3	—	—	—	5	6
Chronischer Wasserkopf.	15	6	—	2	1	5	1	1	6	9
Chron. Rückenmarksentzünd.	20	3	4	—	—	12	1	—	8	12
Schwiele der Augenlider.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Schwerhörigkeit.	2	—	1	—	—	1	—	—	1	1
Mundfäule.	7	6	—	—	—	1	—	1	3	4
Aphthen.	7	6	—	—	—	1	—	2	4	3
Speichelfluſs.	7	1	—	—	—	—	—	—	1	—
Anwachsung der Zunge.	3	2	—	—	—	1	—	—	1	2
Lippenkrebs.	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—
Schiefer Hals.	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Keuchhusten.	20	13	—	—	5	2	—	4	8	12
Stimmlosigkeit.	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Lungensucht.	33	3	6	4	9	10	1	6	17	16
Latus	614	370	17	51	96	67	13	104	316	298

Name der Krankheit.	Zugewachsen seit 1. Jan. bis Ende Decbr. 1838.	Genesen.	Gebessert.	Gestorben.	Ins Spital aufgenommen	Ausgeblieben od. anderen Anstalt. zugewiesen	Verblieben mit Ende Decbr. 1838.	Davon wurden zu Hause behandelt.	Darunter waren Knaben.	Darunter waren Mädchen.
Translatus	614	370	17	51	96	67	13	104	316	298
Herzfehler.	1	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Säure der ersten Wege.	5	5	—	—	—	—	—	—	4	1
Leberanschoppung.	3	1	1	—	—	—	1	1	2	1
Kolik.	5	5	—	—	—	—	—	2	5	—
Bleikolik.	1	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Würmer.	12	9	—	—	—	3	—	—	6	6
Durchfall.	43	36	—	2	2	3	—	2	23	20
Beinbruch.	1	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Leisten- und Nabelbruch.	7	—	4	—	—	1	2	—	6	1
Anchylose.	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—
Verrenkung.	3	1	1	—	—	1	—	—	1	2
Entzünd. d. Geschlechtsthle.	3	3	—	—	—	—	—	—	2	1
Frostbeulen.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Lustseuche.	4	2	1	—	—	1	—	—	2	2
Kalte Kniegeschwulst.	5	—	3	—	—	2	—	1	3	2
Lymphgeschwulst.	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Balggeschwülst.	1	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Fußgeschwüre.	2	—	—	—	—	2	—	—	2	—
Abscesse u. Geschwüre.	7	6	—	—	1	—	—	—	7	—
Scrophulöse Geschwüre.	51	24	16	—	1	8	—	3	30	21
Winddorn.	10	—	3	—	1	6	—	—	6	4
Freiwilliges Hinken.	2	—	—	—	—	2	—	—	1	1
Englische Krankheit.	8	—	5	—	—	3	—	—	4	4
Flechte.	8	2	1	—	1	3	1	2	3	5
Krätze.	20	8	—	—	6	6	—	—	13	7
Bleichsucht.	2	—	—	—	—	2	—	—	—	2
Scorbut.	2	1	—	—	—	1	—	—	1	1
Epilepsie.	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Lähmung.	3	—	1	1	1	—	—	—	1	2
Wassersucht.	6	1	—	3	2	—	—	3	4	2
Auszehrung.	39	6	4	8	—	20	1	3	22	17
Nabelschwamm.	1	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Blutschwamm.	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—
Verbrennung.	2	2	—	—	—	—	—	1	2	—
Quetschung.	2	2	—	—	—	—	—	—	1	1
Summa	878	486	62	65	112	133	20	122	472	406

3.

Leberabscefs.

Von glücklicher Heilung eines solchen, welcher sich nach innen öffnete, erzählt das Calcutta Quartal Journal 1837. No. 2. einen von Dr. *Stewart* zu Macao beobachteten Fall. — Der Kranke war am 6ten Aug. von einer Leberentzündung befallen und so weit hergestellt worden, dafs er nach Macao reisen konnte, wo er am 1. Septbr. eintraf. — Sein Zustand war folgender: der Schmerz war wiedergekehrt und Pat. konnte nicht den geringsten Druck auf die Lebergegend ertragen, auch nicht ohne Schmerzen Athem holen. Die Respiration war kurz, schnell und mit Husten verbunden; die Zunge belegt, der Puls hart und schnell. Der Kranke empfand grofse Angst und Hinfälligkeit. — Es wurden ihm Blutegel applicirt, so oft es die Kräfte gestatteten, und innerlich Calomel und Ricinusöl gegeben. Dies verschaffte zwar Erleichterung, sie war aber nicht von Dauer. Endlich am 13ten behauptete Pat., es müsse in seinem Innern eine Veränderung vorgegangen seyn, und siehe es trat Diarrhöe ein und mit dieser wurden, während 10 bis 12 Tage, grofse Quantitäten Eiter ausgeleert, wobei der Kranke sich sehr erleichtert fühlte. Nachdem aber diese Ausleerungen allmählig nachgelassen hatten, stellten sich die alten Entzündungssymptome von Neuem ein und wurden mit denselben Mitteln bekämpft. Pat. wurde jedoch täglich schwächer und sein Tod schien unvermeidlich zu seyn, als er plötzlich am 4. Octbr. Eiter in grofser Menge durch die Lungen auswarf, sich dann aber allmählig erholte und bei guter Pflege und Wartung bald vollkommen hergestellt wurde. Offenbar hatte sich ein zweiter, aber höher gelegener Abscefs, nicht wie der erste in das Colon, sondern in die Bronchien ergossen und der Eiter war somit als Sputum ausgeleert worden.

(Aus The Lancet 1838. Janv. S. 566 mitgetheilt vom Hrn. Med. Rath Dr. *Busse*.)

4.

Die neue Behandlungsweise der Schenkelbrüche, wobei der Kranke gehen kann.

Die sogenannten *inamovibeln Verbände* waren schon den ältern Wundärzten bekannt. *Belloste* (S. dessen Chirurgien d'hopital. Paris 1696.) bediente sich bei Fracturen des Unterschenkels pappener Schienen und Sohlen, welche mit einer Mischung von Eiweifs, Rosenöl und Essig befeuchtet und nur nach zwanzig Tagen gewechselt wurden. Später war es *Moscati*, welcher ein ähnliches Verfahren bei einem Bruche des Schenkelhalses versuchte und allgemein empfahl, aber erst durch *Larrey* fand diese Verbandmethode Eingang und erhielt durch *Seutin*, *Bérard* und *Velpeau* in neuester Zeit wesentliche Verbesserungen. Unter den Engländern ist sie schon 1827 von *Amesbury* empfohlen; in Deutschland aber vorzugsweise von *Dieffenbach* angewendet worden.

Die Griechen bedienten sich zur Erhärtung der Verbandstücke einer Mischung aus Eiweifs, Oel und Butter; *Moscati* des Eiweifses allein. *Dieffenbach* gebrauchte Gips; *Larrey* Eiweifs, Camphorspiritus und Bleiwasser. *Seutin* versuchte Leim, Mehl, Stärke und Pech, und blieb zuletzt beim Stärkekleister. *Velpeau* hat allen diesen Mitteln eine einfache Auflösung der *Dextrine* in Wasser und Spiritus vorgezogen.

Was die *Verbandstücke* betrifft, so macht man sie viel einfacher und leichter, als dies sonst üblich war, indem man sich blofs weicher Pappschienen, leinener Compressen und Binden bedient, ja *Velpeau* nichts weiter als einfache Compressen und Cirkelbinden anwendet.

Während *Larrey* den Gebrauch des inamovibeln Verbandes blofs auf Knochenbrüche, namentlich der Extremitäten beschränkte, hat *Seutin* ihn auch beim Bruch des Schlüsselbeins, bei verschiedenen Luxationen, als Druckverband gegen Varices und Tumor albus, und endlich bei manchen Arten von Caries mit Nutzen angewendet, wo es ihm darauf ankam, Anchylose zu bewirken.

Die Hauptvortheile dieser Verbandmethode bestehen in der totalen und gleichmäfsigen Compression des kranken Gliedes und in der grofsen Erleichterung für den Pa-

tienten, daſs er, während der ganzen Kur, aufstehen und umhergehen kann. — (Mitgetheilt vom Hrn. Med. Rath Dr. *Busse*.)

5.

Abgang eines Bandwurms durch den After, in Folge eines Brechmittels und vorgehaltener lauwarmer Milch.

Mitgetheilt

vom

Hofrath Dr. Seegert zu Berlin.

Herr J...., 52 Jahr alt, erkrankte im Monat Mai d. J. an einem heftigen galligt-rheumatischen Katarrhalfieber, was er sich hauptsächlich durch vielen Aerger und eine starke Erkältung zugezogen hatte. — Ich verordnete dagegen die den Umständen angemessenen Mittel, besonders das Ammon. muriat. dep. c. Succo Liquirit. in Aqua foeniculi solut. et Vini stibiat. etc. in verschiedenen Abänderungen, wie es der fernere Verlauf der Krankheit erheischte.

Während seines Krankseyns erzählte er mir, daſs er schon seit dem Jahre 1829 das Vorhandenseyn eines sehr breiten Bandwurms bei sich verspüre, und daſs dieser während des Gebrauchs der von mir bisher verordneten Arzneien ihn besonders quäle und beunruhige, ja daſs selbst mehrere Glieder desselben von Zeit zu Zeit abgingen. Auf weiteres Befragen erfuhr ich, daſs ein von ihm im J. 1833 auf andre Veranlassung genommenes Brechmittel, das jedoch durchschlug, die Wirkung gehabt, daſs der Wurm in einem 13 Ellen langen, zu einem Knäuel aufgerollten Stücke herauskam, das 2 bis 3 Zoll lange Kopfende aber zurückblieb. In den nächstfolgenden Jahren verlor er, so oft er ein Brechmittel einnahm, das stets bei ihm wieder durchschlug, oft 3 bis 4 Tage hintereinander längere Enden, wiewohl nicht mehr aufgerollt, zusammen aber doch oft 5 bis 20 Glieder; dann oft wieder in 8 Tagen gar nichts. Später verlor er bis zum Jahre 1837 nach jedesmaligem Brechmittel, das er in der

Regel einmal jährlich einnahm, und welches immer wieder durchschlug, nicht mehr einzelne Glieder, sondern 6 bis 10 Ellen lange Stücke, die er noch nach den Jahren des Abgangs bezeichnet in grofsen Gläsern aufbewahrt hatte und mir vorzeigte.

Da ich nun schon für den folgenden Morgen, als den 31. Mai v. J. ein Brechmittel zu geben für höchst nöthig erachtete, und ich zufällig in seinem Schlafzimmer ein grofses rundes zinnernes Waschbecken gewahrte, so verordnete ich, dafs er zu Morgen früh dieses Becken, desgleichen einen Topf mit warmer Milch in Bereitschaft stellen lassen, und sobald er nach genommenen Brechpulver aus Tart. Stibiat. gr. j et Pulv. Rad. Ipec. gr. xx. bemerke, dafs ein Theil des Wurms sich abermals aufser dem Mastdarm zeige, sich sogleich auf das mit lauer Milch gefüllte Waschbecken setzen, und in dieser Positur das Brechen so lange abwarten solle, bis der Wurm entweder stückweise oder ganz abgegangen.

Nachdem er in dieser freilich ihm sehr unbequemen Position von früh 6 Uhr an wohl 10 bis 12 Mal sich heftig gebrochen und der Wurm sich schon kurz nach dem genommenen ersten Brechpulver äufserlich in einer Länge von $\frac{5}{4}$ Ellen bemerkbar gemacht, erfolgte plötzlich nach Verlauf einer Stunde, mit einem für den Kranken schmerzlichen Gefühl der Abgang des ganzen Wurms, indem sich an dem ungefähr 4 Ellen langen Stücke auch das dünne Kopfende sehr deutlich zeigte.

Zufällig trat ich eben ins Zimmer, als diese Explosion erfolgt war, und sah daher noch, wie heftig sich der so betrogene Wurm wellenförmig in der Milch bewegte.

Herr J... befindet sich nach seiner vorjährigen glücklich überstandenen Krankheit jetzt um so besser, als er zugleich seinen so vieljährigen Quälgeist losgeworden. Auch hat ihn seine frühere hypochondrische Laune, die zuweilen sogar an Melancholie gränzte, nun verlassen, so wie der sehr bedeutende Kupferausschlag im Gesicht ebenfalls gröfstentheils verschwunden ist.

Bei einem ähnlichen mir vorkommenden Falle würde ich eben erwähnten und mit Glück ausgeführten Versuch wiederholen, und wollte ich meine Herren Collegen durch diese treue und kurze Erzählung nur veranlassen, bei vorkommender Gelegenheit denselben Versuch zu machen.

6.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat Juli.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 475 Knaben,
480 Mädchen,

955 Kinder.

Es starben: 208 männlichen,
127 weiblichen Geschlechts über,
und 428 Kinder unter 10 Jahren.

763 Personen.

Mehr geboren 192.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden
geboren: 422 Knaben,
437 Mädchen,

859 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,
130 weiblichen Geschlechts über,
und 620 Kinder unter 10 Jahren.

922 Personen.

Mehr geboren: 63.

Im Verhältniſs zum Monat Juli vorigen Jahres wurden 96 mehr geboren, und starben weniger 159.

Der gastrische Charakter der Krankheiten war auch im diesem Monate der herrschende, Brechdurchfälle waren häufig, fast allgemein verbreitet, aber schleimige Diar-

rhöen als Folge von Erkältungen und den Genüssen kalter Speisen und Getränke, doch im Allgemeinen gutartig. Neben diesen fanden sich rheumatische Beschwerden mit Fieber, die zum nervösen sich neigten, und Congestionen besonders nach dem Kopfe, dies vorzüglich bei Kindern in der Zeit der Dentition. Wechselfieber kamen nur selten vor, eben wie akute Exantheme, doch starben 11 Personen an den Pocken, unter denen 4 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	20	24	—	—	44
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	21	16	37
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	20	20	40
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	5	9	14
Unter Krämpfen.	2	—	37	38	77
An Skropheln.	—	1	4	5	10
An Gehirnwassersucht . . .	—	—	5	2	7
Am Stickhusten.	—	—	—	3	3
An den Pocken.	3	2	4	3	11
Am Scharlachfieber.	—	—	—	2	2
An der Gehirnentzündung. . .	1	—	12	6	19
An der Lungenentzündung. . .	3	2	4	5	14
An der Unterleibsentzündung. .	1	9	—	2	12
An der Bräune.	—	—	1	3	4
An Pleuritis.	—	—	2	—	2
Am Entzündungsfieber . . .	5	3	3	4	15
Am Nervenfieber.	12	6	—	1	19
Am Kindbettfieber.	—	2	—	—	2
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	13	9	49	36	107
An der Lungenschwindsucht. . .	63	31	5	3	102
An der Halsschwindsucht. . .	—	1	—	—	1
An der Unterleibsschwindsucht .	1	—	1	—	2
An der Darmschwindsucht. . .	—	1	—	—	1
An Hydrops.	12	10	6	3	31
An Leberverhärtung. . . .	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht	1	—	—	1	2
Am Durchfall	1	—	6	10	17
Am Brechdurchfall	—	—	12	6	18
Am Blutsturz.	1	—	—	—	1
Am Blutbrechen.	1	2	—	—	3
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	35	11	12	11	69

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa Personen.
An der Trunksucht. . . .	2	—	—	—	2
An der Blausucht.	—	—	1	1	2
An organischen Fehlern	5	5	5	3	18
Am Wahnsinn	1	1	—	—	2
Am Bruchschaden.	1	1	—	—	2
Am Krebs.	4	4	—	—	8
Am Brand.	1	2	—	1	4
An Zellgewebeverhärtung. . .	—	—	1	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	7	9	16
Durch Selbstmord	5	—	—	—	5
Durch Unglücksfälle	13	—	1	1	15
Summa	208	127	224	204	763

Die Bibliothek d. prakt. Heilkunde, Juli **1839**, *enthält:*

K. H. Baumgärtner, *Dualistisches System der Medicin, oder Lehre von den Gegensätzen in den Kräften im lebenden thierischen Körper. Erster Theil und zweiten Theiles erster u. zweiter Band.*

Herm. Nasse, *das Blut in mehrfacher Beziehung physiologisch und pathologisch untersucht.*

Kurze literärische Anzeigen.

Heinrich Mayo, *Grundriſs der speciellen Pathologie mit besonderer Rücksicht auf die pathologische Anatomie; a. d. Engl. von Dr. F.* **Amelung**. *Erste Abtheilung.*

B. Bertini, *Seconda Statistica nosologica del venerando Spedale maggiore del Sacro ordine equestre de' SS. Maurizio e Lazaro dal* **1833** *al* **1839**.

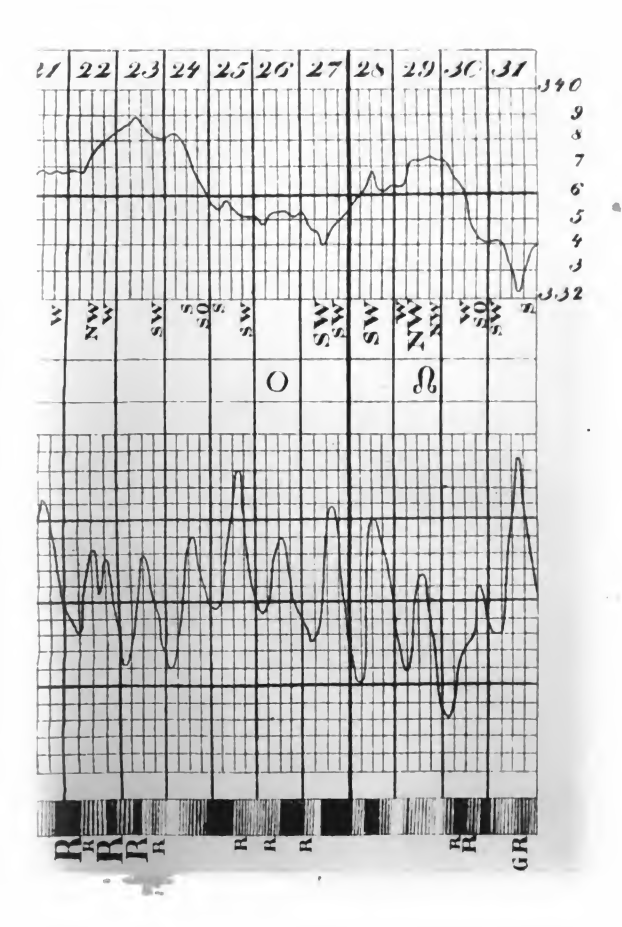
Cholera. *(Fortsetzung.)*

L. Böhm, *die kranke Darmschleimhaut in der asiatischen Cholera, mikroskopisch untersucht.*

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Spiritus, *de Sacchari Saturni usu interno.*

1839.



C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber den innern Gebrauch
der
kochsalzhaltigen Mineralquellen,
nebst Nachricht
von der Heilkraft und dem Gebrauch einer jod-, brom-, eisen- und kochsalzhaltigen Trinkquelle auf dem Soolbade Elmen bei Magdeburg.

Vom
Dr. Lohmeier,
Brunnenarzt.

---

§. 1.

Die Soolquellen zu Elmen haben seit einigen dreifsig Jahren durch ihre Heilungen der mannichfachsten Krankheiten in grofser Zahl diesem Orte eine jährlich immer bedeutender gewordene Frequenz von Kurgästen zugeführt und ihn zu einem Soolbade erster Gröfse erhoben. Dr. *Tollberg* in seiner Abhandlung: Das Soolbad zu Elmen, Magdeburg 1822, handelt über die Wirkungen der Soole als Badeflüssigkeit. Ich habe meine hierüber gemachten Erfahrungen in *v. Graefe's* und *Kalisch's* balneologischen Jahrbüchern, Jahrg. 1838 niedergelegt. Eine umfassende selbstständige Abhandlung über Elmen

und seine Heilquellen habe ich mir bis zu dem Zeitpunkte vorbehalten, wo der vorgeschlagene und anbefohlene Neubau, das grofsartige Soolschwimmbad, gleichsam ein stellvertretendes Seebad, dem Publikum zum Gebrauch eröffnet und hiermit der Cyclus der Gebrauchseinrichtungen der Soole an unserm Kurorte vorläufig gewissermafsen als geschlossen angesehen wird.

Zuvor aber beabsichtige ich mit dieser kleinen Abhandlung das ärztliche Publikum aufmerksamer auf den innern Gebrauch der kochsalzhaltigen Mineralquellen zu machen und demselben Nachricht von einer in diesem Jahre auf Elmen neu eingerichteten Trinkanstalt zu geben, an welcher eine zum Trinken sehr angenehm gefundene, schwächere Jod-, Brom- und Eisen-haltige Soole getrunken wird.

§. 2.

Wirkungen der Kochsalzquellen bei ihrem innern Gebrauch im Allgemeinen.

Bei der Badewirkung der Kochsalzquellen unterscheiden wir eine Erst- und eine Nachwirkung. Die Erstwirkung ist die Reaction des Körpers, die sofort auf den Contact der Flüssigkeit mit dem Organismus in diesem sich ausspricht; die Nachwirkung hingegen diejenige, die in Folge der wiederholten Erstwirkung und des Uebergangs der Badeflüssigkeit in die Säftemischung im Organismus sichtbar wird. In *v. Graefe's* etc. balneologischen Jahrbüchern 1838. S. 389 habe ich diese Wirkungen nach der Erfahrung genauer beschrieben; dort habe ich auch schon erwähnt, dafs dieselben Wirkungen beim innern Gebrauche der Kochsalzwasser zu

unterscheiden und zu berücksichtigen sind. Und warum sollte nicht ein specifisch so schweres, dichtes und mit festen und flüchtigen Bestandtheilen reich geschwängertes Wasser, wie die Häute des Digestionsapparats es aufserdem nie empfangen, eine sofortige eigenthümliche Reaction in diesen hervorrufen, wenn es mit ihnen in natürliche Berührung kommt?

Diese Erstwirkung giebt sich unter salzigem, hintennach gelind bitterm Geschmack, einer eigenthümlich schringenden Empfindung im Schlunde und einer fiebernden im Verlaufe des Rückgraths durch das Gefühl des Sattseyns zu erkennen. Dies letztere schwindet sehr bald, da die sofort hervorgerufene Contraction des Magens Ructus bewirkt. Ist der Magen nicht sehr atonisch, so reizt das schwere und, bei kalten Quellen, durch ausgezeichnete Beharrlichkeit in seiner Temperatur andauernder kühle Salzwasser den Magen schnell zur entleerenden Bewegung, die bei reizbaren Mägen zuweilen antiperistaltisch sich entladet; in der Regel aber geht das Wasser unter Kollern und Poltern ins Duodenum und, durch dieselbe allmählig sich mindernde Erstwirkung auf die Fortsetzung des Darmkanals, schnell den Kanal hindurch, zuweilen mit gelindem Leibweh verbunden, und wird, mit den Contentis gemischt, in einigen flüssigen Stuhlentleerungen nach ein bis zwei Stunden wieder entleert. Nur ausnahmsweise ziehen sich diese Erscheinungen länger hin und schliefsen immer mit dem Gefühl eines grofsen Wohlbehagens, grofser Leichtigkeit, einer Leere, das unmittelbar einen lebhaften Appetit hervorruft.

Die vorerzählten Erscheinungen folgen sich in der That so schnell, wie sie bei keinem

gleichwirkenden Arzneimittel und bei keinem anderem Mineralwasser beobachtet werden, und können deshalb nicht auf gewöhnliche Weise von einer vermehrten Darmsekretion und dadurch bedingter, vermehrter peristaltischer Bewegung, sondern müssen von einer eigenthümlichen, schneller mittheilbaren Einwirkung des Salzwassers auf die Ganglienerven und mittelst dieser schnell hervorgerufenen kräftigen peristaltischen Bewegung hergeleitet werden; sie sind daher dem Salzwasser eigenthümlich, denn nach ein bis dreimaligen Entleerungen, je nach der Quantität des genossenen Salzwassers und nach der Individualität des Trinkenden, ist diese Wirkung für den Tag abgeschlossen ohne jegliche weitere Beschwerde.

Die Erscheinungen dieser Erstwirkung nehmen bei fortgesetztem Gebrauch des Wassers theils nach dem Gesetz der Gewohnheit an Deutlichkeit ab, und verschwinden theils ganz, indem sie allmählig durch ihre wiederholte Erscheinung nachhaltiger werden und in die Erscheinungen einer folgenden, der Nachwirkung übergehen.

Die Nachwirkung, diese Hauptwirkung aller Mineralwässer, tritt mit ihren Erscheinungen, wie ich nur eben erwähnte, theils in Folge der wiederholten und nachhaltiger werdenden Erstwirkung, theils als Folge der in die Säftemasse des Organismus übergegangenen Salzflüssigkeit hervor. Die von der erregenden Erstwirkung der Soole auf das Gangliensystem beschleunigter ausgehenda Darmbewegung bleibt andauernd lebhafter thätig; hieran aber knüpft sich eine beschleunigtere Blutzuführung, ein gewisser lokaler Orgasmus, der seine Erledigung

in einer vermehrten Secretion des Dauungsapparates findet. Inzwischen der Vermehrung dieser Thätigkeiten kann die der Einsaugung nicht zurückbleiben; auch sie wird lebhafter und nimmt aus dem Chymus mit andern Bestandtheilen auch die der Salzflüssigkeiten auf. So werden diese letztern in irgend einer homogenen Beschaffenheit dem Chylus, dem Blute beigemischt, mit diesem allen Systemen und Organen mitgetheilt und beginnen ihre eigenthümliche Symptomenreihe der Nachwirkung. Sie giebt sich nicht nur durch vermehrte, massereichere, sondern auch in ihrer Mischung veränderte Stuhlentleerungen zu erkennen, in sofern diese reichlicher mit Galle, zähem Schleim oder Blut gemischt und bald so bald anders gefärbt sind; die Urinsecretion ist vermehrt, verändert; Gries, Steine, ein reichlicher Schleim geben ab; die Menses fliefsen früher, reichlicher oder sparsamer, der Turgor nach den Genitalien ist vermehrt, der Geschlechtstrieb gesteigert; der Appetit ist rege und sein Schwinden, wenn nicht Diätfehler davon die Schuld tragen, deutet auf genügenden Brunnengebrauch oder einstweiliges Aussetzen. An diese vermehrte Thätigkeit aller Unterleibsorgane schliefst sich eine gröfsere Thätigkeit sämmtlicher Secretionsorgane; die Haut entledigt sich reichlicher des thierischen Dunstes; dasselbe thun die Respirationsorgane, die mit grofser Erleichterung einen häufigern, nach Umständen veränderten Schleim entleeren. Zuletzt und in Folge der vermehrten Secretionen treten die Erscheinungen eines allgemein thätigern Lymphsystems hervor: Ausschwitzungen, Anschwellungen, Hypertrophieen, stagnirende Flüssigkeiten werden erweicht und aufgesogen. Die

Reproduction wird gehoben, und deutet dies durch Masse- und Kräftezunahme unter dem Bedürfnifs an, häufiger und mehr zu geniefsen.

Es ist ein eigenthümlicher Vorzug aller stärkern Kochsalztrinkquellen, dafs die Erscheinungen der Nachwirkung während der Trinkkur meist genügend beobachtet werden, der Patient seltener bei seinem Abgange vom Bade auf dieselbe mit seinen Hoffnungen verwiesen zu werden braucht und der Brunnenarzt selbst im Stande ist, die wirklichen Kurresultate zu beobachten.

§. 3.

Wirkungen der verschiedenen Kochsalzquellen bei ihrem innern Gebrauch im Besonderen.

Bin ich auch weit entfernt, die Wirkungen der Heilquellen nach ihrem physikalischen und chemischen Verhalten allein bestimmen zu wollen, so können wir doch nicht umhin, diese Verhältnisse zu prüfen, wenn wir eine Uebersicht über die Hauptwirkungen der einzelnen Mineralquellen gewinnen wollen, wenn schon schon nur genügende Erfahrungen darüber einen entscheidenden Ausspruch thun können. „Ueber die eigenthümlichen Wirkungen einer Heilquelle, sagt *Wetzler* (über Gesundbrunnen und Heilbäder, Mainz 1822. Th. I. S. 19), kann, das ist nicht zu widersprechen, nur die Erfahrung entscheiden; aber jede wirksame Quelle hat eine, von dem vorherrschendern Bestandtheile abhängende allgemeine, d. i., allen von ihrer Klasse zukommende Wirkung, oder eine Grundwirkung, also die der Kohlensäure, des Eisens, des Schwefels, des Laugensalzes u. s. w., und es giebt kein Wasser, was die Wirkungen

des Schwefels, des Eisens etc. äufserte, wo nicht der eine oder der andere dieser Körper der vorherrschende Bestandtheil wäre. Hat nun aber ein Wasser noch andere wirksame Bestandtheile, so wird dadurch die Grundwirkung entweder verstärkt oder modificirt. Den vorwaltenden Bestandtheil eines kräftigen Mineralwassers können wir, ohne der Analyse zu bedürfen, schon durch die Sinne wahrnehmen u. s. w. — In vielen Fällen müssen uns die Analysen denn doch als Nothbehelfe wenigstens dienen. Zur Zeit kennen wir wohl von den wenigsten Mineralwassern die eigenthümlichen Wirkungen, der seit Jahrhunderten fortgesetzten Beobachtungen ungeachtet, und oft ist es uns nicht genug zu wissen, dafs ein Wasser ein eisenhaltiges, ein schwefelhaltiges u. s. w. sey: auch die Stärke oder den Grad seiner Wirkung wollen und sollen wir wissen oder beurtheilen können, und da nehmen wir dann die Analyse zu Hülfe. Wir schliefsen, dafs, je reicher ein Wasser an kohlensaurem Gas und Eisenoxyd ist, oder an Schwefelgas u. s. w., desto gröfser auch seine Wirksamkeit als Eisen- oder Schwefelwasser sey."

Wir bestimmen daher die modificirten Wirkungen der verschiedenen Kochsalztrinkquellen nach ihrem physikalischen und chemischen Verhalten, und theilen sie in *warme* und *kalte*, und jede dieser beiden Hauptklassen in

1) Soolquellen, in denen der überwiegendste Bestandtheil Kochsalz und in einem Mafse ist, dafs sie zum Salzsieden gebraucht werden können: das Meerwasser, Elmen, Kreuznach;

2) alkalisch und erdige Kochsalzquellen, die bei geringerm Kochsalzgehalt vorherrschend

kohlensaure alkalische und erdige Salze enthalten; Wiesbaden, Baden-Baden, Homburg;

3) reichlich schwefelsaure Salze enthaltende Kochsalzquellen: Elmen, Kissingen;

4) eisenhaltige Kochsalzquellen, welche sich durch eine erhebliche Beimischung von kohlensaurem Eisenoxydul auszeichnen: Kissingen, Godelheim, Kannstadt, Elmen, Kreuznach, Homburg;

5) kochsalzhaltige Säuerlinge, die neben vorherrschendem Kochsalzgehalt sich durch reichliche Anwesenheit freier Kohlensäure hervorheben: Kissingen, Homburg; und endlich

6) in jod- und bromhaltige Kochsalzquellen, die neben erheblichem Kochsalzgehalt Jod und Brom namhaft nachgewiesen haben: Elmen, Kreuznach, Heilbronn, Salzhausen.

Die letzte Unterabtheilung führe ich nur mit temporärer Würdigkeit an, weil bis jetzt nur wenige Soolen Jod und Brom von erheblicher Bedeutung nachgewiesen haben. Da aber, wie wir weiter unten sehen werden, der analytischen Chemie die Scheidung des Chlors, Jods und Broms bis jetzt überaus schwierig war und deren qualitativer Gehalt in einem Mineralwasser auf zum Theil trüglichen Berechnungen beruhte, auf der andern Seite Jod und Brom, wo es gefunden ward, sich meistens in Gesellschaft reicher Anwesenheit des Chlors gezeigt hat, so zweifle ich nicht, daſs es der Chemie weiterhin gelingen wird, in allen reichern Kochsalzquellen auch das Jod und Brom so hinlänglich nachzuweisen, daſs nur noch eine quantitative Verschiedenheit der Soolquellen in dieser Beziehung bestehen wird.

Unsere Eintheilung der Kochsalzquellen deutet auf den ersten Blick ihre Gebrechlichkeit an, ein Geschick, welchem jeglicher Versuch unterliegt, die Natur in beschränkende Grenzen zu zwängen. Fast keine Kochsalzquelle gehört der einen Klasse ausschliefslich an. Inzwischen wird diese Eintheilung immerhin dazu dienen, dem Arzte einen bequemen Blick über die modificirte Grundwirkung der verschiedenen Salzwasser zu verschaffen, wenn er deren Analyse zur Hand hat, und mir zur Erörterung derselben einen Leitfaden bieten.

Die kochsalzhaltigen Wasser zerfallen also in die zwei gröfsern Reihen der warmen und kalten. Den Hauptunterschied der Heilwirkungen dieser beiden Klassen bestimmt die Temperatur. Was ich aber von der Wirkung der natürlichen Salzwasser bei ihrem innern Gebrauch im Allgemeinen gesagt habe, gilt für beide Klassen, vorzugsweise für die kalten Soolquellen; die warmen aber nehmen aufserdem die ausgezeichneten Kräfte in Anspruch, welche wir aus Erfahrung von den natürlich warmen Mineralwassern kennen. Die Wirkung der warmen Heilquellen, ohne Rücksicht auf ihre Bestandtheile, ist belebend, besänftigend, auflösend, die Secretionen fördernd. Da nun die Soolquellen im Allgemeinen dieselben Wirkungen in Anspruch nehmen, so dürften die warmen derartigen Quellen, welche die Natur fast ohne Ausnahme schwächer an Salzgehalt producirt, diese Wirkungen milder, aber durchdringender effektuiren, als die kalten. Mittelst der natürlichen, an geheimnifsvoller Stätte erhaltenen Wärme sehen wir sie wunderbare Wirkungen in Krankheiten hervorbringen, wie die Wärme in der ganzen organischen Natur

tägliche Wunder bewirkt. Das überirdische wie das unterirdische Feuer erweckt mit seiner ausstrahlenden Wärme die schlafenden Keime, belebt das schwache kränkelnde Leben, bethätigt seine natürlichen Functionen und hebt dadurch die verschiedenartigsten Leiden. Heifse und kalte Soolquellen stehen als Heilmittel durch ihre Temperatur in Beziehung zu den Jahreszeiten. Krankheitsformen, die ihren Ursprung in der Jahresconstitution haben, finden auch ihre Heilung am sichersten in den Soolquellen, welche der Jahresconstitution entsprechende Temperaturen haben. Alle Krankheiten der Sommerconstitution basiren sich auf abnorme Venosität, concentriren sich im Unterleibe und erzeugen Polycholie, Hämorrhoiden, Gicht, und sie sind es, welche am sichersten Heilung durch den Gebrauch der warmen Kochsalzquellen finden. Der Winter gebärt die entzündliche und rheumatische Constitution, und mit ihr entzündliche, rheumatische und nervöse Leiden mit unterdrückter Hautthätigkeit, und gerade diese Leiden finden das genügende Heilmittel in den kalten Soolen und in dem Seewasser, und wenn die zwischeninnestehenden Jahreszeiten, welche die Extreme in sanften Uebergängen verbinden, vorzugsweise das grofse Organ tangiren, welches die Uebergänge zu allen Systemen und Organen vermittelt, ich meine die Haut, durch deren alienirte Function der Grund zu der catarrhalischen Constitution und derartigen Krankheiten gelegt wird, so sind es eben diese Krankheiten, welche den lauwarmen Gebrauch der Soolquellen zu ihrer Beseitigung erfordern.

Weiterhin wäre hieraus der Schlufs zu ziehen, dafs die warmen Soolquellen vorzugsweise auf Krankheiten des Dauungsapparates

und des venösen Gefäfslebens, also auf die untere Körperhälfte, die kalten mehr auf Krankheiten der festen Theile, der Fibern, Nerven und des arteriösen Gefäfslebens, also vorzugsweise auf die obere Körperhälfte wirken.

Verlassen wir diese Hauptabtheilungen und gehen zu den Unterabtheilungen, zunächst zu den sogenannten Soolquellen über. Sie differiren in ihrem Kochsalzgehalt sehr bedeutend. Wir haben es nur mit den Sooltrinkquellen zu thun; aber die anliegende Tabelle nur weniger bekannter Sooltrinkquellen bekundet gleichfalls die bedeutendste Verschiedenheit des Kochsalzgehaltes.

Die medicinische Wirkung der natürlichen Kochsalzauflösung ist a priori schwer zu deduciren. Sie ist bei deren innerem Gebrauch eine ganz andere als die des krystallisirten oder wieder aufgelösten Kochsalzes selbst. Wir geniefsen Kochsalz täglich als unentbehrlich diätetisches Mittel; wir gebrauchen es äufserlich als reizendes, styptisches, reinigendes und innerlich bei Blutflüssen als kältendes, styptisches Mittel. Aber Kochsalz ist etwas Anderes als Soole, und schon *Paracelsus* sagt: „die Sulze wirkt in einer Stunde mehr als das Salz, auch wenn es wieder zur Sulze aufgelöst wird, in einem Monat." Man hat das Kochsalz in der Soole als hauptsächliches Agens gegen das Heer der Drüsenleiden angesehn; aber wir werden eher einen Menschen durch den innern medicinischen Gebrauch des Salzes skorbutisch machen, als ihn von seinen Drüsen dadurch heilen. Nichts desto weniger ist es gewifs, dafs die Soolquellen, wie das Meerwasser, die kräftigsten antiskrophulösen Heilmittel abgeben, um so mehr, je salzreicher sie sind, und giebt uns

die quantitative Bestimmung ihres Kochsalzgehaltes hierüber keine genügende Erklärung, so werden wir auf die Erfahrung verwiesen, die uns dann endlich auf des *Paracelsus* Ausspruch zurückführt.

Beim dauernden Mangel an Kochsalzgenufs leidet die Verdauung sehr bald, und entsteht endlich eine Säfteentmischung, welche wir die skrophulöse, lymphatische nennen. Wir schliefsen daher mit Recht, dafs das Kochsalz die Verdauung und die normale Chymusbereitung befördere, hierdurch die normale Säftemischung im Organismus bedinge, mit dieser aber weiterhin belebend und regulirend auf alle secernirenden Organe wirke. Mit *Paracelsus* sprechen wir nun überzeugt aus, dafs die natürlichen Salzwasser dies schneller und kräftiger bewirken als das Kochsalz, um so mehr, je reicher sie an Kochsalz sind. Sonach würden die reichhaltigsten Salzquellen zum innern Gebrauch die besten seyn. Allein der verwöhnte menschliche Gaumen verlangt einige Rücksicht; er mag sie nicht ohne Widerwillen, der heut zu Tage bei einem überreizten Geschlecht sehr leicht zur entschiedensten Abneigung, Ekel sich gestaltet. Auf der andern Seite vollenden die stärkern Quellen bei der geringern Quantität ihres möglichen Genusses ihre bethätigende Wirkung auf die secernirenden Flächen meist schon im Darmkanal durch zu frequente Stühle, ein Erfolg, den wir nicht immer beabsichtigen. Es stehen daher die schwächern Soolquellen in dieser Beziehung den stärkern keineswegs nach, sondern sind bis zu einem gewissen Grade der Löthigkeit herunter, sogar den stärkern vorzuziehen. Sie werden gern und in Masse getrunken, werden durch Aufsaugung reichlicher

in die Blutmasse übergeführt und wirken dann, nachdem ihre mäfsiger eröffnende Wirkung vollendet ist, zunächst auf die Harnorgane reizend, weiterhin aber auf alle ab- und ausscheidenden Organe, und befördern durch den frequenten Stoffwechsel die Correction der anomalen Säftemischung. Die warmen Soolquellen unterscheiden sich hierbei von den kalten dadurch, dafs sie anfangs die Secretionen des Darmkanals lebhafter vermehren als die kalten, hintennach aber, während sie die peripherische Ausdünstung häufiger machen, diese erstere Wirkung durch gleichzeitige Erschlaffung leicht erlahmen und Hülfsmittel nöthig machen; die kalten Quellen dagegen anfangs nur mehr die peristaltische Bewegung beschleunigen, die Diurese erregen und erst später andauernd die Darmsecretion, aber ohne Beihülfe, vermehrt unterhalten. Endlich sind es die Sooltrinkquellen vorzugsweise, welche bei ihrem innern Gebrauch die oben beschriebene Erstwirkung deutlich in die Augen fallen lassen, und durch dieselbe und ihre tonisirende Kraft für die Muskeln des Darmkanals, wie durch die belebende Wirkung der Ganglienuerven und deren Centralorgane der Uebertreibung der Nachwirkung vorbeugen. Einen Unterschied bilden auch hierin die warmen und kalten Soolquellen. Die Momente der Erstwirkung beim innern Gebrauch einer Soolquelle sind: Temperatur, Schwere, Dichtigkeit; andere imponderable, galvanische, welche supponirt werden, aber vorläufig unerwiesen bleiben, führe ich nicht an. Die warmen Salzquellen sind selbst bei gleicher Löthigkeit weniger dicht, von geringerm specifischen Gewicht. In der Natur aber kommen die warmen Kochsalzquellen ohne Ausnahme

von geringerer Löthigkeit vor; sie entbehren daher für die Erstwirkung das specifische Gewicht und die Dichtigkeit der kalten Quellen, und die Temperaturverschiedenheit macht den ersten Eindruck der warmen Sooltrinkquellen erschlaffend, beruhigend, den der kalten tonisirend, anregend.

Die kohlensauer-alkalischen und erdigen Kochsalzquellen verbinden die Wirkungen der kohlensauren Salze mit denen der salzsauren Salze. Da sie aber sämmtlich zu den schwächern und schwächsten Kochsalzquellen gehören, so verlieren sie an den tonisirenden, belebenden und abführenden Wirkungen für die Unterleibsorgane, wirken weniger unmittelbar auf die Blutbereitung und Säftemischung; dagegen wirken sie absorbirend, die Darmsäfte neutralisirend und, in das Blut übergegangen, durchdringend auflösend auf anomale Concretionen; daher aber auch erschlaffend und, bei zu langer oder zu starker Anwendung, zersetzend. Ihr Gebrauch ist daher beschränkter und verlangt bestimmtere Indicationen als der der Soolquellen.

Die schwefelsaure Salze enthaltenden Salzwasser wirken eröffnender, abführender als alle übrigen, erhöhen dadurch die reizend lösende Wirkung der einfachen Soolquellen, wirken specifiker auf secernirende drüsige Unterleibseingeweide, daher durchdringender umstimmend auf die Unterleibsorgane überhaupt und schliefsen sich den Wirkungen von Karlsbad oder Marienbad an, je nachdem sie hohe oder niedere Temperatur haben.

Die eisenhaltigen Kochsalzquellen sind kalte Quellen, welche das Eisen als kohlensaures

und zwar meist als doppelt kohlensaures und mehr oder weniger freie Kohlensäure enthalten. In ihnen unterstützen sich die alkalischen und Eisensalze und gleichen gegenseitig ihre Nachtheile aus. Eisenhaltige Kochsalzquellen verträgt jeder Kranke, der reine Eisenquellen nicht vertragen würde; sie wirken tonisirender als die reinen Soolquellen, erhöhen und corrigiren die Lebenskraft, zunächst der Verdauung, der ganzen Assimilation, daher des Blutes; sie lösen, eröffnen und stärken zugleich. Sie können daher auch von den schwächern Kranken in nöthiger Menge und ausdauernd getrunken werden, und da ihre Wirkung zunächst auf das Verdauungs- und ganze Assimilationsgeschäft gerichtet ist, so schreibt sich daher ihre ausgezeichnete Heilkraft gegen das Heer der skrophulösen Leiden der jüngern Generation und gegen die Krankheiten der älteren Generation, die auf fehlerhafter Assimilation und abnormer Vegetation überhaupt beruhen.

Die kochsalzhaltigen Säuerlinge verbinden mit den Heilkräften der Salzquellen diejenigen des kohlensauren Gases. Diese sind nach *Hufeland* belebend, aufregend sowohl Nerven- als Gefäfssystem, sowohl producirende als secernirende Organe, vorzüglich aber die Secretionen mächtig befördernd; durch unmittelbaren Uebergang ins Blut selbst den chemischen Zustand desselben und dadurch auch den der Secretionen daraus qualitativ bestimmend, insonderheit der Lungen, die, als das vorzüglichste Kohlenstoff absondernde Organ davon am meisten erfüllt und durchdrungen werden. Die nächste Wirkung bei ihrem innern Gebrauch ist auf Magen und Darmkanal, dieser zunächst die ausgezeich-

netste auf die Lungen und zuletzt, aber gleichfalls kräftig, auf die Nieren gerichtet. Die Kohlensäure ist das beste Mittel bei allen fauligen und gährenden Anhäufungen im Darmkanal, theils durch chemische Verbesserung, theils durch Ausleerung, und sie scheint überhaupt weniger auf das Nervensystem als vielmehr auf das Blut- und Gefäfssystem, die Irritabilität und auf die unmittelbar vom Blute abhängenden chemisch-organischen Processe, Absonderung und Reproduktion, zu wirken. Die Natur hat daher die reich mit Kohlensäure geschwängerten Kochsalzquellen, wie Kissingen, Homburg, auf eine unerreichbare Weise bevorzugt und, da sie durchweg zu den schwächern Salzquellen gehören, vielmehr zum medicinischen innern Gebrauch als zum diätetischen gestempelt. Inzwischen bleibt auch den Kochsalzquellen, die ärmer mit Kohlensäure bedacht sind, einiges bevorzugte Terrain und namentlich für alle Fälle, wo Orgasmus im Blute und Neigung zu activen Congestionen und Blutungen vorhanden sind. Während der geringere Antheil freier Kohlensäure die Verdauung der reichern Salzflüssigkeiten begünstigt, mildern die überwiegend kühlenden, lösenden, abführenden Wirkungen desselben die zu grofse Activität des Gefäfssystems überhaupt, und indem sie das Unterleibsgefäfssystem vorzugsweise ansprechen, wirken sie derivirend für die zu grofse Irritabilität des kleinen Kreislaufes und überhaupt der obern Körperhälfte.

Ich komme endlich zu der Klasse der jod- und bromhaltigen Kochsalzquellen.

Das Jod wurde im Jahre 1812 von *Courtois* in Paris in der Mutterlauge der Soda aus

Seetang als zufälliger Elementarstoff gefunden und durch *Coindet* therapeutisch versucht und in Ruf gebracht. Den Versuchen *Magendie's* und *Orfila's* an Thieren, des Letztern und *Jörg's* an gesunden Menschen, *Gairdner's, Formey's, Hufeland's, Fontana's* u. A., besonders aber *Lugol's* Versuchen neuester Zeit verdanken wir die über alle Erwartung reiche Ausbeute der Heilwirkungen des Jod's auf den kranken thierischen Körper. Des Engländers Dr. *Buchanan* neueste eben so interessante als lehrreiche Versuche mit Jod in grofsen Dosen, zum Gegensatz von *Jahn's* Heilversuchen mit dem Jod in kleinen Dosen, belehren uns, dafs das Jod im Körper nur als Hydriodsäure, als solche aber ohne alle schädliche Nebenwirkung heilwirkend ist, und das Jod, wenn es rein in den Körper gebracht wird, in demselben erst durch den Magensaft oder die Wandungen des Magens Wasserstoffgas erhalten und in Hydriodsäure verwandelt werden mufs, ein Prozefs, der nach *Buchanan* schnell bewirkt wird. Das reine Jod wirkt, wie das reine Chlor, ätzend, reizend, bewirkt Entzündung und geht eine chemische Verbindung mit den Geweben ein, mit welchen es in Berührung kommt; nur diese einfache Lokalwirkung kann man dem reinen Jod zuschreiben, denn es ist nicht wahrscheinlich, dafs es als solches resorbirt und in den Kreislauf aufgenommen wird.

In den Kochsalzquellen findet sich das Jod nur in Verbindung mit alkalischen Basen als jodwasserstoffsaures Alkali. Dieses ist auflöslicher in wäfsrigen Flüssigkeiten als das reine Jod und darum der thierischen Verdauung homogener. Die Jodalkalien sind kräftige Heilmittel, wo es Absicht ist, die Resorption ener-

B 2

gisch zu befördern, die Reproduktionsthätigkeit mächtig umzustimmen, der Ausbildung von Afterprodukten Schranken zu setzen und dieselben zu entfernen. Die Wirkung der Alkalienjodide ist zunächst auf die Verdauungswerkzeuge, dann aber auf die Harnwerkzeuge, Respirationsorgane und das Nervensystem gerichtet. Durch ihre Beziehung zu den Harnwerkzeugen und Respirationsorganen vermitteln sie eine besondere Wirkung auf das Zeugungssystem, besonders auf die Eierstöcke und Hoden und bethätigen die Zeugungskraft bei dem einen, wie bei dem andern Geschlecht.

Die jodhaltigen Kochsalzquellen gehören daher zu den tief eingreifendsten Mitteln für die anomale thierische Vegetation und machen Ansprüche auf alle fernern von der Jodine gerühmten Heilwirkungen. Hierüber hat die Erfahrung bereits entschieden. Sie bieten aber zugleich das Jod in Form und Verbindung, in welcher es auch in der allerkleinsten Gabe von grofser pharmakodynamischer Bedeutung ist.

Das Brom ist ein elementarischer Stoff, den *Bulard* in Montpellier bei Untersuchung des Wassers von Salzteichen entdeckte und seines Geruchs wegen Brom taufte. Später entdeckte er es im Wasser des mittelländischen Meeres, *Wöhler* und *Kastner* in der Ostsee und Nordsee, *Hermbstädt* und *Gmelin* in dem Wasser des todten Meeres, *Liebig*, *Vogel*, *Meifsner*, *Frommherz*, *Strohmeyer*, *Brandes* und Andere in verschiedenen Soolen (*Hufeland's* u. *Osann's* Journ. Novbr. 1835. S. 71). In chemischer Beziehung ist das Brom dem Chlor und Jod sehr analog; das Chlor vertreibt das Brom aus allen seinen Verbindungen, und das Brom tritt

dagegen überall in die Stelle des Jod's, wo dieses Verbindungen eingegangen ist. Wo reichlich Chlorsalze in Mineralwasser vorhanden, da ist auch Brom zugegen, wenn auch Jod nicht immer gefunden wird; wo aber Brom gefunden wird, fehlen die Chlorsalze gewifs nicht ganz und der Bromgehalt steht mit dem Gehalt an Chlorsalzen in Verhältnifs. *Barthez* und *Butzke* (de efficacia bromi interna etc. Dissert. inaug. med. auct. *L. E. Butzke*) stellten Versuche über die Wirkung des Broms auf die thierische Oekonomie an, und beide stimmen darin überein, dafs das Brom, wie in Beziehung seiner physischen und chemischen Eigenschaften, auch in dieser Beziehung dem Jod sehr nahe stehe, und wie dieses zu den reizenden Giften gezählt werden müsse. *Roulin* (*Behrend* und *Moldenhawer* neues Journ. Bd. I. S. 95) hat gleichfalls versucht, die Analogie der Wirkung des Chlor's, Brom's und Jod's zu beweisen. *Pourché* (*Froriep's* Notiz. Bd. XXVII. S. 287) benutzte das Brom zuerst zu therapeutischen Zwecken rein und als Bromkalium und sah in der Scrophulosis und bei einem lymphatischen Kropf eben so ausgezeichnete Erfolge wie vom Jod. *Magendie* (*Froriep's* Not. Bd. XXVI. S. 140) hat ebenfalls therapeutischen Gebrauch vom Brom gemacht. Er empfiehlt dasselbe in allen Fällen, wo Jod nicht hinlänglich wirkte, oder die Kranken an Jod zu sehr gewöhnt waren. Er gab das Bromeisen (Ferr. bromatum) und das Bromkalium und rühmt diese Verbindungen gegen Skropheln, unterdrückte Menses und Hypertrophie der Herzventrikel. *Desorgues* empfiehlt das Bromquecksilber (Hydrarg. bromatum) als Präservativ- und Heilmittel gegen die Syphilis, und *Prieger*

(*Casper's* Wochenschrift. 1833. No. 57.) daselbe Präparat innerlich bei Kopfgrind, während er äufserlich zugleich eine Salbe von Bromkalium anwandte. *Wetzler* (die jod- und bromhaltige Adelhaidsquelle etc. Augsb. 1833. S. 52) heilte mit dem reinen Brom einen ziemlich grofsen lymphatischen Kropf in 10 Tagen.

Das Brom ist daher ein auf die thierische Oekonomie kräftig einwirkendes Agens und seine Anwesenheit für ein Mineralwasser mindestens von derselben Bedeutung wie das Jod. Da nun Brom und Jod dem Chlor chemisch, physikalisch und therapeutisch so analoge Materien sind, so müssen alle drei, natürlich und innig einem Mineralwasser beigemischt, die Wirksamkeit desselben nach bestimmten Richtungen auf einen Grad erheben, durch welchen es einzig dasteht. So stehen die brom- und jodhaltigen Soolquellen in vielen Heilbeziehungen unübertroffen und erlauben nur unter sich je nach dem Reichthum dieser Bestandtheile und den Mischungsverhältnissen überhaupt eine Rangordnung.

Ich glaube den pharmacodynamischen Werth der verschiedenen Klassen der Kochsalzquellen in Vorstehendem so weit gewürdigt zu haben, dafs der Leser in den Stand gesetzt ist, über die Heilbeziehungen der einzelnen Salzwasser, wenn er deren Analyse zur Hand hat, so weit eine Ansicht zu gewinnen, als dieselbe ihm nöthig ist, um für den gegebenen Fall die passende Quelle zu wählen.

Und nun lade ich den Leser ein, mir an eine Kochsalzquelle zu folgen, die durch ihren Reichthum an wirksamen Bestandtheilen wie

durch ihre Mischungsverhältnisse überhaupt eben so ausgezeichnet ist, als sie seit drei und einem halben Decennium schon als Badequell sich den Ruf erster Gröfse erworben hat, den sie weder durch eine bestechende schöne Natur, noch als Sammelplatz Allerhöchster Herrschaften, sondern allein durch ihre Heilkräftigkeit sich verschafft und in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit der hohen und höchsten Behörden in einem Grade erregt hat, dafs von denselben bedeutende Summen zu gröfserer Ausdehnung der Heileinrichtungen angewiesen worden sind. Die so gerühmte Quelle ist die Soolquelle auf dem Bade Elmen.

Als ich im vorigen Jahre behufs der Füllung einer Quantität Flaschen mit Badesoole zur Anfertigung einer Analyse den Schacht befuhr, der die Badesoole liefert, fand ich ohngefähr 40 Fufs höher als den Spiegel des Schachtes mehrere reichlich durch die seitliche Verspundung des Schachtes fliefsende Soolquellen, die besonders abgefangen und dann zur Spiegelsoole geleitet werden, deren Ausbeute aber, zum Unterschiede von letzterer, die Dammsoole genannt wird. Diese Dammsoole ist specifisch viel leichter als die Spiegelsoole, schmekte mir beim Trinken sehr angenehm und wurde deshalb in besonderer Füllung zum Analysiren mit versendet. Die Analyse dieser, wie unserer Badesoole und der Mutterlauge, wurde von dem geübten technischen Chemiker, Apotheker erster Klasse, Hrn. *Steinberg* in Halle a. d. S. angefertigt und die erfreulichen Resultate derselben, wie die Kurresultate, welche ich seit fünf Jahren durch das Trinken der viel stärkern Badesoole erhalten hatte, in Verbindung mit

den Nachrichten, welche von Kreuznach, Salzhausen, Heilbrunn, Homburg und Kissingen über das Trinken der Soolen veröffentlicht worden sind, bestimmten mich, bei unserer Königl. Salzamtlichen Behörde zu Schönebeck den Antrag zur Errichtung einer Trinkanstalt zu machen, an welcher jene schwächere, die Dammsoole, frisch wie sie 100 Fuſs tief im Schacht entquillt, zu Tage gehoben, getrunken werden kann. Das Königl. Salz-Amt ist dem Antrage bereitwillig entgegengekommen und hat die Genehmigung desselben höhern Orts bewirkt. Es ist mir daher angenehme Pflicht, die Eröffnung dieser Sooltrinkanstalt auf dem Bade Elmen in Folgendem zu veröffentlichen.

§. 4.

Physikalische und chemische Eigenschaften unserer Trinkquelle.

Die Trinkquelle hat im Schacht + 9–10° R. Temperatur und bei + 11° R. ein specifisches Gewicht von 1,022638. Sie ist vollkommen farblos und klar, bewegt dagegen ins Silberweiſse spielend. Beim Ausgieſsen steigen schnell verschiedene Gasblasen auf. In der Ruhe und bei Berührung mit der Luft zersetzt sie sich, läſst die Kohlensäure entweichen, Eisenoxydul fallen und entwickelt Schwefelwasserstoffgas; Alles aber erst nach längerer Zeit und ohne wahrnehmbare Trübung der Flüssigkeit. Sie ist frisch oder in gut geschlossenen Gefäſsen aufbewahrt ohne allen Geruch, der Luft aber ausgesetzt und bewegt entwickelt sie den Geruch nach Seetang, den sie wahrscheinlich ihrem Bromgehalt verdankt. Der Geschmack ist anfangs schwach salzig, später gelind bitter.

Bei längerem Stehen in geschlossenen Flaschen läfst sie bei einigem Verlust an freier Kohlensäure einen dünnen, weifsen, pulverigen Bodensatz, kohlensauren Kalk fallen; sie bleibt aber ohne allen Geruch und von demselben frischen Geschmack. Ich habe versuchsweise eine mit dieser Soole gefüllte und leicht verkorkte Glasflasche den ganzen Winter hindurch in der warmen Stube stehen gehabt, dieselbe viele Male geöffnet, um davon zu trinken und Andere trinken zu lassen, und im März, wo ich dieses schreibe, ist der übrige Inhalt der Flasche noch von dem reinsten Geschmack und ohne allen Geruch, obschon er keine Gasblasen mehr aufsteigen läfst. Unsere Quelle scheint sich hierdurch vortheilhaft von der Adelhaidsquelle zu unterscheiden, von welcher jede Flasche, die ich hier öffnete, stark nach Schwefelwasserstoff roch und schmeckte, und deshalb zum Versenden vortrefflich und besser geeignet zu seyn, als die letztere.

Herr *Steinberg* hat mit unermüdlichem Eifer und grofser Sachkenntnifs die Analyse dieser Soole wiederholt angefertigt und ausführlich bearbeitet. Hier die Resultate der Analyse unserer Trinkquelle, zugleich aber die unserer Badesoole von demselben Bearbeiter, um ihre Verschiedenheit zum Gebrauch zu zeigen.

In einem Civil-Pfunde enthalten

	1) Die Trinkquelle:	2) Die Badequelle:
Chlornatrium. . . .	201,896 Gr.	375,369 Gr.
Chlormagnesium. . . .	2,816 —	5,240 —
Chlorkalium. . . .	0,647 —	1,145 —
Brommagnesium. . . .	1,458 —	4,526 —
Jodnatrium.	Spuren.	Spuren.

	1) Die Trinkquelle:	2) Die Badequelle:
Schwefelsaures Natrum. .	2,537 Gr.	4,440 Gr.
Schwefelsaures Kali. . .	0,758 —	1,340 —
Schwefelsaure Talkerde. .	3,573 —	6,621 —
Schwefelsaure Kalkerde. .	10,501 —	11,320 —
Zweifach kohlensaure Kalkerde.	0,360 —	2,425 —
— — — Eisenoxydul.	0,216 —	0,504 —
Kieselsäure.	0,045 —	0,062 —
Schwefelwasserstoff. . .	gebunden.	gebunden.
Ammoniaksalz. . . .	Spuren.	Spuren.
In Alcohol unlösl. organ. Subst.	unberücksichtigt.	unberücksichtigt.
Freie Kohlensäure. . .	1,04 Kub. Z.	1,25 Kub. Z.
Summa der festen Bestandtheile	224,807.	412,992.

§. 5.

Vergleichung unserer Sooltrinkquelle mit andern, die als solche Ruf erlangt haben.

Das Meerwasser ist seit langer Zeit schon innerlich therapeutisch angewendet worden, und zu Heilbrunn, Homburg, Salzhausen, Kissingen und Kreuznach wird von dem Trinken der Soole so entschiedener Gebrauch gemacht, dafs ich einen Vergleich zwischen diesen und unserer Trinkquelle hier ganz zur Stelle finde, und zu diesem Behufe die folgende Tabelle anfüge.

Bestandtheile,	Elmen Trinkquelle in 16 Unzen.	Norderney Meerwasser in 16 Unzen.	Kissingen Ragozi in 16 Unzen.	Kreuznach Karlshaller in 16 Unzen.	Heilbrunn Adelhaidsq. in 16 Unzen.	Homburg Kurbrunnen in 16 Unzen.	Salzhausen Soolquelle in 10,000 Th.
Salzsaures Natrum.	201,896	174,000	62,05	59,665	36,899	79,154	95,64
Salzsaure Magnesia.	2,816	62,666	6,85	0,678	—	7,767	11,44
Salzsaures Kali.	0,647	—	0,91	0,407	—	—	2,39
Salzsaurer Kalk.	—	—	—	2,561	—	7,756	3,35
Salzsaures Lithion.	—	—	—	0,056	—	—	—
Salzsaure Thonerde.	—	—	—	0,432	—	—	—
Salzsaures Ammoniak.	Spuren	—	0,05	—	—	—	—
Schwefelsaures Natrum.	2,537	1,333	2,00	—	—	0.380	—
Schwefelsaurer Kalk.	10,501	8,000	2,50	—	—	—	14,55
Schwefelsaure Magnesia.	3,573	—	—	—	—	—	—
Schwefelsaures Kali.	0,758	—	—	—	—	—	—
Kohlensaure Magnesia.	—	—	2,50	0,473	0,230	2,011	—
Kohlensaure Kalkerde.	0,360	—	3,55	0,613	0,504	10,982	—
Kohlensaures Eisenoxydul.	0,216	—	0,68	0,364	—	0,460	—
Kohlensaures Strontit.	—	—	Spuren	—	—	—	—
Kohlens. Manganoxydul.	—	—	Spuren	0,635	—	—	—
Kohlensaures Lithion.	—	—	Spuren	—	—	—	—
Kohlensaures Natrum.	—	—	0,82	—	4,257	—	—
Phosphorsaures Natrum.	—	—	0,17	—	—	—	—
Hydrobromsaure Magnesia.	1,458	—	0,70	1,367	—	—	—
Hydrobromsaures Natrum.	—	—	—	—	0,300	—	—
— — Kalk.	—	—	—	6,602	—	—	—
Hydriodsaures Natrum.	Spuren	—	—	0,044	0,912	—	0,77
— — Magnesia.	—	—	Spuren	—	—	—	—
Kieselerde.	—	—	2,25	0,031	0,122	0,315	—
Thonerde.	—	—	0,18	—	—	—	—
Kieselsäure.	0,045	—	—	—	—	—	—
Schwefelwasserstoffgas.	gebunden	—	—	—	—	—	—
Freie Kohlensäure. Kub. Z.	1,04	—	26,25	—	—	48,64	—
Summa d. festen Bestandth.	224,807	245,999	85,36	73,946	43,224	108,829	128,14

Allerdings hätte ich noch andere Kochsalzquellen von ergrautem Rufe in obige Uebersicht aufnehmen können, allein diese gestatten als warme oder heifse Quellen keine Parallele mit unserer Trinkquelle. Die Soolquellen zu Kreuznach und Münster am Stein haben zwar bis auf die Elisenquelle ebenfalls eine erhöhte Temperatur; inzwischen hat die hier angeführte Karlshaller Quelle nur 13° R., ein Unterschied, der nicht in Betracht kommen kann.

Man wird sich leicht überzeugen, dafs nächst dem Nordseewasser unsere Trinkquelle bei weitem die reichhaltigste an salzsauren Salzen ist.

In Beziehung auf den Jodgehalt der verschiedenen hierdurch bekannten muriatisch-salinischen Mineralquelln mufs ich bemerken, dafs die quantitativen Angaben desselben überall noch auf trüglichen Berechnungen beruhen und daher nicht unumstöfslich gewifs sind. Die Chemie besafs nämlich bis jetzt kein Reagens, welches Jod, Brom und Chlor, drei, wie wir gesehen haben, in chemischer wie in therapeutischer Beziehung sehr ähnliche Materien, jede für sich auszuscheiden vermöchte. Die salpetersaure Silberauflösung schlägt in jeder Flüssigkeit, welche die genannten Stoffe enthält, Chlor, Brom und Jod zugleich als Chlor-, Brom- und Jodsilber nieder und wird es auch leichter, beide erstere durch Scheidung und eine von *Rose* aufgestellte Berechnung zu finden, so beruht die quantitative Bestimmung des Jod's, welches sich hinter dem Brom so tief versteckt, doch meist, nach Bestimmung seiner Anwesenheit überhaupt, auf noch unsichern Berechnungen und hängt es dabei fast allein von dem Analytiker

ab, ob er dasselbe als Jodnatrium, Jodkalium oder Jodmagnium findet und berechnet. Herr *Steinberg* fand in unserer Trinksoole durch die bekannten Methoden kein Jod, entdeckte aber dasselbe in der Mutterlauge unserer Salinen. In einem Pfunde dieser Mutterlauge, die bei uns zum Badegebrauch gezogen wird, entdeckte er durch die Analyse aufser andern Bestandtheilen 1177,19 Gran Brommagnium und 1,27 Gr. Jodnatrium. Er schlofs daher sehr richtig, dafs das Jod auch in den Soolen anwesend seyn müsse und deutete dies in den quantitativen Bestimmungen durch Spuren an. Inzwischen lebe ich der Hoffnung, dafs es mir bald möglich werden wird, den Jodgehalt unserer Quellen genauer zu bestimmen. Der französische Chemiker nämlich, Herr *Lasseigne*, hat entdeckt, dafs das Chlorpalladium (Palladium eines von den im Platin entdeckten Metallen) das Jod aus seinen Verbindungen allein ausscheidet. Hierdurch veranlafst, hat der Herr Commerzienrath *Herrmann* zu Schönebeck, der gegenwärtig mit Analysen unserer Soolen beschäftigt ist, das Palladium sich verschafft und durch Versuche die Angaben des Hrn. *Lasseigne* bestätigt gefunden. Ich sehe daher einer genauen Bestimmung des Jodgehalts unserer Soolen entgegen.

Der Bromgehalt unserer Trinkquelle ist an und für sich und im Vergleich mit allen bekannten Mineralquellen von einer ausgezeichneten Bedeutenheit. Hr. *Steinberg* hat diesen Stoff in unserer Soole als Brommagnium berechnet, und nach seiner Angabe übertreffen unsere Quellen alle bisherigen Erfahrungen über dessen quantitative Gegenwart in Mineralquellen. Zwar giebt Kreuznach in derselben Quan-

tität Soole ein viel bedeutenderes Quantum Bromsalze an, beinahe 8 Gran; allein diese Angabe scheint auf einem Rechnungsfehler zu beruhen, der sich daraus ergeben dürfte, dafs *Löwig* in 30 Pfunden eingedickter Kreuznacher Mutterlauge nur zwanzig Unzen Brom gefunden hat, während Hr. *Steinberg* die Anwesenheit des Broms in einem Pfunde eingedickter Mutterlauge von unserer Saline auf 1013,194 Gran, mithin in 30 Pfunden 30395,820 = 63 Unzen 2 Drachmen 1 Scrupel 15,820 Gran reines Brom = 73 Unzen 4 Drachmen 1 Scrupel 15,70 Gran Brommagnium angiebt. Ich glaube um so mehr, dafs diese Angabe über Kreuznach auf einem Irrthum beruhe, als sich naturhistorisch dargethan hat, dafs die Anwesenheit des Broms in Quellen immer im steigenden und abnehmenden Verhältnifs mit den Chlorsalzen gefunden wird, unsere Quelle aber an Chlorsalzen fast drei und ein halb Mal so reich ist als Kreuznach. Ich darf zu einiger Aufklärung dieses Mifsverhältnisses in den Angaben zwar nicht unberührt lassen, dafs unsere Mutterlauge nicht allein das beim Sieden verbleibende Residuum von unserer Trinksoole, sondern vorzugsweise von stärkeren Soolen wie unsere Siede- und Badesoole ist, in welcher *Steinberg* im Civil-Pfunde 4,526 Gr. Brommagnium fand. Allein auch diese Data reichen nicht aus, das Mifsverhältnifs der Befunde genügend aufzuklären. Dasselbe Mifsverhältnifs scheint in den Kreuznacher Analysen bei der Angabe des salzsauren Kalkes obzuwalten. Die Kreuznacher Analysen geben die genannten Salze wie folgt an:

	in 1 Pfd. Soole		in 1 Pfd. Mutterlauge	
Salzsaurer Kalk	2,561 Gran.		1577,71 Gran.	
Brommagnium	1,367	7,969	. 154,10	585,64.
Bromcalcium	6,602		. 338,72	
Bromkalium.	. . .		. 92,82	

Während also das Pfund Soole zusammen 7,969 Gran Bromsalze enthält, ergiebt das Pfund Mutterlauge nur 585,64 Gran Bromsalze. Dagegen giebt die Analyse in Beziehung auf den salzsauren Kalk gerade das umgekehrte Verhältnifs an; dieselbe Soole enthält im Pfunde nur die geringe Quantität von 2,561 Gran, während dieselbe Quantität Mutterlauge 1577,71 Gran nachweiset. Die Mifsverhältnisse erscheinen aber noch unausgleichbarer, wenn man bedenkt, dafs, wenn ein Pfund so armer Soole, wie die Kreuznacher, circa 8 Gran Bromsalze enthält, die Mutterlauge derselben mehr als das Vierfache an Bromsalzen von unserer Mutterlauge enthalten müfste, da die Siedung zu Kreuznach unendlich viel mehr Pfunde Wasser verdunsten mufs, ehe sie Kochsalz gewinnen kann, als dies bei uns nothwendig wird. Ich lasse daher die Angaben des Bromgehalts in den Kreuznacher Soolen einstweilen unberücksichtigt.

An schwefelsauren Salzen ist unsere Trinkquelle bei weitem die reichste, und ihr zunächst stehen in dieser Beziehung Kissingen und das Meerwasser, wenn wir den Gehalt des unwirksamen Gipses unberücksichtigt lassen. Diese reiche Anwesenheit von Schwefelsäure in unserer Soole, wie in der Kissinger und im Nordseewasser ist auch der Grund, weshalb sie des salzsauren Kalkes ermangeln.

Wenn die berühmte Pyrmonter Quelle nach *Krüger* und *Brandes* 0,738 und die Driburger nach *du Menil* 0,512 Gr. kohlensaures Eisen-

oxydul enthalten, so ist der Eisengehalt der verschiedenen Soolquellen für die Bestimmung ihrer Heilwirkungen und zur Regulirung der einzelnen von einer sehr grofsen Bedeutung. Am reichsten weiset Kissingen, am ärmsten unsere Trinkquelle das Eisen nach. Heilbrunn und Salzhausen enthalten kein Eisen.

Durch Laugensalze zeichnet sich vor andern Homburg, demnächst Kissingen und Kreuznach aus; Heilbrunn und Elmen sind arm daran.

Ausgezeichnet durch freie Kohlensäure und selbst reicher damit begabt, als das berühmte Selterwasser ist die Soole von Homburg, demnächst aber Kissingen, ärmer ist Heilbrunn und noch ärmer Elmen; Salzhausen und Kreuznach ermangeln derselben ganz.

Unsere Sooltrinkquelle steht daher durch ihren Gehalt an Chlorsalzen dem Nordseewasser am nächsten; ihr nahe stehen Salzhausen, Homburg und Kissingen; in Beziehung auf ihren Gehalt an schwefelsauren Salzen überflügelt sie alle angeführte Mineralwasser. Durch ihren Bromgehalt rivalisirt sie mit Kreuznach und überragt alle andere Trinkquellen; ihr Jodgehalt aber steht für jetzt der Quelle von Salzhausen und Heilbrunn nach, ein Umstand, der bei ihrem grofsen Reichthum an Chlor- und Bromsalzen ihrer Wirkung eben so wenig hemmend seyn kann, wie der des Ragozi. In Beziehung auf Eisengehalt steht sie in Mitte der genannten Soolquellen und nimmt eine wohlthuende neutrale Stellung ein; dasselbe gilt von ihrem Gehalte an freier Kohlensäure und Laugensalzen.

§. 6.

Bestimmung *ihrer Heilwirkung als inneres Medikament.*

Meine Erfahrungen über die Heilkräfte der Soole bei ihrem innern Gebrauch beziehen sich bis jetzt allein auf die weit stärkere Badesoole, welche als ein Gemisch einer stärkern und der genannten schwächern Trinksoole in der Tiefe von 100 Fuſs unter der Erde entstanden, zu Tage gehoben wird. Die oben angeführten Analysen dieser Soolen bezeugen überall dieselben qualitativen chemischen Verhältnisse. Ihr Unterschied ist allein nur quantitativ. Wir wissen nur, daſs die Reichhaltigkeit an pharmaceutischen Materien einer Mineralquelle allein nicht ein Uebergewicht über die schwächer damit begabten giebt, sondern daſs dieser Mangel durch längern und häufigern Genuſs des schwächern Wassers nicht allein ersetzt, in vielen Fällen sogar zum Bessern verwendet werden kann, und nur die sämmtlichen Mischungsverhältnisse hierüber eine gewichtige Bestimmung abgeben können. Diese sind aber in unserer stärkern Quelle dieselben wie in den schwächern; es dürfen sich daher die von mir seit 5 Jahren mit dem innern Gebrauch unserer Soolquellen gemachten Erfahrungen mit vollem Recht auch für den Gebrauch der nun allein zum Trinken bestimmten Quelle geltend machen. Bringe ich mit diesen die Erfahrungen in Verbindung, welche *Osann*, *Sachs*, *d'Aumerie*, *Wetzler*, *Trapp*, *Möller* und *Prieger* über das Trinken der Kochsalzwasser veröffentlicht haben, so darf ich mir wohl erlauben, ein voraus entnommenes Gutachten über die Wirkung

und den Gebrauch unserer Trinkquelle in Folgendem abzugeben.

Unsere Trinkquelle ist reich an Chlorsalzen und durch diese ein die peristaltische Bewegung andauernd belebendes, stärkendes, die Secretionen in der ganzen thierischen Oekonomie reizend vermehrendes, die Thätigkeit des lymphatischen Systems erhöhendes, den Stoffwechsel beschleunigendes und die Säftemischung verbesserndes Mineralwasser, welches durch eine reiche Anwesenheit von schwefelsauren, die Se- und Excretionsorgane direct bethätigenden Salzen eine bestimmte abführende Kraft, sowohl für die Dauungs- wie für die Harnorgane erhält, wodurch die Wirkung der salzsauren Salze nicht allein wesentlich unterstützt, sondern auch die Richtung ihrer Gesammtwirkung specifiker auf Drüsen- und Lymphsystem angewiesen und, gleich dem Pandur und Ragozi, durchdringender umstimmend für sämmtliche Unterleibsorgane wird. Hierin schliefst sie sich sowohl Kissingen wie Marienbad an, aber sie unterscheidet sich zugleich wesentlich von beiden dadurch, dafs Kissingen sie in der Wirkung der freien Kohlensäure und Marienbad durch reiche Anwesenheit von kohlensauren Alkalien weit übertreffen. Inzwischen erfüllt sie ihre Wirkungen während der Kur und bis zum Ende gleichmäfsiger als Marienbad, welches eine Steigerung im Genufs oder andere Nachhülfen erfordert, um eine fortwährend gleichmäfsige Wirkung hervorzubringen. Die Elmener Trinkquelle ist daher in ihrer Nachwirkung belebend, tonisirend, Marienbad schwächend, erschlaffend, Wirkungen, die den vorherrschenden Salzen beider Quellen entsprechen.

An kohlensauren Alkalien ist unsere Quelle nur arm, und die Wirkung dieser Salze tritt für sie gegen anderweitig reichen Gehalt in jeder Beziehung ganz in den Hintergrund. Eben deshalb aber wirkt sie nicht schwächend auf den Dauapparat und nicht zersetzend auf die Säftemischung, wie die alkalischen Kochsalzquellen.

Von Bedeutsamkeit ist aber der Eisengehalt unserer Trinkquelle und in einem Grade, dafs, wenn alle anderen wirksamen Beimischungen derselben fehlen, sie mit Recht den Eisenquellen beigezählt werden dürfte. Wir kennen an den Erfolgen des Ragozi die unvergleichliche Wirkung der innigen Mischung des kohlensauren Eisens mit den lösenden und eröffnenden Salzen. Es ist das Eisen, welches nicht nur den Darmkanal gegen die nachtheilig werdenden Eingriffe der salzreichen Heilwasser schützt, sondern auch die letztern durch Correction des Blutes und Stärkung der Faser in ihrer Heilwirkung wesentlich und unvergleichlich unterstützt. Der Verbindung der Chlor-, Eisen-, Brom- und Jodsalze verdanken wir die noch nicht übertroffene Heilkraft unserer Badequelle in Krankheiten des Drüsen- und Lymphsystems; der Anwesenheit dieser und der schwefelsauren Salze ihre tief eingreifende Kraft auf die ganze thierische Vegetation.

Unbedeutend ist der Gehalt freier Kohlensäure in unseren Quellen. Da sie inzwischen den Kalk wie das Eisen als doppelt kohlensauer enthält und im versandten Wasser selbst noch 1,40 Kubikzoll freie Kohlensäure im Pfunde zeigte (die Analyse wurde in Halle mit einer Soole gemacht, die 4 Wochen auf Flaschen

gestanden hatte), so darf man schon annehmen dafs sie an der Quelle mehrere Kubikzoll enthält und beim Genusse noch mehr im Magen entwickelt. Kann sie nun auch hierdurch vorzügliche Wirkungen nicht in Anspruch nehmen, so deutet sie doch ein inniges Mischungsverhältnifs an und wirkt so hinlänglich geistig belebend auf die Dauungs- und uropoetischen Organe, dafs diese auf keine Weise von der Reichhaltigkeit ihrer festen Bestandtheile belästigt, die letztern vielmehr leicht und schnell in succum et sanguinem vertirt werden. Der Jodgehalt unserer Quelle basirt sich bis jetzt auf Spuren. Mag sein Gehalt aber noch so gering seyn, immer bleibt er in der Verbindung mit Chlor-, Brom- und Eisensalzen von effektiver Bedeutung für ihre Heilkraft, und wollen wir nicht alle bisherigen Kurresultate dem reichen Chlor- und Bromgehalt zuschreiben, so sind wir verbunden, auch dem Jodgehalt unserer Quelle einen Theil ihrer Heilkräfte beizumessen.

Keine mir anderweitig bekannte Soolquelle, die Kreuznacher ausgenommen, hat einen so reichen Bromgehalt nachgewiesen wie die unsrige, und sie darf daher die vom Brom bekannten Wirkungen auch vorzugsweise für sich in Anspruch nehmen. Indem ich hierüber auf den oben geschehenen ausführlichen Bericht von dem pharmacodynamischen Werth des Brom's und seiner Verbindungen hinweise, erinnere ich nur an die chemische wie die therapeutische Aehnlichkeit des Chlor's, Jod's und Brom's, um darauf hinzudeuten, dafs eine an Chlor- und Bromsalzen so reiche Mineralquelle, wie die unsrige, in die Reihe wirksamer Kochsalz-

quellen eine ausgezeichnete Stellung einnehmen müsse.

Die anderweiten in der Analyse verzeichneten geringen Antheile von salzsaurem Ammoniak, von gebundenem Schwefelwasserstoff, Kieselsäure und das in der Mutterlauge gefundene Eisenchlorid, Manganchlorür, Chloralumium, Erdharz, Quellsatzsäure u. s. w. können unserer Quelle eine besondere Heilrichtung nicht anweisen, sind aber für ihre Gesammtheilwirkung, nach *Osann*, gewifs nicht ohne wesentliche Bedeutung, mögen sie nun ihre eigenthümlichen Mischungsverhältnisse bedingen und zu ihren innigen Lösungsverhältnissen nothwendig seyn, oder ihr den Stempel einer Mineralquelle aufdrücken, die durch diese Bestandtheile alle Requisite einer in der geheimnifsvollen, unterirdischen, schöpferischen Werkstatt vollendeten Flüssigkeit erfüllt.

Allem Vorangegangenen nach gehört unsere Sooltrinkquelle zu denjenigen wenigen Mineralwassern, die durch ihre vielseitigen ausgezeichneten Mischungsbestandtheile sehr vielen, nicht selten verschiedenen, oft scheinbar entgegengesetzten Heilrichtungen entsprechen. Sie hat viele vorherrschende arzneiliche Stoffe, gehört daher verschiedenen Unterabtheilungen der Kochsalzquellen zugleich an, und es ist darum schwer, eine treffende Zeichnung ihrer Heilwirkungen zu entwerfen. Folgende nach der Natur gezeichnete Skitze enthält mindestens Wahrheit:

Unsere Trinksoole wirkt auf das Ganglionnervensystem specifik reizend, die peristaltische Bewegung schnell erregend, die Darmmuskeln stärkend und sympathisch das Rückenmark erre-

gend. Demnächst wird sie ein Reizmittel für die Schleimhäute des ganzen Dauungskanals; sie reizt dieselben durch ihren Contact zu vermehrten Secretionen und bewirkt dünnere massereichere Sedes. Diese Wirkung auf die Schleimhäute des Darmkanals pflanzt sich sympathisch auf den Ductus choledochus und pancreaticus, und durch diese auf die Leber und das Pankreas selbst fort, wodurch zugleich veränderte Sedes bewirkt werden; sie erstreckt sich aber auch auf die lymphatischen Gefäfse des Darmkanals, welche lebhafter aufnehmen und unsere Soole in geeigneter Mischung dem Blute zuführen, mittelst dessen ihre Heilkräfte sich über alle Organe und Theile des Körpers erstrecken. Hiermit beginnt eine neue Reihe der Wirkungserscheinungen, die ich aber nicht berechtigt bin, einzig und allein dem Trinken der Soole zuzuschreiben. Fern von der Quelle habe ich keine Erfahrungen von dem Trinken der Soole gesammelt und hier zur Stelle kann sich kein Kurgast mehrfacher inniger Einwirkung der Soole entziehen, denn, wenn er auch nicht badet, so bewegt er sich doch den gröfsten Theil des Tages in einer Atmosphäre, die innig und reich mit allen Bestandtheilen der Soole durch die reiche Verdunstung des unmittelbar dem Bade sich anlehnenden grofsartigen Gradirwerkes gemischt ist (es verdunsten nach *Schlönbach's* Beschreibung des Gradirwerks durchschnittlich täglich vom März bis November 575,380 Maas Wasser mit 46000 Pfd. Salz, im Frühjahr und Herbst natürlich viel weniger, im Sommer aber und während der Badezeit bei günstigem Wetter meist die doppelte, oft die drei- und vierfache Quantität). Es unterliegt daher keinem Zweifel, dafs sowohl die

allgemeinen Körperbedeckungen wie die grofse Schleimhautfläche der Respirationsorgane theils unmittelbar, theils mittelbar, dem Blute Bestandtheile der Soole zuführen und dieses verändern, ja die innern Häute der Nase und Stirnhöhle einen fast unmittelbaren Contact der feinst vertheilten Soole mit dem Centralorgan aller Empfindung gestatten. Wie viel diese unvermeidliche Applicationsweise der gewissermafsen vergeistigten Soole zu den folgenden Wirkungen unserer Trinkquelle bei diesen, wie viel bei Andern das Baden in Soole beitrage, mufs ich dahin gestellt seyn lassen.

Die ferneren Wirkungserscheinungen sind nun:

Alle Se- und Excretionsorgane scheiden lebhafter und verändert ab und aus; Respirationsorgane, Harnwerkzeuge, Uterin- und Saamenwerkzeuge, selbst abnorme Secretionsorgane, Geschwüre und Hautausschläge, machen hiervon keine Ausnahme. Da aber schon eine lebhaftere Thätigkeit der Lymphgefäfse und Drüsen voranging, so resultirt aus diesem thätiger alternirenden thierischen Vegetationsprocefs eine kräftige Umänderung der anomalen Säftemischung zur Norm, und hiermit gleichen sich die arzneilichen Wirkungen unserer Soole bei ihrem innern Gebrauche selbst aus. So weit in der Heilwirkung gelangt, spricht nun unsere Soole durch die vereinte Wirkung des Chlor, Brom und Jod das lymphatische System vorzugsweise und specifik an. Während daher eine lebhaftere Circulation der veränderten Flüssigkeiten im Körper krankhafte Anschoppungen, lymphatische Ausschwitzungen, hypertrophisch gewordene Organe erweicht, zum Theil ver-

flüssigt, werden sie von einem specifik-bethätigten Lymphsysteme aufgesogen und ad integrum zurückgeführt. Wesentlich und zugleich auf eine unschädliche aber auch unnachahmliche Weise kann diese Wirkung unserer Trinkquelle durch das Beimischen einiger Tropfen Mutterlauge gesteigert werden, welche eine überreiche natürliche Lösung von Chlor- Brom- und Jodsalzen, und ein mächtiges Heilmittel bei einer grofsen Menge Krankheiten der jüngeren Generationen ist.

Analog der specifiken Wirkung auf das lymphatische System, ist die Wirkung unserer Soole auf die venöse Gefäfshälfte. Die venösen Gefäfse saugen gleich den Lymphgefäfsen unter dem Einflufs der Soole lebhafter auf, und obschon die Fortbewegung ihres flüssigen Inhaltes beim Mangel einer Muskelhaut noch nicht erschöpfend erklärt ist, so ist es gewifs, die Soole influirt bei ihrem innern Gebrauch lebhaft darauf hin, sey es nun durch ihre primäre Wirkung, gleich der Vermehrung der peristaltischen Bewegung der Därme, sey es chemisch durch ihren Uebergang ins Blut, sey es dynamisch durch Reiz der Venenenden selbst. Und auf diese Weise sah ich unter mäfsig frequenten Stuhlentleerungen Unterleibsleiden älterer Personen fliehen, welche in anomaler Thätigkeit des Pfortadersystems ihre nächste oder entfernte Ursache fanden.

An diese Wirkung reiht sich die Fähigkeit unserer Soole, der Dyskrasie thierischer Säfte zu begegnen, in sofern sie auf anomaler Vegetation beruht; sie schliefst selbst die specifiken der secundär syphilitischen, krätzigen, überhaupt scorischen nicht aus, da sie specifik gegen diese Dyskrasieen agirende Potenzen enthält.

Eigenthümlich ist die Wirkung unserer Soole auf die Respirationsorgane. Ich habe schon erwähnt, dafs die Schleimhäute der Lungen an der allgemein vermehrten und veränderten Secretion beim innern Gebrauch der Soole Theil nehmen. Das Eigenthümliche liegt aber in der Wirkung auf die tuberkulösen Gebilde der Lungen. Dr. *Clark* nennt die erste Periode der Schwindsucht, in welcher noch Heilung möglich ist, die tuberkulöse Cachexie, den Zustand nämlich, wo Tuberkelmasse entweder die Lungensubstanz infiltrirt, oder abgeschlossene Gebilde in derselben, die Tuberkeln, formirt und die Schmelzung dieser Tuberkelmasse noch nicht begonnen hat. Sobald nun auf der einen Seite der Kunst es gelingt, das eigenthümliche Leben dieser Afterbildungen zu beschränken, abzuschneiden oder bei ihrem Entstehen ihre Aufsaugung zu befördern; andererseits die gesunde Lungensubstanz für die kranke mit thätig zu machen und diese letzteren für den Gebrauch zu restituiren, so wird es möglich werden, die Schwindsucht zu heilen. Dr. *Weiglein* schlofs, dafs das Einathmen der Seeluft diese mehrseitigen Indicationen statt aller Arznei erfülle, aus der Beobachtung, dafs die Seeatmosphäre die Vegetation bei Venedig beschränke, und Ritter *Brera* (Ischl und Venedig, aus dem Ital. von *Beer*. St. 132) sagt: „ich will dieser wichtigen praktischen Ansicht noch meine eigne Ansicht hinzufügen, dafs nämlich durch die kräftige Einwirkung des Klima's und der Atmosphäre Venedigs, verstärkt durch die mannichfaltigen Hülfsmittel (Trinken des Meerwassers, Baden in demselben, Genufs von Fischen, Schildkröten), welche der Boden Venedig's bietet, das eigenthümliche Leben der

Tuberkeln erstickt wird und dieselben zu unschädlichen Sequestern werden." Aehnliche Wirkungen rühmt *Prieger* vom Einathmen der vom Bade aufsteigenden Dämpfe, und ich kann aus Erfahrung bestätigen, dafs das Einathmen der Gradirluft eigenthümlich auf die Rückbildung der Tuberkeln wirke, indem dieselbe durch ihre Dichtigkeit und Schwere eben so sehr das tiefe Einathmen solcher Brustkranker begünstigt, als sie die kranken Theile in unmittelbaren Contact mit so wirksamen Agentien wie Brom, Jod und Chlor in vergeistigter Auflösung bringt. Wie viel auch das Trinken der Soole hierzu mitwirke, lasse ich dahin gestellt seyn. Sicher aber wirkt es eben so kräftig auf die Tuberkelmasse der Lungen, wie auf die der Unterleibs- und anderer Organe. Jedenfalls mufste ich diese eigenthümliche Wirkung der Soole bei deren innerm Gebrauche anführen, da, wie oben bemerkt, der Kurgast sich dieser Gebrauchsweise der Soole in Dunstform bei uns kaum entziehen kann.

Wenn die Soole als Bad die Haut, diesen Isolator zwischen Individuum und Aufsenwelt, in ihrer Function, den feindseligen Einwirkungen von aufsen zu begegnen und schützend die eingeschlossenen Theile zu wahren, stärkt, kräftigt: so thut sie es innerlich gebraucht gleichfalls, indem sie die Verdauung bethätigt und hiermit wiederum den Inbegriff aller organischen Thätigkeit kräftigt, durch welche der Organismus in Rapport mit der Aufsenwelt zu stehen genöthigt ist. Die Verdauung aber ist der Boden aller organischen und selbst der geistigen Productivität; eine kräftige energische Verdauung schliefst eine lebendige, kräftige

Productivität, sowohl die niedere, thierische, die Reproduktion, wie die höhere, die Zeugung und selbst die höchste, die Geistesproduktivität mit ein. Daher beim innern Gebrauch unserer Soole die Erscheinungen eines lebhaften Appetits und einer kräftigen Verdauung mit Kräfte- und Massezunahme; daher die Empfindungen des erhöhten Geschlechtstriebes, daher das Schwinden der geistigen Fesseln und die Leichtigkeit und Freiheit des Geistes in seinen Operationen und des Gemüthes in seinen Empfindungen.

Hiermit glaube ich die Hauptumrisse eines Gemäldes gegeben zu haben, welches den Inbegriff der Heilkräfte unserer Soole bei deren innerm Gebrauch anschaulich darzustellen vermag. Die Folie haben der Inbegriff der Heilkräfte unserer Soole überhaupt, die Farben aber eigne Erfahrung und Anschauung und diejenige anderer und bewährter Beobachter geliefert.

§. 7.

Krankheitsformen, gegen welche das Trinken unserer Soole von Nutzen ist.

Wenn ich hier noch speciell die Krankheitsformen andeute, in welchen der innere Gebrauch unserer Soole von Erfolg seyn dürfte, so geschieht dies nur, um dem in der täglichen Praxis ermüdeten Arzt diese Operation der Diagnostik zu erleichtern. Ich werde dies nach den Hauptzügen des Gemäldes vollenden, welches ich von den Heilwirkungen des innern Gebrauchs der Soole gegeben habe.

Unsere Trinksoole ist indicirt:

I. Bei Fehlern der Verdauung,

a) welche in Atonie, sowohl der muskulösen wie der fibrösen und parenchymatösen Organe des Dauungsapparats und in einem gesunkenen Leben der Gangliennerven ihren Grund haben, daher bei Stubensitzern, Gelehrten und Hypochondern, wie bei Personen, die durch Ueberladung und Ueberreizung ihre Verdauung untergraben haben, bei Schwelgern, Trinkern, Arzneikranken;

b) welche von Leiden des Rückenmarks ausgehen, das am häufigsten durch Mifsbrauch des Geschlechtstriebes und Vergeudung des männlichen Saamens in einen Zustand von Atrophie versetzt wurde;

c) welche von fehlerhaften oder mangelnden Verdauungssäften, Galle, Darmsaft, Bauchspeichel abhängig ist, daher bei atrabilarischen, icterischen; bei Verschleimungen und Auflokkerungen der Schleimhäute des Darmkanals, bei manchen Formen von Magenkrampf und Kolik, bei Säureerzeugung und Sodbrennen.

II. Bei Krankheiten der Se- und Excretionsorgane, wenn sie in ihrer Funktion mangelhaft, verändert oder vermehrt sind:

a) der Respirationsorgane: bei chronischem Schnupfen, Stockschnupfen, Husten und Blennorrhöen der Luftwege, bei Krankheiten der serösen Gebilde dieser Organe; bei dem schmerzlosen Reizhusten, bei der Tuberkelkrankheit der Lungen;

b) der Unterleibsorgane: bei verschleppten Catarrhen derselben, bei denen die Schleim-

drüsen leiden, die so leicht zu entkräftenden Diarrhöen und Verschwärungen auf der Schleimhaut des Darmkanals überführen, bei dem Schleimbrechen und bei Schleimhämorrhoiden, bei Krankheiten der Gallenwege, der Leber und des Pankreas;

c) der Harn- und Zeugungsorgane: bei chronischen Catarrhen der Blase, Harnleiter und Urethra, bei Blennorrhöen derselben und damit verbundener Urinverhaltung, bei Nachtripper, bei chronischer Entzündung, Anschwellung der Eierstöcke und damit verbundener Wassersucht derselben, bei Fehlern der Menstruation, wegen Atonie mangelnden, zu starken oder zu häufigen Menses; bei männlichem Unvermögen wegen Mangel an Saamenbereitung und deshalb fehlenden Erectionen, bei Fluor albus, der ohne entzündliche Reizung besteht, und davon abhängender Unfruchtbarkeit.

III. In Krankheiten der Lymphgefäfse und Drüsen: also in der Scrophulosis und zwar ohne irgend eine Form oder eine Entwickelung derselben auszunehmen. Hier ist der eigentliche Tummelplatz der Soole in jeglicher Applicationsweise, ganz vorzüglich auch getrunken, und ich kenne für diese Gebrauchsweise keine Ausnahme, selbst nicht Lungentuberkeln und Neigung zu Haemoptysis. Nur wo jede Aussicht zur Heilung verloren, bei purulenter Lungensucht, hektischem Fieber durch Eiterreaction im Blute und vollständig desorganisirten dem Dauapparat zugehörigen grofsen Drüsen würde ich von dem Trinken der Soole, wie überhaupt von ihrem Gebrauch nichts mehr erwarten. Dagegen alle derartige Entartungen in zum Leben weniger nothwendigen Orga-

nen, bei Knochenfrafs, verschwärenden, fast erblindeten Augen, entstellenden Formen wie weifse Kniegeschwulst mit Vereiterungen und Zehrfieber, leistet der innere Gebrauch der Soole von der Mutterlauge und dem Badegebrauch unterstützt noch Unglaubliches. Hierher gehören auch die Hydropieen, welche in Folge mangelhafter Thätigkeit der Lymphgefäfse in Höhlen und im Zellgewebe auftreten.

IV. In dyskrasischen Krankheiten: vorzugsweise in secundär syphilitischen, merkuriellen, scorischen Dyskrasieen, und in der gichtischen; daher bei allen Formen sekundärer Syphilis, in der Merkurialkrankheit und als Nachkur nach durchdringendem Merkurialgebrauch; bei inveterirten Hautausschlägen, namentlich scabiösen; bei vager Gicht und rein arthritischen Anfällen, wogegen die gichtischen Ausschwitzungen und Ablagerungen, sehr atonische und Nervengicht heilkräftigere Mittel in den natürlich warmen Kochsalzwässern finden; — bei Nierensteinen, indem deren Ausscheidung befördert und ihre Wiedererzeugung beschränkt wird.

V. In Krankheiten des venösen Gefäfssystems, und zwar nicht allein bei Krankheiten der Gefäfse selbst, sondern auch bei krankhafter Beschaffenheit des Inhalts derselben; daher bei Hämorrhoiden, Plethora venosa, Polycholia, Anschoppungen und Stockungen in der Vena portarum, Hämorrhoidalgeschwüren und nervösen Erscheinungen, welche hieraus entspringen; also bei manchen Hypochondrieen und Melancholie, Apoplexie, bei mancher Chlorosis und bei Adipositas nimia.

VI. Bei Schwäche der ganzen Reproduktion, nach erschöpfenden Krankheiten, Säfteverlusten und zu anhaltenden und anstrengenden Geistesarbeiten. Hier ist der mäfsige innere Gebrauch der Soole verbunden mit dem fleifsigen Aufenthalt am Gradirwerk und dem Baden vom augenscheinlichsten Erfolge.

In den meisten vorangezeigten Fällen aber wird der innere Gebrauch der Soole um so heilbringender, wenn er durch das Bad und die Promenade am Gradirwerk unterstützt wird.

§. 8.

Das Trinken der Soole ist contraindicirt: bei allen ausgebildeten Suchten, Wasser-Schwindsucht, bei Colliquationen und hektischem Fieber, bei allen inflammatorischen und subinflammatorischen Krankheiten der Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle, bei skorbutischer Disposition und bei Skorbut wie bei zu grofser Reizbarkeit des Nerven- und Gefäfssystems. Schwangerschaft, Stillungsperiode, das früheste wie das höchste Alter, geben keine eigentlichen Contraindicationen für den innern Gebrauch der Soole.

§. 9.

Regeln für den innern Gebrauch der Soole.

1) Wann soll getrunken werden?

Bei einem an wirksamen Bestandtheilen so reichem Mineralwasser wie unsere Trinksoole, ist es durchaus nicht nothwendig, dafs der Magen beim Genufs des Wassers leer sey und noch unter keinem Einflufs eines Genossenen stehe. Wessen Magen nüchtern kein

Wasser vertragen kann, wem das frühe Aufstehen unmöglich oder bei Schwäche verboten ist, der kann mit gutem Erfolge seine Trinkkur eine Stunde nach genossenem frugalem erstem Frühstück beginnen. In manchen Fällen und bei bei sehr reizbaren Mägen kann es sogar nothwendig seyn, nur dann erst zu trinken.

Im Uebrigen indefs gilt auch hier, wie bei allen Brunnenkuren die Regel, dafs nüchtern zu trinken am kräftigsten wirke, oder was gleich viel ist, wenn mindestens eine Stunde vorher nichts als eine Tasse einfaches Morgengetränk genossen ist. Demnächst aber, und wenn gefrühstückt ist, ist das spätere Trinken, mindestens 2 Stunden nach dem Frühstück am angemessensten.

Ueber die Zeit des Trinkens im einzelnen Fall gelten bei uns zwei wesentliche Bestimmungsgründe:

1) der Heilzweck beim Trinken der Soole;

2) in den Fällen, wo mit der Trinkkur die Badekur, wie gewöhnlich, verbunden wird, die Badezeit.

In Beziehung auf den Heilzweck ist es allerdings für die Zeitbestimmung des Trinkens ein Unterschied, ob nur ein Fehler der Verdauung beseitigt, Verstopfung gehoben, oder ob durchdringender auf den Organismus, mischungsverändernd, bethätigend, ausscheidend, resorbirend auf dem Darmkanal ferner stehende Organe gewirkt werden soll. Im ersten Falle kann zu jeder Zeit, selbst zur Vesperzeit, 4 bis 5 Stunden nach genossenem Mittagsmahle getrunken werden; im letztern Falle sind aber

allein die frühen Morgenstunden zu diesem Behufe auszuwählen.

Wenn der Kurgast aber badet, und dies, wie meist, der Hauptzweck ist, zu welchem er hierher gesendet ward, so handelt es sich vorerst darum, um welche Frühstunde derselbe zum Baden gelangen kann. Geschieht dies, wie wenigstens in der Hälfte der Fälle, erst in den Stunden zwischen 9—12 Uhr, so trinkt er am besten des Morgens um 6 Uhr, geniefst um halb 8 Uhr sein Morgengetränk und frühstückt unmittelbar nach dem Bade, oder wenn dessen Zeit sehr spät angesetzt ist, zwischen ¼9 und ¼10 Uhr. Ehe er dann badet, hat die Soole ihre Wirkung vollbracht und belästigt das Frühstück den Magen nicht mehr. Badet der Kurgast aber ganz früh um 5 oder 6 Uhr des Morgens, so trinkt er am besten unmittelbar nach dem Bade, wo er entsprechend die übliche Promenade nach dem Bade mit der nothwendigen Bewegung beim Trinken verbindet, die fernere Morgenzeit unbeschränkt für seinen Heilzweck hat und eine halbe bis ganze Stunde nach abgemachter Trinkkur seinen Morgentrank und später sein Frühstück einnimmt. Badet er dagegen in den spätern Frühstunden von 7—9 Uhr, so wird es den wenigsten Patienten möglich seyn, so lange nüchtern zu bleiben, und so kurz vor dem Bade zu trinken, ist wegen der nächsten eröffnenden Wirkung der Soole nicht rathsam, da der Patient häufig im Bade davon heimgesucht werden, und, obschon er dem Bedürfnifs in seinem Kabinett begegnen kann, Gefahr laufen würde, sich zu erkälten. In diesem Falle nimmt der Kurgast am besten seinen Morgentrank eine Stunde vor dem Bade ein, badet dann, trinkt unmittelbar

nach dem Bade und geniefst später sein Frühstück.

2) Wie soll getrunken werden?

In der Regel und am geeignetsten wird die Trinkquelle rein und unvermischt in ihrer specifiken Temperatur getrunken, weil so eine Entmischung und das Entweichen der freien Kohlensäure vermieden wird, jedenfalls aber die Quelle nur so ihre eigenthümliche Erstwirkung in vollem Maafse ausübt. Inzwischen erleidet diese Regel nach der Individualität des Kranken und der Laune desselben manche Ausnahmen. Die Soole hat eine niedere Temperatur und ändert dieselbe selbst im Magen langsamer als jede andere Flüssigkeit; wer daher kaltes Trinken am Morgen nicht vertragen kann, trinkt die Quelle erwärmt. Kinder, die an arzneilichen Gebrauch nicht gewöhnt sind, sind oft schwer, oft gar nicht zum Trinken der Soole zu bewegen, wenn sie ihnen nicht in einer wohlschmeckenden Mischung geboten wird; ihnen wird sie mit Milch oder einem Syrup gemischt gereicht. Sehr reizbare Mägen werden leicht übel nach dem Genufs der Soole und ihnen bietet man kurz vorher eine Tasse Chamillenthee oder gestattet ihnen etwas altes, weifses Gebäck nachzuessen.

Wie viel getrunken werden soll, kann erst im Verfolge der Kur genau bestimmt werden, da die Receptivität des Darmkanals für die Soole bei den einzelnen Individuen wie bei einzelnen Krankheiten, selbst an einzelnen Tagen sehr verschieden ist. Ich lasse Erwachsene mit 3 Krügen die Kur beginnen und nach Erfordernifs mit der Zahl steigen. Kinder trinken nach Verschiedenheit des Alters den drit-

ten Theil oder die Hälfte dieser Quantität in geeignetem Gemisch oder rein; die meisten Kinder trinken die Soole ganz gern rein, wenn nach jedem Genufs ihnen ein Bonbon geboten wird, ein Nachgenufs, den auch jeder Erwachsene sich gestatten darf. Ein Krug Soole enthält die Quantität eines sogenannten Achtelweinglases; gröfsere Quantitäten auf ein Mal zu trinken, widerrathe ich, da das specifik schwere Wasser durch seinen mechanischen, chemischen und dynamischen Reiz den Magen sonst leicht zu antiperistaltischer Bewegung umstimmt. Die Zwischenzeit zwischen dem Genufs der verschiedenen Krüge Soole ist 10—15 Minuten, so dafs die ganze Trinkkur in einer halben, höchstens ganzen Stunde abgemacht ist, denn über 5 bis 6 Krüge wird selten zu trinken nöthig seyn. Während der Trinkzeit wird langsam in der Promenade sich bewegt, wobei der Kurgast in den Frühstunden von einer vorzüglichen Musik unterhalten und erheitert wird.

§. 10.

Diät bei der Trinkkur.

Da unsere Soole die Verdauung nicht belästigt, noch weniger aber sie schwächt oder verdirbt, so ist bei ihrem innern Genufs eine ängstliche Diät, wie bei dem Gebrauch alkalischer, schwefelsaure Salze enthaltender oder heifser Quellen überhaupt nicht nöthig. Die Hauptregel ist mäfsig zu leben und diese Regel bezieht sich mehr auf die Quantität als auf die Qualität des Genusses. Man geniefse nie so viel, dafs der Magen belästigt werde, sondern breche von der gewohnten Quantität so lange Etwas ab, bis die rege gewordene Heilwirkung

im Körper durch lebhaft andauernde Aufforderung zum Mehrgenuſs, durch Hunger bestimmt, diesen begehrt. Die Speisen bleiben am besten die gewohnten, nur meide man fette Speisen, fettes Fleisch, viel Butter und Sahne zum Kaffee. Wer daran gewöhnt ist, braucht einen mäſsigen Weingenuſs sich nicht zu versagen, wenn er die erhitzenden Weine meidet und nur beim Mittagsmahle und nur mäſsig darnach begehrt. Gleich den erhitzenden Weinen meide er Gewürze, Thee und zu starken Kaffee. Hiergegen aber fliehe er auch die abspannende Langeweile und Einsamkeit und genieſse wo möglich nur bei geselliger Unterhaltung, nicht allein; denn die Unterhaltung und gemüthliche Aufheiterung ist die beste Würze der Speisen. Kein Kurgast genieſse des Abends spät oder belästigende Speisen; das Abendbrodt muſs früh, leicht und sehr mäſsig eingenommen werden. Kurz vor und nach dem Mittagstisch vermeide man ernste Beschäftigung wie anstrengende Bewegung; dagegen ist in beiden Fällen ein mehr passives Verhalten bei gemüthlicher Unterhaltung oder leichter Lectüre anzurathen. Das beste Getränk ist reines Wasser oder ein sehr verdünntes gut ausgegohrnes Hausbier.

Das Spazierengehn ohne zu ermüden, kann den Kurgästen nicht genug angerathen werden. Am zuträglichsten ist es nach der Morgenkur und mehrere Stunden vor Tisch, nach dem Mittagskaffee und gegen Abend; zu widerrathen kurz vor der Kurzeit und Abends nach Sonnenuntergang. Als ein Theil der Trink- wie der Badekur ist aber von jedem Gast das täglich ein- und mehrmalige Promeniren längs dem Gradirwerk, auf der der Träufelung ent-

gegengesetzten Seite anzusehen; Brustkranke, Skrophulöse und Geschwächte thun selbst wohl, wenn sie bei gutem Wetter den gröſsten Theil ihrer müſsigen Zeit am Gradirwerk zubringen. Dieses groſsartige Träufelwerk ist eine deutsche halbe Stunde lang und bietet zu beiden Seiten eben so trockne, bequeme als gegen den Wind geschützte Promenaden. Die Behaglichkeit des Aufenthalts längs seinen Wänden läſst sich nicht beschreiben und muſs empfunden werden. Wer an den Meeresgestaden lustwandelte, hat etwas Aehnliches, aber nicht dasselbe empfunden, da die Verdunstung hier und dort jederzeit unendlich verschieden ist.

II.

Sechs wichtige Krankheitsfälle,

von denen
vier durch den von der Kunst geleiteten Heilungsprocefs der Natur glücklich geheilt wurden.

Von
Dr. Kreysig,
in Dresden.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

Dritter Fall.

Eine chronische Entzündung von lymphatischen Drüsen auf der rechten Seite des Unterleibes, tief unten nach dem Schenkel und dem Fruchthalter zu, während eines Wechselfiebers in einer Schwangerschaft entstanden, und nach der Entbindung fortwuchernd, gehet in Eiterung über, und die Krisis macht sich endlich nach schweren Stürmen durch den Darmkanal mit augenblicklicher vollkommener Befreiung von allen Leiden und schneller ununterbrochener Erhohlung.

Dieser Fall betrifft eine junge sehr zarte polnische Dame aus Warschau, Gr. K — ka, 24 Jahre alt. Sie hatte als Mädchen 3 Jahre

lang Durchfälle, dann in der ersten Schwangerschaft im 20. Jahre fast täglich Hämorrhoidalfluſs erlitten, der nach der Entbindung auch und im Ganzen ein Jahr lang angehalten hatte. Im 23. Jahre hatte sie auf der Höhe einer zweiten Schwangerschaft ein Wechselfieber bekommen, was durch China bewältigt, nach der Entbindung wieder gekommen war. Sie war siech geblieben, wiewohl das Fieber unterdrückt worden war, die Regeln waren aber vier Wochen nach der Niederkunft wieder gekommen. Ihr Arzt hatte eine Brunnenkur zur Stärkung in Kaiser-Franzensbrunnen empfohlen. Allein schon in Breslau auf der Reise bekommt sie heftige Schmerzen in der rechten Leistengegend, welche von dieser Zeit an nicht wieder wichen und bei jedem Auftreten des Fuſses heftiger wurden, aber auch in der Ruhe abwechselnd durch diese Theile hindurchschossen. Diese Schmerzen waren im Verlauf des Julius 1815 zuerst entstanden und hatten von da an das Hauptsymptom ihrer Krankheit ausgemacht. Ich sahe sie erst nach zwei Badekuren am 22. October 1815 in Dresden und habe sie von da an behandelt. Schon auf der Reise hatten die Schmerzen von der obern äuſsern Fläche des Schenkels an sich abwechselnd bis an das Knie erstreckt; auch waren viele Drüsen an dem Schenkel angelaufen. So kam sie in Franzensbad an; aber sowohl der innere Gebrauch der Wässer als die Bäder vermehrten ihre Schmerzen und erweckten Krampfzustände; daher man sie mit kühlenden Mitteln und lindernden Umschlägen behandeln muſste. Sie ging hierauf nach drei Wochen nach Karlsbad, wo sie vom 7. bis 29. September blieb. Dr. *Damm* hatte bei ihrer ersten Durchreise

eine Geschwulst am rechten Inguine in der Tiefe bemerkt, welche aber mit den Regeln, die bald unter vielen Schmerzen eingetreten waren, wieder verschwunden seyn sollte. Aber auch Karlsbad blieb erfolglos. Dr. *Damm* bemerkte kein Fieber, aber die höchste Reizbarkeit der Nerven; man liefs sie eröffnende Mittel, Sprudel und Bäder nehmen; sie laxirte darnach stark und magerte sehr ab; so wie sie etwas afs, schmerzte der Magen sehr; wiewohl sie Appetit hatte; ihr Urin war schaumig gewesen, auch hatte sie viel geschwitzt. Die Untersuchung eines Geburtshelfers sagte aus, der Schmerz habe dem obern Rande des rechten Darmbeins gegenüber gesessen, eine Handbreit vom Nabel entfernt; er habe hier aber weder Härte noch Geschwulst gefühlt; keinen Ausflufs aus der Mutterscheide, noch ein Symptom einer Affection der Gebärmutter bemerken können. Er fand dieselbe aber gröfser und schwerer, als sie im ungeschwängerten Zustande seyn sollte, etwas schief stehend auf dem Grunde gegen die rechte Seite gewendet; den rechten Theil des Mutterhalses etwas schmerzhaft und härtlich, die Substanz des Uterus sonst normal. Man liefs sie vom 7. bis 18. September liegend zubringen, wobei sich die Schmerzen verminderten; die aber sogleich nach einer Ausfahrt heftiger wiederkehrten. Es stellte sich ein Durchfall ein, bei welchem ein eiterartiger Schleim abging und zuletzt etwas Hämorrhoidalblut. Die Kranke reisete nun nach Prag, wo Hr. Dr. *Krumbholz* sie untersuchte und 8 Tage lang mit sänftigenden Mitteln behandelte. Er fand die Gebärmutter in der Bekkenhöhle, den Muttermund nach oben gezogen, mit einer Queeröffnung von ½ Zoll, aber nicht

schmerzhaft, nicht hart noch geschwollen, den Halz kurz, $\frac{1}{2}$ Zoll lang, das untere Segment ausgedehnt und die Scheide ausfüllend, sowie die Mutterscheide nach der rechten Seite zu empfindlich, aber selbst bei starkem Druck nicht sehr schmerzhaft.

Die Kranke kam nun in einem höchst leidenden Zustande hier an und litt nicht nur sehr starke Schmerzen, sondern abwechselnd auch an Nervenzufällen, war sehr abgemagert, aber ohne Fieber; hatte Appetit, selbst täglich Leibesöffnung. Auch waren die Regeln in Prag gekommen und beendet. Aber sie litt an durchschiefsenden Schmerzen in der Tiefe der Leiste, welche oft bis ins Knie sich erstreckten, so dafs diese Stelle im Unterleibe bei jedem Tritt sehr schmerzte und Pat. nur hinkend gehen konnte. Bei weiterer Untersuchung fand ich keine Härten im Unterleibe nach dem Nabel hin; aber wohl am rechten Schenkel die lymphatischen Drüsen durchaus angelaufen und beim tiefen Druck über dem Os pubis rechter Seits Convolute von angelaufenen Gefäfsen und Drüsen, *den Psoas selbst ohne Spur von Geschwulst, auch konnte sie diesen Schenkel ohne Mühe beugen.* Bei der Untersuchung durch die Scheide fand ich den Grund des Uterus mehr nach links gewendet und den Muttermund an die linke Wand der Scheide angedrückt, sonst aber denselben, wie ihn schon *Krumbholz* fand, und normal; drückte ich aber die *rechte Wand der Mutterscheide stark*, so entstand ein sehr heftiger Schmerz, den die Kranke nicht ertragen konnte.

Es ward mir so klar, dafs eine chronische Entzündung nicht in den Geburtstheilen, viel-

mehr in der Nähe und aufserhalb derselben in den Massen von lymphatischen Drüsen, die nach dem Schenkel gehen, seit Mitte Julius Statt gefunden habe, und ich mufste vermuthen, dafs das Wechselfieber vor und in dem Wochenbette nicht mit voller Entwickelung aller Organe sich beendet habe, vielmehr eine kranke Anlage in diesen Drüsen und der Nachbarschaft übrig geblieben sey, die sich durch das Stofsen des Wagens auf der Reise vollends entwickelt habe. Der lange Bestand dieses Leidens in Verbindung mit der grofsen Abmagerung und dem höchst aufgeregten Zustande des Nervensystems, liefs keine günstige Prognose stellen, man konnte kaum hoffen, noch eine Rückbildung zu erzielen, aber doch mufste ich darauf hinwirken durch gröfste Ruhe und schwache Kost, wiewohl ihr Appetit gut war.

Ich liefs zunächst einen Theelöffel voll von Ungt. Digital. purp. und Neapolitanae zu gleichen Theilen zwei Mal täglich in die Weichen und darunter einreiben, verordnete erweichende Breiumschläge von Leinmehl und Bilsenkraut, anhaltend auf die kranke Stelle zu machen und gab eine Emulsion von 4 Unzen, welche ich wegen der ungemeinen Nervenaufgereiztheit mit 20 Tropfen der thebaischen Tinctur und 30 Tropfen der Tinct. succini Gmelini versetzen liefs. Bis zum 31. October keine Veränderung. Ich liefs 10 Blutegel über den Weichen ansetzen und aufser den Umschlägen und Einreibungen gab ich eine Mischung von Löwenzahn- und Baldrian-Extract in Chamillenwasser drei Mal täglich zu einem Efslöffel voll zu nehmen. Den 8. November wählte ich das Extr. Cardui

benedicti statt des Löwenzahns in Baldrianwasser gelöst und zu 4 Unzen ein halbes Quentchen Tinktur der Digitalis zugesetzt. Die Einreibung ward am 11. weggelassen, weil Speichelfluſs im Anzuge zu seyn schien. Den 12. und 13. stellten sich zwei Fieberanfälle ein, die einem Wechselfieber glichen. Diese blieben aber sogleich wieder aus; den 18. bekam sie dafür heftigen Leibschmerz, der sich durch den ganzen Körper zog, aber den 19. mit dem Eintritt der Regeln sich verlor. Ich versuchte nach jenen Fieberanfällen, von denen es zweifelhaft war, ob sie Uebergang in Eiterung ankündigten, noch einen Aufguſs von 1 Quente Arnicablüthen in 4 Unzen Wasser, mit einer Quente Salmiak versetzt, und lieſs die Digitalis-Salbe mit Opium versetzt einreiben. Ich wollte jetzt zwar kleine Gaben Calomel mit Opium anwenden, woran ich durch die Regeln behindert ward, fand aber nun gerathen, mich auf den Borax drachm. ij in unc. iv. Wasser gelöst, mit 8 Gran Bilsenkraut-Extract verbunden, täglich 4 Mal zu nehmen, zu beschränken. Indeſs besserte sich der Zustand nach den Regeln so bedeutend, daſs die Kranke jetzt ohne Schmerz auftreten konnte und fast geheilt sich glaubte. Ich gab ihr daher einen Aufguſs von zwei Quenten Arnicablüthen und setzte zwei Quente des kalt bereiteten China-Extracts zu. Sie war so munter, daſs sie sich erlaubt hatte, den 28. November, bei sehr starker Kälte, über einen langen nicht geheizten Saal in ein anderes Zimmer und zurück zu gehen. Dies bekam aber so übel, daſs die wüthendsten Schmerzen in den kranken Theilen sogleich ausbrachen und fortdauerten, so daſs nun keine Aussicht mehr auf eine Zer-

theilung Statt fand. Ich legte von Neuem 10 Blutegel an, gab eine Mischung mit Wienertrank und Borax, um Oeffnung zu bewirken, und nachher beruhigende Mixturen mit arabischem Gummi und wenig thebaischer Tinktur; später Pillen aus Schwefelmilch, Borax und Löwenzahn-Extract; liefs Einreibungen aller Art, Umschläge fortmachen, Klystiere von Aufgüssen der Chamille mit Bilsenkraut und Leinmehl anhaltend fortbrauchen, aber Alles vergeblich. Die Arme litt grenzenlos an Schmerzen, heftigen Krämpfen, Verstopfung, hatte Hunger, konnte aber von jenem Tage an bis zum 16. December, wo die Krisis eintrat, nur zwei Mal täglich eine halbe Tasse Bouillon nehmen und auch diese brachte ihr die heftigsten Schmerzen in den Därmen hervor. Vom 8. Decbr. an entschlofs ich mich, Abends und am Tage ein Mal eine Mischung von 3 Unzen Lindenwasser mit einer halben Quente thebaischer Tinktur und arabischen Gummi versetzt nehmen zu lassen, um nur ein wenig zu lindern. Der Schmerz wüthete tief unten im Becken auf der rechten Seite, aber der ganze Darmkanal bewegte sich convulsivisch. Nur schluckweise konnte sie etwas Thee trinken oder etwas Bouillon nehmen, so gern sie einige Nahrung genommen hätte.

Dieser schreckliche Zustand hielt bis zum 19. an; den 16. bemerkte ich den ersten sehr übel riechenden Eiter in dem Abgange des Darmkanals, was den 17. sich wiederholte; den 19. Vormittags hatte sich der Abscefs aber ganz entladen und ich mufs die Umstände dabei angeben. Am Morgen um 8 Uhr war die Kranke noch in Verzweiflung; als ich um Mittag wie-

der in ihr Zimmer eintrat, ohne zu wissen, was vorgegangen sey, sahe sie mich mit fast wildem Blick an und foderte Suppe, sie könne es nicht länger aushalten. Auf meine Verwunderung darüber fragte sie erst, ob ich nicht wisse, was vorgegangen sey? Nachdem ich belehrt worden war, eilte ich heraus, um das abgegangene Produkt zu sehen; es durfte wohl ein Pfund höchst übelriechenden Eiters seyn. Sie hatte schon einen Teller Suppe genossen und nahm mit Begierde den zweiten. Sie empfand sehr wenig Schmerz mehr. Mir bangte, dafs sie dem Appetit zu sehr nachgeben und sich schaden könnte. Allein von jetzt an blieb dauernde Ruhe im Körper, ihr Schlaf ward sanft, der höchst kleine schnelle Puls ward ruhig und sie mufste trotz aller Warnung die ersten vier Tage oft etwas Nahrung nehmen. Die Erhohlung ging nun ihren raschen Gang; sie war nach vier Wochen noch höchst abgemagert, konnte aber schon ausgehen und hatte viel Kraft gesammelt. Die Regeln kamen nach sechs Wochen wieder und die Kranke erholte sich ohne allen Gebrauch stärkender Mittel, die ich scheuete, um den enormen Hunger nicht noch mehr zu begünstigen. Und ob sie gleich in der ersten Woche gewifs weit mehr und öfterer Nahrung nahm, als ich erlaubte, so bekam sie doch keine Schmerzen im Darmkanal, oder in der Nähe des Abscesses und der Stuhlgang regelte sich bald. Acht Wochen darauf reisete sie vollkommen wohl nach Warschau.

So ist das wundervolle Walten der Natur im Erhalten wie im Heilen von Gebrechen in unserm Körper; das Streben nach Hülfe fehlt nie, und was sie nicht zurückbilden kann, das

sucht sie lieber durch Zerstörung des fremd und feindselig Gewordenen zu entfernen, um das Leben des Ganzen zu redintegriren. Die Kunst kann diesen Procefs nur leiten, nicht gouverniren; aber sie wird nur schaden, wenn sie die Tendenz der Natur nicht zeitig begreift.

Vierter Fall.

Eine durch Umwerfen mit dem Wagen zu Ende einer Schwangerschaft erzeugte oder aufgeregte Stockung in der Nähe der Ovarien gehet nach der glücklichen Entbindung langsam in Eiterung über und bricht in die Urinblase durch, mit vollkommener Genesung.

Eine junge Dame, Frau Gr. F—ke, 28 Jahre alt, und von kräftiger Constitution, kam den 14. Januar 1826 von der Rückreise aus der Schweiz hier an. Sie war 12 Meilen von hier mit dem Wagen umgeworfen worden und befand sich am Ende ihrer vierten Schwangerschaft. Der Fall schien keine weitere Folgen gehabt zu haben als einen Durchfall, der durch eine Mischung von arabischem Gummi und Cascarille bald geheilt ward. Sie kam schon den 15. glücklich nieder und blieb wohl. Erst den 19. gab ich ihr die Rivierische Potion mit etwas Sennesblätter-Aufgufs, um ein Mal Oeffnung zu verschaffen; mufste das Mittel aber den 21. etwas verstärkt geben, weil sie Schmerzen tief im Unterleibe fühlte und der Stuhlgang nur in unbedeutender Menge erfolgt war. Die Lochien flossen gut und der Schmerz hörte nach guter Leibesöffnung auf. Den 24. Januar

aber, den neunten Tag nach der Entbindung, trat Fieber ein, nachdem die Milch in den Brüsten reichlich sich eingestellt hatte. Sie konnte daher ihr Kind stillen, nur durfte sie keine andere Nahrung als einfache nehmen. Fleischbrühe schon, verursachte ihr sogleich Schmerz unten im Leibe, neben der Gebärmutter. Ich war besorgt um ein Kindbettfieber. Ich entdeckte hier auch durch das Gefühl eine Härte von der Gröfse eines Enteneies, welche bei der Berührung schmerzte. Ich liefs die Kranke Emulsionen mit Salpeter und Klystiere mit vielem Bilsenkrautöl gemischt nehmen. Das Fieber stand sogleich still, und sie konnte stillen, ohne Schmerzen zu bekommen, sobald sie bei Wassersuppe als Nahrung blieb. Da sie anhaltend an Verstopfung litt, so liefs ich die erste Arznei wieder nehmen.

Den 9. Februar trat wieder ein Fieberanfall ein und mit ihm steigerte sich der Leibschmerz wieder; doch blieb er auf den kleinen vorderen Theil beschränkt. Ricinusöl brachte keine Oeffnung; ich verordnete jetzt 12 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle, einen Gran Calomel alle 2 Stunden und die zweite, den Wienertrank mit Althäasaft, nebst Breiumschläge auf den Leib, aus Leinmehl und Bilsenkraut. Das Fieber blieb aus, sie konnte auch noch stillen, doch rief es den Leibschmerz hervor, sonst änderte sich nichts Wesentliches im Befinden, nur ward der Schmerz sogleich stärker, so oft sie einen Versuch machte, Fleischbrühe zu geniefsen. Ich gab auflösend kühlende Mittel in verschiedenen Modificationen, aber ohne Erfolg. Der Zustand blieb sich bis zum 22. Febr. gleich, ohne bedenkliche Zu-

fälle. Den 22. trat ein neuer Fieberanfall ein und mit ihm ein permanenter Schmerz im Kreuze, im Mastdarm und den genannten untern Parthieen des Leibes. Ich zweifelte jetzt nicht mehr, dafs bei dem dritten Fieber der Uebergang der örtlichen Entzündung in Eiterung eingetreten sey, und verbot nun das Fortstillen, als nicht mehr zweckmäfsig, eine Zertheilung zu begünstigen.

Von nun an aber wurden die Leiden anhaltend und sehr heftig, mit Fieberbewegungen untermischt. Es blieb mir nichts übrig, als negativ alle Reizungen zu meiden, durch geeignete Mittel die Zeitigung des Abscesses möglichst zu beschleunigen und eine glückliche Beendigung einzuleiten, soweit dies der Kunst möglich ist. Ich liefs die Kranke daher von nun an, zwei Mal täglich, zwei Stunden lang ein lauwarmes Seifenbad nehmen, was sie ungemein linderte; schmerzstillende Salben mit Opium einreiben, Klystiere ähnlicher Art geben u. s. w.

Die Kranke litt ungemein und besonders auch an Schmerzen und Beschwerden beim Urinlassen; ja später war der Urin häufig mit etwas purulentem Stoff gemischt. Auch der Mastdasm schmerzte sehr. Bei der Untersuchung durch die Mutterscheide fühlte ich nun, dafs der Abscefs nach dieser herunterdränge, indem ich hier eine nachgebende Geschwulst, von der Gröfse eines Hühnereies bemerkte, welche von der obern rechten Wand herab sich senkte. Druck darauf vermehrte den Schmerz im Leibe sehr. Ich ersuchte meinen verstorbenen Collegen *Hedenus*, einen sehr erfahrnen und in der Diagnostik sehr bewander-

ten Arzt, die Kranke zu untersuchen und zu bestimmen, ob man nicht durch die Wand der Scheide zu dem Abscefs gelangen könne? Er erkannte den Zustand wie ich, glaubte aber nicht es wagen zu dürfen einzuschneiden, weil hier des Zellgewebes zu viel sey und das Eiter sich so infiltriren könne; aber er hoffte das Eiter werde sich einen Ausweg in die Blase bahnen, wovon er schon ein Beispiel erlebt habe. So litt die Kranke noch über acht Tage schwer, bis am 20. März der Abscefs wirklich, unter starkem Schmerz in der Blase und Harnröhre, in die erstere sich öffnete, nachdem mehrere Tage vorher immer mehr Eiter mit dem Urin vermischt abgegangen war.

Die Wiedergenesung erfolgte auch bei dieser sehr kräftigen Dame schnell; die Regeln stellten sich bald ein, so dafs sie in sechs Wochen nach Wilna zurückreisen konnte. Noch kein Jahr war vergangen, so war sie wieder guter Hoffnung geworden und hatte glücklich geboren. Ich sahe sie auch in spätern Jahren einige Male wieder hier, und jetzt lebt sie mit ihrer Familie seit Jahren in der Schweiz, dort für immer etablirt.

Fünfter Fall.

Merkwürdige Genesung von einer 10 Jahre vorher durch das Ausschlagen eines Pferdes mit dem Hufeisen des Hinterfufses hinter dem Magen verursachten Blutaustretung, in Folge einer sehr spät und auf eigne Weise hervorgerufenen Entwickelung dieses Zustandes zu einer schweren und langen Krankheit.

Herr Kaufmann von L—n, Gutsbesitzer in der Niederlausitz, consulirte mich im September 1821, schon zwei Jahre vor der oben erwähnten schweren Krankheit, auf der Rückreise von Teplitz, ohne bei mir zu bleiben. Ich will mittheilen, was ich mir in meinem Journal darüber aufgemerkt habe. Der Kranke war 38 Jahre alt, vermählt und Vater zweier starker und gesunder Kinder. Zwei Jahre vorher, also 1819, hatte er sich mit seinem Jagdgewehr in der Gegend von Jena auf der Jagd aus Versehen durch den rechten Arm geschossen und den Knochen über dem Ellenbogen verletzt, so dafs lange Zeit Knochensplitter sich abgesondert hatten. Er hatte zwei Monate das Zimmer hüten müssen. Auf einmal bekam er Zufälle von Angst und Unruhe und blieb seit dieser Zeit kränklich. (Diese Anfälle waren zuerst plötzlich eingetreten, als man wildes Fleisch an der Armwunde unterbunden hatte. Es war sogleich ein heftiger Schmerz von da aus *nach der Herzgrube* gefahren. Diesen Umstand sagte er mir aber erst zwei Jahre später, wo die Krankheit in der Herzgrube sich entwickelt hatte; ich mufs ihn aber jetzt, so wie den andern wichtigen Vorfall mittheilen, den ich auch nur bei der Krankheit durch vieles Forschen erfuhr, indem er ihn

ganz vergessen hatte, nämlich, daſs er vor acht Jahren einen Schlag von dem Hinterfuſse eines Pferdes erlitten habe. Ich kam zu dieser Forschung, weil ich hinter dem Magen eine nachgebende umschriebene Wulst deutlich fühlte).

Der Kranke war nun im August 1820 nach Teplitz gegangen und hatte die Bäder daselbst gut vertragen; Egerbrunnen dagegen, an der Quelle gebraucht, hatte er nur sehr sehr schwer vertragen, und nur dann, wenn er etwas schwarzen Kaffee vorher getrunken hatte, und selbst dann nur 4 halbe Gläser.

Sein Zustand ward aber darauf nicht besser; vielmehr bekam er seit dem Februar 1821 nach dem Stuhlgange alle Mal einen Krampfzustand, Ermattung wie Ohnmacht, mehr trocknen Stuhl, und zumal wenn er ein eröffnendes Mittel genommen hatte, folgten heftige Anfälle von Ermattung. Er durfte von nun an nur wenig essen, ward gleich satt; er bekam auch abwechselnd Schmerzen in der Herzgrube, so daſs er keine Einreibungen hier ertragen konnte. Er litt an Eingenommenheit des Kopfes und Flimmern vor den Augen. Auch Coliken waren hinzugetreten. Der Schlaf war gut geblieben, aber sogleich nach dem Aufstehen hatte er immer ein Gefühl von Uebelseyn und von Schwere in der Magengegend gefühlt; er hatte auch seit den letzten zwei Jahren viel an Fleisch verloren und war magerer geworden.

Bei der Untersuchung des Unterleibes fühlte ich sehr deutlich eine wulstige Auftreibung hinter dem Magen, die sich bis unter die Herzgrube nach dem Queergrimmdarm erstreckte. Da Pat. auch immer an Jucken am After und an Flechten in der Nähe gelitten hette, so ur-

theilte ich, es müsse wohl vor dem Ereignifs mit dem Abbinden des wilden Fleisches eine kranke Anlage im Unterleibe gelegen haben, die nur durch jene Operation entwickelt worden sey, und es liege wohl eine Anlage zu Hämorrhoiden zu Grunde, welche in seiner Familie einheimisch seyn sollte, nur dafs diese in den obern Theilen der dicken Därme mehr sich ausgeprägt habe.

Ich gab an seinen Arzt dies Gutachten und rieth den Zustand durch periodisches Ansetzen von Blutegeln am After, durch kleine Gaben Calomel zu $\frac{1}{2}$ Gran mit Magnesia und Schwefelblumen, durch die milden lösenden Pflanzen-Extracte mit Tartarus tartarisatus, oder auch durch concentrirte Abkochungen lösender Kräuter zu behandeln.

Der Zustand war von da an erträglich geblieben; ich hatte nichts von ihm gehört, als er im Julius 1823 zu mir kam, um hier etwa eine Wasserkur zu brauchen. Er war, wie er sagte, bis zum Frühjahr fast frei von seinen Zufällen geblieben; allein auf einen grofsen Kummer über den Tod eines geliebten Kindes, und Sorge um die ebenfalls am Scharlach erkrankte Gattin, waren die alten Leiden wieder von Neuem und in vermehrtem Grade gekommen. In der Ruhe des Körpers hatte er, wie ursprünglich, Anfälle von Angst und Beklemmung bekommen; beim Gehen aber, neben der Beklemmung, auch Schwindel und Neigung zu Ohnmacht; am schlimmsten aber sey ihm jedes Mal nach dem Stuhlgange zu Muthe, der jene Zufälle am sichersten und heftigsten hervorrufe.

Bei der Untersuchung des Leibes bemerkte ich in der Magengegend und darunter eine in die Queere laufende Derbheit, und mufste diese Stelle als den wahren Heerd der Zufälle ansehen. Der Kranke konnte nur kleine Portionen Nahrung nehmen, ohne sich sehr gedrückt zu fühlen; sein Stuhl war bandartig, in kleinen Mengen, oft mit braunem Schleim umgeben.

Ich machte einen Versuch mit dem Theresenbrunnen von Karlsbad; allein er litt die ersten Tage bedeutend davon, doch gewann er es über sich, ihn zu 3—4 kleinen Bechern drei Wochen lang fortzusetzen. Er mufste jetzt aufhören, denn im Gehen kamen sehr bald Anfälle von Beengung des Athmens mit einem Schmerz, der sich von der Magengegend aus nach beiden Seiten bis nach dem Rücken hinzog.

Da der Zustand so wichtig erschien, und der Magen so sehr empfindlich, so versuchte ich am 9. September eine Tisane von einer Unze Queckenwurzel mit 2 Drachmen Tartarus tartarisatus u. s. w., ein Pfund täglich nach und nach zu trinken. Den 14. aber verordnete ich Pillen: Rec. Calomel. alcoh. gr. vj, Lactis sulphuris drachm. j, Boracis ven. drachm. β, Extr. Taraxac. drachm. j. F. pilulae gr. iij. Zwei Mal 9 Stück zu nehmen. Den 16. zwölf Blutegel an den Mastdarm. Am 21. Sept. eine Mischung von Mellago Graminis, Tartarus tartarisatus und etwas Infusum Sennae, bis zum 26.; dann einfache Schwefelpillen und nach 8 Tagen wieder dergleichen, mit 1 Gran Calomel auf die Gabe versetzt, drei Tage nach einander zu nehmen. Ich liefs eine Salbe aus Digitalis purp., Althaea und Rosmarin in die schmerzhaften Stellen einreiben und laue Seifenbäder brau-

chen. Nach den Bädern bekam er meist einen Schüttelfrost und Schmerzen, daher ich einen Breiumschlag auf die kranken Stellen, nach den Bädern, auflegen liefs.

Den 2. October liefs ich wieder die Calomel-Pillen drei Tage nehmen und einen Umschlag aus sieben Unzen resolvirender Species, einer Unze Arnicablumen und acht Unzen Leinmehl mit Wasser und Weinessig bereitet, machen und ihn immer unterhalten; auch liefs ich den 29. Sept. von Neuem Blutegel setzen.

Ich hatte nämlich jetzt genau erfahren, dafs der Pferdeschlag den Grund zu seiner Krankheit gelegt hatte, und war über die Genesis derselben um so mehr im Klaren. Möglich wäre es indefs, dafs bei der Verwundung durch den Schufs die Magengegend zufällig eine Erschütterung, Druck, Quetschung erfahren haben könnte, woran der Kranke aber nicht glauben wollte. Am 5. Oct. hatte er weniger Schmerz und sein Puls war freier; der Stuhlgang aber gering und dunkel gefärbt. Ich fuhr sonst mit den schon genannten Mitteln abwechselnd fort. Des Kranken Zustand ward indefs immer leidender und bedenklicher, er konnte fast gar nichts Festes, nur etwas Suppe essen und nach jedem Stuhlgange, den ich nach einigen Tagen zu sollicitiren suchte, lag er 10—12 Stunden in einem dem Sterben ähnlichen Zustande, entkräftet und halb ohnmächtig da, ohne zu reden. Dabei kam er immer mehr an Fleisch herab und die Haut schrumpfte pergamentartig ein. Da auch alle Arzneien ihm Pein machten, so versuchte ich das Brausepulver aus 2 Theilen Magnesia und 1 Theil wesentlichen Weinsteinsalz, täglich 3—4 Mal zu einem Thee-

löffel voll und liefs Klystiere, aus einer Mischung von zwei Drachmen Leinmehl und Chamillen und 10 Gran Bilsenkraut bereitet, anwenden. Den 26. verordnete ich wieder eine Extractlösung, ohne Wienertrank-Zusatz, mit Kirschlorbeerwasser versetzt, drei Mal täglich zu einem Efslöffel voll zu nehmen.

Das Ganze dieser Behandlung brachte einige Beruhigung zu Wege; der Stuhlgang ward mehr natürlich; demohngeachtet kamen üble Tage, wo vermehrter Schmerz in der Magengegend, *Druck im untern Leibe* und Angst mit gröfserer Hinfälligkeit ihn quälten. Ich bemerke hier, dafs der Urin, der seither immer sehr trübe war und etwas Bodensatz machte, seit dem 2. November auf einmal hell ward. Vom 3. Abends an aber und den ganzen 4. befand sich der Kranke sehr übel, obgleich aller Arzneigebrauch ausgesetzt worden war. Ich liefs am 5. November wieder 10 Blutegel an den After setzen und gab nur eine Emulsion mit Kirschlorbeerwasser alle 2 Stunden, denn der Magen vertrug jetzt gar nichts mehr von Arznei oder Nahrung. Den 4. Novbr. ging nach starken Bewegungen im Leibe etwas Blut durch den Stuhl ab und nebenbei eine weifse geronnene Masse, die den Geruch einer animalischen Substanz hatte. Am 11. Nov. hatte er weniger Angstzufälle und mäfsige Leibesöffnung; der Urin war sehr dick und setzte vielen rothen Satz ab. Man sahe, dafs eine gröfsere Thätigkeit in dem Darmkanal begonnen hatte; doch veränderte sich nichts Wesentliches. Ich gab den 23. Nov. wieder neben dem Brausepulver eine lösende Mixtur mit Kirschlorbeerwesser, aber ohne Sennesaufgufs

und liefs den Spiritus matricalis mit thebaischer Tinctur in die Magengegend einreiben.

So kam der December unter argen Leiden des Kranken und grofsen Besorgnissen heran, der Kranke war zum Skelett geworden; die Haut dürr und eingeschrumpft, die Nahrung war fast Null und der Tag, wo er Stuhlgang hatte, eine Agonie. Keiner meiner jungen ärztlichen Beistände hielt eine Genesung für möglich; ich unterhielt noch einige Hoffnung, weil ich doch ein Streben zur Hülfe und darin einen Grad rückständiger Kraft sahe. Am 17. Decbr. bekam er heftiges hitziges Reifsen im Kopfe, was zwei Tage lang anhielt, weshalb ich Senfteige in dem Nacken und dann mit Bernstein durchräucherten Flanell tragen liefs. Nach und nach bildete sich unter dem Gelenk beider Füfse, besonders des rechten, eine *umschriebene derbe Geschwulst und rings herum schwarze Stellen wie Sugillationen*; bei weiterer Forschung fand es sich, dafs von hier an und den Schenkeln herauf ein kleiner linsenförmiger, wie blutiger Ausschlag sich gebildet hatte, der bis auf die Höhe des Zwerchfells ging, hier aber grofse, runde, schwarzrothe Flecken in einem Umkreise von 4 Zoll Durchmesser darstellte, so dafs man sie nicht von Sugillationen unterscheiden konnte. Hingen die Füfse aus dem Bette herab, so empfand der Kranke bedeutende Schmerzen in denselben; in der horizontalen Lage aber im Bette nicht. Das äufsere Ansehen schien sich unter diesen Ereignissen zu bessern; auch hatte er weniger Angst und Abspannung nach dem Stuhlgange; dieser war immer schwärzlich-grün und mit Schleim vermengt. Auch fühlte er jetzt ab-

wechselnd *eine Pulsation* im Unterleibe; er vertrug Klystiere nach wie früher, aber sie blieben nicht mehr ganz so lange bei ihm, wie sonst.

Von nun an liefs ich den Kranken alle Morgen ein warmes Seifenbad nehmen, die Stellen in der Mitte des Rückgraths bis herunter mit Seife und nachher noch besonders mit zertheilenden Salben wie früher reiben. Innerlich liefs ich bis zum 5. Januar 1824 noch eine Mixtur aus milden Extracten, Terra fol. tartari, aromatischen Wässern unc. iv und einer halben Unze Kirschlorbeerwasser, drei Mal täglich nehmen. Die Schwäche und der nervöse Zustand des Kranken veranlafsten mich, am 5. Januar einen Aufgufs von 6 Drachmen Kalmuswurzel in 4 Unzen Wasser, worin eine halbe Drachme Extrakt von Baldrian und Quassia gelöset waren, zu verordnen. Der Zustand besserte sich nun wirklich, wenn auch sehr langsam; nur fehlte die Leibesöffnung und der Patient durfte nur sehr wenig Nahrung nehmen, obgleich sein Appetit gut war. Die Nächte waren schon früher gut und blieben es auch. Aber sehr hartnäckig blieb die blutige Ergiefsung unter der Haut trotz der Bäder und der Reibungen. Sie verging erst nach ungefähr 6 Wochen. Am 8. Januar verordnete ich Pillen, 3 Gran schwer, so dafs er in 8 Stück 5 Gran Rhabarber, $2\frac{1}{2}$ Asant, 5 Gran Borax und 10 Gran Baldrian-Extract, zwei Mal täglich, bekam. Diese vertrug er sehr gut, auch bekam er Leibesöffnung darnach und lernte allmählig etwas mehr essen, ohne sogleich wie ohnmächtig dazuliegen. Diese Behandlung ward dann den ganzen Januar fortgesetzt, nur dafs ich vom 23. an statt des Extracts des Baldrians den

von der Schaafgarbe nahm und davon auch Klystiere geben liefs, zu jedem aber einen halben Skrupel Bilsenkraut und eben so viel Arnicablumen setzte. Innerlich vertrug er die Arnica als Thee nicht, so gern ich sie angewendet hätte. Die Erhohlung hatte während des Februars einen günstigen Fortgang, so dafs ich nun den 20. März, wegen der anhaltenden Verstopfungen, einen Versuch mit 1—2 Theelöffeln Ricinusöl machte, um ein Mittel zu erfinden, was ohne seinen Magen zu beleidigen, der höchst empfindlich blieb, nach mehreren Tagen eine Leibesöffnung herbeiführen könnte. Dies gelang mir am besten im April durch eine Mischung vom Kalmus-Extrakt drachm. ij, Chamillenwasser unc. j, Pfeffermünzenwasser unc. β, Darelische Rhabarber-Tinktur unc. j und Pomeranzen-Syrup unc. β, wovon er 2-4 Efslöffel täglich nahm; später, den 16. April, habe ich sie nur etwas abgeändert, den vierten Theil Calmus-Extract weniger genommen, eine Unze jener Tinktur mit eben so viel Rivierischer Potion und Pomeranzenblüthenwasser verbunden, nebst einer halben Unze Syrup. Diese Mischung bekam am besten und ich theile diese Versuche nur mit, um zu zeigen, wie man in so zarten Fällen oft die Mittel modificiren mufs, bis sie dem Zustande sich ganz angepafst zeigen.

Um mich kurz zu fassen, bemerke ich, dafs der Kranke den Sommer über noch unter meiner Aufsicht und Pflege hier blieb. Ich liefs ihn Seifen-, dann Malzbäder und innerlich, nach Bedarf, obige Mittel, auch die Darelische Tinktur bei Verstopfung theelöffelweise nehmen; so erholte er sich sehr bedeu-

tend; nur mufste er höchst vorsichtig im Essen seyn, wenig und nur leichte Speisen, weifses Fleisch vorzüglich essen und sehr wenig Wein trinken. Mineralwässer vertrug er nicht; nur einige Zeit wenig Spaawasser mit Milch. Er konnte aber halbe und ganze Stunden gehen und fuhr täglich aus.

Im October 1824 reiste er mit Vorschriften nach Hause, 12 Meilen von hier, und blieb wohl, bis im December sich die alten Leiden wieder anmeldeten, als Klopfen in der Magengegend, Unruhe, Abspannung nach Stuhlgang, doch Schlaf, aber beim Erwachen Angst, Brennen im Magen, Trockenheit im Munde. Vorzüglich war der Druck im Magen stark, und wenn ihn der Arzt untersucht und etwas gedrückt hatte, so fühlte er ein Paar heftige durchfahrende Stiche; der Stuhlgang war dabei sehr schleimig, der Urin dunkel mit Satz, der Appetit fehlte und er war sehr angegriffen. Ich gebe hier den Auszug aus den Berichten, die mir sein Arzt, Hr. Dr. *Löscher* schickte.

Ich zweifelte nicht, dafs er sich in der Diät Freiheiten erlaubt hatte, rieth zum strengsten Regime, zu Kräuter-Klystieren, innerlich zu den Brausepulvern, und änderte sich der Zustand nicht, zu Blutegeln an den Mastdarm.

Den 11. Januar 1825 erhielt ich die Nachricht, dafs es nach und nach besser gegangen; Brausepulver am besten gethan; aber immer noch war bedeutender Schmerz in der Herzgrube; gleich früh schon Druck im Leibe und beim Sprechen ein Druck im Halse dagewesen. Er hatte nun Blutegel gesetzt bekommen.

Ich rieth Klystiere von einer Handvoll Weizenkleien und einem Eſslöffel Baldrianwurzel im Aufgusse; innerlich nach Bedarf sein Brausepulver und zwei Mal wieder die frühere Mischung mit Kalmusextrakt, dabei aber für sich 1—2 Mal kleine Gaben der Darelischen Tinktur bei Bedarf zu nehmen; auch Umschläge von Brod, Gewürzen, Wein oder Weingeist auf die Magengegend zu legen.

Den 7. März lautet die Nachricht: daſs Pat. im Januar bald wieder wohl geworden; nur Anfangs März hatte sich wieder Mattigkeit eingestellt. Die Mixtur und das Brausepulver waren gut bekommen; auf letzteres folgten breiartige Stühle; doch war darauf wieder Abspannung erfolgt und er hatte sich bis Mittag legen müssen; der Schlaf gut aber nicht erquickend; die Zunge dunkelroth und brennend, ein gleiches Gefühl im Magen; nach Tische matt, muſs sich legen; die Nase ist dann verstopft und er fühlt ein Klopfen der Adern durch den ganzen Körper. Ich verordnete nun Fortsetzung der Mixtur mit der Rhabarber-Tinktur und dabei fleiſsig die Kräuter-Klystiere zu nehmen.

Bis den 5. April war es wieder recht erträglich gegangen, als er auf Erkältung beim Ausfahren bei schlechtem Wetter, und Betrübniſs über den Tod eines Verwandten, wieder Klopfen in der Herzgrube, wechselnden Puls, Uebelkeit, Mangel an Eſslust, doch bei guter Leibesöffnung bekommen hatte. Ein Schmerz im Magen war oft wie ein Blitz durch den Unterleib bis in die Füſse gefahren, der ihn wie erleichtert hatte.

Ich rieth, da Erkältung Statt gefunden hatte, zu Senffuſsbädern, Senfpflastern auf die Waden, Laugenbädern, zu Klystieren und der Mixtur in kleinen Gaben. Auch verordnete ich Tropfen aus Spir. Salis ammon. vinosi drachm. ij und Spir. nitri dulcis drachm. vj, 3—4 Mal täglich zu 20 Tropfen.

Den 6. Mai war Pat. wohl erleichtert, aber noch nicht wohl; konnte die Mittel gut vertragen. Bei der wärmern Luft hatte er sich mehr erhohlt, und ich fand ihn im Junius bei seiner Durchreise nach Teplitz, was ich ihm gerathen hatte, recht munter. Auch waren ihm die Bäder sehr wohl bekommen; er war viel stärker geworden.

Doch bekam ich im November noch eine Nachricht, daſs er nach Erkältung auf der Jagd wieder die alten Zufälle bekommen habe. Ich urtheilte, daſs Durchnässung der Füſse die Hautfunktion wieder beeinträchtigt und daſs diese Affektion sich auf die innern Theile zurückgeschlagen habe; rieth wieder zu den Senfmitteln und bei Schwäche nach dem Stuhlgange eine Mischung aus Essigäther drachm. ij und thebaischer Tinktur drachm. β, zu 15 Tropfen zu nehmen.

Von dieser Zeit an kamen keine Berichte mehr; aber ich sahe ihn in diesem und den folgenden Jahren mehrmals hier wohl und kräftig; zum Beweise mag dienen, daſs ich im Herbst 1825 die Nachricht durch ihn bekam, daſs seine Gattin eine glückliche Niederkunft gehabt hatte; er befindet sich auch jetzt noch wohl und kräftig.

Gewiſs eine merkwürdige, wenn auch sehr langsame Genesung, für junge Aerzte ermun-

ternd, in schweren Fällen nur nicht zu verzagen, sondern nur immer das Individuum genau zu studiren und mit aller Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse zu verfolgen, um beizukommen, sobald die Natur einen Weg andeutet, auf welchem sie sich zu regeneriren strebt; — wie in diesem Falle jene Sugillationen mir die sicherste Ueberzeugung von einer im Innern vorgegangenen Blutaustretung gewährten.

Ich mache noch auf die strahlenförmigen Ausströmungen von Schmerzen aufmerksam, welche so leicht mit Gicht verwechselt werden, aber den Blutstockungen im Venensystem so eigenthümlich zukommen.

Sechster Fall.

Zerreifsung des Magens in Folge einer Eiterung in der hintern Wand desselben, und Tod nach 14½ Stunde, unter Umständen, wo kaum an einen wesentlichen Magenfehler zu denken war.

Indem ich die voranstehenden Fälle aus meinen Journalen bearbeitete, ward ich durch einen neuen zu dieser Kategorie gehörenden, auf eine höchst betrübte Weise unterbrochen, und zwar in einer höchst befreundeten edlen Familie.

Ein Fräulein von 34 Jahren und starkem, wohlgenährtem Körper, welche eine vollkommen gute Verdauung, gesunden Appetit und immer freie Leibesöffnung hatte, auch von dem heitersten Humor war, ist der Gegenstand dieses Falles.

Sie machte vor 4 Jahren, nachdem sie zwei Geschwister, die an der Lungensucht starben, lange gepflegt und deren Verlust schwer empfunden hatte, eine langwierige Krankheit durch, welche mit einem Schmerz in der Gegend des Magens, mehr nach der Leber zu, verbunden war. Dieser Schmerz hatte im Frühjahr 1834 angefangen; ich selbst aber ward erst ein Jahr später, am 25. Mai 1835 zu ihr gerufen. Ich erfuhr, dafs ein Schmerz, wie Magenkrampf, vor einem Jahre schon angefangen habe, nachdem die Regeln vorher weggeblieben waren. Zu ihrer Aufheiterung war sie damals nach Berlin gereist und hatte dort an einem heftigen Schmerz queer über den Oberleib, mit asthmatischen Gefühlen, heftigem Kreuzweh verbunden, und nur abwechselnd an Verstopfungen gelitten. Der Arzt hatte den Zustand erst mit lösenden Pillen, dann 14 Tage mit dem Gebrauch mineralischer Wässer, dann mit krampfstillenden Mitteln, welche schlecht bekamen, behandelt, und ihr dann Ferrum carbonicum zu 5 Granen pro dosi, fünf Wochen lang gegeben, weil ihr dies Mittel wohl bekommen war (unstreitig war es in Beziehung zu den Regeln gegeben worden).

Ich fand nun hier, dafs die Schmerzen periodisch immer noch Statt fanden; auch sollten sie sich verstärkt haben. Die Kranke afs sehr wenig, schlief sehr unruhig, litt häufig am Herzklopfen und an einem Schmerzgefühl in der Herzgrube; war oft verstopft und hustete auch oft wie krampfhaft. Bei der Untersuchung des Unterleibes war ich nicht im Stande irgendwo einen Widerstand oder irgend eine palpable Veränderung zu entdecken. Sie gab

auch den Schmerz vorzüglich als mehr auf der rechten Seite der Oberbauchgegend, und, bei der Untersuchung mit den forschenden Fingern, wie mehr hinter dem Magen sitzend, an. Ich vermuthete, daſs in den Lymphdrüsen eine Anschoppung Statt finden müsse und gab zuerst Pulver aus Aethiops antimon. gr. ij, Sulphur. aurati gr. β, Extr. Conii gr. j, mit Zukker 2 Mal täglich. Diese Pulver vertrug sie gut und nahm dazwischen ein Mal ein Glas Bitterwasser der Verstopfung wegen. Allein ich bemerkte keine Besserung von den Pulvern, die Kranke bekam den Krampf wieder, aber freilich erst nachdem sie drei Tage nichts genossen hatte. Das Liegen linderte ihre Schmerzen, doch konnte sie nicht auf der rechten Seite liegen und erwachte mit Schmerz, wenn sie im Schlafe auf diese Seite sich gewendet hatte: die Nächte waren jetzt gut, auch hatte sie bessern Appetit; die Vormittage war sie überhaupt wohl; die Schmerzen kamen erst nach der Verdauung in den spätern Nachmittagsstunden; sie verbanden sich hier mit einem gestörten Gemeingefühl und machten einen Anfall von mehr allgemeinem Nervenleiden aus.

Ich fand deshalb für rathsam, unter diesen Umständen ebenfalls ein Eisen-Präparat zu versuchen und gab den 7. Junius Ferri sublimati saliti gr. v, Extr. Valerianae c. aq frig. par. drachm. β. Aq. Valerianae unc. iv, Aq. Laurocerasi drachm. ij. M. S. 3 Mal einen halben Eſslöffel voll zu nehmen. Sie vertrug dies Mittel gut, bekam indeſs den 15. einen heftigen Krampfanfall nach einem Bade bei kaltem Wetter; sie litt in der Nacht an Angst und *sahe Bilder vor den Augen*. Ich vermuthete,

es sey die Zeit der Regeln, denn 4 Wochen vorher hatte sie in Berlin etwas Blut ausgeworfen und ebenfalls sehr heftige Krämpfe gehabt; so dafs sie mit den Händen in das Bette gekratzt hatte. Den 16. war sie wohl, hatte aber das Gefühl, als ob der Krampf kommen könnte. Ich gab jetzt eine Drachme vom Baldrian-Extract und nur 4 Gran jenes Eisen-Präparats in 4 Unzen Wasser; sie vertrug davon einen ganzen Efslöffel gut; nebenbei liefs ich Althäasalbe mit Opium Abends in den Oberleib einreiben. Von nun an blieben die Krämpfe allmählig ganz aus, meldeten sich nur gegen Mitte des Julius zwei Mal, nach fast 4 Wochen, aber milder, und sie fühlte sich neu belebt, kräftig, konnte ausgehen und mit Appetit essen, auch kam Verstopfung gar nicht mehr vor. Kurz von diesem Zeitpunkt an blieb die Kranke wohl und die Regeln stellten sich nach 4 Wochen wieder ein. So ging es ein ganzes Jahr fort; von Zeit zu Zeit nur hatte sie vorübergehend ihren alten Schmerz, aber so mäfsig, dafs sie nicht einmal davon sprach, wenn ich nicht darnach fragte. Ich hatte sie auch vom Gebrauch aller Arzneien befreit, hoffend, die Natur werde mit der Zeit den Rest von Unvollkommenheit heilen, von dessen Quell ich keine bestimmte Idee hatte. Erst am 14. Junius 1836 klagte sie wieder über ihren Schmerz in der Herzgrube und sagte aus, dafs sie an dieser Stelle nie wieder einen Druck habe vertragen lernen und nur ganz weite Kleider tragen müsse. Die sorgfältigste Untersuchung liefs mich durchaus keine palpable Abweichung der innern Theile entdecken; ich urtheilte, da ihre Nerven ganz erstarkt waren, es müsse eine Stockung in den Drüsen, vielleicht in der *Ma-*

gendrüse liegen; denn wenn sie sich sehr angestrengt hatte, z. B. durch einen langen Spaziergang, so mufste sie darauf viel Speichel spucken; daher versuchte ich den Kropfschwamm mit auflösenden Mitteln in folgenden Pillen: Rec. Sodae depuratae drachm. j, Spongiae mar. tostae drachm. ij, Saponis antimonialis dr. j, Extr. Chelidonii maj. dr. ij, Extr. Conii maculati grana xxiv; F. Pil. gr. iij etc. Davon liefs ich 10 Stück zwei Mal nehmen.

Diese Pillen wirkten so wohlthätig, dafs ich sie zwei Monate lang fortbrauchen liefs, und noch erinnern sich die Schwestern, dafs dieselben auffallend grofse Dienste geleistet hätten. (Sollten sie wirklich auf die Verbildung der Magenhäute wohlthätig eingewirkt haben?) Die Kranke blieb jetzt vollkommen wohl, erst den 7. März 1837 erfuhr ich, dafs ihre Regeln seit mehreren Monaten fehlten, und dafs sie seit 3 Wochen an heftigem Zahnweh blofs in den Nächten leide. Ich verordnete das Elixir. Paracelsi und Tinct. Castorei zu drachm. ij von jedem, 60 Tropfen 3 Mal täglich zu nehmen, worauf die Regeln sehr bald erschienen und das Zahnweh wegblieb. Anfangs Mai klagte sie wieder, dafs sie von Neuem Schmerz in der rechten Seite fühle und dafs ihre Regeln gering wären. Ich liefs sie jetzt frische Kräutersäfte aus Taraxacum, Chelidonium und Cherefolium vier Wochen lang trinken, was mit bestem Erfolg geschah. Sie hat den folgenden Winter wieder in Berlin glücklich und wohl verlebt und ich hörte seitdem keine Klage.

Erst den 3. Februar 1839, als ich ihre von einem Nervenfieber, nach 6 Wochen schwerer Krankheit, in eben anfangender Genesung be-

griffene Schwester besuchte, welche sie Tag und Nacht mit gröfster Sorgfalt in Verbindung mit einer zweiten Schwester gepflegt hatte, klagte sie, dafs so eben ihr alter Schmerz, der sich schon mehrere Tage stärker und öfterer gemeldet habe, mit Nachdruck wieder gekommen sey, aber gewifs bald ohne Nachhülfe wieder vergehen werde. Sie war sogar sehr glücklich darüber, dafs sie diesen Abend in meiner Begleitung die Oper, die Hugenotten, sehen sollte. Als ich sie aber bald darauf in dem andern Zimmer sahe, fand ich ihren Zustand sehr ernst; sie litt an gröfster Brustbeklemmung und Halskrampf, so dafs sie nicht einmal Chamillenthee schlucken konnte. Sie war ganz kalt, mufste fortwährend laut aufstöhnen, der Puls war aber natürlich, langsam und frei. Ich hoffte, es sey nur heftiger Krampf, weil ihre Nerven durch so lange Anstrengung, wie vor drei Jahren, sehr angegriffen seyen und verordnete Baldrianwasser mit etwas thebaischer Tinktur; bat zugleich um Nachricht, wenn der Zustand nicht weiche, und verbot das Ausgehen in die Oper sogleich. Um 2 Uhr kam leider! die Nachricht, der Zustand sey eher schlechter, die Kranke leide den heftigsten Schmerz tief im Leibe, mit Drängen zum Urin, ohne dafs viel abgehe und könne sich nicht im geringsten bewegen. Als ich selbst kam, fand ich den Leib hart, gespannt, etwas aufgetrieben und ich durfte nicht die kleinste Stelle berühren, ohne dafs sie die heftigsten Schmerzen bekam. Auf mein Befragen, ob sie nicht wahrnehmen könne, von wo der Schmerz ausgehe, gab sie an, es schiene ihr, er fange von der alten Stelle an; aber unten, in der Blasengegend, sey er am heftigsten. Der Puls war jetzt

sehr beschleunigt und eingezogen, ohne daſs sie Fieberhitze gehabt hätte. Der Zustand sahe einer Entzündung des Bauchfells ganz ähnlich, und ich muſste vermuthen, es habe in der kranken Stelle ein groſser Vorgang Statt gefunden. Ich hatte schon nach 2 Uhr eine Emulsion mit etwas Wienertrank und Breiumschläge verordnet, ehe ich selbst käme, weil ich Kothansammlung im Grimmdarm vermuthete; jetzt aber lieſs ich sogleich 20 groſse Blutegel auf den Leib, die Hälfte nach obenzu anlegen, welche viel Blut und lange zogen; auch schien sie dabei etwas gelindert, aber das Stöhnen fing bald darauf wieder an stärker zu werden. Ich lieſs Bilsenkrautöl auf Flanell gieſsen und warm umschlagen, den Umschlag aber tief unten in der Blasengegend auflegen, weil der obere Leib diesen Druck nicht vertrug, und verordnete noch Calomel, zu einem Gran, alle zwei Stunden neben jener Mixtur. Aber Alles war vergeblich, ich konnte mich nicht wieder von ihr entfernen; ich sahe das Ende mit jeder Viertelstunde näher kommen und überzeugte mich, es müsse eine Zerreiſsung im Innern, an der kranken Stelle vor sich gegangen seyn. Die Kranke endete dann auch schon gegen 2 Uhr in der Nacht, nachdem ein Drang zum Brechen Statt gefunden hatte, plötzlich bei vollem Bewuſstseyn, ohne noch Gefahr geahnet zu haben. Ich hatte noch zwei Stunden vorher durch eine Hebamme den Urin abzapfen lassen, weil sie Alles auf diesen Drang schob und ich glauben konnte, die Blase sey sehr voll; aber es ward nur ein Weinglas voll Urin gewonnen; dies in Verbindung mit dem immer beengter werdenden Puls muſste mich das Ende deut-

lich voraussehen lassen. An eine Zerreifsung des Magens konnte ich nicht denken; denn ihre Verdauung war immer vollkommen geblieben und sie war sehr gut genährt, hatte auch nie an Erbrechen gelitten, sondern nur bei Veranlassungen leichte Anfälle von Schmerz, auf welche sie gar keinen Werth legte, so dafs sie bis zu den letzten Stunden ihres Lebens sogar alles Gute hoffte.

Ich vermuthete, dafs entweder ein ausgedehnter Venensack geplatzt sey, oder ein Abscefs hinter dem Magen, der sich ganz langsam während der langen Anstrengung mit Wachen und Pflegen der Schwester vorwärts gebildet habe. Die Section lehrte mich aber, dafs der Magen selbst es sey, dessen Zerreifsung ich in zwei Fällen schon vor der Section bestimmt ausgesprochen hatte, ohne dafs ich in diesem an einen grofsen Magenfehler denken konnte.

Leichenöffnung. Der ganze Körper war vollkommen gesund, und es ward auch nicht das geringste Anzeichen von einer krankhaften Anlage in den Drüsen und sonst gefunden. Nur der Unterleib ward geöffnet.

Nach Eröffnung der Bauchhaut sahe man, dafs Flüssigkeit in die Bauchhöhle ergossen war, doch in mäfsiger Menge. Beim Durchgehen der Därme aber fanden sich einzelne kleine Stellen, vorzüglich des Zwölffingerdarms mit Eiter oberflächlich bedeckt und schon etwas angefressen; auf andern lag etwas von solchem Eiterstoff, wieder andere waren etwas geröthet (wohl Folge der Reizung von den ergossenen Feuchtigkeiten aus dem Magen). Wir unter-

banden den Darmkanal oben und unten, um das Ganze herausnehmen und besser untersuchen zu können. Mit Erstaunen fanden wir aber nach Aufhebung des Magens, dafs an der hintern Wand desselben, etwa ein Drittheil von dem obern Magenmunde entfernt, ein rundes Loch von der Gröfse eines Sechspfennigstücks sich darstellte, dessen Ränder ungleich, wie durchfressen aussahen; aber die Magenhäute waren hier rings um das Loch in dem Umfange eines Zweigroschenstücks um das Dreifache verdickt und verhärtet; ja noch mehr, in der vordern Magenwand fanden wir, fast gegenüber, denselben Zustand und von innen her schon angegangene Eiterbildung. Sonst die Magenhäute ganz gesund, den Magen mäfsig grofs, nur in der Nähe der vordern kranken Stelle machte sich noch eine runde Sugillation sichtbar, welche die Gröfse eines Sechspfennigstücks hatte. Die auf das Rückgrath zurückgeschlagene Fläche der Bauchhaut war sehr aufgelokkert; das Netz natürlich, die Venen von Blut strotzend, Mesocolon und Mesenterium gesund, ohne angelaufene Drüsen; das Pancreas aufgelockert, ohne Spur von Härte oder Eiterung. Leber blafs und klein, ohne Fehler; die Milz, die Nieren, die Harnblase ganz gesund.

Anamnese. Der Befund war ein ganz besonderer; es fragt sich, wie kann die Verhärtung in zwei sich gegenüberliegenden Stellen der Wände des Magens in einem so ganz gesunden jungen Individuum entstanden seyn? Genauere Forschung gab ein sehr betrübendes Resultat. Ich urtheilte, es mufs ein ganz specieller Druck auf diese Stellen ganz langsam

gewirkt haben, um sie zu verdicken, und nur eine höchst allmählige Bildung der Härten macht es erklärlich, dafs die Kranke so gar nicht die heftigen Zufälle solcher Zustande erlitten und immerfort sich sehr wohl ernährt, so wie ohne alle Beschwerde verdauet habe. Vielleicht wären die gröfseren Leiden später noch gekommen; denn wohl gewifs hatte die lange grofse Anstrengung den Fehler aufgeregt, eben so wie es vier Jahre früher unter gleichen Umständen der Fall gewesen war.

Enge Corsette und Blankscheite waren nicht getragen worden. Aber die Kranke war zwölf Jahre früher auswärts ein Jahr lang dem Streckbette unterworfen worden, um eine Krümmung des Rückgraths zu heilen, was auch gelungen war. Die Ansicht der noch vorhandenen Maschine nun aber belehrte mich, dafs eine von der rechten Seite des Rückgraths aus, queer angelegt gewesene Schiene, mit einer etwa 10 Zoll langen und 4 Zoll breiten hohlen Fläche nach vorn, inwendig nur ganz dünn gepolstert, mit ihrem nur mit Leinwand überzogenen Rande gerade diese Stelle des Magens gedrückt haben müsse!

Eine höchst betrübte Entdeckung, die ich öffentlich mittheilen mufs. Denn wenn auch *jetzt* hoffentlich unsere Orthopäden sich wohl hüten möchten, den Druck eines eisernen Randes auf einen edlen weichen Theil Statt finden zu lassen, so mag es wohl früher bei den ersten Versuchen geschehen seyn, und ich fühle mich verpflichtet, die praktischen Aerzte darauf aufmerksam zu machen, dafs sie doch ja bei ihren pflegebefohlnen Kindern, die der

an sich so wichtigen und unter Vorsicht so wohlthätigen Streckkur unterworfen werden, sich ganz genau um die Bandagen bekümmern möchten, welche angelegt werden sollen. Mehrmals habe ich bei zarten Kindern anrathen müssen, von der ganzen Kur abzustehen, weil sie elender wurden, ohne dafs ein so gefährlicher Druck angebracht war. —

III.

Fall

einer

vollkommenen Rückwärtsbeugung der schwangern Gebärmutter.

Mitgetheilt
von
Dr. Flamm,
in Warschau.

Jedem Arzte, besonders dem Gynäcologen, ist es bekannt, welches Heer von Leiden die verschiedenen von der Norm abweichenden Lagen der Gebärmutter nach sich ziehen, und keinem wird es fremd seyn, dafs, vor allen andern Dislokationen, es die in mehr oder minderm Grade Statt habende Zurückbeugung *) des

*) Ueber das Wesen der Retroversio Uteri sprechen sich bis jetzt noch nicht alle Geburtshelfer deutlich und richtig aus. So lautet die Definition dieses Leidens in einem in neuester Zeit erst erschienenen, sonst klassischen Lehrbuche der Geburtskunde: „die *Zurückbeugung* der Gebärmutter besteht darin, dafs die Gebärmutter *in ihrem Körper so zusammengebogen* wird, „dafs der Muttergrund vor dem Kreuzbeine heruntersteigt, während der Muttermund hinter und über

schwangern Fruchthalters sey, welche dem Weibe die unsäglichsten Qualen und selbst den Tod zu bereiten im Stande ist. Es darf daher nicht Wunder nehmen, dafs, nachdem *Kulm* in Danzig dieses bis dahin nur sehr oberflächlich gekannte Uebel im Jahre 1732 zuerst beschrieben und 1754 u. 1771 *Lynn* und *Hunter* ihre desfallsigen Erfahrungen veröffentlicht, dasselbe bald allgemeines Interesse erregte und, seit der Zeit vielfach beobachtet und selbst von den vorzüglichsten Aerzten beschrieben worden ist. Diesem regen Eifer müssen wir es Dank wissen, wenn wir endlich dahin gelangt sind, in den *meisten Fällen* das Uebel bald und sicher zu erkennen und ihm ein Heilverfahren entgegen zu setzen, das, wenn nur nicht zu spät in Anwendung gebracht, fast immer die glücklichsten Resultate liefern wird.

Indefs nicht jedesmal, wie es wohl zu erwarten stände, wird die Diagnose so leicht gelingen. Es haben sich unter andern Fälle von Extrauterinschwangerschaften ereignet, die fast dieselben Symptome als die Retroversion boten. Auch Eierstockskrankheiten sollen ähnli-

„der Schaambeinverbindung steht." Wir kennen zwar eine Formabweichung des Fruchthalters, in der dieser *in seinem Körper zusammengebogen* erscheint, die sogenannte *Umbeugung*, bei welcher die sonst geradlinigte Achse des Uterus in eine mehr oder minder *hufeisenförmige* umgeändert ist. Hier aber wird trotz des Herabsteigens des Fundus Uteri unter das Promontorium der Muttermund immer *in der Führungslinie* des Beckens aufzufinden seyn. Bei der Retroversion der Gebärmutter hingegen bleibt ihre Axe *immer geradlinigt*, der Uterus wird sich hier *nie in seinem Körper zusammengebogen* zeigen und daher der Muttermund *stets in dem Fundus entgegengesetzter Richtung* anzutreffen seyn.

che Erscheinungen bewirkt haben *). Davon jedoch abgesehen, dafs gröbere Irrthümer, wie Verwechselungen mit Polypen **), Nabelbruch ***) und Wassersucht ****) vorgekommen, oder wo ein Arzt gar in Versuchung gerieth, die ausgedehnte Urinblase für den Uterus haltend, den Kaiserschnitt machen zu wollen *****), so ist so viel wenigstens einleuchtend, dafs noch oft Klippen dem Heilkünstler sich entgegenthürmen, welche zu umgehen dem minder erfahrenen, besonders jüngern Aerzte nicht immer so ganz leicht werden dürfte. Es ist deshalb gewifs nicht überflüssig, wenn noch immer einzelne der Natur treue Beobachtungen zur öffentlichen Kunde gelangen, besonders wenn sie Ereignisse betreffen, welche leicht zu Irrungen in der Diagnose hätten Anlafs geben können. Ein solcher Fall ist der folgende, und ich nehme keinen Anstand über ihn nachstehend zu berichten.

Die 40 Jahr alte Bäuerin Katharine P...a, untersetzten, robusten, zur Apoplexie neigenden Körperbaues, eine Stunde von hier wohnhaft, war stets gesund, als Mädchen leicht und regelmäfsig menstruirt und, seit 16 Jahren verheirathet, hat sie seitdem sieben Mal leicht und glücklich noch jetzt lebende Kinder, das letzte vor drei Jahren, geboren.

*) *Burns*, Grundsätze d. Geburtshülfe von *Kölpin*. 1820. p. 280.

**) *Kilian*, die rein-chirurgischen Operat. d. Geburtshelfers. 1835. p. 179.

***) *Burns* l. c. p. 282. 283.

****) ibid.

*****) *Kilian* l. c. p. 179. 180.

Mitte Mai's 1837 blieben die zu der Zeit erwarteten Regeln aufs Neue aus, und seit Kurzem schon verspürte Uebelkeiten, Gelüste nach verschiedenen Speisen u. dgl. m. liefsen sie mit Recht eine neue Schwangerschaft annehmen. Bis zum 26. August verlief Alles gut; an diesem Tage jedoch hatte die P. das Unglück, Abends in der Dunkelheit über holprichten Acker gehend, zu straucheln und mit einem Fufse auszugleiten, ohne indefs zu fallen. Augenblicklich empfand sie, *als liefse sich Etwas gewaltsam aus dem Unterbauche in den Schoofs*, wobei zugleich mäfsige Schmerzen sich einstellten. Sie erholte sich jedoch bald, erreichte ihre Wohnung und nach ziemlich durchschlafener Nacht verliefs sie des andern Morgens ihr Haus, um nach der Stadt zu gehen. Obwohl sie nun wiederholt so unglücklich war, die untersten drei Stufen einer Treppe abzugleiten, so hinderte sie dieses nicht, ihren Weg zu Fufse fortzusetzen. Allein in Warschau kaum zu Markte gekommen, ward sie, von heftigen Schmerzen im Schoofse überwältigt, ohnmächtig und mufste nach Hause gebracht werden.

Während der nun nächstfolgenden zwei Wochen will Patientin durchaus nicht urinirt, auch keine Stuhlentleerung gehabt haben. Ob nach dem ersten Ausgleiten in der darauf folgenden Nacht Urinbeschwerden sich eingefunden, weifs sie nicht mit Sicherheit anzugeben. Die Schmerzen im Schoofse sollen fortwährend unbeschreiblich heftig gewesen und der Unterleib schmerzhaft aufgetrieben worden seyn.

Alle bis dahin angewandte lauter Quacksalber-Mittel erleichterten den Zustand durchaus nicht, und endlich verabreichte drei Pulver

bewirkten einen geringen Stuhlgang und etwas Urin, das erste Mal nach zwei Wochen!

Die Leiden jedoch liefsen auch jetzt nicht nach, vielmehr stellte sich nun Oedem der Füfse ein, das, bald auch die Schenkel einnehmend, sich über die Hüften und den ganzen Unterleib verbreitete. Die Zufälle erreichten den höchsten Grad; die reifsendsten Schmerzen im Schoofse und Unterleibe, heftiges Ziehen im Kreuze und den Schenkeln folterten die schwer Heimgesuchte Tag und Nacht. Stuhl erfolgte wiederum gar nicht und Urin entleerte sich nur in wenigen Tropfen, wenn die Gemarterte in höchster Angst und Verzweiflung, gleichsam durch Instinkt getrieben, mit ihren Fingern gewaltsam in die Geschlechtstheile griff.

Unter so traurigen Umständen wurde die Aermste endlich am 21. Septbr. dem hiesigen Krankenhause zum heil. Geiste zur ärztlichen Pflege übergeben.

Ein alsbald von dem ordinirenden Arzte veranlafstes Aderlafs von 10 Unzen und darauf gereichte eröffnende Mittel blieben ohne Erfolg. Wegen starken Oedems der Geschlechtstheile unterblieb die Application des Catheters. Oleum Ricini endlich bewirkte am 23. einen angeblich copiösen Stuhl. Später genommene Digitalis in Substanz, so wie ein Decoctum Ononidis besserten den Zustand um nichts, und so ward mein Besuch den 25. Abends 7 Uhr begehrt.

Ich fand meinen geehrten Collegen, Hrn. Dr. *Kochański*, dirigirenden Arzt genannten Hospitals, der die Kranke jetzt gleichfalls das erste Mal sah, schon anwesend.

Patientin, mit erhöhtem Oberkörper auf dem Rücken liegend, erschien sehr unruhig; das volle Gesicht aufgedunsen, stark geröthet;

die Augen glänzend, stier; Athem kurz, keuchend, mit hörbarem Schleimgerassel; Puls voll, hart, gegen 100 Schläge in der Minute; Haut nicht trocken und ihre Temperatur durchaus wenig erhöht, Zunge gelblich belegt, klebrigt; Durst unerlöschlich; von den Zehen bis zur Herzgrube bedeutendes Oedem; Unterleib stark aufgetrieben, bei der geringsten Berührung äufserst schmerzhaft.

Die Kranke klagte über die reifsendsten Schmerzen im ganzen Unterleibe, vorzüglich jedoch im Schoofse und Kreuze.

Bei alsbald vorgenommener obstetritischer Untersuchung zeigte sich bis eine gute handbreit über dem Nabel und nicht ganz so weit von der Herzgrube entfernt unter den Bauchdecken ein Körper, völlig dem im achten Schwangerschaftsmonate ausgedehnten Fruchthalter ähnelnd. Nach den Seiten und dem Unterbauche zu liefs sich dieser Körper, wegen hier sehr bedeutenden Oedems der Bauchdecken, weniger deutlich verfolgen, und so war seine Breite weniger sicher zu ermitteln. Fluktuation war nicht zu verkennen, doch war sie mehr dunkel und verrieth sich nur durch unbedeutenden Wellenschlag, ganz so, wie ich ihn öfters bei stark vorgeschrittenem Hydrops ovarii wahrgenommen.

Bei Besichtigung der äufsern, die mittlere Lage innehabenden, Geschlechtstheile liefsen die bedeutend von Oedem ergriffenen faustistarken, gegen einen Zoll von einander klaffenden Labia majora zwischen sich einen flachkugligen röthlichen Körper wahrnehmen. Der Damm stellte sich gespannt und hervorgetrieben dar. Das Ganze hatte ungefähr das Ansehen, als ginge eine Geburt vor sich, wobei der eben voran-

gehende Theil im Ein- und Durchschneiden begriffen sey.

Als ich nun mit zwei wohleingeölten Fingern in die Vagina einzugehen versuchte, war ich durchaus nicht im Stande, den zwischen die Lefzen eintretenden Körper nach der Aushöhlung des heiligen Beines zu zu umgehen. Vielmehr überzengte ich mich augenblicklich, dafs dieser Körper aufserhalb der hintern Scheidewand sich befinde und diese mit vordränge. Ich war jetzt *fast* gewifs, den Muttermund nur schwer erreichen zu können, welche Vermuthung ich laut äufserte; und so verhielt es sich auch. Denn, meine Finger nun nach vorne bewegend, vermochte ich es keinesweges, ob ich gleich bis an den Daumen unter dem Schaambogen vordrang, die Vaginalportion aufzufinden. Ich unterrichtete mich nun, dafs der angegebene Körper das ganze kleine Becken füllte, die hintere Wand der Scheide *), den Damm, ja selbst

*) In der Anmerkung zu *Reid's* in *Froriep's* neuen Notizen (Sept. 1838. No. 151. p. 301—303) unklar mitgetheiltem Falle kann sich der Berichterstatter das *tiefe selbst bis zur Scheidemündung reichende Herabtreten* des retrovertirten Uterus und sein Hineinragen in die Scheide nicht anders erklären, als wenn er annimmt: „es sey ein Scheidenbruch der hintern Va„ginalwand herabgestiegen, der den Körper des zu„rückgebeugten Uterus aufgenommen habe," und will auch durch diese Annahme es erklärt wissen, „wie im „fünften Schwangerschaftsmonate eine *Umbeugung* „(Rückwärtsbeugung!) des Uterus Statt finden könne." — Jedem, auch wenn ihm solche Fälle noch nicht begegnet, wird es ohne grofsen Aufwand von Scharfsinn einleuchten, dafs, wenn ein Körper, wie der mehrmonatlich schwangere Uterus, zwischen Rectum und Vagina gewaltsam sich hinabläfst, er nothwendigerweise die vordere Wand des Mastdarmes gegen die Cavität des Kreuzbeines, die hintere Scheidenwand dagegen nach vorn und unten hinbewegen mufs,

einigermaſsen das Steiſsbein hervortrieb, die vordere Scheidenwand dagegen sehr gespannt nach oben zog, so daſs die äuſsere Harnröhrenmündung nur schwer sehr nahe dem obern Ende der Synchondrosis ossium pubis aufzufinden war. Um jedoch wo möglich über den Stand des Muttermundes Gewiſsheit zu erlangen, ging ich nun trotz des engen Raumes, so schonend als möglich, mit halber Hand ein,

ja wenn der Uterus einen solchen Umfang erreicht, daſs er im kleinen Becken nicht hinreichend mehr Raum findet, und er überdem durch eine abnorm ausgedehnte Urinblase und den von Unrath und Luft übermäſsig gefüllten Darmkanal gedrängt wird, er selbst durch die Schaamspalte einen Ausgang suchen, also auch hier die hintere Scheidenwand überall vor sich her treiben wird. Die Retroversio Uteri gravidi completa wird demnach jedes Mal in Begleitung einer Colpocele auftreten, oder mit andern Worten: sie wird immer nichts anderes als eine Hernia vaginalis seyn, in deren Bruchsacke der Uterus sich befindet; es ist aber zur Entstehung und Möglichmachung der Retroversion in solchem Grade durchaus nicht nöthig, daſs ihr die Bildung eines Scheidenbruchsackes vorangehe, eben so wenig wie dem ersten Austreten der Eingeweide durch den Bauchring hier ein schon bestehender Bruchsack zu ihrer Aufnahme entgegenharren müsse. Wenn wir also bei der so oft genannten Deviation die hintere Wand der Vagina nach vorn und unten gedrängt sehen, so darf dieses gar kein Erstaunen erregen, da ohne diese Erscheinung die vollkommene Gebärmutter-Rückwärtsbeugung überall nicht Statt hat.

Was endlich die Möglichkeit des Eintretens dieser Lagenabweichung im fünften Monate betrifft, so wird auch diese Keinen überraschen, der da weiſs, wie verschieden die Becken hinsichtlich ihrer Weite, Tiefe und Neigung, und daſs die schwangere Gebärmutter nicht immer gleich groſs in der Wirklichkeit vorkomme. So besitze ich ein Becken, dessen Conjugata über 5″ beträgt. Die übrigen Durchmesser sind verhältniſsmäſsig alle zu groſs.

und so traf ich mit großer Noth den hintern (jetzt zum vordern gewordenen) Rand des die Schaambeinfuge *überreichenden* Muttermundes, dessen Form zu ermitteln mir jedoch unmöglich blieb.

Bei dieser Gelegenheit, wo es natürlich, ohne den das kleine Becken füllenden Körper in etwas zu verrücken und den durch ihn auf den Blasenhals anhaltend ausgeübten Druck momentan zu verringern, nicht abgehen konnte, trat plötzlich Urinentleerung in einem starken sprudelnden Strome ein. Die Menge mochte ein gutes Quart betragen.

Nachdem sich nun auch Hr. Dr. *Kochański* manuell von Allem überzeugt hatte, war es uns klar, hier *eine zwischen der 14ten bis 16ten Schwangerschaftswoche eingetretene und seit 30 Tagen andauernde Zurückbeugung des Uterus im vollkommensten Grade* vor uns zu haben.

Ob die Frucht noch lebte, war nicht zu bestimmen. Kindesbewegungen waren nicht verspürt worden.

Wenn nun bisher all unsere Aufmerksamkeit ungetheilt der Ergründung der Natur des Uebels gewidmet war, so galt es jetzt etwas nicht minder Wichtiges, das einzuschlagende Heilverfahren in Erwägung zu ziehen.

Sollte hier ungesäumt zu Repositionsversuchen geschritten werden? Wäre der Fall frisch ohne alle Complication gewesen, dann freilich war kein Augenblick mit dem Versuch zu säumen, die Normallage wieder herzustellen Das Uebel jedoch war hier schon veraltet, dabei, wenn nicht ein offenbar entzündlicher Zustand des Uterus, der Blase und aller benachbarten Eingeweide, doch gewiſs ein heftiges Congestivleiden dieser Organe vorhanden.

Dieses Alles berücksichtigend, konnte auch die Prognose nur höchst dubiös ausfallen. Was sie jedoch hier besonders trübte, war das zugleich ausgeprägte tiefe Ergriffenseyn der Brust. Alles sprach dafür, dafs in Folge langandauernder heftiger Congestionen und einer schleichenden Entzündung Ausschwitzungen in die Lungen selbst, so wie auch wahrscheinlich schon in den Thorax Statt gefunden.

Wir hielten es daher für das Gerathenste, da bereits zur grofsen Erleichterung der Kranken mehr als ein Quart Urin entleert worden, uns für heute auf eine Venaesectio von einem Pfunde zu beschränken und zum innern Gebrauche eine Emuls. oleos. Amygd. c. Aq. amygd. amarar. et Nitr. depur. zu verordnen.

Den 26sten Morgens 8 *Uhr* besuchte ich die Kranke gemeinschaftlich mit den Herren Doctoren *Kochanski* und *Köhler*.

Patientin hat die Nacht fast schlaflos zugebracht, besonders der Brustbeschwerden wegen, und, aufser dafs sie etwas ruhiger scheint und der Puls schwächer und auf 90 reducirt ist, ist der Zustand um nichts gebessert.

Nachdem wir uns nochmals durch Exploration vom gestern erhaltenen Befunde überzeugt, wobei wieder gegen ein Quart Urin abging, brachte ich, die Kranke in ihrer Rückenlage lassend, zu ihrer Rechten stehend, einen männlichen silbernen Catheter ohne besondere Schwierigkeit in die Blase, nachdem ich mit zwei Fingern der rechten Hand die Harnröhrenmündung aufgesucht, und entfernte nicht minder als 5½ Quart eines wasserhellen geruchlosen Urins. Nur das letzte halbe Quart ungefähr war etwas blutig tingirt. Zusehends fiel

hierbei der Unterleib zusammen, ganz wie nach verrichtetem Bauchstiche.

Als ich jetzt nach den Pudendis sah, fand ich die grofsen Lefzen beinah schliefsend und den Damm weniger hervorgetrieben. Einen Finger in die Scheide leitend, stiefs ich bald auf den etwas zurückgewichenen, die Beckenhöhle immer noch füllenden Körper. Ohne die Lage der Kranken zu ändern, führte ich nun meine rechte halbe Hand ein, um versuchsweise die Reposition zu veranlassen, welches mir überraschend leicht in kaum einer Minute aufs vollständigste gelang. Ich breitete nämlich an dem Fundus Uteri die vier Finger aus, schob ihn leise und vorsichtig nach hinten und oben, ganz der Aushöhlung des Kreuzbeins folgend, bis ich ihn über das Promontorium hatte, worauf ich meine Hand entfernte.

Dem jetzt zufühlenden Zeigefinger präsentirte sich die Vaginalportion in der mittlern Apertur gegen das Os sacrum gerichtet, fast verstrichen, mit rundem die Spitze des Zeigefingers aufnehmendem Muttermunde. Am Finger war etwas Blut befindlich.

Patientin fühlte sich ungemein erleichtert, doch sehr matt und angegriffen, weshalb ihr einige Schaalen leichter Brühe für den Tag verordnet wurden. Eine passende Binde ward angelegt. *Abends 6 Uhr.* Den Tag über hat Patientin, was den Unterleib betrifft, sich sehr wohl und behaglich gefühlt; jedoch ist die Schwere auf der Brust, die beengte Respiration noch dieselbe und das hörbare Schleimgerassel sogar verstärkt. Sputa erfolgten fast gar nicht. Stuhlgang und Urin ist willkührlich nicht erfolgt, letzterer jedoch Abends 5 Uhr mit dem Catheter in einer Menge von 4 Quart, eben so

klar und geruchlos als heute früh, entnommen worden. Der Unterleib ist weich und verträgt ohne Schmerz tiefes Eingreifen. Das Oedem ist überall weniger prall und hart, mehr teigigt. Puls klein, gegen 100. Durst bei klebrigter Zunge sehr stark. Die innere Untersuchung läfst eine aus dem ungefähr einen Groschen grofs geöffneten Muttermunde hervorgetretene kleine, mit wenigem Fruchtwasser gefüllte, wurstförmig gestaltete Blase, eine kleine Unterextremität des Fötus enthaltend, wahrnehmen. Blutabgang findet fast gar nicht Statt. Wehen will Patientin nicht bemerken. — Verordnet wurde aufser einem öligten Clysma: Rec. Emuls. e sem. papav. unc. iv, Tart. borax. drachm. ij, Aq. Amygd. amar. drachm. j, Sacch. alb. drachm. ij. M. D. S. Stündlich einen Efslöffel voll.

Den 27sten Morgens 8 *Uhr.* Die ganze Nacht ist fast schlaflos, äufserst unruhig hingebracht. Nach bald geringeren bald stärkeren Wehen gebar Patientin gegen 1 Uhr einen Fötus, dem die Nachgeburt unter nur sehr geringem Blutverluste unmittelbar folgte. Fruchtwasser soll nur wenig und durchaus nicht übelriechend abgegangen seyn. *)

Stuhlgang ist gestern Abend nach beigebrachtem Clysma copiös und sehr übelriechend erfolgt. Urin wurde heute früh 5 Uhr wasser-

*) Die Frucht erscheint gegen 10″ lang, in beginnender Verwesung mit etwas im Queerdurchmesser zusammengedrücktem Schädel und in der Gegend beider Scheitelbeine und des Hinterhauptes mit blafsblau aussehender Kopfbedeckung. Der linke bei der Geburt vorangegangene Fufs zeigt sich bis an die Knöchel leicht sugillirt. Die ganz frisch aussehende gut entwickelte Placenta hat 4—5″ im Durchmesser. — Aus Allem dem ergiebt sich das Alter des Fötus auf beinah 20 Wochen und die sehr hohe Wahrscheinlichkeit seines Lebens noch während der Geburt. —

hell, mehr als 4 Quart betragend, mittelst des Catheters entfernt.

Gegenwärtig finde ich Patientin sehr aufgeregt, ängstlich, mit kurzer häufiger sehr erschwerter Respiration und starkem Schleimrasseln. Das Auge ist matt und unstät, Gesicht blafs, Haut heifs, trocken; Extremitäten kühl; Puls klein, frequent, 120; Oedem überall sehr vermindert; Unterleib weich, nicht schmerzhaft; Zunge subsicca; Durst nicht zu befriedigen. Lochia höchst unbedeutend.

Die gestrige Emulsion wurde beibehalten und ein grofses camphorirtes Vesicans auf die Brust gelegt.

Abends 6 *Uhr*. Die Kranke ist höchst unruhig, weifs keine Lage zu finden und spricht bei voller Besinnung vom sicher nahen Tode. Den Tag über soll es eben so gegangen seyn. Vor zwei Stunden sind 2 Quart klaren Urins durch den Catheter entleert worden. Das Athmen ist sehr erschwert, das Schleimgerassel äufserst vermehrt, ohne dafs im geringsten Sputa sich zeigen. Oedem allgemein stark abnehmend; Abdomen etwas aufgetrieben, doch beim Drucke überall nicht schmerzhaft. Haut trocken, mäfsig warm; Extremitäten kühl; Puls sehr klein, frequent, 135; Zunge braun, trokken; Durst unerlöschlich.

Neben obiger Emulsion wurde Ammon. muriat. dep. zum halben Skrupel zweistündlich zu verabreichen verordnet. Die Wunde nach dem Vesicans wird mit Ungt. canthar. verbunden.

Bei meinem Besuche *am 28sten früh halb 9 Uhr* fand ich die Kranke, nachdem sie einige Minuten früher bei vollem Bewufstseyn eine Schaale Haferschleim begierig zu sich ge-

nommen, so eben verschieden, also am 33sten Tage der Krankheit und 48 Stunden nach vollbrachter Reposition, während welcher letztern Zeit sie 17 Quart Urin gelassen.

Sectionsbefund.

Vier und zwanzig Stunden nach erfolgtem Ableben wurde zur Leichenöffnung geschritten. Herr Dr. *Kiczerowski* hatte die Güte, sie mit bekannter Geschicklichkeit zu verrichten, wofür ich ihm hier meinen besten Dank darbringe.

Die Leiche präsentirte sich gestreckt, stark muskulös; ihre rechte untere Extremität bis ans Knie, die linke bis an das Hüftgelenk mäſsig ödematös, der Unterleib unbedeutend aufgetrieben. Auſser den gewöhnlichen Todtenflecken, lieſs sich beginnende Fäulniſs nicht wahrnehmen.

Nach Eröffnung der Bauchhöhle und Zurückschlagung der sehr fetten Bauchdecken, zeigte sich die Urinblase widernatürlich groſs, doch völlig leer, zusammengefallen, etwas verdickt in ihren Wandungen, ohne irgend eine Spur von Entzündung, Brand oder Riſs. Aufgeblasen erreichte sie die Gröſse eines starken Mannskopfes. Hinter ihr lagerte der einen kleinen Kindeskopf groſse Uterus, zur Hälfte aus dem kleinen Becken hervorragend, gleichfalls, weder äuſserlich, noch in seiner Höhle, noch auch im Parenchym entzündet, eiternd, brandig oder verletzt. Eben so tadellos ward die Vagina befunden. Die Ureteren beiderseits waren gut um das Doppelte der Norm ausgedehnt und sonderten beim Durchschneiden einigen wasserhellen Urin ab. Die Nieren erschienen völlig

gesund, ebenso der ganze Darmkanal, an welchem so wie überall an dem Bauchfelle keine Spur von Entzündung oder deren Folgen zu entdecken war. Die Leber, von sonst gutem Aussehen, war durchgehends hypertrophisch und ungefähr um das Doppelte grofs. Milz gesund. Irgend ergossene Flüssigkeiten waren in der ganzen B uchhöhle nicht anzutreffen. Das Becken zeigte sich normal; jedoch zu den weiten gehörend. Conjugata $4\frac{1}{2}''$. Das Promontorium trat nicht übermäſsig vor. Die Aushöhlung des Kreuzbeines erschien nicht widernatürlich stark.

Nach bewirkter Bloſslegung der Brusteingeweide präsentirten sich die Lungen beiderseits, vorzüglich jedoch links, mit der Pleura mehrfach verwachsen, so daſs sie schwer zu trennen waren. Sie sahen überall dunkelblau marmorirt aus, waren compakt und stark ausgedehnt. Die Luftwege und Zellen waren durchgehends von einer graulicht blutigen schäumenden Flüssigkeit überfüllt; welche beim Einschneiden überall reichlich entquoll. In der rechten Brust fand sich gegen zwei Pfund, in der linken ungefähr halb so viel seröser Flüssigkeit. Das Pericardium enthielt gegen 4 Unzen Serum. Das Herz, etwas hypertrophisch, sonst völlig gesund. —

IV.

Was ist in den neuern Zeiten für die Diagnostik der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse geschehen?

Beantwortet
vom
Dr. med. H. Bürger,
in Berlin.

Zu den am meisten in Dunkel gehüllten Objekten der Diagnostik gehören unstreitig die Krankheiten des Pancreas, eines Organs, dessen Wichtigkeit und Bedeutsamkeit in der thierischen Oekonomie man sich berechtigt gehalten hat, für unerheblich zu erklären, da es den wirbellosen Thieren fehlt, bei den Fischen, mit Ausnahme der Rochen und Hayen, entweder gar nicht vorhanden oder nur durch die Appendices pyloricae angedeutet ist, und allein bei den drei höhern Thierklassen durchgehends angetroffen wird, und vorgenommene Exstirpationen dieses Eingeweides bei Hunden keine sonderliche Störung in der Verdauung und Gesundheit veranlafst haben (*Autenrieth's* Physio-

logie, 2. 69). Die Wichtigkeit der Bauchspeicheldrüse zeigt sich aber unleugbar durch die Beeinträchtigungen, welche der Organismus bei Krankheiten dieser Drüse in den Funktionen der Digestion und Assimilation erleidet; und welche einen solchen Grad erreichen können, dafs das Leben aufhört.

Von mehrern Aerzten, namentlich von *Baillie*, *Andral* (Précis d'anatomie pathologique T. II. p. 582) und *Lawrence*, ist die Behauptung aufgestellt worden, dafs Krankheiten des Pancreas zu den Seltenheiten gehören; sie läfst sich aber leicht durch die nicht unbedeutende Anzahl von derartigen Beobachtungen widerlegen, welche man in den medicinischen Zeitschriften findet, und ihrer würden viel mehr seyn, wenn man das Pancreas bei den Leichenöffnungen mehr berücksichtigte und sich öfterer die Mühe gäbe, es aufzusuchen und nach seiner Beschaffenheit zu forschen, und wenn der Mangel an pathognomonischen Zeichen, welcher leider bei den Affektionen des in Rede stehenden Organs obwaltet, nicht so oft auf eine falsche Spur führte, und den benachbarten Theilen den spähenden Blick zuwendete.

Bei diesen Schwierigkeiten, welche sich der Diagnostik entgegenstellen, verdient daher jede ausführliche Mittheilung eines Falles von Leiden des Pancreas, wenn sie durch den Sectionsbefund constatirt wird, Beachtung und dankbare Anerkennung, indem sie mit dazu beitragen kann, allmählig in den Besitz von Zeichen zu gelangen, welche uns in den Stand setzen, bereits im Leben das Vorhandenseyn einer solchen Affektion mit ziemlicher Sicherheit herauszufinden. Ich will mir nun erlauben, diejenigen Abhandlungen der Krankheiten der Bauchspei-

cheldrüse oder die sie betreffenden Beobachtungen aufzuzählen, welche seit dem Erscheinen von *Harlefs's* schätzbarer Schrift: „über die Krankheiten des Pancreas mit besonderer Berücksichtigung der Phthisis pancreatica, Nürnberg 1812. 4." veröffentlicht worden sind, und demnächst versuchen, festzustellen, was denn eigentlich *Positives* für die Diagnose der Pancreas-Leiden bis jetzt gewonnen ist, wobei ich jedoch wegen der Lückenhaftigkeit meiner Arbeit, die zu umgehen mir nicht vergönnt war, die Nachsicht meiner geehrten Herrn Collegen recht sehr in Anspruch nehme.

Im Jahr 1816 erschien A Compendium of medical practice by *James Bedingfield* *). Der Vf. beobachtete mehrere Fälle von *Verhärtung* des Pancreas, die alle mit Erscheinungen der Dyspepsie ihren Anfang nahmen. Später kam ein höchst belästigendes Gefühl von Schwere in der Regio epigastrica hinzu, die Speisen wurden nur mit Mühe im Magen zurückgehalten und oft wieder ausgebrochen, wobei anhaltende Verstopfung vorhanden war (welche jedoch nicht immer diesen Zustand begleitet. Refer.). Hatte die Krankheit noch gröfsere Fortschritte gemacht, so zeigten sich Spuren der Gelbsucht und im Harn liefs sich leicht Galle entdecken. Manchmal ward auch Galle ausgebrochen, selten ging dieselbe jedoch mit dem Stuhlgange weg. Beim Druck auf das Epigastrium kann man eine harte Geschwulst fühlen (nicht in allen Fällen), auch hat der Kranke oft Schmer-

*) Bei der Anführung der einzelnen über Krankheiten des Pancreas erschienenen Arbeiten beschränke ich mich bei einigen auf nur kurze Auszüge und mufs bei den andern, die ich in den Händen fast aller Aerzte voraussetzen darf, den Leser auf die Werke selbst verweisen.

zen, die denen ähneln, welche Gallensteine in den Gallengängen hervorbringen. Selten bleibt der Kranke am Leben, obgleich die Krankheit mehrere Jahre dauern kann.

Bei der Section findet sich das Pancreas aufserordentlich hart (bald mehr oder weniger, je nach dem Stadium der Verhärtung), und ist oft sechs Mal gröfser als gewöhnlich. In Eiterung sah der Vf. das Pancreas nie übergehen, glaubt auch nicht, dafs dies möglich sey. (In nicht wenigen Fällen war Eiterung die Folge.)

In den *Altenburger* allgem. med. Annalen vom Jahre 1817. April S. 467 findet sich eine Beobachtung einer Desorganisation des Pancreas von Dr. *Döring*, nebst Bemerkungen über Diagnose und Therapie der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse. In diesem Falle war hartnäckiger Rückenschmerz, ein besonderes Klopfen in der linken Seite der Brust und der Herzgrube ohne Veränderung des Pulses und Athmens, das Anfangs nur nach Bergansteigen, nicht aber nach andern Körperanstrengungen sich einfand, vorhanden.

Als Zeichen von organischen Fehlern des Pancreas nimmt D. an: widernatürliche Efslust, Sodbrennen, Magenschmerzen, häufigen Speichelauswurf, Aufstofsen oder Brechen einer geschmacklosen oder sauern, wässerigen Flüssigkeit, einen anfänglich periodischen, dann permanenten, allmählig zunehmenden, oft wüthenden Schmerz zwischen dem Nabel und dem Schwerdtknorpel, der sich nach dem Rücken hinzieht, oder bald im rechten, bald im linken Hypochondrium sitzt, besonders einige Zeit nach der Mahlzeit, Verstopfung und verhärtete Excremente (oft ist Diarrhöe Begleiterin organischer Fehler des Pancreas. Ref.). Später

findet sich Uebelkeit und Erbrechen ein; bewegliche, fühlbare Geschwulst zwischen dem Magen und Nabel (nicht immer ist die Geschwulst fühlbar oder beweglich. Ref.), die bei Bewegungen belästigt, Empfindlichkeit des Bauchs, Brennen in der Herzgrube, grofse Schlaflosigkeit (dieser gedenken die meisten Beobachter nicht. Ref.), Abmagerung des Körpers und hektisches Fieber.

Ebenfalls im Jahre 1817 erschien zu Halle a. d. S. eine Dissertation von *E. S. Schmackpfeffer* unter dem Titel: D. i. sistens observationes de quibusdam pancreatis morbis. 8., die ich mir leider nicht verschaffen konnte.

Im 2. Volumen der Transactions of the Association of Fellows and Licentiates of the Kings and Queens College of Physicians in Ireland, vom Jahre 1818 werden mehrere hierher gehörige Fälle mitgetheilt. Einer derselben, von *Haygarth* mitgetheilt, betraf einen Mann von mittlern Jahren, der an der Gelbsucht, an gallichtem Erbrechen und an Störungen der Harnblasenabsonderung litt. Das Epigastrium war ausgedehnt und man bemerkte eine harte Geschwulst, die von dem Mittelpunkte desselben hervorragte. Der Kranke magerte sehr ab, hatte blutige, eiterartige Stühle, es trat Wassersucht und der Tod ein. Die Section ergab, dafs das sehr vergröfserte Pancreas den Ort einer Geschwulst einnahm, die man bei Lebzeiten des Pat. im Epigastrium gefühlt hatte. Die Substanz der Drüse war scirrhös und in der Mitte ein beträchtlicher Abscefs. (Also eine Widerlegung der angegebenen *Bedingfield*'schen Meinung. Ref.). — Ein anderer, von *Crampton* erzählter Fall, betraf einen Arbeiter, der einige Zeit über heftige Magenkrämpfe, Flatulenz und

Verstopfung klagte und später wassersüchtig wurde. Die Haut war allgemein gelb gefärbt. Der Kranke beschwerte sich über heftige tiefsitzende Schmerzen in der Herzgrube, die sich zuweilen über den ganzen Unterleib verbreiteten. Die Respiration war frei, der Puls unregelmäfsig, die Zunge gelb belegt. Starker Durst; die Stühle weifsgrau, der Urin von dunkelbrauner Farbe. Die Sektion zeigte die Leber krank, mit kleinen Geschwüren angefüllt, das Pankreas verhärtet und vergröfsert, besonders die Spitze desselben, welche auf die Gallengänge drückte.

Im Jahre 1819 gab *Carl Vogel* zu Halle eine Inaugural-Dissertation de Pancreatis nosologia generali. 8. heraus, die eine schätzbare Zusammenstellung des Bekannten liefert. Der Vf. beschreibt die Zeichen, welche aus der Störung der Verdauung hervorgehen, namentlich den Heifshunger, welchen *Döring* mit Unrecht für ein Signum pathognomonicum ansieht, die Appetitlosigkeit, den nicht zu stillenden Durst, den Speichelflufs, das Brennen im Schlunde, das verhinderte Schlingen, den Schluckauf, das Erbrechen, welches durchaus nicht constant ist, bald gleich nach dem Essen, bald mehrere Stunden darauf eintritt und wodurch zuweilen eine wäfsrichte, schleimige, zähe, helle, flüssigere, einen metallischen Geschmack habende, weifse oder graue, braune, gelbe, schwarze, blutige, scharfe oder milde, stinkende oder geruchlose Materie ausgeleert wird, die brennende Empfindung, welche aus dem Magen zum Oesophagus hinaufsteigt, das Wiederkäuen, die Schmerzen in der Magengegend, das Aufstofsen, die Diarrhöe, welche dünne oder dicke, zähe, weifse, graue, schwarze, braune, schlei-

mige, eitrige, mit Blutstreifen versehene, stinkende, flockige Massen evacuirt und schmerzlos, oder von Tenesmus, Blähungen, Knurren im Leibe, Jucken am After begleitet ist, den Fluxus coeliacus, welchen *Wedekind* mit Unrecht immer einem erkrankten Pancreas zuschreibt, die Verstopfung, die Gelbsucht.

In The Philadelphia Journal of the medical and physical sciences, ed. by *N. Chapman*, Vol. VIII. p. 406 vom Jahre 1821. (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, 34. Bd. 10. St. Leipz. 1827.) wird von *W. E. Irwin* nachstehender Fall mitgetheilt.

Im Decbr. 1821 ward der Vf. zu einem Kranken gerufen, der nach dem Genusse einer Pinte starken Bieres Erbrechen und Schmerz im Leibe bekam. Die ausgebrochene Flüssigkeit schmeckte bitter und sauer und war reichlich. Im April 1823 stellte sich ein gleicher Anfall ein, und von nun an gewöhnlich alle 24 Stunden ein Anfall von Erbrechen und Schmerz; letzterer war heftig, hatte seinen Sitz gewöhnlich in der Gegend der Cardia, bisweilen in der des Pylorus und war von heftigen Kopfschmerzen, Erbrechen und Verstopfung begleitet. Der Magen war so reizbar, dafs er Alles aufser Magnesia und Calomel gleich nach dem Einnehmen wegbrach. Die beiden Mittel brachten reichliche Stuhlausleerungen zu Wege und darnach hörten die schmerzhaften Empfindungen auf. In den Monaten vom Juli bis zum September war grofser Schmerz in der Gegend der Cardia, häufiges und heftiges Erbrechen einer grünen Flüssigkeit, hartnäckige Leibesverstopfung, weifs oder braun belegte Zunge vorhanden. Das Gesicht und die Haut gewöhnlich

weifs, die Conjunctiva perlweifs; die Nägel an den Händen und Füfsen blafsblau. Der Kranke magerte sehr ab und bekam nur Stuhlgang durch Purgirmittel, die Excreta schwarz, flüssig und geruchlos, zwei Tage vor dem Tode, der im Septbr. erfolgte, aber mit Blut und Eiter gemischt. Unruhiger Schlaf. Jede Nahrung wurde gleich gut vertragen und verblieb 2 — 4 Stunden im Magen, dann erfolgte Schmerz und Erbrechen, die nur aufhörten, wenn der Magen leer war. Drei Wochen vor dem Tode bemerkte man eine bedeutende Geschwulst in der Regio hypochondriaca dextra, die nach 8 — 10 Tagen verschwand.

Bei der Sektion fand man die Organe der Brusthöhle normal. — Der Magen war aus seiner Lage gebracht und ausgedehnt. Er nahm die ganze linke Unterrippengegend ein und die grofse Curvatur erstreckte sich bis in die Regio iliaca sinistra. Er enthielt eine halbe Gallone einer grünen Galle, die mit Whisky und Wasser, das er beständig genossen hatte, gemischt war. Sonst nichts Krankhaftes an ihm. Die Leber normal, die Gallenblase mit grüner Galle erfüllt. Das Duodenum sehr ausgedehnt, von aufsen hart und unnachgiebig. Nach dem Aufschneiden erschien dasselbe krebsartig und dicht mit Tuberkeln besetzt, von verschiedener Gröfse, die gröfsten wie eine Haselnufs. Die ganze vereiterte Fläche schien zerrissen, uneben und rauh. Die darin gefundene Menge Eiter betrug eine Viertel-Pinte. Das Pancreas hatte seine natürliche Lage, war aber um die Hälfte verkleinert und scirrhös. Beim Durchschneiden hatte es in seinem Innern viele Aehnlichkeit mit dem gekochten Kuheuter. Der Ausführungsgang natürlich. Das Coecum erweitert und ent-

zündet; die Häute des Colon widernatürlich, dick und das Lumen um die Hälfte vermindert. Die mesenterischen Drüsen vereitert und zwischen den Lamellen des Mesocolons Geschwülste von der Gröſse einer Erbse, die eine dem Scirrhus ähnliche Beschaffenheit hatten.

In *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LIV. St. 4. S. 3. macht Hr. Prof. *Heineken* in Bremen einige Bemerkungen über Krankheiten des Pancreas, indem er einen von Dr. *Eyting* in Embden als Pancreatitis chronica benannten, glücklich abgelaufenen, Fall der Oeffentlichkeit übergiebt. Ob derselbe aber wirklich eine Pancreatitis gewesen sey, steht in Frage! — Anderweitige Beiträge zu den Krankheiten des Pancreas werden in demselben Journal gegeben von Dr. *Lilienhayn* zu Glogau, Bd. LXI. Supplemh. S. 78, — von Dr. *Urban* in Bernstadt, der Bd. LXXI. St. 5. S. 87 eine interessante Beobachtung von Verhärtung des Pancreas, und von Dr. *Trümpy* zu Emmeda, der in demselben Bande St. 6. S. 35 einen Fall von Cancer pancreatis mittheilt. — Der von Dr. *Siebenhaar* in Dresden, Bd. LXXVIII. St. 4. S. 92 mitgetheilte Fall von Verhärtung des Pancreas ist in diagnostischer Beziehung von keinem Belange.

A. Duponchel beobachtete folgenden, in den Bulletins de la Société médicale d'émulation de Paris 1824. Mars und in *Julius* u. *Gersons* Magazin Bd. 8. S. 187 enthaltenen, leider nicht ausführlich beschriebenen Fall.

Ein seit mehreren Monaten kranker, fieberloser, gut verdauender Soldat, wurde am 1. Febr. 1824 mit einer unnachgiebigen, links oberhalb des Nabels festliegenden eiförmigen Geschwulst ins Krankenhaus zu Cadix gebracht.

Der Unterleib war aufgetrieben. Am 9. Febr. Brechen, Schmerz in der Magengegend, Verstopfung. Am 20. Febr. der Tod. Bei der Leichenöffnung war die Geschwulst nach vorn gedrängt, die Gallenblase strotzend, der Magen, besonders am Pylorus, rothbraun, entzündet, sehr aufgetrieben, der Zwölffingerdarm an die Geschwulst geheftet und mit rothbraunen Flekken auf graulich-schwarzem Grunde. Am mittlern hintern Theile hatte er eine Oeffnung von der Gröfse eines halben Franken, welche mit dem Innern der Geschwulst zusammenhing, die von der Gröfse des Kopfes eines neugebornen Kindes war. Sie hatte ganz den Platz der Bauchspeicheldrüse eingenommen und bildete ein dickwandiges Geschwür, welches eine bräunliche Masse, wie geronnenes Blut mit Hirnmasse gemengt, enthielt.

In dem Edinburgh med. and surgical Journal. 1824. No. 79. pag. 243—253 gedenkt *John Abercromby* in seinen Beiträgen zur Pathologie des Magens, der Bauchspeicheldrüse und der Milz mehrerer Fälle von Fehlern des Pancreas. Bei der Section fand man in einigen Fällen den Pförtner und das Pancreas scirrhös und letzteres den gemeinschaftlichen Gallengang zusammendrückend, — in einem andern Falle an der Stelle des Pancreas eine krankhafte, 4—5 Zoll breite, fest mit dem Rückgrath verwachsene und die Aorta umgebende Masse, — und in noch andern das Pancreas so vergröfsert, dafs es in einem Falle eine Masse von 7—8 Zoll in der Länge, 5 Zoll in der Breite und 3 Zoll in der Dicke bildete, mit welcher Masse der Magen, Zwölffingerdarm und Bogen des Grimmdarms verwachsen war.

James Annesley läfst sich in den Researches into the causes, nature and treatment of the more praevalent diseases of India Vol. II. 1829. (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 36. Bd. 2. St. S. 210) folgendermafsen über die Krankheiten des Pancreas aus: Die Lage des Pancreas macht das Vorhandenseyn von Leiden sehr schwer kenntlich. Meist ist die Krankheit des Pancreas Folge von Leiden des Magens, der Leber, des Duodenum. Selten wird man die Kraιkheit des P. einfach, meist complicirt antreffen. Sie wird durch keine sehr akuten Symptome angezeigt: empfindlicher dumpfer Schmerz im Rücken, unter den Schulterblättern, in der Tiefe der Oberbauchgegend, Gefühl von Druck, innerer Hitze, Zusammenschnürung in der Herzgrube und in der Tiefe des Epigastriums. Die Zunge weifs, ihre Papillen gereizt, mit Trockenheit des Mundes und Rachens, Aufstofsen einer zähen (speichelartigen?) Flüssigkeit aus dem Magen; Verlust des Appetits, Ekel, Erbrechen (ist nicht immer vorhanden. Ref.), Schlucken, grofse Abmagerung. Die Haut heifs und trocken, der Puls beschleunigt (nicht immer. Ref.), Verstopfung oder Durchfall mit schleimichten oder eiweifsstoffartigen Ausleerungen.

Eine Frau von 21 Jahren, erwähnt *Lawrence* in den Med. chirurg. Transactions. Vol. XVI. P. II. p. 367 (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 39. Bd. 2. St. S. 277) war von ihrem ersten Kinde entbunden worden. Der Vf. fand sie wenige Wochen nachher äufserst blafs und schwach, gleichsam als wenn sie grofsen Blutverlust gehabt hätte. Sechs und dreifsig Stunden vor dem Tode war sie äufserst blafs, der Puls rapid und

schwach, das Athmen beschleunigt, sie klagte über etwas Vollheit und Unannehmlichkeit auf der rechten Seite des Unterleibes. In ihrer Schwangerschaft soll sie viel von Durst gequält worden seyn und einen Schmerz in der epigastrischen Gegend gehabt haben. Eine Woche vor ihrem Tode eine leichte Empfindlichkeit in der Gegend des Anfangs des Colon und 5 Tage vor dem Ende der Magen so reizbar, dafs nichts als Molken vertragen wurden.

Die Haut war bei der *Sektion* allgemein und äufserst blafs, überall Blutleere (welche Anämie auch *Annesly* bei Pankreasleiden beobachtet haben will. Ref.). Das Zellgewebe um das Pancreas und das Duodenum, das grofse und kleine Netz, die Wurzeln des Mesenteriums, das Mesocolon und die Appendices epiploicae des Bogens des Colon waren mit seröser Ausschwitzung angefüllt. Das Pancreas war durch und durch von einer tiefen und dunkelrothen Farbe, welches ganz auffallend mit dem blutlosen Zustande anderer Theile contrastirte. Es war von aufsen fest anzufühlen, und als man einen Einschnitt machte, fühlten sich die getheilten Lobuli ganz besonders fest und hart an. Das Gewebe war sonst gesund. Nach 48 Stunden war die Härte verschwunden und die Drüse zeigte sich jetzt eher weich. (Wahrscheinlich eine Folge der schon vorgeschrittenen Zersezzung. Ref.). Der Vf. behauptet, dafs nicht selten die Drüse nach dem Tode so gefunden werde, und dafs man sie dann oft für scirrhös annehme.

In den Med. chirurg. Transactions of London Vol. XVIII. P. I. p. 56 (Sammlung auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte. 41. Bd. 1. St.

S. 1) macht *Richard Bright* auf ein Zeichen aufmerksam, das er in einigen Fällen von Degeneration des Pancreas beobachtet haben will, und das, wenn es constant wäre, mehr Licht über die schwierige Diagnose der in Rede stehenden Uebel verbreiten könnte. Es ist dies eine eigenthümliche Beschaffenheit der Darmausleerung, indem ein mehr oder minder beträchtlicher Theil derselben den Charakter einer öligen, dem Fette gleichen Substanz annimmt, welche entweder allein ausgeleert wird, oder sich bald aus der übrigen Kothmasse ausscheidet und gleichsam auf der Oberfläche schwimmt, bisweilen auch, besonders an dem Rande des Gefäfses, eine dicke Rinne bildet, wenn der Darmkoth eine halbflüssige Consistenz hat und sich bisweilen gleich Kügelchen von Unschlitt absetzt, welches geschmolzen war und nachher erkaltete, endlich bisweilen die Gestalt eines dünnen und entweder das Ganze oder blofs die flüssigen Theile überziehenden Fetthäutchens bildet, in welchen der festere und geformtere Darmkoth abgesetzt wird. Diese ölige Materie hat gewöhnlich eine blafsgelbe Farbe und einen sehr üblen Geruch. *Bostock* erklärte die Substanz für *Fettwachs* (Adipocera). *Bright*, der einige Fälle von organischen Fehlern des Pancreas anführt, in welchen dieser Abgang von Adipocire beobachtet ward, folgert aus diesen, dafs die fettige Masse in den Stühlen Produkt einer Krankheit des Pancreas seyn müsse, weil bei Melanose der Leber, bei Verschwärung der Därme in der Ruhr oder Typhus enteriticus dieses Symptom nie beobachtet worden, trotz der sorgfältigsten Untersuchung der Stuhlabgänge. In mehreren andern Fällen von Pancreas-Leiden, wo der Kopf des-

selben nicht litt oder keine bedeutende Verschwärung der Schleimhaut des Darmkanals vorhanden war, wurde von *Bright* kein Abgang von fettigen Massen bemerkt. Ich werde mir erlauben, weiterhin meine Ansicht über das von *Bright* bemerkte Zeichen vorzulegen.

Ein anderer Beobachter dieser fettartigen Massen beim Stuhlgange mit gleichzeitigem Leiden des Pancreas ist *Lloyd* (Med. chirurg. Transactions of London, Vol. XVIII. P. I. pag. 57 und Samml. auserlesener Abhandl. zum Gebrauche prakt. Aerzte, 41. Bd. 1. St. S. 67).

Endlich hat sich noch *J. Elliotson* über die Ausleerung fettiger Materien aus dem Darmkanal und Harnwerkzeugen ausgesprochen (Med. chirurg. Transactions of London, Vol. XVIII. p. 67. Sammlung a. Abhandl. f. prakt. Aerzte. 41. Bd. 1. St. S. 79).

Der Ober-Medic. Rath *Hohnbaum* in Hildburghausen liefert im Jahrgange 1834 der *Casper*'schen Wochenschrift für die gesammte Heilkunde einen schätzbaren Beitrag zur Diagnose der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse.

In derselben Wochenschrift und in demselben Jahrgange (S. 652) findet sich eine Beobachtung von Scirrhus pancreatis, die der Medic. Rath *Cohen* in Posen mittheilt.

Das Edinburgh. medical and surgical Journal enthält in seinem 44. Volum. eine Abhandlung des Dr. *Bigsby* unter dem Titel: Observations, Pathological and Therapeutic of the Pancreas (in *Schmidt's* Jahrbüchern der gesammten Medicin, in *Behrend's* Repertorium der med. Literatur, in der Gacette médicale de

Paris im Auszuge mitgetheilt), die durchaus nichts Eigenthümliches enthält, aber als eine fleifsige Compilation nicht ohne Werth ist.

In No. 28. Jahrgang 1836 der Wochenschrift für die gesammmte Heilkunde veröffentlicht Hr. Geh. Med. Rath *Casper* einige Fälle von Krebs der Bauchspeicheldrüse, ohne von *Bright's* Zeichen in den Stuhlabgängen in einem derselben irgend Etwas anzuführen.

In den Archives générales de Médecine, Septembre u. Octobre 1836. (Gacette médicale de Paris 1836. p. 774) finden sich Recherches pour servir à l'histoire pathologique du Pancreas par *J. T. Mondière.* Hr. *M.* handelt zuvörderst die Anatomie und Physiologie des Pancreas ab, dann folgt die Pathologie. In Betreff der Fehler in der Absonderung kann zuerst eine bedeutende Vermehrung Statt finden, welcher *Portal* einen grofsen Theil der Durchfälle, *Wedekind* den Fluxus coeliacus, *Dupuytren* die cholerischen Ausleerungen zuschreibt. *M.* leitet aus ihr das reichliche Erbrechen einer klaren Flüssigkeit, den salzigen und unangenehmen Geschmack, die Pyrosis her. Die Entzündung des Pancreas kann nach ihm idiopathisch und symptomatisch, von einer Entzündung des Magens, des Duodenums, der Gallenblase, der Speicheldrüsen seyn. *M.* erzählt vier Beobachtungen, welche er als Beispiele von Pancreatitis ohne alle Complikation betrachtet. Die bezeichnenden Symptome der Pancreatitis sind nach *M.* beständiger Schmerz in der Tiefe gegen die Wirbelsäule, Gefühl von Hitze und Brennen, welches der Speiseröhre entlang aufsteigt. Verstopfung und Diarrhöe wechseln mit

einander. Letztere ist nie von Colik begleitet und findet immer in den letzten Stadien Statt. Erbrechen. Im Anfange bricht der Kranke jeden Morgen eine mehr oder weniger dem Speichel ähnliche Flüssigkeit aus. Später ist das Erbrechen permanent und enthält Galle und Speisen. Speichelfluſs. *Geschwulst.* Wenn das Pancreas einen ziemlichen Umfang erreicht hat, fühlt man eine tief gelegene Geschwulst zwischen dem Processus xiphoideus und Nabel, umschrieben; unbeweglich und empfindlich gegen einen starken Druck. Diese Geschwulst kann, wenn sie auf die Gallenkanäle drückt, Icterus bedingen und galliges Erbrechen, wenn sie auch das Duodenum drückt. *Abmagerung* kommt zeitig hinzu und ist auch von Anämie begleitet. Unter den Ursachen bezeichnet *M.* den Miſsbrauch des Merkurs, des Tabacks, der Spirituosa und macht auf die Sympathie zwischen den Parotiden und dem Pancreas aufmerksam. Er erwähnt eines Falles von Anschwellung der Parotiden, die plötzlich verschwand und einem lebhaften und tiefen Schmerz in der epigastrischen Gegend Platz machte, dann entstand Entzündung der Testikel und später wieder Parotidenentzündung.

Der Dr. *Wolf* in Liverpool macht in The Lancet 1837 (Gacette médicale de Paris 1837.) einen Fall von Verknöcherung der Arterien des Pancreas bekannt.

Endlich sind noch zu erwähnen die Inauguraldissertationen von *F. J. Lappe* u. *E. Perle*, Berlin 1837, und *G. Th. Hesse's* ebendaselbst im J. 1838. herausgekommene Streitschrift.

Ueberschaut man die in den gelieferten Beobachtungen gebotenen Symptome, so mufs man leider bekennen, dafs die Erklärung des erfahrnen *Pemberton* (prakt. Abhandlung über verschiedene Krankheiten des Unterleibes. A. d. Engl. von *G. v. d. Busch.* Bremen 1817): „er kenne kein Zeichen, welches bestimmt auf eine anfangende oder schon ziemlich ausgebildete Krankheit des Pancreas schliefsen lasse, und dieselbe sey nur durch negative Schlüsse aufzufinden," was den ersten Theil des Satzes anbetrifft, noch im Jahre 1839 von den gewiegtesten Aerzten gebilligt werden dürfte. Das *Erbrechen*, welches Einige, namentlich *Casper*, als das constanteste Zeichen sowohl bei Entzündung als bei Verhärtung der Drüse ansehen, kann keinen hohen Werth vindiciren, selbst wenn es mit Verstopfung verbunden wäre. Die bewährtesten Beobachter sahen es bei den bedeutendsten Desorganisationen der Magendrüse fehlen (unter 80 Fällen war es nur bei 32 vorhanden), und bei wie vielen andern Leiden der Präcordialeingeweide kömmt es vor! Ohne Zweifel ist das Vorhandenseyn oder Fehlen abhängig von der gröfsern oder geringern Reizbarkeit des Magens, von dem Grade, dem Stadium und dem Sitze der Degeneration. Uebligkeiten, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendrücken, Schmerz und Beklemmung in den Präcordien, Pulsatio abdominalis (*Berends*), Heifshunger (*Döring*), nicht zu stillender Durst, Rumination u. s. w. sind Zeichen, welche eben so gut vielen andern Unterleibsbeschwerden zukommen, als den Leiden des Pancreas. Mehr Aufschlufs kann die bisweilen zu einem hohen Grade vermehrte *Speichelabsonderung* gewähren,

besonders wenn der Kranke deutlich fühlt, daſs der Speichel den Oesophagus entlang aufsteigt. Beachtungswerther noch wird aber dies Zeichen, wenn Diarrhöe mit speichelähnlichen Exkrementen, ohne Kolikschmerzen, zugleich vorhanden ist. Leider ist jedoch die vermehrte Absonderung des Pancreas nur wandelbar und der Natur des Uebels nach wird eben so oft die Absonderung ganz unterdrückt oder vermindert, der mannichfachen Ursachen nicht zu gedenken, welche ohne allen Zusammenhang mit der in Rede stehenden Drüse Ptyalismus zu erregen vermögen. Ist es vergönnt, in der Gegend des Pankreas eine Geschwulst zu entdekken, die weder der Leber, dem Magen, dem Duodenum oder einem andern benachbarten Organe angehört, dann wird freilich die Diagnose weniger schwankend. Aber wird es wohl oft möglich seyn, den Sitz der Geschwulst so genau zu bestimmen? Eben so verhält es sich mit dem Orte des Schmerzes, der gerade da Platz nehmen muſs, wo das Pancreas liegt, bei der Lage auf der linken Seite und auf dem Rücken sich vermehren, bei der auf der rechten Seite und vornübergebeugt sich vermindern soll. Und wird man wohl auf einen Kranken stoſsen, der, wenn er sich mit dem ganzen Rumpfe vorwärts beugt, es deutlich empfindet, daſs eine drückende oder beschwerende Last auf seinen Magen fällt? und dürfte dies Zeichen, wie *Harleſs* will, wenn es mit beständiger Uebelkeit, Würgen und Erbrechen verbunden ist, als ein pathognomonisches zu betrachten seyn? Wir könnten es als einen groſsen Gewinn für die Diagnose betrachten, wenn sich das von *Bright* angeführte Zeichen,

die fettartige Materie in den Stuhlgängen nämlich, als unwandelbar zeigte. Dies steht aber nicht zu erwarten: denn 1) haben die treuesten und sorgsamsten Beobachter dieses pathologische Produkt bei den auffallendsten Desorganisationen des Pancreas nicht entdeckt; 2) sind diese Abgänge ohne Leiden des Pancreas beobachtet worden; 3) war in den von *Bright* und andern mitgetheilten Fällen das Leiden ein so verwickeltes, namentlich fand sich Ulceration der Schleimhaut des Darms, Leberleiden u. s. w. bei der Sektion, dafs man mit Fug und Recht diese abnorme Absonderung eben so gut dem Leiden des Darms und der Leber zuschreiben kann und gewifs keinen Trugschlufs thut, wenn man dieses Fett als eine entartete Galle betrachtet, wozu ich mich für meine Person sehr geneigt fühle, da nach *Berzelius* im Gallenstoff Fett enthalten ist, dessen Quantität bei krankhaften Zuständen der Galle bildenden Organe leicht gesteigert und durch den Darm ausgeführt werden kann. — Abmagerung, Abgang von Eiter mit dem Stuhlgange, hektisches Fieber, sind Erscheinungen, die uns bei den Leiden des Pancreas wie bei vielen andern zu einem hohen Grade gediehenen Unterleibskrankheiten aufstofsen, und daher wenig oder keinen Anhalt geben. Ein Umstand, der die Diagnose der Krankheiten der Magendrüse überaus erschwert, ist, dafs diese Leiden nur höchst selten ohne Complication vorkommen (unter 28 Fällen waren nur 8 ohne Anomalie der Leber, des Magens etc.) und es ist daher auf *Pemberton's* Ausspruch, die Krankheiten des Pancreas seyen durch negative Schlüsse aufzufinden, nicht viel zu geben, ja ich glaube sogar, dafs in den

meisten Fällen das Pancreas die Krankheit erst von benachbarten Organen acquirirt und dieselbe selten in ihm primär entsteht. Trotz des Mangels an pathognomonischen Zeichen, wird indeſs der erfahrne Arzt aus der Gesammtheit der Symptome einen Schluſs auf das Vorhandenseyn eines Pancreas-Leidens machen können, und sein praktischer Blick wird ihm auch hier der Faden der Ariadne seyn.

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Auffallend heilkräftige Wirkung des Extracti Pulsatillae nigricantis gegen Zahnhusten.

Von

Dr. August Droste,
in Osnabrück.

Ein zart gebautes, übrigens gesundes Mädchen, die in ihrem siebenten Lebensmonate die beiden mittlern untern Schneidezähne mit in Fieber, Husten, Unruhe, öfterem und anhaltendem Weinen bestehender arger Erkrankung, einige Wochen darauf die beiden mittlern obern Schneidezähne auf dieselbe Weise und im 9ten Monate die beiden äufsern untern Schneidezähne ebenfalls so, aber auch jedes Mal nach completem Durchbruche mit sofortigem Aufhören dieser durch arzneiliche Behandlung schon sehr geminderten Leiden bekommen hatte, mufste vor einiger Zeit in ihrem 10ten Lebensmonate wieder dieselben Zufälle bei dem Hervorkommen der beiden äufsern obern Schneidezähne, und zwar in erhöhtem Grade erdulden. Fieber und Husten hatten sich gleichzeitig eingefunden. Ersteres war sehr bedeutend und zeigte kaum Remissio-

nen. Die schon in causa dentitionis Statt findenden Congestionen zum Kopfe vermehrten sich bis zum Erglühen des Antlitzes, Rollen der Augen, Verzucken des Levator anguli oris alaeque nasi, und liefsen allgemeine Convulsionen befürchten. Ein mehrfach gereichtes Nauseoso-catharticum salinum bethätigte den Darmkanal auf eine prophylaktisch-derivatorische Weise und hob das Fieber. Der Husten nahm jedoch so wenig Notiz von der Arzneiwirkung überhaupt, dafs er auch mit den passendst scheinenden Mitteln nicht einmal zu lindern, geschweige zu beseitigen war. Er füllte die Brust des Kindes dermafsen mit Schleim an, dafs es immer röchelte, stets beängstigt war, offenbaren Luftmangel hatte und nur Erleichterung bekam, wenn es in Folge eines anhaltenden Anfalles desselben zum Vomiren gekommen war. Die Quaal hielt zwar in Einem fort an, schien aber in der Nacht gröfser zu seyn, als am Tage. Gestörter, verscheuchter Schlaf, Appetitmangel, Unruhe und Weinerlichkeit brachten das Kind in Kurzem so herunter, dafs es einer Zehrung zuzueilen schien. Die erschlaffte und erweitert scheinende Haut lag kraus an den magern Beinen und Armen, das Gesicht sah eingefallen und gealtert, das Auge matt aus. Der Husten nahm immer mehr zu und bekam sogar die Form von Pertussis, der weder in der Stadt, noch in der Umgegend derselben herrschte: — tiefen Inhalationen folgten stofsweise kurze und anhaltende Exhalationen, wobei das Gesicht blauroth wurde und das Kind auszubleiben drohte. Alle bisher gegen 3 Wochen angewandten Medicamente erwiesen sich wirkungs- und erfolglos. — Sal ammoniacum, Extr. Hyoscyami und Liquir. mit Aqua Foeniculi, Potio Riverii mit Vinum antim. Huxh. und Syr. Althaeae, Liquor salis ammoniaci anisatus mit Syr. Mannae, Linctus leniens mit Spiritus salis dulcis, Sulphur auratum Antimonii mit Syr. Senegae, exsutorische Einreibungen der Brust, Reizpflaster und Bäder. Selbst der von mir so häufig mit Nutzen bei Husten der Kinder verordnete Saft: Rec. Tartari emetici gr. $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$—j, Aq. Foeniculi, Syrupi violarum ana unc. j. M. S. Alle Stunden bis 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben — liefs mich dermalen im Stiche. Wegen der Aehnlichkeit in der Form mit dem Stickhusten griff ich nun in der Verlegenheit zu dem Extractum Pulsatillae, das ich auf die Empfehlung des Hrn. Hofraths Dr. *Ramm* zu Riga beim Keuchhusten oft gebraucht habe, das mir aber niemals die gepriesenen Dienste gegen denselben geleistet hat, in fol-

geuder Form: Rec. Spir. Mindereri unc. β, Extr. Pulsatillae nigr. gr. vj, Vini Antim. H. scrup. j. Syr. Lichenis island. unc. j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu geben. Dabei liefs ich nachstehendes Pflaster auf die Brust legen: Rec. Empl. galb. croc. drachm. iβ, Olei Crotonis Tiglii gtt. iij. M. exactissime. Illine corio magnitudine Imperialis. D. — Wie ich nach 24 Stunden am andern Tage das Kind besuchte, war der Husten bis auf ein Unbedeutendes zu meinem grofsen Erstaunen rein verschwunden. Der Saft wurde einmal reiterirt und das Pflaster am dritten Tage abgenommen, da es die Haut auch in der Umgebung geröthet hatte und vielen Schmerz zu machen schien. Es trat bei dem Kinde nun wieder Appetit, Nachtruhe, Munterkeit und somit der frühere Körperumfang ein. Die während der Krankheit schon im Durchbrechen begriffenen Zähne kamen erst einige Monate nach Aufgehörtseyn derselben zum completen Vorschein, ohne das Wohlbefinden des Kindes jedoch im Mindesten zu beeinträchtigen oder zu trüben. Waren nun auch andere, gegen Husten sonst gebräuchliche Mittel mit dem Extracto Pulsatillae verbunden worden, so schreibe ich diesem doch die plötzliche Besserung desselben zu, weil jenen ähnliche Medikamente lange Zeit ohne allen Nutzen gebraucht waren. Diese Arznei-Combination glaubte ich aber nicht unterlassen zu dürfen, weil ich, meiner frühern Erfahrung zufolge, der Wirkung der Pulsatilla auch in diesem Falle nicht mit Zuversicht trauete.

2.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur,

mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse,

in Berlin.

Compression der Arterien als antiphlogistisches Mittel. — Hr. *Malapert* trug in einer Sitzung der Académie

des Sciences zu Paris am 6. Novbr. 1837 eine Abhandlung über diesen Gegenstand vor, in welcher er sagt: dafs er sich schon seit 1832 mit diesem Heilmittel beschäftiget und es mit Nutzen gegen Hirnentzündung, Erysipelas, bei Verstauchungen, Wunden und bei complicirten Knochenbrüchen angewendet habe. Bei Kopf- und Hirn-Affektionen hat er die Carotiden und zwar mit einem eigenen Compressorium zusammengedrückt, wobei aber natürlich die Jugularvenen sorgfältig geschont werden müssen. Hr. *M.* glaubt, dafs die Compression der Arterien in vielen Fällen die Aderlässe *ganz* ersetzen werde (?). — Uebrigens war *C. H. Parry* wohl der Erste, der die Compression der Carotiden versucht hat, dann ist dies Verfahren von *Ludlow* gegen Gicht, von *Livingstone* und *Kellie* gegen Rheumatismus, von *Earle* gegen Epilepsie, von *Liston* gegen Neuralgie, von *Autenrieth* gegen Convulsionen, von *Blaud* gegen Hirnentzündung und von *Preston* in einem Falle von sehr eingewurzelter Epilepsie schon früher angewendet worden. Ein Bericht der Académie des sciences über den Werth dieses Mittels ist Ref. bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen. (Gazette méd. de Paris. Novbr. 1837. p. 733. 46).

Compression der Carotiden gegen Nervenübel. — Dr. *Allier* hat die Compression der Carotiden bei mehreren Fällen von *Neuralgie* versucht, meist aber ohne Erfolg: nur in *zweien* bewirkte sie Heilung. Der erste bestand in einem periodisch wiederkehrenden, heftigen *Schmerz* des rechten Ohrläppchens, welcher vielen narkotischen Mitteln und dem Chinin widerstanden hatte. Eine halbe Stunde vor dem muthmafslichen Eintritt des Schmerzes wurde die rechte Carotis eine Viertelstunde lang zusammengedrückt, dann auf 4—5 Minuten damit nachgelassen und wieder begonnen. Der Schmerz stellte sich zwar danach wieder ein, aber blofs als ein leichtes Ameisenkriechen und verschwand ganz, als man die Compression noch 2 Tage auf die nämliche Weise wiederholt hatte. — Im zweiten Falle fand eine Neuralgia nervi supra orbitalis et nervi pudendi Statt. Es wurde successive die Carotis und die Aorta descendens (!) comprimirt und der Schmerz dadurch gehoben. — — Bei *Convulsionen* eines Kindes comprimirte *Petit* die Carotis; die Krämpfe wur-

den sofort gestillt, kehrten aber wieder, sobald man den Druck aufhob. (Journal des connoissances medico-chirurgicales. 1837. Decbr.)

Die Compression der Carotiden bei Krämpfen, von ***Trousseau.*** — Ein Kind von 8 Jahren, in der Periode des Zahnwechsels begriffen, übersteht ein gutartiges Scharlach, verfällt aber nachher in Wassersucht, Fieber mit heftiger Aufregung, Erbrechen, heftigem Kopfschmerz und endlich in epileptische Krämpfe, die bald wieder vergehen, aber Betäubung und Irrereden hinterlassen. Es werden Blutegel und Sinapismen applicirt, aber nach ¾ Stunden kommen die Krämpfe wieder, recidiviren mehrmals und dauern endlich ohne Unterbrechung fort. Kalte Uebergieſsungen des Kopfs und Eisumschläge bleiben ohne Wirkung. Da sah Hr. *Trousseau* den Kranken, den seit zwei Stunden die Krämpfe nicht verlassen hatten. Der Puls schlug 160 Mal (!?) in der Minute (wer kann das zählen? Ref.), der Athem war röchelnd und die Pupillen sehr erweitert; das Kind schien im Sterben zu liegen. Hr. *T.* entschloſs sich, die rechte Carotide zu comprimiren, und, da dies nicht wirkte, auch die linke, und siehe, in wenigen Secunden hörten die Convulsionen auf und das Kind verfiel in eine apoplektische Betäubung. Die Compression wurde eine Stunde lang unterhalten, der Athem ward ruhiger und das Kind kam wieder zu sich, die Pupillen verengerten sich wieder, und nachdem man den Druck auf die Carotiden allmählich nachgelassen, erfolgte vollständige Besserung des Kranken.

Herr *T.* hat nun an sich selbst versucht, welche Wirkungen die Compression der Carotiden hervorbringt. Am besten bewirkt man das Zusammendrücken dieser Gefäſse in horizontaler Lage, indem man den Zeige- und Mittelfinger der Hand auf die Stelle zwischen dem Kehlkopf und dem Sterno-cleido-mastoid., wo man die Pulsation deutlich fühlen kann, auflegt und das Gefäſs gegen die Wirbelsäule andrückt. Wird auf diese Weise nur die eine Ader comprimirt, so wird das Gesicht blaſs und kalt, das Sehvermögen vermindert sich und zuweilen verwirren sich die Gedanken. Uebt man aber auf beide Carotiden zugleich einen Druck aus, so wird das Sehen sehr undeutlich, das Bewuſstseyn getrübt, und man empfindet ein ganz unbeschreibliches Gefühl von Ohnmacht (anéan-

tissement). Nach und nach aber lassen diese Erscheinungen nach; wahrscheinlich weil mittelst der Gefäfsanastomosen dem Gehirn das nöthige Blut zugeführt wird.

In sofern ein zu heftiger Blutandrang nach dem Gehirne Statt findet, liefse sich vom Zusammendrücken der Carotiden allerdings bei Krämpfen etwas erwarten, und es verdiente der Versuch des Hrn. *Trousseau*, der freilich bis jetzt noch sehr vereinzelt dasteht, wohl wiederholt zu werden. Schwerlich aber wird durch den blofsen Druck mit den Fingern der Blutlauf durch die Carotiden gänzlich zu intercipiren seyn, wenigstens möchte Absatzweise der Druck wohl unterbrochen werden müssen, weil kein Mensch denselben stundenlang und mit Continuität zu verrichten im Stande seyn dürfte. Dafs eine *vollständige* Compression *einer* oder gar *beider* Carotiden mittelst Instrumente als ein ganz gefahrloses Beginnen angesehen werden könne, möchte Ref. gar sehr in Zweifel ziehen. (Journal des connaissances medico-chirurgicales Novbr. 1837. u. Gazette méd. 1838. Janv. p. 58. 59.)

Jod gegen Kropf, *von Lugol.* — Eine Hypertrophie der Glandula thyreoïdea und der beiden Musculi sterno-cleido-mastoïdei heilte *Lugol*, welcher bekanntermafsen vorzugsweise das Jod, als das kräftigste Antiscrophulosum, in die Materia medica eingeführt hat, durch folgendes Verfahren, *innerhalb vier Wochen* (!!) vollkommen: 1) *Innerlich* mufste der Kranke Morgens nüchtern und Nachmittags eine Stunde vor Tisch 3 Tropfen von nachstehender Solution nehmen, nach 8 Tagen auf 5, und endlich bis auf 12 Tropfen p. dosi steigen: Rec. Jodi puri gr. xij, Kali hydriodic. scrup. j, Aq. dest. unc. β. Sol. D. 2) *Aeufserlich* nahm Pat. zwei Mal wöchentlich ein Bad, worin er eine halbe Stunde blieb, zu welchem: Jod. pur. scrup. v, Kal. hydriod. scrup. x in Aq. dest. unc. viij solut. gesetzt wurde, und rieb zwei Mal täglich 6—7 Gran Kali hydriod. mit einer Drachme Fett in die Geschwulst ein. —

Es wäre wohl zu wünschen, dafs teutsche Hospitalärzte ihre Erfahrungen über das Jod bekannt machen wollten. Es ist gewifs eins der kräftigsten Mittel unsers ganzen Arzneischatzes, das aber so gewaltsam und zerstörend auf den Nutritions- und Assimilationsprocefs einwirkt,

dafs Ref. geneigt wäre, es dem Arsenik an die Seite zu setzen. (Lancette Française Janv. 1838.)

Als ein *sicheres Mittel bei Wunden, welche mit faulen und verdorbenen thierischen Stoffen verunreiniget sind,* empfehlen die Herren *Johnson* und *Macartney*, besonders bei solchen Stich- und Schnittwunden, die man sich bei anatomischen Arbeiten so leicht zuzieht: Fomentationen mit einer concentrirten Auflösung des Alauns. Auf den anatomischen Theatern zu London soll man dergleichen immer vorräthig haben. (Gaz. méd. de Paris. Nov. 1837.)

Strychnin gegen Lähmungen. — *W. C. Clough* hat Strychnin in zwei Fällen, wo das Uebel nach heftiger Erkältung entstanden war, mit dem besten Erfolge angewendet. Er gab aber das Mittel bis zu *drei* Gran (!) den Tag, eine Dosis, bis zu welcher man wohl schwerlich ohne Vergiftungszufälle herbeizuführen, wird steigen können, und doch sagt Hr. *Clough* nicht, dafs er in den in Rede stehenden Fällen dergleichen beobachtet hätte. Ref. weifs nicht, ob das Strychnin die Hoffnungen erfüllt hat, welche viele Aerzte beim Gebrauche desselben gegen Lähmungen hegten. (The Lancet 1837—38. No. 23. p. 805.)

Syphilitische Geschwüre am Os uteri. — *Gibert*, Arzt am Hospitale für venerische Weiber (de Lourcine) zu Paris, beschreibt (Remarques sur les ulcérations du cou de la matrice p. M. *Gibert*. S. Revue médicale Decbr. 1837.) eine, vom genuinen Chanker verschiedene, eigenthümliche Geschwürsform am Muttermunde, welche er *Erosion* oder *Ulcération granulée* nennt, und als ein Symptom secundärer Syphilis ansieht. Diese *körnigen Geschwüre* sollen sehr häufig vorkommen. *Gibert* sah sie unter 500 Syphilitischen 143 Mal, während primitive Chanker am Muttermunde selten beobachtet werden; doch sollen letztere auch in jene *Erosions granulées* übergehen können. Folgendes ist die Beschreibung, welche *Gibert* davon giebt. Sie sind oberflächlich, rund, ziemlich genau umschrieben, sitzen an beiden Lefzen des Muttermundes, erstrecken sich aber

zuweilen auch bis in die Höhle des Mutterhalses. Ihre Oberfläche ist roth und körnig („grenuë, granulée") und sticht merklich ab von der glatten und glänzenden Oberfläche des Os uteri. Sie bluten bei der Berührung leicht und sind meist mit klebrigem Schleim bedeckt, welchen man nur mit Mühe wegwischen kann. Bei ihrem Entstehen zeigen sie sich als kleine körnige, wenig hervorragende Punkte, die später wund werden und zusammenfliefsen. Sie sind schwerzlos (auch nicht ansteckend, wenigstens nach *G.* nicht durch Inoculation mitzutheilen), heilen aber langsam und kommen leicht wieder. — — Als äufsere Mittel gegen diese Erosionen empfiehlt *Gibert* Injectionen von verdünnter Galläpfeltinktur (1 Theil auf 8 Theile Wasser) oder verdünntem Rosenessig. — Höllensteinsolution und Mercurialien schienen weniger zu nützen.

Croup; Cauterisation als Heilmittel dagegen. — Man soll in jedem, auch zweifelhaften, Fall von häutiger Bräune Aetzmittel auf den Pharynx und die Mandeln appliciren, sich übrigens aber nicht abhalten lassen, auch die andern indicirten Mittel, wie Emetica, Hautreize, Calomel, gleichzeitig anzuwenden. Herr *Hatin* (in der Revue méd. Nov. 1837.) will durch Cauterisation des Schlundes allein einen Croup geheilt haben. Dafs die Erkenntnifs der Krankheit in diesem Falle *keinem* Zweifel unterliege, will Ref. nicht recht einleuchten.

Gold als Heilmittel. — Herr *Legrand* hat der Akademie der Wissenschaften zu Paris ein Mémoire übersandt, worin er, gestützt auf zahlreiche Erfahrungen, behauptet: dafs sowohl das regulinische, fein pulverisirte Gold, als auch die Oxyde und die Chlorverbindungen dieses Metalls, in hohem Grade die Kraft besäfsen, die Lebenskräfte zu heben, den Magen zu stärken, den ganzen Digestions- und Assimilationsprocefs wieder herzustellen. Man könne sich, bei Kindern und bei Greisen, in allen Arten von Marasmus, wo nicht die leichtesten Nahrungsmittel vertragen würden, von der innern Anwendung des Goldes den besten Erfolg versprechen. (Gazette médicale. 1838. p. 206.)

Mammae supernumerariae in den Achselhöhlen sah Hr. *Moore* zu *Woodbridge* bei einer nährenden Frau; sie hatten die Gröfse einer Haselnufs, und die eine derselben gab, wenn man sie drückte, Milch aus fünf Papillen. (The Lancet 1837—1838. No. 22. p. 786.)

Hydrocele — Jod-Einspritzungen zur Bewirkung der Radicalkur des Wasserbruchs. — Ueber diesen Gegenstand hat der Dr. *Dujat* einen Aufsatz in der Gazette méd. 1838. p. 561 bekannt gemacht, aus welchem wir Nachstehendes mittheilen: Injectionen von Jod sind in Frankreich, namentlich von *Velpeau*, erst ganz vor Kurzem als ein Mittel, die Radicalkur der Hydrocele zu bewirken, angewendet worden, während in Calcutta in Bengalen Hr. *J. R. Martin*, Wundarzt am Hospitale der Eingeborenen daselbst, dies Verfahren bereits seit 1832 in sehr zahlreichen Fällen mit dem besten Erfolge ausgeübt hat. — Hr. *Dujat*, welcher kürzlich von einer nach Bengalen unternommenen Reise zurückgekehrt ist, hat vielfach Gelegenheit gehabt, sich von dem grofsen Nutzen jener Methode durch Autopsie zu überzeugen.

Der Wasserbruch ist eine in Bengalen überaus häufig vorkommende Krankheit; sie befällt besonders die Eingebornen und scheint nicht von mechanischen Ursachen, sondern lediglich von dem nachtheiligen Einflufs des heifsen und zugleich feuchten Klimas herzurühren.

Herr *Martin* hat im J. 1832 bis 1834 172 Individuen mit Einspritzungen von Jodauflösungen behandelt. Im J. 1835 operirte er 223 Kranke, 1836 432, 1837 aber 532, und hatte somit Gelegenheit, über diese Krankheit reichere Erfahrungen zu machen, als irgend ein Arzt in der Welt. In dem Lebensalter von 21 bis 25 Jahren kommt die Krankheit am häufigsten vor. Mehr als ein Drittheil aller Kranken hatte die Hydrocele an beiden Seiten. Die mittlere Quantität der angesammelten Feuchtigkeit betrug 20—30 Unzen, doch gab es Fälle, wo die Menge derselben auf 100 ja 120 Unzen gestiegen war.

Das operative Verfahren des Hrn. *Martin* weicht nicht wesentlich von dem bekannten ab; die einzuspritzende Solution besteht aus 1 Theil Tinct. Jod. (nach *Magendie*) und 3 Theilen Wasser. In leichtern Fällen genügen zwei Drachmen dieser Solution. Wo aber der Wasserbruch sehr grofs ist, injicirt man 4 bis 5 Quenten derselben. Diese

geringe Quantität der Injektion ist besonders dadurch von wesentlichem Nutzen, dafs sie ganz in der Tunica vaginalis zurückgehalten wird. Heftige Entzündungen werden selten danach beobachtet und weichen leicht der Application von Blutegeln und warmen Umschlägen.

Ueber die schädlichen Folgen unterdrückter habitueller Fufsschweifse hat der Dr. *Mondière* 42 Beobachtungen zusammengestellt, aus welchen hervorgeht, dafs Brustbeschwerden aller Art (acute und chronische, selbst heftige Entzündungen der Respirationsorgane und Phthisis pulmonum et laryngea) die häufigsten Krankheitszustände sind, welche durch die Suppression der, durch langes Bestehen zum relativen Wohlseyn des Menschen nothwendig gewordenen, Fufsschweifse hervorgebracht werden. In 42 Fällen fand dies 14 Mal Statt; sonst beobachtete man am häufigsten Affectionen der Schleimhäute und Neuralgieen. Hr. *Mondière* glaubt nach seiner Erfahrung als Axiom aufstellen zu müssen, dafs, ohne Wiederherstellung des Fufsschweifses, Heilung der durch Unterdrückung desselben entstandenen Uebel nicht bewirkt werden könne. — Als die besten Mittel dies zu erreichen, empfiehlt er das Tragen wollener Socken und darüber Wachstaffent, und wenn dies nicht wirkt, warme Sand-Fufsbäder. (Aus l'Expérience Mars, Avril 1838.)

Würmer in der Harnblase, beobachtet von A. Brigham. — Eine Frau von 35 Jahren litt seit mehreren Jahren an Harnbeschwerden, welche auf das Vorhandenseyn eines Blasensteins schliefsen liefsen. Man stiefs jedoch beim Sondiren blofs auf eine weiche Geschwulst und verordnete Diuretica. Nach 14 Tagen ging ein sechs Zoll langer weifser Wurm durch die Harnröhre ab und alle Symptome schwanden. (Die Beschaffenheit des Wurms ist nicht näher beschrieben. Ref.). — Einen ähnlichen Fall beschrieb *Lawrence* in den London med. Transact. T. II., wo mehrere hundert Würmer (von der Länge einiger Linien bis zu der von 6 Zollen) ausgeleert wurden, nachdem man Ol. Tereb. in die Blase eingespritzt und

innerlich gereicht hatte. (North American Archives of Medical and Surgical science, 1836.)

Petroselinum gegen Tripper. — Den Succus Petroselini, durch das Quetschen der frischen Pflanze gewonnen, empfiehlt *Lallemand* in Montpellier gegen acuten Tripper. Man soll mit zwei bis drei Tropfen in einem Glase Wasser p. d. anfangen, (Gazette méd. de Paris. Decbr. 1837. S. 774.)

3.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.
Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat August.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 371 Knaben,
355 Mädchen,
726 Kinder.

Es starben: 130 männlichen,
143 weiblichen Geschlechts über,
und 401 Kinder unter 10 Jahren.
674 Personen.

Mehr geboren 52.

Im August des vergangenen Jahres wurden geboren: 361 Knaben,
360 Mädchen,
721 Kinder.

Es starben: 142 männlichen,
109 weiblichen Geschlechts über,
und 426 Kinder unter 10 Jahren.

677 Personen.

Mehr geboren: 44.

Im Verhältnifs zum Monat August vor. Jahres wurden im August d. J. 5 mehr geboren, und starben 3 Personen weniger.

Wie im vergangenen Monat blieb auch in diesem der gastrische Charakter der Krankheiten der herrschende, Brechdurchfälle, Durchfälle und ausgebildete Ruhren kamen häufig vor, dabei rheumatisch-entzündliche Brustleiden. Wechselfieber wurden in einzelnen Fällen beobachtet; von Ausschlagskrankheiten nur Varioloïden, hie und da Pocken, an denen in diesem Monat 6 Personen starben, unter denen 2 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	14	17	—	—	31
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	14	15	29
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	13	17	30
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	10	11	21
Am Starrkrampf	1	—	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	2	30	35	67
An Skropheln.	—	—	3	2	5
An Gehirnwassersucht	—	—	4	—	4
Am Stickhusten.	—	—	2	1	3
An den Pocken.	1	1	3	1	6
An der Rose.	—	—	—	1	1
An der Gehirnentzündung. . .	—	—	3	2	5
An der Lungenentzündung. . .	3	2	1	2	8
An der Unterleibsentzündung. .	—	2	—	—	2
An Darmentzündung	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Halsentzündung . . .	—	—	6	1	7
An Magenentzündung. . . .	—	1	—	—	1
An Pleuritis.	1	—	—	—	1
Am Entzündungsfieber . . .	4	8	4	2	18
Am Nervenfieber.	4	7	3	3	17
Am Schleimfieber	—	1	1	—	2
Am Typhus.	—	1	1	—	2
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	10	17	39	34	100
An der Lungenschwindsucht. . .	34	24	3	2	63
An der Unterleibsschwindsucht .	1	1	—	—	2
An der Darmschwindsucht. . .	—	—	1	—	1
An Hydrops.	10	17	5	5	37
An Leberverhärtung. . . .	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht. . . .	—	—	4	—	4
An chronischem Erbrechen. . .	—	1	—	—	1
Am Durchfall	—	1	25	16	42
Am Brechdurchfall	2	—	16	18	36
An der Ruhr.	—	1	1	—	2
Am Blutsturz.	1	1	—	—	2
Am Blutbrechen.	1	2	1	1	5
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	17	19	8	11	55
An der Trunksucht. . . .	2	—	—	—	2
An organischen Fehlern . . .	2	6	4	1	13
Am Bruchschaden.	2	3	—	—	5
An Knochengeschwüren. . .	—	—	—	1	1
Am Krebs.	2	2	—	—	4
Am Brand.	—	1	—	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	9	4	13
An Darmerweichung. . . .	—	—	1	—	1
Durch Selbstmord	5	—	—	—	5
Durch Unglücksfälle . . .	12	2	—	—	14
Summa	130	143	215	186	674

Nachricht. Das August-Heft der Bibliothek der prakt. Heilkunde 1839. wird mit dem September-Heft des Journals d. prakt. Heilk. 1839. ausgegeben werden.

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Hydrocephalus acutus Infantum
in
diagnostischer und therapeutischer Beziehung,
von

Dr. Horst,
zu Cöln am Rhein.

Wenn man in Erwägung zieht, daſs angesehene Schriftsteller mehrere gelungene Kuren von der hitzigen Wassersucht der Gehirnhöhlen angeben, und andere nicht weniger bewährte Praktiker im Gegentheil die Ohnmacht der Kunst, eine mehrentheils unglückliche Behandlung offenherzig an den Tag legen, dann muſs bei jedem nachdenkenden Arzt unwillkührlich die Frage entstehen: worin liegt dieses Miſsverhältniſs? Die individuelle Constitution kann keinen Einfluſs haben: denn blühende, anscheinend gesunde, starke Kinder werden nach der Erfahrung eben so leicht, wie schwächliche weggerafft, und die verschiedenen Kurmethoden sind bis auf die neuesten Zeiten allgemein bekannt, auch von mehreren zur gehörigen Zeit, in vollem Umfang und mit Beharrlichkeit, wie-

wohl mit ungleichem Erfolg, angewandt worden; vergleicht man aber die Beschreibung von Krankheitsfällen, und die von beiden Theilen angeführten pathognomonischen Zeichen gegeneinander, so werden in mehreren Fällen Abweichungen in wesentlichen Punkten hervortreten, es wird sich ergeben, dafs von Einigen als charakteristisch angegebene Erscheinungen von Anderen hier und dort übersehen worden, unbeachtet geblieben, oder nicht unter dem von der Natur angewiesenen Stadium angeführt, andere weniger wesentliche, unstäte zu sehr herausgehoben worden sind; dafs man eine Gruppe von Symptomen, welche in dem ersten Stadium dieser wirklich vorhandenen Krankheit vorzukommen pflegen, aber auch ganz andern akuten Zuständen gemein seyn können, schon als zuverlässig, als bestimmend für eine vollendete Diagnose angenommen hat, welche in dieser Hinsicht noch keinen strengen Beweis geben; dafs man endlich von dem sicheren Wege, den die alten treuen Diagnostiker in Rücksicht der Erscheinungen so naturgemäfs vorgezeichnet haben, hier und dort abgegangen ist, wodurch nur Verwirrung in der speciellen Erkenntnifs des Falls entstanden ist, und die Ueberzeugung hervorgeht, dafs dieses Mifsverhältnifs der angegebenen Heilungen gröfstentheils in der noch schwankenden, minder festgestellten Diagnose begründet ist. Sehr richtig, und dem gegenwärtigen Bedürfnifs gemäfs, drückt sich hierüber Hr. Geheimerath *Nasse* in einem interessanten Aufsatz *) mit folgenden Worten aus: „Wäre die Diagnostik der verschiedenen Ab-

*) Ueber das häufige Vorkommen des Hydrops ventricul. cerebri bei Kindern, und dessen grofse Tödtlichkeit, in der medicinischen Zeitung, herausgegeben

weichungen, unter denen die Gehirnwassersucht vorkommen kann, fester gestellt, so würde es auch zur Verbesserung der Therapie, und dadurch zur Verminderung der Tödtlichkeit jenes Uebels möglich seyn, die gegen dasselbe von dem Einen oder Anderen passend gefundene Kurart nach der Natur und dem Bedürfnifs jedes Falls pathologisch, und für die Praxis zu scheiden."

Die vorzüglichsten Schriftsteller haben den Verlauf dieser Krankheit in gewisse Perioden oder Stadien eingetheilt. *Whytt*, *Ludwig*, *Odier*, so wie *Fothergill*, *Smyth*, *Coindet*, *Senn*, *Burns*, *Berton*, beschreiben bekanntlich drei Stadien, und diese besonders nach der Beschaffenheit des Pulses. *Frank*, *Cheyne* bezeichnen eben so viele mit dem Namen der vermehrten, der verminderten Sensibilität, und der Convulsionen mit Inbegriff der Paralyse. *Kopp* unterscheidet eine Abdominal- und Betäubungs-Periode. *Itard*, *John Davies*, *Rufz* nehmen auch nur zwei Perioden an, nämlich der Gehirnreizung und des Gehirndrucks. *Shearman*, *Abercrombie*, *Griffith*, so wie *Wichmann*, *Matthey* u. A. machen gar keine Eintheilung. *Goelis* nimmt vier Zeiträume an, wovon der erste die Turgescenz, oder die Vorboten, der zweite die entzündliche Reizung, der dritte die Ausschwitzung, und der vierte die Lähmung in sich schliefst. *Formey*, *Krukenberg* nehmen das Stadium der Vorboten und der folgenden Reizperiode zusammen, und das zweite ist nach ihnen die Zeit der Ausschwizzung mit ihren Folgen. *Klohfs* folgt in seiner Abhandlung (die Gehirnwassersucht der Kin-

von dem Verein der Heilkunde in Preufsen. Jahrgang 1834; auch in den Analekten für Kinderkrankheiten, 6tes Heft S. 49.

der, 1837) im Ganzen der Ansicht von *Krukenberg*, setzt aber nach dem Vorgang von *Goelis* noch einen Zeitraum der Vorboten voran, und nennt den ersten: Zeitraum der Vorboten oder Turgescenz, anfangender Congestion, den zweiten: Zeitraum der entzündlichen Reizung, und den dritten: Zeitraum der Ausschwizzung von Serum oder plastischer Lymphe.

Mehrere von diesen auf die inneren Vorgänge und das Wesen begründete Eintheilungen haben allerdings ihren Werth, doch scheint mir die ältere von *Whytt* bei dem primären Hydrocephalus acutus, wovon in dieser Abhandlung nur allein die Rede seyn soll, noch die angemessenste zu seyn, weil Entzündung nicht immer nachgewiesen werden kann, worüber manche Leichenöffnungen mich belehrt haben, und Ausschwitzung auch nicht jedes Mal in dem Anfang der angegebenen Exsudationsperiode wirklich erfolgt, anderntheils die verschiedenartigen Erscheinungen in dem Puls von der Natur selbst als scharf begrenzt angegeben sind, und in Verbindung mit den eigenthümlichen Kopf- und Unterleibszufällen diese von jeder andern acuten Kinderkrankheit richtiger unterscheiden. Doch wird es zweckmäfsig seyn, einen Zeitraum der Vorboten vorhergehen zu lassen, weil sie selten fehlen, zur früheren Aufmerksamkeit auf einen möglichen Ausbruch, und sonach frühzeitig einzuleitender Prophylaxis wesentlich beitragen.

Zeitraum der Vorboten.

Der Arzt hat selten das Glück, während der Vorboten in Anspruch genommen zu werden, und wird in der Mehrzahl nichts davon

gewahr, wenn er nicht als Hausfreund in einem sich darbietenden Fall eine besondere Gelegenheit hat, seinen Blick darauf zu richten, so wie es mir selbst nur ein Paar Mal gelungen ist, dieselben zur gehörigen Zeit zu beobachten. Ich habe indessen bei irgend einem Verdacht mich fast jedes Mal zu Anfang des ersten acuten Stadiums der ausgebrochenen Krankheit bei den Eltern um die Vorboten erkundigt, und bei den meisten in den Hauptzügen eine ziemliche Uebereinstimmung, fast bei allen eine bedeutende, wohl zwei Monate und länger vorhergegangene Abmagerung ohne andere aufzufindende Ursache, Verdriefslichkeit, mürrisches Wesen, eine ungewöhnliche Schläfrigkeit, öfteren Farbewechsel in dem Gesicht, Hitze, flüchtige Schmerzen in dem Kopf, Bohren in der Nase, anhaltende Stuhlverstopfungen gefunden. Der von *Odier* zuerst angeführte, von *Formey* und Anderen als Vorzeichen bestätigte trübe, molkenartige Urin mit glimmerartigen, hellen Punkten, der kleine, ganz feine, trockne Ausschlag zwischen Haut und Fleisch, an den Wangen, Lefzen, äufserer Seite der Oberarme ohne Veränderung der Farbe an der Oberhaut werden häufig als unbedeutende, weniger in die Sinne fallende Merkmale übersehen, und sind auch von mehreren genauen Beobachtern nicht aufgefunden worden; zuweilen kommen besondere Erscheinungen vor, welche gröfstentheils in der Individualität des Subjekts begründet sind. So meldet *P. Frank* (de curandis hominum morbis Epitome Libr. VI, Part. I. p. 184) von einem sehr klugen, achtzehn Monate alten Kinde, welches, so wie früher dessen Schwester, ein Opfer dieser Krankheit geworden war, dafs dasselbe

vorher hinfällig und traurig durch das Schlafzimmer geführt zu werden verlangte, und hier in jeder Ecke sorgfältig und ängstlich sich gestellt habe, als wenn es einen kaum verlorenen, sehr geliebten Gegenstand aufsuchen wolle, den es auch mit einem unbekannten früher nie ausgesprochenen Namen zu bezeichnen sich bemühte. — Ich hatte vor ein Paar Jahren einen blühenden, stark gebauten, gar nicht scrophulösen, nie zu Hautausschlägen geneigten Knaben von fünf Jahren mit ganz ovalem Schädel, behandelt, welcher aufser den gewöhnlichen Vorboten vier Wochen vor dem Ausbruch der Krankheit einen den Masern beinahe ähnlichen Ausschlag über das ganze Gesicht, und sonst nirgendwo an dem ganzen Körper, ohne alle Fieberbewegungen zu einer Zeit, wo keine Masern herrschend waren, bekommen hatte, der ohne alle Arznei sich selbst überlassen, wohl drei Wochen auf der Haut geblieben, und von selbst wieder langsam verschwunden war, worauf bald die acute Gehirnhöhlenwassersucht erschien und mit tödtlichem Ausgang sich endigte. Bei diesem Kinde war nie ein strauchelnder, unsicherer Gang, wohl aber ein eigenthümliches Seufzen und Stöhnen mit etwas trockenem Husten vorher bemerkt worden, worauf Hr. Dr. *A. Münchmeyer* (Hannöversche Annalen für die gesammte Heikunde, herausgegeben von Dr. *Holscher*) als erstes Zeichen so viel Gewicht legt. — Ein sehr kluger sechsjähriger Knabe mit ganz ovalem Schädelbau, den ich in diesem Augenblick, wo ich dieses schreibe, auf der Höhe der Krankheit während der Exsudationsperiode ärztlich behandele, grübelte, machte Pläne wohl drei Monate vorher fortwährend über allerhand unge-

wöhnliche, für das Alter bei weitem nicht reife Gegenstände, gleich einem für die Zukunft sehr besorgten Familienvater, welche er dann ganz consequent den Angehörigen auseinanderzusetzen pflegte. Ungefähr vier Wochen vor dem eigentlichen Krankenlager war er nicht mehr im Stande etwas Zusammenhängendes zu erzählen, sprang während der Rede, ohne das Angefangene gehörig ausgesprochen zu haben, gleich auf etwas anderes ganz Verschiedenes über, welches mit dem Vorigen in gar keiner Beziehung stand, bis er am Ende ganz verwirrt von selbst zu sprechen aufhörte, welches früher nie der Fall gewesen war. Man hat übrigens während der ganzen Zeit der Vorboten nie eine ungewöhnliche Schläfrigkeit, Kopfweh oder Hartleibigkeit, Stolpern bei dem Gehen bemerkt. Kurz vor dem Ausbruch der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht ging er anscheinend in dem besten Wohlseyn, aufser etwas geringem Appetit bei dem Mittagsmahl, in seinem Hause die Treppe hinauf, konnte sich aber in dem Heruntergehen nicht gut aufrecht erhalten, glitschte dann mit den Füfsen herunter, ohne sich an dem Kopf, oder sonst irgendwo im Geringsten zu beschädigen, fing nun an, jämmerlich zu weinen, bei einem Versuch zu sprechen, mit der Zunge zu stottern und zu stammeln, so dafs er auf mehrmalige Anfragen, was ihm fehle? kein einziges verständliches Wort hervorbringen konnte; er wurde gleich zu Bett gebracht, und erhielt eine Tasse Thee, worauf bald Erbrechen folgte; ½ Stunde nachher überfielen ihn heftige Convulsionen, Strabismus, Spasmus cynic. Sardon., Opisthotonus mit Zähneknirschen, Schaum vor dem Munde, wozu er früher nie Anlage gehabt hatte. Nach

dem Gebrauch passender Mittel waren die Krämpfe, welche über eine Stunde in derselben Wuth angehalten hatten, verschwunden, aber nun eine vollkommene Lähmung der ganzen rechten Seite eingetreten, wovon man an dem folgenden Morgen keine Spur mehr entdecken konnte; er war sich wieder ganz bewufst, konnte die Gliedmafsen frei nach allen Richtungen bewegen, sprach wieder vernünftig, war frei von Erbrechen, Kopfweh, allen Fieberbewegungen, Nervenleiden, und klagte über nichts. So blieb er 5—6 Tage hindurch ziemlich gut ohne den geringsten Kopfschmerz, oder Betäubung, ohne besondere Schläfrigkeit, Erbrechen, ohne alle Fieberanwandlung, kurz ohne irgend ein beunruhigendes Symptom. Am 7ten Tage, wo ich zur Verhütung der Folgen eben eine wirksame Ableitung durch ein künstliches Geschwür unternehmen wollte, kam wieder Erbrechen ohne vorhergegangene Ueberladung bei jedem Genufs irgend eines Getränks oder einer leichten Speise, kleine Fieberbewegungen stellten sich ein, und das ganze Gefolge der akuten Gehirnhöhlenwassersucht war in vollem Gange. — Ein circa 2 Jahr und 9 Monate alter, an dieser Krankheit gestorbener Knabe mit rundem Kopf, dicker Oberlippe, aufgedunsenem, skrophulösem Ansehen, weinte lange vorher Stundenlang ohne irgend eine wahrnehmbare Ursache, hatte beständig einen düstern, mürrischen Blick, und war durch Spielereien nie in seinem Leben zu irgend einem Lächeln zu bringen. — Bei einem vor drei Jahren von mir behandelten Knaben von 21 Monaten mit kugelförmigem Kopf und hervorragender Stirne ergab sich durch eine genaue Nachforschung Folgendes: das Zahnen ging früher in verschiedenen Zeit-

räumen glücklich von Statten, und das Kind konnte in einem Alter von 15 Monaten ohne Hülfe allein gehen, hatte wohl 3 Monate vor dem Ausbruch der Krankheit eine grofse Hitze besonders an dem Hinterkopf, doch nie mit örtlichem Schweifs, war zuweilen sehr tiefsinnig, zeigte auf einmal einen auffallend trüben Blick, als wenn eine schwere Krankheit ausbrechen wolle, und sah nach einigen Minuten wieder ganz klar und gesund aus den Augen, klaubte wohl zwei Monate vorher beständig in der Nase, und rieb dieselbe mit Heftigkeit hin und her, schlief seit einiger Zeit immer mit halb offenen Augen, welches früher nie bemerkt wurde; der Schlaf war selten fest und wurde durch das geringste Getöse, oder wenn Jemand nur leise den Boden des Zimmers berührte, gestört; die Farbe des Gesichts, welche beständig sehr roth, blühend war, wurde zuletzt blafsgelb; das Kind war ungewöhnlich eigensinnig, mürrisch, verdriefslich, über Alles sehr empfindlich, und hatte zugleich eine grofse Neigung in Alles zu beifsen, in die Lehne von einem Stuhl, oder in die Kleidung der Mutter, und dieses geschah augenblicklich während des Spielens ohne alle Veranlassung; gleich darauf in einer Zeit von wenigen Minuten war dasselbe wieder guter Laune und ganz artig; alle Spielsachen, die man brachte, machten auf den Augenblick eine besondere Freude, und gleich nachher wieder eine grofse Abneigung; das Kind hatte sehr lange wenig Appetit, nahm in den letzteren Wochen vor dem Ausbruch der Krankheit nicht gern Obst, auch nie etwas Süfses, welches früher immer verlangt wurde, und nahm zusehends ab, besonders an den Gliedmafsen, hatte beinahe vier

Monate vorher sehr harten Stuhl mit grofsem Drang und unbedeutendem Abgang von kurzen, weifsgefärbten, dem Hundskoth ähnlichen Stückchen, ging mit grofser Unruhe bald auf den Sitz, bald wieder davon, und äufserte eine grofse Unbehaglichkeit, wenn der Körper aus der Lage aufgehoben wurde; fiel in letzterer Zeit mehrmalen des Tags auf der platten Erde, bekam etwa vier Wochen vorher einen etwas nässenden Ausschlag hinter beiden Ohren, den die Mutter aus eigenem Antrieb mit Lycopodien-Pulver bestreut hatte, worauf jener bald verschwunden und nicht wieder erschienen ist. Das Kind hatte lange vorher und auch später immer kalte Füfse, hielt bei dem Aufheben aus dem Bette oder von dem Stuhl, selbst während des Urinlassens in aufrechter Stellung beinahe zu jeder Zeit das linke Beinchen in die Höhe *), zuckte auch mehrentheils zugleich mit dem linken Auge, und in der letzten Periode war auch die linke Seite gelähmt.

Erstes Stadium. Nach den *Vorboten*, welche bald kürzere, bald längere Zeit, zuweilen zwei, drei Monate hindurch vorhergegangen sind, folgt nun der *völlige Ausbruch der Krankheit*, nämlich das *erste Stadium* von *Whytt*, welches *Goelis* und Andere als das zweite der entzündlichen Reizung bezeichnen. *Ludwig*, *Wichmann*, *Frank*, *Coindet*, *Senn*, *Burns*, *Berton*, *Rostan* und Andere sprechen mit *Whytt* bestimmt von einem fieberhaften Zustand, wel-

*) Hr. Dr. *Conradi* hat auch an seinem eigenen an dieser Krankheit verstorbenen Kinde in der ersten Periode dieses Zeichen beobachtet, ohne dafs er in dem Gelenk etwas Widernatürliches bemerken konnte. *Hufeland's* Journal der prakt. Heilkunde. Bd. VII. St. 2, S. 12.)

cher dieses Stadium begleiten soll. *Goelis* vergleicht dagegen in der Beschreibung des entzündlichen Zeitraums den Puls mit jenem eines Greises, giebt ihn als langsam, ungleich, aussetzend an (von der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht. B. I. S. 33—34) und sagt S. 52: „in der Periode der Entzündung erscheinen peinliche Schmerzen in der Stirngegend, auf den Augendeckeln und gegen die Schläfe sich ausdehnend, ohne alle Fieberbewegung." *Formey* drückt sich bei der ersten Reizperiode vor der erfolgten Ergiefsung ebenso mit folgenden Worten aus: „Obgleich die Kinder sehr krank und leidend, auch bettlägerig sind, so ist doch kein eigentliches Fieber vorhanden." (Vermischte Schriften B. I. S. 189—90); auch *Smyth, Brichteau* halten in dem ersten *Whytt's* Stadium das Fieber für kein nothwendiges Symptom. *Klohſs* (Gehirnwassersucht der Kinder, 1837) sagt in dem zweiten Zeitraum, oder nach ihm der entzündlichen Reizung S. 29: „eigentliches Fieber ist nur selten vorhanden," und bei der Wiederaufnahme der hauptsächlichsten Symptome der entzündlichen Reizung S. 31 wird von dem Puls, dem Fieber gar keine Erwähnung gethan. Einige Lehrbücher bezeichnen ebenfalls, wie *Goelis*, in dem Zeitraum der ausgebildeten Entzündung den Puls als sehr verschieden und veränderlich, langsam, ungleich und aussetzend ohne alle Fieberbewegungen. — Es ist wahrscheinlich, dafs jene Schriftsteller, welche von dem frequenten Puls, dem Fieber keine Meldung thun, den acuten und den chronischen Zustand nicht auseinander gehalten haben; selbst *Odier* scheint diesen Vorwurf zu verdienen, indem er (Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch prakt. Aerzte,

Bd. IX. 2. St. S. 303) sagt: „bisweilen kömmt ein kleines Fieber hinzu," und S. 325: „diese erste *Whytts*-Periode, deren Dauer allemal verschieden und ungewifs ist, währt bisweilen einige Wochen, ja wohl gar einige Monate, bisweilen nur etliche Tage." Meine Erfahrungen stimmen indessen mit jenen von *Whytt* und Andern vollkommen überein, und ich habe während dieses Stadiums durchgehends einen schnelleren, häufigeren Puls, als der Normalzustand des Kindes nach dem verschiedenen Alter mit sich bringt, kurz, wahrnehmbare Fieberbewegungen, zwar nicht häufig in so grellen Zügen, wie Einige dieselben schildern, auch bei weitem nicht in dem heftigen Grad, wie in dem letzteren Zeitraum gefunden. Wie könnte auch eine angeblich entzündliche Reizung in einem so zarten, edlen Organ ohne fieberhafte Aufregung denkbar seyn?

Das *zweite Stadium* (*Goelis* dritter Zeitraum der anfangenden Ausschwitzung) beginnt nach *Whytt* mit einer plötzlichen Veränderung des Pulses, welcher bis dahin frequent, nun auf einmal ganz langsam wird, und in diesem Zustand mit gleichzeitiger Verschlimmerung der übrigen Zufälle eine Zeitlang verweilt; womit *Ludwig*, *Odier*, *Wichmann*, *Shearman*, *Burns*, *Rostan*, *Evanson* u. m. A. vollkommen übereinstimmen. *Goelis* spricht dagegen von einem schwachen, weichen, eben so unregelmäfsigen Puls, wie in der vorigen, entzündlichen Periode, l. c. S. 53 und S. 41: „der Puls wird bei seiner zunehmenden Unregelmäfsigkeit auch immer schwächer." *Formey* erklärt sich eben so schwankend, nennt den Puls träge, irregulär bei der erfolgten Ergiefsung, ohne besonderes Gewicht darauf zu le-

gen, und sagt l. c. S. 190: „überhaupt sind die aus dem Puls hergeleiteten Zeichen höchst veränderlich, der Puls schlägt bald langsam, bald accelerirt, so dafs daraus nichts zur Diagnose zu entnehmen ist." *S. Vogel* (*Hufeland's* Journal Bd. LXIII. St. 2. S. 9) nimmt ebenfalls wenig Rücksicht auf den Puls, und behauptet S. 47: auf den Puls könnte man, wie überhaupt bei solchen Kindern, wenig rechnen; auch findet man in den angeführten Krankheitsgeschichten gar keinen langsamen Puls angegeben. *E. Rufz* (Gazette médicale de Paris. Mai 1835. Nr. 21.) fand den Puls in 27 Fällen in den zwei oder drei ersteren Tagen gegen das Gewöhnliche langsam. *P. H. Green* (Repertorium der neuesten medicinischen Literatur des Auslandes, von Dr. *Behrend*. 1836. Bd. II. No. 10. über das Wesen, die Ursache, den Verlauf und die Behandlung des Hydrocephalus der Kinder), gibt die Langsamkeit des Pulses ganz in dem Anfange der Krankheit an S. 168 und drückt sich über den Puls unbestimmt und unrichtig aus, gibt aber zu, dafs der Arzt selten früher zu der Krankheit kommt, als bis sie bereits einige Fortschritte gemacht hat, welches besonders in der Hospital- und Armen-Praxis der Fall wäre; und auf diese Art ist es nur zu vereinigen, wenn er S. 181 sagt; „in der ersten Periode wird die Cirkulation nicht bethätigt, sondern eher verzögert, daher gäbe es eher einen langsamen, als beschleunigten Puls;" so führt derselbe einige Krankheitsgeschichten an; worin er den Puls als langsam an dem ersten, zweiten Tage angibt, gesteht indessen selbst S. 199: dafs die Kinder viel zu spät, gewöhnlich erst in dem zweiten Stadium in das Hospital gebracht würden. *Matthey* (über die

Gehirnwassersucht etc. S. 53) will ebenso den langsamen Puls bisweilen im Anfange der Krankheit beobachtet haben, ehe man annehmen könne, dafs der Ergufs schon geschehen sey. Hr. Geheime Rath *Wendt* (Handbuch der Kinderkrankheiten systematisch dargestellt, dritte Auflage) erwähnt in der Darstellung der Diagnose des acuten Hydrocephalus kein einziges Wort von einem langsamen Puls; einige Abhandlungen in Zeitschriften berühren eben so wenig, oder zu unbestimmt diese Langsamkeit des Pulses, die ich mit *Whytt* in allen mir vorgekommenen primären Fällen beobachtet habe.

Das *dritte Stadium* (der vierte Zeitraum von *Goelis*). Der bis dahin langsame Puls wird wieder frequenter, die Geschwindigkeit bleibt und steigt mit Verschlimmerung aller Zufälle bis zum Tode, womit fast alle Schriftsteller übereinstimmen.

Der ganze Verlauf der Krankheit wird nach der Stufenfolge von nachstehenden Erscheinungen begleitet.

Erstes Stadium von Whytt.

Fieberbewegungen machen den Anfang mit einem frequenten, zuweilen härtlichen, zuweilen weichen Puls, zu 90, 100, 110 bis 130 Schlägen und darüber nach dem verschiedenen Alter binnen einer Minute, mit Verschlimmerung gegen den Abend; ein einziges Mal habe ich den Puls bei einem fünfjährigen Knaben in den zwei ersten Tagen dieser Periode sehr frequent, und an den folgenden Tagen, ehe es zur Exsudation kam, bedeutend langsamer, doch immer noch frequenter, als in dem Normalzustand des Kindes gefunden; die Hitze der

Haut ist dabei nicht besonders grofs, und der Durst mäfsig, die Haut ist bei Einigen trocken, bei Andern feucht; in ein Paar Fällen habe ich sogar einen allgemein verbreiteten profusen Schweifs in den ersten Tagen ohne alle Erleichterung beobachtet. Die Kinder fühlen überhaupt eine Schwäche und Schwere in den Gliedern, so dafs sie von Anfang an fortwährend zu Bette liegen; gleichzeitig ist ein heftiges Kopfweh durch die Stirne von einer Schläfe zu der andern mit einer lästigen Spannung, welche zuweilen nachläfst und mit ungleicher Heftigkeit wiederkehrt. Wo der Kopfschmerz in seltenen Fällen fehlt, welches ich in ein Paar Fällen bemerkt habe, klagen ältere Kinder über einen Schmerz in dem Nacken und den Gliedern; der Kopf ist im ganzen Umfange heifs anzufühlen und senkt sich durch seine eigene Schwere, Neigung zum Schlaf ohne wirklich erquickenden Schlaf ist vorhanden, selten bemerkt man Delirium; die Augen sind lichtscheu, meistens nur halb offen, und ziehen sich hinter die obern Augenlider zurück, noch mehr, wenn man diese in die Höhe heben will; in zwei Fällen habe ich indessen die Augen während dieses ganzen Stadiums beständig geschlossen gesehen. Die Pupille ist gewöhnlich verengert, das Gehör scharf empfindlich, die Nase fast immer trocken, und wird häufig hin und her gerieben; die Lippen sind dürr, zuweilen aufgesprungen, die Zunge mit weifsem dünnem Schleim überzogen, zuweilen auch rein und feucht, die Zähne knirschen mitunter; in einigen Fällen jedoch erst später in der folgenden Periode; eine flüchtige Röthe wechselt mit Blässe auf dem Gesicht, und der Ausdruck hat etwas Eigenthümliches, Fremdartiges; das Athemhoh-

len ist von Anfang an ziemlich leicht, wird in der Folge zuweilen von Seufzen, Stöhnen unterbrochen, die ausgehauchte Luft ist in einigen Fällen von Anfang an übelriechend, und mehrentheils diese ganze Periode hindurch erfolgt Erbrechen öfter des Tags, welches durch den Genuſs von Flüssigkeiten, durch jede Bewegung, aufrechte Stellung bald erweckt, und durch eine horizontale Lage beruhigt wird. *Wichmann* (Ideen zur Diagnostik, 3. Thl. S. 60) beobachtete indessen ein Kind, bei welchem sich sogleich Neigung zum Erbrechen einstellte, wenn es ein wenig niedrig mit dem Kopfe oder auf dem Rücken lag. Der Stuhlgang ist bei den meisten sehr verstopft, so daſs starke Purgirmittel fast gar keine Wirkung thun, und wenn er erfolgt, so ist er zähe, grüngelb, braun; der vorher oft ausgedehnte Unterleib sinkt ohne vermehrte Darmausleerung zusammen, als wenn die Bauchwand gegen das Rückgrath gedrängt wäre; einige klagen auch über wiederkehrende Leibschmerzen, der Urin geht sparsam ab, ist trüb, zuweilen weiſslich mit einem schleimigen Bodensatz; das ergriffene Kind ist überhaupt niedergeschlagen, begehrt weder Speisen noch Trank und verschmäht auch nichts, antwortet sehr wenig und mit kurzen Worten auf die vorgelegten Fragen, erkennt die Umstehenden an der Stimme und Sprache, ist immer verdrieſslicher Laune und läſst sich ungern durch Einnehmen von Arzneien aus dem Schlummer erwecken. Dieses Stadium pflegt mit dem frequenten Puls in Verbindung der eigenthümlichen Kopf- und Unterleibszufälle gewöhnlich bis auf den 7ten, 9ten, zuweilen 11ten, selten den 14ten Tag fortzudauern, worauf dann eine plötzliche Ver-

änderung als Anfang der folgenden Periode wahrgenommen wird.

Zweites Stadium.

Die Geschwindigkeit des Pulses verliert sich auf einmal, derselbe wird sehr langsam, häufig langsamer, als der Normalzustand des Kindes mit sich bringt, zu 54, 60 Schlägen in einer Minute, dabei nimmt die Hitze nicht ab, sondern wird an einzelnen Theilen stärker, die frühere Unruhe geht in einen apathischen Zustand über, das Kind bleibt ruhig in horizontaler Lage meistens schräg, mit dem Kopf rechts, mit den Füſsen links, oder umgekehrt, mit etwas in die Kissen eingebohrtem Kopf liegen, hat in dem Verlauf gewöhnlich eine Hand unter dem Kopf auf jener Seite, wo dasselbe aufliegt, die andere zuweilen an den Genitalien, und wird unruhig, wenn es in die Höhe gehoben wird, ist auch unvermögend sich selbst aufzurichten; ein düsterer Ernst und eine drohende Miene wechseln mit dem Ausdruck eines tiefen Leidens; die vorher krankhaft erhöhte Empfindlichkeit der Augen geht in Unempfindlichkeit über, mit anfangender und fortdauernder Erweiterung der Pupille, Täuschung des ohnehin immer schwächer werdenden Sehevermögens: so sagte mir selbst ein Knabe von 6 Jahren in dem Augenblick, wo er etwas munter war, daſs er nicht gut sehen könne; die Meisten schlafen wenig und mit halb offenen Augen, Einige haben die Augen beständig geschlossen, werden in dem Verlauf völlig soporös, wenig oder gar kein Delirium stellt sich ein, die Nase bleibt trocken, das Zähneknirschen dauert entweder fort, oder kömmt nun zum Vorschein, Mehrere machen ein kurzes,

einsilbiges, klägliches Geschrei, fahren mit einer Hand schnell nach dem Gesicht, über den Kopf, als wenn sie eine Fliege wegjagen wollten, und lassen jene, wie durch ihre eigene Schwere eben so schnell wieder zurückfallen. Der oben angegebene Knabe schwebte wie ein am bösartigen Typhus Leidender mit beiden ausgestreckten Armen in einer gewissen Höhe über der Bettdecke in horizontaler Richtung hin und her, wickelte die Leintücher hoch über einander, hielt dann den ausgestreckten rechten Arm und Zeigefinger mit geschlossenen Augen in gerader Richtung voran, als wenn er damit Etwas bezeichnen wollte. Einige kauen und schnalzen mit dem Mund, bohren fortwährend in der Nase; das Gesicht wird abwechselnd blaſs und roth, die ausgehauchte Luft hat zuweilen einen faulen Geruch, man hört zuweilen Seufzer, die gleichsam einem unterbrochenen Weinen ähnlich sind; das Erbrechen hört gewöhnlich in diesem Stadium auf, die Verstopfung des Stuhls bleibt hartnäckig, Einigen gehen Würmer ab, der Harn flieſst sparsam und ist verschieden, zuweilen ohne, zuweilen mit einem weiſsen oder röthlichen, bei Einigen mit einem kleyenartigen Bodensatz. Die Haut ist dürr, die Abmagerung des Körpers nimmt zu. Die Zufälle lassen in dem Verlauf zuweilen etwas nach, das Kind kömmt zu sich, zeigt wieder Antheil an Spielsachen nach der gewohnten Manier, so daſs die Umstehenden wieder neue Hoffnung gewinnen, aber nach einigen Augenblicken kehrt der vorige schlimme Zustand wieder zurück. Der langsame Puls bleibt gewöhnlich vier, fünf, in einigen Fällen sechs Tage hindurch, selten länger unun-

terbrochen, worauf das dritte und letzte Stadium mit den besonderen Eigenheiten folgt.

Drittes Stadium.

Der bisher langsame Puls wird auf einmal mit eintretenden starken Fieberbewegungen wieder frequent und bleibt in diesem Zustand mit steigendem Grade bis zum Tode; das Fieber ist durchgehends weit heftiger, die Geschwindigkeit des Pulses in dem Verlauf weit gröfser, als in dem ersten Stadium, dazu gesellen sich folgende Erscheinungen: tiefer, anhaltender Sopor, brennende Hitze über den ganzen Körper, besonders am Kopf, mit gewöhnlich kalten Füfsen, hektische Röthe auf den Wangen mit colliquativen Schweifsen, scharfer Thränenflufs des einen oder anderen Auges, dunkle und glanzlose mit Schleim bedeckte Hornhaut, vollkommene Amaurose mit Blutunterlaufungen auf der Albuginea, zuweilen ist ein Auge weit offen, das andere geschlossen; selten bleiben beide ganz geschlossen, welches ich an einem an dieser Krankheit gestorbenen Knaben beobachtet habe, wobei zu bemerken war, dafs gleich nach dem Tode das rechte Auge, an welcher Seite auch der Gehirnventrikel vorzüglich von Wasser strotzte, weit offen stand, das linke Auge aber geschlossen blieb; dazu gesellen sich Stumpfheit des Gehörs, schwarzbraunes Aussehen der Zunge und Zähne, sehr erschwertes Schlingen, fortwährende Lage des Kopfs nach einer oder der andern Seite des Gesichts, und zuweilen augenblickliches Erscheinen von Convulsionen bei einer Wendung des Kindes nach der entgegengesetzten Seite, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, bald tonische, bald clonische Krämpfe der Gliedmafsen, und oft Läh-

mung der anderen Hälfte; kurzer Athemzug, zuweilen unwissend abgehender flüssiger Stuhl, zurückgehaltener Urin, bei Einigen Röthe der Fingerspitzen und der hohlen Hand; zuweilen erscheint ein weifser Frieselausschlag an dem Halse und der Brust, der Puls wird endlich schneller und schneller, zuletzt kaum zu zählen, sehr schwach, unregelmäfsig, aussetzend; das Einathmen bleibt ein Paar Mal hinter einander sehr lange zurück, welches in Verbindung mit einem schwachen Schleimrasseln auf der Brust eine fast augenblickliche Auflösung ankündigt: einer meiner Patienten that noch kurz vor dem Tode einen lauten Schrei. Diese letzte Periode dauert gewöhnlich drei, vier Tage, selten länger; ich sah dieselbe in einem Falle schon nach 24 Stunden beendigt. Die ganze Krankheit durchläuft bei einem unglücklichen Ausgang mit allen drei Stadien, ohne die Vorboten, einen Zeitraum von 14 bis 17 Tagen. Bei einem Knaben von fünf Jahren sah ich den Tod schon am 13ten, bei einem andern von zwölf Jahren erst am 20sten Tage erfolgen, welches als Ausnahme betrachtet werden kann.

Die bewährtesten Praktiker behaupten, dafs die primär-akute Wassersucht der Gehirnhöhlen in dem ersten Stadium *Whytt's* fast nicht mit Gewifsheit zu erkennen sey, womit ich vollkommen übereinstimme. Die Hauptsymptome fehlen zuweilen, oder kommen erst in einem späteren Zeitraume zum Vorschein, und werden, wenn sie auch frühzeitig vorhanden sind, eben so oft bei andern, ganz verschiedenen Krankheitszuständen wahrgenommen; nach *Whytt* konnten diejenigen, welche kein allzu-

starkes Kopfweh hatten, auch das Licht besser ertragen, und *P. Frank* erzählt von einem zwölfjährigen Mädchen, daſs dasselbe nie lichtscheu gewesen sey, und noch 6 Tage vor dem Tode die Sonnenstrahlen nicht gescheuet habe. Bei einem vier Jahre alt gestorbenen Kinde habe ich während des ganzen Verlaufs nie halboffene, sondern immer festgeschlossene Augen, und Zähneknirschen zuerst am 10ten Tage der Krankheit bemerkt; anderntheils findet man zuweilen Kinder in gesunden Tagen mit halboffenen Augen, andere unter Zähneknirschen schlafen, welches in diesem Fall in Krankheiten keine besondere Bedeutung hat. *Ludwig* meldet, daſs das Erbrechen zuweilen gefehlt habe, und *Macbride* fand bei einigen gar keinen Ekel und Appetit bis zum Tode, welches auch *Ludwig* bei einem Knaben beobachtet hat (*Christ. Ludwig* de Hydrope cerebri puerorum, in: *Baldinger* Syllog. selectiorum opusculorum Vol. V. p. 136). Hr. Medicinal Rath *Wolff* bemerkte an seiner eigenen achtjährigen an dieser Krankheit gestorbenen Tochter Erbrechen zuerst 6 Tage vor dem Tode nur drei Mal des Tags, und später nicht mehr (*Hufeland's* Journal Bd. XV. St. 3. S. 151). Das oben unter den Vorboten beschriebene Knäbchen von 21 Monaten hatte zuerst Erbrechen am 8ten Tage der Krankheit, welches die Eltern zuerst aufmerksam machte und Veranlassung gab, mich rufen zu lassen; dieses dauerte bei schon vorhandenen Zeichen von anfangender Ausschwitzung zwei Tage lang und hörte dann wieder auf; dagegen sind mir mehrere Fälle bei Kindern vorgekommen, welche über heftige Kopfschmerzen von einer Schläfe zu der andern mit groſser Empfindlichkeit der Augen und Ohren klagten, hartnäcki-

ges und anhaltendes Erbrechen, besonders in aufrechter Stellung, bei reiner Zunge und Mangel an besondern Diätfehlern, starke Stuhlverstopfung, Vorliebe zur horizontalen Lage mit akutem Fieber hatten, und sonach das Daseyn dieser Krankheit befürchten liefsen, doch gegen meine Erwartung in einer Zeit von wenigen Tagen durch den Gebrauch gewöhnlicher Mittel wieder hergestellt wurden. So bemerkt man auch nicht selten vor dem Ausbruch akuter Exantheme, besonders eines anomalen Friesels, mehrere Tage hindurch bei Kindern anhaltendes Erbrechen und Symptome von Gehirnleiden, welche auch in dem ersten Stadium der Gehirnhöhlenwassersucht vorkommen, aber nach der Ablagerung des Ausschlags auf die Haut erst die wahre Natur entlarven; ich hatte in dem Jahre 1813 an dem auch bei uns in Cöln und der Umgend durch die grofse Niederlage furchtbar gewordenen Typhus contagiosus leidende Zwillinge von drei Jahren in der Behandlung zu einer Zeit, wo aufser diesen Kleinen, welche in kurzer Zeit nach einander erkrankten, kein Einziger in dem Hause von dem Fieber ergriffen war, bei welchem das vorherrschende Gehirnleiden, durchdringender Kopfschmerz, grofse Hitze daselbst, Schlafsucht, Zähneknirschen, Erbrechen, Stuhlverstopfung etc., den gröfsten Verdacht in diesem zarten Alter auf eine mögliche akute Gehirnhöhlenwassersucht erregen konnte, bis der Ausbruch von Petechien erst am 7ten Tag die Krankheit enthüllte, wovon beide wieder hergestellt wurden.

Bei jüngeren Kindern macht bekanntlich das beschwerliche Zahnen häufig Zufälle, die dieser Gehirnaffection ähnlich sind, aber durch

das Hervortreten des einen oder andern Zahnes wieder verdrängt werden. *Wendt* glaubt eine Verwechslung mit Wurmzufällen oder Nervenfieber kaum möglich, doch stimmen *Ludwig*, *Wichmann*, *Goelis*, *Frank*, *Heineken* mit mehreren Andern dafür, und *Fothergill* gesteht mit grofser Offenherzigkeit, dafs er sich zwei bis drei Mal in dieser Krankheit geirrt habe, indem nach dem Gebrauch anthelmintischer Mittel Würmer abgegangen wären. Macht uns doch unlängst Hr. Geheime Rath Dr. *Pittschaft* (*Hufeland's* Journal Bd. LXXXVI. St. 3. S. 82) hierüber mit seiner eigenen nicht erfreulichen Erfahrung bekannt, dafs gar manches gastrische Gallen- oder Wurmfieber als akuter Wasserkopf behandelt worden sey, welches mir auch in ein Paar Fällen vorgekommen ist. Bei etwas älteren, schwächlichen Kindern, welche die Zahnperiode überstanden haben, hat das erste Stadium häufig eine täuschende Aehnlichkeit mit einem gastrisch-nervösen Fieber, und ist davon in einigen Fällen nicht leicht zu unterscheiden; mehrere von *Gölis* und Anderen angegebene Unterscheidungszeichen sind nicht zureichend; die meisten Symptome, welche in dem ersten Stadium des Hydrocephalus acutus vorkommen, werden auch häufig in den ersten Tagen eines typhösen Fiebers beobachtet, und jene, welche dort gewöhnlich nicht bemerkt werden, fehlen auch in mehreren Fällen beim Typhus; andere, welche als zureichend und entscheidend angenommen werden könnten, beobachtet man in typhösen Fiebern gröfstentheils auf der Höhe der Krankheit, nämlich in einer Zeit, wo die Diagnose dieses Uebels durch das Hervortreten eigenthümlicher, charakteristischer Erscheinungen ohnehin schon klar geworden ist.

Unter allen schwankenden Zufällen ist das von *Gölis* erwähnte Zusammenfallen des Bauches ohne vermehrte Darmausleerungen in Verbindung der übrigen Erscheinungen noch eins der vorzüglichsten und sehr zu beachten, ist aber auch nicht in allen Fällen vorhanden, und wo es sich findet, nicht immer ein ganz untrügliches Zeichen, wovon ich mich noch kürzlich überzeugt habe: Ein vorher ganz gesundes, munteres, fünf Jahr altes Mädchen, wurde nach lang vorhergegangenem Schmerz und grofser Hitze am Kopfe von einem Fieber ergriffen, mit frequentem, etwas vollem, härtlichem Puls, ohne Brust- und Unterleibsleiden, klagte über Kopfschmerz durch die Stirne von einer Schläfe zu der andern, hatte beständige Neigung zum Schlaf, lichtscheue Augen mit zusammengezogener Pupille, empfindliches Gehör, klaubte häufig in der immer trockenen Nase, knirschte am folgenden Tage öfters mit den Zähnen, welches in gesunden Tagen gar nicht bemerkt wurde, bohrte mit dem Gesicht in einer schiefen Seitenlage in das Kissen, bekam täglich mehrmaliges Erbrechen bei hartnäckiger Stuhlverstopfung, und nur wenig mit ganz dünnem Schleim belegter Zunge, weichem etwas aufgetriebenem, gewölbtem Unterleib ohne alle schmerzhafte Empfindung daselbst, fuhr mit der Hand öfters über das Gesicht, den Kopf, und schnell wieder herunter, die Haut blieb immer trocken, und man bemerkte wenig Urinabgang. Wiederholte Anlegung von Blutegeln, fortgesetzte kalte Umschläge; Calomel in grofser Gabe, andere antiphlogistische Purgirmittel, Klystiere etc. konnten keine Veränderung erzwingen. Am 5ten Tage der Krankheit fiel der bis dahin aufgetriebene Leib ohne erfolgten

Stuhl plötzlich zusammen, als wenn die Bauchwand gegen das Rückgrath gedrängt wäre, wodurch ich nicht wenig erschrak und das Kind beinahe für verloren hielt; die übrigen Zufälle hielten an, der Puls hatte noch immer circa 110 Schläge, war übrigens klein, weich und regelmäfsig; vom 5ten auf den 6ten Tag war dasselbe während der Nacht sehr unruhig gewesen und noch kein Stuhl erfolgt; Erbrechen und die übrigen Kopfzufälle mit wenigem Urinabgang hielten an, am 7ten Tage hörte das Erbrechen auf, durch fortgesetzte, geschärfte Klystiere war ein geringer Stuhlabgang erfolgt, und der Blick ein wenig freier geworden, das Kind konnte das Tageslicht besser ertragen, der Kopfschmerz, die Hitze waren sehr vermindert, der Puls hatte noch 95 Schläge. Am 8ten Tage war die Patientin munterer und ohne allen Hang zum Schlaf, häufiger breiartiger Stuhl erfolgt und der Urin in grofser Menge abgegangen; die Hitze fast ganz verschwunden, der Puls hatte nur 85 Schläge. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten war eine allgemein verbreitete wohlthätige Ausdünstung eingetreten, viel Urin abgegangen und ein ruhiger erquickender Schlaf erfolgt. Am 9ten war das Fieber mit allen Zufällen verschwunden und die Krankheit vollkommen entschieden.

Aehnliche Beispiele findet man hier und dort unter der Rubrik von geheilten akuten Gehirnhöhlenwassersuchten aufgezeichnet, welche indessen dafür keinen strengen Beweis geben, selbst der von *Odier* angeführte eigenthümliche Habitus der Erkrankten ist nicht immer für das Daseyn dieses Uebels an und für sich beweisend und leicht Täuschungen unterworfen, be-

sonders wenn der behandelnde Arzt nicht Gelegenheit gehabt hat, das leidende Kind früher schon sowohl im gesunden als anderweitig krankem Zustande zu beobachten, und *Odier* l. c. S. 325 gesteht selbst, obschon er diesem Habitus in Rücksicht der Diagnose mehr Gewicht gibt, als den übrigen Zufällen, dafs es auch Fälle gebe, und zwar unglücklicherweise sehr viele, wo die tiefste Einsicht des erfahrensten Arztes dieses Uebel nicht zu ergründen vermöge. Ganz übereinstimmend hiermit sind folgende Worte eines *P. Frank*: Multum quidem a recentioribus fuit superadditum, sed quod dolenter hic fatemur, non satis, quin errori in diagnosi saltem sub morbi initio quam plurimus in hanc usque diem et fuerit, et diu mansurus sit locus. l. c. p. 181.

Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten Stadium. Hier entwickeln sich Symptome, welche die bisher dunkle Vermuthung enthüllen, ja zur Gewifsheit bringen, und hierin liegt, obwohl in den meisten Fällen zu spät, die ganz zuverlässige Erkenntnifs des Falls. Die bewährtesten Schriftsteller halten nämlich den langsamen Puls unter den oben angeführten Erscheinungen für eins der unterscheidensten Zeichen, und meine häufigen Erfahrungen stimmen damit vollkommen überein; ich habe dieses Symptom in dem primären Hydrocephalus acutus so charakteristisch und beständig gefunden, dafs mir noch kein einziger Fall eines an dieser Krankheit gestorbenen Kindes vorgekommen ist, wo ich diesen langsamen Puls vermifst hätte; es gibt keine akute Kinderkrankheit, worin diese so regelmäfsig erscheinende und abwechselnde Pulsart von dem frequenten zu

dem ganz langsamen, von diesem wieder zu dem sehr geschwinden Puls in einem kurzen Zeitraum von 14—17—21 Tagen mit bestehenden und täglich sich verschlimmernden Kopfzufällen aufser der in Rede stehenden wahrgenommen wurde, und *Dance* sagt sehr richtig: der Hydrocephalus acutus infantum beruht auf einer Symptomenreihe, die ihn von jedem andern akuten Gehirnleiden ganz vollkommen unterscheidet. Es ist zwar denkbar und möglich, dafs ein von dieser Krankheit wirklich ergriffenes Kind durch eigene Naturkraft oder irgend eine besondere Kurmethode schon während des ersten Stadiums hergestellt werde, ehe der langsame Puls sich entwickeln kann, wovon einige Beispiele bekannt geworden sind, oder dafs der Ausschwitzung vorgebeugt werde, und die Krankheit ihren ganzen Verlauf von zwei, drei Wochen ohne langsamen Puls bis zur Entscheidung durchwandere, so wie *Odier* selbst mehrere Fälle angibt, wo der Puls auf der Höhe der Krankheit nicht langsam geworden wäre, sondern beständig einen gewissen Grad von Geschwindigkeit beibehalten hätte, und *Matthey* ebenso einen Uebergang von der ersten in die dritte Periode ohne langsamen Puls, und dennoch erfolgte Ergiefsungen beobachtet zu haben bemerkt; allein in dem ersteren sowohl als in dem zweiten Fall mag aus den übrigen stark hervortretenden Zufällen immerhin ein grofser Verdacht hervorgehen, dafs die fragliche Krankheit vorhanden sey, doch wird es schwerlich zur Genüge dargethan werden können. Bösartige Fieber mit congestivem Zustand des Gehirns, oder aus allgemeinen Ursachen sowohl in dem zarten Alter, als auch in den späteren Jahren mögliche Hirnentzündungen

können eine täuschende Aehnlichkeit in den übrigen Symptomen, so wie auch Ergiefsungen hervorbringen, welche aber mit jener in keine Verbindung zu bringen sind, und nur in dieser Hinsicht läfst sich die Behauptung *Matthey's* rechtfertigen, dafs der langsame Puls nicht bei jedem innerlichen Wasserkopf vorhanden sey, und die zweite Periode nicht stets so rein, so beständig wäre, als *Whytt's* Beschreibung zu gestatten scheint. Ich habe unlängst ein mit vielen Geistesanlagen begabtes, sonst immer sehr artiges gefälliges Knäbchen von vier Jahren in der Behandlung gehabt, welches vor dem Ausbruch der Krankheit gegen seine Gewohnheit mürrisch, verdriefslich, lange vorher über tiefe Kopfschmerzen klagte, ungewöhnlich schläfrig war, und später die meisten in dem ersten akuten Stadium vorkommenden Erscheinungen an den Tag legte, wodurch ich selbst in die gröfste Angst und Besorgnifs wegen eines bevorstehenden üblen Ausganges bei diesem sehr geliebten Kinde gesetzt wurde, und deswegen Alles zur gehörigen Zeit versuchte, was nur ein Hydrocephalus acutus in dem ersten Stadium fodern konnte; da aber gegen den 9ten, 11ten Tag der Krankheit der langsame Puls noch nicht erschienen, sondern derselbe noch immer, und auch später frequent geblieben war, wurde ich von Tag zu Tag beruhigter, konnte sonach mehr Hoffnung schöpfen, und der Knabe wurde nach Verlauf von drei Wochen glücklich hergestellt. Es würde mir nicht in den Sinn gekommen seyn, diesen Fall als akute Gehirnhöhlenwassersucht angeben zu wollen, selbst dann noch nicht, wenn das Kind unglücklicherweise gestorben und bei der Leichenöffnung wirklich eine Ergiefsung in

dem Gehirn vorhanden gewesen wäre, welche hier auch ganz andere Resultate zu Tage gefördert haben würde. Man findet nämlich bei den sekundären Fällen häufig nur eine seröse Infiltration, einen Erguſs von coagulabler Lymphe zwischen und über den Gehirnhäuten, und die Corticalsubstanz feuchter als gewöhnlich, oft wenig oder gar keinen Erguſs in den Ventrikeln, da im Gegentheil bei dem primären Hydrocephalus acutus gröſstentheils eine besondere Trockenheit der Gehirnhäute, der ganzen oberen Gehirnfläche und eine gröſsere Ausschwitzung in den Gehirnkammern, zuweilen Zerstörung des Septum mit Erweichung des Fornix, der Corp. striat. und der Thalam. Nervor. opt. mit mehr oder weniger bedeutendem Erguſs in den Kanal des Rückgraths vorgefunden wird.

Bei einem mit andern Leiden complicirten Fall kann indessen der langsame Puls auf der Höhe der Krankheit zuweilen fehlen, und das letzte Stadium mit Uebergehung des zweiten plötzlich eintreten, welches auch *Coindet* richtig bemerkt, und meine Beobachtung in folgendem noch kürzlich vorgekommenen Fall bestätigt: ein 2 Jahr und 9 Monate alter Knabe mit aufgedunsenem, skrophulösem Ansehen, dicker, aufgeworfener Oberlippe, wurde im Frühjahr 1839 von dem herrschenden Keichhusten ergriffen; nach einer vorhergegangenen Erkältung hatte sich während der ersten Tage des anfangenden Stad. convulsiv. unter fortdauerndem convulsivischem Husten mit Erbrechen ein starkes Fieber entwickelt, mit groſser Beklemmung der Brust, groſser Neigung zu profusen Schweiſsen, anfangender Diarrhöe,

Schwämmchen in dem Munde, sehr frequentem Puls ohne Zeichen von Zahnarbeit; am 4ten Tage des immer heftiger gewordenen Fiebers und bisher häufig wiederkehrenden convulsivischen Hustens, trat letzterer auf einmal in den Hintergrund, das Kind hustete gar nicht mehr, dagegen trat tiefer Sopor ein mit halboffenen Augen, und hielt fortwährend an, heftige Schweifse, besonders am Kopfe, dauerten fort, die Lage des Leidenden im Bette war mit dem Kopf schief nach der linken Seite gerichtet, der Puls blieb immer sehr geschwind. Am 5ten Tage konnte er mit offenen Augen nichts mehr erkennen, war völlig amaurotisch, ganz frei von Hustenreiz, immer in tiefem Sopor mit sehr enger Respiration, fortwährend sehr schnellem Puls. Am 6ten Tage starre, weit offenstehende Augen, Zähneknirschen, Schaum vor dem Mund, anhaltender tiefer Sopor, heftige Convulsionen der linken und völlige Lähmung der rechten Seite, sehr kurze Respiration, gar kein Husten, immer sehr geschwinder Puls. Am 7ten Tage blieben alle Zufälle dieselben, nur in steigendem Grade. Am 8ten wurde unter fortwährenden genannten Zufällen das Athemhohlen auf einmal ohne den geringsten Hustenreiz sehr ungleich, das Kind machte vier, fünf Mal hintereinander einige sehr kurze Inspirationen, worauf dann der Athemzug wieder etwas freier wurde, der Puls war nun kaum zu zählen, sehr unregelmäfsig, aussetzend, worauf nach einigen Minuten, und zwar am 8ten Tage des Fiebers der Tod erfolgte. Die Leichenöffnung zeigte gar nichts Entzündliches in dem Gehirn, nicht einmal stark aufgetriebene Blutgefäfse. Zwischen den Gehirnhäuten lag ein seröser Ergufs, aber weniger in dem lin-

ken Gehirnventrikel, dagegen eine Menge ausgetretener Flüssigkeit in der linken Brusthöhle, die rechte enthielt gar nichts davon, an den Lungen, Herz, Leber und übrigen Eingeweiden war nichts Besonderes zu bemerken. Einen ähnlichen Fall von einer zu dem Keuchhusten hinzugetretenen Gehirnhöhlenwassersucht, in welchem der Ausgang ebenfalls unglücklich war, führt *Burkhard* an in einer Abhandlung: de Hydropis cerebri complicationibus. Bonnae 1829.

Matthey hält die Erweiterung der Pupille und völlige, fortwährende Blindheit für das traurigste und sicherste Zeichen, dafs sich ein seröser Ergufs bilde. Dieses Symptom kann aber nur bei gleichzeitigem oder vorhergegangenem langsamen Puls nach der oben beschriebenen Art in Verbindung der bekannten Kopfzufälle seinen Werth erhalten, und ich habe bei gastrisch-nervösem Fieber mit vorwaltendem Gehirnleiden auf der Höhe der Krankheit nicht allein Erweiterung der Pupille, sondern eine vollkommene, acht Tage hindurch anhaltende Amaurose, durch Wurmreiz vorzüglich entstanden, bei immer frequent gebliebenem Puls an einem neunjährigen Mädchen gesehen, welches vorher die gesundesten Augen gehabt hatte; durch gegebene Wurmmittel gingen eine Menge Spulwürmer ab von oben und unten, worauf das Kind bald von der Augenlähmung sowohl, als dem Fieber glücklich hergestellt wurde. *Burserius* will noch auf eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende und wieder verschwindende Aphonie auf der Höhe der Krankheit als diagnostisches Zeichen besonders aufmerksam machen; allein auch dieses Symptom kann in dem zarten Alter eben so leicht von Wurmreiz ent-

stehen, und wird an und für sich ohne gleichzeitigen oder vorhergegangenen langsamen Puls mit Steigerung der übrigen eigenthümlichen Zufälle zur Diagnose wenig beitragen; übrigens wird man einen langsamen Puls, durch Digitalis erzeugt, wohl zu unterscheiden wissen.

Das letzte Stadium kann nur als Bestätigung der früher gemachten Erkenntnifs des Falls dienen, es ist die letzte Aufregung, ein fruchtloses Bemühen der kämpfenden Natur, und gibt das gewisseste Zeichen dieser bald tödtlich ablaufenden Krankheit.

Die primär vorkommende, akute Wassersucht der Gehirnhöhlen ist als eine Krankheit eigener Art zu betrachten, sie hat ganz eigenthümliche Erscheinungen, und kömmt als solche nur vor den Jahren der Pubertät zum Vorschein; jeder akute Gehirnzustand, welcher nach dieser Zeit erfolgt, ist, wie *Formey* richtig bemerkt, auch wenn Ergiefsungen von Lymphe in dem Gehirn als Folge davon Statt haben sollten, von einer ganz anderen Natur, von einem verschiedenen Ursprung, und hat einen von jener ganz abweichenden Verlauf, und ich mufs gestehen, dafs diese Krankheit mit ihren eigenthümlichen Erscheinungen mir in einem spätern Alter *nie* vorgekommen ist, obschon ich mehrere akute Gehirnleiden, selbst mit Ergiefsungen, in vorgerückten Jahren der Erkrankten gesehen und behandelt habe; sonach ist auch zu beurtheilen, was *Laennec* in den Bemerkungen über *Matthey's* Abhandlung (Sammlung auserles. Abhandl. Bd. XXIV. St. 2. S. 215) gesagt hat: der hitzige innerliche Wasserkopf ist nicht den Kindern allein eigen, wie es *Whytt* und *Cullen* geglaubt haben, *Lettson*

hätte ihn bei Personen von jedem Alter, und *Laennec* selbst bei zwei jungen Leuten, die über die Jahre der Mannbarkeit hinaus gewesen wären, und bei einer mehr als 60jährigen Frau gesehen.

Das innere Wesen dieses *Whytt*'schen Gehirnleidens liegt, obgleich mannichfaltige Forschungen und Anstrengungen in dieser Hinsicht gemacht sind, leider bis auf diesen Augenblick noch in tiefem Dunkel, und durch die verschiedenen Ansichten von Entzündung, besonders der Arachnoïdea mit oder ohne gleichzeitiges Leiden der Gehirnsubstanz, oder primären Entzündung des Gehirns selbst, ist die innere Natur dieser ganz ausgezeichneten Krankheit mit ihren besonderen Erscheinungen während der verschiedenen Stadien eben so wenig, als durch die Annahme einer durch vermehrte arterielle Thätigkeit entstandenen venösen Congestion, einer der Entzündung nahe verwandten Gefäfsreizung eines subinflammatorischen Zustandes, übermäfsigen Vegetationstriebes, durch letzteren erhöhter Reizempfänglichkeit, befriedigend dargethan. Die vorzüglichsten Schriftsteller kommen indessen darin überein, dafs eine angeborne Anlage vorhanden seyn müsse, wodurch eine geringfügige Gelegenheitsursache im Stande seyn werde, dieses Uebel hervorzubringen, und höchst wahrscheinlich liegt auch hier, wie bei der meist unheilbaren erblichen Lungenschwindsucht irgend ein schlummernder Krankheitskeim in den innern Gehirntheilen zum Grunde, welcher durch den überwiegenden Vegetationstrieb in dem zarten Alter in Anregung gebracht, sich mehr und mehr entwickelt, bis er zu der Reife gelangt, dafs er den ganzen Körper in Mitleidenschaft und dadurch die Natur in eine Reaction ver-

setzt, wodurch der Ausbruch mit fieberhaftem Zustand, nach Einigen ein subinflammatorischer Zustand des Gehirns erfolgt, welcher demnach nicht Ursache, sondern Folge ist; die Krankheit ist nämlich weit früher da, ehe das akute Stadium anfängt, welches die lange vorhergegangenen Vorboten hinreichend beweisen; ob und in welchem Verhältnifs die von *Rufz*, *Gerhard* und *Green* in Menge bei den Meisten hirvorgefundenen kleinen, harten, weifslichen, hirsekorngrofsen, halbdurchsichtigen Granulationen in der Arachnoidea, selbst Tuberkelbildung, worauf schon *Laennec* in der Substanz des grofsen und kleinen Gehirns, den Sehenervhügeln, selbst in den Häuten des Gehirns aufmerksam macht, zu dem Wesen dieser Krankheit gehören, müssen fortgesetzte, genaue Untersuchungen lehren.

Formey ist der Meinung, dafs auch ohne die erwähnte Anlage diese Krankheit nicht selten erscheine; nach ihm ist in dem Falle, wo das Gehirn der Kinder auf eine solche Weise erregt wird, dafs eine vermehrte Vitalität darauf in diesem Organ erfolgt, diese Encephalitis eine öftere Folge des bewirkten Erregungszustandes. Hierin kann ich dem Verfasser nicht beistimmen: ein Kind kann nämlich ohne die erwähnte Anlage zu der fraglichen Krankheit selbst vor den Jahren der Pubertät aus allgemeinen oder örtlich wirkenden Ursachen, so wie Erwachsene unter denselben Umständen zwar ein akutes Hirnleiden, einen gewöhnlichen phrenitischen Zustand bekommen, welcher ja immerhin in einer vermehrten Vitalität des ergriffenen Organs besteht, allein die primäre Gehirnhöhlenwassersucht wird so wenig darauf folgen, als eine Erkältung, Erhitzung ohne

Anlage zu der Lungenschwindsucht gleich eine Lungensucht entwickeln wird, was in dem entgegengesetzten Fall so leicht möglich wird, und sonach läfst sich auch nach meiner Meinung erklären, wie ein vorhergegangener Fall, Stofs auf den Kopf des kleinen Kindes nach Einigen diese Krankheit erregt haben soll, welches *Wichmann* fast in allen, *Odier* unter 16 Fällen 6 Mal, die Leipziger Aerzte nach der genauesten Erkundigung in keinem einzigen Falle wahrgenommen hatten, und mir nur zwei Mal unter einer Mehrzahl von Fällen vorgekommen ist; das Kind hatte nämlich die Anlage im Körper, und eine jede andere unbedeutende Ursache würde zu einer andern Zeit eben so leicht diese Krankheit zum Ausbruch gebracht haben; wir sehen zu häufig, dafs kleine Kinder von einem zarten Alter sehr schwer ohne die geringsten Nachwehen den Kopf verletzen. *Matthey* ist derselben Meinung in folgenden Worten: Bei der Bildung des Wasserkopfs bleiben die heftigsten Stöfse ohne hydrocephalische Wirkung bei Individuen, welche zu dieser Krankheit nicht gestimmt sind, dagegen können die geringsten Bewegungen bei denen, die diese Anlage haben, eine unheilbare Gehirnwassersucht hervorbringen.

Mehrere von verschiedenen Schriftstellern angegebene Fälle scheinen zu beweisen, dafs diese Anlage in sehr vielen Fällen als erblich angenommen werden könne; so sahen *Armstrong*, *Quin*, *Cheyne*, *Matthey*, *Formey*, *Kopp*, *Krukenberg*, *Itard* und Andere, mehrere Kinder aus einer und derselben Familie dieser Krankheit unterliegen, und mir selbst sind ähnliche Fälle vorgekommen: ganz gesunde, kräftige, von beiden Seiten jugendliche Eltern, hat-

ten das erste Kind, einen Knaben, in einem Alter von 21 Monaten, an Hydrocephalus acutus, das zweite, wieder einen Knaben, an Hydroceph. chron. extern. mit nach und nach ganz monströs gewordener Ausdehnung des Kopfs und gleichzeitiger Spina bifida im 9ten Monate des Alters verloren; das dritte, ein Mädchen, wurde in einem Alter von drei und einem Viertel Jahr nach vorhergegangener Erkältung von heftigen Anfällen eines Asthma acut. Millari mit deutlichen Intermissionen ergriffen; am dritten Tage waren die Krampfzufälle, die Beklemmung der Brust fast ganz verschwunden; dagegen kamen auf einmal alle Symptome des dritten Stadiums von Hydrops cerebri zum Vorschein, woran das Kind am 6ten Tage der Krankheit gestorben ist; auch das jüngste Brüderchen von der Mutter dieser drei gestorbenen Kinder, ist nach genauer Erkundigung vor einigen Jahren in einem Alter von 2½ Jahren ebenfalls an Hydrops cerebri acut. gestorben; von der väterlichen Seite dieser Kinder war kein einziger Krankheitsfall dieser Art aufzufinden. Bei meinem oben angegebenen Fall, wo die Gehirnwassersucht sekundär auf den Keuchhusten gefolgt war, und in einer Zeit von 8 Tagen den Tod herbeigeführt hatte, war ebenfalls eine Schwester von der Mutter des gestorbenen Kindes in einem zarten Alter an einem zum Keichhusten hinzugetretenen Hydrops cerebri in wenigen Tagen gestorben. *Coindet* behandelte auch mehrere Kinder an dieser Krankheit von Eltern, von welchen die Geschwister des einen oder anderen früher ein Opfer davon geworden sind. Es ist wahrscheinlich, daſs die Eltern der gestorbenen Kinder in den angeführten Fällen wenigstens die-

selbe Anlage zu dieser Krankheit in dem jugendlichen Alter gehabt haben, welche durch zufällige Umstände oder Mangel an einwirkenden Gelegenheitsursachen nur nicht in Thätigkeit gesetzt werden konnte, und hier mag wohl dasselbe eintreffen, was die Erfahrung so häufig auch bei erblicher Lungenschwindsucht gelehrt hat, dafs nämlich einzelne Glieder in derselben Familie zuweilen verschont, und die andern alle ein Opfer werden, oder dafs eine Generation ganz befreit bleibt, und bei der folgenden die Krankheit wieder in ihrer ganzen Wuth hervorbricht.

Gintrac, sich besonders stützend auf eine Beobachtung von *P. Frank*, nach welchem ein Mann, welcher bereits in der vierten Ehe lebte, mit seiner ersten Frau 9 gesunde Kinder gezeugt, und fünf von der letzteren Frau geborene Kinder alle am Wasserkopf verloren hatte, glaubt hieraus schliefsen zu dürfen, dafs jene Erblichkeit mehr von Seiten der Mutter, als des Vaters bedingt werde. Die Erfahrung lehrt zwar in dieser Hinsicht, dafs mehrentheils kluge mit vorherrschenden Geistesanlagen begabte Kinder dieser Krankheit unterworfen sind, und eine geringere oder gröfsere Entwickelung des Geistes mehr von der mütterlichen als väterlichen Seite hergeleitet werden könne; doch stehen diese von *Frank* und von mir angeführten Fälle, obschon die Mütter jener Kinder, welche ich wenigstens zu beobachten Gelegenheit hatte, durchgehends einen überwiegenden Verstand an den Tag gelegt haben, noch zu isolirt, um etwas Bestimmtes in dieser Rücksicht entscheiden zu können. Indessen würde es in jeder Hinsicht der Mühe werth seyn, dar-

über genaue Nachforschungen in jedem Fall anzustellen.

Als Gelegenheitsursache sind vorzüglich durch äufserlich zusammenziehende schnell austrocknende Mittel geheilte, chronische Hautausschläge aller Art, habituell gewordene Ausflüsse, Geschwüre zu berücksichtigen; so hatte ich vor einigen Jahren ein noch nicht zwei Jahr altes, an der primär-akuten Gehirnhöhlenwassersucht leidendes Kind in der Behandlung, welches vor dem Ausbruch der Krankheit von einem nässenden, über die Hälfte der Brust bis an den Oberarm rechter Seite verbreiteten Ausschlag gequält war, welchen die Mutter geheilt haben wollte, und auf Anrathen eines früher gerufenen Arztes den ganzen Tag mit Bleiwasser belegt hatte, wodurch der Ausschlag in einer Zeit von 24 Stunden ganz trocken wurde, und sich zur völligen Heilung anschickte; ohngefähr 14 Tage nach geheiltem Exanthem kamen die Symptome des akuten Hydrocephalus zum Vorschein; alle Mühe, entweder den Ausschlag wieder hervorzurufen, oder durch eine vicariirende Thätigkeit vermittelst künstlich angebrachter Geschwüre zu ersetzen, war mit den übrigen gleichzeitig gebrauchten passenden Mitteln vergebens, das Kind starb am 15ten Tage der Krankheit. Selbst künstlich angebrachte, bereits zur Gewohnheit gewordene, dann plötzlich unterdrückte Geschwüre, werden dieselbe nachtheilige Wirkung hervorbringen. Zuweilen beobachtet man auch, dafs dergleichen chronische Ausschläge, Ausflüsse aller Art vor dem Ausbruch der Krankheit ohne Zuthun von selbst verschwinden; in diesem Fall ist das Verschwinden nicht immer Ursache, sondern nur Coeffect eines schon vorhandenen in-

nern Krankheitszustandes, nur eine gleichzeitige Erscheinung, welche in der schon anfangenden Energie-Verminderung und dadurch gestörten Absonderung ihren Grund hat, so wie bei anfangenden chronischen Krankheiten nicht selten Fontanelle von selbst austrocknen, riechende Fufsschweifse verschwinden, und bei der Reconvalescenz wieder in den vorigen Gang kommen. Zu den Gelegenheitsursachen gehören ferner unvorsichtiges kaltes Waschen, kalte Uebergiefsungen während der völligen Blüthe akuter Exantheme, Erkältung bei schwitzendem Körper, Mifsbrauch betäubender Mittel, geistiger Getränke, vorzeitige Geistesanstrengung, die Periode der Zahnentwickelung.

Eine traurige Erfahrung hat gelehrt, dafs die akute Gehirnhöhlenwassersucht eine der gefährlichsten und tödtlichsten Kinderkrankheiten sey, und in der Mehrzahl mit einem unglücklichen Ausgang endige. *Whytt*, *Fothergill*, *Thompson*, *Ludwig*, *Burserius*, *Wichmann*, *Frank*, *von Portenschlag*, *Goelis*, *Coindet*, *Maxwel*, *Davie* und mehrere Andere bekennen freimüthig die Ohnmacht der Kunst; *Camper* nennt das Uebel immedicabile vitium, und gibt den Rath kein Mittel anzuwenden, ne misellorum sortem pejorem, vel vitam breviorem reddamus. Einige meinen, dafs die Heilung nur im ersten Stadium Whytt. gelinge, und bei vorhandener Ausschwitzung unmöglich sey. Andere bewährte Praktiker geben indessen ein weit günstigeres Verhältnifs an; so beschreibt *Odier* l. c. S. 352—79. besonders vier glücklich geendigte Krankheitsgeschichten, wovon die erste aber als Folge des Scharlachfiebers, die zweite und dritte von krankhafter

Zahnentwicklung zu den secundären Fällen gehören, die vierte mit ganz unordentlichem Verlauf, von Anfang bis zu Ende durchgehendem frequentem Puls, eher den Gang einer gewöhnlichen, in ihrem Wesen von der fraglichen Krankheit abweichenden Gehirnentzündung angenommen zu haben schien.

Formey l. c. S. 206—207 behauptet in vielen Fällen nicht allein bei den früheren Stadien, sondern auch bei vollendeter Exsudation noch eine vollständige Heilung bewirkt zu haben; da *Formey* indessen erklärt, wie oben angegeben ist, dafs aus dem Puls für die Diagnose Nichts zu entnehmen sey, so könnte wohl der Mehrzahl von gelungenen Fällen, mit Ausnahme von gewöhnlichen Hirnentzündungen und secundärem Leiden, der Beweis von dem Daseyn einer primär akuten Gehirnhöhlenwassersucht fehlen. *S. Vogel* (*Hufeland's* Journal Bd. LXIII. St. 2.) versichert gar, dafs Niemand mehr, weder ein Kind noch erwachsene Person, bei seiner Behandlungsweise an dieser Krankheit sterben könne, und beschreibt acht Krankheitsgeschichten, wovon sieben Patienten hergestellt werden, vier davon, meistens erwachsene Personen, litten an einer damals in jener Gegend epidemischen Gehirnentzündung mit durchgehends bis zu dem Ende fortdauerndem frequentem Puls, welches nicht hieher gehört. Der fünfte, ein zwei und ein halbes Jahr alter Knabe, hatte zwar von Anfang an mehrere Symptome von Hydrocephalus acutus, indessen blieb der Unterleib fortwährend meteoristisch aufgetrieben, der Puls immer frequent, und seit dem ersten Schweifs kam ein Frieselausschlag über den ganzen Leib zum Vorschein;

die Krankheit schien daher wohl eine Febris miliaris mit congestivem Zustande des Gehirns gewesen zu seyn, da der Friesel bekanntlich vor dem Ausbruch allerhand Nervenzufälle, selbst Gehirnleiden erzeugt. Der sechste, ein Kind von acht Monaten, fing an mit fortdauernder Diarrhöe und Zahnarbeit, die Krankheit hatte überhaupt einen unregelmäfsigen Verlauf, und aus dem Ganzen leuchtete eine krankhafte Zahnentwickelung mit immer frequent gebliebenem Puls hervor. Der siebente, ein Knabe von sieben Jahren, hatte in der Beschreibung wieder einen unordentlichen Gang, beständig frequenten Puls, und schien ebenfalls an der epidemischen Gehirnentzündung gelitten zu haben. Wenn gleich *Vogel's* Abhandlung, gemäfs der Ueberschrift, nur von Gehirnentzündungen im Allgemeinen zu sprechen scheint, so sieht man doch gemäfs der beigefügten Epicrise, dafs der Verfasser den Hydrocephalus acutus infantum mit gewöhnlichen Gehirnentzündungen ohne Unterschied durcheinander genommen habe.

Heim (vermischte Schriften S. 195) will sonst im Durchschnitt von dreien einen, später von dreien zwei, selbst von vieren drei gerettet haben, und versichert, wohl dreifsig Beispiele von dreiwöchentlichen bis vier Jahr alten Kindern, welche geheilt wurden, anführen zu können, und nicht allein Fälle von einer früheren Periode der Krankheit, sondern selbst solche, wo sich unbezweifelt bereits Wasser in den Gehirnhöhlen ergossen hätte (S. 199). Wir wollen eine bestimmte Erkenntnifs in dem ersten akuten Stadium, so wie einer anfangenden Exsudation dem Scharfblick des grofsen Diagnostikers zu Gute halten. Ver-

gleicht man aber von der andern Seite die Aussage *Heim's* S. 198, dafs der Hydrocephalus acutus nach seiner Erfahrung gewöhnlich nur neun Tage dauere, so streitet dieses wider die Erfahrung anderer bewährter Praktiker, und es ist daher wahrscheinlich, dafs er diesen Zeitraum und gelungene Kuren gröfstentheils auf secundäre Fälle angedeutet haben wollte. *C. L. Klohſs* l. c. S. 184 versichert, schwere und leichte Fälle zusammengerechnet, von drei Kindern durchschnittlich zwei gerettet zu haben, und führt S. 180 drei geheilte Patienten an, wovon der erste, ein 3½jähriger Knabe, obschon mit vorherrschendem Gehirnleiden ohne Angabe des Pulses, doch keine ganz zuverlässige Symptome der primär-akuten Gehirnhöhlenwassersucht zu erkennen gibt, der zweite und dritte von sekundärem Gehirnleiden als Folge einer vorhergegangenen Lungenentzündung und Scharlachfieber ergriffen wurden.

In Rücksicht meiner eigenen Erfahrung mufs ich offenherzig gestehen, dafs ich unter acht und zwanzig vor dem Alter der Pubertät mir vorgekommenen Fällen von ächter, primär-akuter Gehirnhöhlenwassersucht, mit Ausnahme aller secundären, durch die Kunst noch kein einziges Kind habe retten können, obgleich ich mehrere an gewöhnlichen Hirnentzündungen, gastrisch-nervösen Fiebern mit prädominirender Gehirnaffektion Leidende mit Glück behandelt habe. Nur ein Fall ist mir aus meiner früheren Praxis erinnerlich, wobei ich auf der Höhe der Krankheit nach vorausgeschicktem Nothwendigen die Antimonialsalbe in den Nakken, auf den Scheitel lange bis zur Eiterung einreiben, dann noch ein Vesicator über den gan-

zen gewölbten Kopf legen und eine geraume Zeit eitern liefs, worauf die vollständige Genesung erst nach drei Monaten erfolgte; doch kann ich aus Mangel eines damals über diesen Patienten genau geführten Tagebuchs jetzt nicht mit Bestimmtheit sagen, ob diese Krankheit alle Charaktere einer primär-akuten Gehirnhöhlenwassersucht gehabt habe, oder vielmehr ein gewöhnlicher phrenitischer Zustand gewesen sey, jedenfalls könnte ich doch mit *Wichmann* sagen: was für ein schwacher Trost über die vielen Anderen, welche ich an dieser Krankheit verloren habe! Ja, es ist mir wahrscheinlich, dafs dieses Uebel, wenn das erste akute Stadium davon ausgebrochen ist, durch die bis jetzt bekannten Mittel in dem ferneren Lauf nicht Einmal aufgehalten werden könne, und ich unterschreibe in voller Ueberzeugung die Worte eines *P. Frank*: Num vel unus, de cujus Hydrope acuto ad cerebrum revera constiterit, ab eodem nisi casu quasi fortuito in aliam partem conjecto, aut in alium morbum converso convaluerit, etsi viri graves de hoc sibi suaviter blanditi sint, dubitare licebit. l. c. p. 371.

Bewährte Praktiker haben indessen in einzelnen seltenen Fällen eine besondere Naturhülfe zur Genesung beobachtet; so sagt *Matthey*: wenn die fieberhafte Wassersucht der Gehirnhöhlen geheilt wird, beobachtet man oft Anschwellen des Gesichts. *Coindet* glaubt bemerkt zu haben, dafs das Entstehen einer Art von Oedem, welches an der Stirne beginnend sich bis über das Gesicht und die Arme ausbreitet, Nachlafs der Hirnsymptome bewirkte, und von wohlthätigem Einflufs auf die erstere Krankheit war. Auch *Carmichael Smyth* scheint

hierauf zu deuten, indem er sagt: ein Symptom ist dem *Whytt* und *Fothergill* entgangen, nämlich die Anschwellung und Erweiterung der Venen des Kopfs und eine ödematöse Anschwellung an dem untern Theil der Stirne gerade über der Nase, welche er mehrere Male in dem zweiten *Whytts* Stad. bemerkt habe. Eine ähnliche Beobachtung habe ich noch kürzlich bei einem $2\frac{1}{2}$jährigen mit grofser Geistesanlage begabten Mädchen gemacht, welches eines Tags bei anscheinend guter Gesundheit, ohne Anzeigen von Zahnarbeit, Würmern oder Magenüberladung plötzlich von heftigen, allgemeinen Convulsionen, wovon früher keine Spur zu bemerken war, unter starken Fieberbewegungen, grofser Hitze, sehr frequentem Puls ergriffen wurde, welche wohl eine halbe Stunde in derselben Wuth anhielten, dann wieder nachliefsen, drei Mal wiederkehrten, und an dem folgenden Tage wieder zwei Mal eine halbe Stunde lang, mit völliger Geistesabwesenheit quälten; am dritten blieb das Kind unter fortdauerndem Fieber ganz frei bis gegen Abend, um welche Zeit die Convulsionen mit bald tonischen, bald clonischen Krämpfen, Mundklemme, Strabismus, Opisthotonus mit Schaum vor dem Munde, Zähneknirschen auf eine schreckliche Art wiederkehrten und durch Anwendung einiger Blutegel hinter den Ohren, kalter Umschlägen auf den Kopf, zuerst ausleerender, dann krampfstillender Klystiere aus Asa foetida, Einreibungen in die Herzgrube und Rückgrath, allgemeinen lauen Bädern erst gegen Mitternacht zum Stillschweigen gebracht werden konnten; nun stellte sich mehrere Male des Tags Erbrechen ein mit hartnäckiger Stuhlverstopfung, anhaltender Sopor, mitunter Stra-

bismus, Zähneknirschen unter fortdauernden Fieberbewegungen. Am 8ten Tage des Fiebers, während welcher Zeit der Zustand sich gleich geblieben war, erschien auf einmal ein starkes Oedem über die ganze Stirne bis an die Nasenwurzel, mit aufgedunsenem, leucophlegmatischem Gesicht, welches mit allmähliger Verminderung der Hauptzufälle und immer frequent gebliebenem Puls wohl vier Wochen stehen geblieben, dann verschwunden war, worauf das Kind aufser einer zurückgebliebenen grofsen Empfindlichkeit und noch eine Zeitlang anhaltendem gereiztem Puls wieder völlig hergestellt wurde. Wenn gleich in diesem Fall nicht mit Zuverlässigkeit behauptet werden kann, dafs eine Ergiefsung in die Gehirnhöhlen daraus entstanden seyn würde, so ist es doch wenigstens wahrscheinlich, dafs die Naturhülfe durch das erfolgte Oedem, und dadurch geschehene Ablagerung nach einem weniger schädlichen Ort einer tödtlichen Catastrophe vorgebeugt habe.

Coindet gelang es, eine bedeutend gröfsere Wasseransammlung in dem einen Ventrikel, als in dem andern, aus einer beträchtlichen Anschwellung der Venen, der Hitze an dem Kopfe, Hals und Wange einer Seite richtig vorherzusagen, und ich vermuthete bei dem oben unter den Vorboten angeführten und gestorbenen fünfjährigen Knaben einige Tage vor dem Tode, dafs eine besondere und stärkere Ansammlung von Wasser in dem rechten Ventrikel sich finden würde, weil das obere rechte Augenlid, welches schon ein Paar Tage früher wie gelähmt herunterhing, und den ganzen Augapfel, ohne im Geringsten entzündet zu seyn, von dieser Zeit an fortwährend ganz erschlafft

bedeckte, am zehnten Tage der Krankheit bei bestehendem langsamen Puls, ein ganz begrenztes starkes Oedem zeigte, welches bis zum Tode sichtbar war, und bei der Leichenöffnung meine Vermuthung einer gröfseren Wasseransammlung in dem rechten Ventrikel in einem hohen Grade bestätigte. Merkwürdig war hierbei der Umstand, dafs das rechte immer ganz zugedeckt gebliebene Auge gleich nach dem Tode ganz offen stand, und das linke, welches in dem letzten Stadium ganz entblöfst hervorragte, nun geschlossen war. *Kopp* machte in Rücksicht des Oedems eine beinahe ähnliche Beobachtung bei einem Kinde während der Betäubungsperiode mit dem Unterschiede, dafs in diesem Fall der linke Augapfel beträchtlich hervorgetrieben, und das ganze Auge ödematös angeschwollen war (Beobachtungen in dem Gebiete der ausübenden Heilkunde S. 276); wahrscheinlich würde sich auch hier bei der Section, die nicht zugegeben wurde, ein grofses Extravasat vorzüglich in dem linken Ventrikel gefunden haben. Im Allgemeinen wird man auch finden, dafs der Hirnventrikel jener Seite, wo das Kind mit dem Kopf nebst der untergelegenen Hand auf der Höhe der Krankheit aufliegt, eine gröfsere Wasseransammlung enthalte.

Den von *Wichmann* und Anderen beschriebenen, in dem letzten Stadium zuweilen vorkommenden weifsen Friesel an dem Hals und der Brust habe ich auch in drei Fällen als das gewisseste Zeichen eines nahen Todes beobachtet.

Ich habe nie ein Kind während des zweiten Stad. Whytt. sterben sehen.

Das jüngste, ein Knabe, welchen ich an dieser primären Krankheit verloren habe, war in einem Alter von 21 Monaten, das älteste, wieder ein Knabe, von vollendetem zwölften Jahre.

Die Behandlung dieses Uebels hat den Zweck; theils demselben vorzubeugen, theils das schon ausgebrochene wo möglich zu heilen; aufser der Hydrophobie und erblichen Lungenschwindsucht giebt es wohl wenige Krankheiten, wo eine gehörige Prophylaxis wegen des so seltenen Gelingens der Kur bei dem schon ausgebrochenen Uebel nicht allein nöthiger, sondern auch wegen der mehrentheils erscheinenden Vorzeichen und äufseren Merkmale besser in Ausführung zu bringen wäre, nur Schade, dafs der Arzt so selten zur Zeit der Vorboten gerufen wird, und es würde in dieser Hinsicht zweckmäfsig seyn, die Eltern durch populäre Aufsätze in irgend einem beliebigen Volkskalender mit den Vorzeichen und der Wichtigkeit der Sache bekannt zu machen, damit sie bei irgend einer Vermuthung bei Zeiten ihren Hausarzt zu Rathe ziehen, und nach einer durch diesen gehörig eingeleiteten Untersuchung und vielleicht erkannten Gefahr einer zu befürchtenden Krankheit die gehörigen Maafsregeln zu ergreifen in den Stand gesetzt werden könnten.

Während der Zeit der Vorboten ist besonders eine harte und strenge Behandlung der Kinder, Erregung von Furcht durch erschütternde Drohungen, Anstrengungen des Geistes, vorzüglich bei jenen, die eine frühzeitige Entwickelung desselben zeigen, zu warme Bedekkung des Kopfs, Stellung des Betts in die Nähe

des Ofens, der Genufs hitziger Getränke und Speisen, der Gebrauch narkotischer Mittel etc. zu meiden; das Kind mufs auf einer mit Pferdshaaren ausgestopften Matratze und Kissen schlafen, der Kopf überhaupt kühl gehalten, nach *von Portenschlag's* Vorschlag täglich mehre Male mit kaltem Wasser gewaschen, selbst mit kalten Umschlägen belegt werden, wenn kein hervorwuchernder Kopfausschlag Bedenklichkeit dagegen erregen sollte. Bei grofser Hitze des Kopfs und örtlicher Vollblütigkeit können jetzt schon einige Blutegel von Zeit zu Zeit angewandt werden, besonders bei vorgefallenen Beschädigungen des Kopfs; man sorge für gehörige Leibesöffnung, selbst antiphlogistische Purgiermittel können zuweilen mit Nutzen gegeben werden; etwa zurückgetretene, oder künstlich zurückgetriebene chronische Ausschläge suche man wo möglich durch die geeigneten Mittel wieder hervorzurufen, oder durch künstlich erregte Geschwüre zu ersetzen, überhaupt auch ohne Rücksicht auf zurückgetretene Exantheme errege und unterhalte man auf dem Nacken oder Oberarm eine künstliche Eiterung, welche, obschon sie nicht in allen Fällen helfen wird, und deshalb bei einigen französischen Aerzten *) wenig Zutrauen erweckt hat,

*) Les Ravages, que fait très souvent l'hydrocéphale aigu sur plusieurs Enfans de la même famille, ont du faire chercher des précautions pour garantir ceux, qui en sont menacés; jusqu'àprésent il n'existe aucune preuve bien constatée de nos moyens préservatifs. En l'an VII de la Republique la Société de Médecine de Paris fut consultée sur les précautions qu'il y aurait à prendre pour préserver le seul rejeton d'une Famille, qui avait vu successivement ses autres enfans au nombre de trois succomber à cette terrible maladie, on avait en vain employer pour y soustraire

doch von mehreren bewährten Praktikern, *Quin*, *v. Portenschlag*, *Cheyne*, *Sachse*, *Nasse*, *Bennewitz* etc. sehr erprobt gefunden worden ist, und ich selbst aus eigener Erfahrung als einen wesentlichen Theil der Präservativ-Kur in diesem Zeitraum empfehlen kann: ein 25 Monate alter, mit grofsen Geistesanlagen begabter, fein gebauter Knabe mit mehr ovalem, als kugelförmigem Schädelbau, hervorragenden Stirnknochen und bemerklicher Tiefe der Augenhöhlen, welcher aufser einer leichten Brustaffektion während der vorhergegangenen Zahnarbeit und einem nässenden Ausschlag hinter beiden Ohren anscheinend gesund gewesen war, hatte etwa sieben Wochen vor der Erscheinung der Vorboten das Unglück gehabt, von einer ziemlichen Anhöhe herunter auf den Kopf zu fallen, worauf in dem Augenblick eine gänzliche Betäubung, und desselben Abends noch mehrmaliges Erbrechen, so wie eine eidicke Beule an dem Hinterkopf folgte. Der hinzugerufene Wundarzt verordnete weiter nichts als ein zertheilendes Pflaster, womit die Sache beendigt wurde. Den oben angegebenen seit drei Monaten nässenden Ausschlag hinter den Ohren hatte die Mutter auf Anrathen eines anderen von Zeit zu

les deux derniers les Cautères, et le Seton. La Société recommenda de dépayser l'enfant, de le faire vivre dans un air pur et sec, de provoquer d'abondantes transpirations, d'entretenir la liberté du ventre, et même d'appliquer le Moxa à la nuque. En donnant ces conseils la Société avoua, qu'elle ne pouvait les appuyer d'aucun succés connu. J'ai eu deux fois la preuve, que les exutoires ne garantissent point de l'hydrocéphale; deux Vesicatoires, un à chaque bras, ne sauvèrent point une petite fille unique, restée de quatre enfans moisonnés par cette cruelle maladie. (Dictionnaire des Sciences médicales. Tom. XXII. p. 238—239).

Zeit mit Bleiwasser befeuchtet, worauf derselbe seit vierzehn Tagen ganz trocken erschien. Das Kind hatte wohl sechs Monate vorher am Kopf stark geschwitzt, welches nun seit drei Wochen ganz aufgehört hat, seit zwei Monaten über heftigen Schmerz queer durch die Stirne geklagt mit beständig grofser Hitze in dem ganzen Umfang des Kopfs, ist seit drei Wochen ungewöhnlich schläfrig, die Farbe des Gesichts ist während des eine lange Zeit sehr unruhigen Schlafes bei der Nacht, wie jene eines todten Kindes, seit 14 Tagen reibt es häufig die Nase, ist übler Laune, über Alles sehr verdriefslich und sieht sehr krank aus den Augen, seit vier Wochen bemerkt man eine fortwährend grofse Stuhlverstopfung, grofse Noth bei dem Abgang, so dafs das Kind ganz erbleicht dabei wird, ferner grofse Abmagerung und Mangel an Appetit, wohl sechs Wochen hindurch immer kalte Füfse, öfteres Straucheln mit dem rechten Bein und Niederfallen auf ebener Erde; es legt sich, wenn es getragen wird, immer wider den Leib der Mutter nach vorne, hält dann das rechte Bein beständig in die Höhe, und kann wegen Müdigkeit nicht lange aufrecht stehen, wenn es einen Augenblick an einen Stuhl sich lehnt, fährt es plötzlich zusammen, und gibt ein sehr ängstliches Wesen zu erkennen; von Fieberbewegungen, Würmern, oder jeder anderen krankhaften Affektion war nichts zu bemerken. Ich verordnete einige Blutegel hinter die Ohren, beständig kalte Umschläge über den Kopf von Salmiak, Salpeter, Essig und Wasser, eine Brechweinsteinsalbe zum Einreiben in die früher nässende und jetzt trockne Stelle hinter den Ohren, liefs den dadurch entstandenen Ausschlag unterhalten und zur Ei-

terung bringen; verordnete zugleich ein beständiges Vesicatorium auf den Oberarm, welches sehr lange unterhalten wurde, und suchte den Stuhlgang durch gelinde Eccoprotica zu reguliren; nachdem diese Mittel in Vereinigung drei Wochen hindurch genau angewandt waren, begab sich die Mutter mit dem Kinde bei gutem Sommerwetter auf das Land und unterhielt fortwährend die eiternden Stellen. Von dieser Zeit an erhohlte es sich zusehends, wurde nach und nach von allen Beschwerden befreit, und hat bis auf diesen Augenblick nach Verlauf von zwei Jahren ein sehr gesundes, blühendes Ansehen angenommen. Wenn gleich nicht streng bewiesen werden kann, dafs aus den genannten Vorzeichen ohne den Gebrauch der Mittel wirklich ein Hydrocephalus acutus entstanden seyn würde, so war doch wegen Aehnlichkeit der Vorboten mit andern Fällen eine grofse Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Die genannten Maafsregeln müssen in höherem Grade bei Familien angewandt werden, welche schon ein oder mehrere Kinder an dieser Krankheit verloren haben, oder ein für das Alter zu geistreiches Kind mit hydrocephalischem Habitus besitzen. Hier dürfen die Vorboten nicht abgewartet werden; es ist vielmehr rathsam, gleich in den ersten Monaten des Lebens schon ein wachsames Auge zu haben, bei jedem zustofsenden Fieber, akuten Exanthemen, der Zahnperiode etc. seine Aufmerksamkeit auf prädominirende Kopfzufälle zu richten und demgemäfs zu verordnen. Das Kind mufs vor jedem Fall, Stofs auf den Kopf wo möglich bewahrt werden, und bei einem sich ereignenden Unglücksfall dieser Art die geeig-

neten Mittel ohne Aufschub erhalten. Man sorge für gelinde Leibesöffnung, und gebe von Zeit zu Zeit, selbst bei noch fortdauerndem Wohlbefinden, leichte, nicht erhitzende Abführungsmittel, im Fall keine zu grofse Schwäche davon abhalten sollte; äufsere Ableitungsmittel durch künstliche Geschwüre müssen ganz früh angelegt und eine Reihe von Jahren wo möglich in Eiterung gehalten werden, wodurch auch andere Krankheiten, wovon das Kind heimgesucht werden könnte, krankhafte Zahnentwickelung, Masern, Scharlach, Croup, selbst mit beschwerlichem Zahnen complicirter Keichhusten, wie *Nass* richtig bemerkt, viel an ihrer Intensität verlieren würden, nur Schade, dafs ein so lange zur Gewohnheit gewordenes Geschwür nicht ohne Nachtheil plötzlich unterdrückt werden kann, wovon bei dem fortwährend wuchernden Säftetrieb in jenem zarten Alter leicht schlimme Folgen zu befürchten seyn würden, und dieselbe nachtheilige Wirkung entstehen könnte, welche nach einer plötzlichen Austrocknung eines habituell gewordenen Flechten- oder jedes andern nässenden Ausschlags gewöhnlich erfolgt, welches ich mit eigener Erfahrung in folgendem Fall belegen kann: ich hatte nämlich dem dritten oben angegebenen, aus einer und derselben Familie, zuletzt an Hydrops cerebri acut. ebenfalls gestorbenen Kinde, im dritten Monate nach der Geburt ein leichtes Vesicat. perpet. auf dem Arm anhaltend zu tragen verordnet, welches auch gleich befolgt wurde; während der verschiedenen Perioden der Zahnarbeit kamen zwar jedes Mal heftige Fieberanfälle mit vorherrschenden Kopfzufällen zum Vorschein, welche unter diesen Verhältnissen einen grofsen Argwohn einer zu befürchtenden

Gehirnwassersucht erregen konnten, doch ging Alles ohne weitere Folgen glücklich vorüber, und das Kind blieb drei Jahre hindurch unter fortwährend eiterndem Zugpflaster in beständigem Wohlseyn; die Eltern, welche bei dem anhaltend guten Befinden die künstliche Eiterung nun nicht mehr für nöthig hielten, liefsen das Vesicatorium ohne mein Wissen weg, wodurch die Stelle in wenigen Tagen ganz ausgetrocknet war. Nach Verlauf von wenigen Monaten, binnen welcher Zeit sich das Kind noch anscheinend gut befunden hatte, wurde dasselbe eines Tags von heftigen Anfällen von Asthm. acut. Millar. ergriffen, welche bis zu dem dritten fortgedauert, dann aufgehört hatten, worauf gleich alle Symptome des dritten Stadiums von Hydrops cerebri eingetreten waren, und am sechsten Tag der Krankheit der Tod erfolgte. Gewifs hat diese zur Gewohnheit gewordene und nun auf einmal unterdrückte Eiterung an diesem Unglück einen grofsen Antheil gehabt.

Bei völligem Ausbruch der Krankheit müssen mehrere der oben angegebenen Vorschriften fortgesetzt, das Kind in einem kühlen, ruhigen, etwas dunkel gemachten Zimmer nicht unmittelbar auf Federn, sondern auf Rofshaaren, nach *Formey* am besten auf ein Betttuch von Leder oder Wachsleinewand mit erhobenem unbedecktem, von dem Fenster abgewandtem Kopf gelegt werden, jedes starke Geräusch, jede Erschütterung, jeder Anlafs zum Erschrecken, Zusammenfahren, mufs vermieden, der Geist möglichst ruhig, überhaupt jeder Sinnesreiz entfernt gehalten werden, das Kind mufs sanft und nachsichtig behandelt, der Ei-

gensinn desselben übersehen und Alles, was aufregen kann, vermieden werden; Gewalt und offenbarer Zwang darf bei Verweigerung der einzunehmenden Arzneien nie Statt finden, und es ist rathsam, lieber ein wenig zu warten, bis die üble Laune etwas vorübergegangen ist; jede Veränderung der Lage muſs langsam vorgenommen, nur mit unterstütztem Kopf dasselbe aus dem Bett genommen und sanft wieder niedergelegt werden; alle hitzigen Getränke sind streng zu meiden. Ich übergehe hier die vorzüglichsten bekannten sowohl innerlichen, als äuſserlichen Mittel und Methoden, welche in den verschiedenen Stadien angewandt werden sollen, und bemerke nur, daſs ich fast alle zur gehörigen Zeit und mit Beharrlichkeit, aber fruchtlos in Anwendung gebracht habe.

Zum Schluſs noch Einiges aus meiner eigenen Erfahrung in Rücksicht der kalten Begieſsungen:

Formey l. c. S. 201 empfiehlt nämlich nicht allein in der zweiten, sondern auch schon in der ersten encephalitischen Periode die äuſserlichen Begieſsungen als ein weit wirksameres, und den kalten Umschlägen weit vorzuziehendes Mittel; der Kranke soll dadurch beruhigt, das Erbrechen gestillt und Schlaf bewirkt, bei der bereits erfolgten Ausschwitzung der Lymphe nur allein durch die kräftige Anwendung dieses Mittels der sonst unabwendbare Tod abgehalten werden, — mehrere Andere verwerfen indessen mit Recht diese Uebergieſsungen in der ersten encephalitischen Periode, und bedienen sich in diesem Zeitraum nur der kalten Umschläge. *Jörg* sagt in dieser Hinsicht sehr richtig: es könne in dem Stadium der

Turgescenz und der Entzündung nichts Schadhafteres angewandt werden, als wenn man den Kopf auf diese Weise behandelt, und es streitet das Begiefsen des Schädels und der Stirne von einer gewissen Höhe herab geradezu wider den Heilgrundsatz, dafs nämlich dem Patienten besonders in dem ersten und zweiten Stadium vollkommene Ruhe des Körpers und Geistes gesichert werde; die Schwere des Wassers reizt hier gleich Schlägen den Kopf aufserordentlich, und der Effekt der Kälte wird durch den mechanischen Druck ganz überstimmt. — *Formey* räth daher auch selbst S. 204 bei der Anwendung Vorsicht und genaue Beachtung des Erregungszustandes, hält die kalten Begiefsungen deshalb für nützlicher und unentbehrlicher bei der vollendeten Wasserergiefsung, als in der ersten encephalitischen Periode, und behauptet, so wie *Heim*, dadurch viele geheilt zu haben, wo alle Hoffnung dazu bereits aufgegeben war. Auch *Vogel* zweifelt nicht, dafs die kalten Umschläge oder Begiefsungen auch dann noch das Leben retten können, wenn alle Zeichen einer schon geschehenen Ergiefsung vorhanden sind; doch gesteht er offenherzig, dafs er diese kalten Begiefsungen noch in keinem Falle angewandt habe. Mehrere andere bewährte Praktiker haben indessen von diesem zur gehörigen Zeit gebrauchten und standhaft fortgesetzten Mittel keine Hülfe gesehen, womit meine Erfahrung vollkommen übereinstimmt. Ich habe in dem ersten Stad. Whytt. nur kalte Umschläge nach vorhergegangener, und nach Umständen wiederholter örtlicher Blutausleerung und abgeschnittenen Haaren gröfstentheils nach der *Schmucker*'schen Methode verordnet, indem eine

trockene, in ein dünnes Leintuch gelegte und zugedeckte Mischung von ein Paar Theelöffel von Salmiak und Salpeter, welche von Zeit zu Zeit erneuert wurde, eiskaltes Wasser und Essig unaufhörlich sowohl bei Tag als bei der Nacht zur Anfeuchtung erhielt, welches nach meiner Meinung einer mit Eis halb angefüllten Blase weit vorzuziehen ist, weil diese den Kopf zu sehr drückt und belästigt. Die kalten Uebergiefsungen, wozu man die Eltern nicht immer überreden konnte, habe ich nach *Formey's* Vorschrift nur bei beginnender Ausschwitzung in sechs Fällen bei Tag und Nacht mit kleinen Unterbrechungen bis in das lezte Stadium angewandt und folgende Wirkung beobachtet: nach jeder Begiefsung wurden die Kinder etwas ruhiger, wie *Formey* angibt, wenn diese Ruhe nicht allenfalls in einer gröfseren dadurch erregten Betäubung ihren Grund hatte; die Krankheit ging aber ihren Gang bis zum Tode ungestört fort, und ich habe noch in keinem einzigen Falle den bösartigen Verlauf damit abhalten oder Genesung bewirken können; ja ich habe gesehen, dafs ein Arzt bei einem fünfjährigen Knaben während der beginnenden Ausschwitzung mehrere Male des Tags sechs grofse mit eiskaltem Wasser angefüllte Eimer in vollem Sturz, und alle hinter einander auf einmal in einer Zeit von fünf Minuten über den Kopf des horizontal gehaltenen Kindes von einer ansehnlichen Höhe gegossen hat, mit dem Erfolge, dafs das Kind erbärmlich ächzte, dann eiskalt am ganzen Leibe in das Bett gelegt wurde, worauf gleich das letzte Stadium mit dem frequenten Puls eingetreten und in einer Zeit von 24 Stunden beendigt war. Das Kind starb schon zu Ende des zwölf-

ten Tags der Krankheit, welches ich so früh noch in keinem einzigen Fall gesehen habe. Ein so heroisches und für ein zartes Kind äuſserst nachtheiliges Verfahren verdient gewiſs keine Nachahmung.

Aus der Betrachtung des Ganzen ergeben sich folgende Corollarien:

1) Der primäre Hydrocephalus acutus infantum ist während des ersten Stad. Whytt. nicht mit Bestimmtheit zu erkennen; mithin kann bei einem durch eine schnelle Entscheidung binnen jenem gewöhnlichen Zeitraum glücklich beendigten, wenn gleich in den übrigen Zufällen anscheinend ähnlichen Krankheitsfall die wirklich zum Grunde gelegene in Rede stehende Cerebralaffektion nicht überzeugend dargethan werden.

2) Der langsame, und einige Tage als solcher bestehende Puls ist in Verbindung der fortbestehenden und noch steigenden Gehirnzufälle auf der Höhe der Krankheit das zuverlässigste diagnostische Zeichen, ohne welches das wirkliche Vorhandenseyn dieses Uebels bezweifelt werden kann.

3) Nur eine gehörig eingeleitete Prophylaxis ist in mehreren Fällen im Stande, diese nach den vorhergegangenen Vorboten wahrscheinlich zu befürchtende Krankheit abzuhalten; bei einem völligen Ausbruch zeigt sich eine besondere Naturhülfe zuweilen zur Beseitigung des Uebels wirksam, auſserdem kann keine der bis jetzt bekannten Kurmethoden als zuverlässig angenommen werden.

II.

Die Pest zu Uster im Jahre 16[illegible]

oder

der Ustertod.

Nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. Meyer-Ahrens,

praktischem Arzte zu Zürich.

Das sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert waren reich an Pestepidemieen, und wie namentlich auch Teutschland keineswegs davon verschont blieb, so wurde auch die Schweiz mehrmals von dieser mörderischen Seuche heimgesucht. Aber nur dunkel und unvollständig sind die Nachrichten über das Verhalten derselben in unserm Vaterlande; — und nicht nur mit dieser Seuche, sondern auch mit allen andern Schweizerseuchen beinahe verhält es sich auf dieselbe Weise. Dafs namentlich das Züricher Gebiet gar oft von solchen pestartigen Krankheiten ergriffen wurde, beweisen die in den Todtenregistern verschiedener Gemeinden von den Geistlichen hinterlassenen kurzen Notizen; — und doch mangeln uns specielle Be-

schreibungen weit aus den meisten von ihnen. Dennoch schien es mir wohl der Mühe werth zu seyn, das Vereinzelte und Zerstreute zu sammeln, um doch wenigstens einen möglichst vollständigen Ueberblick über die wichtigsten Schweizerseuchen zu erhalten. — So fand ich denn auch die Beschreibung einer Krankheit, welche im Jahre 1668 in Uster und den umliegenden Gegenden viele Menschen hinraffte. Es steht diese Beschreibung so isolirt da, und obgleich es sich mit Sicherheit nachweisen läſst, daſs die Erkrankungen in Uster nur einen Theil einer gröſsern allgemein in der Schweiz, oder wenigstens in einem groſsen Theile derselben verbreiteten Seuche ausmachten, so ist es doch so gewiſs, daſs diese Pest nur einige Dörfer mitten im Canton Zürich ernstlich heimsuchte, auch richtete sie im Verhältniſs zu ihrer Gelindigkeit an den andern Orten des Zürichgebietes, wo sie herrschte, in Uster so unverhältniſsmäſsige Verheerungen an, daſs wir es wagen zu dürfen glauben, die Seuche in Uster als eine gesonderte Erscheinung, wenigstens einstweilen, darzustellen, da noch eine geraume Zeit vergehen möchte, ehe es uns gelungen seyn wird, alle hie und da zerstreuten Quellen für die Geschichte der Schweizerseuchen zu sammeln, eine Arbeit, die zwar begonnen ist, aber, da sie die Durchforschung verschiedener Schweizerischer Cantonal-Archive und Bücher- und Manuscript-Sammlungen, und somit mehrere Reisen in verschiedene Theile der Schweiz erfordert *), noch viel Zeit zu ihrer Durchführung und Vollendung bedarf. Da

*) So besuchte ich diesen Frühling das Berner Gesundheits-Archiv, welches, da der Canton Bern im vorigen Jahrhunderte den gröſsten Theil der west-

es sich, wie schon gesagt, mit Wahrscheinlichkeit vermuthen läfst, dafs die Erkrankungen in Uster nur einen Theil einer weitverbreiteten Seuche ausgemacht haben, welche schon seit 1666 das feste Land heimsuchte, so dürfen wir die ihr vorhergegangenen Erscheinungen und Umstände, welche uns zu dieser Vermuthung führen, nicht unberücksichtigt lassen. — Im Jahre 1665 nämlich hatte die Pest in England, im Jahre 1666 aber auch auf dem festen Lande und auch in der Schweiz geherrscht, wo sie von *Verzaschka* in Basel und von *Sereta* in Schaffhausen beobachtet wurde. Von jetzt an erlosch sie wahrscheinlich nie mehr ganz während der beiden folgenden Jahre in der Schweiz und in den angrenzenden Ländern, sondern breitete sich allmählig durch einen grofsen Theil der erstern aus. Ob *Verzaschka* und *Sereta* und einige andere Schriftsteller, welche über die Seuchen dieser Jahre schrieben, über die weitere Verbreitung dieser Epidemie in der Schweiz nähere Aufschlüsse geben, mufste mir leider bis jetzt unbekannt bleiben, da ich die betreffenden Schriften dieser Beobachter nicht erhalten konnte. Wir erfahren nur aus einzelnen Missiven des Zürcherischen Staatsarchives, dafs gegen Ende Sommers 1666 die Pest noch in einigen Orten in der Nähe des Rheins herrschte und daselbst im Zunehmen begriffen war, und Ende November 1666 zu Bruchsal und Bischofsheim. Aus der Pfalz, wo sie vorzüglich wüthete, reisten viele Leute, die die Ihrigen verloren hatten, nach der Schweiz, worüber sich die Kaufleute in

lichen Schweiz umfafste, sehr viele werthvolle Notizen über die Seuchen enthält, die im vorigen Jahrhunderte in der westlichen Schweiz herrschten.

Zürich wegen der dadurch für den Handel entstehenden Nachtheile bei dem Rathe sehr beklagten. Aus den ersten zwei Drittheilen des Jahres 1667 erhalten wir über ihre weitere Ausbreitung in der Schweiz und deren Nachbarschaft keine weitern Nachrichten. Erst gegen Ende October 1667 soll sie sich den Zürcherischen Grenzen bis auf fünf Stunden genähert haben, was wir aber in Zweifel ziehen müssen, da sich bereits im September in einem Hause in Zürich selbst eine offenbar ansteckende Krankheit zeigte, an der nacheinander sechs Personen erkrankten, von denen drei starben. Auch bei Zofingen (in Strengelbach) herrschte ungefähr zu derselben Zeit diese Seuche, wo sie durch einen Fremden eingeschleppt worden war, und im October brach sie zu Brugg im Aargau in einigen Orten am Bözberg und verschiedenen Orten im Berner Gebiet aus. Gegen Ende dieses Monats kam die Nachricht nach Zürich, dafs die Gemeinden Saffenweil, Kölliken und noch einige andere Orte in der Grafschaft Lenzburg von der Pest ergriffen worden seyen, weswegen den freien Aemtern und der Grafschaft Baden die Communication mit der Grafschaft Lenzburg untersagt wurde. Zu Zürich selbst richtete sie aber keine grofsen Verheerungen an, da in den beiden städtischen Gemeinden Fraumünster und St. Peter (Todtenregister von den beiden andern städtischen Gemeinden aus dieser Zeit sind nicht vorhanden) in diesem Jahre nicht mehr Menschen starben, als im Durchschnitt in den nächstvorhergehenden und nächstfolgenden Jahren. Eine Menge zweckmäfsiger polizeilicher Maafsregeln gegen die Einschleppung der Seuche ins engere Vaterland durch Menschen und Waaren wurden vom

Jahre 1666 an bis zum Verschwinden der Seuche aus unsern Gegenden durch die Regierung von Zürich und die regierenden Orte der Gemeinen angeordnet, wobei aber der Zweck nicht immer erreicht werden konnte; denn was helfen ohne bedeutende militärische und polizeiliche Hülfskräfte die besten Verordnungen? — Aber auch bei den besten Hülfskräften bleiben die Verordnungen unausführbar, wenn verschiedene getrennte Gewalten ihre Einwilligung zur Vollstreckung derselben geben müssen und nicht gleichzeitig vereint zusammenwirken können. Auch zur Verhütung der weitern Ausbreitung der Krankheit, nachdem sie bereits eingerissen war, und zur Verpflegung der Kranken wurden die passendsten und menschenfreundlichsten Maafsregeln getroffen *). — So standen die Sachen, als im April des Jahres 1668 die Pest in Uster **) ausbrach. Als die Sterblichkeit im Heumonat gewaltig zugenommen hatte, schickte die Regierung von Zürich einen Arzt, Chirurg *Efslinger* von Zürich, nach Uster, um die Kranken zu behandeln. *Efslinger* hinter-

*) Ueber diese gesundheitspolizeilichen Maafsregeln kann ich mich an diesem Orte nicht weiter ausbreiten, sondern mufs in dieser Hinsicht auf das folgende Heft meiner Geschichte des Zürcherischen Medicinalwesens, welches diesen Winter bestimmt erscheinen wird, verweisen.

**) Uster ist ein Pfarrdorf in der ehemaligen Landvogtei Greiffensee, gegenwärtig Kirch- und politische Gemeinde in dem Zürcherischen Bezirke und der Zunft Uster, und besteht aus den eilf Civilgemeinden Freudweil, Kirch-Uster, Ober-Uster, Nieder-Uster, Nänikon, Nossikon, Stindikon, *Sulzbach* (bekannt durch die Kriebelkrankheit von 1709 u. 1716), Werikon, Wermatschweil, Winikon, zählt gegenwärtig 619 Wohn- und 169 Nebengebäude und 4100—4200 Einwohner.

liefs uns eine Beschreibung der Epidemie, deren wesentlichste Punkte wir hier mittheilen wollen*). — Dem Ausbruche der Seuche waren verschiedene auffallende Naturerscheinungen vorangegangen, welche das Volk, als die Seuche nun selbst erschien, mit dieser in nähern Zusammenhang brachte und als ihre Vorboten betrachtete. Man hatte nämlich Cometen gesehen, häufige Mifsgeburten beobachtet; zwei Jahre früher waren in Uster eine Menge Schwalben todt gefunden worden, im vorigen Jahre hatte eine grofse Viehseuche daselbst geherrscht, ungewöhnliche, stinkende Dünste waren aus der Erde aufgestiegen, aufserordentlich viele Wöchnerinnen gestorben, viele Menschen eines plötzlichen Todes verblichen; ein Gemeindevorgesetzter fand es auffallend, dafs 1666 eines seiner Kinder, nachdem es auf dieselbe Weise erkrankt war, wie in der gegenwärtigen Epidemie drei andere seiner Kinder und an den nämlichen Zufällen gelitten hatte, wie diese, schnell gestorben war; er sah in der Krankheit und dem Tode jenes Knaben einen Vorboten der gegenwärtigen Seuche. Wohl möglich, dafs sich damals schon Spuren der Epidemie auch in unserm Cantone zeigten, herrschte sie doch

*) Ich benutzte zu dieser Arbeit eine Handschrift, die in der Waserschen Manuscript-Sammlung der Zürcherschen Stadtbibliothek sich befindet, zwar kaum das Original selbst, aber doch gewifs eine wörtliche Copie desselben; Herr Prof. *Schönlein* theilte mir ein fast gleichlautendes Manuscript mit, welches er vom Landschreiber in Greiffensee erhielt; es ist aber dieses nur als ein Auszug aus dem Originale oder der obengedachten Handschrift zu betrachten. Das Original wurde wahrscheinlich verloren; für seine Mittheilung spreche ich aber Herrn Prof. *Schönlein* hier meinen verbindlichsten Dank aus.

in dem hart an denselben grenzenden Schaffhausen; auch mag die Epizootie unter den Schwalben und dem Vieh, welche in den beiden vorhergehenden Jahren beobachtet worden war, mit der schon damals herrschenden Pestconstitution im genauen Zusammenhange gestanden haben. Jedoch war in den Jahren 1666 u. 1667 die Zahl der in Uster Verstorbenen nicht gröſser, als in den nächstvorhergehenden Jahren. Jener Knabe, dessen wir oben erwähnten, war gesund aufs Feld gegangen; nach seiner Heimkunft klagte er über Frost, Hitze und Schmerzen hinter den Ohren und starb darnach am dritten Tage. Auch die anderen drei in diesem Jahre (1668) verstorbenen Kinder hatten nur über Schmerzen hinter den Ohren geklagt.

Von der Ansteckung bis zum Ausbruche der Krankheit vergingen oft 5, 6, 8—10 Tage; während dieser Zeit fühlten die Ergriffenen zwar, daſs eine gewisse Veränderung mit ihnen vorgegangen war; sie klagten über Stechen im Kopfe, in der Herzgrube, unter den Achseln, in der Lebergegend, über Jucken an den Schenkeln und in den Leisten, was Alles sie aber nicht beachteten. Brach nun die Krankheit aus, so begann sie mit einem starken Froste, dem starke Hitze folgte, dann wechselten Frost und Hitze ab. Wurden nun schweiſstreibende Mittel gegeben, und blieben diese bei den Kranken, so erzeugten sie zwar einen Schweiſs, allein die demselben folgende Erleichterung war nur scheinbar, indem oft gleich darauf wieder ein starker Frost eintrat. Oft aber behielten die Kranken die Antidota (wie diese schweiſstreibenden Mittel genannt wurden) nicht bei sich, eben so wenig Cardiaca,

sondern würgten, nach dem sie solche genommen hatten, schwarze Materie heraus, die Glieder wurden matt und schwach, es traten Ohnmachten ein, die Kranken litten an Schwindel, waren wie verstaunt und verstummt, hatten grofsen Durst und schliefen oft über 24 Stunden. Oefters lagen sie still, ohne zu klagen. Es entstanden dann ferner Schwinten und Drüsen hinter den Ohren, unter den Achseln, in den Leisten, auch Carbunkeln und Blattern hie und da am Leibe. *) Bei Einigen verloren sich diese verschiedenartigen Geschwülste wieder, Einige empfanden grofse Schmerzen in denselben, andere hingegen gar keine. Bei den Weibern trat die Reinigung zur ungewöhnlichen Zeit ein, mehrere abortirten; diese letztern Erscheinungen waren von böser Vorbedeutung, denn meistens erfolgte dann der Tod am dritten Tage. *Efslinger* konnte aus dem Geruche des Athems vorhersagen, ob ein Kranker aufkommen werde oder nicht. War derselbe nämlich faulig stinkend, ähnlich dem Geruche von brandigen Theilen, so war er ihm ein Vorbote des Todes. Mund und Nase wurden bei herannahendem Tode schwarz. Alle, welche wie erstaunt und verstummt gewesen waren, oder delirirt hatten, kamen vor ihrem Ende wieder zum Bewufstseyn. Selbst die fröhlichsten, lustigsten Leute starben freudig und sprachen bis zum Tode. Einige zogen sich selbst die Leichenkleider an, nahmen hierauf von den Umstehenden Abschied und entschliefen. Hingegen konnte

*) Unter Schwinten und Drüsen werden wir wahrscheinlich Geschwülste in dem die Ohr- Achsel- und Leistendrüsen umgebenden Zellgewebe, — unter Carbunkeln und Blattern aber wirkliche Carbunkel zu verstehen haben.

man Genesung hoffen, wenn die Kranken, sobald sie sich krank fühlten, Arzneien gebrauchten, am ganzen Leibe schwitzten, sich im Schweifs behaglich und zwei oder drei Stunden hernach erleichtert fühlten, wenn sie die Nahrungsmittel bei sich behielten und keinen starken Durst hatten, wenn die Schmerzen in den Geschwülsten beständig andauerten, wenn ferner der Kranke den fünften Tag erlebte, die Carbunkeln sich erhoben, zu eitern begannen und eine Eschara sich bildete, die Schwinten sich erhöhten, sich aus dem Fleisch herausliefsen und maturirten, wie *Efslinger* sich ausdrückt; auch beobachtete letzterer mehrmals einen glücklichen Ausgang bei künstlicher Oeffnung der Schwinten. Parotiden und Geschwülste unter den Achseln, waren weniger günstig, als Leistengeschwülste; auch kamen letztere weit häufiger vor, als erstere. Sehr gefährlich war es auch, wenn Blattern hinter den Ohren oder auf der Brust sich bildeten. Hingegen wurde in einigen Fällen ein günstiger Ausgang beobachtet, in welchen die Parotiden in Eiterung übergingen, und in andern, in welchen sie sich zertheilten. In einem Falle stellte sich ein tödtliches Nasenbluten ein, welches keinem der vielen angewendeten Mittel weichen wollte. Auch Petechien waren einmal eine tödtliche Erscheinung. — Sonst wird der Petechien nirgends erwähnt, was gewifs der Fall wäre, wenn solche in der Regel oder der Mehrzahl der Fälle vorgekommen wären. In einigen seltenen Fällen wurde Complication der Pest mit Bräune beobachtet, über deren Verhältnifs zur Hauptkrankheit *Efslinger* aber keinen nähern Aufschlufs giebt. Die Leichen waren am ganzen Leibe, an Händen und Fü-

fsen, unter den Nägeln und im Gesichte ganz schwarz.

Was nun die Aetiologie betrifft, so litten Sanguiniker und Choleriker weit mehr von der Krankheit als Melancholiker und Phlegmatiker; auch genasen von den letztern weit mehr als von den erstern. Die Ansteckung durch unmittelbare Berührung der Kranken und Berührung der den letztern gehörenden Gegenstände darf zwar wohl als das wichtigste Moment betrachtet werden, wodurch diese Epidemie eine so grofse Ausdehnung erhielt, denn sehr oft wurde die Krankheit durch Kleider von einem Hause in das andere, von einer Ortschaft in die andere geschleppt; auch sagt *Efslinger*, dafs weit mehr Menschen hätten gerettet werden können, wenn man die Kranken von den Gesunden getrennt hätte. Allein es wirkten doch noch mehrere andere Momente zur Ausbreitung der Seuche mit, denen wir wegen ihres besonderen Interesses unsere Aufmerksamkeit nicht versagen dürfen. Vor Allem wichtig sind ein Paar Fälle, in welchen ein dem obigen gerade entgegengesetztes Verhältnifs Statt fand, wo nämlich die innigste Berührung absichtlich bewerkstelligt, aber dennoch der Zweck der Ansteckung nicht erreicht wurde. Ein Arzt nämlich, der mit seiner Herzhaftigkeit prahlen wollte, legte sich in das Bette eines an der Seuche Verstorbenen, und auf den Sarg, in welchem die Leiche desselben lag, wurde aber nicht angesteckt. — Beispiele, dafs Säuglinge von der Milch pestkranker Mütter nicht angesteckt wurden, sind nichts Neues, und wir wollen nur bemerken, dafs *Efslinger* auch ein solches

erzählt; eben so bekannt ist es, dafs zarte Kinder oft der Einwirkung des Pestcontagiums widerstehen; gleichwohl scheint uns folgender Fall einer besondern Erwähnung würdig zu seyn. Eine Frau, die durch diese mörderische Seuche ihren Mann und zwei Kinder verloren hatte, fürchtete wegen ihrer grofsen Armuth ihr noch übrig gebliebenes acht Wochen altes Kind nicht aufziehen zu können; um es nun, wie sie meinte, dem sichern Tode Preis zu geben, liefs sie es von kranken Nachbarn küssen, damit es angesteckt werde, allein das Kind blieb gesund. — Dann gab es auch Fälle, wo trotz der gröfsten Vorsicht, und obgleich sich die Gesunden hüteten, die Kranken zu besuchen, die ersteren dennoch erkrankten. Somit mögen denn wohl atmosphärische Verhältnisse zur Verbreitung der Krankheit mitgewirkt haben. Uebrigens beförderten auch wohl nicht selten Aufregung der Einbildungskraft, Ekel und Abscheu vor der Krankheit und vor Leichen die Erkrankung. Vorerst erinnern wir in dieser Beziehung an das oben erwähnte Beispiel von Nichtanstekkung eines ganz furchtlosen Menschen bei inniger Berührung mit inficirter Wäsche und dem Sarge, in welchem die Leiche eines an der Seuche verstorbenen Menschen lag. Dann sind noch folgende Beispiele der Beachtung werth: Ein auf einem vom Dorfe entfernten Hofe wohnender Bauer wollte sein Pferd aus der im Dorfe befindlichen Schmiede abholen; allein er hatte das Dorf noch nicht betreten, als ihn, wie er sagte, ein Grausen und ein Abscheu befiel; er kehrte nun nach Hause zurück, legte sich zu Bette, starb an der Pest nach drei Tagen und hatte unterdessen sein ganzes Haus

angesteckt. *Esslinger's* Bruder, sein Gehülfe, erschrak, da er eines Abends spät in dem an ihre Wohnung stofsenden Garten eine Leiche fand; sogleich bekam er eine Leistengeschwulst, welche in der vierten Woche eiterte, und genas dann. Als *Esslinger* eines Abends spät von Sulzbach nach Uster zurückkehren wollte, trat ihm ein Aasgeruch entgegen; er sah sich um, fand aber keine Leiche. Alsobald aber fuhr ihm ein Grausen durch den Rücken auf, um mich seines eigenen Ausdruckes zu bedienen, und zugleich empfand er ein Stechen in der Leistengegend. Zu Hause angekommen, nahm er ein Antidotum (synonym mit schweifstreibenden Mitteln) zu sich; innerhalb 14 Tagen öffnete sich die Leistengeschwulst und aus der als Präservativ angelegten Fontanelle (s. unten) flofs schwarze stinkende Materie heraus. — Auch Mangel an Reinlichkeit und namentlich Verunreinigung der Luft der Krankenzimmer durch die Ausdünstung der mit dem Contagium geschwängerten Auswurfsstoffe mochte hier viel zur Ansteckung der Gesunden beigetragen haben, zumal da sich letztere nicht von den Kranken trennen wollten. Oft lagen nämlich vier bis fünf Kranke in Einem Zimmer, in dem sich auch der Zuber befand, der ihre Excremente enthielt. — Endlich hatten aber auch noch folgende Momente nach *Esslinger's* Zeugnifs nicht geringen Antheil an der Ausbreitung der Krankheit: die Leute waren nämlich überzeugt, dafs die Krankheit einer Fügung des göttlichen Willens ihre Entstehung verdanke, dafs dieselbe eine nothwendige, unabwendbare, in der Natur der Dinge begründete Erscheinung sey, und dafs ihre Ausbreitung nicht von äu-

fsern zufälligen Umständen abhängen könne, denn sie sagten: „Gott habe sie ihnen gegeben, er werde sie ihnen auch wieder nehmen," und fragten: „Wer sie dem Ersten gegeben habe?" und: „Dieser Jammer sey nicht durch ein blindes Ungefähr, etwa durch einen Menschen eingebracht worden." Sie glaubten daher nicht an die Ansteckung durch Berührung und die Ausdünstung der Kranken, und wollten sich daher auch nicht von den Kranken trennen, sie glaubten daher nicht an den Nuzzen der Arzneien, weswegen sie sich weigerten, solche zu gebrauchen, in ihrer Ueberzeugung von der Ohnmacht menschlicher Hülfe, riefen sie erst am dritten Tage der Krankheit den Arzt herbei; dafs die Krankheit eine nothwendige, unabwendbare Naturerscheinung sey, schienen ihnen auch die derselben vorhergegangenen Naturerscheinungen zu beweisen.

Wenden wir uns nun zu den von *Efslinger* angewendeten Heilmitteln. Die besten Präservativmittel schienen ihm eifriges Gebet und Fontanellen zu seyn, dann vermied er die Trunkenheit, fand aber auch auf der andern Seite zu grofse Enthaltsamkeit von Nahrung eben so wenig dienlich. Er selbst genofs während dieser Zeit alten stinkenden Käse, Zieger (wahrscheinlich Schabzieger-, Kräuterkäse), Knoblauch, Theriak, Boretschsalat (weil kein anderer Salat zu bekommen war), frische, wohlgesalzene Butter (eine bei uns jetzt ganz unbekannte Speise, da bei uns die Butter für den Küchengebrauch nicht gesalzen, sondern in grofsen Massen eingesotten wird), Rautenblätter, Angelikabranntwein und rauchte Taback; unter

diesen Präservativmitteln wechselte er täglich ab. Für ein besonders gutes Präservativmittel hielt er auch körperliche Bewegung, welcher er wahrscheinlich auch seine eigene Erhaltung zu verdanken hatte; denn bei seinen vielen Geschäften in Uster schwitzte er stets so, dafs er am ganzen Leibe wie ein Badender ausgeschlagen und so roth wie ein Krebs wurde, worüber sich, wie er sagt, die Leute sehr verwunderten. Zum Räuchern brauchte er einen Giftessig, da die Leute Wachholderbeerräucherungen, die er lieber angewendet hätte, nicht duldeten. — War die Krankheit noch nicht ausgebrochen, so gab er ein Gegengift, liefs dann die Kranken zwei bis vier Stunden lang schwitzen, sorgte, dafs sie einige Stunden lang nicht einschliefen, damit, wie er sich ausdrückt, das Gift nicht wieder zum Herzen schleiche. Waren die Kranken Sanguiniker, so machte er einen Aderlafs, wenn nämlich noch keine Parotiden, Bubonen oder Carbunkeln vorhanden waren, und er beschreibt wirklich mehrere Fälle, in welchen der Aderlafs bei blutreichen Personen angewandt, von günstigem Erfolge war. Zeigte das Krankheitsgift schon seine volle Wirkung (war es nach seinem Ausdrucke schon überall fest eingewurzelt), so gab er fleifsig Gegengifte. Behielt der Kranke den Schweifstrunk nicht bei sich, so liefs er ihm geröstetes mit Giftessig angefeuchtetes Brod vor die Nase halten und die Extremitäten oft binden, und abwechselnd die Binden wieder wegnehmen. Konnte der Kranke nicht schwitzen, so liefs er warme Ziegelsteine an die Fufssohlen oder ein Theriakpflaster auf die Brust oder das Rückgrath legen, auch die Stellen, an wel-

chen sich Geschwülste bildeten, mit Scorpionöl bestreichen. Bei grofser Hitze im Kopfe machte er Ueberschläge von Acet. Rosar., Aq. Verben., Eiweifs (!) und Salz u. s. w. Gegen die Bräune verordnete er Krebssaft (?) mit Honig abgekocht, liefs damit gurgeln und den Mund auswaschen. Wurden die Kranken schlafsüchtig, so liefs er ihnen Giftessig vor die Nase halten, auch sie etwa mit Taback vermischtes Niefspulver schnupfen. Zwar wollten die meisten Kranken den Wein als Arznei gebrauchen; allein *Efslinger* fand denselben nachtheilig. — Zum Getränk gab er Gerstenwasser, oder liefs Agrimonien, gebranntes Hirschhorn, Weinstein mit Wasser abkochen, auch etwa diesen Sachen Wachholderbeeren zusetzen. — Die Gegengifte waren Theriak, Theriakessig, Bezoartinktur, Diascord. Fracastorii u. s. w. Die Schwefelsäure finden wir unter den kühlenden Mitteln aufgezeichnet. Um die Schwinten zur Entwickelung zu bringen, setzte er Ventosen auf dieselben, benutzte auch zu diesem Zwecke (um das Gift daraus zu ziehen, wie er meint) Blasenpflaster. Letztere halfen aber nichts, sondern verursachten den Kranken nur mehr Schmerzen, weswegen er sie später wegliefs. Auch Cataplasmen von mit Butter gekochtem Leinsaamen, gebratenen Zwiebeln dienten ihm zur Zeitigung. Die Bauern, welche keine Arzneimittel gebrauchen wollten, hielten die Gundelrebe für ihre Panacee. — Diefs ist das Wesentlichste von dem, was uns *Efslinger* mittheilt, und wenn schon *Efslinger's* Behandlung der Pest mit der der meisten seiner Zeitgenossen übereinstimmt, so glaubten wir um so weniger sie hier übergehen zu dürfen, da wir im

Ganzen so wenig von der heilkünstlerischen Thätigkeit der Schweizer, am allerwenigsten der Züricher Aerzte jener frühern Zeiten wissen. *Eſslinger* blieb zwölf Wochen in Uster, während welcher Zeit 400 Personen starben. Er selbst hatte ungefähr 130 Personen ärztliche Hülfe geleistet, von denen etwas mehr als die Hälfte starben.

Ueber das Steigen und Sinken der Sterblichkeit in Uster während dieser Epidemie, die Gröſse derselben im Allgemeinen und die Verbreitung der Seuche über andere Orte des Cantons Zürich theilen wir nun noch Folgendes mit als Resultate eigener Nachforschungen.

In der letzten Hälfte des Jahres 1668 starben ungefähr acht Mal mehr Menschen, als in der ersten Hälfte; in der ersten Hälfte betrug die Zahl der Verstorbenen monatlich ungefähr 13,66, in der zweiten Hälfte 105,33 Personen; am schnellsten stieg die Sterblichkeit im Juli; im Juni waren nur 32 Personen gestorben, im Juli starben bereits 171, im August 181, im September sank die Zahl wieder auf 161, im October starben 85, im November 26, im December 15, wohingegen im Januar 4, im Februar 5, im März 4, im April 13, im Mai 29 Personen gestorben waren. Ob in den letzten Monaten des Jahres noch einzelne Pestfälle Statt fanden, wissen wir nicht, doch sollte man es aus der Todtenzahl fast vermuthen. *Eſslinger* berichtet aber, daſs die Seuche im October aufgehört habe. Um aber einen richtigen Begriff von der groſsen Verwüstung, die diese Seuche in Uster anrichtete, zu erhalten, müssen wir die Sterblichkeit in einer Reihe von Jahren,

welche diesem traurigen Jahre vorhergingen und ihm folgten, kennen lernen. Es starben nämlich in Uster während 20 Jahren, nämlich von 1655 — 1667 und 1669 — 1675: 385 Personen männlichen und 366 weiblichen Geschlechts, also im Durchschnitt jährlich 19,25 Personen männlichen und 18,3 weiblichen Geschlechts, somit im Ganzen 37,28 Personen. In diesem Jahre aber starben 412 Personen männl. und 313 weibl. Geschlechts, im Ganzen 725 Personen, also etwa 18 Mal mehr Menschen als gewöhnlich, und beinahe eben so viele als in 20 andern Jahren zusammengenommen. Ziehen wir nun die 37,28 Personen, die wir als Durchschnittszahl der Leichen eines gesunden Jahrs erhielten, von der Totalsumme der in diesem Jahre Verstorbenen ab, so können wir mit vieler Wahrscheinlichkeit als Totalsumme der an der Epidemie Verstorbenen die Zahl 688 annehmen. Die Zahl der Communicanten betrug in den nächstvorhergehenden Jahren ungefähr 900 Personen, woraus sich auf eine damalige Bevölkerung von 1700 Seelen schliefsen läfst; hieraus würde sich ergeben, dafs etwas mehr als der dritte Theil der Bevölkerung Usters in diesem Jahre hingerafft wurde. Sonderbar ist es, dafs nur die Hälfte der Civilgemeinden Usters (s. oben die dahin gehörende Anmerkung) von der Krankheit heimgesucht wurden; denn Nofsikon, Wermatschweil, Gutenschweil, Winikon, Werikon und Nänikon blieben verschont.

Ob diese Epidemie auch in andern Kirchspielen des Cantons herrschte, und welche Wirkungen sie daselbst hervorbrachte, wissen wir

zur Stunde noch nicht. So viel haben wir aus einer alten Chronik entnommen, dafs diese Seuche auch zu Hottnau, Pfäffikon, Wildberg und Gossau, im Quartier von Wezikon und zu Höngg geherrscht habe. Specielle Nachrichten über ihr Verhalten in diesen Gemeinden mangeln uns gänzlich, auch ist die gedachte Chronik (*Bluntschli's* memorabilia Tigurina) eine sehr unlautere Quelle, da der Verfasser selbst keine Quellen nennt. Wäre ihre Wirkung an diesen Orten bedeutend gewesen, so müfsten sich in unserm reichen, gut erhaltenen Staatsarchive hierauf bezügliche Schriften finden. Am ganzen Zürichsee scheint die Seuche nicht geherrscht zu haben, was aus den Todtenregistern, die wir vom See erhielten, hervorgeht. In Zürich selbst starben in der städtischen Gemeinde St. Peter in diesem Jahre mehrere Personen an der Seuche, doch im Ganzen nur 5 Personen mehr, als im Durchschnitt in andern Jahren; in der städtischen Gemeinde Fraumünster starben 8 Männer und 15 Weiber an derselben, im Ganzen $2\frac{1}{2}$ Mal so viel, als durchschnittlich in andern Jahren. Die Bevölkerung von Zürich betrug im Jahre 1637 9491 Seelen und eben so viel (was sonderbar ist) im Jahre 1671. In Basel herrschte die Pest vom Jahre 1666 bis zum Jahre 1668.

Wenn wir nun wissen, dafs sie in Basel vom Jahre 1666 bis zum Jahre 1668 wüthete, und dafs die nämliche Seuche sich allmählich von ihrem Eintrittspunkte über einen grofsen Theil des Aaargau's ausbreitete und im Herbste des Jahres 1667 auch Zürich erreichte, und wenn auch hier keine grofsen Verheerungen

anrichtete, doch in der einzigen städtischen Gemeinde St. Peter 24 Personen, und auch einige in der Fraumünster Gemeinde tödtete (von den beiden andern Gemeinden mangeln die Todtenregister); wenn wir ferner auch im Anfang des Jahres 1668 Zürichs Regierung in ängstlicher Sorge um Erhaltung der Gesundheit des Volkes finden und erfahren, dafs auch in diesem Jahre nur in der Fraumünster-Gemeinde 24 Personen an dieser Seuche starben, dann aber unsern Blick nach Uster wenden, und hier schon im April die Seuche treffen; ich sage, wenn wir den ganzen Zusammenhang der Begebenheiten ins Auge fassen, so können wir nun nicht mehr zweifeln, dafs die Erkrankungen in Uster nur als ein Glied jener allgemeinen Seuche zu betrachten seyen; und lesen wir nun noch die Beschreibung des Todes zu Uster, (denn diesen Namen erhielt die Krankheit eben wegen ihres auffallenden Hervortretens in dieser Gemeinde), so wird unsere Vermuthung zur vollen Gewifsheit, und geben wir wohl mit Recht dieser Seuche den Namen „*Pest.*"

Eine ausführlichere Epikrise über diese Epidemie sparen wir uns auf; sie wird erst dann von Nutzen, erst dann eigentlich möglich seyn, wenn wir im Stande gewesen seyn werden, auch die Erscheinungen dieser Seuche in andern Gegenden der Schweiz zu studiren. — Bis dahin möge diese Darstellung eines so vereinzelt dastehenden Theiles der grofsen Seuche genügen; und ihre Rechtfertigung eben in diesem vereinzelten, von so auffallenden Erscheinungen begleiteten Hervortreten derselben in Uster finden.

Sollte ich in meiner Darstellung hie und da etwas zu ausführlich gewesen seyn, so muſs ich mich damit entschuldigen, daſs ich glaubte, den Schweizerischen Aerzten und namentlich auch meinen Zürcherischen Collegen einen Dienst zu erweisen, indem ich ihnen hier einige speciellere Nachweisungen über eine Krankheit gegeben habe, die den meisten bisher (wahrscheinlich allen) nur durch mündliche Ueberlieferung bekannt war.

III.
Aphorismen über Pathologie. *)

Vom
Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pitschaft,
zu Baden.

Im Allgemeinen ist die rechte Seite des Menschen gegen die linke vorherrschend. Die rechts liegenden Organe übertreffen die der linken an Umfang, Entwickelung und Lebenskraft. Die linksliegenden Organe erkranken häufiger als die der rechten Seite.

Reizbare, junge, weibliche, vollblütige Menschen werden leichter von Krankheiten ergriffen, aber sie genesen leicht.

Alte, Phlegmatische, wie auch Melancholische leiden dagegen länger an Krankheiten.

Das weibliche Geschlecht genest leichter als das männliche. Die Sterblichkeit unter dem männlichen ist gröfser als die unter dem weiblichen.

*) Wenn unter dem Bekannten manches weniger Bekannte und nicht genug Erkannte gesagt ist, so wird diese Zusammenstellung jungen Aerzten förderlich seyn. —

In den ersten zwei Jahren ist die Sterblichkeit am gröfsten. Man kann annehmen, dafs von 100 Menschen, die geboren werden,

50 vor dem 10ten Jahre,
20 zwischen 10 und 20 Jahren,
10 — 20 und 30 Jahren,
6 — 30 und 40 Jahren,
5 — 40 und 50 Jahren,
3 — 50 und 60 Jahren sterben.

In den Entwickelungsperioden erkrankt der Mensch am häufigsten, zunächst in der der Zähne, in welchem Zeitabschnitt auch das Kind seine menschliche Natur immer deutlicher ausspricht; sein psychisches Leben manifestirt sich; die Leidenschaften treten auf. — Dann in der Periode der Pubertät. — In den klimakterischen Jahren ist die Sterblichkeit in der Frauenwelt geringer als zu andern Jahren, ungeachtet sie in diesen Jahren viel kränkeln.

Während der Schwangerschaft ist im Allgemeinen die Sterblichkeit gering, obgleich dieselbe nicht selten zu mancherlei Kränklichkeiten disponirt. Auch im Wochenbette selbst sterben nicht viele Frauen.

Eine träge Hautausdünstung macht zu Krankheiten geneigt, eine freie und leichte schützt vor Krankheiten. Eine säuerlich riechende ist gut, eine ammoniakalisch riechende schlimm; ich spreche nur von der allgemeinen Hautausdünstung.

Je mehr die Kräfte in hitzigen Krankheiten darniederliegen, um so kürzer ist in den meisten Fällen ihr Verlauf.

Chronische Krankheiten dauern bei Schwächlichen länger, als bei Kräftigen. Je edler das beeinträchtigte Organ, um so kürzer ist die Krankheit, und in dem Grade, als seine Verrichtungen wesentlichen Antheil am Bestehen des Lebens haben.

Erbliche Krankheiten pflegen immer mehr oder weniger langwierig zu seyn.

Grofse Krankheiten, zunächst die von ausserordentlicher Art, sind von kurzer Dauer.

Infarcten und scirrhöse Beschaffenheit drüsigter Organe machen die anderweitige Krankheit langwieriger. Dasselbe gilt von ihnen bei hypochondrischen und hysterischen Personen.

Schleichende Verschwärungen der Eingeweide gelangen langsam zum Ende, nämlich zum Tode.

Bösartige epidemische Krankheiten eilen rasch ihrem Ende zu.

Wenn die Stadien eiligst in einander übergehen, so eilt der Kranke der Auflösung zu.

Je stürmischer die Symptome, um so gefährlicher die Krankheit.

Erreicht die Krankheit spät ihre Akme, tritt die Kochung spät ein, so wird dieselbe langwierig.

Die Zeit der Kochung fällt bei regelmäfsigem Verlaufe, so zu sagen, in die Hälfte der Krankheit, bei denen, die sich am siebenten Tage endigen, ist's der vierte Tag, bei denen am vierzehnten Tage der eilfte u. s. f.

Sogenannte, vorläufige Crisen, nämlich Ausscheidungen, die nicht am kritischen Tage

sich ereignen, sind immer verdächtig, im günstigen Falle wird die Krankheit langwieriger, hinterläfst Metastasen oder Rückstände, aus denen Recidive werden.

Das Recidiv ist gefährlicher, als die Krankheit selbst.

Wenn die Krise in die Zeit der Mondszunahme fällt, so wird sie nicht selten gestört, es ist besser, sie fällt in die Abnahme des Mondes.

Mit dem Eintritt eines Gewitters verschlimmern sich die Nervenkrankheiten und namentlich die Pest.

Tritt die Menstruation in Krankheiten vor der Zeit ein, so stört sie die Krisis; fällt sie normal mit der Krisis zusammen, so begünstigt sie die Entscheidung. Eben so verhält sich's mit dem zeitgemäfsen Hämorrhoidalflufs, an den der Kranke gewöhnt ist. Tritt er, wenn er lange bei Vereiterung wichtiger Organe ausgeblieben ist, im letzten Stadium plötzlich wieder hervor, so scheint er den Kranken in den ersten Stunden zu erleichtern, beschleunigt aber den Tod. Aehnliches beobachtet man jezuweilen rücksichtlich der Menstruation.

Vollkommene Erectionen gegen das Ende oder nach überstandener Krankheit, sind von guter Vorbedeutung. Unvollkommene, schmerzhafte, kommen je zuweilen zu bösartigen Fiebern hinzu, wozu sich unterdrückte Harnaussonderung gesellt. Unwillkührlich greift der Kranke beständig nach den Geschlechtstheilen.

So lange der Kranke nicht an Umfang und Material abnimmt, sind die sogenannten Kri-

sen vergebliche Bestrebungen. Eine auf halbem Wege stehen gebliebene Krise zählt nicht.

Geruchlose Schweifse bringen keine Erleichterung; klebrichter, kalter, ist von übler Vorbedeutung.

Die Seitenlage des Kranken mit etwas angezogenen Schenkeln ist immer die beste; je weniger er von seiner gewöhnten Art zu liegen abweicht, desto besser. Aendert er immer sein Lager, strebt er immer, die Lagerstätte zu verlassen, sinkt er immer nach unten, so schickt er sich zur grofsen Reise an.

Das sogenannte Flockenlesen ist ein bekanntes, übles Zeichen — ein weniger bekanntes, aber höchst gefährliches ist das gleichsam willenlose Greifen mit den Zeigefingern nach den Nasenlöchern, als sollte da ein Hindernifs entfernt werden. Das gleichsam automatische Entblöfsen der Schaamtheile ist ein sehr böses Zeichen — geht dem baldigen Tode voran. — Der Mensch hat das Gefühl der Persönlichkeit aufgegeben. —

Der Krisis geht eine schlimme Nacht vorher, eine gute folgt auf sie. Guter Krisis folgt ruhiger Schlaf.

Ausleerungen im Anfange so wie in der Mitte der Krankheit vor dem kritischen Tage sind schlimm.

Hat das Gesicht in chronischen Krankheiten ein natürliches gutes Aussehen, so sind die Eingeweide fehlerfrei.

Je weniger der Kranke seine Physiognomie ändert, um so günstiger ist die Vorhersagung. Häufiger Wechsel des Ausdrucks des

Gesichts findet man bei Hypochondern und Hysterischen, was die Franzosen journalier nennen. Beständiger Wechsel der Gesichtsfarbe ist verdächtig.

Die Facies hippocratica ist bekanntlich todtverkündend. Wer sie einmal recht aufgefafst, — erkennt sie für immer.

Krankheiten des Magens, der Leber, der Milz und der Bauchspeicheldrüsen, so wie des Schlundes, der dünnen Därme, werden die Zunge immer in bedeutende Mitleidenschaft ziehen, dagegen selbst bei starker Beeinträchtigung der dicken Därme vom Anfange bis ans Ende derselben die Zunge gewöhnlich ganz unversehrt erscheint; also verhält es sich auch bei Nieren und Harnblasenleiden, obgleich wohl bei ersterm nicht selten periodisches Erbrechen Statt findet.

Ein ammoniakalischer Mundgeruch deutet auf Lungenleiden, — Metallmundgeruch beobachtet man nicht selten bei Hämorrhoiden.

Ein dunkelrothes Zahnfleisch verräth schlechte Blutbeschaffenheit und skorbutisches Blut.

Eine kalte Zunge in hitzigen Krankheiten verkündigt den Tod. So wie die Zunge von der Wurzel an gegen die Ränder hin bei Krankheiten belegt wird, so reinigt sie sich auch bei Genesenden von den Rändern und der Spitze gegen die Wurzel hin. — Bei innern Entzündungen wird die Zunge trocken und zwar im Verhältnifs zur Stärke der Entzündung.

Sehr wenig Efslust in hitzigen Krankheiten ist ein sehr natürlicher Zustand. Stellt sich die verschwundene Efslust in Krankheiten

vor dem Eintritt der Krisis plötzlich ein, so ist dieses ein sehr übles Zeichen.

Bei Saburralinfarcten und Versessenheiten in den dicken Därmen ist die Eſslust gewöhnlich groſs, und nicht selten stellt sich, wenn die Zeit zur zweiten Verdauung eintritt, eine Art von Heiſshunger ein. Selbst beim Scirrhus der dicken Därme.

In akuten Krankheiten ist's besser, der Kranke hat viel Durst, als gar keinen. — Gar keiner ist in gefährlichen Fiebern ein Zeichen von übler Vorbedeutung. Auſserordentlich starker Durst deutet auf Heftigkeit des Fiebers.

Chronische Leber-, Bauchspeicheldrüsen- und Milzleiden, Scirrhus, Scirrhoma, Carcinoma und Geschwüre der Gedärme sind mit Durst verbunden.

Diese angeführten Leiden, so wie Urinblasenleiden, Brustaffektionen und Herzfehler sind mit unterbrochenem Schlaf, ängstlichen Träumen, selbst mit dem Incubus vergesellschaftet; welch letzterer sich auch zur Flatulenz der Gedärme gesellt.

Nieren- und Blasenleiden disponiren zu wollüstigen Träumen.

Anhaltende Schlaflosigkeit verkündet groſse Krankheit. In akuten Krankheiten ist sie ein böses Zeichen, in chronischen Krankheiten deutet sie auf lange Dauer der Krankheit. Anhaltende Schlaflosigkeit geht oft im Kindesalter allgemeiner Skrophelsucht vorher, zunächst der Scrophula mesenterica; der Gicht, der Apoplexie oft ein bleierner Schlaf.

Bei Leiden der Milz, der Leber, des Pfortadersystems steigen die Träumenden in boden-

lose Abgründe, sind einmal gebunden, wie Prometheus, arbeiten sich durch enge Räume, Schluchten u. s. w. Sonderbar genug, bei diesen Subjekten kommt auch das angenehme Fliegen im Traume vor — dann sind sie gewöhnlich auf einige Zeit von ihrem Incubus befreit. —

Würmer verursachen eher unruhigen Schlaf, als Schlaflosigkeit — sind mit kurz dauerndem Auffahren aus dem Schlafe verbunden.

Wenn der Schlaf den Kranken erleichtert und erquickt, so ist's natürlich gut. Das Gegentheil ist schlimm.

Wenn bei bedeutenden Unterleibsleiden der Kranke Morgens müder als des Abends ist, so nimmt das Uebel zu.

Vermehrt der Schlaf das Deliriren, so ist diefs eine sehr böse Vorbedeutung. Das Gegentheil ist, wie natürlich, gut.

Leiden der Bauchspeicheldrüse, der Leber und ganz insbesondere die der Milz stimmen melancholisch — diefs ist sogar bei dem Milzbrand der Fall; auch bei den Thieren beobachtet man eine grofse Niedergeschlagenheit. (Schon dieses spricht für die grofse Dignität dieses Organs. Das deutsche Wort Milzsucht, die merkwürdigen Sprüchwörter der Griechen und Römer, habe ich schon einmal angeführt.)

Leber und Kehlkopfleiden regen den Geschlechtstrieb auf. Auch thun es Blasensteine und jezuweilen Nierenschmerzen. Gewöhnlich ist dann der Beischlaf mit einigem Schmerz verbunden. Auch verursachen solchen Trieb Verengerungen im S romanum, wo sich dann die Scybala, Kothballen, bilden, die manchmal für Milzlei-

den gehalten werden; dieselben verursachen oft einen anhaltenden Druck auf die linke Niere, und können Diabetes erzeugen, wovon *F. Hoffmann* mit Recht sagt: Curabilis est, si a saburra renem comprimente sinistrum. —

Grofs Abscesse am Mittelfleisch machen durch Vereiterung, Zerstörung der Vasa deferentia nicht selten impotent. Krankheiten der Eierstöcke, Physkonie derselben, disponiren zu Somnambulismus. — Zu Leber- und Milzleiden gesellt sich Abnahme des Gedächtnisses. Dagegen werden traurige Erinnerungen oft permanent; sie wachsen wie Pilze im Gemüthe auf, ihre Thränen schiefsen zu Krystallen an. —

Heiterkeit ist in akuten, wie in chronischen Krankheiten im Allgemeinen ein gutes Zeichen. Dagegen sind Lungensüchtige, zumal gegen das Ende der Krankheit, oft ungewöhnlich heiter; nur macht davon eine Ausnahme die knotige Lungensucht, wo die Kranken gewöhnlich ängstlich sind.

Es ist in allen Krankheiten gut, wenn jezuweilen Winde (flatus) abgehen. Bei der Dysenterie ist's eines der besten Zeichen.

Unwillkührlicher Koth- und Harnabgang ist, wie natürlich, schlimm.

Wenn der Kranke die Nase schnauben mufs, und von Zeit zu Zeit speit, wohl auch nieset und gähnt, ist's gut.

Unterläfst der Kranke gewöhntes Tabackschnupfen nicht ganz, so ist's von guter Bedeutung, — in chronischen Krankheiten gilt dies weniger. Stellt sich die Lust zum ge-

wohnten Tabackrauchen ein, so ist es ein Zeichen naher Genesung.

Scheint der Kranke beim Aufheben und Zurechtlegen schwerer, als er ist, — so ist das schlimm, — die der Willkühr unterworfenen Organe haben dem Willen den Gehorsam aufgekündigt. — Das kleine Gehirn ist im Verlöschen. (Man kann sich durch den Willen schwerer und leichter machen). —

Es ist gut, wenn der Kranke den gewöhnlichen Fuſs- und Armschweiſs hat.

IV.
Geschichte
einer
tödtlichen Kopfverletzung
nebst Obduktion.

Vom
Dr. Seidler,
Regiments-Arzte des 24. Infanterie-Regiments.

Geschichtserzählung.

Der zu den Militairübungen nach Neu-Ruppin kommandirte Landwehr-Ulane von der 1sten Eskadron 24sten Landwehr-Regiments, Namens Ludwig C., hatte am 25. Mai 1834 in Begleitung eines andern Landwehr-Ulanen, Namens K., die Tabagie zum schwarzen Adler vor dem Rheinsberger Thore besucht, woselbst Soldaten und Civilpersonen, besonders Knechte anwesend waren und getanzt wurde.

Hier waren bereits mehrere Neckereien vorgefallen, und da nach zehn Uhr sich die Anwesenden entfernten, entstand schon in der Nähe der gedachten Tabagie zwischen den Militair- und Civilpersonen Wortwechsel, Stofsen und

Schlagen, besonders wurde ein Tischlergeselle, Namens M., von Militairpersonen blutig geschlagen. Letzterer, in der Stadt angekommen, gesellte sich zu den Knechten und forderte diese auf, sich an den Militärpersonen zu rächen. Die Knechte darauf eingehend, versahen sich mit einer Wagenrunge, verfolgten besonders den C. und K., auf welche sie in der Friedrich-Wilhelms-Strafse, in der Nähe des Weifsgerber Schollschen Hauses, stiefsen, und nach einigem Wortwechsel giebt der Dienstknecht E. dem C. mit der Wagenrunge von hinten einen solchen Schlag auf den Kopf, dafs dieser sogleich zur Erde stürzt, wornach der Thäter mit den übrigen Knechten sich eiligst entfernte. Da gleich nach geschehener That, 11 Uhr, die Ablösung angekommen war, und das Vorgefallene gewahrte, so wurde sofort zum wachthabenden Lazareth-Chirurgus geschickt, der auf dem Steinpflaster, wo der Verwundete lag, gegen eine Tasse Bluts vorfand, und den C. in einem bewufstlosen Zustande in das Lazareth tragen liefs. — In der gedachten Anstalt angekommen, wurde derselbe sogleich von mir besucht, auch stellten sich nach und nach auf Ersuchen die übrigen Herrn Aerzte und Compagnie-Chirurgen des Regiments ein, wo sich folgende Erscheinungen und Verletzungen darboten.

Der C., 30 Jahre alt, ein dem Anscheine nach kräftiger und früher gesund gewesener Mann, lag in einem durchaus bewufstlosen Zustande; die Augen waren geschlossen, die Respiration ängstlich, stöhnend, der Puls klein und unterdrückt, die linke obere und untere Extremität gelähmt, der übrige Theil

des Körpers durch krampfhafte Zuckungen häufig bewegt und durch öfteres Würgen wurde eine nach Branntwein riechende und mit etwas Speisen vermischte Flüssigkeit ausgebrochen. Auf dem Gewölbe des Schädels in der Gegend des vordern obern Scheitelbeinwinkels rechter Seits vier Zoll von der Mitte der Stirn nach oben gerechnet, befand sich eine zwei Zoll lange, nur durch die Hautdecken dringende, gerissene Wunde, die etwas schräg von links nach hinten nach dem rechten Ohr hinlief. An dieser, so wie an einigen andern Stellen des Kopfes zeigte sich etwas Blut. Anderweitige Verletzungen waren nicht zu entdecken.

Da alle Erscheinungen auf ein bedeutendes Leiden des Gehirns deuteten, und aufser Gehirnerschütterung, auf Bruch, Extravasat etc. schliefsen liefsen, so wurde auf der angegebenen Hautstelle ein vier Zoll langer und breiter Kreuzschnitt gemacht und der Schädel dadurch blos gelegt. Hier entdeckte man, der Hautwunde einigermafsen correspondirend, einen unregelmäfsigen vier Zoll langen Knochenbruch der Scheitelbeine, der einen Zoll auf der linken Seite der Sutura sagittalis anfing, und etwas schräg von vorn nach hinten in einer gekrümmten Richtung nach dem rechten Ohr hinlief. Die Bruchenden waren zwei Linien von einander entfernt, und die hintere Knochenpartie einen halben Zoll nach innen gedrückt. Es wurde, theils um den Druck aufs Gehirn zu heben, theils einem etwa vorhandenen Blutextravasat einen Ausweg zu verschaffen, nahe am vordern Knochenrande, ohngefähr in der Mitte, dem Niedergedrückten gegenüber, mit einer Trepankrone ein Stück ausgebohrt, in die

dadurch entstandene Oeffnung ein Hebel gebracht, und durch diesen der niedergedrückte Theil gröfstentheils in die Höhe gehoben. In der dadurch entblöfsten Hirnhaut zeigte sich ein circa drei Linien langer Rifs.

Vor, während und nach der Operation hatte der Verwundete wohl gegen ein Pfund Blut verloren, welches theils aus der Schnittwunde, theils aus dem Gehirn durch die Bruchstelle und Trepanöffnung flofs.

Der Verwundete wurde nunmehr, es war Nachts 1 Uhr, verbunden, Umschläge von kaltem Wasser gemacht, und innerlich, um den aufgeregten Magen und Darmkanal zu beruhigen, der Liquor Kali acetici, Ph. militaris, cum Aqua foeniculi gegeben.

Den 26. Mai. Der Kranke befand sich den Rest der Nacht und den ganzen Tag hindurch in einem sehr unruhigen und zugleich betäubten Zustande. Das Schlucken war erschwert, der Puls mäfsig beschleunigt, klein und leer, die linke Schlafgegend angeschwollen, und hinter beiden Ohren zeigten sich Sugillationen. Ueber den Kopf wurden Eisumschläge gemacht, innerlich ein Infusum Arnicae cum Natro sulphurico gegeben und ein Klystier gesetzt, wonach eine starke Kothausleerung erfolgte.

Den 27. Mai. Patient war sehr aufgeregt, das Gesicht geröthet, der Puls langsam, etwas voll, dabei zeigte sich einiges Bewufstseyn. Der erneuerte Verband in der Wunde bot nichts Auffallendes dar. Es wurden acht Unzen Blut entzogen, gegen Abend um die Stirn und hinter die Ohren vierzehn Blutegel gesetzt und an die Waden Senfteige gelegt.

Den 28. bis 30. Mai. Die Trepanationswunde zeigte ein gutes Ansehen, die Eiterung war gut und mäfsig stark. Besinnung und Bewufstsein waren einigermafsen zurückgekehrt, so dafs der Kranke auf Verlangen die Zunge hervorstreckte und die Worte: Ja und Nein, weiter aber keine andern Wörter aussprechen konnte. Der Appetit war scheinbar gut, die Lähmung der rechten Körperseite ganz unverändert, die Ausleerungen per anum erfolgten zum Theil unwillkührlich, und am Heiligenbeine zeigte sich ein Decubitus, wogegen das Unguentum plumbicum cum Camphora angewandt und innerlich das Infusum Arnicae cum Natro sulphurico fortgesetzt wurde. Herr General-Arzt Dr. *Kothe*, der den 30. Mai zur Revision des Lazareths hier war, untersuchte den Kranken ebenfalls genau, ertheilte seinen Rath und empfahl namentlich die Anwendung des Calomels, wovon Pat. auch mehrere Dosen zu fünf Gran erhielt und drei starke Ausleerungen hatte.

Den 30. 31. Mai u. 1. Juni. Der Zustand hatte sich während dieser drei Tage im Ganzen wenig geändert; nur hatte der Eiter ein ichoröses Ansehen und einen üblen Geruch bekommen und der Decubitus mit einer blassen lividen Röthe sich weiter bis nach dem grofsen linken Trochanter ausgebreitet. Das Fieber war mäfsig, Bewufstseyn und Besonnenheit noch etwas deutlicher geworden; doch konnten aufser Ja und Nein und dem Namen seines Wärters Ramsberger, bei aller Mühe, die sich der Kranke gab, keine andern Wörter ausgesprochen werden. — Die Trepanöffnung wurde mit Charpie, die mit etwas Tinct. Myrrhae cum

Oleo Terebinthinae inbibirt war, belegt, gegen den Decubitus die Aqua empyreumatica gebraucht und die Kopfumschläge, wieder aus kaltem Wasser bestehend, jetzt seltener angewandt.

Den 2. Juni. Durch das Zurückziehen der Lappen und durch das durch die Eiterung abgestofsene Zellengewebe wurde nach hinten ein zweiter Bruch, einen Zoll vom erstern entfernt, bemerkbar, der in einer halbmondförmigen Richtung sich mit dem erstern zu vereinigen schien. Den Tag hindurch war das Befinden des Patienten ziemlich gut; Abends neun Uhr trat indessen heftiger Frost mit darauf folgender Hitze und Congestionen des Bluts nach dem Kopfe ein. Der Puls war hart und frequent, die Respiration beschleunigt, schnarchend und der Kranke in einem sehr betäubten Zustande. — Blutegel an den Kopf und oft wiederholte kalte Umschläge, innerlich Mixt. nitrosa cum Liquore Kali acetici.

Den 3. bis 5. Juni. Es traten jetzt alle vier und zwanzig Stunden zwei bis drei ganz ähnliche Exacerbationen zu unbestimmten Zeiten mit Frost, darauf folgender Hitze und Schweifs ein, jedoch ohne eine wirkliche Intermission zu bemerken, die auf eine beginnende Eiterung im Gehirn zu deuten schienen und wogegen das Chinin zu zwei bis drei Gran, alle zwei Stunden gegeben, ganz fruchtlos blieb. Die Eiterung der Trepanationswunde wurde schlechter, jauchigter, das Bewufstseyn fing wieder an zu schwinden, die Lähmung der linken Seite blieb unverändert.

Den 6. bis 8. Juni. Die Kräfte fingen immer mehr an zu schwinden, das unregelmäfsige

Fieber währte fort, das Gesicht wurde blafs, eingefallen, der Puls äufserst frequent, die Augen halb geschlossen, der soporöse Zustand nahm zu, die Eiterung wurde copiös, der Decubitus griff immer mehr um sich und wurde brandig. Koth und Urin gingen unwillkührlich ab. — Innerlich wurde verordnet: Infusum Chinae c. Valeriana et Spirit. sulph. äethereo und Lavements aus Amylum mit Tinct. Opii simpl., Sinapismen etc. —

Den 9. Juni. Der Zustand verschlimmerte sich zusehends. — Gänzliche Bewufstlosigkeit, schweres Athmen, kleiner, sehr frequenter, kaum fühlbarer Puls, das Auge matt, glanzlos, eingefallen, die Schlingmuskeln gelähmt, profuse übelriechende Schweifse, unwillkührlicher Abgang des Koths und Urins; um 11¾ Uhr Mittags erfolgte der Tod, 15 Tage nach der Verletzung. —

Die acht und zwanzig Stunden nach dem Tode vorgenommene gerichtliche Obduktion ergab Folgendes:

Aeufserlich. Aufser einer bedeutenden Abmagerung, den gewöhnlichen Todtenflecken am Rücken, einer mäfsigen Ausdehnung des Unterleibs, der mit grünen Streifen bedeckt war, eines in Brand übergegangenen Decubitus am untern Theile des Rückens und der angegebenen Schnitt- und Trepanöffnung am Kopfe, zeigte sich weiter nichts Bemerkenswerthes.

Kopfbedeckung und Höhle. Nach Zurücklegung der allgemeinen Kopfbedeckungen zeigte sich auf dem Schädel eine Blutunterlaufung, welche sich über beide Ohren bis nach den Schläfen ausbreitete.

Der obere Theil des Schädels war eigentlich zerschmettert und gab folgende Brüche zu erkennen:

Der vorderste bei Lebzeiten bereits angeführte Bruch nahm einen Zoll auf der linken Seite der Pfeilnath, innerhalb der Kranznath seinen Anfang, lief in einer gekrümmten Richtung nach rechts, unten und hinten durch das Seitenbein und war $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und einen Zoll breit. — Rechts hinter diesem war ein unegaler kleiner Bruch $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 bis 4 Linien breit, — ein hinten halbmondförmiger vorn mehr gezackter Bruch, hinter den beiden erstern, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, $\frac{1}{2}$ bis einen Zoll breit, — ein nach hinten laufender Bruch auf der linken Seite, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und mit 3 Spalten endend, — eine Verlängerung des erstern Bruches auf der linken Seite, der durch's Seitenbein und Schlafbein bis ins Felsenbein lief und eine Linie von einander entfernt stand, — und endlich ein Bruch auf der rechten Seite, der von der Vereinigung der beiden ersten anfing und nach hinten bis zum Grunde des Hinterhauptbeins lief. —

Der zuerst angeführte Bruch war bis auf eine Linie in die Höhe gehoben, der hinterste hingegen an seiner hintern Partie um 2 bis 3 Linien eingedrückt, so wie sich überhaupt an allen Bruchstellen Abweichungen zeigten. In der Schädelhöhle waren diese Knochenstücke in schräger Richtung abgebrochen, so, dafs sie unzusammenhängend einen ungleichen schuppigen Rand bildeten.

Die harte Hirnhaut war von der trepanirten Stelle an, bis nach hinten an 5 Zoll, und von rechts nach links 2 bis 3 Linien mit Ei-

ter bedeckt. Auf der rechten Halbkugel des Gehirns befand sich unter der harten Hirnhaut ein dicker gelbgrüner Eiter, welcher gegen Dreiviertel der Oberfläche desselben einnahm und an der hintern rechten und linken Seite zwei Loth geronnenes Blut. Auf dem Grunde des Schädels war auf der linken Seite eine beträchtliche Menge Bluts ausgetreten, das gröfstentheils auf dem Felsenbein lag, geronnen war, und zwei bis drei Loth betragen konnte.

Die Hirnhöhlen waren fast trocken, die Adergeflechte bleich und blutleer. Uebrigens zeigte die Hirnmasse nichts vom normalen Zustande Abweichendes.

Brusthöhle. In dieser waren die Lungen etwas zusammengefallen, jedoch stark mit Blut angefüllt; die linke gesund, die rechte an der hintern Wand mit dem Brustfelle verwachsen, übrigens von gesunder Beschaffenheit. Der Herzbeutel enthielt wenig Serum; die linke Herz- und Vorkammer war blutleer, die rechte enthielt nur eine geringe Quantität flüssigen Bluts.

Unterleibshöhle. Im Unterleibe waren die Eingeweide schon etwas von Fäulnifs ergriffen. Der Magen enthielt etwa ½ Pfund wässerige Flüssigkeit; dieser so wie die Gedärme waren mäfsig stark mit Blut angefüllt. — Uebrigens befanden sich alle Eingeweide des Unterleibs: Leber, Milz, Nieren etc. in einem gesunden Zustande.

Gutachten.

Vorher mufs noch bemerkt werden, dafs, nachdem man des Thäters habhaft geworden, er sofort die That eingestand. Die vorgezeigte

Wagenrunge war ein Instrument, mit welchem die beschriebenen Verletzungen sehr wohl hervorgebracht werden konnten, und in Bezug auf seine Gröfse und Schwere zu bewundern, dafs Denatus nicht auf der Stelle getödtet worden.

Durch den angegebenen Schlag mit der vorgezeigten Wagenrunge auf den Scheitel war die angeführte Zerschmetterung des Schädels mit allen Nebenverletzungen, Gehirnerschütterung, Blutextravasationen etc. hervorgebracht worden.

Durch eine Knochenzerschmetterung und durch Brüche von der angeführten Art, wovon der eine bis in den Grund des Schädels lief, durch Blutextravasationen, die sich bis in die Basis des Gehirns ausbreiteten, und durch eine gleichzeitig sehr starke Hirnerschütterung mufste das Gehirn auf das heftigste insultirt werden.

Dem ausgetretenen und im Grunde befindlichen Blute kann nicht hinreichender Ausflufs verschafft werden, es mufs stocken, reizen und in Verbindung mit mehrfachen Brüchen Entzündung, Eiterung und so den Tod zur unausbleiblichen Folge haben, den die Kunst abzuwenden nicht gewachsen ist.

Denn wenngleich durch die bald unternommene Trepanation die erkennbare eingedrückte Knochenpartie auch in die Höhe gehoben, dadurch der Druck aufs Gehirn zum Theil gehoben und den Feuchtigkeiten ein Ausflufs verschafft wurde, so konnte hierdurch das Leben des Denatus wahrscheinlich bis zum 15ten Tage gefristet, wegen der übrigen Verletzungen aber, auch bei der zweckmäfsigsten Behandlung, nicht erhalten werden.

Es wurden demnach die in der Kriminal-Ordnung Tit. 2. Abschnitt 11. §. 169. zur Beantwortung vorgelegten Fragen dahin beantwortet, daſs:

1) Die beim Denatus vorgefundenen Verletzungen so beschaffen waren, daſs sie unbedingt und unter allen Umständen auch in dem Alter des Verletzten für sich allein den Tod zur Folge haben muſsten.

2) Eine individuelle Körperbeschaffenheit, welche zum Tode beigetragen, oder diesen allein zur Folge gehabt, nicht Statt gefunden. Der mit dem Brustfelle verwachsene rechte Lungenflügel ist zwar ein individueller Körperzustand, dem aber gar kein Einfluſs auf den erfolgten Tod beizumessen ist.

3) Hat bei dem Verstorbenen weder Mangel eines zur Heilung erforderlichen Umstandes noch Zutritt einer äuſserlichen Schädlichkeit den Tod zur Folge gehabt. —

V.

Ueber Ersparung an Blutegeln,

nebst

einem Mittel zur Beförderung des Ansaugens derselben.

Von

Dr. Kunzmann,

Königl. Geheimen Hofrath zu Berlin.

In meinem im März-Hefte des *Hufeland*'schen Journals vom Jahre 1826 abgedruckten Aufsatz über den Handel mit Blutegeln äufserte ich die Vermuthung, dafs bei dem Statt findenden Verfahren des Aufsuchens und Fortführens dieser Thiere durch Ausländer eine Zeit kommen würde, in der unsere Sümpfe, die früher eine Unzahl dieser, dem Arzte so nöthigen Thiere bewohnte, keine mehr liefern würden. Ein hohes Ministerium nahm von diesem Aufsatze Kenntnifs, veranstaltete besondere Abdrücke desselben und überschickte sie den verschiedenen Regierungen; mir wurde der Auftrag ertheilt, für den Landmann einen Aufsatz in dieser Hinsicht zu entwerfen und für die möglich-

ste Verbreitung desselben zu sorgen; ich befolgte diesen Auftrag, indem ich einen solchen Aufsatz in dem Trowitz'schen Kalender vom Jahre 1827 abdrucken liefs. Die meisten Regierungen bezeugten in ihren eingegangenen Berichten die Richtigkeit meiner Ansichten, aber die Besitzer von Orten, in denen Blutegel sich fanden, scheinen keine Rücksicht hierauf genommen zu haben; es blieb beim alten Verfahren, und was ich 1826 vermuthete, ist in den letzten Jahren in Erfüllung gegangen: nur wenige Blutegel finden sich noch in unsern Gewässern, von einem Handel damit ist nicht mehr die Rede, eben so geht es bereits in Schlesien, Polen nahet sich auch dem Ende der Lieferung, und schon müssen wir unsern Bedarf aus Ungarn holen, der uns früher in Ueberflufs in der Nähe war. Es liegt auf der Hand, dafs hiernach der Preis der Blutegel ungemein zunehmen mufste, wie sich solches dadurch bewährt, dafs, während im Jahre 1826 der Blutegel in den Winter-Monaten 1½ Sgr. und in den Sommer-Monaten 9 pf. kostete, gegenwärtig 3 Sgr. für einen solchen gezahlt werden mufs, und noch wird er den höchsten Preis nicht erreicht haben *). Schon dieser Preis von 3 gr. pro Stück

*) Eine monatliche Nachweisung der Preise der Blutegel von dem Jahre 1814 an ergiebt, dafs von da ab bis 1824 der Preis der einzelnen Blutegel im Winter zwischen 1 gr. 4 pf. und 1 gr. 10 pf. und im Sommer zwischen 1 gr. 3 pf. und 11 pf. variirte. Im Jahre 1825 stieg der Preis auf 2¼ gr. im Winter, und 1¼ gr. für den Sommer. Im Jahre 1826 fiel derselbe auf 1½ gr. für den Winter, und für den Sommer auf 9 pf. In diesem niedrigen Stande blieb es bis 1834, von wo ab der Preis allmählig stieg, bis er im Jahre 1839 den Preis von 3 gr. für Sommer und Winter erreichte. Das gröfsere Verlangen nach Blutegeln, durch die Behandlungsweise der Aerzte veranlafst,

ist für unbemittelte Kranke ein Preis, der die Anwendung der Blutegel, besonders in Quantitäten, nicht gestattet, und den Arzt in die Verlegenheit setzt, ein fast unentbehrliches Mittel nicht anwenden zu können. Es ist hoch an der Zeit, auf Surrogate des Blutegels, oder auf Mittel zu denken, dem Mangel der Blutegel vorzubeugen. Schon früher sannen die Franzosen, namentlich *Salandière*, auf Instrumente, die den Blutegel ersetzen sollten, unser College, Herr Geheime Medicinal-Rath *von Gräfe* bemühte sich ebenfalls dieserhalb sehr; aber alle diese Instrumente entsprachen nicht ihrem Zweck, so daſs schwerlich auf diesem Wege der Nachtheil, den der Mangel an Blutegeln herbeiführen muſs, ersetzt werden wird. Das einzige Mittel zu diesem Zwecke wird nur darin bestehen, den Bedarf nach Möglichkeit einzuschränken: dahin gehört, daſs nicht mehr Blutegel verschrieben werden, als wirklich angelegt werden sollen, und nicht auf die Gefahr, daſs einer oder der andere nicht saugen möchte, deren mehrere verschrieben werden. Dann gehört dazu, daſs man die, so ihren Zweck erfüllten, nicht ihren langsamen Tod in dem Kehricht finden läſst, sondern dieselben aufbewahrt, um sie bei vorkommender Gelegenheit wieder benutzen zu können. Hiergegen wird nun freilich eingewendet, daſs die Aufbewahrung nicht allein Mühe verursache, sondern daſs auch der einmal gesättigte Blutegel nur selten wieder zum Saugen zu bringen wäre. Dem

brachte in den Jahren 1826—1834 eine gröſsere Concurrenz zur Lieferung hervor, daher der niedrige Preis, aber auch die Folge, daſs der Gegenstand des Handels consumirt wurde und eine dauernde Theuerung erfolgen muſste.

ist aber nicht so. Schon vor einigen Jahren wurden in unserer Charité dieserhalb Versuche angestellt, die gesättigten Egel wurden in Mosel-Wein während ein Paar Minuten gelegt, in welchem sie das aufgenommene Blut von sich gaben, dann abgespült und in Wasser zum fernern Saugen aufbewahrt; doch fand man, daſs dies Verfahren zu kostbar war, daher erdachte der dortige Ober-Provisor Hr. *Freyberg* eine Mischung aus Weinessig und Wasser, die den nämlichen Zweck erfüllte, und oft nach wenigen Stunden saugten die Egel aufs neue mit gleicher Kraft, wie beim ersten Ansetzen.

Ich weiſs nicht, ob dies Verfahren noch beobachtet wird, doch verdient es Aufmerksamkeit und in die Privat-Praxis nach Möglichkeit eingeführt zu werden. Unser College Hr. Dr. *G. Boer* erdachte nicht allein in dieser Hinsicht, sondern auch in Hinsicht der schnelleren Beförderung des Ansaugens ein Verfahren, dessen Anwendbarkeit ich durchaus als völlig zweckmäſsig erkannt habe, und mit seiner Bewilligung es hier mittheile. Sobald der Blutegel das Geschäft des Saugens vollendet hat und abgefallen ist, entleert er ihn sogleich des eingesogenen Blutes auf folgende Weise: er faſst den hintern Theil des Egels mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hält ihn fest, zieht dann mit einem bedeutenden Drucke den Wurm zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, bis etwa einen guten halben Zoll von der Mund-Oeffnung entfernt, indem weiterhin durch den Druck der hier befindliche Saug-Apparat verletzt würde. Durch diese Manipulation dringt das Blut aus dem Munde, entweder in einem Strome oder tro-

pfenweis, sie wird wiederholt bis sich kein Blut mehr zeigt. Hierauf wird das dem Egel etwa anklebende Blut in Wasser abgespült, und er dann in ein mit frischem Wasser angefülltes Glas gesetzt, dem etwas weifser Franzwein zugesetzt ist, und auf dessen Boden etwa ½ Zoll hoch Sand geschüttet ist. Zu 6—8 Blutegeln bedient er sich eines etwa ½ Quart haltenden Glases, so mit ¾ Theil Wasser angefüllt, und dem ein guter Theelöffel des Weines zugesetzt wird. In den ersten 3—4 Tagen wird den Egeln täglich frisches Wasser mit gleicher Quantität Wein gegeben, welcher letztere ihnen in späteren Tagen wieder entzogen wird. Der so eingesetzte Blutegel bewegt sich gleich sehr munter umher, und ist nach einigen Minuten schon wieder saugfertig. Um das Saugen zu beschleunigen, bestreicht er gelinde die obere und untere Fläche, so wie den hintern Theil des Egels, mit dem mit weifsem Wein befeuchteten Finger. Der Blutegel zieht sich hierauf stark zusammen, und macht Versuche, wenn man ihn nicht rasch der Stelle, an der er saugen soll, nähert, sich an der Hand des Operateurs anzusaugen. Selten ist es ihm vorgekommen, dafs ein oder der andere, mit Ausnahme solcher, die krank oder dem Ersterben nahe waren, nicht gesogen hätte. *Boer* beobachtete einen Fall, in welchem bei einem Arbeitsmanne, der eine Contusion des Kniees erlitten hatte, vier Blutegel die Stelle von zwölf fersetzten, indem jeder derselben drei Mal gleich hinter einander ansog, nachdem ihm das Blut ausgedrückt, und er mit Wein bestrichen war. Die Blutegel benehmen sich sämmtlich wie mehrmal aufgesetzte Schröpfköpfe, und in den entstandenen Nachblutungen war kein Unterschied zu bemer-

ken. Noch gegenwärtig hat er einen Kranken, dem drei bis vierwöchentlich Blutegel ad anum gesetzt werden müssen; die zu diesem Zwecke nöthigen Blutegel, die nach der beschriebenen Art aufbewahrt werden, haben bereits 9 Mal ihre Schuldigkeit mit gleicher Stärke in jeder Hinsicht ausgeübt, und steigen munter in ihrem Glase umher.

Noch in diesen Tagen habe ich in meiner Familie den Fall gehabt, dafs 6 Blutegel, nach *Boer's* Angaben behandelt, am dritten Tage zum zweiten Male mit eben der Heftigkeit saugten, als das erste Mal, und auch die Nachblutungen sich gleich waren.

Schon habe ich dieses Verfahren der Aufbewahrung in mehreren Familien, bei denen ich Blutegel anzuwenden für nöthig fand, eingeführt, wodurch für den Arzt und den Kranken der Vortheil entsteht, dafs in jedem Augenblick brauchbare Egel vorhanden sind, die Zeit nicht mit vergeblichen Versuchen des Ansaugens verloren geht, und der Kranke nicht der Unannehmlichkeit ausgesetzt wird, die durch vergebliche Versuche herbeigeführt werden mufs; besonders wichtig ist dieser letzte Umstand in der Kinder-Praxis; und für das Allgemeine würde, wenn dieses Verfahren der Aufbewahrung möglichst verbreitet wird, der Nutzen entstehen, dafs dem einstigen Mangel der Blutegel vorgebeugt werden kann.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Vierzigjähriges Verweilen eines Pessariums im Uterus ohne eigentlich nachtheilige Empfindung.

Mitgetheilt

vom

Hofrath Dr. Seegert in Berlin.

Am 30. April d. J. wurde ich zu der 81jährigen Wittwe D. gerufen, die bereits schon länger als 36 Stunden an einem heftigen fast anhaltenden Erbrechen litt, wogegen alle bisher von den Ihrigen angewandten Hausmittel fruchtlos geblieben.

Nachdem ich mich überzeugt, dafs Pat. an keinem Bruchschaden litt, verordnete ich innerlich und äufserlich, was ein solcher Zustand erheischt, wovon ich in sehr vielen ähnlichen Fällen oftmals den besten Erfolg beobachtete. Als ich aber am folgenden Morgen trotz der pünktlichsten Befolgung aller meiner ertheilten Vorschriften die Kranke noch in demselben Zustande fand, als ich sie Abends vorher verlassen, sie auch bei abermaliger Untersuchung des Unterleibes in der Lebergegend nicht

den geringsten Schmerz verspürte, so forschte ich nach, ob sie etwa an einem Muttervorfall leide und deshalb einen Mutterkranz trage? — Als sie mir keine bestimmte Antwort darauf ertheilte, so fragte ich ihre Tochter darnach, welche nach langem Nachsinnen mir endlich gestand, daſs ihre Mutter bereits vor 39 oder 40 Jahren in Folge von schwerem Heben einen Muttervorfall bekommen und ihr deshalb von dem (nun längst verstorbenen) Accoucheur *Wolter* ein Mutterkranz applicirt worden wäre, den sie wahrscheinlich noch bei sich führe, da er seitdem nie wieder herausgenommen worden wäre.

Als ich nun bei mehrmaliger Untersuchung des Unterleibes über dem Schaambogen eine widernatürliche Härte bemerkte, bei deren noch so sanfter Berührung sogleich das Brechen wiederkehrte, veranlaſste ich sogleich den hiesigen Wundarzt und Geburtshelfer Hrn. *Riehl*, welcher in der Familie schon mehrere Jahre als Chirurg fungirt, rufen zu lassen, um diesen neun und dreiſsig oder vierzigjährigen Bewohner der innern Schaamtheile der deshalb jetzt so sehr Leidenden mit Vorsicht herauszunehmen, was denn auch kurz darauf, jedoch mit vieler Mühe und Anstrengung geschah.

Bei der Untersuchung fand Hr. *Riehl* das Pessarium sehr fest an der linken Seite der Vagina, und zwar so, daſs es, statt, wie im ordentlichen Zustande, mit seiner Länge in dem Queerdurchmesser der Beckenhöhle und mit seiner Breite in dem graden Durchmesser derselben zu stehen, hier mit seinem Längendurchmesser nach oben hinter dem Os pubis und nach unten auf dem Perinaeo und mit seinen beiden Flächen nach der rechten und linken Mutterseite gekehrt war. Bei dem Versuche, dasselbe zu bewegen, lösten sich ganze Stücke von der Dicke eines halben Fingers ab, so daſs ich im ersten Augenblick besorgte, das Pessarium würde stückweise herausgehen; genauer besehen, war es aber Kalkerde, welche in groſser Masse hernach noch mehr entfernt werden muſste, denn bei jedem Versuche, das Pessarium zu dislociren, bekam Hr. *Riehl* die Hand voll von solcher Kalkerde, wobei sich ein fürchterlicher Gestank entwickelte. Endlich nach vielem Hinundherbewegen löste es sich ab, so daſs es von dem Os pubis nach hinten zurückgebogen und von unten über dem Perinaeo nach auſsen entwickelt werden konnte.

Das Brechen lieſs nach erfolgter Entfernung des Mutterkranzes sogleich nach.

Das vierzig Jahre unverändert und zuletzt von der Kranken unbewufst getragene Pessarium, was ich an mich genommen, ist noch mit einer starken Kruste von Kalkerde, wovon aber mehr als zwei Mal so viel beim Herausziehen verloren gegangen, gröfstentheils bedeckt, sehr ähnlich der Incrustirung, welche Körper erleiden, die einige Zeit im Karlsbader Wasser gelegen. Es ist von Kork, mit Wachs überzogen, $3\frac{3}{4}$ Zoll lang, $2\frac{3}{4}$ Zoll breit, $\frac{3}{4}$ Zoll dick, $4\frac{1}{8}$ Loth schwer. Nach Entfernung des Pessarii, und nachdem die Vagina mit lauwarmem Wasser gereinigt war, wurde dieselbe noch einmal untersucht, ohne dafs sich weiter etwas Krankhaftes entdecken liefs.

Nachträglich bemerke ich noch, dafs die Pat. kurze Zeit nach diesem Vorfall starb. Von ihrer Tochter habe ich hinterher erfahren, dafs ihre Mutter schon seit mehreren Jahren alle Abende kurz vor dem Schlafen regelmäfsig ein freiwilliges leichtes Erbrechen bekommen, auch in derselben Zeit monatlich ebenfalls regelmäfsig sehr viel Blut aus der Gebärmutter verloren habe, dessen Abgang stets mit einem penetranten üblen Geruch begleitet gewesen. Diese angeführten Umstände abgerechnet, ist sie übrigens seit einer langen Reihe von Jahren nicht einmal bettlägerig erkrankt gewesen, und hat ihre wirthschaftlichen Geschäfte mit grofser Eigenheit bis sechs Monate vor ihrem Absterben ungestört verrichtet.

2.

Reine, aber scheinbar nervöse Pneumonie.

Von

Dr. Rampold in Efslingen.

Die Anwendung des Stethoskops und Plessimeters scheint bei uns noch sehr wenig verbreitete Anwendung zu finden, und Mehreres einer allgemeinern Verbreitung derselben im Wege zu stehen. 1) Die Schwierigkeit, sich ohne vorausgegangenen längeren Unterricht durch einen schon Erfahrnern die nothwendige Sicherheit in der Unterscheidung der Geräusche zu verschaffen, eine Schwie-

rigkeit, welche sich in der Privatpraxis doppelt geltend macht. 2) Der Zeitverlust und die Unbequemlichkeiten, welche diese Anwendung auch für den Geübten mit sich führt. 3) Der Mangel an Vertrauen, den Viele zu der ganzen Sache haben, indem sie dieselbe als eine Charlatanerie, als eine Art Hahnemannianismus ansehen. Ich kann jedoch zur Vertheidigung der Auscultation und der ohnehin äuſserst leicht anzuwendenden Perkussion gegen Laien anführen, daſs jenes Urtheil nur von solchen gefällt wird, welche die Sache nicht kennen, und daſs, während die Homöopathie gerade von solchen, die sie mit aller Sorgfalt studirten, um so gründlicher und entschiedener verworfen wurde, kein Beispiel vorhanden ist, daſs einer, der es bis zu einiger Uebung in der Auskultation und Perkussion brachte, nicht ihre groſsen Vortheile anerkannt, und fortwährend benutzt hätte. Doch sollte man glauben, daſs die bloſse Kenntniſs der Basen, worauf die ganze Anwendung dieser neuen Hülfsmittel beruht, nämlich die nothwendige Verschiedenheit der Geräusche, welche die Zusammenziehungen des Herzens, oder das Aus- und Einströmen der Luft in den Lungen je nach dem gesundem oder verschiedenen krankhaften Zustande dieser Organe hervorbringen muſs, schon die Zweifel eines jeden heben könne. 4) Steht der allgemeineren Anwendung jener Methode auch noch die Ansicht mancher sehr geachteter Aerzte entgegen, daſs sie zwar für die Diagnose oft von Nutzen seyn könne, aber nicht für die Therapie, indem sie bloſs Krankheiten diagnostisiren lehre, bei denen es für die Heilung schon zu spät, oder diese überhaupt unmöglich sey. Gegen diese Ansicht lassen sich viele Veränderungen des Herzens, ihre Verschiedenheiten unter einander, von spastischen Affektionen, und auch von krankhaften Affektionen der Lunge, wo allein die sichere Diagnose wenigstens die richtige Palliativ- und bisweilen selbst Radikal-Therapie lehren kann, die ungewissern Fälle der Wassersuchten des Herzbeutels, der Pleura, die von Empyem, auch von Lungengeschwüren, die sich bisweilen durch kein anderes Symptom zu erkennen geben, von denen, und selbst von deren Heilung ich anderwärts Beispiele angeführt habe, ferner die von Entzündung der Lunge, besonders der chronischen und der sogenannten latenten, die von Bronchitis, die der Erkennung des Lebens der Kinder im Mutterleibe, der verschiedenen Arten von Wassersucht im Unterleibe und ihre Un-

terscheidung von Lähmung und Ueberfüllung der Blase (durch Perkussion) anführen. Ich weiſs unter andern ein Beispiel, wo sehr ausgezeichnete Aerzte die Paracenthese machten, um eine Bauchwassersucht zu bekämpfen, während nur eine enorm angefüllte gelähmte Blase jene Krankheit simulirt hatte, welche durch Anwendung des Plessimeters nicht sehr schwierig zu erkennen, und dadurch das Leben zu erretten gewesen wäre, das durch jene auf falsche Diagnose gebaute Operation ziemlich schnell zu seinem Ende geführt wurde. — Selbst die schwere Erkennung noch nicht weit ausgebildeter Tuberkeln gewinnt, für die groſse Mehrzahl der Fälle durch die Vergleichung des Tons in der obern Spitze der Lunge mit dem in den übrigen Theilen derselben, worauf besonders *Ramadge* bestimmter aufmerksam gemacht hat, in Verbindung mit den übrigen Symptomen sehr viel an Sicherheit. Und für manche Krankheiten der verschiedensten Art kann es sehr wichtig seyn, sich durchs Stethoskop und den Plessimeter zu überzeugen, ob nicht aktive oder passive Hypertrophie des rechten oder linken Herzens, Klappenfehler u. s. w. den Puls so verändert, daſs er in Hinsicht der Krankheit, die man eben zu behandeln hat, eine völlige Täuschung veranlassen kann; ein Fall, der häufiger ist, als man glaubt da jene Herzfehler oft lange Zeit bestehen, ohne von dem Kranken bestimmt empfunden, und ohne von ihm geklagt zu werden, wovon ich an einem andern Ort mehrere Beispiele anführen werde.

Wie leicht Pneumonie mit manchen Frieselaffektionen zu verwechseln ist, wo nur die Apnoe, das schmerzlose tiefe Einathmen ohne Erleichterung, aber viel sicherer die Auskultation Gewiſsheit geben kann, ist bekannt. Eben so, wie mancher Typhus die Brust mit einer Heftigkeit befällt, welche bei Abwesenheit fast aller übrigen Symptome die heftigste etwa gastrische Pneumonie darzustellen und zu wiederholten Aderlässen aufzufordern scheint, wo oft nur das Stethoskop als Wegweiser dienen kann. — Ich will hier umgekehrt ein Beispiel anführen, wo eine Pneumonie weit mehr die Erscheinungen einer nervösen, als die reiner Lungenentzündung bot, und wo nur das Stethoskop die Diagnose und Therapie lehren konnte, welche beide durch den Erfolg vollständig gerechtfertigt wurden.

W. H. ein kräftiger Mann von 40 Jahren, sanguinischen Temperaments, der schon lange an Herzerweiterung und früher auch an chronischer Bronchitis gelitten hatte,

wurde nach einer Erkältung von trocknem Husten mit Schmerz auf dem untern Theil der rechten Brust bei etwas vollem härtlichen Puls nebst üblem Geschmack und Kopfweh befallen. Mattigkeit und Krankheitsgefühl zwang ihn das Bett zu hüten. Nach einem Aderlafs von zwölf Unzen und einer abführenden Salzmixtur mit Salpeter wurde er bedeutend schlimmer. Es kam auch noch starker Schwindel, Eingenommenheit des Kopfs, Zucken der Finger, sehr häufiges Flockenlesen und bisweilen Abwesenheit des Geistes dazu. Das Blut hatte keine Crusta phlogistica. Es waren also viele Symptome eines beginnenden nervösen Zustandes vorhanden, was um so mehr zu beachten schien, als auch sonst Nervenfieberkranke in der Stadt und in der Umgegend waren, und namentlich die Krankheit in dem nahen Stuttgart heftig wüthete. Das Stethoskop zeigte jedoch deutliches Entzündungsknistern, was bei auch noch so heftiger nervöser Reizung nicht zu hören ist, und auf dieses allein bauend wurde ein zweites gleich starkes Aderlafs und eine ähnliche Arznei verordnet. Alle Erscheinungen stiegen hierauf noch mehr; es gesellte sich hierzu auch sehr heftiges Aufstossen und Brechneigung, der Puls wurde noch frequenter und weich, aber fortwährend war starkes Entzündungsknistern zugegen. Ein neues Aderlafs von zwölf Unzen, dieselbe Arznei und zugleich Calomel in grofsen Dosen wurden verordnet. Der Schmerz auf der Brust blieb sich gleich, die nervösen Erscheinungen gleichfalls, der Puls war sehr frequent und fortwährendes heftiges Aufstofsen. Aber das Blut hatte nun Crusta phlogistica, und es zeigte sich einiger Schweifs. Diefs beachtend wurde nun ein vierter Aderlafs, der am vierten Tage der Krankheit angestellt werden sollte, unterlassen, und neben Nitrum und Calomel noch Bleizucker (?) mit Opium gegeben.

Den folgenden Tag war der Schmerz auf der Brust fast ganz verschwunden, der Husten ging leicht, und es war ein fortwährendes Dämpfen vorhanden. Das Aufstofsen dauerte fort, und der Schwindel verwandelte sich zum Theil in ein Kopfweh über den Augen. Gleichwohl schien nun auch die rechte Brust in entzündliche Mitleidenschaft gezogen zu werden. Durch Salpeter und Calomel wurde auch diese entfernt, nur erschien nach dem drei- bis viertägigem Gebrauch des Calomels eine sehr starke Salivation mit Fieber und zuletzt noch mit heftigen rheumatischen Schmerzen in den Waden, die sich jedoch

nur beim Aufsein zeigten. Alles diefs sammt dem Aufstofsen, Kopfweh etc. verschwand, bis die Salivation ihren Verlauf gemacht hatte, und der Kranke war in der vierten Woche seiner Krankheit wieder hergestellt bis auf Einiges von seinen alten Brustübeln, die sich wieder mehr regten.

Hier würde bei der Eingenommenheit des Kopfs, dem Schwindel, Kopfweh, Zucken der Finger, der Carphologie, der Brechneigung, — Erscheinungen, welche alle bei der fortgesetzten antiphlogistischen Behandlung fortwährend zunahmen, — bei dem Mangel der Crusta phlogistica auch noch bei dem zweiten Aderlafs und dem weich werdenden Pulse ich wenigstens nicht gewagt haben, in so kräftiger Antiphlogose fortzufahren, und endlich bedeutende Dosen Opium mit Blei zu geben, wenn nicht allein das Stethoskop, im Widerspruch mit den übrigen Symptomen, mich belehrt hätte, dafs hier eine Entzündung, und das Uebrige nur gastrisch-rheumatischer Natur, zum Theil vielleicht auch nur eine consensuelle entzündliche Reizung des Gehirns sei; und ohne dieses Beharren im stark antiphlogistischen Verfahren würde wahrscheinlich der Mann, Vater einer zahlreichen Familie, nicht gerettet worden sein. Ein eigentliches Brechmittel wagte ich bei der heftigen Entzündung nicht zu geben, Brechweinstein in grofsen Gaben nicht wegen des häufigen Aufstossens, das mir einen sehr geschwächten Magen anzudeuten schien. Zugleich liefert auch dieser Fall einen Belag für die Annahme, dafs bei unverkennbar gastrischem Leiden doch Zungenbelag fehlen kann. Auch im angeführten Falle fehlte Zungenbelag, obgleich entschieden gastrische Complication zugegen war, und schon öfters sah ich, dafs bei sehr reiner Zunge alle andere Mittel die Sache nur verschlimmerten, bis ein Brechmittel mit Entleerung einer grofsen Menge Galle der ganzen Krankheit die günstigste Wendung verlieh.

Umgekehrt sind mir auch Fälle vorgekommen, wo neben den angeführten nervösen Symptomen eben so heftiges scheinbar entzündliches Befallenseyn der Luft auftrat, jedoch das Entzündungsknistern fehlte. Ich war weit entfernt, rein antiphlogistische Mittel dabei anzuwenden, und doch ging die Krankheit in ganz günstigem Gang zu gutem Ende.

Im habe im jetzigen Augenblick einen Fall zu behandeln, der mit Schmerz im Halse begonnen hatte, und wo bei ähnlichen Symptomen, wie im oben angeführten, grofse Beengung, Schmerz und Stechen auf der Brust mit

trocknem Husten sich zeigte, drei Tage lang zunahm und so heftig war, als im obigen Fall; dabei weder sehr frequenter noch sehr weicher Puls, der Geist ganz frei, kein Zucken der Finger oder Glieder, keine Carpologie, aber auch unter dem angelegten Stethoskop kein Entzündungsknistern, sondern fortwährendes rasselndes Murmeln, wie gewöhnlich bei der mehr nervösen Form von Pneumonie. Ich hätte hier Blutentziehung für ganz gefährlich gehalten, und gab blofs antiphlogistische Mittel, denen ich jedoch etwas Salpeter zusetzte, was ich aber jetzt nicht mehr thun würde, da er wahrscheinlich unnöthig war. Am vierten Tag war der Schmerz fast verschwunden, wie es von dem Charakter der Schmerzen bei Typhus, ohne irgend stark wirkende Mittel dennoch gerne schnell zu verschwinden, oder die Scene zu wechseln, zu erwarten gewesen war, und die Krankheit machte den gewöhnlichen Verlauf des Typhus fort, der endlich zur Genesung führte.

Welches Symptom konnte hier im Anfang den Unterschied zwischen rein entzündlichem und typhösem Procefs sicher darthun? der Puls? Man weifs, wie oft er bei heftiger Pneumonie weich und klein ist; — die grofse Abgeschlagenheit? sie ist be heftiger Pneumonie so stark, als im Anfang bei vielen Nervenfiebern; — das Aussehen des Gesichts? — In solchen zweifelhaften Fällen wird das Stethoskop ein sicherer Führer seyn.

Man hat für die Behandlung der Pneumonie schon so verschiedene Methoden angegeben und gerühmt: Blutentziehungen, Salpeter, Kali, Antimonialia und besonders Brechweinstein, oder auch ohne alle diese blofs Narcotica, oder wie oben Blei mit Opium u. s. w. Hr. Kanzler *von Autenrieth* sagt: ganze Völker behandeln die Pneumonie nur mit Senega, und nicht ohne Glück. Expectorantia noch reizenderer Art wurden bekanntlich oft vorgeschlagen und angewandt. Sollten solche Widersprüche nicht in einer Verwechslung der reinen Pneumonie mit andern Zuständen liegen, die zufolge eines Genius epidemicus stationarius in gewissen Gegenden die immer wiederkehrenden beinahe einzigen Formen eines solchen Befallens der Brust sind? *Autenrieth* selbst erklärte bei obigem Ausspruch, in vielen Jahren habe er keine einzige reine Pneumonie gesehen, und diefs in dem hochgelegenen Tübingen. Scharfe Diagnose kann allein solche Widersprüche lösen, und hiezu ist gewifs das Stethoskop ein wichtiges Hülfsmittel.

3.

Ueber die Wirksamkeit des Extract. Stramonii gegen Neuralgia facialis.

Von

Dr. F. S. Wolffsheim,
zu Braunschweig.

Auch ich kann der Ansicht des Herrn Dr. *Droste* in Osnabrück (S. dieses Journal Bd. LXXXVIII. St. 2 S. 87) über die Wirksamkeit des Extr. Stram. in der angeführten Krankheit nach der Methode des Herrn Dr. *Wendelstädt* in Hersfeld (S. d. Journal Bd. LXXXIII. St. 5. S. 100) vollkommen beipflichten, da ich Gelegenheit hatte, dieselbe mit ausgezeichnetem Nutzen bei zwei Patienten anzuwenden.

Da die einzelnen Krankheitsgeschichten nur das Bekannte darbieten, so würde eine ausführliche Mittheilung derselben überflüssig erscheinen; ich erlaube mir daher nur hinzuzufügen, daſs beide Krankheitsfälle verheirathete Frauenzimmer betrafen, die eine von ohngefähr 50 Jahren, kinderlos, bei welcher schon seit 20 Jahren die Menses unter mancherlei Beschwerden cessirt hatten, und die rechte Seite des Gesichtes afficirt war, und die andere einige 30 Jahre alt, von blassem cachectischem Ansehen, Mutter zweier Kinder, bei welcher die Catamenien regelmäſsig erfolgten, und die linke Seite des Gesichts ergriffen war. Beide führten eine anhaltend sitzende Lebensweise, bei letzterer fanden überdem noch ungünstige äuſsere Verhältnisse statt, daher der Grund des Uebels bei Beiden in einem krankhaft gereizten Zustande des Nervensystems zu suchen war, welches auch der Erfolg hinlänglich bestätigte. Bei beiden Kranken wandte ich das Extr. Stramonii, nachdem ich andere Mittel vergeblich versucht hatte, genau nach der von Hrn. *Wendelstädt* angegebenen Vorschrift an, und bemerkte auſser etwas Trockenheit im Halse, bei einer der Kranken, keine weitere narkotische Erscheinungen. Nach dem Verbrauche von 4 Pulvern, jedes zu gr. β, war das Uebel verschwunden. Bei letzterer Kranken erfolgte nach einigen Tagen ein geringes Recidiv, welches jedoch der nochmaligen Anwendung des eben angeführten Mittels

wich. Erstere Kranke ist bereits seit October vorigen Jahres, und letztere seit Januar d. J. bei einer zweckmäſsigen Nachbehandlung von ihrem Uebel gänzlich befreit.

Bemerkenswerth scheint mir noch der Umstand, daſs auſser in dem hier angeführten Krankheitsfalle, wo die rechte Seite des Gesichts ergriffen war, mir früher schon ein ähnlicher Fall der Art zur Behandlung gekommen war, während in den vom Herrn Dr. *Droste* beobachteten Krankheitsfällen nur die linke Gesichtsseite ergriffen war. Da sonach das häufigere Ergriffensein derselben nur als rein zufällig zu betrachten ist, so kann ich keineswegs den vom Herrn Hofrath *Pitschaft* angeführten Stellen des *Crato von Kraftheim* und des *Plinius* (S. d. Journal Bd. LXXXVIII. St. 2. S. 73), wonach alle Theile der rechten Seite stärker waren als die der linken, daher letztere häufiger der Sitz von Krankheiten wäre, beipflichten.

4.

Ueber die blasenziehende Wirkung des Sublimats.

Von

Dr. F. S. Wolffsheim,
zu Braunschweig.

Bei einer Kranken, welcher ich gegen Neuralgia facialis äuſserlich den Sublimat nach der Vorschrift des Hrn. Professor *Fleischmann* in Erlangen (S. dies. Journ. Bd. LXXXIII. St. 1. S. 25) zu gr. iv. auf unc. j. Aq. dest. verordnet hatte, und welche gegen meine Verordnung den Gebrauch dieses Mittels länger fortsetzte, als schon starkes Brennen und Röthe der Haut eingetreten war, bildete sich nach dem Verbrauche der gröſsern Hälfte dieser Flüssigkeit unter groſser Erleichterung des Uebels eine Blase, wie nach der Anwendung eines Cantharidenpflasters, welche eine gelbliche seröse Feuchtigkeit enthielt, die Epidermis emporhob, und nachdem diese durch einen Einstich entleert war, nach ein Paar Tagen mit Abschuppung der Epidermis vertrocknete. In einem andern Falle bildete

sich bei der Anwendung dieses Mittels, ganz nach der Angabe des Hrn. *Fleischmann*, ein starkes Brennen und Röthe der Haut mit einem frieselartigen Ausschlage, und sicher hätte sich auch in diesem Falle eine Blase gebildet, wenn Patientin mit dem Gebrauche des Mittels fortgefahren wäre. Sollten wir uns daher dieses Mittels nicht statt der Canthariden bedienen können, besonders in den Fällen, wo der Gebrauch desselben contraindicirt ist, als bei Nieren- und Blasenentzündung, Entzündung der Geschlechtstheile, oder bei groſser Reizbarkeit des Hautsystems? — Auch in der Kinderpraxis möchte dieses Mittel seiner mildern Einwirkung wegen den Canthariden vorzuziehen seyn. Jedenfalls verdient dieses Mittel, daſs es von Seiten der Aerzte eine gröſsere Beachtung und einer genauern Prüfung unterworfen werde.

5.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 403 Knaben,
322 Mädchen,

725 Kinder.

Es starben: 145 männlichen,
123 weiblichen Geschlechts über,
und 365 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

Mehr geboren 92.

Im September des vergangenen Jahres wurden
geboren: 397 Knaben,
373 Mädchen,

770 Kinder.

Es starben: 127 männlichen,
120 weiblichen Geschlechts über,
und 390 Kinder unter 10 Jahren.

637 Personen.

Mehr geboren: 133.

Im Verhältniſs zum Monat September vor. Jahres wurden im September d. J. weniger geboren 45, und starben weniger 4.

Noch immer blieb der gastrische Charakter der Krankheiten der vorherrschende, zu dem sich nervöse Zufälle gesellten; dabei rheumatische Beschwerden. Besonders häufig wurden noch immer Durchfälle und Brechdurchfälle beobachtet. Wechselfieber waren intercurrent. Von akuten Ausschlägen mehrten sich Varioloiden, auch Scharlach kam in einzelnen Fällen vor. An den Pocken starben 8 Personen, unter denen 3 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	11	20	—	—	31
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	9	11	20
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	20	7	27
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	12	8	20
Am Starrkrampf	1	—	—	—	1
Unter Krämpfen.	1	2	37	28	68
An Skropheln.	—	—	3	2	5
An Rhachitis.	—	—	—	1	1
Am Stickhusten.	1	—	4	5	10
An den Pocken.	2	1	4	1	8
Am Scharlachfieber.	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa. Personen.
An der Gehirnentzündung.	1	1	10	5	17
An der Lungenentzündung.	1	3	—	1	5
An der Unterleibsentzündung.	1	5	1	1	8
An der Leberentzündung.	1	1	—	—	2
An Darmentzündung	1	—	2	—	3
An der Halsentzündung	—	—	1	5	6
An Herzbeutelentzündung.	—	1	—	—	1
An Gebärmutterentzündung.	—	1	—	—	1
An Pleuritis.	—	—	1	—	1
Am Entzündungsfieber	8	5	1	4	18
Am Nervenfieber.	15	22	4	2	43
Am Schleimfieber	1	—	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	7	5	33	35	80
An der Lungenschwindsucht.	35	16	—	1	52
An der Unterleibsschwindsucht	4	2	—	—	6
An Hydrops.	11	11	7	11	40
An der Windsucht	—	1	—	—	1
An der Wurmkrankheit.	—	—	—	1	1
An Leberverhärtung.	1	1	1	1	4
Am Durchfall	1	1	15	15	32
Am Brechdurchfall	—	—	9	9	18
An der Ruhr.	1	1	—	1	3
Am Blutbrechen.	1	—	—	—	1
Am Schlag- und Stickflufs.	18	12	8	11	49
An der Trunksucht.	6	—	—	—	6
An der Blausucht.	—	—	1	2	3
An organischen Fehlern	4	3	4	2	13
Am Bruchschaden.	—	1	—	—	1
Am Krebs.	2	2	—	—	4
Am Brand.	1	—	1	—	2
An Magenerweichung.	—	—	3	4	7
Durch Selbstmord	3	—	—	—	3
Durch Unglücksfälle	5	3	—	—	8
Summa	145	123	191	174	633

Die Bibliothek d. prakt. Heilkunde, August 1839, *enthält:*

D. W. H. Busch, das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht. Erster Band: Physiologie und allgemeine Pathologie des weiblichen Geschlechtslebens.

Heyfelder, Studien im Gebiete der Heilwissenschaft. Zweiter Band.

Kurze literärische Anzeigen.

C. A. *Diez*, der Selbstmord, seine Ursachen und Arten.

J. *Guggenbühl*, der Alpenstich, endemisch im Hochgebirg der Schweiz; mit Vorwort von *Troxler*.

C. F. *Martins*, Mémoire sur les causes générales des syphilides.

Mineralbrunnen.

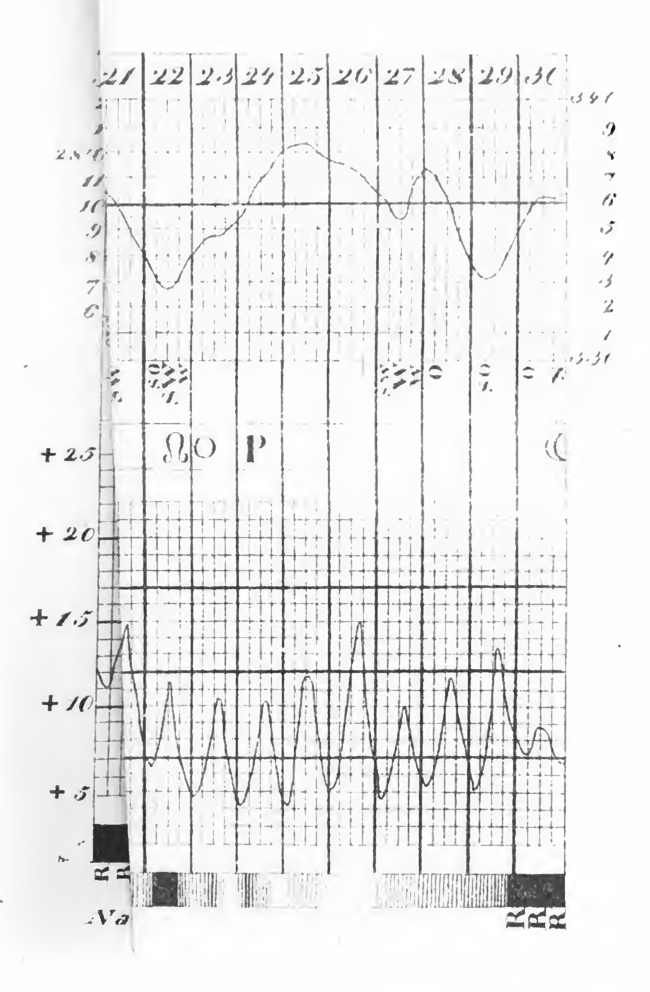
A. *Vetter*, Theoretisch-praktisches Handbuch der Heilquellenlehre.

J. P. A. *Fontan*, Recherches sur les eaux minérales des Pyrénées.

N. B. *Conrath*, über die Wirkungen und Anwendung der Heilquellen zu Franzensbad.

A. J. G. *Döring*, Ems mit seinen natürlich-warmen Heilquellen und Umgebungen.

r 1839.



Die

Krankheiten

des

Kopfes und der Sinnesorgane.

Nach den

neuesten und bewährtesten Forschungen

deutscher, französischer und englischer Aerzte

systematisch bearbeitet

von

Dr. H. Bressler.

gr. 8. 3 Bde. Berlin.

Mit diesem, 3 Bände umfassenden, Werke beabsichtigt der Herr Verfasser eine vollständige Darstellung der Krankheiten des Kopfes und der Sinnesorgane nach den vorhandenen zuverlässigsten und neuesten Quellen zu liefern, welche dem praktischen Bedürfnisse und den zeitgemässen Anforderungen in jeder Hinsicht genügen soll. Es ist Seitens des Herrn Verfassers keine Mühe, Seitens der Verlagshandlung kein Kostenaufwand gescheut worden, um zur Realisirung dieses wichtigen Unternehmens die dahin einschlagenden bewährtesten Original-Leistungen deutscher, französischer und englischer Aerzte, wie sie theils in Monographien, theils in encyclopädischen Schriften, theils in einzelnen gediegenen Journalaufsätzen, theils auch in abgeschlossenen Werken zerstreut sich vorfinden, zu benutzen und als Autorität zum Grunde zu legen, so dass dieses Werk in Wahrheit einen Concentrationspunkt für die vorzüglichsten Produktionen im Gebiete der Krankheiten des Kopfes und der Sinnesorgane und einen Spiegel der Gesammtleistung unserer Zeit darin, in systematischer Anordnung darbietet, woraus der Leser bei conciser Darstellung dennoch in erschöpfender Weise die werthvollsten pathologischen Untersuchungen, Beobachtungen und therapeutischen Verfahrungsarten der berühmtesten jetzt lebenden Aerzte kennen lernt. Der erste, so eben ins Leben getretene Band umfasst die Krankheiten des Kopfes, nach seinen innern und äusseren Theilen, wozu die Arbeiten eines Andral, Bouillaud, Louis, Bre-

schet, Cruveilhier, Rochoux, Rostan, Lallemand, Martinet, Copland, Stokes, Abercrombie, Marshall-Hall, Calmeil, P. Frank, Schönlein, Kreyssig, Fuchs, Neumann, u. A. zum Grunde gelegt worden sind. Der zweite, bereits unter der Presse befindliche Band handelt über die Krankheiten des Seh- und Gehörorgans (Augen- und Ohrheilkunde), wozu die Leistungen von Carron du Villards, Sichel, Mackenzie, Beer, Rosas, Fischer, Ammon, Benedict, Jüngken, Itard, Saissy, Deleau, Westrumb, Kramer benutzt worden sind. Der dritte, das ganze Werk abschliessende, Band enthält die Krankheiten des Geruchs- und Geschmacksorganes mit Einschluss der Zahnkrankheiten und der übrigen Affectionen des Gesichtes.

Da die Materialien zu diesem Werke vollständig geordnet sind, wird auch der Druck desselben ohne Unterbrechung rasch fortschreiten und spätestens zu Ostern 1840 das ganze Werk in den Händen des ärztlichen Publikums sein.

Der Preis des ganzen Werkes wird circa 6 Rthlr. betragen, jedoch ist Niemand zur Abnahme des Ganzen verpflichtet. Der Preis des ersten Bandes ist 2 Rthlr.

Inhalt des ersten Bandes:

Krankheiten des Gehirns.

I. Acut verlaufende.

A. Gehirnentzündung.

a. Entzündung der häutigen Gehirnbedeckungen.

α. Entzündung der harten Hirnhaut, Meningitis. Nach Abercrombie, Copland, Andral, Lallemand, Schönlein.

β. Entzündung der Spinnwebenhaut, Arachnoiditis. 1. Arachnoiditis der Erwachsenen. Nach Parent-Duchatelet und Martinet, Andral, Abercrombi, Copland, Stokes, Schönlein.

2. Arachnoiditis der Kinder, Hydrocephalus acutus. Nach Goelis, Formey, Jahn, Krukenberg, Meissner, Romberg, Wendt, Henke, Schönlein, Klohss, Billard, Parent-Duchatelet und Martinet, Ruef, Green und Stokes.

b. Entzündung der Gehirnsubstanz, Encephalitis. Nach Andral, Bouillaud, Lallemand, Abercrombie, Copland, Stokes, Peter Frank, Horn, Schönlein.

B. Säuferwahnsinn, Delirium tremens. Nach Sutton, Stokes, Copland, Albers, Barkhausen, Goeden, Schönlein.

C. Gehirncongestion. Nach Abercrombie, Copland, Andral.

D. Gehirnblutung, Apoplexia sanguinea. Nach Kreyssig, Schönlein, Andral, Cruveilhier, Abercrombie, Stokes, Copland.
E. Apoplexia nervosa. Nach Abercrombie, Copland, Stokes, Andral, Neumann.
F. Erschütterung des Gehirns, Commotio cerebri. Nach Abernethy, Cooper, Rust, v. Graefe.

2. Chronisch verlaufende.

A. Gehirnerweichung, Encephalomalacie. Nach Rostan, Andral, Abercrombie, Copland, Fuchs.
B. Verhärtung des Gehirns, Induratio Cerebri, Sclerencephalia (Craigie). Nach Abercrombie, Copland, Andral.
C. Hypertrophie des Gehirns. Nach Andral, Calmeil, Abercrombie, Copland, Schönlein.
D. Atrophie des Gehirns. Nach Andral, Calmeil, Abercrombie, Copland, Schönlein.
E. Pseudomorphosen des Gehirns. Gehirntuberkeln. Nach Andral, Calmeil, Abercrombie, Copland.
Gehirnkrebs. Nach Andral, Calmeil, Abercrombie, Copland.
Gehirnabscess. Nach Andral, Lallemand, Calmeil, Abercrombie, Copland.
Hirnhautschwamm oder Schwamm des Schädelknochens, Fungus durae matris. Nach Louis, Siebold, Walther, Ebermaier, Chelius, Blasius.
F. Hydrocephalus chronicus internus. Nach Peter Frank, Goelis, Brechet, Copland.

Krankheiten der allgemeinen Kopfbedeckungen.

Der äussere Wasserkopf, Hydrocephalus externus, Oedema capitis. Nach Kreyssig, Richter, Goelis, Meissner.
Die Kopfblutgeschwulst, Cephalaematoma. Nach Dubouis, Valleix, Hoere, Meissner, Hueter.
Die Kopfgeschwulst der Neugebornen, Caput succedaneum.
Der Kopfgrind, Tinea capitis. Nach Willan und Bateman, Plumbé, Rayer, Biett, Alibert.

Krankheiten der Haare.

a. Das krankhafte Ergrauen der Haare, Canities. Nach Lagneau, Copland, Todd, Bergmann, Jahn, Eble.
b. Das Ausfallen der Haare, Alopecia.
c. Die zu starke und zu schwache Aussonderung der Haarschmiere, Liparotrichia und Xerotrichia.
d. Der Weichselzopf, Plica polonica. Nach De la Fontaine, Hoffmann, Eble, Matuszinski, Kühlbrand.
e. Das Gespaltensein der Haare, fissura capillorum.
f. Die Milbenkrankheit, Tinea pilorum.
Der Kopfschmerz, Cephalalgia. Nach Abercrombie, Copland, Morgan, Andral, Jolly, Vogel, Frank.

Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit noch folgende medicinische Werke unseres Verlages.

Begin, Lehrbuch der prakt. Chirurgie. A. d. Franz. von Dr. A. Neurohr. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. J. F. Dieffenbach. 2 Bde. gr. 8. 1839. 4 Rthlr.

Biot, J. B., Anfangsgründe der Erfahrungs-Naturlehre. Aus dem Franz. übers. v. Fr. Wolff. 2 Theile mit 14 Kupfertafeln. 9 Thlr. 10 Sgr. oder 8 gGr.

Davy, H., Beiträge zur Erweiterung des chemischen Theiles der Naturlehre. Aus dem Englischen von Fr. Wolff. 1 Thlr. 10 Sgr oder 8 gGr.

Dropsy, J. J. H., analecta de morbo Brigthi. 8. 1839. 15 Sgr. od. 12 gGr.

Esquirol, E., Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsarzneikunde. Ins Deutsche übertragen von Dr. W. Bernhard. 1838. gr. 8. 2 Bde. 4 Rthlr.

Henry, Dr. W., Grundriß der theoretischen praktischen Chemie, sowohl zum Selbstunterrichte, als zu Vorlesungen eingerichtet. Nach der 5. Ausgabe a. d. Engl. übers. vom Prof. Fr. Wolff. 2 Bde mit 8 Kpfrn. gr. 8. 3 Thlr. 22½ Sgr. od. 18 gGr.

Klaproth, M. H., und Fr. Wolff, Chemisches Wörterbuch. 9 Bde. 22 Thlr.

Orfila, Dr. M., Rettungsverfahren bei Vergiftungen und im Scheintode, nebst den Mitteln zur Erkennung der Gifte und der verfälschten Weine und zur Untersuchung des wahren Todes vom Scheintode Aus dem Franz v. Dr. P. G. Broße in Paris. Neue nach der Original-Ausgabe vermehrte Aufl. 8. 1831. 25 Sgr. oder 20 gGr.

Sömmering's, Bemerkungen über Verrenkung und Bruch des Rückgrads. Mit 1 Kupfert. gr. 8. 7½ Sgr. od. 6 gGr.

— über die Wirkungen der Schnürbrüste. Mit 1 Kupfert. Neue völlig umgearbeitete Aufl. gr. 8. 12½ Sgr. od. 10 gGr.

Sömmering und Reißeisen (zwei Preisschriften): Ueber die Struktur, die Verrichtung und den Gebrauch der Lungen. gr. 8. 22½ Sgr. oder 18 gGr.

Wolff, Fr., Lehrbuch der Chemie. Frei nach den neusten Werken v. Murray, Thénard und Thomson bearb. 3 Bde. 10 Thlr.

— — Vorlesungen über die Chemie. Nach Langier's Cours de Chimie générale. 2 Bde. 2te Ausgabe. 1838. 2 Thlr.

Valleix, Klinik der Kinderkrankheiten. Deutsch bearbeitet. v. Dr. H. Bressler. gr. 8. 1839. 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 12 gGr

Wolmar, Dr. Enrico di, Abhandlung über die Pest, nach vierzehnjährigen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Mit einem Vorwort von C. W. Hufeland. gr. 8. 1827. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 12 gGr.

Berlin, d. 1. Sept. 1839. *Voss'sche Buchhandlung.*

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber Balggeschwülste

und

deren Vorkommen an ungewöhnlichen Stellen des Körpers und im Innern der Organe.

Vom

Medicinal-Rathe Dr. Busse,

in Berlin.

(Vorgetragen in der Sitzung der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft d. 8. Febr. 1839.)

Die Sack- oder Balggeschwülste unterscheiden sich wesentlich und in mehrfacher Beziehung von allen übrigen Geschwülsten. — Zunächst charakterisiren sie sich in Bezug auf ihre Struktur durch die *Cystis*, eine eigenthümliche membranartige, sackförmig rings verschlossene Afterproduktion, in welcher thierische Materien von verschiedener Consistenz und Beschaffenheit enthalten sind, durch deren Ansammlung der Sack ausgedehnt wird und die Geschwulst als solche zum Vorschein kommt. — Bei den übrigen Arten von Geschwülsten, namentlich den Fettgeschwülsten, welche sonst den Tumoribus cysticis am nächsten stehen, findet eine

solche eigenthümlich organisirte sackförmige Hülle *nicht* Statt. Ein Analogon derselben zeigen allerdings die Steatome; aber genaue Untersuchung lehrt, dafs die membranartige Decke derselben nichts sey, als der in der Umgegend befindliche Zellstoff, welcher, durch das krankhaft angesammelte Fett zusammengedrängt und verdichtet, eine Art von häutigem Ueberzug, *nie* aber einen vollkommenen Sack oder Balg bildet.

Die *Cystis* ist also der wesentliche Theil der Balggeschwülste und mufs als ein eigenthümliches pathologisches Secretionsorgan betrachtet werden. Durch die eigenthümliche Thätigkeit des Balges wird der in demselben enthaltene Stoff abgesetzt. Kleine Blut- und farblose Gefäfse aus der Umgegend liefern das Material dazu. Daher kommt es, dafs, wenn man eine Balggeschwulst ausleert, den Sack aber nicht vernichtet, dieser sich von Neuem füllt und die Geschwulst wiederkehrt.

Der *zweite* integrirende Theil der Tumores cystici ist das *Contentum* derselben. Der Mehrzahl der Fälle nach bestehet dasselbe aus einem Stoffe, welcher sich ganz wie die nächsten Bestandtheile des Blutes verhält, denen aber der färbende Stoff entzogen ist. Man findet nämlich meistens entweder Serum in ihnen, oder Fibrine, welche in eine käsigt breiigte Pulpe umgewandelt ist. Ersteres zeigen die Hygrome, letzteres die Meliceres und sogenannten Grützbeutel, Atheromata. Aufserdem kommen jedoch auch Materien in den Balggeschwülsten vor, welche eine höhere Stufe der Organisation erreicht haben. So namentlich Fett und Haare, oder aber es sind erdige, kalk- oder kreideartige Stoffe in ihnen abgelagert. Wor-

auf übrigens diese Mannigfaltigkeit des Inhaltes der Balggeschwülste beruhe, wissen wir nicht, wenigstens giebt die anatomische Untersuchung des Sackes, wie sie namentlich *Bichat* in seiner Anatomie générale angestellt hat, darüber durchaus keinen Aufschlufs. Dieser zeigt immer dieselbe Struktur, ein dicht und fest zusammengefilztes Zellgewebe, welches auch die Materie seyn mag, die in der Geschwulst enthalten war. Am merkwürdigsten und räthselhaftesten sind die *Haare*, welche man nicht gar selten in den Balggeschwülsten findet, um so mehr, als dieselben, wie alle Beobachter es bestätigen und ich mich aus eigener Erfahrung davon überzeugt habe, in gar keiner unmittelbaren Verbindung mit der innern Wandung der Cystis stehen, sondern frei in ihrer Höhle mitten im weichen Inhalte derselben liegen und oft eine ganz andere Farbe und Dicke zeigen, als das Haupthaar. So fand ich in einer Meliceris, welche ich einem 17jährigen blonden jungen Menschen aus der Backe ausschälte, 10 bis 12 Haare etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang, von dunkelbrauner Farbe und dick und starr, wie die Haare an den Geschlechtstheilen zu seyn pflegen, frei in der breiartigen Pulpe, welche der Balg enthielt, liegen.

Das *Leben der Balggeschwülste* ist auf einen sehr langsam und träge von Statten gehenden Vegetationsprocefs beschränkt. Sie entstehen meist ganz unmerklich, wachsen langsam und bleiben oft Jahre lang auf derselben Stufe der Entwickelung stehen; sie übersteigen überdies selten die Gröfse einer wälschen Nufs, eines Hühner- oder eines Gänseeies. Wo man sehr voluminöse Tumores cystici angetroffen zu

haben behauptet, waren es nichts als Speckgeschwülste ohne Sack, Fettablagerungen im Zellgewebe. Von diesen ist es allerdings bekannt, daſs sie schneller und mit Continuität zunehmen und nicht selten bis zu einer enormen Gröſse anwachsen können. Balggeschwülste sind *unempfindlich*, zeigen keine Irritabilität, und selbst der Stoffwechsel in ihnen ist kaum wahrnehmbar. Zuweilen hat man wohl an den unmittelbar unter der Haut gelegenen Balggeschwülsten ein periodisches Zu- und Abnehmen derselben wahrnehmen, und aus einer wirklichen Vermehrung und Verminderung ihrer Masse erklären wollen. Ich glaube aber, gestützt auf sorgfältige Beobachtung, dies als eine Täuschung ansehen zu müssen. Die scheinbare Vergröſserung und Verkleinerung der Geschwülste beruht meiner Ansicht nach lediglich auf Zu- und Abnahme des Turgor vitalis der Haut, welcher bei vielen Personen sich sehr augenfällig markirt, und mache ich in dieser Beziehung auf eine analoge Erscheinung aufmerksam. Bei vielen Personen, deren Gesicht durch Pockengruben entstellt ist, werden die Narben am stärksten sichtbar, wenn der Hautturgor sich mindert, also bei Frost, blassem Gesicht, Hunger, Schwäche, allgemeinem Unwohlseyn und Ohnmacht, und umgekehrt. Auf gleiche Weise erscheinen Balggeschwülste gröſser oder kleiner, je nachdem der Turgor vitalis wechselt.

Schmerzhaft werden Balggeschwülste nur, wenn sie sich entzünden. Periodische Schmerzen in denselben habe ich eben so wenig beobachtet, als periodisches Wachsen. Wahrnehmungen der Art, welche kürzlich bekannt

gemacht worden, und auf welche ich noch später zurückkommen werde, muſs ich für irrthümlich erklären.

Die meisten der am thierischen Körper vorkommenden Geschwülste sind in krankhaften Zuständen des Gesammtorganismus begründet, als Produkte irgend einer allgemeinen Diathese oder Kachexie zu betrachten, und üben ihrer Seits, selbst in *denen* Fällen, wo sie ursprünglich mehr reine Lokalleiden zu seyn scheinen, oft eine zerstörende Rückwirkung auf den Körper aus. Stets findet eine mehr oder weniger rege und lebhaft ausgesprochene Wechselwirkung zwischen ihnen und dem Organismus, welcher sie trägt, Statt. Ganz entgegengesetzt verhält sich dies in Bezug auf die Balggeschwülste. Diese sind wahre *Parasyten*; gleich den Schmarotzerpflanzen ziehen sie ihre Nahrung aus dem Körper, welcher sie beherbergt, ohne wesentlich auf ihn zu reagiren, wenigstens ohne seine Haupt- und Lebensfunktionen zu beeinträchtigen. Umgekehrt aber werden sie auch von allgemeinen physiologischen oder pathologischen Zuständen des Körpers *nicht* afficirt. Zum Theil mag dieses gleichsam isolirte passive Leben der Balggeschwülste daraus hervorgehen, daſs der Boden, aus welchem sie ihre Nahrung ziehen (das Zellgewebe nämlich), selbst eine untergeordnete Rolle im Organismus spielt, wenig Lebensäuſserungen darbietet und daher auch nur geringern Einfluſs auf die übrigen organischen Systeme im gesunden wie im kranken Zustande ausübt. Anderer Seits aber ist dasselbe gewiſs tief in der eigenthümlichen Organisation der Balggeschwülste und in ihrer *Entstehung* begründet. Was diese letztere anbetrifft,

so müssen wir freilich gestehen, dafs sie uns eigentlich unbekannt ist; aber die neuern Untersuchungen *J. Müller's* machen es mehr als wahrscheinlich, dafs die Tumores cystici als Erzeugnisse wahrer Entozoën anzusehen seyen *). Jede Balggeschwulst wäre demnach aus einem belebten Blasenwurm hervorgegangen, dessen Hülle nach erfolgtem Absterben des Thieres allmählig in den dickern filzigen Balg des Tumors ausgeartet wäre, und diese Erklärung erhält allerdings auch in den eben dargelegten pathologischen Verhältnissen der Balggeschwülste eine wenn auch mehr negative Bestätigung, indem es sich aus dieser Genesis derselben wohl einsehen läfst, weshalb sie von allgemeinen Zuständen des Organismus so gar nicht afficirt werden und, so lange sie in voller Integrität bestehen — was viele Jahre, ja das ganze Leben hindurch dauern kann — keinen andern Einflufs, als einen mechanischen durch Lage, Druck und Volumen, auf die nächst gelegenen Theile ausüben. — Dafs dies sich aber in der That so verhalte, *davon* haben zahlreiche eigene Beobachtungen und die Revision der betreffenden Literatur mich überzeugt, worüber ich hier noch Folgendes beibringen will.

Mehrere Schriftsteller haben behauptet, dafs Balggeschwülste durch mancherlei Schärfen im

*) *White* beobachtete bei einer Frau im Hospital zu Nottingham einen Tumor cysticus in der Mamma, welcher seit vier Jahren allen äufsern Mitteln widerstand und sich langsam vergröfserte. Die Excision wurde gemacht und es fand sich eine irreguläre Cystis von verdicktem Zellgewebe, ein serös-eiteriges Fluidum enthaltend, in welchem eine Hydatide (*a beautifull floating hydatide*) von der Gröfse einer Bohne (horse-bean) schwamm. — (S. The Lancet 4. Mai 1839. p. 217.)

Körper erzeugt würden, und sich in vielen Fällen als wirklich kritische Ablagerungen solcher Schärfen deutlich manifestirten. Die angeführten Beispiele, welche hier zu reproduciren ich für überflüssig halte, beweisen aber nicht, was sie sollen. An der Spitze dieser Autoren steht der hochverdiente *Richter*; er sagt im 5ten Bande seiner Chirurgie §. 468: „Die innern allgemei-„nen Ursachen der Balggeschwülste sind gemei-„niglich venerischer oder skrophulöser, am al-„lerhäufigsten aber wohl gichtischer Art. Manch-„mal scheinen zurückgetretene Hautausschläge „Antheil daran zu haben. — — Sehr wahr-„scheinlich ist es, dafs sie zuweilen durch ei-„nen kritischen Absatz irgend einer schadhaf-„ten Materie, welche aus dem Blute abgeson-„dert wird, erregt werden: denn man bemerkt „nicht selten, dafs sich der Kranke, nach Er-„scheinung derselben, weit besser befindet, als „er sich vorher befand; ja man hat gesehen, „dafs nach Ausrottung dieser Geschwülste sol-„che Zufälle entstanden sind, als nach der Hei-„lung alter Geschwüre oder nach einem zu-„rückgetretenen Hautausschlage zu entstehen „pflegen. In den meisten Fällen bemerkt man „jedoch nichts von dergleichen innern Ursachen „und dann sind sie ohne Zweifel örtliche Be-„schwerden, die aus örtlichen äufsern Ursa-„chen, z. B. Quetschungen oder andern Ver-„letzungen, entstehen."

Den Namen des Autors dieser Beobachtungen hat *Richter*, wie er sonst wohl zu thun pflegt, nicht angegeben; er scheint also von eigenen Erfahrungen zu sprechen, und wir müssen es um so mehr bedauern, den hier aufgestellten Ansichten, nach Maafsgabe eigener Er-

fahrungen und auf Grund der Autorität der bessern neuern Schriftsteller, in allen Punkten widersprechen zu müssen.

Ganz besonders dazu geeignet, die nosologischen und pathogenetischen Verhältnisse der Balggeschwülste zu erforschen, scheinen mir diejenigen Fälle zu seyn, wo eine grofse Anzahl derselben in einem Individuo und zwar dicht unter der Haut gelegen, vorkommen. Dergleichen sind nicht ganz selten und habe ich selbst Gelegenheit gehabt, *vier* Kranke der Art zu sehen und zum Theil genauer zu beobachten.

Eine Dame von etwa 40 Jahren hatte an beiden Armen, besonders an der innern Fläche des Vorderarms mehr als 40 Balggeschwülste von der Gröfse einer Erbse oder Bohne bis zu der einer Haselnufs. Sie waren ganz unmerklich entstanden, machten keine Beschwerden und während mehr als 10 Jahre, wo ich Arzt der Dame war und die Tumores oft gesehen habe, blieben sie an Gröfse und sonstiger Beschaffenheit ganz unverändert. Mehrere Krankheiten und die kritische Periode der Cessatio menstruorum, welche Pat. unter meiner Aufsicht bestand, hatten keinen Einflufs. Die Geschwülste bestehen noch und die Pat., jetzt beinahe 70 Jahre alt, geniefst einer guten Gesundheit.

Ein kräftiger 21 Jahre alter Student zeigte mir seinen Körper, welcher von einer grofsen Menge von Balggeschwülsten bedeckt war, deren mehrere die Gröfse einer wälschen Nufs erreicht hatten. Mehr als 30 bedeckten allein den Unterleib und Rücken. Sie waren dem Pat. ganz unbewufst zum Vorschein gekom-

men und nicht die geringste Schädlichkeit war aufzufinden, deren Einwirkung man die Entstehung der Geschwülste hätte zuschreiben können. Eben so wenig habe ich während der Studienzeit des jungen Mannes irgend etwas Krankhaftes, als dessen Ursache man die Balggeschwülste hätte anklagen mögen, wahrgenommen, ungeachtet ich ihn oft gesehen. — So lebt noch hier im Orte, in Fülle der Gesundheit, ein höherer Staatsbeamte, mit zahlreichen Balggeschwülsten unter der Kopfschwarte, von denen er nicht weifs, woher und wie sie entstanden, — und ein Messerschmidt mit vielen derartigen Geschwülsten an Armen und Schenkeln, der sich gleichfalls einer ganz ungetrübten dauerhaften Gesundheit zu erfreuen hat.

In Fällen, wie diese, könnte man sich allerdings eine eigene Diathese zur Erzeugung von Balggeschwülsten anzunehmen bewogen fühlen. Es wäre aber mit der Annahme einer solchen nicht viel gewonnen, sofern das Wesen derselben doch nicht zu erkennen, noch weniger ein Erfolg versprechendes Heilverfahren darauf zu gründen wäre.

Nie habe ich beobachtet, dafs *örtliche* Läsionen, welche *Richter* in den Fällen, wo keine Allgemeinleiden obwalten, als Ursachen der Balggeschwülste anzusehen geneigt ist, denselben vorangegangen wären. Eben so wenig, dafs jemals die Ausrottung einer Balggeschwulst eine andere Gefahr oder andere Zufälle als *die* sind, welche die Operation als solche mit sich führt, hervorgebracht hätte. In dieser Hinsicht kann ich die Autoritäten *Benj. Bell's*, *Chopart's*, *Boyer's* und der meisten und ausgezeichnetsten von unsern Chirurgen anführen. Um so mehr

nimmt es Wunder, noch in neuester Zeit angebliche Erfahrungen von gefährlichen Folgen und Metastasen eines exstirpirten (?) Tumor cysticus erzählt zu sehen. So lesen wir in einer Mittheilung *Schlegel's* in der Zeitung des Vereins f. H. in Pr. 1836. No. 5. dafs der Dr. *Eschenbach* einen Fall beobachtet habe, „wo die unvorsichtige Entfernung" (muthmafslich doch durch das Messer! Ref.) „einer „kleinen, von Zeit zu Zeit und unter Schmer„zen sich vergröfsernden Balggeschwulst, von „der Gröfse einer Haselnufs an der linken Seite „des Kopfs, die Versetzung einer gichtisch-her„petischen Krankheitsmaterie zur Folge hatte, „die sich zwischendurch auch durch Schmer„zen in den Gelenken, an denen der Kranke „früher nie gelitten, kund gab."

Ein ähnlicher Fall dürfte nirgends zu finden seyn, und in der That weicht er von der allgemeinen Erfahrung so gänzlich ab, dafs ich mich veranlafst fand, den Hrn. Dr. *Eschenbach* schriftlich um eine ausführliche Krankheitsgeschichte zu bitten, worauf ich aber keine Antwort erhalten habe. Ich enthalte mich jeden Commentars, wozu die angezogene Beobachtung wohl auffodern könnte. —

Eine chirurgische Notabilität der Gegenwart *Sir Asthley Cooper* hat eine eigene Ansicht von der Entstehung der Balggeschwülste aufgestellt, aber auch durch *v. Walther* (in *v. Graefe's* u. *v. Walther's* Journal Bd. IV. S. 380 bis 405) eine vollständige Widerlegung erfahren. *A. Cooper* behauptet nämlich, dafs Tumores cystici nichts weiter seyen, als krankhafte Ausdehnungen der Hautschmeerbälge. Es giebt allerdings dergleichen Geschwülste, die

zwar den Balggeschwülsten sehr ähnlich sehen, aber sehr wohl von ihnen unterschieden werden können und müssen. Diese liegen nicht tief in der Fetthaut, sondern dicht unter der Cutis, hängen mit dieser zusammen und sind daher nicht verschiebbar. In ihrer Mitte bemerkt man, bei genauer Betrachtung, eine kleine Oeffnung meist in Form eines schwarzen Punktes, der sich ganz wie die Commedonen oder äufsern Mündungen der Hauttalgdrüsen darstellt. Mit einer feinen Sonde kann man durch diese Oeffnung bis an die Hinterwand der Geschwulst, die selten die Gröfse einer Haselnufs erreicht, eindringen. Fafst man die Geschwulst zwischen den Fingern und drückt sie kräftig zusammen, so prefst man den darin enthaltenen Hautschmeer in dünnen nudelförmigen Fäden heraus. Diese Form erhält der Schmeer durch seine Consistenz, welche die Mitte zwischen Talg und Wachs hält, und aufserdem durch die enge Oeffnung, durch welche er gedrückt wird. Es zeichnet sich dieses eigenthümliche Secret der Schmeerdrüschen (oder besser Kanälchen) noch durch einen specifisch fötiden, ranzigen Geruch aus. Nach der so bewirkten Ausleerung fällt der sackförmig erweiterte Kanal zusammen, füllt sich später aber wieder. Letzteres erfolgt meist erst nach mehreren Wochen, ja Monaten.

Solche Geschwülste habe ich mehrmals beobachtet. Einmal sah ich eine dergl. bei einem Manne am Rücken in der Gegend der Rückenwirbel. Sie hatte die Gröfse einer starken Haselnufs und enthielt wohl einen Theelöffel voll des sehr übelriechenden Schmeers, welcher bei starkem Drücken mehr als drei Fufs weit her-

vorgespritzt wurde. — In einem zweiten Fall lag die Geschwulst im Nacken, war aber kleiner und füllte sich, nachdem sie auf die beschriebene Weise ausgeleert worden, erst nach beinahe zwei Jahren vollständig wieder. — In einem dritten Falle, bei einer funfzigjährigen Frau, lag der Tumor an der linken Wange dicht neben dem Ohre. Die äufsere Oeffnung desselben war sehr grofs, ich konnte ihn daher leicht ausleeren und machte nachher den Versuch, nachdem ich die äufsere Oeffnung noch mehr durch eingelegten Prefsschwamm erweitert hatte, den ganzen Kanal durch Höllenstein zu zerstören. Erst nach wiederholter Aetzung gelang es, eine feste Vernarbung zu bewirken. Alle diese Thatsachen führe ich nur an, weil diese Geschwülste im Ganzen nicht zu häufig vorkommen und daher Manchem nicht bekannt seyn dürften; das von Zeit zu Zeit vorzunehmende Ausdrücken aber vollkommen hinreicht und jedes operative Verfahren überflüssig macht. — Beiläufig will ich nur bemerken, dafs die in Rede stehende Gattung von Hautgeschwülsten, welche *A. Cooper* sehr mit Unrecht zum Prototypen aller Balggeschwülste erheben will, ihrem Wesen nach, den ältern Chirurgen sehr wohl bekannt ist. (So *De la Faye*, *van Gescher*, *Balthasar* u. A.)

Wir kehren jetzt zu den eigentlichen Balggeschwülsten zurück. Was die Ausgänge und die Kur der Tum. cyst. betrifft, so habe ich dem Allgemeinbekannten hier wenig zuzusetzen. Die Exstirpation des Balges ist gewifs das einzige sichere, aber auch ganz gefahrlose Mittel zur Entfernung derselben. Der, von Einigen gegebene Rath, die Wunde nach der

Operation tüchtig und lange auseitern zu lassen, weil sonst sich neue Balggeschwülste an andern Stellen erzeugten, scheint mir nicht genügend motivirt. Findet eine eigene Disposition zur Erzeugung von Balggeschwülsten Statt, sind deren also viele vorhanden; so wird man natürlich nur diejenigen entfernen, welche durch ihre Lage die Functionen der benachbarten Theile stören, wie z. B. an den Augenlidern oder in der Augenhöhle; dann es aber auch nicht auf die etwa unterlassene Eiterung der Lagerstätte der exstirpirten Geschwulst schieben wollen, wenn später noch neue sich erzeugten.

Balggeschwülste verschwinden zuweilen von selbst. Es wird eine allmählige Absorption und Verödung derselben durch die Natur zu Stande gebracht, und man kann, wie die Erfahrung lehrt, diesen Procefs durch Druck und durch Application irgend einer reizenden Pflasterbedeckung sehr wohl befördern, wenn sonst die Lokalität sich dazu eignet. Diesen Zertheilungsversuch kann man, wenn auch die Lehrbücher ihn als ein unnützes Beginnen darstellen, immer machen, — ich kann versichern, dafs er öfters gelungen ist. Jedenfalls ist er unschädlich, wenn die anzuwendenden Mittel die Haut nur nicht zu stark reizen und entzünden. — Einmal sah ich eine kleine Balggeschwulst in einer Nacht verschwinden ohne Entzündung und Eiterung. Muthmafslich war der Tumor durch einen Druck (er lag auf dem Jochbeine) zersprengt worden. Das Contentum hatte sich in das Zellgewebe ergossen und wurde sammt dem kleinen Sacke resorbirt.

Eine neue Operationsmethode, welche bei messerscheuen Kranken oder in so hen Fällen

in Anwendung kommen könnte, wo die Exstirpation wegen der Nachbarschaft wichtiger und leicht zu verletzender Theile schwierig oder ganz unausführbar wäre, ist die Acupunktur, die in neuester Zeit bei Hydrocele und selbst bei Hydrops abdominis von Engländern und Franzosen mit Erfolg ausgeübt wurde. Vielleicht ließe sich damit die Application von ätzenden Stoffen, wie Sublimat, Jodine oder Mineralsäuren, welche man in flüssiger Gestalt durch die Nadelstichwunde in die Geschwulst eindringen ließe, verbinden. Endlich möchte ich die Frage aufstellen, ob nicht die wiederholt und lange fortgesetzte Berührung der Geschwulst mit Bleiessig bei unverletzter Haut, hinreichend seyn möchte die Secretionsfunktion der Cystis zu ertödten? — Alles dies sind bloße Vorschläge, die jedoch des Versuches wohl werth seyn dürften.

In den Fällen, wo viele Balggeschwülste an verschiedenen Stellen des Körpers vorhanden sind, muſs der Arzt sich passiv verhalten: wenigstens wüſsten wir kein allgemeines inneres Heilverfahren vorzuschlagen. *Richter* in Wiesbaden erzählt (in der Zeitung des Vereins für Heilk. in Pr. 1835. No. 26.) einen gelungenen Kurversuch, wo durch Leberthran die Zertheilung von Balggeschwülsten bewirkt wurde. Dies Mittel könnte jedenfalls, wenn sonst die Kranken den Ekel davor überwinden mögen, ohne Gefahr angewendet werden.

Einzelne seltenere Beobachtungen von Balggeschwülsten.

a) Hygromen in der Augenhöhle.

Zwei Mal beobachtete ich *Hygromen in der Augenhöhle.* Sie hatten nach unten und auſsen

in der Orbita ihren Sitz, bildeten eine wenig hervorragende, elastische kugelförmige Geschwulst, welche das Augenlid anspannte und dessen Bewegungen und die Fortleitung der Thränen behinderte; daher das Auge immer in Thränen zu schwimmen schien. Zog man das untere Augenlid herab, so quoll die Conjunctiva Bulbi hervor und die Gefäfse derselben waren stark aufgetrieben. Der Augapfel selbst war zwischen der Augenlidspalte etwas hervor-, und zugleich nach innen und oben gedrängt, und konnte von den Augenlidern nicht gehörig bedeckt werden. Es war nicht zu verkennen, dafs er weder vergröfsert noch in seiner Struktur verändert, sondern blofs aus seiner natürlichen Lage herausgetreten war (Exophthalmos). Die Pupille war nicht erweitert, aber in ihren Bewegungen langsamer als am gesunden Auge. In dem einen Falle konnte, weil Patientin ein dreijähriges Kind war, über das Sehvermögen nichts bestimmt werden. In dem andern sagte die Kranke, ein vierzehnjähriges Mädchen, dafs sie die Gegenstände undeutlich und doppelt sähe. — Bei beiden Kranken wurde Behufs der festzustellenden Diagnose und der eventuell zu bewirkenden Entfernung der Geschwulst, ein Einstich durch das untere Augenlid in diese letztere gemacht. Es flofs eine ziemliche Menge wäfsrichter Feuchtigkeit ab, die Geschwulst verminderte sich jedoch danach nicht sonderlich und der Augapfel verblieb in seiner anomalen Lage. Es war mithin nicht zu verkennen, dafs man nicht eine einfache, sondern mehrere muthmafslich untereinander verbundene bis tief in die Orbita eindringende Geschwülste vor sich hatte. Es wurde nun die äufsere Wunde erweitert und der Versuch gemacht, die Geschwülste hervor-

zuziehen und einzeln auszuschneiden. Dies gelang aber nicht, und in der Tiefe mit dem Messer zu operiren, war ohne die gröfste Gefahr, Muskeln und Nerven des Auges zu verletzen, nicht möglich. Es wurde daher bei beiden Kranken durch eingebrachte Wieken Eiterung hervorgerufen. Diese stellte sich auch alsbald ein, nahm aber, bei dem kleinern Kinde, das durchaus skrophulös war, Anfangs eine schlechte Beschaffenheit an, hatte indefs, bei zweckmäfsig geleiteter innerer Behandlung, nachdem die äufsere Wunde callös geworden und die Suppuration viele Wochen gedauert hatte, endlich den überaus günstigen Erfolg, dafs der Augapfel in seine normale Lage zurücktrat. Pat. ist jetzt eine erwachsene Frau, Mutter mehrerer Kinder. Die Narbe am untern Augenlid ist sehr sichtbar, stört aber die Bewegungen desselben nicht. Das Sehvermögen des Auges ist ungetrübt. — Bei der andern Kranken entstand eine ziemlich heftige entzündliche Reaction, die zuerst beseitiget werden mufste. Dann ward durch eingelegte Bourdonnets die Wunde offen gehalten und in der Tiefe Eiterung provocirt. Diese erfolgte zwar, wurde aber immer, durch erneuerte Entzündung, welche sich dem Augapfel mittheilte, unterbrochen. Endlich begehrte die Mutter der Kranken, dafs ich von dem begonnenen Heilverfahren abstehen sollte und Pat. verliefs Berlin. Nach und nach nahm aber der Exophthalmos immer mehr und mehr zu; der Augapfel, von seinen natürlichen Decken entblöfst und dem steten Reiz des Lichts und der Luft ausgesetzt, befand sich ununterbrochen in einem chronischen Entzündungszustande, welcher endlich mit Varicosität der ganzen Oberfläche desselben und totalem

Verlust des Sehvermögens unter beständigem Schmerz endete. Pat. kehrte nun hieher zurück und ward in eine Anstalt aufgenommen, wo man den Augapfel exstirpirte. Leider habe ich aber nichts Genaues über den anatomischen Befund erfahren können. Wahrscheinlich ist durch die lange Dauer des Uebels das ganze Zellgewebe der Orbita sammt dem Fettpolster, welcher dem Bulbus oculi zur Lagerung dient, zuletzt mit desorganisirt worden, so daſs die Erkenntniſs der ursprünglichen Krankheit nicht mehr möglich war.

Die Entstehung des Uebels war in beiden Fällen dunkel. Daſs vielleicht ein ursprüngliches Leiden der Thränendrüse oder ihrer Ausführungsgänge (eine Hydatis glandulae lacrymalis, wie *Schmidt* sie nennt) demselben zum Grunde gelegen haben sollte, ist nicht wohl anzunehmen, weil in letzterem Falle die Geschwulst ihren Sitz hinter dem *obern*, nicht aber hinter dem *untern* Augenlide gehabt haben, der Augapfel auch nicht nach oben, sondern nach unten hervorgetreten seyn würde. Uebrigens kommt jene von *Schmidt* aufgestellte und auch von *Beer* beobachtete und beschriebene eigenthümliche Krankheit der Thränendrüse sehr selten vor: ja ich habe, seit *Beer*, keinen einzigen derartigen Krankheitsfall irgendwo in Zeitschriften aufgezeichnet gefunden, so daſs ich beinahe mit *v. Walther* geneigt wäre anzunehmen, *Beer* habe auch nichts weiter als Hygromen in der Augenhöhle gesehen. Doch auch diese sind überaus selten. —

Bei Gelegenheit dieser Beobachtung kann ich es nicht unterlassen, groſse Vorsicht bei Feststellung der Diagnose in ähnlichen Fällen

dringend zu empfehlen. Auch von andern Ursachen kann der Augapfel aus der Orbita hervorgedrängt und schief gestellt werden. So habe ich dies namentlich nach einer heftigen rheumatischen Augenentzündung mit andauerndem Kopfschmerz entstehen sehen. Hier lag lediglich Ausschwitzung im Zellstoffe der Orbita, vielleicht auch Anschwellung der Augenmuskeln, namentlich des Musculus rectus externus und seiner sehnigten Ausbreitung zum Grunde. Ich schlofs auf diese Ursache, weil die genannte Stelle gleich beim Beginn der Ophthalmie am stärksten geschmerzt hatte, und der Schmerz auch daselbst, als ich den Kranken sah, und wo die Schieflage des Auges schon eingetreten war, noch fortdauerte. Die Geschwulst war nicht prall, elastisch, kugelförmig und schmerzlos wie bei den Hygromen, sondern weich, teigig, nicht genau begrenzt und gegen Druck empfindlich; auch die äufsere Haut rosenartig entzündet. Ein kräftiges antiphlogistisches Heilverfahren und namentlich Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe in die Umgegend des äufsern Augenwinkels bewirkten vollständige Zertheilung, und der Augapfel kehrte in seine normale Stellung zurück, erlangte auch seine volle und ungetrübte Sehkraft wieder.

b) Hygromen am Halse.

Ein sonst gesundes Mädchen von etlichen und zwanzig Jahren hatte seit längerer Zeit und mit ganz unmerklich steigender Vermehrung ein gewisses Hindernifs bei den seitlichen Bewegungen des Kopfes und des Halses, ein Gefühl von Druck linker Seits neben dem Kehlkopf in der Tiefe empfunden. Auch beim Kauen und Schlingen, so wie beim Sprechen und tie-

fem Athemholen machte sich dasselbe bemerklich. Im Ganzen waren diese Beschwerden nicht sehr bedeutend, doch behauptete Pat. seit einiger Zeit dadurch aus dem Schlafe aufgeschreckt zu werden. Dies beängstigte sie, und da sie beim Befühlen des Halses an der genannten Stelle eine Geschwulst bemerkte, so fand sie sich veranlafst, hieher nach Berlin zu kommen, um sich eventualiter operiren zu lassen. Sie wohnte bei einer Familie, deren Hausarzt ich war, und begehrte sofort den Beistand des Hrn. Geh. Rath *v. Graefe.* Dieser hatte sich veranlafst gefunden, die Pat. dem verstorbenen *Rudolphi* vorzustellen, und letzterer glaubte in der Geschwulst ein mit der Luft- und Speiseröhre communicirendes Divertikel zu erkennen, wie er es gerade kurz zuvor mehrmals in Leichen gefunden hatte, und nahm an, dafs sich Luft in der Geschwulst befände.

Ohne von dieser Meinung Etwas zu wissen, sah ich die Kranke später und fand Folgendes: linker Seits dicht neben dem Kehlkopf, zwischen diesem und dem Sternocleidomastoideus, äufserlich wenig sichtbar, aber durch das Gefühl deutlich wahrzunehmen, zeigte sich eine kugelichte, pralle, elastische schmerzlose Geschwulst von der Gröfse einer Haselnufs. Dieser Tumor wich dem Drucke einigermafsen, schwand aber dadurch nicht ganz, sondern wurde nur mehr in die Tiefe gerückt und kehrte sofort zu seiner vorigen Stelle zurück, sobald der Druck aufgehoben wurde. Nach dem Gefühle glaubte ich überzeugt seyn zu können, dafs eine wäfsrichte Feuchtigkeit in dem Tumor enthalten wäre, und erklärte selbe für eine Balggeschwulst, welche durch das Messer ent-

fernt werden müfste. Nicht wenig überraschte es mich nun *Rudolphi's* Ausspruch zu hören; ich wiederholte meine Untersuchung um so sorgfältiger und fand nun, dafs weder beim starken Einathmen noch beim Ausathmen eine Vergröfserung der Geschwulst erfolgte. Dagegen zeigte es sich, dafs dieselbe sichtbarer wurde und anscheinend bis zur Gröfse einer Wallnufs hervortrat, wenn Patientin die Zähne fest zusammenbifs, also die untere Kinnlade möglichst gegen die obere prefste, dabei auch den Kopf etwas nach hinten beugte, da dann offenbar starke Contractionen der Hals- und Zungenmuskeln erfolgten, durch welche der auf und neben ihnen gelegene Tumor hervorgeprefst wurde. Auf diese Weise konnte also Pat. die Geschwulst willkührlich anscheinend vergröfsern oder doch sichtbarer machen. In dieser Lage konnte man mit Sicherheit den wäfsrichten Inhalt der Geschwulst erkennen. Herr *v. Graefe* stimmte mir bei und unternahm die Operation. Die Geschwulst wurde durch einen hinreichend grofsen Hautschnitt blofsgelegt, dann geöffnet, und es sprützte eine Quantität wäfsrichter Feuchtigkeit hervor. Es zeigte sich nun aber bald, dafs nicht ein einzelner derartiger Tumor vorlag, sondern es fand sich ein ganzes Conglomerat solcher haselnufsgrofser mit einander durch Zellstoff traubenförmig verbundener Hygrome, welche die Interstitien zwischen den Halsmuskeln ausfüllten, und so weit man sie verfolgen konnte, sich bis an die vordere Fläche des Körpers der Halswirbelbeine hin erstreckten. Es wurden vier oder fünf derselben hervorgezogen und ausgeschnitten, dann mufste man aber, wegen der grofsen Gefahr, in der Tiefe Gefäfse und Nerven zu verletzen,

von dem weitern Verfolg der Operation abstehen. Man beschränkte sich darauf, die Tumores wo möglich durch Eiterung zu zerstören, und unterhielt durch eingelegte Bourdonnets und durch häufig wiederholte Application caustischer Mittel fünf bis sechs Wochen lang eine recht profuse Suppuration, aber ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, und sah sich endlich genöthiget, dem Wunsche der Kranken Gehör zu geben und die Wunde zu schliefsen. Die Beschwerden waren gemindert, aber keineswegs gehoben. Pat. verliefs darauf Berlin und ich sah sie seitdem nicht wieder, habe aber auf eingezogene Erkundigungen erfahren, dafs mehrere Monate später die Wunde von selbst wieder aufgebrochen ist und lange geeitert, Pat. aber von da ab keine Beschwerden weiter empfunden hat.

Aehnliche Beobachtungen finden sich schon in *Joh. Jac. Risler's* Diss. de tumoribus cysticis serosis. Argentorati 1766. (bei *Weiz*: Auszüge aus chirurg. Dispüten Bd. IV. S. 623-37), namentlich mehrere Beispiele von derartigen Geschwülsten am Halse zwischen dem Kehlkopfe und dem Kopfnicker, welche viel Serum enthielten und durch Oeffnung und Eiterung heilten, wodurch der, meist sehr dicke Sack, zerstört wurde. —

Ferner hat *Maunoir* in Genf derartige Fälle beobachtet und den Geschwülsten den unpassenden Namen „Hydrocèle du Cou" gegeben, auch eine eigene Abhandlung darüber bekannt gemacht. Passender hat man sie Struma hydatica genannt. Neuere hieher gehörige Fälle fand ich von Dr. *Werner* im Würtemberger Correspondenzblatt Bd. VII. No, 26. und von

Goodeve im Calcutta quarterly Journal. 1837. beschrieben. Letzterer bewirkte die Heilung durch Injection von Jod. pur. gr. iij und Kali hydriodic. drachm. ʒj auf 6 Unzen Wasser.

Anführen mufs ich hier noch die „Beobachtung und Heilung eines nach zurückgetretenem „Kindbettfriesel schnell entstandenen Tumor cy-„sticus in der Luftröhre einer 24jährigen Frau „von *J. L. Diener*, mit Epikrise von Dr. *D.* „*Lavater*," Siehe: *v. Pommer's* schweizerische Zeitschrift für Natur- und Heilkunde (Bd. II. Heft 2.), die ich mir aber noch nicht habe verschaffen können. — An die vorliegenden dürften sich zunächst diejenigen Krankheitsfälle anschliefsen, welche man Hydrocele der Frauen genannt hat, die aber nichts weiter sind, als *Hygromata in den grofsen Schaamlefzen.*

c) Balggeschwülste im Innern der Organe.

Hydatiden kommen bekanntlich im Innern fast aller und selbst der edelsten Organe des Körpers vor. Es ist mein Zweck nicht, hier die Beobachtungen der Schriftsteller aller Zeiten zu sammeln. *Ruysch's* Obs. anatom. chirurgic. und Andere enthalten zahlreiche Beispiele. Ich selbst fand eine nicht unbedeutende Zahl von schönen Hydatiden frei im Wasser schwimmen in den grofsen Hirnhöhlen bei einem Mädchen, welches lange Zeit an Epilepsie gelitten, und endlich an allen Zeichen des innern Wasserkopfs starb. Der Fall ist in einer eigenen Dissertation und im *Hufeland*'schen Journal (Bd. LVII.) beschrieben. Auch im Herzen hat man Hydatiden gefunden; ob sie aber in den Lungen vorkommen, weifs ich nicht: Beispiele, dafs Balggeschwülste in ihnen ange-

troffen werden, habe ich nirgend aufgefunden. *Bright* sah neuerlichst Hydatiden aus der Harnblase einer Frau hervortreten und danach die Harnverhaltung, woran die Pat. litt, verschwinden.

Am häufigsten werden Hydatiden und Balggeschwülste im Unterleibe gefunden. Jene findet man gewöhnlich frei in irgend einer angesammelten Flüssigkeit schwimmend, oder nur locker und stellenweise an benachbarte Theile angeheftet: so im Ovario, im Uterus oder in cavo abdominis; letztere dagegen im Innern fester compakter Organe, wie namentlich in der Leber. Vielleicht ist die festere Structur der zureichende Grund, warum hier der Blasenwurm in einen Tumor cystic. ausartet, während er dort als Hydatis fortbesteht. Manche der in den Ovarien gefundenen Sackgeschwülste und Hydropes saccati mögen wohl aus Degenerationen der Ovula selbst hervorgegangen seyn. Doch ist dies ein Gegenstand, der uns hier nicht speciell angeht und der den Anatomen vom Fach überlassen bleiben mufs.

Hier nur nachstehende, für unsern Gegenstand, wie ich glaube, nicht unwichtige Krankheitsgeschichte.

Frau G. R. L. . ., 56 Jahre alt, sehr stark, fett und wohl erhalten, bekam auf einer Reise, angeblich nach einer starken Erkältung, Anfangs dumpfe, späterhin heftiger werdende Schmerzen in der rechten Seite unter den kurzen Rippen. Der hinzugerufene Arzt suchte diese Schmerzen durch Einreibungen, warme Umschläge, endlich durch Blutegel und schweifstreibende Mittel zu bekämpfen, — aber ohne

Erfolg. Pat. mufste mehrere Wochen lang das Bett hüten. Die Schmerzen steigerten sich aber beinahe mit jeder Stunde, wurden bohrend und nagend und liefsen der Kranken weder Tag noch Nacht Ruhe. Da liefs sich dieselbe hieher zu ihrer Familie zurückbringen. Gänzliche Appetitlosigkeit und Mangel an Schlaf, bei immerwährenden Schmerzen, welche sich zuweilen tiefer nach dem Rückgrath, der Brust, der Nierengegend und selbst nach den Schenkeln hin erstreckten, waren die Hauptsymptome. Nervenaffektionen aller Art, asthmatische Beschwerden, endlich schleichendes Fieber gesellten sich hinzu, und nach Monate langem Leiden verschied endlich die Unglückliche, bedeutend abgezehrt und mit Symptomen beginnender Wassersucht. — Erscheinungen von Leberaffektionen, als namentlich Gelbsucht, gallichtes Erbrechen oder derartige Durchfälle, oder aber farblose Faeces kamen, während der ganzen Dauer der Krankheit, *durchaus* nicht vor, und hatte Pat. auch in früherer Zeit niemals an dergleichen gelitten. — In der ersten Zeit der Krankheit war es wegen der grofsen Corpulenz der Pat., und wenn ich so sagen darf, wegen der hysterischen Unbestimmtheit ihrer Angaben überaus schwierig, den Sitz der unablässigen Schmerzen mit einiger Sicherheit zu bestimmen, und die Aerzte, welche die Kranke in grofser Zahl, theils einzeln, theils sich mit einander berathend, besuchten, waren darüber so uneinig, dafs sie das Uebel bald im Rükkenmark, bald in der Leber, bald in der rechten Niere, bald aber in den Lungen suchten, zu welcher letzten Meinung die öftern asthmatischen Beschwerden einigermafsen berechtigten. Ich sah die Kranke zuerst etwa sieben Wo-

chen vor ihrem Tode, mit *Erhard* und *Behrends* und später mit *Hufeland* consultirend. Nach der Stelle, welche Pat. als diejenige angab, von welcher ihre Schmerzen ausgingen, mufste man die Leber oder irgend eine pathologische Ablagerung in regione hepatis für den Focus der Krankheit erkennen. Ich sprach diese Ansicht gegen *Behrends* aus, welcher sie aber, wegen Abwesenheit aller eigentlichen hepatischen Symptome, verwarf, ohne mich zu überzeugen. Er suchte den Grund der heftigen Schmerzen in anomaler Gicht und wollte gegen diese die Kur richten. Er mufste aber bald davon abstehen, weil die in dieser Ansicht gewählten Mittel ohne Wirkung blieben, und stellte sein Urtheil in Suspenso. Ich meiner Seits konnte freilich für meine Ansicht keine ganz zureichenden Gründe aufstellen, noch weniger die Richtigkeit der dagegen erhobenen Einwendungen verkennen. Nichts desto weniger kam ich immer wieder auf meine ursprüngliche Meinung und später, wegen der grofsen Heftigkeit der Schmerzen, auf die Idee einer krebshaften Verbildung in der Leber oder doch in der Nachbarschaft derselben zurück. Oft wurde ich indefs, ich mufs es frei bekennen, in meiner Meinung wieder zweifelhaft. Als die Kranke in den letzten Wochen ihres Lebens beträchtlich an Corpulenz abgenommen hatte, trat die Leber sichtlich hervor, und es war kaum mehr daran zu zweifeln, dafs in ihr die dem langwierigen Leiden zum Grunde liegende krankhafte Metamorphose ihren Grund haben müsse. — In höchster Spannung schritten wir zur Section, Hr. Dr. *Klaproth* hier und Hr. Dr. *Burkhard*, jetzt praktischer Arzt in Erfurt, assistirten mir bei derselben. Lungen, Nieren,

Magen und Gedärme boten nichts Pathologisches dar, — meine ganze Aufmerksamkeit war auf die Leber gerichtet, und wir sparten deshalb die genauere Untersuchung derselben bis zuletzt auf. Wie sehr wurden wir überrascht, sie zwar vergröfsert, aber, dem äufsern Ansehen nach, von der gesundesten Beschaffenheit zu finden. Weder eine Härte, noch sonst eine durch das Gefühl wahrnehmbare Veränderung war an ihr zu entdecken. Sie wurde nun herausgenommen und zuvörderst die ganze Lagerstätte derselben, Bauchwandungen, Zwerchfell und Wirbelsäule, genauer untersucht, aber — Nichts gefunden. Ich schnitt demnächst vorsichtig in die Substanz der Leber, und zwar in die Mitte der obern Fläche ein, wo es mir schien, als sey eine etwas vermehrte Spannung zu fühlen. Nachdem ich hier das ganz gesunde Parenchym wohl drei Zolle tief getrennt hatte, stiefs ich auf einen weifsen Körper, welcher nun herauspräparirt wurde. Es war ein Tumor cysticus von der Gröfse einer Männerfaust, und safs ziemlich genau im Centro der Leber. Beim Befühlen war deutliche Schwappung in ihm zu erkennen, und als ich ihn einschnitt, flofs mir eine scharfe, übelriechende, jauchige Materie entgegen. Der Sack war fest und dicht. — Dieser Befund war genügend, die endlosen heftigen Schmerzen zu erklären, welche die unglückliche Kranke während ihrer langen Leiden zu erdulden hatte; unerklärlich bleibt es aber, wie ein so bedeutendes Aftergebilde im Innern eines so wichtigen Organs wie die Leber ist, bestehen und sogar in Verjauchung übergehen konnte, ohne das Organ, mit zu destruiren oder doch ohne eine wesentliche und durch die gewöhnlichen

Erscheinungen sich kund gebende Störung seiner Lebensfunktionen herbeizuführen. — Ein zweiter Tumor cysticus mit steatomatösem Inhalte, etwa 1½'Zoll im Durchmesser haltend, fand sich in der Substanz des Uterus. Nie waren aber daraus Beschwerden für die Verstorbene erwachsen, und auch die Cessation der Menstruation war, ohne dergleichen herbeizuführen, zur legitimen Zeit erfolgt. Zu bemerken bleibt nur, dafs Defuncta nie geboren hatte.

Der eben beschriebene Fall gehört gewifs zu den höchst seltenen, wenigstens ist mir es nicht gelungen bei den Observatoren einen ähnlichen aufzufinden; doch scheint im Allgemeinen die Leber der Hauptsitz derartiger Geschwülste zu seyn, so weit nach den, von *Lieutaud* in s. Historia anatomico-medica. Vol. I. aufgeführten Beispielen und den meist unvollkommenen Beschreibungen des Befundes geschlossen werden kann. In *Ruyschii* Obs. anatom. chirurg. Amstelod. 1737. 4. heifst es Obs. 65: „Hepar magna ex parte in Hydatides degeneratum et ab imperito temere confossum," aber von der Krankheitsgeschichte ist nicht die Rede. Wo angebliche Balggeschwülste an andern Stellen des Unterleibs gefunden wurden, ist zu vermuthen, dafs sie von den Eierstöcken ausgegangen waren, wenigstens sind sämmtliche hieher gehörige, gleichfalls nur undeutlich beschriebene Fälle bei ältern, weiblichen Leichen beobachtet worden. —

II.

Giebt es Pocken auf inneren Theilen?

Vom

Dr. und Prof. F. S. Alexander,

zu Utrecht.

In einem schätzbaren Aufsatze über Entzündung spricht sich Hr. Dr. *Crusius* aus über das *Vorkommen von Pocken auf inneren Theilen*, und berührt hierdurch eine Streitfrage, welche seit einiger Zeit wieder aufgenommen und zu mehreren interessanten Mittheilungen Veranlassung gab. Hr. Dr. *Rust jun.* hat sich bereits darüber ausgesprochen, Hr. Dr. *R. Froriep* theilte einige Fälle mit und erläuterte sie mit Abbildungen, auch Hr. Dr. *A. Petzholdt* schrieb eine Abhandlung: *Ueber die Pockenkrankheit mit besonderer Rücksicht auf die pathologische Anatomie, mit erläuternden Kupfertafeln, Leipzig* 1836, und stellt hierin den Satz auf: „*es giebt Pocken auf inneren Theilen.*"

Es könnte demnach scheinen, dafs die bisher noch nicht entschiedene Frage wirklich entschieden oder doch wenigstens ihrer Entschei-

dung sehr nahe gekommen sey, und es hätten demnach bereits *Bartholinus*, *Ambrosius Paré*, *Boerhaave* und *van Swieten* mit Recht behauptet, „*es kann Pocken auf inneren Theilen geben,*" richtig hätte *Mead* (Op. omnia. T. I. pag. 321) bemerkt: „Porro ex cadaverum incisionibus non modo corporis exteriora, sed „interiora quoque pestilentiam hanc occupare „discimus; vidi enim, in quibus pulmo, ce-„rebrum, jecur et intestina pustulis tota con-„spergerentur;" und dagegen würde die entgegengesetzte Meinung, und die darauf sich stützenden Aussprüche von *Haller*, *Wrisberg*, *Cotunni*, und insbesondere von *Fr. Hoffmann* sehr viel von ihrer Kraft verlieren. Letzterer spricht sich ausdrücklich deswegen folgendermafsen aus: „docemur — falsam esse opinio-„nem, qua asseritur, quod variolis correpti iis-„dem circa internas quoque partes et viscera „obsideantur." (Op. omnia phys. med. Genevae. 1748, T. IV. p. 418).

Doch wir wollen mit dem Anführen von mehreren Autoritäten nicht weiter gehen, wer Lust hat, sich eines Weiteren zu belehren, kann bei *Gendrin* und *Naumann* seine Wifsbegierde befriedigen. Dagegen sey es nur erlaubt, kürzlich etwas aus *meiner Erfahrung* über den bestrittenen Punkt mitzutheilen.

Seit dem Jahre 1830 war ich beinahe ununterbrochen mit der Untersuchung von Pocken, Varioloiden und Varicellen beschäftigt. Es kamen nämlich mit dem Ausbruch der Unruhen und mit der daraus entstandenen Bewegung unter dem Militär die Pocken nach *Utrecht* unter die Kranken im grofsen Reichs-Hospital und da die Kranken in diesem Hospital mehrere Jahre hinter einander sich sehr anhäuften,

so dafs öfters 1700—1800 beisammen waren, so ging in dieser Zeit die Pocken-Epidemie beinahe nicht aus. Durch diesen Zufall war ich in den Stand gesetzt, viele Beobachtungen über die Pocken und ihre Modificationen, über Vaccination und Revaccination zu machen. Mehrere Individuen starben, wie es bei einer Pocken-Epidemie immer geht, und von diesen liefs ich es mir angelegen seyn, so viel möglich sorgfältige Leichenöffnungen und Zergliederungen zu machen; so bekam ich durch Injectionen verschiedener Theile der in verschiedenen Stadien Verstorbenen einen schätzbaren Vorrath von Präparaten für unser anatomisches Kabinet, wodurch es für die pathologische Anatomie dieser Krankheit einen reichen Schatz besitzt. Diese Leichenöffnungen verschafften mir auch eine erwünschte Gelegenheit, die verschiedenen Meinungen über die Gegenwart von Pocken auf inneren Theilen zu prüfen, und da es mir nicht um das Vertheidigen der einen oder anderen Autorität zu thun war, so ging ich bei der Prüfung dieser Frage völlig unbefangen zu Werk. Das gesammte Resultat meiner Untersuchungen bei etwa vierzig Leichenöffnungen mit und ohne Injectionen, frisch und mit fortgesetzter Maceration, hoffe ich in einer besonderen Abhandlung, in lateinischer Sprache, herauszugeben, und wähle vorläufig diesen Weg, um einige Bemerkungen über den fraglichen Gegenstand mitzutheilen.

Ich will die Meinung anders Denkender hiermit durchaus nicht angreifen. Einem jeden seine Ueberzeugung, besonders wenn sie von Erfahrung ausgeht! Was ich aber mittheilen werde, ist die Frucht meiner Erfahrung, das

Resultat einer strengen Prüfung. Sie ist nicht die alleinige Folge von Untersuchungen und Vergleichung des Gefundenen in Leichen von an Pocken Verstorbenen: der Leichenbefund bei Pocken ist auch mit dem bei anderen Krankheiten verglichen, und ich mufs besonders auf den letzteren Punkt aufmerksam machen, der von der gröfsten Wichtigkeit ist; er schützt gegen Verirrungen, in welche man sonst leicht verfällt, und ich selbst war mehrmals auf dem Wege, mich zu täuschen, und bereit, Schlüsse zu ziehen, wodurch ich mich und Andere bei aller Liebe zur Wahrheit würde betrogen haben. Besonders beziehe ich mich auf diejenigen, die bereits ihre Meinung ausgesprochen haben, dieses entgegen zu führen, wenn ich ihrer Erfahrung nicht gerade widersprechen, ihr aber keinesweges beipflichten kann. —

Der Satz: *Es giebt Pocken auf innern Theilen* mufs immer mit einiger Zurückhaltung ausgesprochen werden.

Wie viele innere Theile giebt es nicht, aufser den innern Schleimhaut-Flächen, durch welche wir mit der Aufsenwelt in Verbindung stehen? Wir brauchen noch nicht an die inwendige Fläche von einigen Organen zu denken: der Ueberzug der Brust und Bauchhöhle verdient hier auch unsere Aufmerksamkeit, können wir hierbei selbst den innern Flächeninhalt des Circulationsapparats übersehen; denn — kann in irgend einer Krankheit das Blut erkrankt seyn, so wird es gewifs der Fall seyn in einer solchen, in der wir öfters solch eine fürchterliche Entmischung der Säfte wahrnehmen.

Gesetzt aber, daſs unter diesen innern Theilen *bloſs* die Schleimhaut zu verstehen wäre, so würde doch immer dieser Satz noch zu allgemein ausgesprochen seyn. Doch wir wollen jetzt unsere Erfahrung weiter reden lassen. —

Es ist eine bekannte Sache, daſs auf der Zunge die Pocken sich mehr oder weniger deutlich gezeichnet entwickeln können.

Mehrmalen sahe ich sie auf der Zunge, sowohl bei den Pocken, als bei modificirten Pocken, mit einer gewissen Heftigkeit entwikkelt. — Noch vor kurzer Zeit sahe ich bei modificirten Pocken eine deutliche Eruption auf der Zungenspitze. —

Unter mehreren Fällen nahm ich bei einem Kranken folgenden sehr regelmäſsigen Verlauf wahr, welcher noch darum merkwürdiger wird, weil der Kranke meinte, zum *zweiten* Male diese Krankheit, die wahren Blattern, zu überstehen.

P. S., zwanzig Jahre alt, erzählte, daſs er vor zehn Jahren bereits von den Blattern befallen worden sey. In wie weit diese Angabe des Kranken richtig seyn mag, wage ich nicht zu beurtheilen, da er darüber keine genügende Auskunft zu geben vermochte. Der gegenwärtige Verlauf der Krankheit lieſs keinen Zweifel über die wahre Natur der Pocken übrig. Sie verliefen regelmäſsig, waren aber so häufig, daſs sie im Gesicht zusammenflossen und auch auf den übrigen Theilen des ganzen Körpers sehr stark eiterten. Kurz zuvor hatte dieser junge Mann an einer sehr heftigen Pneumonie gelitten.

Auf der Zunge machten sie folgenden Verlauf:

Am 25. April sahe man im Allgemeinen die ersten Spuren der Pocken; — am 28. war die Zunge sehr geröthet, auf ihrer Oberfläche erhoben sich kleine, runde, weifse Knötchen; — am 29. April wurden sie bereits flächer, — am 30. April waren sie ganz flach, einzelne hatten sich geöffnet und zeigten eine kleine Wulst.

Vom 1. — 3. Mai sahe man an der Spitze der Zunge nur noch rothe Flecken; das Uebrige der Zunge ward mit einem gleichmäfsig weifsen schmutzigen häutigen Schleimbelag bedeckt, so dafs dadurch keine deutliche Pocken zu unterscheiden waren. — Am 6. Mai wurde die Zunge rein befunden, ohne einige Spur von Pocken.

Bei einem raschern Verlauf, in Vergleich mit dem Exanthem auf andern Theilen des Körpers, sehen wir doch einen regelmäfsigen Fortgang dieses Exanthems auf dem Anfang der innern Schleimhaut; die Ursachen, wodurch die Entwickelung des Exanthems hier beschleunigt wird, sind in der Feuchtigkeit und Wärme der Mundhöhle etc. zu suchen. —

In einem andern Falle von sehr confluirenden Pocken, wie das Präparat noch ausweist, sind noch einige Spuren von Pocken auf der Zunge sichtbar. Hier hatten sie sich aber weiter verbreitet, indem sie auf der innern Fläche der Mundhöhle sehr *deutlich* zu unterscheiden waren und noch sind, der weiche Gaumen und das Gaumensegel sind damit wie besät. Sie sind, obschon einigermafsen confluirend, ziemlich deutlich von einander zu unterscheiden, obgleich Hr. *Petzholdt* behauptet: „Im Schlund„kopf und hintern Theil der Mundhöhle wur„den niemals Pocken, wohl aber stark ange-

„füllte Drüsen mit sehr erweiterten Oeffnungen gefunden (a. a. O. S. 53)." In der Luftröhre, die ich mit Fleiſs zum Theil an diesem Präparate gelassen habe, sieht man aber keine Spur von Pocken; in der Speiseröhre, die als dazu gehörig besonders aufbewahrt wird, sind keine Pocken zu erkennen. Die Injection dieser Theile zeigt eine schon geröthete Schleimfläche, wie die einer heftigen Entzündung, aber auſser den beschriebenen Theilen findet sich keine Spur des Exanthems. Eine Untersuchung der Schleimhöhlen des Kopfes lieſs auch in diesen nichts von Pocken nachweisen.

Bei einer so heftigen Entwickelung dieser Krankheit, wodurch das Gesicht auf eine scheuſsliche Art entstellt wurde, wo das Exanthem sich selbst bis tief in die Mundhöhle ausbreitete, würde eine Fortsetzung bis in den Schlund oder die Luftröhre nichts Unerwartetes gewesen seyn. Hier war es aber so weit nicht gekommen.

Damit will ich aber gleichwohl nicht behaupten, daſs ich an der Möglichkeit einer Pokkenentwicklung auf diesen Theilen ganz zweifle. Im Gegentheil, ich bewahre einen Theil der Luftröhre, aus einer andern Leiche entnommen, wo die Spur einer vorhandenen Blatter nach dem Tode ziemlich sichtbar war, und auch an dem Präparat noch nicht ganz erloschen ist. Indessen in den von mir untersuchten Leichen sah ich sie nie ganz deutlich; mochten sie bereits verwischt seyn, ehe ich, nach dem tödtlichen Ausgange der Krankheit, zur Leichenöffnung schreiten konnte? Dieses könnte bei einigen möglich seyn, wo die Kranken erst später unterlagen; doch habe ich auch Leichen se-

cirt von in der Entwickelung der Krankheit Gestorbenen, wo ich sie nicht gefunden habe. Bei diesen waren aber doch Schlund, Speiseröhre und Luftröhre entzündet.

In einigen Fällen war die Luftröhre bis tief in ihre Verzweigung hinein *sehr stark* entzündet, aber ohne eine Entwickelung des Exanthems. Starben die Kranken in dem Stadium der Eiterung, wie dieses häufig der Fall ist, so fand ich die Luftröhre öfters wie mit einem verdickten Epithelium bedeckt, welches mit einer Schichte plastischer Lymphe verglichen werden konnte. Zuweilen hatte sich das kranke Epithelium (?) oder Produkt in länglichen Streifchen abgeschält.

Ehe ich weiter durch die Speiseröhre die etwaigen Spuren dieses Exanthems zu verfolgen suche, mufs ich zuerst noch einen Augenblick bei dem *Epithelium* stehen bleiben. Man scheint die Entwickelung der Pocken in gewisser Hinsicht abhängig von dieser Membran gemacht, und dadurch die Möglichkeit der Pocken auf innern Theilen, wo sich ein Epithelium befindet, *erkannt*, da aber, wo dieses nicht *besteht*, für unwahrscheinlich gehalten zu haben. Dieser Meinung seines Lehrers, meines sehr geschätzten Freundes, Hr. Prof. *Sebastian* zu *Gröningen* folgt unter andern Dr. *Henricus de Jonge* in seiner *Dissertatio medica inauguralis de Variolis, quas dicunt cruentas. Groningae* 1834; wenn er (S. 51) sagt: „Contra formatio „in visceribus infra diaphragma locatis verisi„milis non est; cum iis locis tunica mucosa „vera epidermide et epithelio careat."

Das Bestehen eines Epitheliums im Magen und weiter im Darmkanal wird von Hrn. Prof. *Sebastian* ganz in Zweifel gezogen.

Nach der Mittheilung der merkwürdigen Leichenöffnungen des Hrn. Dr. *Boehm*, dessen Bekanntschaft ich auch hier mich zu erfreuen hatte, scheint es mir etwas gewagt, das Bestehen eines *Epitheliums* im Darmkanal so ganz zu verwerfen. Ich sah in einem Fall eine äufserst feine Haut mit dem Unrath abgehen, so dafs ich nicht abgeneigt bin, sie für eine krankhafte Abhäutung eines äufserst feinen *Epitheliums* zu halten.

Wir wollen aber diesen Streit nicht weiter fortsetzen, indem ich meinen Zweifel über die Entwickelung von Pocken auf der innern Fläche des Darmkanals, auf der Schleimhaut, noch durch andere Gründe unterstützen kann.

Was immerhin in Abbildungen von Pocken auf ber Darmschleimhaut als solcher vorkommt, seheint mir, wenn diese Abbildungen getreu sind, eher das Gegentheil zu beweisen.

Hier mufs ich noch einmal auf das bereits Gesagte zurückkommen, dafs Vergleichungen der Darmschleimhaut von an Pocken Verstorbenen mit der durch andere Krankheiten Getödteten höchst *nöthig* sind, um vor *Täuschungen zu bewahren.* Ich spreche hier aus eigener Erfahrung, und da ich gerade durch diesen Umstand, erst zufällig, später mit Vorsatz der Täuschung entgangen bin, so wird man mir es zu Gute halten, dafs ich darauf so sehr dringe.

Bei einigen der ersten Sectionen fand ich die Entartung, so wie ich sie später abgebildet gefunden habe in der erwähnten Diss. des Hrn. Dr. *de Jonge*, von der er aber sehr vorsichtig schreibt. *Pars intestini coli* (Fig. 2.) „In mem-„brana interna s. mucosa illa species pustularum

„conspicitur, quae a multis scriptoribus ad vario-
„las *externas relata est.*" — Ich zweifelte indefs noch, ob es etwas den Pocken Analoges seyn könne. Aber indem ich meine Aufmerksamkeit unverwandt jeder Pocken-Leiche zuwandte, untersuchte ich so genau als möglich die Schleimhaut der Gedärme beim *Typhus* und bei der *Phthisis*, Krankheiten, die dazumal am meisten vorkamen und beinahe immer diese Abweichungen mit sich führen, und nun fand ich gerade das Nämliche. Diese Entartung der Darmdrüsen ist nicht den Pocken *besonders eigen*, sie haben diese gemein mit der krankhaften Affection der Drüsen im *Typhus* und der *Phthisis*, vielleicht auch mit andern krankhaften Leiden des Darmkanals.

Ich verfolgte nun diese krankhafte Veränderung ferner in vielen Leichen und fand einen und denselben Krankheitsprocefs, *und beinahe gleich fortschreitende krankhafte organische Veränderung* (Desorganisation) durch *verschiedene* krankmachende Potenzen aufgeregt.

Die Drüsen der Schleimhaut werden krankhaft aufgeregt durch eine örtliche Irritation, bei welcher aber *Irritation* und *Inflammation* unterschieden werden mufs. In Folge *dieser* ist dieser Krankheitsprocefs in vielen Fällen möglich, aber Entzündung liegt hier nicht immer unerläfslich zum Grunde, wie ich dieses in einem Fall unter mehreren nachweisen werde. In Folge dieser Irritation erfolgt Anschwellung einer Drüse, Ablagerung von Stoffen in dieselbe; indem die Drüse sich hierdurch vergröfsert, wird ihre Oeffnung in ihrem Mittelpunkt sichtbar, der sich wie ein feines schwarzes Pünktchen hervorhebt (Stigma), und dabei bleibt

es meistens, da die Krankheit schnell tödtlich verläuft. Sollte sie länger dauern und sich mehr dem *Typhus* mit einem trägern Verlauf nähern, so kann die Ulceration mehr zur Entwickelung kommen. In der *Phthisis* ist es bekannt, dafs die Degeneration der Drüsen endlich in viele Darmgeschwüre übergeht. Vergleiche ich nun die Abbildungen der Hrn. Dr. *Froriep* und *Petzholdt* mit denen des Hrn. Dr. *de Jonge* und mit dem, was ich gesehen habe, so scheinen sie mir nichts mehr oder weniger als die gewöhnlichen Alterationen der Drüsen in der Darmschleimhaut. Die *Wahrnehmungen* bleiben sich also *gleich*, in der *Schlufsfolge* wird man sich aber leicht *irren können*, wenn man diese krankhaft veränderten Drüsen als eine *bestimmte Modification* der Pockenkrankheit *allein* eigens annehmen, oder diese krankhafte Metamorphose *ganz gleich* dem *Pockenexanthem* stellen wollte.

Am besten lassen sich ihre verschiedenen Abstufungen in *Typhus*-Leichen verfolgen; auch hier sahe ich, dafs diese Drüsen nicht blofs verhärtet, wie Knötchen, sondern auch später erweicht und wie mit einer oder der andern Flüssigkeit gefüllt vorkommen können.

Bei einem an Typhus putridus Verstorbenen, wo die Krankheit mit einer entschiedenen Neigung zur Entmischung der Säfte sich charakterisirte, fand ich im Darmkanal mehrere blaue Flecken. Man würde sie bei einer oberflächlichen Untersuchung für partielle Gangrän gehalten haben; bei genauer Untersuchung waren es aber beträchtliche Ecchymoses (ausgetretenes dunkles venöses Blut in die Schleimhaut der Därme); auf einer blauen Grundfläche

erhoben sich die weifslich vergröfserten Drüsen inselförmig. In der Mitte von jeder dieser kleinen Erhabenheiten war ein kleines bläuliches Stigma eingedrückt. Als ich mit einer sehr feinen Nadel diesen Punkt berührte, war es, als ob sich die Drüse öffnete und entleerte eine blau gefärbte Flüssigkeit, wodurch der ganze Grund derselben überzogen wurde (Pigmentum atro-coeruleum); und nachdem ich mehrere dieser Drüsen auf gleiche Weise zerstört hatte, wurde die ganze Gruppe in eine blaue Grundfläche umgewandelt. —

Hätte man diese Drüsen in einer Pocken-Leiche untersucht, und hätten sie eine eiterartige Flüssigkeit enthalten, so würde man sie unfehlbar als Pocken-Entwickelung auf innern Theilen beschrieben haben.

Es ist auch bei dem gewöhnlichen *Typhus* nicht selten, diese Drüsen mit einer trüben, milchigt eiterähnlichen Feuchtigkeit gefüllt zu sehen.

Unlängst öffnete ich eine Leiche, wo die *Brunnerschen* Drüsen nicht allein in dem *Duodenum* sehr krankhaft erschienen, sondern viele der *Villi* dem blofsen Auge ganz von Feuchtigkeit strotzend erschienen, wie man sie bei Hrn. Dr. *Böhm* mikroskopisch abgebildet findet. Einige waren an ihrer Spitze mit einem Eiterknötchen versehen. Die Form liefs nun hier wohl an keine Pocken denken, wie auch diese Krankheit eine ganz andere war, aber wie leicht konnte bei einer nicht sehr genauen Prüfung ein zu rascher Ausspruch folgen, insbesondere, wo man gern ein solches Exanthem zu finden wünscht.

Liefert die Untersuchung der Pocken auf innern Theilen, nämlich auf der Schleimhaut, wenn man vorurtheilsfrei zu Werk gehen will, bereits viele Schwierigkeiten, so wird die Erklärung des Entstehens auf andern Theilen deren noch mehrere darbieten.

Durch die Uebereinstimmung der Gewebe, die Fortsetzung der Membrane, könnte der Fortgang des Exanthems als möglich in der Mundhöhle nachgewiesen werden, aber wie läfst sich eine Uebertragung auf fibröse, seröse Häute etc. erklären? — Indessen soll etwas Analoges vorkommen können, wie Hr. *Petzholdt* annimmt und durch eine Zeichnung nachzuweisen sucht (§. 72. und K. Taf. 3. Fig. 7.). So weit meine Nachforschungen einstweilen gehen, habe ich nie auf *andern* Geweben oder in andern *Gebilden Etwas* gefunden, welches sich *mit den Pocken vergleichen liefs.*

Ein einziges Mal fand ich auf der Leber einer Pocken-Leiche etwas, das einem Exanthem ähnelte. — Die Oberfläche der Leber war mit mehreren kleinen Bläschen besetzt, sie waren weifs, durchscheinend, hingen wie an einem Stiel. Noch jetzt sind sie an dem in Weingeist aufbewahrten Präparat sichtbar. Indefs sie gehörten keineswegs der Pokkenkrankheit an. — Kurze Zeit nachher fand ich auf der Leber eines an *Pleuro-pneumonia* Gestorbenen die seröse Haut der Leber mit solchen kleinen Bläschen besetzt. Zur Vergleichung habe ich auch dieses Präparat aufbewahrt. Aus der Angabe des Hrn. Dr. *Petzholdt* und Anderer schliefse ich, dafs dergleichen krankhafte Metamorphosen *auf* oder *in* den Geweben mehr *Folge der Entzündung im*

Allgemeinen als einer specifischen, wie die der Pocken, sind.

So weit das Resultat meiner bisher geführten Untersuchungen. Das gesammte Resultat der Leichenöffnungen nicht allein in Hinsicht der aufgeworfenen Frage, *ob es Pocken auf innern Theilen geben kann*, sondern auch in anderer Hinsicht, wird über Mehreres Auskunft geben. Zugleich hoffe ich diese Untersuchungen auch in pathologisch-therapeutischer Hinsicht zu benutzen.

III.

Krankheiten Lüneburg's.

Vom

Medicinalrathe Dr. Fischer.

(Fortsetzung.)

Das Jahr 1838.

Ein später, aber desto heftigerer und anhaltender Winter, ein auch diesmal lange verzögerter Frühling, ein sehr nasser und kühler Sommer, aber ein schöner Herbst (der aber wieder in einen sehr veränderlichen Winter überging) — war die allgemeine meteorologische Bezeichnung dieses Jahres. — Ueberkommend die länger eingeleitete und bei uns fast *stationäre, erethisch-nervöse Constitution* vom vorigen Jahre, blieb diese zwar die Grundlage des gegenwärtigen: wir müssen aber die Modificationen derselben, durch einen plötzlichen und strengen Nachwinter, vorführen, und damit den Anfang der Beschreibung auch dieses Jahres in seiner Reihe machen. *)

*) Lehrreich wird auch den Lesern unserer fortgesetzten historischen Arbeit eine Vergleichung mit dem

Januar.

Barometer. 28′ 8″ 10‴ (8.) u. 27′ 8″ 8‴ (28.). (Nur vom 25 — 28. *unter* 28′).

Thermometer. + 3° (2.) u. — 16° (19.). — (Nur die ersten 5 Tage über Null).

Hygrometer. 85° u. 72°. (Meist hoch in die 70° oder in 80°).

Winde. O. (27 Mal), 9 Mal mit S. — S. u. N.W., nur am 15. — 16. *Nebel* häufig: noch mehr *Schneesgestöber.* *Sternhelle* nur 8 Mal.

Beim *Neumond* (26.) fiel der hohe Barometer sehr, und brach auch dies Mal den Frost. (Ob durch relative Abhaltung vom Sonnenlicht, oder durch Veränderung in der Schwerkraft und Anziehung?)

Häufig herrschte jetzt ein congestiv-nervöser Schwindel mit *Erbrechen* eines gelbgrünlichen Stoffes, weniger aber mit *Durchfall*, wodurch sich auch schon der Gedanke an asiatische Cholera ziemlich aufhob. Wenig Arzneien wurden vertragen, ohne wieder ausgebrochen zu werden, am besten noch die Pot. River. mitunter mit Tinct. Rhei aquosa, nicht aber contrahirende Mittel. War das Erbrechen gestillt, so waren dann *ölige* und eröffnende Mittel anwendbar. Oft auch zuerst nur äufsere Gegenreize, Vesicator u. dgl., oder auch ableitende Klystiere. Bei zunehmender Kälte der Atmosphäre mufste die Congestion zum Gehirn, besonders bei Kindern und Alten, durch Blutegel am besten an den Füfsen gemindert wer-

Berichte über des uns nahen *Hamburg's Witterungs- und Krankheits-Constitution* vom Jahre 1837, von Dr. *Warburg*, seyn (*Fricke* u. *Oppenheim* Zeitschrift. Bd. IX. H. 1.), wo besonders die Erscheinung und Artung der *Grippe*, der *Masern*, so wie der *asiatischen Cholera*, als sehr ähnlich *unsern* Darstellungen davon, auffallen mufs. —

den, wo sich dann die sehr blasse Gesichtsfarbe in eine natürlichere verwandelte. — Außerdem gab es noch viel catarrhalische und rheumatische Affectionen, auch *Neuralgieen* mancher Art, Ausschläge u. dgl. Doch liegen unserer Aufmerksamkeit zwei Leichenöffnungen jetzt näher. — Die eine von dem, im October vorigen Jahres (Journal 1838. Decbr. S. 51) aufgeführten 57jährigen Kolikkranken, der gegen Ende des Jahres seine Zufälle, mit Erbrechen und hartnäckiger Verstopfung wieder bekam, und trotz angewandter blutentziehender, eröffnender, krampfstillender u. s. w. Mittel bei nicht zu stillendem Erbrechen einer breiigen bräunlichen, zuletzt mitunter mehr schwärzlichen Masse, und bei fortdauernder Verstopfung am 10. Jan. starb. — Man fand viel äußeres Bauchfett, das Netz aber verzehrt. Die Gedärme sehr von Luft ausgedehnt, jedoch nicht eigentlich entzündet. Das Coecum sammt dem Colon adscendens wohl 10 Zoll lang von einer scirrhösen Ausdehnung, wohl eines kleinen Kindeskopfes im Umfange, und mit über ein Quart von den ausgebrochenen Massen angefüllt, deren Fortgang nach unten durch eine starke Verengerung, von der Valvula Coli ausgehend, behindert wurde, wozu dann auch die ganze, in einem solchen deformen organischen Processe sich aussprechende Alienation und Lähmung der Lebenskraft und der Organe kam. (Der Kranke war von Jugend auf Militair, und an starke Fatiguen und Getränke gewöhnt gewesen). — Die *sehr kleine Leber* (höchstens anderthalb Pfund schwer) ganz verhärtet, und am rechten Lobus nach dem Rückgrathe zu unten umgeschlagen und angewachsen. Der *Magen* mehr contrahirt, aber nicht entzündet. —

Ob das schwärzliche Erbrechen mehr durch Absonderung von den obern Darm- und Magenflächen, oder durch Regurgitation etwa von der Leber oder den Vas. brevib. her, hergerührt? — diese interessante pathologische Frage konnte auch hier nicht beantwortet werden, da man wenigstens keine schwärzliche varicöse Gefäfsanfüllungen bemerkte. — Der Verstorbene hatte sich übrigens sonst gern im Bette auf den Bauch gelegt, und die letztere Zeit seines Lebens seine Leibesöffnung auch zu sehr vernachlässigt, da er ohnehin nur mühsam und mit langem Drängen dazu gelangen konnte, sonst mit, durch Aloe geschärften, Asa foetida- und Rhabarber-Pillen häufig nachgeholfen hatte, auch selbst Bitterwasser u. dgl. gut vertrug. (Vergl. die Bemerkungen von *Albers*, in *Horn's*, *Nasse* und *Wagner* Journal f. d. prakt. Heilkunde Bd. I. St. 1. Ueber die sogenannte und mannichfach bezeichnete (mehr akute) *Typheitis*.). — Eine Ausnahme scheint unser Kranke darin zu machen, dafs er trotz der Anomalieen und Verengerungen der Unterleibsorgane, nicht wie gewöhnlich, melancholisch oder verdriefslich, sondern stets gutmüthig und gutgelaunt war. —

Die andere Section, die meiner, schon im vorigen December-Hefte dieses Journals (S. 59), vorgeführten, und am 12. Jan. in Hamburg verstorbenen, *braunsüchtigen* Nichte, bot noch interessantere Erscheinungen dar, obgleich sie nur eilig, unvollkommen und allein von mir verrichtet werden mufste, wenn nicht dieser einzige Fall für die Wissenschaft verloren gehen sollte. — Der Körper sehr abgezehrt und blutleer, die ganze Haut mit einer, mehrere Linien dicken, weifs-

gelblichen Fettmasse (Adipocire) unterzogen. Knorpel, wie auch Knochen (der Rippen, da nur die Brusthöhle eigentlich geöffnet wurde) sehr weich. Die schwärzlichen *Lungen*, besonders die linke, klein, welk und wie Lappen zusammengefallen, so dafs man sie erst aus der hintern Tiefe des Brustkastens herausholen mufste, um sie recht zu untersuchen. Die rechte Lunge war überdem sehr an die Pleura angewachsen. Der *Herzbeutel* sehr dünn und wie geschwunden. Das *Herz* selbst sehr klein, mit dünnen Wänden und weiten Höhlen. Die Trabes carneae auch ganz schwach. Nur im rechten Ventrikel etwa ein Theelöffel voll schwarzen dünnen Blutes. Die Communication der Höhlen durch die Zwischenwände aber *nicht* offen. Kein namhaftes Wasser in der Brusthöhle. — Die *Leber* sehr *klein*, mehr kugelförmig, und der linke Lobus fast ganz zum rechten hinübergezogen, und nach oben ganz mit dem Bauchfelle verwachsen. Die übrigen Eingeweide, einschliefslich des Magens, boten nichts besonders Widernatürliches dar. Aber selbst die grofsen *Halsvenen* ergaben sich, nachdem die dicke Lage Fettwachs darüber, und der sie begleitende grofse Nerv, als ein weifsglänzender lockerer Strang durchschnitten war, als fast ganz blutleer. — Die *Haut* war noch mehr Corium (Schwarte) wie vor drei Monaten, geworden, und die dunkelbraune (*Mahagoni-*) Farbe auf der Fettlage, eines halben Strohhalms breit beim Durchschneiden sichtbar. Das Fettwachs schien sich von unten auf angesetzt (ob durchgeschwitzt oder aus Gefäfsmündungen ergossen?) und die Blutgefäfse, wenigstens die kleineren, so wie die obere Muskelfaserschicht, gleichsam obliterirt zu haben,

woher vielleicht das lymphatische System desto krankhaft thätiger gewesen war? — Von einer mangelhaften *Blutbereitung* und *Athmung*, so wie von einem solchen *Blutumlauf*, ging gewifs die Hauptsache aus! Dafs aber die Leber hier z. B. für die Lungen eigentlich vicariirt, und daher mehr Kohlen-, Stick- oder Fettstoff in das Blut gebracht, was dann wieder abgesondert worden, kann man doch, bei dem geringen Umfange dieses Organes, hier nicht schliefsen! eben so wenig wie der starke Gebrauch des künstlichen Karlsbader Wassers, das Baden u. s. w. irgend erklecklichen Nutzen (vielleicht eher noch das *Eisen?*) leisten konnte! — Mit einigen physiologischen und pathologischen Bemerkungen, denen des vorjährigen December-Heftes hinzugefügt, müssen wir aber hier schliefsen! — Die Verstorbene war stets mager, grofs, mit hervorstehendem Vorderkopfe, gewesen, und mit auffallend vielen, grofsen und dunkeln Sommersprofsen, so wie mit bläulichen Ringen um die Augen, bezeichnet. Die Haut immer trocken und glatt. Schweifs nur selten und kurze Zeit vor dem Tode. Efslust und Durst gering. Herzklopfen oder Oedem nie. Wenn sie sich schnitt, schwärzliches Blut, und nachher dunkelblaue Narbe. Seit zwei Jahren schon hatte sich die ganze Hautfarbe so merkwürdig verändert, bis sie immer mehr in eine völlige marmorirte dunkle Bräune (gerade wie die des älteren dunkleren Mahagoniholzes) überging. Die mit diesem Monate anhebende starke Kälte hatte wohl, da schon Schwäche mit einigem Fieber, Husten mit Auswurf u. s. w. immer zugenommen, zur Beschleunigung des Endes dieses abnormen Daseyns beigetragen, indem wieder Verstopfung (durch Magnes.

sulph. gehoben, wobei aber Durst fehlte), Krämpfe in den Füfsen, kurzer Athem, Stiche in der rechten Seite, schwacher schneller Puls u. dgl. eintraten, und der Tod bald sanft erfolgte.

Mir wenigstens ist nichts Aehnliches von einer solchen *Braunsucht* bekannt! Oefters aber, und noch neuerdings, habe ich bemerkt, dafs eine so grofse Fettwachs-Bildung unter der Haut bei grofser Abmagerung, mit einem sehr *kleinen dünnen Herzen*, und mit Fehlern im Blutumlaufe und Athmen zusammenhing. —

Der späte Winter war auch im höheren Norden und Osten hart, doch weniger mit *Schnee* begleitet (z. B. in *Petersburg*. Hamb. Correspond. v. 30. Jan.). Dann gab es auch *Erdbeben*, und in Odessa und in Temeswar z. B. zur selben Zeit (Hamb. Correspond. u. Neue Zeitung vom 9. u. 12. Febr.) — Auch in England, Frankreich und Italien (Pfennigmagazin 1839. März. No. 310.).

Mit katarrhalischen, zumal *pleuritischen* u. dgl. Uebeln schlofs der mit mäfsigem Frost, von 3—5°, endigende Monat. Die *Masern* waren bei uns schwächer geworden: weniger in Hamburg. — Auch waren in unserer Stadt noch einmal so viel gestorben als geboren. —

Februar.

Barometer. 28′ 9″ 4‴ (19.) u. 27′ 3″ (9.). (Entweder sehr hoch über oder tief unter 28′).

Thermometer. Vom 3.—7. meist 10—12° Frost. Eben so vom 17.—21. (Am 8.—9. + 4—5°. Und so auch fast vom 21. an.)

Hygrometer. 85° u. 63° (9 u. 23.). (Meist zwischen 75—82°).

Winde. O. u. N. vorherrschend, mit kurzen Schwankungen nach N.W., weniger nach S.W. *Nebel* u. *Rauhfrost* viel vom 5.—22. *Schnee* 5 Mal. *Sternhelle* 13 Mal. Vom 24. an aber stets bedeckt.

Mit dem ersten Mond-V. (1.) Baromet. sehr gef. Mit dem V.M. (9.) noch mehr. Mit d. l. V. (17.) sehr gest. und mit d. N. M. (24.) sehr gef. — (Ob die vierjährigen nach dem *Gaussischen Magnetometer*, von Hrn. *Kroye*, Adjunkt, und der Prager Sternwarte, angestellten, im *Hamb. Correspond.* v. 22. April 1839. aus Berlin veröffentlichten Beobachtungen über die Verschiedenheit der magnetischen Kraft, nach den Vierteln und Stellungen des *Mondes*, auch nach den verschiedenen Jahreszeiten, so wie auch der aus Allem gezogene Schluſs: „*daſs der* „*Mond der magnetischen Kraft der Erde nach bestimmten* „*Gesetzen unterworfen sey?*" sich ferner bestätigen werden? —)

Jetzt, zumal in der ersten Hälfte dieses veränderlichen Monates, wo am 9. (mit dem Neumonde) die anhaltende starke Kälte sich in Thauwetter umsetzte (was in *London* schon am 7. geschah, (Hamb. Börsenliste v. 14. Febr.) und mit so niederem Barometer (27′ 3″), wie auch in *Wien*, daſs man auch dort wieder an Erdbeben dachte (Hamb. Börsenl. v. 20. Febr.) und wo überhaupt die Contraste der Witterung (in nahen Gegenden) so auffallend gewesen, daſs z. B. in *Bergen* und *Drontheim* in Norwegen es kaum Winter war, der doch ganz nordisch in *Christiania* u. s. w. geherrscht (Hamb. Corresp. v. 14. Febr.), bei uns aber (wie in *Nyborg* schon am 10.) am 12. strenger Frost wieder einfiel, — jetzt herrschten begreiflich mannichfache sogenannte katarrhalische und rheumatische Uebel, namentlich *Rosen* (erysipelas), *Bräunen* und *Pleuresieen*, Alles mit erethisch-entzündlichem, aber leicht nervösem Charakter. —

Unter den an der Brustaffection Leidenden zeichnete sich ein 75jähriger braver, patrizischer Rathsherr, von alterthümlicher fester, aber auch *wagsamer* Constitution, aus, der nachdem er Abends spät und leicht gekleidet sich auf der Strafse erkältet hatte, in eine so schwere Pleuresie verfiel (mit kleinem schnellem, unterdrücktem Pulse, trotz der sonst kräftigen Fülle desselben), dafs ich nie ein *solches* Röcheln bei jedem Athemzuge (Zusammenfallen der Lungenzellen und sonst, in *dem* Maafse und Dauer, den *Tod* verkündend!) bei starkem Husten und Darniederliegen aller Kräfte, mehrere Tage lang gehört, und deswegen den Tod auch nahe glauben mufste. Nachdem aber der Kranke zuerst mit Infus. laxat. mit Salmiak, Oleosis u. s. w. erleichtert worden (von Aderlassen, Blutegeln, Vesicator u. dgl. wollte er durchaus nichts wissen!) eludirte er durch unruhiges Bettabwerfen und selbst Aufstehen einen wohlthätigen Schweifs, und unterdrückte so vielmehr den Husten, so dafs man in der Behandlung fast nicht aus noch ein wufste. Calomel, Sulph. aurat. antim. mit so viel Zusatz von *Opium*, dafs doch einiger Schlaf, Schweifs und ruhiges Liegen eintreten mufste, mufsten aushelfen, der Husten mit wohlthätigem Schleimauswurfe und einiger Erleichterung der Respiration kehrte wieder, und auch die Folgen dieses heftigen Krankheitszustandes wurden allmählig aber völlig beseitigt. —

Mitunter konnte man, zumal späterhin, mit *Brechmitteln* jetzt auch vortheilhaft eingreifen. Doch erschöpften sie leicht zu sehr. Auch irgend zu ansehnliche *Blutausleerungen* pafsten nicht auf die vorschlagende *atonische* Anlage,

und man sah mehrmals, namentlich bei Koliken, dagegen fehlen. Doch mufsten die heftigeren Brustaffectionen mitunter mit dergleichen, dann aber mit öligen und entspannenden Mitteln, Salmiak, Belladonna, Opium u. dgl., und später erst vorsichtig mit mehr positiv reizenden bekämpft werden.

Ob die verschiedenen starken *Contraste* der An- und Abspannung (einer ordentlichen *Zerrung* gleichsam) der *Faser*, der Contraction und Expansion der *Säfte*, entsprechend selbst veränderlichen *Nervenstörungen*, an diesem jetzt auffallenden Gemisch von Reaction und den Heilanzeigen darnach Schuld waren, oder ob sie mit im Jan. angegebenen, entfernteren atmosphärischen Erscheinungen, z. B. den Erdbeben im Osten, und Italien (*Hannöv. Zeit.* v. 13. u. 19. Febr.), wo die stärksten Contraste von Kälte und Wärme vorkamen, zusammengehangen? —

Zu den Merkwürdigkeiten (man kann wohl sagen *Monstrositäten*) dieses Monates gehört auch ein etwa viermonatlicher *Fötus* mit angebornem ungewöhnlich grofsem Nabelbruche, worin ein grofser Theil der Eingeweide lag, den eine zum zweiten Male schwangere gesunde 35jährige Frau zur Welt brachte, welche die Zeit ihrer Schwangerschaft über viel an einen Inguinalbruch eines ihr verwandten sechsjährigen Mädchens gedacht haben wollte.

März.

Barometer. 28′ 7″ 9‴ (28.) u. 27′ 8″ (2.). (Steter Wechsel, meist von 4—6 Tagen. Doch meist hoch).

Thermometer. + 8° (5.) u. — 3° (21.). (Nur vom 10.—14. Frost!)

Hygrometer. 95° (29.) u. 61° (21.). (Morgens meist in die 80°).

Winde. Bis zum 14. noch herrschend O. mit N. u. S. — Später meist W. mit N., besonders die letzten drei Tage starke Luftströmungen von daher. *Nebel* 16, *Reif* häufig, *Regen* 6, *Schnee* 2, *Hagel* 3, *Sternhelle* nur 6 Mal.

Barometer mit dem N. M. (25.) sehr gest.

Fortsetzung der bisherigen Constitution, unter ähnlichen äufseren Verhältnissen. Nur noch immer bei den mitunter nöthigen, und durch ein häufiges freiwilliges Nasenbluten oft um so mehr angezeigten, Blutausleerungen, Atonie und Nervosität, berücksichtigt! —

Die speciellen Krankheitsformen waren jetzt vorzüglich:

1) *Ausschläge*, mancher Art, besonders nesselartige, mit mehr oder weniger Gefäfsaufregung, und Affection der Schleimhäute, namentlich der *Bronchien.*

2) *Drüsengeschwülste*, besonders am Halse.

3) *Rosen* (Erysipelas) zumal am Kopfe.

4) *Koliken*, meist mit Verhaltung der Ausleerungen, auch mit natürlichen Blutausleerungen verbunden. (Oele, Mittelsalze, Schwefel, zumal im *ersten* Falle).

5) *Hals- und Brustaffectionen.*

6) *Kopfweh und Hirncongestion* (Ausleerungen, Gegenreize, Säuren).

7) Katarrhal-rheumatische Fieber, entweder ohne örtliche Affection (wenn man zu diesen nicht die Störung der *gastrischen* Organe rechnen will, welche aber keinen eigenthümlichen Charakter, sondern nur einige specielle Rücksicht auf die Behandlung geben darf), oder

auch mit einiger blasser schmerzloser Gelenkgeschwulst (gichtischer *Form*). — Nach einigen allgemeinen oder örtlichen Ausleerungen (unter welchen auch die Abführungsmittel zu *beiden* zu rechnen waren) bald möglich reizende, selbst tonische, Mittel, neben Mineralsäuren, und einer kühlend-belebenden, aber nicht zu anfüllenden, Diät. —

Unter den *Kopfrosen* trat ein interessanter Fall bei einem plethorischen 72jährigen Ober-Beamten auf, den, erhitzt von einem Mittagsmahle, beim Heimgange aufser dem Thore, der strenge *Ostwind* ergriffen, und eine dunkelblaue Anschwellung des ganzen Gesichtes und Kopfes, herbeigeführt hatte, welche sogleich mit Blutegeln und Abführungen mit Erleichterung behandelt, dennoch in eine gefährliche Form von *Blatterrose* überging, und nun wegen der ansehnlichen *Gehirnreaction*, eine so schnelle, alle Verrichtungen des Organismus *niederdrückende*, *Nervosität* entwickelte, dafs mit kräftigen, auch diätetischen Reizmitteln (Arnica und Valeriana mit Mittelsalzen, seifenartigen Extracten und Aether, so wie Wein, *Small-beer* u. dgl.) in gehörigem Maafse ernstlich eingeschritten werden mufste. — Kaum möchte auch hier wohl so wenig der übertriebene *Antiphlogistiker*, als der zu einseitige *Reizer*, der auch die Geschwulst sogleich nur mit Alcohol belegt (*Gourit* in der Revue médicale) eine richtige Rechnung gemacht haben, da vor dem neunten Tage kein Schlaf den erschöpften Kranken erquickte, und die Genesung, unter starken lymphatischen Absonderungen und borkigen Ausschlägen hinter den Ohren u. s. w. sich wochenlang verzögerte.

Unter den *Brustaffectionen* kam häufig eine Art Peripneumonia notha bei Kindern, zumal Säuglingen, vor, wo neben dem Husten und ängstlich-weinerlichen Athmen, Heiserkeit, Hitze und schneller Puls bemerklich war, und das heftige Erbrechen, nach dem Husten, oder bei irgend einer relativ zu starken Magenreizung, z. B. bei zu schnellem Saugen, am besten durch Vertheilung des Genusses, dann durch ein Vesicator auf die Magengegend beseitigt wurde, wo dann nachher kühlend-lösende und ausleerende, auch öligte Mittel meist anzubringen waren.

Unser *Bluter* aus der Harnröhre (zuletzt im Decemb.-Stück dies. Journ. 1838. S. 72 erwähnt) nahm nun mitunter vier Gran Sacchar. Saturn. täglich, und wenn auch einige Spuren lebhafter Einwirkung dieses Mittels, Aengstlichkeit, Herzklopfen, Anorexie, Verstopfung u. dgl. sich zeigten, so liefsen sich diese doch durch Ol. Ricini, Ferrum sulphur. und andere, abwechselnd angewandte Mittel mildern, und der Hauptzweck schien doch allmählg gründlich erreicht zu werden. Um dem Leser die Genugthuung nur voraus zu geben, mufs hier noch bemerkt werden, dafs nach noch einigen Reactionen und Metamorphosen, welche diese enorme inveterirte Blutunordnung, besonders durch Hirncongestionen (bei häufigen Verstöfsen gegen Diät und Regim) in der Folge veranlafste (deren Vorführung ab und an noch lehrreich seyn wird), die Blutungen auf diesem Wege immer seltener wurden (desto öfter aber durch künstliche Entziehungen vicariirt werden mufsten), so dafs binnen Jahresfrist kaum eine Spur dieses niederdrückenden und Alles störenden Leidens sich noch bemerklich machte. —

April.

Barometer. 28′ 5″ 6‴ (10. u. 11.) u. 27′ 5″ 3‴ (29.) (20 Mal *unter* 28′).

Thermometer. Bis zum 4. bis zu 2° Frost (Morg.), +15° am 25. (Mitt.). Häufig +7—9°.

Hygrometer. 91° (7.) u. 52° (22.). (Meist in oder gegen 70°).

Winde. Sturmwind, und sehr wechselnd. N. u. S.W. Vom 22.—26. S. u. N.O. Starke Luftströmung überhaupt. — Häufig *Regen*, *Schnee* und *Hagel*, auch untereinander nahe vereint, bis zu Ende des Monates. Heiter und schön nur drei Tage.

Mit dem V.M. (10.) Baromet. gest., nach zwei Tagen aber sehr gef.

Noch immer dieselbe katarrhal-congestiv-nervöse Constitution und auch dieselben Formen ihrer Entwickelung. — Ein pleuritisches, neunmonatliches, sonst gesundes Mädchen auf dem Lande, erlitt Ende des Monates durch zu unvorsichtigen Genuſs der freien Luft einen Rückfall, wobei die Mutter durch ein voreilig veranstaltetes sechsmaliges Abführen mit Schrekken den starren, leblosen Blick des Kindes, das *Stöhnen*, Erbrechen nach dem Saugen, so wie die Hinfälligkeit und das fast stete *Coma vigil* bemerkte. Glücklich genug besserte sich Alles, auch der kleine kaum fühlbare Puls, nach einem Infus. Valerianae, Senegae mit Aqua foenicul. und Spir. Sal. ammon. anisat., auch etwas Syrup versetzt, und einem Vesicator auf die Brust gelegt, und das Kind genas völlig.

Unter den *chronischen* Krankheitsformen war die *Wassersucht* und deren Sippschaft, die jetzt am stärksten quälende, und unter ihnen besonders die auch der Brust bei einem 82jährigen lebhaften und rüstigen Manne, der, schon

länger hustend, noch am 8. April dem jährlichen Rettungsfeste der von den Franzosen 1813 gefangen gehaltenen 100 Bürger Lüneburgs wohl zu munter, singend, trinkend und auch tanzend, und zu lange beigewohnt. Zwar schien ihm eine Mixtur aus Nitrum, Oxym. squillit., Extr. Lactuc. viros. und Digital., mit Aq. foenicul. und Syr. Mann. laxat., so wie Abends Sulph. aurat. mit M. pillul. Cynogl., sehr wohl zu thun, und am längsten eine Hoffnung auf Genesung zu unterhalten. Doch unterlag der Kranke binnen acht Wochen, nachdem man noch manche innere und äufsere Mittel angewandt, und auch hier bemerkt hatte, dafs man ohne Opium, in kleinen Gaben öfters angewandt, auch in diesem angstvollen Uebel (worin es gewöhnlich so gefürchtet wird) nicht auskomme, um auch nur Erleichterung oder Hoffnung zu verschaffen. —

Und wie könnte hier der älteste Jugendfreund des Vf.'s, Oberhauptmann von H. zu W. übergangen werden, der, an demselben Uebel leidend, trotz der weiten Entfernung, noch zwei Tage vor seinem Tode, hoffnungs- und zutrauungsvoll überspannt, das Wiedersehen und die lebhaften Jugenderinnerungen mit dem herbeigeholten Freunde feierte! Aber so wenig die, nach seinem ungeduldigen Wunsche seit einiger Zeit schon angewandten *Drastica*, als die, im Mifsmuth ohne weitere Gegenanstalten, fortgesetzte stärkere Wirkung derselben, hatten (zum bösen Zeichen) den mindesten Einflufs auf die Verminderung auch nur der äufsern wäfsrigen Geschwulst gehabt! —

Auch dieses Frühjahr blieb lange zurück, und mit starken atmosphärischen Contrasten

bezeichnet. Viel Frost und selbst Schnee mit untermischter ansehnlicher Wärme und Regen! Die Vegetation noch sehr zurück. Kaum *Ende* dieses Monats einiger Spargel, oder eine schüchtern tönende Nachtigall! —

Mai.

Barometer. 28′ 6″ (10.) u. 27′ 8″ 3‴ (14.) (Nur 6 Mal unter 28′).

Thermometer. Vom 2.—8. 18—20° Wärme. Nachher nur 7—12°. Am 16.—17. Nachtfrost; die letzten fünf Tage wieder + 16—18°.

Hygrometer. 75° oft Morg. u. 41° Mitt. (5.). Am 28. Abends 81°.

Winde. N. u. O. — S. mit O. 9 Mal, u. W. (stets mit N.) eben so oft. Lebhafte Luftströmung. *Regen* (schwach) 6. *Gewitter* am 13. *Wetterleuchten* mehrmals. So auch *Höhenrauch.* *Sternhelle* 13 Mal.

Die Mondwandel am 1.—9. (V. M.) 16.—23. u. 31., hatten keinen merklichen Einfluſs auf die Atmosphäre.

Die plötzliche starke contrastirende Hitze der ersten Monatstage, machte für den Praktiker einen überraschenden Zwischenakt. Bei irgend einer Unvorsichtigkeit im Regim leicht starke Congestionen und *Ueberreizungen* auch der innern Organe, besonders des *Gehirns.* So bei einem, schon seines stets langsamen und unterdrückten Pulses wegen zum *nervösen Schlagfluſs* geneigten, wohlgenährten Sechziger, der bei mehrerem Tafelgenuſs sich bald nach Tische im Freien länger der heiſsen Sonne ausgesetzt, und davon eine Art Insolation, mit dem heftigsten Kopfweh bis zum krampfhaften Weinen und Convulsionen, unterdrücktem Pulse u. dgl. bekam. Selbst ein vorheriges freiwilliges Nasenbluten, Schnupfen und Durchfall

hatten den eifrigen Geschäftsmann nicht aufmerksam auf seinen Zustand gemacht. Jetzt wurden ein Aderlafs am Arme, kalte Kopfüberschläge, scharfe Senfpflaster an die Waden, und mit Salz geschärfte Klystiere angewandt, das sich einstellende Erbrechen eines gelblichgalligen Stoffes aber *nicht befördert* (da es offenbar consensuell von starker Gehirnüberfüllung herrührte, und man leicht *so* noch mehr darauf hätte wieder hinwirken können), sondern vielmehr durch Pot. River. *gemäfsigt!* Nachher, als Alles mehr in Ruhe gebracht war, ward am andern Tage noch etwas kühlend Abführendes und durch die ganze Verhandlung eine gute diätetisch-therapeutische Lehre gegeben. —

Die erethisch-nervösen *Pneumonieen* bei Kindern dauern noch immer fort, so wie die Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit, durch baldige pafsliche *Reizmittel* einer temporären *Erschöpfung der Lebenskraft*, und allen Folgen davon, zu wehren. (Vergl. *Marshall Hall*: *über Erschöpfung der Kinder* (auch im Hydrocephalus), wie auch *Abercrombie*, (*Berliner Medic. Central-Zeitung* 1838. No. 51). — Einen interessanten Beleg hiezu gab, wie das im vorigen Monate geschilderte Kind auf dem Lande, ein ähnliches hier in der Stadt, welches, nicht ganz so matt wie jenes, durch grofse Unruhe, Hintenüberwerfen mit dem Kopfe, stieren Blick, weite Pupillen u. s. w. (durch den Zusammenhang der Brustorgane mit denen des Gehirns sehr begreiflich) bei der eigentlich die Behandlung bestimmenden ärztlichen und elterlichen Behörde, die Ueberzeugung von dem Uebergange des Uebels in Hydrocephalus aufkommen

liefs, und wobei neben dem fortgesetzten Gebrauch von *kalten Kopfumschlägen* (wodurch auch der Rücken u. s. w. durch das abfliefsende Wasser oft mit erkältet wurde) gehörig Calomel u. dgl. bis zum häufigen Erbrechen angewandt wurde, das schon nach vorherigem Gebrauche von Infus. Valerian. mit etwas Salmiak schon gebesserte kleine kräftige Wesen dennoch (lehrreich für *jede* Ansicht und Erforschung der *Natur*) genas! —

Uebrigens war der *Mai* doch in vielen, von einander entfernten, Weltgegenden auffallend kalt und rauh gewesen. So fuhr man in *Stockholm* noch am 24. auf frisch gefallenem Schnee Schlitten (Hamb. Corresp. v. 30. Mai), und in Afrika bei Constantine fror in diesen Tagen das Wasser. (Ebend. v. 9. Juni).

Ueberhaupt zeigte die höhere Atmosphärologie eine zwar wunderbar scheinende, aber doch durch die Einheit des allerwärts regierenden Princips, und dessen Geschwindigkeit für unsere Auffassungsgabe, mehrfach lehrreiche und noch fernere Aufschlüsse versprechende, Uniformität und Gleichzeitigkeit in den Erscheinungen auch der verschiedensten und entferntesten Gegenden und Oerter. — So am 5., 7., 28. u. 30 Mai in Sachsen, Stuttgart, Odessa u. s. w. (Hamb. Corresp. v. 24. Mai, — Hamb. privil. Nachrichten v. 1. Jun. — und Würtemb. medicin. Corresp. Blatt v. 18. Jun.).

Anzumerken war noch die Beobachtung eines verhärteten Muttermundes bei einer achtundzwanzigjährigen Erstgebärenden auf dem Lande, welche früher wegen Scheidenvorfall ein hartes Pessarium, und auch wohl mit Hülfe der Mutter, *Abortivmittel* gebraucht hatte. Da

die stärksten Wehen die Geburt nicht förderten, mufste der Muttermund mit einem Knopfbistouri (ordentlich hörbar) eingeschnitten werden, worauf Alles glücklich verlief.

Junius.

Barometer. 28′ 4″ 7‴ (28.) und 27′ 10″ (13.) (Nur 5 Mal unter 28′).

Thermometer. + 23° (18. u. 23.) Mitt. — und + 4° (8.) Morg.

Hygrometer. 94° (5. u. 6.) u. 45° (12. u. 30.). (Meist (Mitt.) in die 50—60°).

Winde. N. u. O. noch immer vorherrschend. Viel *Wind* und *Regen* (letzterer 16 Mal). *Hagel* am 9ten (mit Donner). *Gewitter* nur am 18. *Nebelig* und bedeckt häufig.

Nur mit dem N. M. (22.) änderte sich Baromet. von 27′ 11″ zu 28′ 4″ — und es regnete in vier Tagen nur ein Mal.

Die anhaltende Nässe fing an der Heuernte und dem Gedeihen der Vegetation selbst auf unserm Sandboden, zu schaden. (Selbst die *Bienen* waren nach dem späten harten Winter, dadurch zur Faulung der Stöcke geneigt). Doch liefs eben diese *feuchte* Wärme so viel erethische Spannungen und Entzündungen der Organe nicht mehr zu. — Obgleich wohl die Abend- und Morgenkühle eine Summe leichterer katarrhalischer Affectionen, Drüsengeschwülste, Rosen, Ausschläge u. s. w. Alles mit Neigung zur Erschöpfung, herbeiführte: wo eine mäfsig ausleerende und kühlend - belebende Heilart die rechte war.

Mit dem Ende des Monats fanden sich aller Orten häufige *Apoplexieen* ein (auch bei diplomatischen Personen — laut den Zeitungen). — Bei der quälendsten *Ischias* einer ledigen,

aber höchst muskulösen plethorischen Haushälterin (über die klimacterischen Jahre hinaus) mufste, da nach starken Ausleerungen (auch des Blutes, örtlich) *Calomel* mit *Opium* (sonst meist sofort hülfreich!) so wie das Einreiben der Quecksilbersalbe (bis zur gelinden Salivation) nicht half, das *Sublimat* mit *Opium* mit zu Hülfe genommen werden (pro Dos. $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Gran, zwei Mal täglich); um das furchtbare, Tag und Nacht folternde und jede Bewegung, ja selbst das Liegen höchst erschwerende Uebel zu bezwingen.

Eine *Psoroblephitis ciliaris* (*Beer*) des rechten unteren Augenlides bei einem Sechsziger (Officier), dem die einwärts sich krümmenden Wimpern schon längst ausgezogen waren, die schädlichen Reize aber auf die Meibom'schen Drüsen und von da auf das ganze Auge nicht ganz beseitigt werden konnten, weil das Augenlid sich meist zu scharf einwärts krümmte, ward durch die geschickte Hand unsers Hrn. Oberwundarztes Dr. *Wienecke*, Schülers von *Langenbeck*, insofern sehr erleichtert, dafs durch Ausschneidung eines Stückchens Haut und durch Anlegung einer, das Augenlid von zu starker Krümmung nach Innen abhaltenden, blutigen temporären Nath, Ciliardrüsen und Auge weniger Druck und Reiz bekamen. Ob aber am Ende nicht eine fortgesetzte Cauterisation der Drüsen mit Höllenstein, oder die Abtragung des Tarsus unter den Bulb. ciliaribus (nach *Vacca-Berlinghieri*) das Beste bliebe? —

Julius.

Barometer. 28′ 4″ 6‴ (10.) und 27′ 10″ (27.). (Vom 21. an fast stets *unter* 28′).

Thermometer. + 27° (14.) u. + 8° (21.—25. Morg.). (Vom 15. an bedeutend kühler).

Hygrometer. 88° (1.—2.) u. 41—42° (14.). (Vom 15. an oft in die 80°).

Winde (stark). Bis zum 7. N.O., dann W. u. N.W. Vom 27. an S.W. — *Gewitter* 4.—8. u. 20. *Regen* (aufserdem) 18 Mal. *Hagel* am 31. *Sternhelle* nur 11 Mal.

Mit den Mondwandlungen (14.) I.V. u. N.M. (21.) *Barometer* etwas gef. Auch regnete es nach *Marientag* einschliefslich, 4 Wochen', (weil Regen zu einer so ungewöhnlichen Zeit leicht *noch mehr* Neigung dazu anzeigen kann?)

Glücklich kühlte die lebhafte Luftströmung die feuchte Hitze, zumal der ersten Hälfte des Monates, die sonst noch aufregend entspannender gewirkt haben würde. Doch fehlte es nicht an dergleichen Reactionen, zumal vom *Gehirn*organe aus, die auch den Gebrauch des kalten Bades einschränkten, und, unter gewissen Cautelen, mehr den der warmen, namentlich unserer kräftigen *Soolbäder* anriethen, deren erwärmende und expandirende Eigenschaft sonst mitunter zweideutig gewesen war. So mufste ein 21jähriges bleichsüchtiges Mädchen, mit einem solchen Herzklopfen und Kurzathmigkeit, dafs kaum die geringste Bewegung möglich war, das sich aber, da ihr, allerdings wohl auch *organisches*, Uebel eine gewisse Säftefülle bei guter Verdauung zuliefs, nach *abführenden* Mitteln, zuerst zaghaft versucht, neben Elixir acid., Digital. u. dgl. sehr gebessert hatte, von dem Flufsbade, dem sie nach vorhergehendem Waschen und Begiefsen, zumeist der Brust, mit kaltem Wasser, sich allmählig zugewandt, abstehen, und bei einer ruhigeren mehr *negativen* Heilmethode bleiben, welche die Kranke nun auch noch allmählig wenigstens immer etwas weiter zu führen scheint. —

Was übrigens (bei jetziger Constitution analog zu betrachten) *Hecker* über den Zusammenhang der *Pest* und verwandter Uebel mit *Wechselfiebern* sagt (s. dieses Journal 1838. Jan.) kommt doch darauf hinaus, dafs dieselben Nerven, welche dem *Wechselfieberprincip* (elektrisch? oder Säfteanhäufung in den Unterleibsnervenscheiden und Ganglien? oder was sonst?) unterworfen sind, auch, unter gewissen Verhältnissen, dergleichen miasmatischen Stoffmittheilungen gehorchen müssen. Wie können nun aber wir, die wir diese (electrochemische?) Krankheitsstoffe nicht einmal *kennen*, noch weniger, nach gewissen Zeichen und Maafsen, ihre etwanigen, uns auch nicht zu Gebote stehenden, Gegenmittel an die von ihnen belasteten Nerven *direkt* bringen können, wie können wir unsere allgemeine *Entziehungs*- oder *Reiz*- u. s. w. Methode auch bei etwa integeren Organen, zu einer vollkommnen Heilmethode machen wollen, wie noch immer dunkel oder anmafslich mitunter öffentlich gelehrt wird?!

Säfteüberfüllungen mancher Art (aber durch welche innere oder äufsere Gründe und Gleichgewichtsstörungen im Organismus herbeigeführt?), *Mundfäule*, *Blutungen*, *einheimische Cholera*, Ausschläge u. dgl. waren jetzt die häufigsten Formen der herrschenden pathologischen Zustände und ferneren Entwickelungen. Im höheren Grade, und auf wichtigere Organe, z. B. das *Gehirn* reflectirt, waren die Resultate trauriger, wie die Folge, schon im nächsten Monate, besonders bei Kindern lehren wird.

(*Die* Forsetzung folgt.)

IV.

Naturhistorische, medicinische Lesefrüchte und Randglossen.

Vom
Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pitschaft,
zu Baden.

„Zu allen Zeiten sind es nur die Individuen, welche für die Wissenschaft gewirkt, nicht das Zeitalter." *Göthe.*

Das von *Kriegelstein* (Journ. d. prakt. Heilk. Octbr.-Heft 1838.) angegebene Zeichen aus dem Urin für Schwangerschaft harmonirt ganz mit dem von *Nauche* (*Froriep's* Not. Bd. XXXII. S. 64) angegebenen. Hängt es vielleicht mit dem zur Gerinnung geneigten Blute der Schwangern zusammen? Das aus der Ader gelassene Blut derselben bildet, gleichwie bei Entzündungen, die sogenannte Crusta inflammatoria. Bei der ächten Entzündung wird man immer die Crusta inflammatoria finden, aber ihr Vorhandenseyn beweist die Entzündung nicht; wir sehen, dafs es auch noch andere Bedingungen ihrer Bildung giebt; wie man sie denn auch

bei skorbutischer Beschaffenheit des Blutes beobachtet.

Hören wir, was ältere Schriftsteller von dem Urin der Schwangern sagen: „Sedimentum gravidae est instar carptae lanae et sunt parvae particulae paulo minus quam dimidium pisi, et magis candicat, quam ordinarium sedimentum: sed carptae lanae proprii sedimenti sunt majores particulae et filosiores. *Walaeus*, institutionum Lib. II. Cap. 6. de urinis. Ego vix errare consuevi, si urina puellae fuerit sanorum plane similis, at cum enaeoremate, instar lanae carptae, divulso, ipsa vultu roseo praedita, non difficulter anhelans, non lassa, probe appetens etc. Mensium tamen suppressione laborans eam gravidam suspicando etc. *Rosinus Lentilius* in miscellaneis medico-practicis §. circa inspectionem urinae monita quaedam fol. 331.

Auf diesem Zeichen beruht sicherlich die Zuversicht, mit welcher nicht selten weibliche und männliche Urinbeschauer die Schwangerschaft verkünden.

Rayer sagt in seinen Beiträgen zur Diagnostik der Nierenkrankheiten (vergl. *Froriep's* neue Notizen): „Diarrhöen haben einen unläugbaren Einfluſs auf die Harnsecretion, daher ihre Unterdrückung bei der Cholera." Ich dächte aber, die mangelnde Harnabsonderung bei der Cholera hänge mit der mangelnden Gallenabsonderung zusammen. *Rayer* sagt auch weiter oben: „Es existirt ein gewisses Verhältniſs zwischen der Harn- und Gallenabsonderung, welches man bis jetzt nicht hinreichend beachtet hat;" und: „Es wird bei mehreren Leberkrank-

heiten die Harnsekretion merklich vermindert.“ Ferner sagt der Verf.: „Ob die Wurmkrankheit auf die Urinsekretion einwirkt, habe ich nicht ermitteln können, weil diese Krankheit in Paris selbst bei Kindern äufserst selten vorkommt.“ — Wir Teutsche haben Gelegenheit genug zu beobachten, dafs sich ein milchigter Urin zur Wurmkrankheit gesellt. *Klein* hat dieses Zeichen auch in seinen trefflichen Interpres clinicus aufgenommen, so wie es auch von Andern angeführt wird.

Rayer sagt ferner: „Einen der besten Beweise für die gegenseitige Beziehung der Haut und der Nieren ist ohne Zweifel der Einflufs der Kälte und Feuchtigkeit auf Entwickelung der Nephritis albuminosa und auf Quantität und Qualität des Urins.“ Recht auffallend sehen wir diese gegenseitige Beziehung nach heftigem Schrecken, das Gesicht wird blafs, kalt, die Haare richten sich auf, die Hautporen befinden sich in einem erektilen Zustande, die Urinabsonderung wird auffallend vermehrt, und die Aufforderung zur Excretion ist bei zarten Personen und Kindern oft so dringend, dafs sie das Wasser nicht halten können. Etwas Aehnliches findet man bei überraschender Freude. Nach kurzem Verweilen in einem kalten Bade wird die Harnabsonderung gleichfalls vermehrt. — Harnen Hunde darum so viel, weil sie nicht schwitzen? —

Im *Celsus* (Lib. V. Cap. 26.) lesen wir: Corde percusso, sanguis multus fertur, venae languescunt, color pallidissimus, sudores frigidi, *malique odoris* tamquam irrorato corpore oriuntur. — Sollte

dieser üble Geruch von plötzlicher starker Entwickelung des Blutgases (Aurae sanguinis) herrühren? Bekanntlich hat dasselbe einen eigenthümlichen, unangenehmen Geruch. Man hat einige Male nach solchen Verwundungen bei der Section mehr als gewöhnlich viel Serum in den Hirnventrikeln gefunden, — schnelle Verwandlung der Aurae sanguinis in Serum. — — *Celsus* kannte schon (a. a. O.) die Saamenergiefsungen bei Verwundungen des Rückenmarks, — welches constante Symptom bei Erhängten, zunächst die Samenthierchen in der Harnröhre, bei gerichtlichen Sectionen als sprechendes Zeichen neulich von *Devergie* herausgehoben wird. Aber auch bei durch das Schwerdt oder Beil Enthaupteten beobachtet man Saamenergiefsung, wenigstens immer Erectionen. — Ich habe das an zwölf durch das Beil Enthaupteten beobachtet.

„Zwei Stiere, Bos americanus und Bos moschatus, sind dem nördlichen Theile des neuen Continents eigenthümlich, — die Eingebornen tranken das frische Blut, nicht die Milch dieser Thiere" (*A. von Humboldt's* Ansichten der Natur Bd. I. S. 139). — Ich führe die Stelle an, weil in neuerer Zeit von den Vergiftungen durch den Genufs von Stierblut gesprochen wurde. (Vergl. Journ. d. prakt Heilk. 1835. April.)

Aristoteles behauptet (Naturgeschichte der Thiere Bd. VII. Cap. 9.): den Anfang der Erscheinung machen die Vorderzähne, und zwar bei den Einen die obern, bei den Andern die

untern. *Plinius* sagt (Lib. VII. Cap. 16.): Ceterum editis primores septimo mense gignuntur dentes, priusque in supra fere parte, — ferner *Macrobius* (Lib. I. Cap. 6.): Post septem vero menses dentes incipiunt mandibulis emergere. — Die Angabe des *Plinius* beruht sicherlich auf Nichtbeobachtung, eben so wie die des grofsen *Aristoteles* auf unrichtiger Beobachtung, dafs der Mensch nur die Vorderzähne wechsele, und der Mann mehr Zähne besäfse als das Weib (Lib. II. Cap. 3.).

Stevenson hat eine zwanzigjährige Beobachtung in Südamerika gelehrt, dafs im Allgemeinen bei Aeltern von verschiedenen Stämmen die Farbe des Kindes mehr von der des Vaters als der der Mutter abhängt. Ich habe in meiner Recension der *Hofacker*'schen Schrift (*Rust's* und *Casper's* Repertorium Bd. XXI. St. 3.) gesagt: mich habe eine lange Beobachtung gelehrt, dafs in den bei weiten meisten Fällen der Vater die Farbe der Haut und Haare abgebe. —

Bei der neuern Anführung der Existenz des Einhorns in Abyssinien wird des *Plinius* (Lib. VIII. Cap. 21.) erwähnt. Die neuere Beschreibung des Thieres entspricht der des grofsen Römers. Im 37. Cap. des 11. Buches spricht derselbe auch von dem einhörnigen indischen Esel, — wahrscheinlich dasselbe Thier, dessen *Aristoteles* (Hist. anim. Lib. II, Cap. 1. nach einigen Cap. 2.) erwähnt. Wir wollen bei die-

ser Gelegenheit beiläufig an das Buch Hiob *) (Cap. 29 V. 9. u. 10.) erinnern:

Meinest du, das Einhorn werde dir dienen und werde bleiben an deiner Krippen?

Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen. —

Es wird als sehr scheu und wild beschrieben, so dafs es sehr schwer hält, sich ihm zu nähern. Merkwürdig ist es, dafs es bei *Plinius* die griechische Benennung *Monoceros* hat. *Strabo* sagt (B. 15.): in Indien soll es einhörnige Pferde mit Hirschköpfen geben (*Aldrovandus* Lib. I. de quadruped, Cap. 6.). — *Solinus* hat auch in seinem Polyhistor des Einhorns gedacht, — aber überall *Plinius* nur ausgeschrieben, und darum hat er sich den nicht erfreulichen Beinamen des *Plinius* Affen erworben. Die beste Ausgabe von ihm ist meines Wissens mit Commentar von *Salmasius* veranstaltet. — Wie alt ist das englische Wappen?

Im Winter 1837—1838 liefsen sich auch bei uns viele Schwäne sehen, und mehrere Jäger wollen ihren sogenannten weheklagenden, monotonen Gesang gehört haben. — Es ist bekannt, dafs ältere Schriftsteller, nicht blofs die Dichter der alten Welt, diesen Gesang erwähnen. *Athenäus* und *Plinius* sind die Ersten, die denselben bezweifeln. Olorum morte narratur flebilis cantus (falso, ut arbitror) aliquot experimentis (*Plin.* Lib. X. Cap. 22.). — *Ari-*

*) In diesem schönen Buche beschreibt Hiob das edle arabische Pferd ganz so, wie es uns in neuerer Zeit von den Naturforschern, die dasselbe in seinem Vaterlande beobachtet haben, geschildert wird.

stoteles (Naturgeschichte der Thiere. Bd. IX. Cap. 12.) sagt: „Sie sind gesangreich, besonders gegen das Ende ihres Lebens; dann aber fliegen sie weg über das Meer, woselbst Mehrere im Vorüberschiffen von Afrika welche gesehen haben, die klagende Töne von sich gaben, wovon einige schon im Sterben waren." — *Euripides* läfst in seiner Tragödie, Phaeton, wovon nur Bruchstücke auf uns gekommen sind, den Chor, welcher den Morgen besingt, sagen:

Es eilt schon fern auf die Trift
Brauner Füllen muthige Schaar;
Zum wildaufjagenden Waidwerk
Zieht schon der Jäger hinaus;
Am Uferrande des Meeres
Tönt des melodischen Schwanen Lied. —

Sic, ubi fata vocant, udis adjectus in herbis,
Concinit albus olor ad vada Maeandri.

Also läfst *Ovid* die liebekranke *Dido* ihren schmerzreichen Brief an *Aeneas* anfangen. — Quid enim contendat hirundo cycnis. *Lucret.* (Lib. III. V. 7.). Cantator cycnus ipse sui. (*Martial* XIII. 77. 2.). O, mutis quoque piscibus Donatura cycni, si libeat, sonum (*Horat.* Od. Lib. IV. 3. 20. — Certant et cycnis ululae. (*Virg.* Eclog. VIII. 55.). —

Merkwürdig ist auch die deutsche Benennung Schwan, althochdeutsch *der Suan*, von *Sun*, tönen, singen, also der Sänger; das Lateinische *olor* für *odor* — griechisch *ῳδός*, i. e. *cantor*. So heifst auch cycnus so viel als Dichter, Sänger. Multa Dircaeum levat aura cycnum (*Horat.* Od. Lib. IV. 2. V. 25.), und tuum nomen cantantes sublime ferent ad sidera cycni. (*Virg.* Eclog. IX. V. 29.). — (Wir sehen auch hier wieder, wie belehrend eine richtige Wort-

forschung ist. Naturhistorisch dürfte es nun ausgemacht seyn, dafs es singende und auch stumme Arten von Schwänen gibt.

Der gelehrte und geistreiche *Arago* sagt in seinen physikalischen Betrachtungen: „donnert es je bei völlig heiterem Himmel?" — *Seneca*, *Anaximander*, *Volney* werden als bejahend, *Lucretius* als verneinend angeführt. *Plinius* sagt (Lib. XVIII. Cap. 35., nach andern Ausgaben Cap. 31.): Cum sereno coelo fulgetrae erunt et tonitrua, abhiemabit.

Georg Hornus in seiner Historia führt *Keckermann* VI. Phys. 6. und *Sennert* IV. Phys. 2. als bejahend an (mir ist die Schrift von *Keckermann* und *Sennert* nicht bekannt). — *Xenophon* (Histor. Graec. Lib. VII. p. 485. 15.): Archidamo ante victoriam coelo sereno fulgura tonitruaque dextra contigerunt.

Nach *Eggert* sollen Blutegel nur arterielles Blut entziehen. — *Ettmüller* sagt (Tom. I. p. 293): Immediate capillaria venarum, pariter et arteriarum aperiunt vasa, — daher der Grund des so oft mifslichen Nachblutens. — Ich schlage Kienrufs dagegen vor, es wird eine gute Pasta bilden. In den Hippokratischen Schriften kommen Blutegel nicht vor. Hätte der grofse Grieche das *Broussais*'sche System gekannt!

Nach *Ralph Emerson* soll Tabackssaft gegen Arsenikvergiftung heilsam seyn, das Mittel

wirke nicht nur brechenerregend, sondern auch neutralisirend auf den Arsenik. — Wenn nun die Regierung in Rheinbayern die Verpackung des Tabacks in mit Arsenik verfertigtem grünen Papier verboten hat, weil man beobachtet hat, dafs solcher Taback auf die Gesundheit nachtheilig wirkte, so dürfte schon hierdurch das muthmafsliche Neutralisiren widerlegt werden.

Lichtenberg sagt: „Aus dem Zittern, wenn man schwach wird, sollte man fast glauben, die Wirkung unsers Willens auf unsern Körpern geschähe stofsweise, und die Stetigkeit in den Bewegungen verhalte sich zum Zittern, wie der Kreis oder die krumme Linie zum Polygon. Zittern ist Anstrengung und Ausruhen in schnellen Abwechselungen verbunden." — Es gibt auch Menschen mit viel intensiver und extensiver Kraft, welche zittern; das chronische Zittern ist bekanntlich eine schwere Aufgabe für die Kunst. Wenn man sich das Zittern als eine zwar alle Augenblicke unterbrochene, aber sich sogleich wieder sprungweise fortsetzende, elektrogalvanische Strömung vorstellen wollte, so möchte man versucht seyn, den Mineralmagnetismus längs dem Rückgrath, vom Hinterhaupte anfangend, anzuwenden; vielleicht auch häufig zu wiederholende Applikation von Kupfer und Zinkplatten mit getränkten Zwischenlagen auf den Nacken, oder auch den Hydrogenpol einer galvanischen Säule in den After, den Oxygenpol an das Hinterhaupt. — Man müfste mit schwachen Batterien beginnen. —

In Beiträgen zur Semiotik der Herzkrankheiten, wird die Ansicht aufgestellt: „die anomalen Geräusche entstehen durch die Reibung des Blutes gegen die Herzwände bei Miſsverhältniſs der Blutwelle und des Raumes der Höhlen u. s. w."

Mit solchen Verstöſsen gegen die anerkanntesten Wahrheiten der Physik muſs man seine Erklärungen nicht beginnen. Flüssigkeiten reiben sich an den Wänden der Kanäle, in denen sie sich fortbewegen. — Wie stünde es da um die Wasserleitungen? — Wenn sich die Flüssigkeiten an den Wänden der Kanäle in organischen Körpern rieben? Was würde die Folge seyn?! u. s. w. Man könnte auch noch fragen: was versteht der Hr. Verf. unter anomalem Geräusch? —

Schlieſslich will ich hier noch bemerken, daſs der Ausdruck Lichtstrahlung gewiſs sehr sachgemäſs, der aber Schallstrahlung, unrichtig ist; denn der Schall pflanzt sich wellenförmig (und die Benennung Schallwelle steht schon fest) fort, wie dieses alles die neuere Physik dargethan hat. Die Stärke des Schalls steigt im Verhältniſs zur Gröſse der Ausdehnung der Welle, der Wallung. — Es ist daher natürlich, daſs das anliegende Ohr einen andern Ton bei Erweiterung und Verengerung der Gefäſse vernimmt, als der ist, welche man bei normaler Beschaffenheit derselben wahrnimmt u. s. w.

„Was sehr seltsam ist, bleibt selten lange „unerklärt. Das Unerklärliche ist gewöhnlich „nicht mehr seltsam, und ist es vielleicht nie „gewesen." *Lichtenberg.* — Wir versuchen im-

mer Alles zu erklären — überreden uns der Erklärung, aber wie wenig ist so eigentlich erklärt! Unsere Erklärungen sind Anschauungs-Vorstellungsweisen. — Wer kann das Wesen des *Schwindels* erklären? Er entsteht von idiopathischen und sympathischen, von physischen wie von psychischen Einwirkungen; sein Wesen ist uns unbekannt, wenn wir auch gern annehmen möchten, daſs ihm eine eigenthümliche Miſsstimmung des kleinen Gehirns und der sympathischen Nerven zu Grunde liegt. Narkotische Gifte, Berauschung, schnelle sich wiederholende kreiselförmige Bewegung, die Vorstellung verursachen ihn, er ist ein Begleiter der Seekrankheit. Es gibt Menschen, die schwindelig werden, wenn sie einen Schieferdecker auf einer Thurmspitze sehen. Ein Steg führt uns ganz bequem über einen Graben, — wenn derselbe von Calais nach Dover führte, so würde sich wohl Niemand finden, der auf ihm nach England wandeln wollte. Menschen, die in der Jugend nicht schwindelig waren, werden es im männlichen Alter, gewöhnlich sind sie aus der gebildeten Klasse. Mit dem Alter nimmt die Sensibilität des Unterleibsnervengeflechtes zu, darum gröſsere Umsicht, Bedenklichkeit, weniger Muth. — — Der Wein erhöht den Muth, weil er die Sensibilität herabstimmt, ja Berauschung macht oft tollkühn. — Wenn der Schwindel als chronische Krankheit äuftritt, so zeichnen sich Mittel aus, die specifisch auf das kleine Gehirn, Rückenmark, den Nervus vagus und auf das Sonnengeflecht wirken, — wie kleine Gaben Strychnin, Nicotiana, Cubebae, Schwindelkörner in den ältern Pharmacopöen genannt.

Die *Seekrankheit* hat auch schon mehrere Erklärungsversuche veranlafst. — *Larrey* und *Gilchrist* suchen den Grund in einer Erschütterung des Gehirns und dem Consensus desselben mit dem Unterleibe. Erschütterung des Gehirns? — Wir unterziehen uns ganz andern sogenannten Erschütterungen des Gehirns, ohne seekrank zu werden (sit venia verbo), z. B. das Reiten auf einem Harttraber. — Hören wir *Lichtenberg*: „Ich glaube, sie rührt von der zusammengesetzten Bewegung des Blutes her, an die man sich erst gewöhnen mufs. Denn ich habe alle Zeit bemerkt, dafs die unangenehmste Bewegung die ist, da man nach einem *sanften* Aufsteigen des Schiffes wieder zu sinken anfängt, wo dann unstreitig nicht blofs das Blut nach dem Kopfe, sondern auch der Kopf dem Blute entgegen geht." — Aehnliches widerfährt Menschen beim sanften Schaukeln. Sehr richtig sagt daher im standhaften Prinz von Calderon der das Seeschiff verlassende Brito:

„Gottlob, da bin ich im Revier des Maien,
Und kann zu Land umhergeh'n nach Belieb,
Von Schaukeln, Angst und Schwindel mich befreien."

Wer zum Schwindel und Erbrechen beim Fahren geneigt ist, findet sich um so erleichterter, als der Wagen rasch vorwärts geht. Ein festes Anlegen des Kopfes vermindert die Seekrankheit. Säuglinge werden nicht davon ergriffen. Das kleine Gehirn steht der willkührlichen Bewegung vor. — Wenn man sich niederlegt, mindert sich der Schwindel. Manchen Männern verursacht der Schwindel eine höchst unangenehme krampfhafte Empfindung (Ameisenkriechen) in den Hoden. *Rosenthal* und *Flourens* halten das kleine Gehirn für das

Organ der Ortsbewegung, Schwindel sey immer Fehler und Spannung des kleinen Gehirns. (Meine Vergleichungen in diesem Journal Septemb.-Heft 1833. S. 16). Der specielle Consens zwischen ihm und den Geschlechtsorganen ist unverkennbar; das unangenehme Gefühl am Hinterhaupte bei der Hysterie gehört auch hieher. — Wie weit das auch dem Alterthume bekannt war, weiſs ich nicht zu sagen; ich habe zwar schon einmal angeführt, daſs *Plato* in seinem Timaeus sagt, der Saame kommt aus dem Rückenmarke. — Der gelehrte *Hammer Purgstall* sagt in einer Recension der trefflichen Wiener Jahrbücher der Literatur (Bd. LXXXII. S. 31): „Dem Referenten will es scheinen, daſs den alten Aegyptern schon die bei uns erst seit *Gall's* Kephaloskopie viel besprochene Verbindung der Zeugungskraft mit dem Gehirne im Hinterkopfe bekannt gewesen sey."

Die oft hartnäckige Neuralgia testis, hängt nach *Bushe* oft von Hämorrhoidalknoten ab. Ich habe schon in diesem Journal (April-Heft 1825. S. 93) auf die schmerzhafte Empfindung der Hoden u. s. w., welche von Hämorrhoiden bedingt wird, aufmerksam gemacht. Das Abbinden und Ausschneiden derselben kann die wichtigsten Rückwirkungen auf andere Organe veranlassen; ein solches Verfahren kann den Grund zu Lungen- und Halsschwindsuchten abgeben. — Aehnliche Bewandtniſs hat es mit der Mastdarmfistel, worauf ich früher aufmerksam gemacht habe, und was neuerdings bestätigt wird.

Dr. *Stegmann* trägt darauf an, den Kartoffelbrei in die Materia medica als treffliches Cataplasma, als Fomentation aufzunehmen. Ich habe in diesem Journal (September-Heft 1824. S. 106) gesagt: „Ein vorzügliches Vehikel zu Cataplasmen, besonders in der Armenpraxis, und vielleicht auch in der Armeepraxis ist ein innigst verkochter Kartoffelbrei. Ich habe diese Umschläge hundert Mal mit dem besten Erfolge gebraucht, sie erweichen und erhalten die Wärme ungemein lange."

Dupuytren und Andere haben das alte Volksmittel, einen Brei von geriebenen rohen Kartoffeln, in den drei ersten Graden der Verbrennung wirksamer als andere Mittel gefunden. Die Wirksamkeit der rohen Kartoffel gegen Skorbut, längst von *Blane* und *Gillespie* empfohlen, wird neuerdings bestätigt. Roher Kartoffelsaft als Prophylaktikum gegen Milzbrand ist in diesem Journal (April-Heft 1838. S. 48) angeführt. Nach *Latham* soll das Extract der Stengel und Blätter Aehnlichkeit mit dem Extract. Hyoscyami haben. Ein Aufguſs der Blüthen ist nach *Nauche* ein Nervinum sedativum. Nach *Malik's* Versuchen ist das Solanum ein narkotisch scharfes Mittel. In Dänemark werden die jungen Blätter als Taback zubereitet mit ächtem vermischt von Matrosen geraucht.

In neuester Zeit werden die Fol. Rosar. in Lungensüchten sehr gepriesen. Ich habe sie in d. Journ. (Sept.-Heft 1832. S. 10) in dieser Beziehung schon hoch gestellt, und dabei

gesagt: „Auch können die frischen Blätter gekaut genossen werden, nach Umständen als Salat mit gutem Weinessig und Olivenöl zubereitet."

Stroh ist der schlechteste Wärmeleiter, den wir kennen. Da man nun Papier aus Stroh verfertigt, so wäre zu versuchen, was es als einhüllender Umschlag bei Rheumatalgien etc. leiste? — Beim Podagra die Füſse in Häckerling zu setzen —! Stroh ist überhaupt ein merkwürdiges Material. *Lichtenberg* sagt in seinen interessanten physikalischen Fragmenten: „Wozu ist das Stroh gut?"

Ich habe in der Privatpraxis und ganz insbesondere in der hiesigen Freibadeanstalt für Unbemittelte und Verarmte, und in dem hiesigen weiblichen Pensionat Gelegenheit, viele Erfahrung über die Wirkung des Jod's zu machen. Meine eigenen Erfahrungen stimmen ganz mit den trefflichen Ansichten und Erfahrungen des Dr. *Hanke* zu Posen (*v. Graefe's* und *v. Walther's* Journal Bd. XXIV. St. 4. S. 24) überein. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daſs Kinder unter einem Jahre selten Jod *innerlich*, selbst nicht in den kleinsten Dosen ertragen. Ich bediene mich dann des Cinnabaris factit. in kleinen Gaben mit ganz kleinen Gaben Belladonna z. B. in der Lichtscheu mit der Augensalbe aus Jodkali. Die verlarvte Tripperseuche, Nachklänge schlechtgeheilter oder auch früher vorhandener wirklicher Tripper,

die manchmal als wunderliche, pathologische Metamorphosen auftreten, erheischen den Jodgebrauch; so wie solche der verlarvten Schankerseuche die vollkommenen Metalloxyde des Merkurs. —

Die Hämorrhoiden sollen in die Klasse der Sexualkrankheiten gehören. — Diese pathologische Blutausscheidung bei Männern soll unter gewissen gegebenen Umständen und Einflüssen Aehnlichkeit mit der Menstruation haben. Wenn diese Vergleichung einigen Grund für sich hätte — so müfsten menstruirte Frauen sie nicht haben —; während doch die Erfahrung zeigt, dafs bei solchen sie auch nicht selten vorkomme, und *dafs gerade* gegen das Ende jeweiliger Periode dieselbe sich am stärksten zeige. — Frauen, die Hämorrhoiden haben, unterscheiden die Molimina menstruationis sehr genau von denen der Hämorrhoiden. Diesen geht gewöhnlich ein leiser, Wundseyn ähnlicher Schmerz in der Mitte des Unterleibes queer über den Nabel voraus; die Molimina menstruationis sind ganz anderer Art. — Auch bei einigen Affenarten kommen Hämorrhoiden vor.

Wenn nun nicht selten Mann und Frau davon befallen sind; warum sollen sie denn eine Sexualkrankheit genannt werden?

Was es aber heifsen will, der Hämorrhoidalflufs beim Manne ist ein krankhafter Rückschritt (also wäre ein krankhafter Vorschritt vorausgegangen) in eine niedere Lebensform, — die weibliche! — — — das verstehe ich in der Einfalt meines Geistes nicht. Wenn es

hiefse, ein Ueberschlagen in das entgegengesetzte Geschlecht, — so liefse es sich noch hören. Ich sage dagegen mit *Lessing*, einem der geist- und talentreichsten Menschen, die je gelebt, mit dem Repräsentanten des kritischen Geistes, wie ihn *Göthe* nannte, „das Weib wollte „die Natur zu ihrem Meisterstück machen. „Aber sie vergriff sich im Thone; sie nahm „ihn zu fein. Sonst ist Alles — besser an „ihnen als an uns." Die weibliche Lebensform ist eine niedere! (I. Buch Moses II. Cap. v. 22—23.). Steht denn das weibliche Auge, Ohr, der weibliche Gefühl-, Tastsinn nach Würde und Werth unter dem männlichen? Was nun vollends die Form in ästhetischer Bedeutung betrifft, da möchte wohl die weibliche die der männlichen übertreffen —. Zu was frommen überhaupt unlogische Ausdrücke? krankhafter Rückschritt — ein Rückschritt, an dem eine Krankheit haftet, oder ist der Rückschritt die Krankheit selbst? — Ueberdiefs sind Männer mit dem ausgebildetsten physisch-psychischen Typus mit Hämorrhoiden behaftet, gerade wenn das kräftige Mannesalter aufhört, pflegen sie oft aufzuhören u. s. w. — Solche Vorstellungen sind wahrlich keine Vorschritte in der Kunst —.

Die Hämorrhoiden sind ein kritisches Symptom, eine von der Natur eingeleitete Abhilfe der Blutüberfüllung der Abdominalvenen, und bei sonst guter Beschaffenheit der Organe des Unterleibes ist in der Regel von ihnen als solchen Nichts für das Leben zu befürchten. Ihre plötzliche oder beabsichtigte Unterdrückung kann daher von den traurigsten Folgen seyn,

was durch grobe Diätfehler und falsche Behandlung nicht selten herbeigeführt wird. Die dadurch veranlaſste Physconia Hepatis und Lienis, die sogenannte Hämorrhoidalcongestion nach den Lungen, Pharynx, Augen und nach dem Magen, wodurch oft die hartnäckigste Cardialgie entsteht, sind jedem guten Beobachter bekannt. —

(Fortsetzung folgt.)

V.

Das tiefe Athmen
als
Zeichen in Lungenkrankheiten.

Von

Dr. J. Hoppe.

Das *tiefe Athmen* in Krankheiten ist in den bisherigen Handbüchern der Semiotik sehr verschieden aufgefaſst und beurtheilt worden, — es soll namentlich normal im Schlaf von Zeit zu Zeit eintreten, und ferner als Krankheitszeichen vorkommen bei Plethora, leichter Compression der Lungen, Anschwellung des Unterleibes, Verengerung des Thorax, Asthma, Angst, Hirndruck, Coma und Sopor. —

Wenn ich mir erlaube, über diesen Gegenstand hier einige Bemerkungen mitzutheilen, so beziehe ich mich zwar zunächst auf die physiologisch-pathologischen Untersuchungen, über welche ich mich in meiner Abhandlung *über das schwere Athmen* bereits ausgesprochen, — hoffe indeſs auch für diejenigen Leser, welche sie nicht kennen, klar und verständlich mich aussprechen zu können.

Um das tiefe Athmen als karakteristisches Zeichen in Krankheiten nach Verdienst zu unterscheiden und zu würdigen, sind vor Allem die näheren örtlichen Verhältnisse zu unterscheiden, welche dasselbe bedingen können:

1. *Compression und Beschränkung der Lungen durch Krankheiten aufserhalb derselben.* Leichte Compression soll eine Ursache des tiefen Athmens seyn. Es sind aber hier vier Fälle zu unterscheiden: *a*) Compression der Lungen durch Abdominalanschwellungen, *b*) durch raumbeengende Massen in den Pleurahöhlen, *c*) durch Herz- und Gefäfsvergröfserung, so wie durch Vergröfserung des Herzbeutelumfangs, und *d*) durch Verengerungen des Thorax mit und ohne Verkrümmung der Wirbelsäule. — Unter diesen vier Formen ist jene durch raumbeengende Massen in der Pleurahöhle am wichtigsten und die durch Abdominalanschwellungen am geringsten.

a) *Die Compression der Lungen durch Abdominalanschwellungen.* Dahin gehören: Vergröfserungen der Leber und der Milz, und Dislocationen derselben durch Geschwülste, ferner Ausdehnungen des Magens und der Gedärme, Auftreibung der Bauchdecken durch Wasser oder Luft, und endlich die Anfüllung und Ausdehnung des Unterleibs in der Schwangerschaft und durch Uterin- und Ovarialleiden überhaupt. — Bei allen diesen Zuständen kann tiefes Athmen Statt finden, aber keineswegs immer nothwendig; angestrengtes Athmen mit oft mühsamer Contraktion des Zwerchfells und mit obgleich zuweilen vergeblicher, dennoch kräftiger Zusammenziehung der Bauchmuskeln ist dagegen ein beständiger Begleiter der Abdominalanschwellungen. Sowohl das Einathmen, als das Ausathmen ist bei diesen Compressionen

erschwert, aber auf eine so charakteristische Weise, dafs man diese Erschwerungsform des Athmens von jeder andern Dyspnöe leicht unterscheiden kann. —

Ich habe in meiner erwähnten Abhandlung nachzuweisen mich bemüht, dafs das Athmen keine automatische Bewegung ist, sondern als eine instinktartige aufgefafst werden mufs, und dafs die ausgedehnten Lungen gleichsam die Motoren und Regulatoren der Zwerchfellsbewegung sind. Letztere erscheint darum als ein successives, gedehntes Fortschreiten, ähnlich der Bewegung eines jeden Hohlgebildes, wo sich der Inhalt deutlicher als Bewegungsreiz für das bewegte Organ kund giebt. Das wichtigste Resultat aus den von mir angestellten Untersuchungen ist aber für das tiefe Athmen der Umstand, dafs diese Athmungsform nur da vorkommen kann, wo die Lungen *ganz wegsam* sind, und dafs die Tiefe der Inspiration *im geraden Verhältnifs zur verminderten Lungenausdehnung und Wegsamkeit des Luftkanals steht.* Jede Compression der Lungen beschränkt den Raum in den Luftzellen und in den kleinern und gröfsern Bronchien, und *keine* Compression kann daher tiefes Athmen zur Folge haben, es sey denn, dafs die Compression sehr beschränkt und nur partiell ist, wo dann tiefes Einathmen bei Compressionen zwar vorkommen kann, aber keineswegs durch diese entsteht. Jene Abdominalanschwellungen können nun wohl möglicherweise die Lungen zusammendrücken und ihre Wegsamkeit von den untersten Lungenlappen an bis auf eine gröfsere oder geringere Strecke nach oben beeinträchtigen. Doch dies ist gewöhnlich nicht der Fall,

so dafs man jene Abdominalanschwellungen nur als raumbeengende Momente betrachten mufs, die bei jeder Inspiration durch die Anstrengung des Zwerchfells gleichsam überwunden werden, und ohne Lungencompression, durch blofse Beschränkung der natürlichen Bewegung genug zu belästigen vermögen. Wenn ich versuchen werde zu zeigen, wie das tiefe Athmen bei Abdominalanschwellungen gehindert und erschwert ist, aber dennoch Statt findet, abstrahire ich von allen den Folgen, welche diese Anschwellungen durch Druck auf die Blutgefäfse sonst in den Lungen zu äufsern pflegen.

Das schwere Athmen bei Abdominalanschwellungen läfst sich ungefähr mit *Gehen bei vorhandenen Hindernissen* vergleichen, mit dem Waten auf sumpfigem Boden oder mit dem Gehen im Sande, wo nämlich das Bewegungsmedium der Gehwerkzeuge oder ihre Stütze, d. h. der Boden immer bis zu einiger Tiefe niedergedrückt werden mufs. Als solche Hindernisse sind jene Anschwellungen zu betrachten. Sie erschweren und hindern das Hinabsteigen des Zwerchfells in verschiedenem Grade. Nach Verschiedenheit der Grade der Hemmung ergibt sich, dafs, wenn sie sehr grofs und resistent sind, so dafs sie die Lungen comprimiren können, sie auch den Descensus des Zwerchfells bis zu irgend einer Tiefe ganz zu hemmen vermögen. Dies geschieht jedoch deshalb gewöhnlich nicht, weil bei der lockeren Anheftung der Bauchorgane und bei der Nachgiebigkeit der Bauchdecken eine solche Dislokation der Anschwellungen erfolgen kann, dafs das Einathmen, obgleich erschwert, doch unter einem genügenden Kraftaufwande sogar bis

zu einer grofsen Tiefe möglich ist. Indem nun bei diesen raumbeengenden Anschwellungen die — ganz wegsamen — Lungen sich mit Luft füllen und indem sie das Zwerchfell berühren und ihm dadurch die instinktartige Anregung geben, sich zu contrahiren, so erwacht das Streben des Zwerchfells, so tief hinabzusteigen, als die ausdehnbaren Lungen es erfordern. Da aber nun das Hinabsteigen beschränkt und der Raum der Bauchhöhle beengt ist, so entsteht, selbst bei dem reichlichsten Luftüberflufs, Dyspnoe (d. h. gehemmtes Athmen bei fortbestehendem Respirationsbedürfnisse). Durch diese Hemmung erfolgt nothwendig von den Centralorganen eine Verstärkung der normalen Bewegungsthätigkeit. Diese Verstärkung kann instinktartig, reflektorischer und selbst willkührlicher Art seyn. Sie äufsert sich besonders am Zwerchfell, aber auch an allen andern Respirationsmuskeln, und erscheint an jenem als eine kräftige Anstrengung, um die beengenden Hindernisse der Bauchhöhle zu überwinden und ein tiefes Athmen zu bewerkstelligen. Wie tief das Athmen erfolgt, hängt nun blofs von der Kraft der Muskeln, von der ihnen ertheilten Innervation und von der Gröfse und Resistenz der Abdominalanschwellungen ab.

Es erklärt sich hierdurch, in wiefern man sagen kann, dafs bei Abdominalanschwellungen ein tiefes Athmen Statt finde. Es findet nur eine angestrengte Thätigkeit des Zwerchfells Statt, wobei dieses wenigstens nicht tiefer, als im normalen Zustande herabsteigen kann, aber in der That tiefer herabzusteigen scheint. Dieser Schein rührt daher, dafs man eine sehr grofse Anstrengung in der Bauchge-

gend wahrnimmt, welche, indem sie Hindernisse überwinden muſs, sich auf eine gewisse Zeitdauer erstreckt, so daſs die Inspirationsbewegung, weil sie länger ist, auch leicht für tiefer gehalten wird, und auſserdem daher, daſs hierbei eine mehr gedehnte Einströmung der Luft in Begleitung von Anstrengungen der Gesichts- und Halsmuskeln Statt findet, die aus demselben Grunde, weil sie länger dauert, die Voraussetzung veranlaſst, daſs sie durch einen sehr tiefen Descensus des Zwerchfells erzeugt werde. —

b) Compression der Lungen durch raumbeengende Massen in den Pleurahöhlen. — Diese raumbeengenden und comprimirenden Massen sind: Exsudate in Folge akuter oder chronischer Pleuritis, Hydrothorax, Pneumothorax, Markschwamm auf der Pleura, Tuberkeln und andere Aftergebilde, auſserdem die innern Bauchbrüche. In Folge dieser Krankheiten erleiden die Lungen eine entschiedene Compression, werden überdies durch sie oft entzündlich afficirt, oder sind dies schon, und sind daher mehr oder weniger unwegsam. Da nun die Luftmenge der Lungen und deren Ausdehnung geringer ist, so kann das Zwerchfell keine instinktartige Anregung erhalten, die Brusthöhle bedeutend zu erweitern, und sich auch nicht in dem gedehnten Modus contrahiren, wie dies normal der Fall ist. — Tiefes Athmen ist also hier unmöglich. Es findet auch, wie Jedermann bekannt, nicht Statt, sondern das Athmen ist gehemmt. Die Perception dieser Hemmung erzeugt eine reflektorische und instinktartige Verstärkung der Bewegung, die am Zwerchfell, dem vorzüglichsten Inspirator, am gröſsten ist.

Es entsteht daher aus demselben Grunde, wie vorher, der Schein eines tiefen Athmens.

c) Compression der Lungen durch Herz- und Herzbeutelvergröfserungen, so wie durch Aneurysmen der grofsen Gefäfse der Brusthöhle. — Es gilt für diese Zustände die so eben gegebene Erörterung, und ich bemerke nur noch, dafs sich das Herz bei Hypertrophie mit Dilatation senken kann, so dafs es am untern Rande des Thorax erscheint und das Zwerchfell also einen tieferen Stand erhält, ferner, dafs das Zwerchfell im Verhältnifs zu dieser tieferen Stellung bei seiner Inspirationsbewegung tiefer hinabtreten kann, doch wird dies durch die übrigen Folgezustände der Hypertrophie gewöhnlich ganz aufgehoben und der Descensus des Zwerchfells erscheint auch hier nur deshalb tiefer, weil er angestrengter, mühsamer ist und länger dauert. —

d) Compression der Lungen durch Verengerungen des Thorax und durch Verkrümmungen der Wirbelsäule. — Hier findet tiefes Athmen Statt, und zwar nicht nur bei Anstrengungen und Aufregungen, sondern auch in der Ruhr. Ich erinnere zunächst an die Beschaffenheit der Verengerung. Es kann das Brustfell in der ganzen Breite oder seitlich verkrümmt seyn, es können sich Einbiegungen an den Rippen finden und die ganze eine Seite kann in Folge von resorbirtem Empyem abgeflacht und eingefallen seyn. In Begleitung von Curvaturen der Wirbelsäule endlich kann der Thorax die verschiedenartigste Verunstaltung zeigen. Durch diese Fehler des Brustkorbs wird der innere Raum entweder absolut verkleinert, oder es wird derselbe oben erweitert

ınd unten verengert, oder in umgekehrter Weise deform. Die Lungen werden daher, abgesehen von der oft gleichzeitigen Leberanschwellung und Hypertrophie des Herzens, an den verengerten Stellen comprimirt, während sie sich in den erweiterten Räumen mehr ausdehnen können. Auch hört man an den comprimirten Lungenparthieen Zischen, Pfeifen und Schnurren, wodurch deren verminderte Wegsamkeit angezeigt wird. Da die Aufnahme von Luft und die Lungenausdehnung an den comprimirten und an den verengerten Stellen beschränkt und die seitliche Erweiterung also gehemmt ist, so wird die Erweiterung der Brust vorzüglich durch das Zwerchfell bewirkt, welches um so tiefer hinabsteigt, je mehr sich die Lungen nach dieser Richtung hin erweitern können und müssen. Es wird jedoch der Descensus auch hier beschränkt, sobald die Compression der Lungen sehr grofs wird, oder die Unwegsamkeit sich durch andere Ursachen steigert. Dabei findet noch der Umstand Statt, dafs sich die Brustmuskeln auf der gekrümmten Seite in einem Zustande von Lähmung befinden, und also zur aktiven seitlichen Erweiterung nichts beitragen können, selbst wenn diese sonst noch gestattet wäre. — Der erschwerte Eintritt der Luft, die erschwerte und ungleiche Ausdehnung des Thorax und die Schwäche der ganzen Musculatur sind hier die Ursache, dafs sich Verwachsene in beständiger Dyspnoe befinden. Diese erscheint in Folge der angegebenen Gründe in Form des tiefen Athmens, das also hier gewissermafsen die Stelle des normalen Athmens vertreten mufs.

2. *Krankheiten des Lungengewebes, — der Luftzellen, der feinen Bronchien und der dieselben auskleidenden Schleimhaut.*

a) Katarrhalische Entzündung der die Luftwege auskleidenden Schleimhaut. Tiefes Athmen findet hier, wenn diese Affection nicht ganz circumscript ist, nicht Statt und ist auch nicht möglich. Die Lungenanfüllung und Lungenausdehnung sind nämlich beschränkt. Da die Lungenausdehnung als der Regulator der athmenden Zwerchfellsbewegung erscheint, so erfolgt kein gedehnter und tiefer, sondern nur ein gehemmter Descensus des Zwerchfells. Diese Hemmung erzeugt reflektorische und instinktartige Verstärkung der Athembewegung, und es treten also die Symptome der Dyspnoe (mit dem Schein des tiefen Athmens) auf. —

b) Chronischer Katarrh der Bronchien. Hier findet aus demselben Grunde wie vorher kein tiefes Athmen Statt, doch kann es tiefer seyn, als bei der katarrhalischen Entzündung. Die periodischen krampfhaften Anstrengungen bilden in chronischen Catarrhen das, was man asthmatische Anfälle nennt. Sie beruhen auf den organischen Folgezuständen der Schleimhautaffektion und in ihnen ist das Athmen nur dann tief, wenn die Lungen wegsam sind. Man kann hieraus auf den mehr nervösen oder mehr organischen Ursprung des Asthma schliefsen. —

c) Entzündungen der Luftwege mit plastischem Exsudat. Wegen der beschränkten Wegsamkeit findet auch hier kein tiefes Athmen Statt. Die quaalvollen und langgezogenen Inspirationen beim Croup können den Schein eines tiefen Athmens veranlassen. Solche Inspirationen kommen aber überall vor, wo *ent-*

weder das Lungengewebe selbst permeabel ist, der Zutritt der Luft aber in der Luftröhre oder in einem Bronchus eine gröfsere oder geringere Absperrung erleidet, die der Kranke zu überwinden gezwungen wird, — oder da, wo sich das Lungengewebe mehr allmählig und zwar in dem Grade entfaltet, wie entweder das Zwerchfell mehr nach unten tritt und die Brusthöhle also nach und nach erweitert, — so besonders bei Abdominalanschwellungen, Schwangerschaften u. s. w., — oder die Luftzellen nach und nach sich expandiren lassen, wie bei Lungenplethora, bei Lungenödem und mäfsiger Verstopfung der feinen Bronchien und Zellen mit einem flüssigen, nicht sehr consistenten Exsudate, das den allmähligen Eintritt der Luft noch gestattet. Die Inspirationen sind hier nur dann tief, wenn diese Krankheiten entweder sehr beschränkt oder sehr geringen Grades sind.

d) Bronchialblutungen und Blutungen aus den Luftzellen beeinträchtigen die Wegsamkeit, und es ist also bei ihnen kein tiefes Athmen vorhanden. Doch ist dies wegen des beschränkten Sitzes der Blutungen nicht pathognomonisch. —

e) Die Erweiterung der Bronchien. Sie ist entweder gleichmäfsig und erstreckt sich über einen ganzen Bronchus, oder nur über einen Theil desselben, — oder höhlenförmig und circumscript, und kommt nur in wenigen oder in vielen Bronchien vor. — Selbst wenn die Bronchialhöhlen leer sind und die Luft also frei eintritt, so ist das Athmen doch nicht tief bei denselben, weil sie in ihrer Umgebung das Lungengewebe comprimiren und dadurch des-

sen volle und gleichmäfsige Ausdehnung hemmen. Sie werden daher von Dyspnoë begleitet, bei welcher die Inspiration angestrengt, auch wohl lang und gedehnt, doch nie tief ist.

f) Hypertrophie der Bronchialknorpel und Verknöcherung derselben. Die gleichzeitige Verletzung des Lungengewebes und Beeinträchtigung der Wegsamkeit verhindert hier das tiefe Athmen.

g) Obliterationen der Bronchien in Folge jeder Ursache machen das tiefe Athmen unmöglich, wenn sie ausgedehnt sind und weit verbreitet in den Lungen vorkommen.

h) Catarrhus suffocativus, paralytischer Collapsus des Lungengewebes mit profuser Excretion flüssiger Stoffe im ganzen Tractus der Lungenschleimhaut.. Es ist bekannt, wie das Athmen hier röchelnd, doch kaum und nur scheinbar tief ist. —

i) Plethora der Lungen. — Man hat behauptet, dafs das Athmen in allen den Fällen tief sey, wo zwischen dem zu oxydirenden Blute und zwischen der zu geringen Luftmenge ein Mifsverhältnifs Statt fände, und dahin rechnete man besonders die Lungenplethora und die leichte Compression derselben durch Abdominalanschwellungen, Verengerungen des Thorax u. dgl. — Von einem solchen Mifsverhältnisse kann wenigstens in sofern nie die Rede seyn, um daraus die Form der motorischen Erscheinungen des Athmens zu erklären. Aus dem gestörten Chemismus der Lungen entspringt nie die leiseste Einwirkung auf die Athembewegung, sondern deren Hemmung und ganze Beschaffenheit hängt allein von mechanischen Verhält-

nissen ab, die theils in dem Eintritt der Luft in das Lungengewebe, theils in der Ausdehnung des letzteren, theils endlich in den motorischen Gebilden oder im Brustgewölbe liegen. Wo die Athembewegung durch Lungenplethora verändert werden soll, da müssen sich also mechanische Ursachen nachweisen lassen, die durch die Blutüberfüllung der Lungen entstehen.

Die Lungenplethora ist zur Erklärung der verschiedenartigsten Erscheinungen des Athmens und besonders des Gemeingefühls gemifsbraucht worden. Auch das Gähnen hat man durch Lungenplethora erklären wollen, auch das Seufzen und tiefe Athmen, so wie alle Erscheinungen mit unbestimmten Empfindungen in der Herzgegend und ohne wahrnehmbare materielle Ursachen, wie das Angst- und Furchtgefühl, auf Lungenplethora zurückgeführt, und hierbei ganz die hier vorhandenen geistigen Einflüsse unbeachtet gelassen. — Wenn sich beweisen läfst, dafs Lungenplethora kein tiefes Athmen erzeugen kann, ist hierdurch zugleich erwiesen, dafs auch das Seufzen und Gähnen nicht blofs durch Lungenplethora entstehen kann, denn diese Bewegungen der Athemmuskeln sind von einem tiefen Athmen begleitet. —

Blutüberfüllung der Lungen kann sich nur dann offenbaren, wenn sie den für die Luft bestimmten Raum beschränkt und ihn allgemein oder wenigstens über einen grofsen Theil ausdehnt. Die Lungenschleimhaut befindet sich dann gleichzeitig im Zustande der Reizung. Diese erzeugt vermehrte Secretion, dadurch Schleimanhäufung in den Luftzellen und Bronchien, und hierdurch Beeinträchtigung des Luftzutritts.

Aber selbst ohne dies kann die Wegsamkeit und Zugänglichkeit der Luftzellen vermindert werden, in sofern nämlich die zahlreichen Capillargefäfse eine gröfsere Turgescenz erlangen und stärker nach der Höhlung der Luftzellen hervortreten. Dies veranlafst, dafs weniger Luft in die Lungenbläschen einströmt, in einem so grofsen Strome sie auch eingezogen werden möge. Wenn nun weniger Luft in das Lungengewebe gelangt, so kann sich dies auch weniger expandiren, zumal da seine (passive) Expansions- und Contractionsfähigkeit aufserdem schon durch die grofse Turgescenz verhindert wird. Erschwerter oder gehinderter Zutritt der Luft erzeugt aber Dyspnoe, und die Erscheinungen, welche dann auftreten, sind wesentlich gleich, möge die Absperrung in den Luftzellen oder in einem Bronchus, oder im Rachen geschehen, oder Mund und Nase zugehalten werden. Immer wird das Athmen gehemmt und keine der Athembewegungen kann in dem normalen, ebenmäfsigen, gedehnten, successiven Typus erfolgen, das Zwerchfell also nicht tief, und überhaupt nicht in der Art hinabsteigen, wie beim freien Athmen. Tiefes Athmen ist also bei einer Hemmung des Athmens durch Luftmangel ganz unmöglich. Die lufterfüllte und ausgedehnte Lunge ist nämlich als der Motor und Regulator der athmenden Bewegung des zu diesem Behufe ganz speciell wirkungsfähig gebauten und von der Medulla oblongata innervirten und in seiner motorischen Kraft abhängigen Zwerchfells zu betrachten. — Je weniger die Lunge ausgedehnt werden kann, in um so geringerem Grade vermag sie auf das Zwerchfell einzuwirken und ihm die Anregung zu der gedehnten, hinabsteigenden Contraction

zu geben. Das Zwerchfell kann sich also dann nicht in einem Typus contrahiren, der nur möglich ist, wenn sich die Lunge ganz entfalten kann, und obgleich angestrengt, so wird es sich doch nicht tief contrahiren. — Man kann auch nicht schlingen, wenn die Speisewege nicht einen Körper enthalten. Dieser Körper dient ihnen gleichsam als Stütze, oder als Bewegungsmedium. Mitunter scheint es wohl, daſs man ohne einen zu verschlingenden Körper schlucken kann, aber dann ist immer wenigstens etwas Speichel oder Schleim vorhanden. — Also ohne volle oder doch groſse Lungenausdehnung kann keine freie Athembewegung und daher kein tiefes Athmen Statt finden. Dies ist daher bei Lungenplethora unmöglich und so wie das tiefe Athmen, so können also auch das Seufzen und Gähnen bei Lungenplethora nicht vorkommen und diese nicht zu ihrer alleinigen Ursache haben. — Bei gewöhnlicher Blutüberfüllung der Lungen ist indeſs die Wegsamkeit des Lungengewebes nicht ganz aufgehoben. Durch die Auscultation nimmt man auch, wenn weder Infiltration in das Parenchym Statt gefunden hat, noch ein flüssiges Secret in den feinen Bronchien oder Luftzellen vorhanden ist, nur die normalen Geräusche oder die einer Anschwellung der Bronchialschleimhaut, wahr, d. h. ein stärker hörbares und mehr rauhes Vesiculärgeräusch, das um so mehr in Schnurren, Pfeifen oder Zischen übergeht, je mehr Absperrung Statt findet, und man hört dann bei schwacher und langsamer Respiration das Vesiculärgeräusch entweder gar nicht, oder sehr entfernt, dumpf, undeutlich und unbestimmt. Dies beweist, wie die Luft bei Blutüberfüllungen der Lungen höheren Gra-

das nur bei stärkeren Inspirationen einzudringen vermag, und auch mehr allmählig in die Lungenbläschen eintritt, in dem Grade, wie es ihr gelingt, das turgescirende Gewebe zur Ausdehnung zu bringen. Untersucht man Kranke der Art, so findet man, wie sie zwar tief zu athmen vermeinen und es scheinen, aber sie sagen, dafs sie ein Hindernifs verspüren, als dessen Sitz sie die kurzen Rippen, d. h. die unteren Lungenlappen, angeben. Man sieht ferner, dafs sie wirklich nicht tief inspiriren können und nimmt eine Ungeschicklichkeit in dieser Beziehung wahr, die sich nur daraus erklärt, dafs hier die instinktartige Erregung des Zwerchfells durch die Lungen fehlt. Sobald nämlich die Plethora beseitigt ist, athmen dann die Kranken von selbst so tief, wie sie es vorher nicht verstanden, obgleich man es ihnen zeigte. Der Kranke sagt noch oft überdies, dafs er, so tief er auch Luft hohle (d. h. so sehr er sich anstrenge), doch nicht Luft bekomme, und müht sich unter anstrengenden und gedehnten Inspirationen ab, die gehemmte Bewegung wieder herzustellen. Diese Inspirationen geben durch die Anstrengung und Dauer den Schein der Tiefe. Sie erklären sich indefs aus dem allmähligen Eindringen der Luft und aus der theilweisen Zugänglichkeit, die eben durch die angestrengte Inspiration hergestellt wird. Durch einen genügenden Aderlafs kann man sich endlich vollkommen überzeugen, wie der Stand der Dinge war. Nach demselben sind alle Beschwerden verschwunden und man sieht und der Kranke selbst empfindet, was tiefes Athmen ist, — im lang gedehnten Strome unter Erleichterung inspirirt er die Luft, während das Zwerchfell mit Leichtigkeit, gleichmäfsig

und in successivem Typus tief abwärts steigt und die Bauchdecken sanft und ohne alle Contraktionsspannung der Bauchmuskeln hervortreibt. Vorher bestand nur das Bedürfnifs, die Hemmung des Athmens zu überwinden und auf dies Bedürfnifs konnte der Kranke blofs durch eine starke Zwerchfells-Contraktion ohne Tiefe reagiren. — Lungenplethora erzeugt also kein tiefes Athmen, und wenn hier ein solches in Folge der dyspnoischen Anstrengung Statt findet, da hat die Lungenplethora nur einen geringen Grad. Welchen Antheil dieser geringe Grad am intercurrenten tiefen Athmen und am Seufzen und Gähnen haben könnte, oder nicht, dies zu zeigen, gehört nicht weiter hierher. — In Bezug auf die gedehnten Inspirationen, mufs ich noch bemerken, wie Kranke bei partieller und unvollkommener Unwegsamkeit des Luftkanals und Lungengewebes eine stets geschwellte Brust haben. Die Brust ist auch wirklich ausgedehnt, und wird soweit, als es bei der gestörten Wegsamkeit möglich ist, ausgespannt erhalten. Deutlicher als bei Lungenplethora und bei allen andern Lungenaffektionen sieht man dies bei Erweiterung der Lungenbläschen. Man bemerkt dann in Folge der beständigen dyspnoischen Anstrengung beim Athmen eine solche (hypertrophische) Entwickelung des Thorax, dafs man darin eine Analogie zur Entwickelung der apoplektischen Kopf- und Halsformation, wie diese im reiferen Alter vorkommt, erblicken mufs, so, dafs der Laie schon eine solche Brust als zur Brustwassersucht disponirt betrachtet. Diese Schwellung, Haltung und Gestaltung der Brust ist jedoch dem Lungenbläschen-Emphysem nicht vorzugsweise eigen, wird durch dies zwar sehr häufig veranlafst, ist aber auch eins

der vielen andern Produkte des chronischen Lungenkatarrhs. Kranke mit so geschwellter Brust leiden fast beständig an diesem Katarrh, der von Lungenplethora mehr oder weniger stets begleitet ist. Sie bezeichnen ihr Leiden als Lungendämpfung, suchen durch fortwährende Anstrengung das Hemmungsgefühl zu überwinden, bestreben sich daher beständig tief zu inspiriren. Die Muskelanstrengung aber, zu welcher sie immerfort gereizt werden, bedingt jene Gestaltung und Haltung der Brust, die mit der Schwellung verglichen werden kann, welche man auf bedeutenden Höhen oder in einem frischen Luftstrom erleidet, wo man in einer fast beständigen Inspiration begriffen ist, als habe man das Ausathmen vergessen.

k) Lungenentzündung. Tiefes Athmen ist hier unmöglich, und ich hätte nichts weiter zu dem, was ich über Lungenplethora gesagt habe, hinzuzufügen; wenn nicht die lobuläre und sogenannte nervöse Pneumonie einige Bemerkungen nöthig machten. —

Die lobuläre Pneumonie, sie möge eine Stelle oder sehr zahlreiche Stellen befallen, läfst sich weder durch die Percussion, noch durch die Auscultation entdecken und auch das tiefe Athmen kann ungestört erfolgen, wenn die Entzündung nicht über viele Stellen verbreitet, oder von keinem ausgedehnten oder heftigen Katarrh begleitet ist, durch welche es aus den jetzt bekannten Gründen verhindert wird, — In Bezug auf die schleichenden Lungenentzündungen, die nach fieberhaften Leiden nur bei der Section entdeckt werden, mufs ich erinnern, dafs solche Kranke scheinbar tief athmeten. Sie folgten hierin dem Geheifs des

Arztes und das tiefe Athmen wird oft so genügend befunden, dafs man daraus auf die Unmöglichkeit einer vorhandenen Lungenentzündung schliefst. Hier schleicht sich jedoch oft eine entschiedene Täuschung ein, und nur in wenigen Fällen waren die Respirationsbewegungen an der Oberbrust, am Halse und im Gesichte von der Art, dafs sie ein tiefes Athmen simuliren können. Wenn man indefs den Unterleib entblöfst, so findet man dabei die Bauchwand entweder gar nicht, oder nur sehr wenig hervorgetrieben oder gar eingezogen und angespannt, — eine Beschaffenheit, die zwar bei dyspnoischen Reflexbewegungen, aber nie beim tiefen Athmen vorkommen kann. — Wenn ich überhaupt erwäge, wie die Krankheiten der verborgenen Organe nur bei grofser Ausbreitung oder Intensität mit entscheidenden Zeichen auftreten, und wenn ich bedenke, wie wenig Sicheres die Auscultation und Percussion ergeben, das nur durch eine gründliche Beurtheilung und Zusammenfassung aller übrigen vorhandenen Erscheinungen erst Werth erhält, so mufs ich gestehen, dafs ich als Zeichen der freien oder gestörten Wegsamkeit der Brust kein *sichreres* Zeichen kenne, als das *tiefe Athmen, der Grad*, in welchem *dasselbe vollzogen werden kann*, und die Art und Weise, *wie* dies geschieht. Im sogenannten Takt der Praktiker war es auch von jeher ein erprobtes und sehr oft das einzige Experiment, welches man zur lokalen Erforschung der Brustkrankheiten anstellte, dafs man nämlich tief athmen liefs. —

l) *Ueber Indurationen* der Lunge, *Lungenabscesse und Abscefshöhlen* gilt das, was über Entzündung bereits gesagt ist, da sie deren Produkt und von derselben begleitet sind. —

m) Lungenbrand in einer entzündeten oder nicht entzündeten Lunge verhindert in Folge der gesammten Veränderung des Lungengewebes das tiefe Athmen.

n) Laennec's Lungenschlagflufs, d. h. Ergufs von Blut in's Lungenparenchym, wodurch dasselbe dicht und schwer, einer hepatisirten Lunge ähnlich wird und an der Schnittfläche eine rothbraune oder dunkle venöse, körnige Beschaffenheit zeigt. Diese seltne und gewöhnlich beschränkte Affection des Lungengewebes wird auch durch die Percussion und Auscultation der Erkenntnifs nicht erschlossen und sie dürfte wohl nur bei gröfserer Ausbreitung Verhinderung des tiefen Athmens zur Folge haben.

o) Lungenödem. Die seröse Infiltration des Lungengewebes, welche mehr oder weniger die Luft aus den Luftzellen verdrängt, jedoch sie wahrscheinlich nie ganz luftleer macht, wenn die Lunge nicht etwa gleichzeitig comprimirt wird, absorbirt den Raum, den die Luft einzunehmen hat, in verschiedenem Grade, und erzeugt eine bedeutende Dyspnoe, wobei der Brustkasten mit enormer Anstrengung sehr erweitert wird. Aber trotz dieser Erweiterung, die auf der reflektorischen Anstrengung sämmtlicher Athemmuskeln beruht, ist kein tiefes Hinabsteigen des Zwerchfells möglich.

p) Lungenemphysem. Laennec's vesiculäres Lungenemphysem oder die Erweiterung der Luftzellen kann nur einzelne Luftzellen, oder einen Theil eines Lungenlappens, oder einen ganzen Lobus oder ganzen Lungenflügel befallen, oder sich über beide Lungen ausdehnen. Diese Krankheit wird von einer grofsen Dyspnoe begleitet. Dieselbe ist von *Laennec, Louis*

und *Andral* ebenso irrig erklärt, wie der bei diesem Emphysem vorkommende Mangel des Respirationsgeräusches. Man leitete diesen Mangel von dem vermehrten Volumen der Lunge, von der grofsen Erweiterung des Thorax und von der Verdickung der Bronchialschleimhaut in den kleinen Bronchien her. Es ist jedoch klar, dafs das lufterfüllte und ausgespannte Lungenbläschen kein vesiculäres Murmeln erzeugen kann, da dies Geräusch blofs durch die sanfte und allmählige Ausdehnung des Bläschens mittelst der eingedrungenen Luft entsteht. Indefs ist dies verschieden und das Vesiculärgeräusch kann bei frischem Emphysem vorhanden seyn, wenn die Lunge noch nicht ihre Contractionskraft verloren hat, und der zuführende Bronchus nicht etwa zufällig verstopft ist. Was die Dyspnoe betrifft, so sagt *Laennec*, dafs sie von den gleichzeitig obstruirten Bronchien herrühre, durch welche die Luft schwer hindurchdringe; — *Louis* leitet die Dyspnoe von der gleichzeitigen hypertrophischen Verdickung der Luftzellenwände her, durch welche die Luft schwer hindurch zum Blute gelangen könne; — *Andral* endlich sagt, die Dilatation der Luftzellen sey das Produkt einer Rarefaction der Lungen, daher sey die Fläche verkleinert, auf welcher sich die Luft ausbreitet, um dem Blute zu begegnen und es für die Circulation geeignet zu machen. — Das schwere Athmen ist hier durch die Unfähigkeit des Lungenparenchyms, Luft einzunehmen und auszutreiben, begründet. Je starrer die Wände der Luftzellen sind und je mehr die Contractionsfähigkeit der Lungen vernichtet ist, um so höher steigt die Dyspnoe bei diesem Emphysem. Wenn die Luftzellen nämlich keine Luft aus-

treiben können, so bleibt der Kranke trotz der Ausathmungsbewegung immer im Zustande des Einathmens, und wenn er einathmen will, so kann die eingezogne Luft nicht in die Zellen dringen, da diese schon Luft enthalten, und es ist daher die Wirkung (fast) ganz gleich, ob die Luft wirklich abgsperrt ist, oder ob die Luftzellen erweitert sind. Das Athmen ist in beiden Fällen gehemmt und zwar im letzteren mit einem Zustande der Lungen, wie beim Einathmen, und im erstern mit einem Zustande derselben, wie beim Ausathmen. Bei dem vesiculären Emphysem ist die Lunge also ausgedehnt und wirkt mit dieser Ausdehnung beständig auf das Zwerchfell. Die Lungen sind dabei um so mehr ausgedehnt, wenn die Vergröſserung der Luftzellen nicht durch Verminderung derselben an Zahl entstanden ist; wenn sie dagegen durch diese Verminderung erzeugt ward, so ist die gesammte Ausdehnung des kranken Lungentheils geringer. Der erstere Fall, wo also die Zahl der Luftbläschen nicht abgenommen hat, kann nur dann in einer groſsen Ausdehnung vorkommen, wenn die Brust bedeutend erweitert ist. Diese Erweiterung ist aber die Folge davon, daſs die ausgedehnte Lunge den motorischen Athmungsapparat immerfort zur gesteigerten Thätigkeit anregt, damit er den Thorax in einem, der Lunge entsprechenden Verhältniſs ausspanne und vergröſsere. Die Erweiterung wird endlich bleibend und erscheint gleichsam als eine übermäſsige (oder hypertrophische) Ausbildung, wobei der ganze Brustkorb bedeutend gewölbt ist, die Schultern erhabner und breiter erscheinen und in einer solchen Haltung stehen, als wenn sie in einer beständigen Erhebungsbewegung

Behufs der Erweiterung der Brust begriffen wären. Namentlich ist aber dabei das Zwerchfell weiter in die Bauchhöhle hinabgetreten, so dafs man mittelst der Percussion die Lunge nahe am Rande des Thorax finden kann. — Dies Alles gilt jedoch blofs von den höhern Graden des Emphysems, das vielgestaltig ist und sowohl bei normaler Gröfse des Brustraums, als auch bei Verkleinerung desselben vorkommen kann. — Was nun das Athmen bei demselben betrifft, so sollte man glauben, dafs es tief seyn müsse, da die Lungen in beständiger Ausdehnung auf das tiefer stehende Zwerchfell wirken. Doch hier tritt noch ein anderer Umstand ein. So lange sich nämlich die Lunge bei diesem Emphysem noch ausdehnen und contrahiren kann, entweder in ihrem ganzen Umfange oder in einem so beträchtlichen Theile, dafs dieser mit seiner wechselnden Beschaffenheit bei der Expansion und Contraction Einflufs auf das Zwerchfell erlangt, so lange kann das Athmen tief seyn. Je mehr aber die Lunge mit Verlust der Contractionsfähigkeit in einer beständigen Ausspannung verbleibt, um so gehemmter wird das Athmen, und das schon tief gestellte Zwerchfell steigt dann immer weniger tief hinab, was man an der Hervortreibung der Bauchdecken erkennen kann.

Ueber das interlobuläre Emphysem, wobei die Luftblasen nicht mit dem Bronchus communiciren, und das sich weder durch besondere Auscultations- noch Percucsions-Phänomene charakterisirt (aufser etwa, wenn die Luftblasen nahe an der Oberfläche sitzen und von einer nicht sehr glatten Pleura bedeckt werden, wo *Laennec's* auf- und absteigendes Frotte-

ment entstehen kann), erinnere ich nur, dafs es bei grofser Ausdehnung ähnlich wie beim Pneumothorax auf die Lungenbläschenausdehnung wirken müfste und das Lungengewebe comprimiren könnte, und dafs dann kein tiefes Athmen bei demselben Statt findet. — In Bezug auf die Athembewegung, die auch beim Oedem sehr angestrengt ist, könnte man dies und das Emphysem darnach unterscheiden, dafs das Athmen bei der Luftzellenerweiterung tief seyn kann, oder doch tiefer als beim Oedem ist, und dafs der Thorax beim Emphysem die angegebene Entwickelung zeigt. —

q) *Hypertrophie der Lungen.* Sie besteht in einer gröfsern, nicht durch Infiltration erzeugten Dichtigkeit und Festigkeit des Gewebes, wobei dieses Luft enthält, die Luftzellen aber dickere Wände haben und weniger Luft aufnehmen können, wenn sich der Brustraum nicht erweitert. Permanente Erweiterung kann jedoch durch Hypertrophie nicht entstehen, wie dies bei dem Luftzellen-Emphysem der Fall ist. Die Luftmenge ist in einer hypertrophischen Lunge also vermindert, doch wenn die Brust erweitert ist, so kann sie ebenso grofs, oder noch gröfser seyn, als in einer normalen Lunge, und wenn die hypertrophischen Lungenbläschen stärker ausgedehnt sind, so ist gleichzeitig vesiculäres Emphysem vorhanden. — Ueber das tiefe Athmen kann ich hier nichts aus der Erfahrung mittheilen. Es mufs jedoch so tief als möglich geschehen können, so lange die Contractionsfähigkeit der Luftzellen nicht geschwächt ist. —

r) *Atrophie der Lungen.* Sie kommt in verschiedenen Graden vor. Die Luftzellen sind

bei derselben gröſser und die atrophische Lunge enthält daher bei gleicher Ausdehnung des Thorax eine gröſsere Luftmenge, als eine gesunde Lunge. Im höchsten Grade jedoch schwinden auch die Luftzellen und es zeigen sich bloſs erweiterte Bronchien mit verdickten Wänden. Der Thorax ist dabei gleichzeitig abgemagert. — Die vergröſserten Lungenbläschen können übrigens auch so erweitert seyn, daſs die Lunge gleichzeitig emphysematös erscheint; durch höhlenförmige Bronchialerweiterungen kann indeſs das Lungengewebe auch comprimirt werden. — Verengerung des Thorax endlich entsteht eben so wenig durch die Atrophie, als die Erweiterung durch die Hypertrophie der Lunge. — Das tiefe Athmen ist bei der Atrophie des Lungengewebes anfangs nicht verhindert, wird aber immer geringer, je höher die Atrophie steigt, ist daher bei den höchsten Graden sehr beschrränkt und kann ganz fehlen.

s) *Ueber Tuberkeln der Lungen* habe ich in Bezug auf das tiefe Athmen wenig zu sagen. Daſs sie oft durch kein einziges Zeichen mit Gewiſsheit wahrzunehmen sind, ist bekannt, so wie die Umstände, unter denen dies besonders der Fall zu seyn pflegt. Von den Excavationen kann ich hier abstrahiren, denn selbst wenn deren Wände dünn sind und die Erweiterung und Verkleinerung der Höhle gestatten, so ist doch die gesammte Ausdehnungsfähigkeit des kranken Lungentheils so beschränkt, daſs kein tiefes Athmen möglich ist. Letzteres hängt gröſstentheils von der Ausdehnung der Krankheit ab und schwindet im geraden Verhältniſs zu derselben. Unter den Zeichen kenne ich kein sicheres für die Erkenntniſs der tuber-

kulösen Lungenaffektion in ihren frühesten Stadien, als eben die Form der Athembewegung.

Eine Bemerkung erlaube ich mir hier einzuschalten. Schwindsüchtige quälen sich oft mit dem Experiment, ob sie den Athem anhalten können oder nicht, und je mehr sie dies vermögen, um so mehr fassen sie Beruhigung. Wenn sie aber den Athem anhalten, so geschieht dies unter einem viel geringeren Descensus des Zwerchfells, als es der Fall seyn sollte, und so, dafs die Bauchmuskeln sogar eingezogen sind, der Thorax dagegen sehr erweitert und erhoben ist. Dies erkläre ich mir dadurch, dafs die blofse Erweiterung des Thorax ohne Vermittlung des Zwerchfells mehr ein willkührlicher Akt ist und daher auch bei einer kranken Lunge, bekanntlich auch beim Lungenödem, vorkommen kann; das Herabsteigen des Zwerchfells dagegen ist mehr eine instinktartige Bewegung, die blofs durch die ausgedehnten Lungen geleitet und vermittelt wird; der Schwindsüchtige scheint bei dem erwähnten Versuche diese Zwerchfellsbewegung deshalb nicht zu machen, weil die dazu unfähigen Lungen ihm nicht den instinktartigen Impuls zu dieser Bewegung geben.

Aufser diesen Zeichen zur Erkenntnifs von Tuberkeln in den Lungen, scheinen mir die instinktartigen Mitbewegungen der Gesichtsmuskeln, besonders der Nasenflügel beim Athmen wichtig; erklärlich sind sie aus der feinen Perception der leisesten Athmungshemmungen. Diese Mitbewegungen treten bei leichten Aufregungen oder Anstrengungen ein und haben etwas Aengstliches, Hastiges und Zitterndes. Ich betrachte sie als Symptome des niedrigsten Grades der

Dyspnoe, habe sie viele Jahre vor dem vollen Ausbruch der Lungenschwindsucht schon bemerkt, während die Kranken theils scheinbar ganz gesund waren, und sie sowohl beim hektischen Habitus, als ohne denselben beobachtet. Die Gegenwart von Lungentuberkeln glaube ich aus diesen Zeichen nur dann vermuthen zu können, wenn keine andere Ursache dieser Dyspnoe vorhanden ist, oder der Kranke an der Brust leidet.

t) Bei Markschwamm, Melanose und Acephalocysten, über *steinige, knorplige und kreideartige Concremente in den Lungen,* kann das tiefe Athmen vorkommen und fehlen, ist jedoch nie vorhanden, wenn diese Affektionen eine grofse Ausdehnung haben.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Jahres-Bericht
über die Privat-Heilanstalt für Augenkranke in St. Petersburg.

(*Vom* 1. *Mai* 1838. *bis* 1. *Mai* 1839.)

In diesem Jahre suchten 6955 Augenkranke (4654 männl. 2301 weibl.) in der Anstalt Hülfe, von denen 75 für unheilbar erkannt, 301 in das Hospital aufgenommen und 6579 als Besuchende behandelt wurden. Es befanden sich darunter 4124 aus dem St. Petersburgischen, 2685 aus andern GG. und 146 Ausländer. Vom geistlichen Stande waren 30, vom Adel, vom Officier- und Civil-Beamten-Stande 636, vom subalternen Dienstpersonal des *Kaiserl.* Hofes, des Militair- und Civil-Standes 1077; vom Kaufmanns-Stande 177; vom Bürger-, Handwerker- und Domestiken-Stande 1573; ferner Kronsbauern 1148 und herrschaftliche Leute 2314.

Mit Arzeneien wurden 6767 unentgeltlich versehen, blofs ärztlicher Rath ward 188 ertheilt. Die Summe der Kranken-Besuche belief sich auf 17,823.

Auf der Hospital-Abtheilung wurden 347 Kranke behandelt und verpflegt, nämlich 46 als Bestand vom vorigen Jahre Verbliebene und 301 im Laufe dieses Jahres Aufgenommene. Davon wurden geheilt 258, möglichst gebessert 25, und auf eigenes Verlangen vor beendigter Kur ausgeschrieben 11. Ein Kranker starb am Schlagflufs und 52 verblieben in fernerer Behandlung.

Bemerkenswerthe Operationen wurden 291 verrichtet, nämlich: 1 künstliche Pupillenbildung, 11 Staaroperationen, 71 Verkürzungen des Augenliedes, 15 Mal die Ausrottung von Drüsen- und Balggeschwülsten, 144 Mal die Entfernung fremder in's Auge gedrungener Körper und 49 verschiedene andere Operationen.

Die Einnahme belief sich auf .	183,119	R. 73	K.
nämlich: jährliche Beiträge. . .	15,350	—	
einmalige — . . .	14,480	— 43	—
Ertrag der Hospitalbüchse. .	438	— 12	—
für Aufnahme zahlende Kranken	860	— 25	—
Diverse Einnahmen . . .	1,990	— 93	—
Von *S. M. dem Kaiser* zum Bau des Hauses Allergnädigst bewilligtes Darlehn	150,000	—	
Summa .	183,119	— 73	—

Die Ausgabe betrug . . .	113,959	R. 57	K.
nämlich: für Unterhalt der Heilanstalt	22,098	— 74	—
— — — Gebäude .	1,186	— 7	—
— — — Capelle .	700	— 69	—
— verschiedene kleine Ausgaben	165	— 90	—
— den Bau des neuen Hauses	89,808	— 17	—
Summa .	113,959	— 57	—

Am 30. April 1838 waren in Cassa	10,192	— 33	—
Dazu die Jahreseinnahme . .	183,119	— 73	—
	193,312	— 6	—
Ausgabe in diesem Jahre . .	113,959	— 57	—
Bleibt in Cassa	79,352	— 49	—

Dagegen haftet auf den Gebäuden der Anstalt eine Schuld von 266,833 R. 33½ K.

Das Comité hat in diesem Jahre den Verlust eines seiner thätigsten Mitglieder, des Dr. *Fufs*, zweiten Arztes der Anstalt, zu beklagen gehabt. Nachdem derselbe

acht Jahre hindurch ununterbrochen bei der Anstalt beschäftigt gewesen, hatte er das Unglück in Folge der Kopfwunden, welche er am 22. Juni 1831 während seines Dienstes in dem temporären Cholera-Hospital am Heumarkte erhielt, gänzlich zu erblinden, wozu sich späterhin noch Geistes-Störung gesellte. Es ist tröstlich für uns hinzufügen zu können, dafs S. M. unser Allergnädigster *Kaiser* in Folge des von Sr. Erl. dem Fürsten *A. N. Golizün*, Protectors der Augen-Heilanstalt, erstatteten Berichtes *Allerhöchst* geruht haben, dem Dr. *Fufs* eine Pension von 2400 R. zu gewähren.

In seiner Jahressitzung hat das Comité den Leibarzt I. M. *der Kaiserin*, Herrn Dr. *Markus*, einstimmig zum Mitgliede erwählt. Das Comité schätzt sich glücklich, dem an dem Fortgange der Anstalt theilnehmenden Publikum berichten zu können, dafs in Folge der rastlosen Bemühungen seines Mitgliedes, des Hrn. Hofarchitekten *Jos. Charlemagne*, der Bau der neuen Augen-Heilanstalt seiner Vollendung entgegensieht, und dafs also die Ueberführung des Institutes noch vor Eintritt des Winters wird bewerkstelligt werden können.

Es bedurfte des Zusammenwirkens vielfacher Kräfte, um die Anstalt bis auf diesen Punkt zu bringen. Mögen nun Alle, welche dazu beigetragen, sich solchen Erfolgs erfreuen und möge der von oben kommende Segen auch ferner auf diesem Unternehmen ruhen!

Welche Bedeutung übrigens diese Anstalt erlangt habe, ergiebt sich am besten aus den während ihres 15jährigen Bestehens gewonnenen Resultaten. Es beläuft sich nämlich in diesem Zeitraume die Zahl der Hülfe suchenden Augenkranken auf 91,675, wovon 4589 auf der Hospital-Abtheilung verpflegt und 87,086 als Besuchende behandelt worden. Die Zahl der bedeutenderen Operationen betrug 5647; die Gesammt-Einnahme 672,119 R. 38¾ K., die Gesammt-Ausgabe 819,433 R. 56½ K.

Indem das Comité allen Gönnern dieser Stiftung, welche es durch mehr oder minder beträchtliche Beiträge und Geschenke in den Stand gesetzt haben, so vielen Tausenden Leidender die nöthige Hülfe zu gewähren, seinen wärmsten Dank abstattet, bleibt ihm noch zu erwähnen, dafs der *Kaiserliche* Pupillen-Rath die Summe von 1200 R. jährlich zur Unterstützung der Augen-Heilanstalt angewiesen, und dafs der H. Apotheker *Greff's*, wel-

cher schon seit mehreren Jahren den gröfsten Theil des Bedarfs an Medicamenten unentgeltlich geliefert, abermals den ganzen Betrag seiner Rechnung von 1868 R. 50 K. geschenkt hat.

P. Diwow, Präsident des Comité.
W. Lerche, Director der Augenheilanstalt,
G. A. Witzel, Kassirer.
G. Lerche, Sekretair.

2.

Zur Lehre von den primären Bubonen.

Vorgetragen d. 21. Septbr. 1839 in der medicinischen Section während der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Pyrmont.

Von

Dr. August Droste,
in Osnabrück.

Die Existenz der primären Bubonen (Bubons appelées d'Emblée der Franzosen) wird noch immer von manchen Seiten lebhaft bestritten und von einigen Aerzten sogar in gänzliche Abrede gestellt. Einer kühnen Behauptung *Wendt's* zufolge sollen dieselben weder vernünftig theoretisch zu erklären, noch überall praktisch nachzuweisen seyn. Den ersten Punkt lasse ich, soviel sich auch mit gutem Grunde dagegen sagen liefse, unerörtert; gegen den zweiten führe ich inzwischen nachstehende Doppelbeobachtung an, die mir von grofser Wichtigkeit zu seyn scheint.

Vor einigen Jahren berieth mich ein junger reisender Kaufmann wegen einer rechtseitigen Weichendrüsenanschwellung, welche die Gröfse einer welschen Nufs hatte und durchaus unschmerzhaft war, von der er aber befreit zu seyn wünschte, weil sie ihm möglicher Weise Inconvenienzen bereiten könnte. Er gestand mir unnachhaltlich und offen, dafs er gern und häufig mit der Venus vulgivaga verkehre, betheuerte aber auf das Bestimmteste,

niemals weder eine Harnröhrenaffektion, noch irgendwo an seinem Körper ein verdächtiges Geschwür oder etwas dem Aehnliches gehabt zu haben. Dafs diese Drüsenintumescenz aus einer syphilitischen Infection hervorgegangen seyn könne, besorgte er nicht im Geringsten. Bis zur Stunde hatte er den Coitus bei den verschiedensten Personen in fernen und nahen Orten nach Belieben vollzogen, wenn ihm die Gelegenheit günstig dazu gewesen war. Er befand sich vollkommen wohl; sein vigoröses Antlitz deutete eine blühende Gesundheit, sein derber Körperbau eine kräftige Constitution an. So eben legte er sein achtundzwanzigstes Lebensjahr zurück. In Ungewifsheit darüber, ob dieser Tumor einen venerischen Grund hatte oder nicht, verordnete ich dem Manne blofs eine Einreibung, und zwar: Rec. Linim. vol. camph., Olei Hyoscyami cocti ana unc. j, Balsami vitae Hoffm. unc. β, wovon er vier Mal des Tages gebrauchen sollte. Damit reiste er von hier fort. Nach einem guten Vierteljahre kam er wieder zu mir und klagte über Halsbeschwerden, die in unzweideutigen syphilitischen Geschwüren bestanden. Meine Einreibung hatte er noch nicht verbraucht gehabt, als die Weichendrüsengeschwulst schon geschmolzen gewesen und beseitigt worden war. Die erste Spur seiner Halsaffektion schrieb sich von etwa vier Wochen her. Er hielt sie für ein hartnäckiges Katarrhalleiden, das mit Heiserkeit begonnen und ihm erst seit ungefähr acht Tagen penetrante Schmerzen beim Schlingen verursacht hätte, wogegen von ihm auch nur diätetische Mittel gebraucht waren. Von Geschwüren an seinen Geschlechtstheilen wollte er wiederum nicht die leiseste Andeutung wahrgenommen haben, obgleich er sich der Gelegenheit dazu im Verlaufe dieser Zeit genugsam ausgesetzt hatte. Sein Allgemeinbefinden war dermalen getrübt und sein Gesicht gegen früher etwas gealtert. Namentlich klagte er über verringerte Efslust, über Verdauungsbeschwerden, über unregelmäfsigen, oft mangelnden Schlaf und öfteres Frösteln. Nachdem ich ihm die wahre innere Beschaffenheit seines Halsübels dargelegt und er sich entschlossen hatte, die zu einer legitimen Mercurialkur erforderliche Zeit aufzubieten, liefs ich ihn ohne alle Vorbereitung, wozu ich auch keine Aufforderung finden konnte, den Sublimat nach *Dzondi* nehmen. Seine Besserung wurde erst bei dem letzten Drittheile der 240 Pillen sichtbar, nach dem Verbrauche derselben aber zur vollständigen Wiederherstellung. Die Zeit der Kur fiel in den Herbst. Ich liefs ihn

bei gleichmäfsiger und warmer Temperatur das Zimmer hüten und schrieb ihm eine der *Dzondi*'schen analoge Lebensordnung vor. Er wich keinen Fingerbreit von meinen Verordnungen ab. Aeufserlich gebrauchte er nichts, als ein Gurgelwasser von einer saturirten Abkochung der Herba Salviae mit Mel despumatum. Nach der Mercurialkur mufste er einige kräftige Schwefelbäder und zwei russische Dampfbäder nehmen. — Sein Geschäft führt ihn jährlich einige Male hier zur Stadt. Er versichert mir stets, wenn ich ihn spreche, ganz wohl geblieben und von jener Krankheit ab ganz enthaltsam gewesen zu seyn. Erstere Behauptung scheint durch sein blühendes Gesicht, durch seine derbe Körperfülle und durch seine anscheinend unversiegbare, stete Munterkeit verbürgt zu werden. Letztere kann aber auch wahr seyn. —

Ich hatte diesen Fall noch ganz lebhaft im Gedächtnisse, als verwichenen Sommer ein Schustergeselle zu mir kam, der gegen ein scheinbar gleiches Uebel ähnliche Anmuthungen an mich stellte. Auch hier fand ich in der rechten Leiste eine Beule, die von selbst entstanden seyn sollte, der wenigstens, wie mir der Mann auf das Heiligste betheuerte, kein venerisches Symptom — das ich ihm bei meinen Erfragungen in seinen verschiedenen Manifestationen schilderte — vorher gegangen war. Sie erwies sich um die Hälfte gröfser, als die oben bemerkte, und verursachte oft heftige Schmerzen bei der gebückten Stellung im Brodgeschäfte, niemals aber in einer liegenden oder stehenden aufserhalb desselben. Dies war auch der Grund, warum der Mann, wie er sich ausdrückte, die Geschwulst vertrieben zu haben wünschte. Bei allerhand Mädchen sey er, sagte er mir, zwar seit vielen Jahren so oft gewesen, als ihn darnach gelüstet und er sie gleich gefunden habe. Eine Ansteckung hatte er jedoch nur ein Mal in seinem Leben erlitten. Dies wäre vor achtzehn Monaten gewesen, wo er einen bedeutenden Tripper mit nachfolgender umfangreicher Hodengeschwulst gehabt habe. Von beiden Leiden glaube er aber gründlich geheilt zu seyn, denn er hätte sich nachher immer wohl gefühlt und namentlich an seinen Geschlechtstheilen nicht die unbedeutendste unrechte Erscheinung bemerkt. In der Besorgnifs, dafs auch hier, wie in dem oben bemerkten Falle, Syphilis secundaria zum Vorschein kommen möchte, machte ich mit diesem Manne, weil ich seinen Bubo für einen idiopathisch venerischen hielt, gleichfalls die *Dzondi*'-

sche Sublimatkur durch. Dieselbe war noch nicht beendet, als sich schon von der Leistenbeule keine Spur mehr erblicken liefs. Auch späterhin zeigte sich nirgendwo anders bei dem Manne etwas Krankhaftes. Gegenwärtig ist er noch hier in der Stadt in Arbeit und befindet sich vollkommen wohl.

3.

Heilung eines Empyems.

Mitgetheilt

vom

Dr. F. Fischer in Tambach,

im Herzogthum Sachsen-Gotha.

Si pus paracentesi eductum, album, laeve, aequale et purum, si aeger sine febre, siti, diarrhoea, bene digerit, evadit.

Boerhave.

Es bringt der Arzneiwissenschaft mehr Nutzen, wenn alte Erfahrungen in derselben bestätigt, als wenn immer neue hinzugefügt werden. Folgende Krankheitsgeschichte soll dazu beitragen, den von *Boerhave* ausgesprochenen Erfahrungssatz zu bestätigen und zugleich dazu dienen, die so oft verkannte und gemifshandelte Naturheilkraft, welcher in neuester Zeit, hauptsächlich durch *Jahn's* geistreiche Forschungen, ihre alten, bewährten Rechte wieder angewiesen werden, einen Triumph in einer der gefährlichsten Krankheiten feiern zu lassen.

J. M., ein kräftiger 26jähriger Fuhrmann, mittleren Körperbaues, sanguinischen Temperaments, bekam den letzten Tag auf einer Reise nach Hause in Folge mehrfacher Erkältung eine Pleuritis in der linken Brusthälfte. Zu Hause angekommen fiel er in die Hände eines Chirurgen, welcher ihn zehn Tage lang mit Venaesectionen und Abführmitteln behandelte. Am eilften Tage der Krankheit, den 14. Febr. 1839, wurde ich zu den

Kranken gerufen. Ich fand denselben abgemagert, jedoch im Verhältnifs zur Dauer der Krankheit, klagend über beständigen Druck unter den falschen Rippen der linken Brust, beim tiefen Athemholen und Husten, auch Stechen an derselben Stelle, Husten selten und trocken; er konnte nur auf dem Rücken liegen. Das Fieber hatte den Charakter des Erethismus, die Zunge war weifslich belegt, kein Appetit, aber viel Durst vorhanden, Haut nicht sehr heifs, trokken, Leib hart, Stuhlgang träge, der Urin zeigte einen dicken, flockigen Bodensatz, das Darüberstehende war etwas roth tingirt, vermischte sich aber beim Schütteln innig mit einander. Die Auscultation ergab von unten an bis hinauf zur vierten und fünften Rippe kein Respirationsgeräusch, die Percussion einen dumpfen, matten Ton. Er erhielt Calomel und Vesicantia. Bis zum 20. desselben Monats minderte sich das durchs tiefe Athemholen und Husten verursachte Stechen, das Fieber behielt den angenommenen Charakter, Husten wurde häufiger, feucht, der Auswurf war schleimig, die Brustbeschwerden minderten sich wenig, der Urin machte jeden Tag seinen nicht unbedeutenden, eitrigen Bodensatz. Dem Calomel wurde Sulph. aur. Ant. zugesetzt. Da Patient zwar Fieber, aber kein hektisches hatte, sein Urin jeden Tag einen bedeutenden Bodensatz machte, also diejenige Flüssigkeit ausleerte, welche das Krankheitsprodukt war, die Brustbeschwerden sich auch eher linderten, als dafs sie zunahmen, und ich mich, wohl wissend, wie wenig Arzneien in dieser Krankheit vermögen, auf den von *Jahn* ausgesprochenen bedeutsamen Satz verliefs, dafs, wo immer der Organismus der Krankheit gegenüber regelrechte Reactionen zu entwickeln vermag und dieselben nicht ausarten und abnorm werden, keine Krankheit, auch nicht die gewaltigste zum Tode führen kann, so blieb derselbe vom Anfange des März an ohne Arznei. Vierzehn Tage dauerte diese regelmäfsige Reaction des Körpers gegen die Krankheit mit Abnahme des Exsudats ununterbrochen fort. Allein mit einem Male nahm die Oppression in der Brust und somit die krankhafte Absonderung in derselben zu; wiewohl auch der kritische Bodensatz im Urin zunahm; jedoch konnte diese Ausleerung allein es nicht durchsetzen; die Naturheilkraft schien den natürlichsten Weg zur Ausführung des Krankheitsproduktes zu finden. Es zeigten sich unter beständigem Krabbeln und Jucken zwischen den Zwischenräumen der falschen Rippen an verschiedenen Stellen kleine Erhabenheiten, welche anfänglich unmerk-

lich, später aber deutlich fluktuirten, namentlich war es eine Stelle zwischen der siebenten und achten Rippe, welche die gröſste Erhabenheit bildete. Ich lieſs zur Unterstützung der Naturheilkraft erweichende Cataplasmen auflegen, die vom Kranken gut vertragen wurden. Unter Zunahme jener Erhabenheit verstärkte sich auch die Oppression. Ich machte den Kranken darauf aufmerksam, daſs, wenn er nicht der Krankheit dennoch unterliegen wollte, es jetzt an der Zeit sey, durch die Operation mit dem Messer freien Ausfluſs herzustellen. Wie gewöhnlich erfolgte standhafte Weigerung, namentlich schien es ihm deswegen sehr gefährlich, weil die Pulsation des Herzens sich dieser Geschwulst mittheilte. Ich wählte nun die Eröffnung der Eiterhöhle durch das Aetzmittel, auf die erhabenste Stelle der fluktuirenden Geschwulst wurde Aetzkali gelegt, und nach einer halben Stunde hatte sich bereits eine Oeffnung gebildet; es wäre, hätte ich etwas länger gewartet, der Absceſs von selbst aufgegangen. Es war der 4. April. Ununterbrochen floſs eine weiſslichgrüne, dem Milchrahm ähnliche, nicht riechende, gleichmäſsige Flüssigkeit 2½ Stunden lang aus der Absceſshöhle. Tags zuvor hatte sich unter heftigem Husten auch Eiterauswurf aus der Lunge eingestellt, allein mit der Vergröſserung des Abscesses hörte er plötzlich wieder auf, vielleicht war auch der Communicationsweg nicht groſs genug. Der Kranke schien erschöpft, die Absceſshöhle wurde geschlossen und regelmäſsig verbunden. Die Oppression war natürlicher Weise verschwunden, und der Kranke fühlte auſser der Schwäche sich sehr erleichtert. Tags darauf floſs bei Erneuerung des Verbandes wiederum zwei Stunden lang eine der gestrigen ganz gleiche Flüssigkeit aus der Absceſshöhle; die Totalquantität mag bis jetzt 4—5 Quart betragen haben. Die linke Brusthälfte war eingefallen, und die Grenze des Empyems nach oben mag die zweite Rippe, und nach hinten die Spina scapulae gewesen seyn; die Flüssigkeit selbst war zwischen Lungen- und Rippenpleura. Jeden Tag erneuerte sich der Ausfluſs, jedoch immer geringer, die Kräfte nahmen schnell zu; ich legte von Mitte April an einen Meisel in die Absceſshöhle, um freien Ausfluſs zu erhalten, und dieser dauerte bis Anfangs Juni ununterbrochen fort. Von jetzt hörte der Ausfluſs auf, die äuſsere Wunde eiterte aber bis in die Mitte Juli, und deswegen legte ich auch kein Fontanell. Unter kräftiger Nahrung und allmähliger Gewöhnung an die frische Luft war er Ende

Juli soweit wieder hergestellt, daſs er seinem Geschäfte als Fuhrmann ungehindert wieder nachgehen konnte.

Der erzählte Krankheitsfall reiht sich an diejenigen an, welchen Dr. *Weber* in *Jahn's* und *Hohnbaum's* medicin. Conversationsblatt Jahrgang 1831. No. 26. erzählt hat; ferner finden sich in *Naumann's* Handbuch der medicin. Klinik. Bd. I. unter der Abhandlung über Empyema gleich merkwürdige Fälle; eine von Dr. *Craven* mitgetheilte Heilungsgeschichte zeichnet sich vorzüglich aus, indem der Kranke ein solches ungeheures Extravasat in der Brust hatte, daſs die Knorpelfortsätze der Rippen auf der linken Seite vom Brustbein gänzlich losgegangen waren. Das Herz war so aus seiner natürlichen Lage herausgedrängt worden, daſs man es unter der rechten Brustwarze schlagen fühlte. Drei Gallonen Eiter entleerten sich, die Natur hatte hier gleichfalls den Weg zur Operation gezeigt, denn es hatte sich zwischen der sechsten und siebenten Rippe eine Erhabenheit gebildet. Der Patient konnte schon nach 14 Tagen hergestellt genannt werden. Nicht minder denkwürdig sind die gleichfalls dort von *Larrey* und *Schmidtmann* angeführten Krankengeschichten. In obigem Krankheitsfall war gleich vom Anfang, als ich Patient in Behandlung bekam, der richtige Weg zur Elimination des Krankheitsprodukts von der Naturheilkraft eingeschlagen; der Urin bildete täglich einen bedeutenden Niederschlag, welcher denselben Stoff enthielt, der sich täglich in der Brust absetzte. Es vermehrte sich jedoch plötzlich das Exsudat, und nun muſste, sollte anders die Naturheilkraft dem begonnenen Werke die Krone aufsetzen, der obenbeschriebene Weg eingeschlagen werden. Es geschah und die Heilung erfolgte ohne Unterbrechung.

Eine groſse Streitfrage war es bisher noch immer, ob das Eindringen von Luft in die Brusthöhle gefährlich sey, und das so häufig vorgekommene lethale Ende herbeiführe. Die Akademie der Medizin in Paris hat in neuester Zeit wieder Versuche anstellen lassen, ob die Operation an und für sich lebensgefährlich, oder ob es nur andere Umstände sind, welche die Gefahr bedingen. Versuche an Thieren von *Cruveilhier* angestellt, so wie auch mehrere Krankengeschichten haben jedoch den Beweis geliefert, daſs das Eindringen von Luft unter die Umstände, welche Gefahr bedingen, nicht zu rechnen sey. Auch der erwähnte Krankheitsfall liefert einen Beweis, daſs das Eindringen von Luft gar keinen Nachtheil bringt, denn es

ist kein Tag vergangen, an welchem nicht mehrmals Luft eingedrungen ist, ohne dafs nur die mindeste Verschlimmerung erfolgte; eher sah ich solche nach dem Genufs von schwachem Kaffee sich einstellen.

Es scheint hauptsächlich der unversehrte Zustand der Lungen oder der Brusteingeweide überhaupt zu seyn, welcher, wie *Philipp* und schen *Sydenham* bemerkt haben, den günstigen Erfolg der Operation bedingt. Sind dabei die Kräfte noch nicht ganz gesunken und der Kranke noch nicht bei Jahren, so ist die Operation fast jedes Mal das Rettungsmittel.

Von den üblen Folgen, welche Dr. *Schuh* in den Oesterr. Jahrbüchern Bd. XXVI. erwähnt, dafs sie nach der Operation sich einstellen, sah ich Einsinken der kranken Brustwandung in unbedeutendem Grade eintreten. Der Akt der Respiration geht ungehindert von Statten.

4.

Vergiftung durch Schwefelsäure.

Von

Dr. Hieronymus Luther,

praktischem Arzte zu Neu-Dietendorf.

Ein junger kräftiger Mann von 28 Jahren litt seit mehreren Jahren an periodischer Trunksucht. Alles Geld, welches er durch angestrengten Fleifs und grofse Sparsamkeit in vier bis fünf Monaten erworben, selbst die Kleider auf dem Leibe, opferte er dann in einer solchen Periode der unwiderstehlichen Begierde nach dem Genufs von Branntewein, die ihn mit einer solchen Macht ergriff, dafs er, keiner Vorstellung dagegen Gehör gebend, seiner nicht mehr mächtig, jede Beschäftigung verliefs, die Pferde mitten auf dem Felde, Backwaaren, die in den Ofen geschoben werden mufsten etc. stehen liefs, und sich dann dem Genufs desselben so lange hingab, als entweder sein Geld oder die lang anhaltende Bewufstlosigkeit es ihm erlaubte. Dadurch veranlafst, fand man sich genöthigt,

ihn unter specielle Aufsicht und Vormundschaft zu stellen und ihn für kreditlos zu erklären.

Da durch diese getroffenen Maafsregeln ihm die Befriedigung seiner Begierde sehr erschwert und öfters unmöglich gemacht wurde: so nahm er eines Tages, da er von seiner Trunksucht ergriffen, seinen Mitarbeiter fufsfällig, aber vergeblich um ein Gläschen Branntewein gebeten hatte — eine Flasche Schwefelsäure aus einer Farbekammer, deren helle Flüssigkeit er für Branntewein ansah — und trank, froh, das so sehnlich gewünschte Gut, seinen höchsten Wunsch, erreicht zu haben, einen langen Zug aus derselben. — Sein Pflegevater, der zur ungewöhnlichen Zeit Geräusch auf dessen Zimmer hörte, fand ihn, wimmernd vor Schmerzen, sich im Bette hin- und herwerfend. Die Schmerzen prefsten ihm das Geständnifs ab, und ich wurde alsbald zu Hülfe gerufen.

Die heftigste Angst und Schmerzen bei brennender Hitze im Magen und die oftmaligen Brechanfälle liefsen ihm keinen Augenblick Ruhe, er warf sich zusammengekauert, unter beständigem Hüsteln und Wehklagen, von einer Seite zur andern. Sein Gesicht war roth; die Haut auf den Lippen, der Zunge, so wie die der inneren Mundhöhle und des Kehlkopfes, waren von weifser Farbe und an mehreren Stellen, wo die Oberhaut sich gelöst hatte, war die Haut feuerroth. Sein Puls war klein, häufig und zitternd. Patient fühlte sich ganz kalt an.

Ein Aderlafs, kohlensaure Magnesia, nebst reichlichem Genufs von Graupenschleim etc. stellten den Kranken in einigen Monaten so weit wieder her, dafs sein Magen jede feste Speise wie früher annimmt und sie auch, jedoch langsamer und träger als früher, verdaut. Flüssige Speisen und Getränke hingegen fliefsen, wenn sie nur einigermafsen reichlich genossen werden, bei gebogener Körperlage, ohne alle Empfindung aus dem Magen und Schlund, wie aus einen Strumpf, wieder heraus.

Die Schliefsmuskeln des Magenmundes müssen demnach durch die Schwefelsäure gelähmt seyn, so wie die träge und langsame Verdauung eine partielle Lähmung des achten Nervenpaares und des Sympathicus anzeigen möchte.

Zehn Jahre sind seitdem verflossen, Patient lebt noch und hat sich in dieser Zeit unausgesetzt wohl befunden, ist aber, ungeachtet der gemachten harten Erfahrung, von seiner periodischen Trunksucht nicht geheilt.

5.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.
Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat October.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 464 Knaben,
442 Mädchen,

906 Kinder.

Es starben: 219 männlichen,
161 weiblichen Geschlechts über,
und 421 Kinder unter 10 Jahren.

801 Personen.

Mehr geboren 105.

Im October des vergangenen Jahres wurden
geboren: 486 Knaben,
433 Mädchen,

919 Kinder.

Es starben: 181 männlichen,
158 weiblichen Geschlechts über,
und 468 Kinder unter 10 Jahren.

807 Personen.

Mehr geboren 112.

Im Verhältnifs zum Monat October des vor. Jahres wurden weniger geboren 13, und starben weniger 6.

Die gastrisch-nervöse Constitution behielt auch in diesem Monat die Oberhand, ruhrartige Durchfälle kamen sehr häufig zur Behandlung. Intermittirende Fieber wurden weniger als im vergangenen Monat beobachtet, dagegen mehrten sich die an Scharlach und Varicellen Leidenden. An den Pocken starben 4 Kinder.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	12	23	—	—	35
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	18	17	35
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	22	16	38
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	5	11	16
Unter Krämpfen.	—	1	40	26	67
An Skropheln.	—	—	6	2	8
An Gehirnwassersucht . . .	—	—	3	1	4
Am Stickhusten.	—	—	1	2	3
An den Pocken.	—	—	2	2	4
Am Scharlachfieber.	—	1	2	1	4
An der Rose.	1	—	—	—	1
An der Gehirnentzündung. . .	1	1	5	1	8
An der Lungenentzündung. . .	1	—	4	2	7
An der Unterleibsentzündung. .	2	3	—	1	6
An der Halsentzündung . . .	—	—	2	7	9
An Magenentzündung. . . .	—	—	1	—	1
An Pleuritis.	—	1	1	—	2
Am Entzündungsfieber . . .	10	5	4	3	22
Am Nervenfieber.	31	15	3	2	51
Am Typhus.	1	—	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	5	—	—	5
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	14	16	42	52	124
An der Lungenschwindsucht. . .	46	23	3	3	75
An der Halsschwindsucht. . .	2	2	—	—	4
An der Unterleibsschwindsucht .	—	1	1	1	3
An der Darmschwindsucht. . .	—	—	—	1	1
An Hydrops.	17	21	10	10	58
An Hydrothorax.	2	1	—	—	3
An Leberverhärtung.	1	4	—	—	5
An der Gelbsucht.	2	—	2	1	5
Am Durchfall	2	1	19	12	34
Am Brechdurchfall	1	1	7	4	13
An der Ruhr.	1	—	1	—	2
Am Blutsturz.	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa n. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Schlag- und Stickfluſs.	38	21	14	5	78
An der Trunksucht.	3	—	—	—	3
An der Blausucht.	—	—	2	—	2
An organischen Fehlern	14	7	3	2	26
Am Bruchschaden.	—	2	—	—	2
Am Krebs.	1	2	—	—	3
Am Wasserkrebs.	1	—	—	—	1
Am Brand.	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	3	—	3
An Magenerweichung.	—	—	5	2	7
Durch Selbstmord	5	1	—	—	6
An nicht benannten Krankheiten	—	—	1	—	1
Durch Unglücksfälle	10	1	2	—	13
Summa	219	161	234	187	801

Die Bibliothekhefte *September*, *October*, *November* u. *December*, enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medizinisch-chirurgischen Literatur des Jahres* 1838, werden nachgeliefert.

Die neu errichtete

Privat-Irren-Heilanstalt

im Schlosse zu Bümpliz
bei Bern.

Geistes- und Gemüthskrankheiten, von welcher Form sie auch seyn mögen, sind das gröfste den Menschen treffende Unglück; ein Abgrund, in welchem nur zu oft alle geistigen und leiblichen Kräfte untergehen. Durch die ganz eigenthümliche Gestaltung fast *aller* Lebensverhältnisse unseres Zeitalters treten diese Krankheiten heutzutage unter allen Ständen um so häufiger auf, je mannigfacher und zahlreicher ihre Ursachen und Veranlassungen geworden sind. Diese traurige Erfahrung erklärt denn auch das immer dringender gewordene Bedürfnifs zweckmäfsig organisirter, öffentlicher sowohl, als Privatanstalten zur Heilung und Pflege von Seelenkranken, besonders da die Beobachtung aus älterer und neuerer Zeit zur Genüge lehrt, wie viele und wie unübersteigliche Hindernisse einer consequenten Behandlung dieser Kranken in ihrem häuslichen Kreise sich entgegensetzen, und da es durchaus nöthig wird, sie so schnell als möglich aus ihren gewohnten Umgebungen zu entfernen, um die Hoffnung ihrer Wiederherstellung mit Recht hegen zu können.

Die Ueberzeugung dieses dringenden Bedürfnisses zweckmäfsig eingerichteter Anstalten für Geistes- und Gemüthskranke, und vorzüglich meine besondere Vorliebe für das Studium des psychiatrischen Zweiges der Medizin, hatten schon seit längerer Zeit den Wunsch in mir rege gemacht, mein ärztliches Wirken hauptsächlich dieser Gattung von Krankheiten zu widmen und zu diesem Zwecke eine Privat-Heilanstalt für Geistes- und Gemüthskranke zu begründen.

Allmählig reifte der Wunsch zum festen Entschlusse der Ausführung. Ich glaubte jedoch vorerst eine wissenschaftliche Reise zu diesem Zwecke unternehmen zu müssen, realisirte diesen Plan im letztverflossenen Jahre und besuchte defshalb die berühmtesten sowohl öffentlichen, als Privat-Irrenanstalten in Baden, Baiern, Holland, Ham-

burg, Preufsen, Sachsen und Oesterreich, um alles dasjenige, was jede einzelne derselben Vorzügliches und Treffliches rücksichtlich ihrer innern Organisation, der Leitung und Behandlung der Kranken aufzustellen hat, zu sehen und zu prüfen, und mich dann in Stand zu setzen, dasselbe in Verbindung mit den eigenen, bereits seit mehreren Jahren gemachten, Erfahrungen in der von mir gegründeten Anstalt in Anwendung zu bringen.

Was die Realisirung meines Unternehmens lange hinderte, war die Schwierigkeit, ein vollkommen geeignetes Lokal aufzufinden. Durch ein günstiges Zusammentreffen verschiedener Umstände wurde ich endlich in den Stand gesetzt, das eine halbe Stunde von Bern gelegene schöne und geräumige Schlofs zu Bümpliz mit dessen Nebengebäuden und Liegenschaften eigenthümlich an mich zu bringen. Dieses Lokal bietet Alles dar, was als nothwendiges Requisit für eine Privat-Heilanstalt für Irre beiderlei Geschlechts gefordert werden kann.

Nähe der Hauptstadt, angenehme Lage, Salubrität der Gegend, mannichfaltige Abwechslung für Spaziergänge, grofsartige Aussicht auf die prachtvolle Schneealpenkette mit lieblichem Vordergrunde von Wiesen und Wäldern, luftigen Anhöhen und fruchtbaren Ebenen; Schönheit des Gebäudes selbst, umgeben von Gärten und schattigen Anlagen mit reichlichen Wasserquellen. Im Innern des Hauses Geräumigkeit, Bequemlichkeit, freundliche kleinere und gröfsere, heizbare, mit Geschmack meublirte, dem angenehmsten Lichte ausgesetzte Zimmer, nebst einem grofsen Saale zur gemeinschaftlichen Benutzung für Unterhaltung, Musikübung, Lektüre, Spiele u. s. w., und überdiefs mit einer Badeeinrichtung für Bäder aller Art.

Ich habe übrigens, wie ich hoffe, meine Anstalt in jeder Beziehung so eingerichtet, dafs die Kranken, bei ihrer Versetzung in mein Institut, nichts von allem dem, was ihnen in ihrer gewohnten Lebensweise zum Bedürfnisse geworden und was bei der vielseitigen Behandlung der Kranken selbst wünschenswerth seyn dürfte, vermissen werden.

Nebst einem passenden Zimmer erhält jeder Kranke die seinem Zustande angemessene Kost und vollständige, des Tages wie des Nachts, ununterbrochene Wartung und Pflege durch vertraute Wärter und Wärterinnen. Für Beheizung und Beleuchtung wird ebenfalls gehörige Sorge

getragen werden. Wagen und Pferde zum Reiten und Spazierenfahren stehen immer bereit, und Kranke, welche ihre Equipage bei sich zu behalten wünschen, finden zur Erfüllung dieses Wunsches den nöthigen Raum im Oekonomiegebäude.

Endlich ist die Einrichtung getroffen, dafs in Bezug der Wohnung eine Scheidung der Geschlechter durchgeführt werden kann, und Herren und Damen nur in meiner oder meiner Gattin Anwesenheit, während der Mahlzeiten, oder im Gesellschaftssaale und auf Promenaden, einander sehen können.

Der Aufenthalt in diesem freundlichen Lokale und in dieser gesunden Gegend wird gewifs schon Vieles zu einer günstigen Einwirkung auf die Seelenruhe und die leibliche Gesundheit der mir Anvertrauten beitragen. Die Entfernung der Kranken von den Widersprüchen und Mifsverhältnissen häuslicher Kreise und von andern schädlichen Einflüssen dürfte die Erreichung eines erwünschten glücklichen Erfolges überdiefs kräftig unterstützen.

Das Wesentlichste jedoch soll mein täglicher Umgang mit den Kranken selbst bewirken. Durch fremde wie durch eigene Erfahrungen in meinen Ansichten und Ueberzeugungen über dieses schwierige Feld der Heilwissenschaft geleitet, richte ich mein Bestreben dahin, einerseits durch ärztliches somatisches Verfahren, durch geeignete materielle Heilmittel die gestörten organischen Funktionen zu ihrer Normalthätigkeit zurückzuführen. und andererseits durch psychisches Einwirken auf den Kranken dessen Gefühl und Verstand zu ordnen.

Mit *Jakobi*, *Flemming* und Andern in manchen Beziehungen übereinstimmend, ist mir der gröfste Theil der Seelenkrankheiten nur ein Reflex eines körperlichen Leidens, dessen Ursachen und Quellen im Organismus aufgesucht werden müssen, damit die Anzeigen zur Behandlung, welche sonst nach roher Empirie und ohne sichere Grundlage Statt finden würde, mit gröfstmöglicher Bestimmtheit und Sicherheit festgesetzt werden können. Uebrigens verwerfe ich keineswegs die Existenz der rein psychischen Krankheitsformen und erkenne den Werth einer zweckmäfsig eingeleiteten und beharrlich durchgeführten blofs psychischen Behandlung an. Indessen haben mich die bereits gemachten Beobachtungen überzeugt, dafs dieselbe erst dann mit dauerndem Erfolge eintreten wird,

wenn es durch physisch-materielle Mittel gelungen ist, den Kranken für psychische Einwirkungen empfänglicher zu machen.

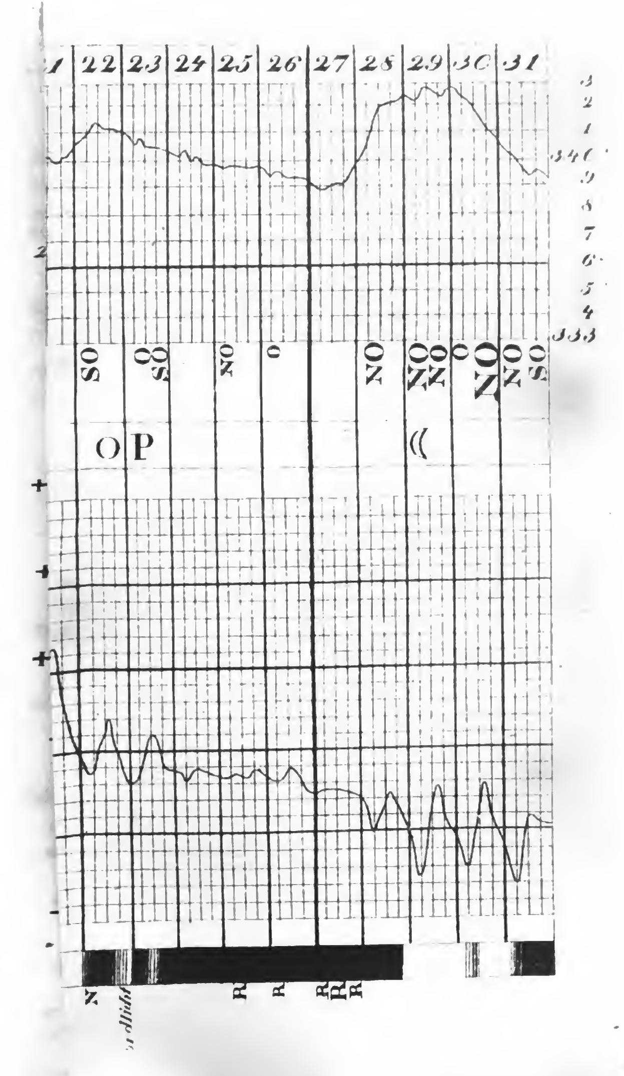
Die geregelte Lebensordnung, welche ich bei jedem Kranken durch tägliche Uebung zum Gewohnheitsgesetz zu steigern suche; das milde und schonende, aber auch, wo es Noth thut, das feste Benehmen derjenigen Personen, deren Obhut und Pflege die Kranken anvertraut sind, die Zerstreuungen und einfachen Lebensgenüsse, die ihnen zu Theil werden, tragen dann auch das Ihrige bei, die eigentliche Behandlung zu unterstützen, wodurch Seelen- und Leibesgesundheit herbeigeführt und der Genesene, zur Geistesfreiheit und Gemüthsruhe erhoben, neugestärkt und selbstständig wieder zum Geschäftsleben und in den häuslichen Kreis zurückgeführt wird.

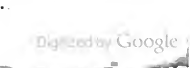
Das Nähere und Umständlichere über meine Anstalt, über die Bedingungen zur Aufnahme eines Kranken und die Festsetzung des Preises für Behandlung, Pflege, Kost und Wohnung werde ich Jedermann, wer aus der Nähe oder Ferne diese Details zu kennen wünscht, mit Vergnügen mittheilen. Wer in dieser Beziehung einen Briefwechsel mit mir anzuknüpfen geneigt seyn sollte, beliebe solches mittelst frankirter Briefe und unter der unten angeführten Adresse gefälligst zu thun.

Den ersten Oktober dieses Jahres wird die Anstalt eröffnet.

Dr. *Tribolet*,
Professor.

1839.




Digitized by Google

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die epidemische Constitution und ihr Verhalten in physiologischer, ätiologischer und pathogenetischer Hinsicht.

Ein Beitrag zur allgemeinen Pathologie

von

Dr. Ebel,

Groſsherzogl. Hessischem Physikatsarzte in Ulrichstein.

Zu einer Zeit, wo leider die abgeschmacktesten Ansichten und Lehren im Gebiete der Heilkunde aufgetaucht sind, die die innersten Grundfesten der Wissenschaft zu untergraben drohen, und bei Fachgenossen sowohl, als Laien, nicht wenig Anklang finden, muſs man sich besonders aufgefordert fühlen, Principien und Wahrheiten, durch tausendjährige Erfahrung begründet und bewährt, festzuhalten, der Vergessenheit zu entreiſsen und ihnen eben wegen ihrer Vortrefflichkeit und Gültigkeit allgemeinen Eingang zu verschaffen. In dieser Absicht und von der Wichtigkeit des Gegenstandes sowohl für

die allgemeine Krankheitslehre, als für das rationelle Handeln des Arztes am Krankenbette selbst, durchdrungen, unternahm ich es, nachfolgende Grundzüge der epidemischen Constitution zusammenzustellen, zu ordnen und zu einem Ganzen zu verbinden. Dafs dabei die vorhandenen Quellen in den Werken älterer, wie neuerer Schriftsteller verglichen und benutzt wurden, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

I. Einleitende Bemerkungen.

Einen wichtigen Theil der äufseren Bedingungen zur Entstehung und Ausbildung der Krankheit überhaupt enthält die Lehre von der epidemischen Constitution, indem sie die Ursachen zu ermitteln sucht, wie und wodurch zu gleicher Zeit eine grofse Geneigtheit zu Krankheiten und zu periodisch wiederkehrenden bestimmten Krankheitsprocessen und Gruppen hervorgerufen wird. Demnach gibt sie das Resultat einer philosophischen Forschung, spielt im Capitel der Aetiologie und Pathogenie eine nicht untergeordnete Rolle, und übt auf die Therapie einen bedeutenden Einflufs aus. Wie jede Kenntnifs zunächst aus der Erfahrung hervorgegangen, mufs sie einen festen Haltpunkt und dauernde Stütze in der Speculation finden, sonst würden wir nicht im Stande seyn, ihre Erscheinungen auf bestimmte Gesetze zurückzuführen und ihre Wirkung gehörig zu begründen. Die ersten medicinischen Kenntnisse waren überhaupt anfangs einfach und dürftig, weil es noch an genügenden Beobachtungen und Versuchen, durch Vernunftschlüsse zur Gewifsheit oder doch zur Wahrscheinlichkeit erhoben, gebrach. Nachdem man sich übrigens

einmal von dem Einflusse der Aufsendinge auf den menschlichen Organismus überzeugt und die nachtheilige oder heilsame Wirkung mancher Gegenstände näher kennen gelernt hatte, wurde das Streben des menschlichen Geistes rege, die einzelnen Wahrnehmungen mit einander zu vergleichen, zu verbinden und zu ordnen, dem Grunde der Erscheinungen nachzuforschen und aus dem gegebenen Besonderen auf das Allgemeine zu schliefsen. Auf diese Weise kam man allmählig durch wiederholte Beobachtungen zu Wahrnehmungen und zu Erfahrungen, die theilweise einer wissenschaftlichen Nachweisung und Begründung nicht mehr entbehren. In das Meer der Unermeſslichkeit und ewigen Gröſse der Erscheinungen müssen wir demnach Einheit und Harmonie zu bringen suchen. Wenn wir diese unendliche Fülle von Realem anschauen, so schliefsen wir, so ungetheilt wir können, vom Ganzen aufs Einzelne, vom Einzelnen aufs Ganze. Ueberall sehen wir eine gewisse Regelmäfsigkeit, nach bestimmten Gesetzen richten sich die Erscheinungen im Universum. Die kleinste Erscheinung steht in genauem, mehr oder weniger offenbarem Zusammenhange mit der gröfsten, Alles folgt aus Einem und Eins dient zu Allem. Alles Daseyn ist sich gleich, ein untheilbarer Begriff, im Grofsen sowohl, als im Kleinsten auf einerlei Gesetze gegründet. Die Erde ist nichts durch sich selbst, sondern hängt mit der Organisation der gesammten Weltkörper, namentlich der Sonne zusammen; von ihr erhält sie vorzugsweise Licht, Leben, Wärme und Gedeihen. Ohne diese könnten wir uns jene nicht denken, so wenig, als ein Cirkel ohne Mittelpunkt Statt findet. Nach ewig unverän-

derlichen Gesetzen dreht sie sich, im Vereine mit den übrigen Weltkörpern, um dieselbe, gleichsam wie um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt und dann wieder um ihre Achse. Das Leben, wenn es in der organischen Natur der Erde unserer Beobachtung sich darstellt, hat daher auch nicht bloſs in diesem Weltkörper, für sich genommen, seine Begründung, sondern hängt auch ebenso vom Einflusse der Sonne ab. Es verhält sich in seinen Erscheinungen verschieden mit dem verschiedenen Stande der Erde zur Sonne, ist hiermit verbunden in beständiger Fluth und Ebbe befangen, nach Verschiedenheit der Jahres- und Tagesverhältnisse. Die Fülle der Lebenserscheinungen steigt und fällt an jedem Orte der Erde mit diesem Wechsel. Die unorganische Natur besteht nicht für sich, als etwas Abgetrenntes, sondern greift stets in die organische ein. Alle organischen Geschöpfe haben ihre leibliche Begründung durch die Erde, denn sie gehören der Erde an und nehmen den Stoff zu ihrem fortdauernden Daseyn unmittelbar oder mittelbar von der Erde in sich auf und verdanken ihre Belebung dem Einflusse, den die Macht der Sonne auf die Erde ausübt. Der belebende Sonneneinfluſs beherrscht den Stoff der Erde, und diese Unterordnung der Erde unter die Sonne begründet in dem Verhältnisse beider Weltkörper zu einander eine doppelte Bewegung. Sie kreiset nach Berechnung der Astronomen in 365 Tagen um die Sonne und dreht sich in 24 Stunden fortdauernd um ihre Achse. Mit diesen beiden ursprünglichen Bewegungen der Erde ist jede untergeordnete Bewegung überhaupt und in jedem Geschöpfe insbesondere gegeben, mithin jede Bewegung, worauf wieder das individuelle

Daseyn beruht. Da das Leben der Erde von ihrem Verhalten zur Sonne abhängig ist und dieselbe als dunkler Erdkörper mit mehreren Planeten und Trabanten um die Sonne kreiset und folglich auch mit diesen im Zusammenhange steht, so ist es wahrscheinlich, dafs auch dieser Zusammenhang in der Aeufserung des Lebens auf der Erde, auf das verschiedene Verhalten der organischen Geschöpfe eingreift. Indefs reicht in dieser Hinsicht die Beobachtung noch nicht weit. Doch ist es bekannt, dafs mit dem Stande des Mondes nicht selten Witterungs - Veränderungen zusammenhängen, die ihren Einflufs auf das Leben der Pflanzen und Thiere ausüben. Auch ist es bekannt, dafs die Fluth und Ebbe des Meeres mit den Bewegungen des Mondes im Zusammenhange sind, und diese Bewegungen dürften auch wieder Einflufs auf das organische Leben ausüben. Wir beobachten gleichfalls, dafs mit dem Erscheinen von Cometen, wenn diese der Erde nahe kommen, sich eine eigene Witterungsconstitution einstellt, welche der organischen Schöpfung in ihrer Entfaltung theils zusagt, theils nachtheilig ist. Aus allem diesem gehet hervor, dafs das Leben mit seiner räumlichen und zeitlichen Entfaltung, mit dem Ganzen des Planetensystems in wechselseitiger Beziehung stehend, auch davon abhängig ist, und dafs es auf der Erde insbesondere einerseits diesem Weltkörper angehört, andererseits aber von dem Einflusse der Sonne bestimmt wird; die organischen Geschöpfe sind deshalb in ihrem Daseyn zunächst an diese beiden Weltkörper gebunden. Das Hinneigen des Lebens zur Sonne, welches sich besonders unter dem Einflusse des Lichtes in seiner gröfsten Entfaltung zeigt, ist

durch die Evolution, dagegen die Entwickelungsrichtung vorzugsweise nach der Erde durch die Involution begründet. Diesem entsprechend zeigt sich der Wechsel zwischen Tag und Nacht. Mit den beiden Tageshälften gehet das Steigen und Fallen der Lebendigkeit in der Organisation, wie eine dauernde Fluth und Ebbe, an jedem bestimmten Orte dem Raume nach parallel. Sobald die Sonne mit dem Frühling in den Aequator tritt, steigt auch der Ausdruck des Lebens wieder, spricht sich mächtiger aus in allen einzelnen Individuen und in jedem nach seiner Art, umgekehrt tritt aber auch das Leben im Herbste mit dem Rückgange der Sonne vom Aequator nach den Polen gleichfalls wieder zurück. Mit dem Jahreswechsel hat der Tageswechsel gleiche Bedeutung. Das Uebergewicht des Tages über die Nacht fällt gleichfalls überall mit der höchsten Höhe des Sommers zusammen, und dieses drückt sich durch den höchsten Ausdruck der Evolution aus; das Uebergewicht der Nacht über den Tag fällt mit der Mitte des Winters zusammen und drückt sich in der Organisation durch den höchsten Ausdruck der Involution aus. Das gröfste Gleichgewicht zwischen Tag und Nacht findet in der heifsen Zone Statt, also da, wo das gröfste Gleichgewicht in der Jahreshälfte Statt findet. Was der Frühling in der gesammten Organisation ist, das ist gleichfalls der Morgen, was die Sonnenhöhe in der Mitte des Sommers ist, ist der Mittag, und was der Herbst und Winter ist, ist der Abend. Sobald sich am Morgen die Sonnenstrahlen über den Horizont erheben, wacht die gesammte Organisation wieder auf, eine steigende Ordnung tritt wieder in Allem hervor und sinkt gegen Abend in ihrer Leben-

digkeit wieder zurück. Im Winter wie in der Nacht herrscht die Involution. Ein unendlicher Strom des Lebens durchfliefst stetig und in ewiger Gegenwart jede besondere Erscheinung. Es gibt nur ein Leben, was sich in den zahllosen Erscheinungen der Natur als unendlich offenbart. — Zwei Gesichtspunkte kommen nun bei Untersuchung der Lehre von der epidemischen Constitution besonders in Betrachtung, nämlich das Verhältnifs des Organismus zur äufseren Natur und das individuelle Leben desselben, hinsichtlich seiner Selbstbestimmbarkeit. Nur die genaue Berücksichtigung und Vergleichung beider kann ein richtiges Resultat liefern, welches durch eine Absonderung gänzlich verloren gehen würde. Man darf hierbei den Organismus nicht aus dem Zusammenhange mit dem gesammten Naturleben herausreifsen, sondern dieser mufs gleichsam als integrirender Theil des Ganzen, als Ausflufs des Lebens der Natur aufgefafst und in der genauesten Verbindung mit dem universellen Organismus betrachtet werden, wenn nicht daraus die gröfste Einseitigkeit, ja Unmöglichkeit einer übereinstimmenden Darstellung hervorgehen soll. Wie die gesammte Natur demnach in ihrem Leben, so zeigt auch der menschliche Organismus einen Wechsel von Evolution und Involution. Mit dem Frühling beginnt die Evolution der Erde und der Natur überhaupt, sie wächst und erreicht im Sommer ihre Vollkommenheit, bis im Herbste die Involution ihren Anfang nimmt, welche im Winter ihre Vollendung und ihr Ziel findet. Da nun der menschliche Organismus mit dem Organismus der Natur zusammenhängt, so ist auch ein harmonisches Einwirken des Lebens der Natur über-

haupt auf das besondere Leben des Menschen nothwendig, und es nimmt daher der menschliche Organismus von sich selbst Antheil an jener Evolution und Involution der Natur, und das grofse Bild, welches sich in der gesammten Entwickelung des menschlichen Lebens eines jeden Individuums von seinem Entstehen bis zu seinem natürlichen Ende darstellt, und welches sich im kleinsten Kreise, im täglichen Wechstel vom Morgen bis zum Abende und vom Abende bis zum Morgen in verkleinertem Bilde zeigt, wird uns auch im grofsen Abschnitte des Jahres wieder vorgeführt. Je freier indefs der menschliche Organismus vom Einflusse der Aufsenwelt sich entwickelt, um so weniger wird er auch von diesem Einflusse beherrscht und während die Pflanze ganz unter diesem Einflusse steht, während das ganze Thierreich bis zum Menschen hinauf immer abnehmend davon beherrscht wird, (wie der periodische Geschlechtstrieb der Thiere uns zeigt), ist im Menschen dieser Einflufs nur noch im hervorgehobenen Leben der, jenen Perioden entsprechenden Systeme und Organe zu erkennen. Von einem direkten Gegensatze des organischen gegen das unorganische Leben kann hierbei keine Rede seyn, denn die Grenze zwischen beiden ist keineswegs eine schroffe. Wo wir solche wahrzunehmen glauben, ist sie nur Folge unserer unvollkommenen, beschränkten Einsicht. Unorganisches und organisches Leben greifen auf mannichfache Weise beständig in einander. Nirgends bemerkt man darin Sprünge, sondern überall leise angedeutete Uebergänge; beide beschränken sich gegenseitig und stehen in beständiger Wechselwirkung. In der ganzen Natur findet ein fortwährender Wechsel zwischen

dem Bestande der organischen und der unorganischen Masse statt und ein stetes Ineinandergreifen, aber kein direkter Gegensatz, der zur Annahme etwaiger Verschiedenheit derselben berechtigen könnte. Der Organismus, als ein geschlossenes Ganzes, mit seinem selbstständigen Leben, hängt daher auch mit der gesammten Natur zusammen und ist, als individuelles Wesen, dem Leben des Gesammtorganismus untergeordnet, stehet mit der äufseren Natur, sowohl organischen als unorganischen, in ununterbrochenem Verkehr; deshalb müssen wir ihn auch als Theil des Gesammtlebens der Natur auffassen. Vermöge dieser Einheit ist der Organismus blofs relativ selbstständig und stehet in ganz ähnlichem Verhältnisse zu der gesammten Natur, als Weltorganismus, wie jedes einzelne Organ zu dem individuellen Organismus, oder wie der Theil zum Ganzen. Nirgends findet also in den Erscheinungen des Lebens ein directer Gegensatz zwischen organischer und unorganischer Natur, zwischen dem universellen und individuellen Organismus statt, sondern beide gehen allmählig in nähere Verschmelzung über, nachdem sie sich einander gegenseitig feindlich zu beschränken gesucht. Der individuelle Organismus behauptet seine Selbstständigkeit, wird aber in diesem Streben durch die unorganische Natur mehr oder weniger beschränkt und durch diesen Kampf treten beide in gegenseitige Wechselwirkung. Durch dieses stete Ankämpfen gegen die äufsere Natur kann nur der Organismus zur steten Thätigkeit angeregt werden. Aber in diesem Kampfe würde die Individualität des Organismus untergehen und den äufseren Potenzen nothwendig unterliegen müssen, wenn er nicht das

Streben in sich hätte, sich von dem Einflusse der äufsern Beschränkung wieder frei zu erhalten, vermöge seiner relativen Selbstbestimmung und seines Selbsterhaltungstriebes. Dieser schützt ihn wieder gegen die Beeinträchtigung der äufsern Natur, indem er dieselbe seiner Herrschaft unterordnet und auf diese Weise das Fortbestehen und die Erhaltung desselben veranlafst. Alle Lebenserscheinungen sind demnach nur als Gegenwirkung gegen die feindlichen Eingriffe der Natur zn betrachten, und nirgends ist irgend eine Thätigkeit isolirt und ohne diesen Kampf mit der Aufsenwelt denkbar, ohne sie nirgends eine Spur von Leben. Da die Bedingungen des Fortbestehens des Lebens auf dem Verkehr mit der gesammten Natur, organischer, wie unorganischer, beruht, so mufs letztere einen mehr oder weniger hervorstechenden Einflufs auf erstere ausüben. Dieser Einflufs zeigt sich sowohl beim gesundesten, vollkommensten Organismus, wie auch beim Abweichen vom normalen Verhalten, dem kranken Zustande, immer mehr oder weniger auffallend nach Jahreszeit, Klima, Boden, Himmelsstrich. Der individuelle Organismus entfaltet sich nun, sowohl in seinem gesunden, als kranken Zustande, nach der Einwirkung der äufseren Potenzen. Gesundheit desselben besteht als ein Produkt der möglichst vollkommnen Bestimmbarkeit und Selbstbestimmung desselben und offenbart sich als harmonische Wechselwirkung des Organismus mit der Aufsenwelt und mit seinen eignen Organen. Krankheit ist daher nur die gestörte Wechselwirkung des Organismus mit der Aufsenwelt, Beschränkung des organischen Lebens durch das unorganische. Diese Beeinträchtigung ruft aber nur dann

Krankheit hervor, wenn durch sie der Organismus in einen solchen Zustand versetzt wird, dafs er durch die unorganische Natur vorzugsweise in seiner Thätigkeit bestimmt und beschränkt wird. Aber diese Beschränkung kann jedoch nur in einem gewissen Grade Statt finden, indem der Organismus gleichsam abwehrend dagegen auftritt und seine relative Selbstständigkeit zu behaupten sucht, sonst müfste die unorganische Natur die Oberherrschaft über das organische Leben erhalten, und der Organismus, als solcher, untergehen. Die Krankheit ist ihrem Wesen nach nichts Ruhendes, noch wesentlich von dem Leben Verschiedenes, sondern eine modificirte, von der Gesundheit oder individuellen Zweckmäfsigkeit blofs abweichende Erscheinung und in den Gesetzen des Lebens gegründet. Sie stellt im Vergleich zur Gesundheit einen unvollkommenen, niederen Lebensprocefs dar und gefährdet blofs die Existenz des vollkommenen Organismus, ohne dessen Untergang völlig zu bewerkstelligen. In der Krankheit wird der Organismus von den hervorstechenden Einflüssen des unorganischen Lebens beherrscht, welche er sich im gesunden Zustande stets unterordnet, er zeigt gröfsere Abhängigkeit von dem gesammten Naturleben und modificirt sich gemäfs diesen Eindrücken. Eben so wenig, wie wir uns eine unorganische und organische Natur etwa als zwei Naturen denken, dürfen wir uns eine gesunde und kranke als zwei verschiedene Naturen vorstellen. Der stete Wechsel und die Verwandlung des gesunden in den kranken Zustand deutet, wie die Aufnahme der unorganischen Natur in die organische, stets nur darauf hin, dafs nur eine Natur sey, welche sich

auf polare Weise als Gesundheit und Krankheit (als organische und unorganische) äufsert. Da die ganze Natur mit allen ihren Erscheinungen in einer ewigen ungestörten Harmonie besteht, alle Naturphänomene in ihrer zahllosen Mannichfaltigkeit nur Aeufserungen eines und desselben Ganzen sind, so ist auch der Mensch in dieser Einheit begriffen. In diesem Sinne dürfen wir es daher nicht verkennen, dafs alle Naturveränderungen auf ihn influiren, aber nicht etwa so allein, wie etwas Aeufseres auf ihn einwirkt, sondern auch so, dafs seine innere Natur sich sympathisch mit den Naturrevolutionen ändert. Es gibt nur Ein Leben, und dieses Leben durchströmt die ganze Natur, wie den Menschen insbesondere. Vermöge seiner Willenskraft und Selbstbestimmung vermag zwar der Mensch, unabhängiger als alle übrigen Geschöpfe vom Einflusse der Natur, sich über die Tyrannei der äufsern Schädlichkeit mehr zu erheben, sie jedoch nicht ganz zu besiegen. Der Einflufs des Jahres- und Tageswechsels, die Beschaffenheit der atmosphärischen Luft, ihre Trockenheit, Feuchtigkeit, Schwere, äufsert seine Wirkung, namentlich wenn das eine oder andere Verhältnifs der Atmosphäre länger dauert, auf die gesammte menschliche Organisation.

II. Geschichtliche und literarische Bemerkungen.

Die Erscheinungen einer epidemischen Constitution wurden schon von Alters her beobachtet und bald mehr, bald weniger glücklich dargestellt. Andeutungen davon finden sich schon bei den Völkern Asiens, indem sie der Sonne und dem Monde besonderen Einflufs auf

den menschlichen Körper zuschrieben. Unter der Herrschaft der ersteren steht die rechte Seite der Nase, unter der des letzteren, die linke. Aus dieser kommt der Athem des Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, aus jener in den übrigen Tagen (siehe *K. Sprengel*, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Thl. I. Halle 1831. 3. Ausgabe. S. 133. sqq.)

Hippokrates hebt den Einfluſs, welchen Witterung, Jahreszeit und andere Verhältnisse auf Krankheiten ausüben, besonders hervor, und kann daher mit Recht als Begründer der Lehre von der epidemischen Constitution betrachtet werden (cf. Aphorism. Sect. I. in Opp. Vol. III. pag. 709 u. 710 und Sect. 3. p. 722 ed. *Kühn*). Auch den Gestirnen schreibt er Einwirkungen auf Krankheiten zu und empfiehlt daher, Rücksicht zu nehmen auf das, was über uns ist, weshalb besonders das Studium der Arithmetik und Geometrie nicht zu vernachläſsigen sey (cf. de aëre, aquis et locis Vol. I. p. 525-547. — de victus ratione Libr. I. in Vol. I. p. 628. — Aphorism. Sect. 4. Vol. III. p. 727). Seine Lehre von der Abänderung der Krankheiten nach den verschiedenen Jahreszeiten wird durch die Erfahrung der besten Aerzte bestätigt und hat auf die Ausübung der Kunst einen wesentlichen Einfluſs (cf. *K. Sprengel*, Apologie des *Hippokrates*, Leipzig 1789. Bd. I. S. 228). Es möchte daher nicht überflüssig erscheinen, seine Grundsätze und Doctrinen näher anzuführen, zu deren besseren Verständigung jedoch die Eintheilung der Jahreszeiten, wie sie in Griechenland üblich war, vorausgeschickt werden muſs. — Der Frühling fing

mit der Nachtgleiche an und ging bis zum Aufgange des Siebengestirns, nach *Hesiodus* aber vom Aufgange des Arcturs bis zu diesem Zeitpunkte, d. h. nach unserer Rechnung vom 20. Februar bis zum 15.—18. Mai. — Der Sommer theilte sich in drei verschiedene Zeiträume: der erste begann mit dem Aufgange der Plejaden und ging bis zum Sommer-Sonnenstillstande, der zweite von diesem bis zum Aufgange des Sirius, 12. Juli, welcher dann ungefähr nur vierzehn Tage enthielt, der dritte vom Aufgange des Sirius bis zum Aufgange des Arcturs, den 12. September oder bis zur Culmination des Sirius und Herbstaequinoctium. — Der Herbst fing vom Herbstaequinoctium an, und ging bis zum Untergange der Plejaden, welcher mit dem 15. November zu enden pflegte. — Der Winter wurde in zwei Hälften getheilt, wovon die eine vom Untergange der Plejaden bis zum Sonnenstillstande des Winters reichte, die andere aber bis zum Frühlingsaequinoctium.

Nach *Hippocrates* herrscht nun im Frühlinge entzündliche Constitution, und die meisten Krankheiten sind mit heftigem Umtriebe und Orgasmus der Säfte verbunden; im Sommer verändert sich diese in die gallichte, im Winter in die catarrhalische Constitution, und zugleich pflegen im Winter die meisten chronischen Krankheiten zu herrschen. Seine Aussprüche darüber findet man in den Aphorism. Sect. I. in Opp. Vol. III. p. 709-710. und Sect. III. p. 722 ed. *Kühn.* — Apologie von *K. Sprengel.* 3. Abschn. S. 228, wo er Folgendes sagt:

Die Veränderungen der Jahreszeiten bringen vornämlich Krankheiten hervor, und in

eben derselben Jahreszeit alle heftigen Veränderungen der Kälte, Hitze, und der übrigen hieher gehörigen Beschaffenheiten der Luft, jede nach ihrer Art. Einigen Naturen ist die Constitution des Winters, andern die Sommerjahreszeit mehr oder weniger zuträglich. Einigen Krankheiten sind, so wie einigen Altern diese, andern andere Jahreszeiten, Klimate und Lebensarten mehr oder weniger zuträglich.

Wenn in einzelnen Jahreszeiten an einem Tage bald Hitze und bald Frost entsteht, so bringt diese schleunige Veränderung gewöhnlich Herbstkrankheiten hervor. Der Südwind bringt schweres Gehör, Dunkelheit des Gesichts, Schwere des Kopfes, Traurigkeit und Schlaffheit hervor, und verursacht auch bei Krankheiten dergleichen Erscheinungen. Wenn aber der Nordwind herrscht, so folgen Husten, Halszufälle, Verstopfungen, Harnstrenge mit Schauder, Seiten- und Bruststiche. Diese Zufälle sind in Krankheiten zu befürchten, wenn derselbe Wind herrscht. Wenn der Sommer dem Frühlinge ähnlich ist, so kann man häufige Schweiſse und Fieber erwarten. Bei groſser Dürre pflegen hitzige Krankheiten zu entstehen, und wenn dieselbe Constitution die gröſste Zeit des Jahres durchwährt, so kann man auch dergleichen Krankheiten erwarten. Bei beständiger Witterung und wenn die Jahreszeiten regelmäſsig auf einander folgen, sind die Krankheiten beständig und entscheiden sich ohne Schwierigkeit; in unbeständigen Jahreszeiten sind sie auch unbeständig und entscheiden sich sehr schwer. Im Herbste sind die Krankheiten am heftigsten und gefährlichsten. Der Frühling ist aber die gesundeste und am

wenigsten gefährliche Jahreszeit. Der Herbst ist für Schwindsüchtige gefährlich. Was den Einfluſs der Jahreszeiten auf die körperliche Gesundheit betrifft, so pflegen gewöhnlich, wenn der Winter trocken und kalt, der Frühling naſs und warm gewesen, im Sommer hitzige Fieber, Augenentzündungen und Ruhren, vorzüglich bei Frauenzimmern und Männern von feuchter Constitution, zu erfolgen. Wenn aber der Winter gelinde, trübe und von Südwinden begleitet, der Frühling trocken und kalt ist, so pflegen Weiber, die ihre Niederkunft im Frühlinge erwarteten, nach der geringsten Veranlassung zu abortiren. Wenn sie aber glücklich niederkommen, so bringen sie schwache und kränkliche Kinder zur Welt, die entweder gleich sterben, oder ein elendes und kränkliches Leben führen; andere aber werden von Ruhren und trocknen Augenentzündungen befallen, und Greise sterben in diesen Fällen gewöhnlich an Catarrhen. Wenn aber der Sommer trocken und kalt und der Herbst trübe und warm ist, so pflegen Kopfschmerzen, Husten, Rauhigkeit, Schnupfen, und selbst bei Einigen Schwindsuchten sich einzufinden. Wenn der Herbst aber kalt und trocken ist, so pflegt er feuchten Constitutionen und dem weiblichen Geschlechte zuträglich zu seyn. Die übrigen bekommen trockne Augenentzündungen, hitzige, auch langwierige Fieber, einige auch schwarzgallichte Krankheiten. — Unter den verschiedenen Witterungen des Jahres ist die trockne immer gesunder und dem Leben nicht so nachtheilig, als die feuchte und regnichte. Gemeiniglich werden bei feuchter Witterung unter andern folgende Krankheiten beobachtet: langwierige Fieber, Bauchflüsse, faulichte Krankheiten, Fall-

suchten, Schlagflüsse und Halsbeschwerden; bei trockner Witterung aber Schwindsuchten, Augenentzündungen, Gichter, Harnstrenge und Ruhren. — Unter den täglichen Constitutionen der Luft macht die kalte Witterung die Körper fest, stark, gewandt, gibt ihnen Farbe und ein gutes Gehör, dabei aber Gelegenheit zu hartem Leibe, zu Augenschmerzen und zur Vermehrung des etwa vorhandenen Brustschmerzes. Aber die warme Witterung des Tages erschlafft und feuchtet den Körper an, macht ein schweres Gehör und Gefühl der Schwere im Kopfe, auch Schwindel, und die Bewegung des Körpers, besonders aber der Augen, pflegt nicht so leicht von Statten zu gehen, auch der Unterleib flüssig zu seyn. In Absicht der Jahreszeiten pflegen im Frühlinge und zu Anfang des Sommers Kinder und junge Leute sich am besten zu befinden und einer guten Gesundheit zu genießen, im Sommer und Herbste aber einigermaßen die Greise und in der übrigen Zeit des Herbstes und Winters die von einem mittleren Alter. — Jede Krankheit kann zu jeder Jahreszeit eintreffen, einige aber entstehen und vermehren sich zu gewissen Jahreszeiten. Im Frühling sind der Wahnsinn, die Melancholie, Fallsuchten, Blutflüsse, Bräunen, Blennorrhöen; Schnupfen, Rauhigkeiten, Husten, Flechten, Grind und andere schwärende Hautausschläge und Gichtbeschwerden am gewöhnlichsten. Im Sommer werden einige von den vorhergegangenen, wie auch anhaltende und hitzige drei- und viertägige Fieber beobachtet, nebst Erbrechen, Durchfällen, Augen- und Ohrenschmerzen, Mundgeschwüren, faulichten Geschwüren der Geburtstheile und Hitzblattern. Im Herbste erfolgen viele von den Sommer-

krankheiten, viertägige und unregelmäfsige Wechselfieber, Hypochondrie, Wassersuchten, Schwindsuchten, Harnstrenge, Lienterie, Ruhren, Hüftweh, Bräunen, Engbrüstigkeit, Darmgicht, Fallsuchten, Raserei und Melancholie. Im Winter bemerkt man Seitenstechen, Lungenentzündungen, Schlafsuchten, Schnupfen, Rauhigkeit, Husten, Schmerzen der Brust, der Seiten und der Hüften, Kopfweh, Schwindel und Schlagflüsse.

Im Ganzen behielten die Hippokratischen Lehren fortwährend die Oberhand. Die Empiriker aber dehnten den Einflufs des Klimas, der Lage und Luftconstitution so weit aus, dafs sie alle allgemeine Kurregeln verwarfen und behaupteten, anders müsse man in Rom, anders in Gallien, anders in Aegypten die Krankheiten behandeln (cf. *Celsus* in praefat. ed. *Ritter* et *Albers* p. 7). Die Methodiker vernachläfsigten die Erforschung der Constitution der Jahreszeiten und anderer Verhältnisse absichtlich, damit der Arzt sich nicht irre leiten lasse. (*Prosper Alpin.* I. c. p. 106). *Celsus* nennt Kranke, die am Kopfe leiden vom Lichte des Mondes und vertheidigt die Einwirkung himmlischer Körper. (*Celsus* de medicina Libr. I. c. 4. p. 23. ed. *Ritter* et *Albers* — in praefat. ad Lib. I. p. 14). Auch *Galen* hebt den grofsen Einflufs der jährlichen Constitution, Witterung auf Krankheiten hervor, schreibt manche wichtige Veränderung im Verlaufe derselben der Einwirkung der Sonne und des Mondes zu, schildert die mächtige Wirkung des letztern besonders auf alle Körper und leitet von ihm alle Veränderungen in Krankheiten, die Perioden, Krisen und kritischen Tage ab. (cf. *Galeni* Opp,

ed. *Kühn.* Tom. IX. de dieb. decretor. Libr. III. c. 8. p. 922 et id. cap. 1. p. 901-902. — c. 3. p. 902 u. 904). Die Sonne vergleicht er in dieser Hinsicht mit einem grofsen Könige, den Mond aber mit einem kleineren Fürsten, und wie ersterer das ganze Jahr herrsche, so regiere er die einzelnen Monate, Wochen und selbst die Tage, namentlich mittelst seines Einflusses auf die atmosphärische Luft. Ebenso bestätigte *Plinius* in Histor. natur. Libri II. c. 98. p. 195. Vol. I. ed. *Sillig,* welcher schon bemerkt, dafs sehr bedeutende epidemische Constitutionen von Osten nach Westen zu wandern pflegen, wodurch auch die Wanderung der Epidemieen selbst in dieser Richtung bedingt wird, seinen Einflufs; desgleichen *Aretaeus Capp.* de diut. morb. Libr. I. c. 4. und *Alexander Trallian.* Libr. I. c. 15. *Oribasius* (cf. medicinalium collection. Libr. III. cap. 6. coll. 310.). *Stephani* lehrt nach hippokratischer Anleitung den Einflufs der Winde und des Klimas auf den Organismus. *Ahron*, ein arabischer Arzt, von welchem Bruchstücke bei *Rhazes* vorkommen, erkannte aus der steten Beobachtung der Luftconstitution die epidemischen Krankheiten vorher. Auch *Rhazes* (cf. Contin. Libr. IV, XVI, XVII, XIX.) beobachtete den Einflufs der Witterung und Jahreszeit, der Winde und des Klimas auf Krankheiten. *Avicenna* entging nicht die Wiederkehr der jährlichen Krankheitsconstitutionen, und in Bezug auf dieselbe stellt er den Grundsatz auf, dafs man weder in der gröfsten Hitze des Sommers, noch in der gröfsten Kälte des Winters Arzneien geben dürfe (cf. *Avicenna* Opp. omnia. Venet. 1568. Canon. Libr. IV. fen. 2. c. 3. p. 102. — id. Libr. I. fen. 2. doct. 2. c, 6. fen.

92. Libr. I. fen. 4. doctr. 5. fen. 202.) Aehnliche Theorieen und Vorschriften enthielt auch *Averroes.* Als ein eifriger Anhänger dieses letzteren ist *Peter von Abano*, der besonders den Einfluſs des Mondes und seiner Conjunction mit den Planeten auf den Körper, hauptsächlich auch als die Ursache der kritischen Tage schildert, zu nennen. (cf. Conciliator. different. ed. Venet. 1565. fol. diff. 10. fen. 17. c. id. diff. 104-105. fen. 154. a). — Die Mönche trugen wenig zur Förderung der Wissenschaft bei, schoben aber dem Monde allerlei abergläubische Wirkung unter, nach welcher sie nicht versäumten, bei Behandlung von Krankheiten zu verfahren. *Thaddaeus* von Florenz, als eifriger Anhänger des *Hippocrates* und *Galen*, schildert den Einfluſs der Jahreszeiten auf den Gang der Krankheiten und leitet die Entscheidung der hitzigen am vierzehnten Tage vom Einflusse des Mondes ab. (cf. Expositiones in *Hippocratem* et *Joannitium.* Venet. 1527. f. 14. c.) Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts trug *Arnoldus von Villanova*, besonders über den Einfluſs der Gestirne und namentlich des Mondes, dessen Veränderungen sowohl die Krankheiten, als seine Verbindung mit andern Gestirnen die Wirkung der Arzneien bestimmen sollten, seine Ansichten vor. (cf. Op. ed. *Taurell.* Basil. 1585. Breviar. pag. 1076). Auſserdem vergleicht er die Zeiten des Jahres auf astrologische Weise mit denen der einzelnen Tage, und legt dann selbst jeder einzelnen Stunde desselben ihre besondere Wirkung bei. Merkwürdig ist ferner die Lehre von den periodischen Wanderungen der Grundfeuchtigkeiten und der eingepflanzten Wärme, welche von *Bernard de Gordonio* gelehrt wurde. (cf. Lilium

medicum ἑπταφυλλον ed. *P. Uffenbach.* Frkff. 1617. part. I. c. 7. p. 39). Nach ihm bewegt sich das Blut am Morgen mit dem Laufe der Sonne aufwärts, die Galle in der dritten Stunde des Tages nach unten, damit dadurch das Blut nicht scharf werde; die schwarze Galle in der neunten und der Schleim des Abends. Ebenso vergleicht er die Perioden des Mondes mit den Jahreszeiten. Das erste Viertheil des Mondes ist warm und feucht und kommt mit den Frühling überein, das zweite warm und trocken und dem Sommer ähnlich, das dritte kalt und trocken und das vierte kalt und feucht, daher denn jenes dem Herbste, dieses dem Winter entspricht; er sucht die Krisen durch den Mondeinflufs zu erklären, macht auf den Einflufs der Winde und der Himmelsgegenden aufmerksam und beschreibt die Krankheiten der Jahreszeiten. Im funfzehnten Jahrhunderte finden wir aufser astrologischen Deutungen wenig Bemerkenswerthes bei den damaligen Schriftstellern über diesen Gegenstand. *Jac. Ganivet* leitete die Epidemieen von der Conjunction der Planeten ab, (cf. Amicus medicorum ed. *Gondisalvo.* Frcf. 1614. Diss. 3. pag. 199 sqq. — *Cornelius Agrippa von Nettesheim* und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts *Hieronymus Cardanus* trugen ähnliche Ansichten vor. Ersterer (cf. Opp. Lugd. Batavor. de occulta philosophia. Libr. I. c. 11. p. 18.) sucht die Einwirkung der Gestirne, besonders des Mondes auf die irdischen Körper durch die Gleichartigkeit ihrer Elemente zu erklären; Letzterer vertheidigte dieselben astrologischen Behauptungen (cf. *Hieron. Cardani* Mediolanens. Op. Lugdun. 1663. fol. — de rerum varietate Tom. III. Libr. I. c. 1. p. 3. — *Theophrastus Bombastus Paracelsus*

ab Hohenheim macht ebenfalls auf den Einflufs der Gestirne, besonders des Mondes in Krankheiten aufmerksam (cf. Opp. omnia. Strasbg. 1616. — de morbo tartar. c. 14. p. 305. Vol. I. — de pestilitate Tract. I. p. 339); nach ihm mufs daher der Arzt nicht blofs Philosoph, sondern auch Astronom seyn. Das sechszehnte Jahrhundert war förderlicher für die Lehre der Arzneikunde, und man suchte die Ursachen der Epidemieen, namentlich der damals herrschenden Pest, theils in Verderbnifs der Luft, bald in der Constellation der Gestirne (cf. *Oddus de Oddis* de pest. et pestifer. affectib. Lib. II. c. 5. f. 33. *Massaria*, de peste p. 17 und *Augenius*, de febribus Libri VI. c. 18. p. 264) läugneten theils den Einflufs derselben auf den Menschen, theils suchten sie die Trüglichkeit astrologischer Deutungen durch verschiedene Erfahrungen darzuthun. *Hieronymus Fracastori* (de causa dier. critic. in Opp. ed. Venet. 1555. fol. f. 66.) verwarf den schon seit *Galen* angenommenen Mondeinflufs. Gegen ihn vertheidigten *Andr. Thorino*, de caus. dier. critic. in Opp. Rom. 1545. f. 113. a. und *Mich. Angelo Blondo*, de dieb. decretor. et crisi contra Neotericos, Lion 1550, die Astrologie und den Einflufs der Himmelskörper. *Sanctorius* behauptet Aehnliches vom Monde in Med. static. I. Aphor. 26. Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts tadelt *Joh. Baptista van Helmont* die Galenischen Lehren und verwirft die Ansichten der Astrologie (cf. Opuscula ed. Frcf. 1707. de febr. c. 3. p. 105). *Ludovicus Mercatus* hielt die Lehre vom Einflusse der Gestirne, besonders aber des Mondes, fest. So theilt er auch den Tag in vier Theile, welche den vier Jahreszeiten entsprechen und durch

das Vorwalten eines Cardinalsaftes ausgezeichnet sind. (Op. omn. Frcf. ed. *Zach. Balthen.* 1620. Vol. II. de febr. et de morbis. Vol. I. Libr. III. fol. 826, 841, 844, coll. 6). Aehnliche Meinungen hat *Musitannus*, doch will er lieber die Sonne, die den Makrokosmus belebt, zum Urheber der Perioden des Tages, den er auch in vier Abschnitte theilt, angesehen wissen. (cf. Opp. omn. s. trutina med. chir. Genev. 1716. fol.). *Daniel Sennert* leitet die kritischen Tage vom Einflosse des Mondlichts ab (cf. instit. medic. Libr. III pars 3. pag. 781), ebenso *Castellus* (enumeratio de abusu dier. criticar. Rom. 1642. und Institut. medic. Libr. III. p. 3. c. 12. p. 781). *Richard Mead*, tract. de ingenio solis ac lunae in corp. hum. et morb. inde oriund. Frcf. ad Moenum 1763. und *Boissier de Sauvages*, nosologie methodique traduite du Latin. Paris 1771. Tom. I. pag. 454 sqq, als späterer Anhänger der Jatromathematiker, schreiben dem Einflusse des Mondes ebenfalls die periodischen Veränderungen in Krankheiten zu. *Rodericus de Castro* vertheidigt die Grundsätze des *Hippocrates* und nimmt die Einwirkung der Planeten auf die Monate der Schwangerschaft und die Perioden des menschlichen Alters an. (cf. de universa morbor. muliebr. medicina. Hamburg. 1604. Lib. VII. c. 5. p. 113). Besonders berühmt machte sich *Th. Sydenham* durch Beschreibung der epidemischen Constitution. Manche Veränderungen des epidemischen Krankheitsgenius leitet er von tellurischen Verhältnissen ab. (cf. Opp. omn. Genev. 1736. Tom. I. Sect. I. c. 5. p. 52). In gleicher Hinsicht ist *Bernhard Ramazzini* zu erwähnen (cf. Op. medic. ed. *Just. Radius.* Lips. 1828. Tom. II. Constit. epid. p.

18 und II. p. 98), der bemerkte, daſs Petechialfieber bei abnehmendem Monde auffallend stärker um sich griffen und verderblicher wütheten; auch beobachtete er den nachtheiligen Einfluſs einer Sonnenfinsterniſs. *Herm. Boerhave* (Aphor. de cognosc. et cur. morb. L. B. 1715), *v. Swieten* (comment. in *H. Boerhave* Aphorism. Hildburgh. 1754) und *Max. Stoll* (Aphor. de cogn. et cur. febrib. Vindob. 1786) berühren diesen Gegenstand nicht ausführlich. *Friedr. Hoffmann* (Op. omn. Genev. 1758. etc. Vol. V. p. 75), nimmt als besonders krankhafte Schädlichkeit Rücksicht auf die Gestirne und vorzugsweise auf die Veränderungen des Mondes. Nicht ihre Ferne macht sie unwirksam, denn so gut ihr Licht in die Augen fällt, kann es auch auf die Atmosphäre wirken. Man soll zwar nach ihm die Tage zum Aderlassen, Purgiren und Arzneigebrauche nicht bestimmen und eben so wenig in dringenden Gefahren auf sie Rücksicht nehmen, dennoch aber soll man ihre Einwirkung nicht läugnen, da sich ihr Einfluſs mittelst der Atmosphäre nachweisen läſst und manche Constellationen die Ursache von Epidemieen wurden. Wenigstens erzeugen sie eine Disposition zu diesen und jenen Krankheiten, auch beschreibt er die Einwirkung der Jahreszeiten (cf. ibid. §. 2. p. 71). *Georg E. Stahl*, Urheber der psychischen Theorie der Krankheit (cf. Theoria med. vera ed. altera ed. *J. Junker*. Halae 1737. pag. 503. 515. 523. 526. 583) spricht von den Veränderungen, den der Einfluſs des Mondes so wie der Aequinoctien und Solstitien auf Krankheiten hervorbringe. *Joh. Casp. Medicus*, Geschichte der periodischen Krankheiten, Karlsruhe 1764. erörtert besonders die Einwirkung der Gestirne und Jah-

reszeiten auf den kranken menschlichen Körper. Nach *Reil*, Fieberlehre I. S. 182. §. 96. und 186. ist das Typische der Krankheiten zum Theil von der Organisation, zum Theil vom Monde, der Atmosphäre und dem Klima abhängig. In der neueren Zeit erhielt die Lehre von der epidemischen Constitution in den Werken von *Hufeland*, *Sprengel*, *Burdach*. *Gmelin*, *Hartmann*, *Berndt*, *Friedländer*, *Töltenyi*, *Marx*, *Grossi*, *Puchelt*, u. A. besondere Berücksichtigung, worauf ich demnach blofs verweisen will. Einige besondere Schriften hierüber verdienen übrigens hier noch eine Stelle, namentlich:

Lentin's Uebersicht des Wechsels allgemeiner Gesundheitsconstitution vom Jahre 1756—1805, in seinen Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft. 3te Bd. Wien 1804. S. 184.

S. T. Harlefs, de constitutione stationaria, ihre Wichtigkeit, ihr Einflufs auf Krankheitsbildung und Heilungsbestimmung, in dessen Jahrbüchern der deutschen Medicin und Chirurgie. 1. Bd. Nürnberg 1813.

— — die Meteorologie in ihrer Anwendung auf die Medicin und insbesondere auf die Krankheitsconstitution und herrschenden, wie durchlaufenden Krankheiten und was ihr Noth thut, in *Hufeland's* u. *Osann's* Journal Juli u. Aug. 1836, — enthält blofs Geschichtliches.

C. W. Hufeland, über den Unterschied von epidemischer Constitution, Epidemie und Contagium, und die Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender und todter Contagiosität mit Rücksicht auf die orientalische Cholera, in dessen Journal der prakt. Heilkunde 1831. St. 4. April.

F. J. Wittmann, über stehende Constitution in medicinisch-praktischer Hinsicht im 4ten Bd. 2ten Stück der rheinischen Jahrbücher für Medicin und Chirurgie. 1821.

— — dessen stationäre Krankheitsconstitution, vom empirischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Mainz 1825.

F. A. G. Berndt, über das Verhältnifs der Constitutio stationaria gastrica in den letzten 11 Jahren u. s. w., in dessen klinischen Mittheilungen 2tes Heft. Greifswalde 1834.

D. *Fuchs*, Bemerkungen über Krankheitsgenius, Krankheitsconstitution und pandemische Krankheiten in ihrem gegenseitigen Verhalten. Heidelberger clinische Annalen 10. Bd. 2. Heft.

Kieser, über Constitutio stationaria und deren entzündlichen Charakter in dem letzten Quinquennium. *Hufeland's* u. *Osann's* Journal Februar 1825.

E. Osann, über die bisherige Krankheitsconstitution, daselbe Journal Decbr. 1835. S. 11.

Franc. Nob. ab Hildenbrandt, animadversiones in constitut. morbor. station. ejusque cum siderum laboribus necessitudinem. Vindob. 1831.

Hopfengärtner, de morb. annuis epidemicis, endemicis et stationariis. Denkschrift der Gesellschaft der Aerzte Schwabens. 1. Heft. St. 97.

Dictionnaire des scienc. médic. p. 259—264. Paris 1813.

A. Bodel, nuov. ricerch. sulla constituz. epid. dominant. Milano 1816.

Di Ceresa memor. di Medic. I. Intorn. all constituz. cosi detta stazionar. etc. Vien. 1835.

W. Büchner, die vier Grundformen des epidemischen Krankheitsgenius und dessen Verhältnifs zur allgemeinen stationären Krankheitsconstitution. Erlangen 1836.

Dr. *A. M. Baumgarten-Crusius*, Periodologie oder Lehre von den periodischen Veränderungen im Leben des gesunden und kranken Menschen. Halle 1836.

Ueber die jährlichen Krankheiten vergleiche man insbesondere noch:

Hippocratis Aphorism. Sect. III. in Op. III. p. 719 sqq. — de aëre, locis et aquis Op. I. p. 523 u. 542. Epidem. Libr. IV. Sect. 8. Op. III. p. 626. — de natura hominis Op. I. p. 357.

Celsus, de medicina Libr. II. c. 1. p. 28.

Avicenna Op. Venet. 1568. fol. Canon. Libr. I, fen. 2. doct. 2. c. 6. f. 92.

Fr. Hoffmann, Dissert. de temporib. anni insalubrib. Op. Tom. IV. p. 63.

Max. Stoll, rat. med. P. I. p. 143. — Aphor. de cogn. et cur. febrib. p. 8.

Elsner, Beiträge, S. 101.

Ph. C. Hartmann, allgemeine Pathologie. S. 525.

Dumas, Physiologie. I. p. 487.

Lenhossek, Phys. medicinalis. II. p. 335.

Einwirkung der Jahreszeiten auf den Menschen und Verhütung der davon abhängenden Krankheiten, siehe *F. D. Augustin's* Berliner Gesundheitsalmanach. 1805. No. 3,

Einflufs derselben auf die Seele, siehe *Friedreich's* Diagnostik der psychischen Krankheiten S. 53.

Esquirol, Pathologie und Therapie der Seelenstörungen, bearbeitet von *Stille*. Leipzig 1827. S. 33.

Lenhossek, Darstellung des menschlichen Gemüthes. Wien 1824. Bd. I. §. 116. S. 509.

Vering, psychische Heilkunde. Bd. I. Leipz. 1827. S. 272.

Eine sorgfältige Beobachtung der herrschenden Krankheitsconstitution ist ein eben so wichtiges Erfordernifs für den Arzt, wenn er glücklich in Behandlung seiner Kranken seyn will, als das Forschen nach diagnostischen und anatomisch-pathologischen Thatsachen. Dafs dieselbe in ihrem Wechsel nothwendig auch eine Abänderung der Heilmethode erheischt, ist aufser allem Zweifel. Wie wichtig in dieser Beziehung eine genaue Beobachtung der jedesmaligen Veränderungen des Barometer- und Thermometerstandes, der Witterung überhaupt und der Veränderung der Atmosphäre sey, leuchtet von selbst ein.

III. Begriffsbestimmung der Constitutio morborum epidemica und *Unterscheidung derselben vom Genius morb. epidemicus.*

Unter epidemischer Krankheitsconstitution versteht man das Uebereinstimmende in der Qualität und Form des Erkrankens, durch die Wirkung allgemeiner Agentien, wie atmosphärische, siderische und tellurische Einflüsse, durch den Wechsel der Jahreszeiten, so wie überhaupt durch eine eigene Beschaffenheit des cosmischen Lebens bedingt, welches fast allen Krankheiten eine und dieselbe Farbe aufdrückt. Sie scheint in einem uns noch verborgenen Zustande der Atmosphäre begründet, dessen Aufsenseite wir bis jetzt kaum erforscht haben, und deren Zusammenhang mit den Krankheitsphänomenen wir bis jetzt durchaus nicht anzugeben vermögen. Mit Krankheitsgenius oder Krankheitscharakter bezeichnen wir dagegen den Gesammtausdruck des herrschenden Grades der Reaction. Beide sind demnach wesentlich verschieden und wohl zu unterscheiden. Wie bei den einzelnen Krankheiten die qualitative Gestaltung der Krankheit mehr von den Causalmomenten und den befallenen Organen abhängt, die Reaction stets mehr der Reflex der Individualität des Kranken ist, so wird die Krankheitsconstitution durch allgemein verbreitete Causalmomente, durch das Prävaliren bestimmter Systeme und Organe in der Mehrzahl der Erkrankten bedingt, der Krankheitscharakter beruht jedoch mehr auf einer, in der Gesammtheit des Volkes verbreiteten Lebensstimmung. Krankheitsconstitutionen sind so viele, als es durch allgemein verbreitete endemische oder epidemische Causalmomente erzeugte Krank-

heitsprocesse gibt, während man nur eine dreifache gradweis verschiedene Reaction unterscheidet, nämlich eine zu starke, sthenische, eine zu schwache, torpide, und eine zwischen beiden in der Mitte stehende, gemischte, erethische, durch welche die Natur allmählig die Oberhand gewinnt. Jede Zeit und jeder Ort haben ihre Krankheitsconstitution und ihren Krankheitscharakter neben einander, so wie auch in jedem Krankheitsfalle die Anomalieen der Funktion mit einem bestimmten Reactionsgrade zusammentreffen. Wie jedoch derselbe Reactionsgrad bei einer Menge von Krankheiten vorkommen und die Mehrzahl der Krankheitsformen unter diesem dreifachen Charakter auftreten kann, so kann unter demselben Krankheitsgenius auch die Krankheitsconstitution häufig eine andere seyn, und fast jede Constitutio morborum unter dem Einflusse des synochalen, torpiden und erethischen Krankheitsgenius erscheinen. Dem Genius morborum sind in der Regel die Krankheitsconstitutionen untergeordnet, und während jener diese mannichfach modificirt, je nachdem er sich selbst diesem oder jenem seinen Extreme nährt, sieht er selbst oft unverändert dem Wechsel einer langen Reihe von Constitutionen zu und behauptet, trotz mannichfacher Veränderungen in der Form und Qualität des allgemeinen Erkrankens, seinen stationären Charakter. Die qualitative Uebereinstimmung der vorkommenden Krankheitsformen, das Vorwalten bestimmter Krankheitsprocesse im allgemeinen Erkranken gehört dagegen der Constitutio morborum an. Keins von beiden ist daher durch das andere bedingt, oder von dem andern abhängig. Noch deutlicher tritt dieser Unterschied bei Betrachtung ihres Ur-

sprungs hervor. Als die allgemeinste und ergiebigste Quelle der Krankheitsconstitution sind allgemein cosmische, siderische und tellurische Agentien, der Wechsel der Jahreszeiten und hauptsächlich die atmosphärische Luft zu betrachten, deren Schwere und Temperatur, Feuchtigkeit und Electricität in ihrer fortwährenden Veränderung auf die vielfachste Weise von der Gesammtmasse der Population empfunden wird, und häufig auf einen grofsen Theil derselben als Krankheitsreiz wirkt. Nicht minder aber kommen hier noch in Betracht, geognostische Verhältnisse, klimatische Einflüsse, Sitten und Gebräuche, wichtige politische Ereignisse welche gleichfalls zur Bildung der Krankheitsconstitution mit beitragen, die dann qualitativ um so verschiedener und mannichfacher werden, je differenter die ätiologischen Momente sind.

IV. Eintheilung der epidemischen Constitution.

Man unterscheidet nach der Constellation der Planeten zu einander, nach dem Verhalten derselben zur Erde, nach dem Wechsel des Jahres, der Jahreszeiten, nach den Veränderungen des Mondes, sowie dem Tageswechsel folgende verschiedene Constitutionen:

1) *Die cosmische Constitution oder die Constitutio epidemica stationaria* ist nicht das Erzeugnifs der niederen Atmosphäre, nicht des Temperaturwechsels oder sonstiger Situationsverhältnisse eines Landes, da die dadurch erzeugte Lebensstimmung überall dieselbe bleibt. In ihrem Seyn und Entstehen unabhängig von den klimatischen und meteorologischen Zuständen, als höhere selbstständige Potenz über sie

erhaben, scheint sie ihren Ursprung den Abänderungen des dynamisch-materiellen Conflikts, in welchen der Erdorganismus zu den übrigen Himmelskörpern tritt, zu verdanken, obgleich wir uns die Art dieser Wechselwirkung noch nicht näher zu erklären wissen. Da sie der Ausdruck des jedesmaligen universellen Lebens ist, so kann man gewifs in jeder cosmischen Constitution auch mehrere Zeiträume unterscheiden, nämlich den Anfang der neuen Richtung, wo die Weltkörper in besondern dynamisch-materiellen Conflikt zu einander treten, das Vorwärtsschreiten in dieser Richtung, die Entwickelung, den Culminationspunkt und endlich das Zurückschreiten und die Hinüberbildung in eine andere Richtung. In ihrer Erscheinung stellt sie sich dar als eine eigenthümliche, mehrere Jahre hindurch allgemein verbreitete Stimmung und Veränderung des Lebensprocesses, als gemeinschaftliche besondere Gesundheitsbreite und ertheilt dem körperlichen und psychischen Leben während ihres Herrschens ein eignes Schema ihres Seyns und Wirkens. Sie zeigt sich ferner als eine, zu verschiedenen Zeiten auftretende allgemein verbreitete Anlage zu gewissen Krankheiten und Krankheitsgruppen, behält ihre Eigenthümlichkeit nur einige Zeit und wird nach deren Verlauf wieder von einer verschiedenen Constitution verdrängt. Ihr Entstehen und Verschwinden hängt von besondern Veränderungen unserer Erdkugel ab, die aus unserer Erdkugel und ihrem Verhalten zu den übrigen Weltkörpern hervorgehen, und ihre Reihenfolge soll sich nach den Gesetzen der Heterogenität richten, so dafs der Art nach verschiedene einander succediren. Wenn man behauptet, der Uebergang einer

stehenden Constitution in eine andere geschehe nur allmählig, so darf dieses nur in Beziehung auf sehr deutlich von einander unterschiedene Constitutionen verstanden werden, indem ja schon jeder Uebergang an und für sich eine veränderte Constitution ausmacht. Die Dauer ihres jedesmaligen Bestehens läſst sich nicht genau bestimmen, doch kann man nach bisherigen Beobachtungen annehmen, daſs sie im Durchschnitt von zwei bis zu zwanzig Jahren wechselt. Ueber die Art ihrer besondern Auszeichnung, so wie ihrer räumlichen Richtung und Ausbreitung läſst sich jetzt kein näherer Aufschluſs ertheilen. Wir müssen uns nur begnügen, den Einfluſs der Weltkörper auf einander und dadurch auch auf die lebenden Wesen bloſs als vorhanden anzunehmen, ohne ihn weiter ins Einzelne verfolgen zu können.

2) *Die jährliche epidemische Constitution, constitutio epidemica annua.* Das verschiedene Verhältniſs, der wechselnde Stand der Sonne gegen unsere Erde, bewirkt durch die jährliche Wanderung der letzteren um jene, bringt, als Ursache der Jahreszeiten, zugleich die sich darauf gründenden wechselnden Veränderungen in der gesammten Natur hervor. Unverkennbar ist ihr Einfluſs auch auf den menschlichen Organismus, sowohl im gesunden als kranken Zustande, und dieser gestaltet sich in der gemäſsigten Zone auf eine vierfache Weise, verschieden im Frühjahr, im Sommer, Herbste und Winter, am meisten aber hervorstechend zur Zeit des Ueberganges einer Jahreszeit in die andere, um so mehr, wenn jede Jahreszeit ihren eigenthümlichen Charakter beibehält, wenn der Sommer heiſs und der Winter kalt ist.

Dieser Einflufs ist jedoch auf alle Menschen keineswegs derselbe, vielmehr kommen hierbei Constitution, Geschlecht, Alter, Temperament und Lebensart sehr in Betracht. Wir unterscheiden demnach:

a) *Die Frühlingsconstitution, constitutio epidemica vernalis.* Die Hälfte der Erdkugel, die bisher von der Sonne abgewendet war, kehrt sich allmählig gegen dieselbe und tritt mit derselben wieder in gröfsere dynamische Wechselwirkung. Indem während der nördlichen Abweichung der Erde die Strahlen der Sonne schief auf den Theil der Erde fallen, den wir bewohnen, beginnt allmählig die Wirkung des Lichtes und der Wärme stärker zu werden. In der ganzen Natur entfaltet sich wieder regeres Leben, das früher nach innen zurückgedrängt, jetzt wieder nach aufsen hervortritt. Die Temperatur der Luft und des Wassers nimmt zu, Eis und Schnee des Winters schmelzen und die Atmosphäre ist mit Wasserdünsten überladen, welche in häufigem Regen wieder herabfallen und die Erde befruchten. Die Witterung ist sehr veränderlich, Sonnen- und Regentage wechseln, erst später wird die Wärme bedeutender und die schönen Tage werden überwiegend. Anfangs ist noch Kälte mit Nord- und Nordostwinden vorherrschend, später Wärme mit West- und Südwestwinden; der Barometerstand ist veränderlich, bald hoch, bald tief; häufiger Wechsel der elektrischen Spannung und meistens geringe Grade derselben, zugleich häufiger Temperaturwechsel und dadurch veranlafste häufige und oft sich entgegengesetzte, bald nördliche, bald südliche Luftströmung. In der ganzen Natur entfaltet sich neues Leben,

und besonders die Vegetation wird zu neuer Thätigkeit erweckt, sie beginnt auf geheimnifsvolle Weise zu keimen, zu sprofsen, sich zu entfalten. Je niedriger in der Reihe der organischen Körper der Stand eines derselben ist, desto mehr hängt derselbe auch von dieser Veränderung der Jahreszeiten ab. Auf den Körper der Thiere und Menschen, wenngleich sie, vermöge ihrer höheren Organisation, weniger der Macht der allgemeinen Naturereignisse unterworfen sind, hat die erneuete Wärme des Frühlings belebenden Einflufs. Das Leben in den Centralgebilden des Organismus gewinnt wieder mehr Kraft und Energie, der expansive Factor wird vorwaltend, Sensibilität und Irritabilität vermehrt, die Thätigkeit aller Organe, besonders der reproduktiven Sphäre, gesteigert, Athemholen und Blutumlauf, so wie die unmerkliche Hautausdünstung befördert, die Säftemasse dehnt sich aus, besonders nach den Lungen, ihr Umtrieb wird freier; die Funktion des Gangliensystems herrscht vor, und in den häutigen Gebilden, namentlich der äufsern Haut, den Schleim- und serösen Häuten, findet stärkere Ab- und Aussonderung Statt. Daher entstehet ein wohlthuendes Gefühl von Leichtigkeit und Beweglichkeit, welches den Lebensgenufs erhöht, Gemüth und Geist empfänglich macht für frohe Gefühle und den letztern geschickter und aufgelegter zur Thätigkeit. Auch der Geschlechtstrieb äufsert sich reger und die Fähigkeit zur Befruchtung ist gröfser. *Osiander* glaubt, dafs der Einflufs, welchen der Frühling auf die Zeugungsfähigkeit beiderlei Geschlechter ausübe, in der Alles belebenden mit elektrischer Materie überfüllten Atmosphäre, andererseits vorzüglich in dem ursprünglichen

und fortgeerbten Typus, nach welchem alle Geschöpfe ihre bestimmte Fortpflanzungsperiode haben, begründet sey. Das Maximum der Befruchtung fällt überall in den Frühling, welches nach *Villermé* (cf. Bullétin des sciences méd. par *Ferussac.* Juin 1829) bestätigt. Der Abbé *Gaillard* will bemerkt haben, wie im Frühlinge und den Sommermonaten die Fruchtbarkeit in der unehelichen Vermischung beider Geschlechter viel bedeutender sey, als in der Ehe, weshalb er glaubt, dafs aus diesem Grunde vielleicht die Fastenzeit in der katholischen Religion angeordnet worden sey. — Im Frühlinge herrschen als Folge leichter Erkältungen katarrhalische und rheumatische Affectionen mit entzündlichem Charakter, Catarrhe, Schnupfen, Rheumatismus, Pleuritis, Blutwallungen und Congestionen, Blutflüsse, Hämorrhoidalblutungen, Bluthusten, Schlagflüsse, Afterbildungen, Skropheln, Tuberkeln, Hautausschläge, Wechselfieber, Neurosen des Gangliensystems, Nachtwandeln, Melancholie, Epilepsie, oder es zeigt sich wenigstens Steigerung ihrer Anfälle. Auch pflegen die Wurmbeschwerden häufiger zu entstehen. Es sind nicht etwa die bestimmten Monate, welche diese Erscheinung veranlassen, sondern das wirkliche Erwachen der Natur ruft eine gröfsere Lebendigkeit der menschlichen Inquilinen hervor. Wahrscheinlich ist es, dafs, wie bei den meisten Geschöpfen unserer Erde, diese Zeit die der Begattung ist, welches nach der Beobachtung von *Bremser* dadurch bestätigt wird, dafs er bei Sectionen dieser Thiere im Frühjahre einige Rundwürmer im Begattungsakte vorfand. Dasselbe beobachtete *F. Th. S. Schulze* (cf. *Hecker's* literarische Annalen 1825. Bd. II. S. 117). Die Krankheiten des Früh-

jahres zeigen im Ganzen einen mehr depuratorischen Charakter, und es geht ihr Zug von innen nach aufsen, weswegen besonders kritische Ablagerungen auf die Haut geschehen und verschwundene oder vertriebene Hautausschläge wiederkehren. Die katarrhalisch-rheumatische Krankheitsconstitution ist die herrschende. Alle an Gicht, Skropheln und Rheumatismus leidende Personen befinden sich im Frühjahre gewöhnlich schlimmer, während weit vorgerückte Lungensüchtige oft den Stürmen der Tag- und Nachtgleichen unterliegen und zu Schlagflufs, Asthma, Podagra geneigte Personen hier oft wiederholte Anfälle erleiden. Ueberhaupt pflegen sich langwierige Krankheiten im Frühjahre auf eine oder die andere Art zu entscheiden.

b) Die Sommerconstitution, constitutio epidemica aestiva. Im Sommer nähert sich die Erde immer mehr und mehr der Sonne, deren Strahlen nun senkrecht auf sie fallen, und bekommt stufenweise Zuwachs an Wärme, welche in der Mitte desselben den höchsten Grad erreicht und mit reichlicher Entwickelung von Elektricität verbunden ist. Das Leben in der gesammten Natur erreicht seinen Culminationspunkt, es findet die höchste dynamische Wechselwirkung der Erde und der Sonne Statt, Licht und Wärme, Expansion der Luft erreichen den höchsten Grad. Grofse Hitze herrscht am Tage und mäfsige Kühle bei der Nacht. Der Barometerstand ist gewöhnlich hoch, meistens nur wenig bewegte Luft, leichte Ostwinde und zuweilen Gewitter mit Südostwind, auf welche aber bald wieder der Himmel sich aufklärt. Die Gährungsprocesse nehmen überhand, der Wechsel der Elektricität ist greller. Die Ve-

getation verändert sich und erreicht allmählig ihre höchste Stufe; das Grün der Blätter wird dunkler, eine Menge von Blumen mit lebhaften Blüthen entwickeln sich und es beginnen zum Theil schon die Früchte zu reifen. Durch die Hitze des Sommers wird allmählig die Erregbarkeit der Faser vermindert, der Körper erschlafft, der Geist fühlt sich weniger aufgelegt zur Thätigkeit und zur Anstrengung. Die Secretionen sind vermehrt, besonders die Gallen- und Hautsekretion, es erfolgen reichliche Schweifse, die Expansion, Verflüssigung ist vorherrschend, die Haut wird empfindlicher, thätiger, die Farbe derselben dunkler, Sommersprossen entstehen, die Kraft der Bewegungsorgane nimmt ab, die Harnsecretion wird vermindert, die Thätigkeit der Verdauungsorgane schwächer, daher ist das Bedürfnifs nach Speisen geringer, das Verlangen besonders nach Fleischspeisen weniger grofs, während das nach wäfsrigen, kühlen Substanzen vorherrscht. Die Sanguification wird unvollkommner, das Blut kohlenstoffreicher und zur Zersetzung geneigter, die venöse Beschaffenheit desselben tritt mehr hervor. Die Unterleibsorgane äufsern überwiegende Thätigkeit, namentlich das Pfortadersystem, die Leber und Milz, um das Uebermaafs hydrocarboner Stoffe aus dem Blute zu entfernen und die, durch die Wärme beschränkte Respiration bei der Blutbildung zu ersetzen, Verdauung und Ernährung liegen darnieder. Das sensible Leben zeigt sich gesteigert, besonders die Sensibilität in den Bewegungsnerven, im Sinnen- und Hirnsystem, daher sehr leichte Erregbarkeit. Das Nervensystem wird aber in heftigen Krankheien schnell und bedeutend ergriffen, und dieses

um so mehr, je mehr es vorher durch die Stärke des Lichtes und der Wärme gereizt, und je weniger es durch eine entsprechende Beschaffenheit der Blutmasse in seiner Thätigkeit unterstützt wurde, daher denn das Nervöse der Krankheiten mit Zurücktreten ihres früheren arteriellen und entzündlichen Charakters, ja bei längerer Dauer und ungünstigen Aufsenverhältnissen entwickelt sich sogar mit der immer mehr beeinträchtigten Mischung des Blutes eine Anlage zum faulichten Charakter der Krankheiten. Auch auf den Geschlechtstrieb hat die Wärme des Sommers bedeutenden Einflufs, indem sie denselben im Allgemeinen steigert. Hinsichtlich der Begattung wurde der Sommer als die am wenigsten günstige Jahreszeit für dieselbe angesehen, wie dieses schon *Hesiod*, *Plinius*, *Celsus* und Andere angeben; auch *Venette* warnt vor den schädlichen Folgen, welche der häufige Genufs der Liebe im Sommer auf die Gesundheit hervorbringe, und die Alten hatten die Regel, dafs man in den Monaten, die kein *r* haben, der Venus wenig, dem Bacchus dagegen viel opfern müsse. Für die Fruchtbarkeit ist der Sommer noch ziemlich günstig, und die Geburten gehen in der Regel leicht und schnell von Statten. Im Sommer herrscht Anlage zu Störungen der Verdauung, Verdauungsbeschwerden, Erbrechen, Diarrhöen, Cholera, Ruhren, zu gastrischen und Gallenfiebern, zu Leber-, Milz-, Hirnentzündung, zu Krämpfen, Convulsionen, Trismus, Tetanus, Wahnsinn, zu Krankheiten mit krankhaft gesteigerter Venosität, Stockungen in der Pfortader, zu venösen Blutungen, Hämorrhoidal- und Menstrualblutflüssen, profuser Menstruation, zu Fiebern mit venösem und fau-

lichtem Charakter; es ist die gastrisch und gastrisch-nervöse Krankheitsconstitution. Lungensüchtige befinden sich im Allgemeinen im Sommer besser, während sonst robuste, hämorrhoidalische, fettleibige Personen sich minder wohl fühlen. Es treten ferner leicht wiederholte Anfälle von Geisteskrankheiten, besonders von Tobsucht ein, und Melancholische sind mehr niedergeschlagen.

c) *Die Herbstconstitution, constitutio epidemica autumnalis.* Im Herbste wird die Erde wieder, mit der Zunahme der südlichen Abweichung, von der Sonne mehr entfernt, die Einwirkung der Sonnenstrahlen, die wieder mehr in schiefer Richtung auffallen, allmählig vermindert. Die dynamische Wechselwirkung zwischen der Sonne und der Erde nimmt allmählig ab, ebenso auch der Einfluſs des Lichtes, indem die Tage in gleichem Verhältnisse kürzer, die Nächte dagegen länger werden. Die Wärme wird vermindert und es zeigt sich ein auffallender Unterschied zwischen der oft hohen, heiſsen Temperatur des Tages und der niedrigen, kühlen der Nächte. Häufiger Wechsel der Witterung und der Elektricität stellt sich ein, so wie des Barometerstandes; die Luft wird feuchter, kühler, weniger elektrisch und ist im abgespannten Zustande; häufige Nebelbildung findet Statt. Anfangs gleicht die Beschaffenheit mehr der des Sommers, später mehr der des Winters. Das Pflanzenleben tritt zurück, die Blätter der Bäume, ihrer Früchte beraubt, verfärben sich, vertrocknen und fallen ab; der mächtige Einfluſs der Vegetation auf die Beschaffenheit der Atmosphäre und das Thierreich mindert sich. Fluren und Felder stehen leer und kahl, den herbstlichen Sturmwinden preis gegeben, im

stärkeren Grade fällt der Thau und späterhin der Reif auf die absterbende Natur. Auch auf den Menschen ist der Einfluſs aller dieser Vorgänge unverkennbar; das vegetative Leben desselben tritt zurück und sinkt; die Kraftentfaltung nach auſsen, der Turgor in allen Theilen wird vermindert, der contractive Pol, der Zug nach innen, die Involution überwiegend. Die äuſsere Haut, Schleimhäute und serösen Gebilde sind sehr empfindlich, das seröse und Schleimhautsystem bekommen wieder das Uebergewicht. Die Energie der Muskeln nimmt wieder zu und setzt sich in ein entsprechendes Verhältniſs mit der Sensibilität, allein die durch die Hitze des Sommers erschlaffte Haut ist, dem häufigen und plötzlichen Wechsel der Temperatur unterworfen, zu Erkältungen geneigt; die Wärme- und Electricitätsentwicklung nach auſsen vermindert sich, daher eine gleichmäſsige Vertheilung derselben, die Oxygenspannung nimmt zu, das Blut wird mehr arteriell, der Respirationsproceſs thätiger. Anfangs hat der Lebensproceſs mehr Aehnlichkeit mit dem im Sommer, gegen Ende dagegen mehr mit dem im Winter. Der Geschlechtstrieb nimmt ab und das Minimum der Zeugungskraft tritt ein. Der Herbst wird wieder günstiger für die Begattung gehalten, weil der, durch die Hitze des Sommers geschwächte Organismus wieder kräftiger wird; die Fruchtbarkeit ist dagegen am geringsten und namentlich im Monate October. Im Herbste zeigt sich vorzügliche Anlage zu Krankheiten der Schleimhäute und der fibrösserösen Gebilde, namentlich der Respirationsorgane, daher Catarrhe, Rheumatismen, aber weniger mit entzündlichem Charakter, als mit gastrischer Beimischung; ferner bilden sich die

viertägigen, mit Affection der Unterleibsorgane verbundenen Wechselfieber aus, es entstehen Durchfälle, Ruhren. Die chronischen Krankheiten verschlimmern sich und werden tödtlicher wie Schlagflüsse, Wassersuchten, und es geht der Krankheitszug wieder von aufsen nach innen, weswegen besonders die innern Gebilde und Centralorgane von Krankheit getroffen werden, und leicht Ablagerungen in die Höhlen des Körpers und das Parenchyma der Organe Statt finden. Die catarrhalisch-rheumatische und gastrisch-gallichte Krankheitsconstitution erhebt ihr Haupt. Der Herbst ist nach dem Ausspruche fast aller Aerzte der Gesundheit eben so gefährlich als das Frühjahr, nach einigen selbst am nachtheiligsten, doch nicht dem Leben: denn nach den Sterbelisten der meisten Länder zeigt sich die Sterblichkeit am geringsten.

d) Die Winterconstitution, constitutio epidemica hiemalis. Im Winter erfolgt mit der südlichen Abweichung unserer nördlichen Halbkugel die allmählige Constitution desselben. Die Wirkung der Sonne auf die von ihr abgewendete Hälfte der Erde ist am schwächsten, indem die Strahlen derselben nur in schiefer Richtung auf jene hinfallen, daher Verminderung der Wärme und Abnahme des Lichtes. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger, die Nachtspannung ist vorwaltend und die Involution erreicht den höchsten Grad; die Oxygenspannung ist gesteigert, grofs, der Barometerstand hoch. Die Elasticität der Luft nimmt zu und ihr Oxygengehalt; sie ist trocken, kalt, dicht, nicht sehr elektrisch; Nord- und Ostwinde wehen oder Nordostwinde. Es entsteht starke Kälte bei meistens reinem, heiterem

Himmel, Reif, Frost und Schnee. Die Gährungsprocesse sind unterdrückt, der Lebensprocefs in der gesammten Natur ist nach innen zurückgedrängt. Auch der Winterschlaf einiger Thiere, besonders aus dem Nagergeschlechte, zeigt ein Zurücktreten des Lebens der höheren Organismen. Nach *Berthold's* Untersuchungen über den Winterschlaf der Thiere, welche derselbe namentlich mit der Myurus avellanarius anstellte, fand es sich, dafs diese Thiere in Schlaf verfallen, mögen sie im Freien oder im geheizten Zimmer sich befinden; doch ist der Schlaf allerdings anhaltender und tiefer bei niederer Temperatur. In der warmen Stube blieben sie länger wach; im October schlafen die im Freien schon fest, diese werden blofs träge und erwachen täglich auf einige Zeit. Mitte December aber wird auch hier der Schlaf anhaltend und fest, da sie vor dem März nicht wieder erwachen. In der Stube, wenn sie noch nicht fest schlafen, modificirt jede Witterungsveränderung etwas den Schlaf, und erwachen sie, so geschieht dieses jederzeit bei Nacht, auch schlafen ältere Thiere früher, als jüngere. Die Temperatur der Thiere richtet sich sehr nach der äufsern Temperatur, doch sterben sie, wenn ihre eigne Temperatur unter 0 Grad fällt. Weder die äufsere Kälte noch Nahrungsmangel, indem die Thiere auch dann schlafen, wenn man ihnen bei hinlänglicher Wärme genugsame und passende Nahrung gewährt, ist die eigentliche Ursache des Winterschlafes, auch nicht das Unvermögen, bei verminderter äufserer Temperatur die eigne Wärme behaupten zu können, sondern ein mit dem Jahreswechsel in Bezug stehender allgemeiner Mangel an Lebensenergie, welcher schon im Herbste, oft

bei warmer Witterung durch Aufsuchen von Schutz, Graben einer Höhle, Bereitung eines mehr oder weniger versteckten, warmen Lagers, ferner durch Trägheit und Schläfrigkeit, die immer mehr zunimmt, durch Mangel an Nerven-, Sinnes-, Muskel-, Athmungs-, Cirkulations-, Verdauungs-, Ernährungs-, Wärmeentwicklungsthätigkeit und endlich durch allgemeine vita minima sich ausspricht. Es ist der Winterschlaf einiger Säugethiere auch übrigens im Thierreich durch Haarung, Mausern, Wandern, Ziehen und Reisen der Vögel und Fische, Verkriechen der Amphibien und wirbellosen Thiere — im Pflanzenreiche ein durch Reifen der Früchte, Absterben der Blätter, Zweige und Stämme sich aussprechender Typus des Wechsels im allgemeinen Naturleben begründet, welcher Typus auf unserer Erde, und um so mehr, je näher den Polen zu, in seiner allgemeinsten Bedeutung durch das Wechselverhältnifs der Erde zur Sonne ausgeprägt erscheint. Ebenso zeigt sich im menschlichen Organismus ein ähnliches Verhalten, jedoch mit dem Unterschiede, dafs der Lebensprocefs, trotz des relativen Zurücksinkens, hier noch kräftig und rasch auftritt. Indem die äufsere Kälte schnellen Ersatz der thierischen Wärme nöthig macht, belebt und bethätigt sie alle hierzu beitragende Verrichtungen des Körpers, erschöpft aber auch allmählig deren Kraft und consumirt die Säfte desselben, daher gröfseres Verlangen nach Speisen, nach nahrhafter, anhaltender thierischer Kost; die Verdauung gehet rasch von statten. Am Abende zeigt sich stärkere Ermüdung, gröfsere Nothwendigkeit der Ruhe und des Schlafes und längere Dauer desselben. Durch fortgesetzte Anstrengung und Uebung aber erstar-

ren alle Organe und werden alle Verrichtungen energischer, besonders wird die Irritabilität vermehrt, die Energie der Muskeln gekräftigt, das Athemhohlen, wenn nicht beschleunigt, doch verstärkt, der Kreislauf des Blutes mit mehr Lebendigkeit und Kraft ausgeübt, das Blut selbst arterieller, mehr Wärme und thierische Elektricität innerhalb der Sphäre des Organismus gebunden, die Sensibilität zurückgedrängt. Die Urinsekretion ist besonders thätig. der Urin dunkel, die Fettbildung reichlicher, die mehr innerlichen, schleimichten und serösen Sekretionen sind erhöht, dagegen die Hautausdünstung vermindert und der Körper nimmt, wegen vermehrten Ansatzes des organischen Stoffes, an Gewicht zu. Der Geschlechtstrieb wird durch die Kälte mehr herabgestimmt, wie sich dieses in den kalten Ländern deutlich zeigt, wo die Frauen ein phlegmatisches Temperament haben und wenig zur Liebe geneigt sind. Hinsichtlich der Begattung hat man den Winter wiederum als die Jahreszeit angesehen, welche das Feuer der Liebe verminđere und so die Unzweckmäfsigkeit des Beischlafs darthue; nur die Verfeinerung der Menschen, die Nahrung soll während des Winters zur Begattung anregen, dieselbe also eine unnatürliche seyn. Auf die Fruchtbarkeit und den Verlauf der Geburten übt der Winter gleichfalls einen weniger günstigen Einflufs, indem letztere ungleich langsamer von Statten gehen sollen, als in der warmen Jahreszeit. Der gröfste Theil des Winters wird in eingeschlossenen und mit verdorbener Luft angefüllten Zimmern zugebracht, wodurch dann eine grofse Geneigtheit zum Erkranken gegeben ist. Durch den plötzlichen Wechsel zwischen der künstlichen Wärme im

Innern und der natürlichen Kälte im Aeufsern finden häufiger und leichter Erkältungen Statt, und es entstehen Krankheiten, welche einen mehr oder weniger starken, entzündlichen Charakter an sich tragen und mehr anhaltend, als aussetzend, verlaufen. Innere Organe, namentlich die Brust, die Schleimhäute und die äufsere Haut werden häufig ergriffen; es entstehen leicht Congestionen arterieller Natur, Fieber, entzündliche Catarrhe, ächte Entzündungen, vorzüglich der Respirationsorgane, der Lungen, Husten, Blutspucken, Blutflüsse, Rothlauf, epidemischer Scharlach. Wegen bedeutender Anhäufung des Blutes im Innern ist es das Gehirn, welches unter dem Drucke desselben besonders leidet und somit bilden sich Schlagflüsse, Schlafsucht.

e) *Die monatliche Constitution, constitutio epidemica lunatoria*, wird bedingt durch den Einflufs, welchen der veränderte Stand des Mondes auf die Erde und die zu ihr gehörigen Körper ausübt, nur ist die Intensität seiner Einwirkung verschieden. Bleibend stärker ist derselbe zwischen den Wendekreisen, vorübergehend stärker in jener Gegend, durch deren Meridian er eben ging, stärker zur Zeit des Voll- und Neumondes, so wie bei Sonnen- und Mondfinsternissen, am stärksten, wenn sich der Mond um diese Zeit in der Erdnähe, die Erde in der Sonnennähe befindet. Die Einwirkung des Mondes auf den thierischen Organismus läfst sich von einer zweifachen Seite betrachten, nämlich vom Stande des Mondes selbst, als rein lunatorisches, und vom Stande desselben zur Sonne, als lunatorisch-solarisches Verhältnifs. Diese Einwirkungsweise kann nun auf folgende Art erklärt werden: der Mond ist von der Sonne

bedeutend differenzirt; daraus folgt, dafs die Einwirkungen desselben auf die Erde auch bedeutend von den Einwirkungen der Sonne verschieden seyn müssen. Der Mond hat eine bei weitem niedere Bedeutung im Universum, als die Sonne, welcher er untergeordnet ist, oder er wird mehr oder weniger durch solare Einflüsse bestimmt. Die Einwirkungen des Mondes auf unsere Erde können nur dann am stärksten seyn, wenn er sich am meisten der Herrschaft der Sonne entgegengesetzt hat. Daraus folgt, dafs die Einwirkungen desselben am stärksten sind, wenn die Sonne ihm entgegengesetzt ist, weil er dann von ihr am wenigsten gestört wird. Folglich ist dann die Wirkung des Mondes auf die Erde am kräftigsten, wenn sich der Mond in der Opposition zur Sonne befindet, und dieses geschieht um die Zeit des Vollmondes. Daraus läfst es sich also erklären, warum gerade diejenigen Krankheiten, auf die der Mond Einflufs hat, wie z. B. Nerven- und Seelenkrankheiten, ihre gröfste Beziehung zum Monde zur Zeit des Vollmondes haben. Im entgegengesetzten Verhältnisse mufs der Einflufs des Mondes auf unsern Erdkörper abnehmen, wenn Mond und Sonne zu gleicher Zeit neben einander am Horizonte stehen, und dieses ist die Zeit des Neumondes, weil hier die wirkende Kraft des Mondes durch die hohe Solarpotenz gehemmt wird. Daraus erklärt es sich nun, warum diese Krankheiten mit dem Monde zu- und wieder abnehmen, oder warum die Krankheiten, die der Mond begünstigt, von der Sonne wieder vertilgt werden. Wir besitzen aufserdem noch viele Belege von seinem grofsen Einflusse auf das Wachsthum der Pflanzen und das thierische Leben. So bemerkt

man zur Zeit der Mondviertel in den Tropengegenden eine Verminderung des Saftes in den Pflanzen, dagegen einen vermehrten Andrang desselben während der Syzygien, vorzüglich im zunehmenden Monde, weshalb auch das um diese Zeit gefällte Zimmerholz leicht fault und die Versetzung der Bäume während derselben vorgenommen werden muſs; aus dem Capaivabalsambaum erhält man während der Viertel keinen Tropfen, sondern der Balsam flieſst nur zur Zeit des Mondwechsels. In den Syzygien sollen die Ricinussamen $\frac{1}{5}$ mehr Oel geben, als zur Zeit der Mondviertel. Auf ähnliche Weise wirkt er auch auf das Wachsthum und die Ernährung der Menschen und Thiere, begünstigt besonders den Bildungsproceſs und erhöht die Thätigkeit des Gangliensystems. Die weiblichen Geschlechtsverrichtungen stimmen mit den Mondsperioden überein. Den Eintritt der Menstruation aber allein vom Monde abzuleiten, ist sehr zweifelhaft und schon deshalb kaum anzunehmen, weil die Veränderungen aller Weiber nicht zu gleicher Zeit erfolgen, was nothwendig seyn müſste, wenn der Mond die einzige Ursache des Entstehens dieser Vollblütigkeit und Blutausleerung wäre. Kann indessen der Mond auch dieses nicht veranlassen, so fragt es sich immer noch, ob er nicht in anderer Weise und besonders für den monatlichen Typus derselben von Einfluſs sey. Die Ursache hiervon liegt mehr in der örtlichen Congestion nach diesen Theilen. Der Mond darf daher nicht als die nächste Ursache der Congestion überhaupt, sondern als die ihres Eintritts zu gewissen Zeiten, mit einem Worte, nicht als die Ursache der Blutung, sondern ihrer Periode nicht mit Unrecht zu betrachten seyn. Nach *Busch* (cf. das

Geschlechtsleben des Weibes u. s. w. Berlin 1839. Bd. I.) erscheint die Menstruation alle 28 Tage mit denselben Erscheinungen wieder, so dafs sie also eine Periodicität von vier Wochen zeigt und mit dem Mondsmonate übereinstimmt. Es ist dieses eine auffallende Erscheinung, die zu allen Zeiten zu mannichfachen Vermuthungen Anlafs gab. Keine Funktion des menschlichen Organismus zeigt eine solche Abhängigkeit von der Zeit, wenigstens sind wir nicht im Stande, sie wahrzunehmen, oder haben durch unsere Lebensweise und unsern Willen den regelmäfsigen Wechsel der organischen Funktionen gestört. Letzteres scheint durch Betrachtung der Thiere gerechtfertigt zu seyn, welche fast immer eine bestimmte Abhängigkeit von der Zeit nachweisen. Ihr Schlaf wechselt regelmäfsig mit Wachen ab, und der Hunger tritt bei ihnen zur bestimmten Zeit auf. Der Mensch allein entzieht sich dieser Regelmäfsigkeit und regelt seine Bedürfnisse mehr nach seinem Willen. Nur die Menstrualentleerung behält mit Beharrlichkeit ihre Periodicität bei und beharrt mehr in ihrem Urtypus, als jede andere organische Funktion, obgleich sie auch schon bei den civilisirten Völkern einige Unregelmäfsigkeit wahrnehmen läfst, welche bei Nationen, die im Urzustande verblieben sind, vermifst wird. Immer aber bleibt dieser vierwöchentliche Typus eine auffallende Erscheinung und wurde dem Einflusse des Mondes zugeschrieben. Nach *Testa* soll der Mond die Säfte verdünnen, ausdehnen und mehr mit Licht und Feuerstoff versehen, hierdurch auch die Menstruation bedingen. Nach Andern soll die uns umgebende Luft leichter beim Vollmonde werden, die Säfte hierdurch mehr nach der Oberfläche hinströ-

men und die Blutgefäfse sich öffnen. Nach *Osiander* sollen im Neumonde mehr Frauen und besonders junge Frauen menstruiren, im Vollmonde hingegen mehr ältere. *Carus* glaubt das Einwirken der durch den Mondwechsel im Leben der Erde erzeugten Veränderungen, welche sich vorzüglich durch Wechsel der Witterung und die Erscheinung der Ebbe und Fluth des Meeres aussprechen, bei der Periodicität der Menstruation anerkennen zu müssen, und dieses um so mehr, da der Einflufs des Mondes auf ähnliche, auch beim männlichen Geschlechte vorkommende Ausscheidungen, z. B. des Hämorrhoidalflusses, unleugbar ist. *Darwin, Reil, Bueck, Mead, Balfour* (cf. Treatise on the influence of the moon) sprechen sich auch für den Einflufs des Mondes aus. Um jedoch diesen Gegenstand genauer zu erörtern, bedarf es vor Allem begründeter Thatsachen, dafs sich die Menstruation der Periodicität des Mondes genau anschliefse, was von *Désormeaux* geleugnet wird. Nach ihm sollen bei vielen Frauen die Regeln mit dem Datum der Sonnenmonate zusammenfallen und diese mitunter einige Tage anticipiren, wodurch alsdann die Uebereinstimmung mit dem Mondsmonate bedingt wird, womit auch *Busch* übereinstimmt. Wenn man auch keineswegs die Sonnenmonate als Norm für die Wiederkehr der Menstruation aufstellen will, so ist doch gewifs, dafs einige Frauen ihre Periode nach dem Datum berechnen, so dafs der vierwöchentliche Typus nicht als Norm anzunehmen ist. Diese Annahme würde jedoch nicht gänzlich den Einflufs des Mondes zurückweisen, da die Abweichungen noch immer durch andere Verhältnisse bedingt werden können. Wichtiger aber ist der Ein-

D 2

wurf, daſs Frauen zu jeder Zeit, sowohl bei zunehmendem als abnehmendem, Neumonde sowohl als Vollmonde, menstruiren, so daſs sich die Art der Einwirkung des Mondes gar nicht abnehmen läſst. *Osiander's* Bestimmung ist zu unsicher und gibt selbst, wenn man sie als richtig annehmen wollte, nur ein plus und minus, das hierbei gar nicht in Betracht kommen kann, an. Um daher diese Hypothese einigermaſsen zu halten, müssen die Einwirkungen des Mondes auf den menschlichen Organismus näher angegeben werden, und es müſste sich aus denselben das Erscheinen der Menstruation folgern lassen, oder wenigstens eine nähere Beziehung des Mondes zu den übrigen Geschlechtsverrichtungen im ganzen Thierreiche und Menschen nachgewiesen werden. Die Meteorologie hat aber den Einfluſs des Mondes auf die Witterung und sonstige atmosphärische Erscheinungen bis jetzt noch als sehr gering herausgestellt. Nach *Kämtz* (Lehrbuch der Meteorologie. Bd. III. S. 542) bedarf es wenigstens 40,000 Beobachtungen, um ein so kleines Element, wie die atmosphärische Meeresfluth zu bestimmen, sie kann daher nur sehr gering angeschlagen werden. *Osiander* gibt zwar auch an, daſs man, um diesen Einfluſs zu erkennen, erwägen müsse, daſs von dem geborgten und reflectirten Lichte des Mondes, wie von dem directen Sonnenlichte des Tages, das Plus und Minus der Electricität unserer Atmosphäre, die Expansion und Condensation des Blutes und seiner Gefäſse, und selbst die Mischung des Stoffes unserer Atmosphäre und unseres Blutes abhängt, und daſs zufolge dieses Einflusses gegen die Zeit des abnehmenden Mondlichts die Venosität des Blutes zunimmt und

eben daher auch der Drang der Natur, sich dieses mit Kohlenstoff überladenen Blutes zu entleeren, — aber alle diese Angaben sind als hypothetisch anzusehen. So hat auch die Begattung keinen Zusammenhang mit dem Monde, was man annahm, indem die Zeit des Vollmondes, namentlich dafür am günstigsten seyn sollte. Die Pflanzen zeugen während des Tages; mehrere Thiere begatten sich des Morgens, so die Hähne; Fische laichen meistens nur in den Mittagsstunden; Libellen, Eidechsen und Schlangen begatten sich in der Sonnenhitze; die Brunst fällt gewöhnlich in den Frühling und Sommer. So weist nichts den Einfluſs des Mondes auf die menschliche Menstruation nach, und es scheint daher natürlicher, anzunehmen, daſs, so wie oftmals in der Natur eine und dieselbe Periodicität sich bei verschiedenen Vorgängen zeigt, ohne daſs eine gegenseitige Einwirkung von Ursache und Wirkung Statt findet, auch das menschliche Weib in seiner geschlechtlichen Organisation und namentlich in Bezug auf die seiner Geschlechtsverrichtungen einen vierwöchentlichen Typus erhalten hat, und hierin mit dem Monde zufällig nur übereinstimmt. Auch sollen bei uns und in der heiſsen Zone die Geburtsfälle zur Zeit der Syzygien und namentlich während der Vollmondsperiode häufiger seyn. Ein specifischer Einfluſs des Mondes auf Krankheiten ist indessen nicht zu leugnen, namentlich auf die Krankheiten des Gangliensystems, indem er dieselben in den Syzygien und besonders im Vollmonde verschlimmert und ihre Anfälle hervorruft: Somnambulismus, Veitstanz, Hysterie, der vom Gangliensystem ausgehende Wahnsinn, machen zur Zeit der Syzygien ihre häufigsten und hef-

tigsten Anfälle. Der Paroxysmus des Nachtwandelns scheint mit den Mondphasen allenfalls übereinzustimmen und spricht dafür, dafs das Nachtwandeln, gleich andern Krankheiten und Naturprocessen, z. B. die Schwangerschaft, sich in seinen Crisen und Perioden an die Mondzeitrechnung, nicht an die Sonnenzeit hält, wahrscheinlich weil die Mondzeitrechnung, als die ältere, der menschlichen Natur noch tiefer eingeprägt ist. Die steigende Richtung, die der Nachtwandler in seinen einzelnen und plötzlichen Anfällen zu nehmen pflegt, hat man dem Einflusse des Mondes zugeschrieben, als ob der Nachtwandler gleichsam dem Zuge nach diesem Gestirne folgte, daher nennt man ihn in der Volkssprache mondsüchtig. Allein es scheint, dafs der Volksglaube dem Monde zu viel Einflufs auf den Zustand des Nachtwandlers zumifst, denn man sucht in den Berichten über Nachtwandler umsonst nach Belegen für einen bestimmten Zusammenhang zwischen ihren Anfällen und dem Stande des Mondes. Wahrscheinlich hat man sich durch die Erscheinungen des gesunden Traumes irre führen lassen, der bei manchen Personen zur Zeit des Vollmondes, wenn sie die Fensterladen und Gardinen nicht schliefsen, unruhiger wird, indem der Träumer viel redet und selbst wandelt, worüber er jedoch gewöhnlich unfehlbar erwacht. Jene steigende Richtung scheint vielmehr Eingebung einer krampfhaften Spannung zu seyn, welche in die Traumvorstellung eines auszuführenden steigenden Ganges umschlägt. Ebenso hat man das regelmäfsige Eintreten von Brustkrämpfen bei dem Neu- und Vollmonde beobachtet. Nach *Orton's* Beobachtungen trat die indische Cholera an ihrer Geburtsstätte in

der Voll- und Neumondsperiode am häufigsten und intensivsten auf und liefs während der Viertel nach. Die Nyctalopie entsteht in den Tropengegenden zur Zeit des Neumondes, die Hemeralopie zur Zeit des Vollmondes. Auch auf die Krankheiten des vegetativen Systems, und auf fieberhafte Krankheiten, so wie auf den Eintritt des Todes, soll sich der Mond einflufsreich zeigen. So hat man im Vollmonde Zunahme chronischer Geschwülste, der Kröpfe, Balggeschwülste, Skropheln und Wassersuchten, ein stärkeres Eitern langwieriger Geschwüre, intensivere Schmerzen in kranken Knochen, stärkeres Hervortreten der Flechten und anderer Ausschläge, so wie ein fast gänzliches Vertrocknen derselben im Neumonde, eine Verschlimmerung der Catarrhe und Hämorrhoidalzufälle beobachtet. Die Würmer gehen bei abnehmendem Monde von selbst ab und werden leichter abgetrieben, Kröpfe schneller geheilt. Den 26. Januar 1823, am Tage der totalen Mondfinsternifs, hat man bei einer contagiösen blennorrhoischen Augenepidemie zu Vicenza alle Kranke plötzlich auffallend verschlimmert gefunden. Die Fieber, besonders die intermittirenden, entstehen in den tropischen Gegenden zur Zeit des Voll- und Neumonds, machen ihre heftigsten Anfälle, zumal in der Stunde, in welcher der Mond durch den Meridian geht, und entscheiden sich meistens in denselben Mondphasen. Ebenso beobachtete *Gillespie* auf der Insel St. Lucée die Rückfälle der meisten Fieber in der Voll- und Neumondsperiode, *Lind* eine Verschlimmerung der remittirenden Fieber während einer Mond- und Sonnenfinsternifs. Nach *Buecks* sorgfältigen Vergleichungen sind im Neumonde die Todesfälle

am häufigsten, ebenso zur Zeit der Ebbe, im Vollmonde am seltensten. Nach *Ramazzini* starben in einer Epidemie zu Modena die meisten Kranken während einer Mondfinsternifs, Im Allgemeinen gehören unter die Herrschaft des Mondes alle diejenigen Erscheinungen, sowohl psychische als pathologische, welche sieben- oder vierzehntägige Perioden, oder welche einen vierwöchentlichen Cyclus haben.

f) Die tägliche Constitution, constitutio epidemica quotidiana. Durch die tägliche Achsendrehung der Erde um sich selbst und den hierdurch bewirkten verschiedenen Stand gegen die Sonne, entsteht die Verschiedenheit der einzelnen Zeiten des Tages und besonders der auffallende Wechsel zwischen Tag und Nacht. Indem der von uns bewohnte Theil der Erde sich gegen die Sonne hinwendet, erfolgt der Anbruch des Tages, der Morgen, mit dem weitern Vorrücken der Achsendrehung, der Mittag. Indem sich ferner die Erde von der Sonne wieder abwendet, neigt sich der Tag seinem Ende, dem Abende, und mit der vollkommenen Umdrehung derselben, verschwindet unsern Blicken die untergehende Sonne und mit ihr der Tag, der Nacht weichend. Mit diesen Vorgängen stehet in Einklang und schreitet in geradem Verhältnisse vor- und rückwärts die Einwirkung der Sonnenstrahlen, welche bald mehr, bald weniger schief, des Morgens und Abends, bald mehr senkrecht, des Mittags, auffallen und deren gänzliches Verschwinden uns dem Dunkel der Nacht übergibt. Hierin ist nun die Eintheilung der Tagesconstitution in die constitutio epidemica diurna und nocturna begründet. Ausgezeichnet ist dieser Unterschied be-

sonders durch den Wechsel des Lichts und der Wärme, durch die Elektricität der Luft und den Wechsel von Wachen und Schlaf. Das tägliche Verhältnifs der Erde zur Sonne und ihre Abhängigkeit von derselben, gibt uns einen zweifachen Charakter des Lebens überhaupt, nämlich die Erde von der Sonne beschienen betrachtet, zeigt uns ein vorherrschendes solares Leben; hier ist das Leben des Organismus dem Einflusse und der verschiedenen Einwirkung der Sonne untergeben, ebenso mehr auch ein gebundenes und unfreies Leben, indem der Organismus hier zu sehr von der Aufsenwelt bestimmt wird. So einflufsreich das Licht, als das erste Triebrad im Leben der Erde, auf die Organisation ist, so scheinen doch die höheren Organismen von seinem Einflusse unabhängiger geworden zu seyn. Während die Pflanze sich nach dem Lichte wendet, und der Polyp ihm seine Arme entgegenstreckt, scheint diese Empfindlichkeit für dasselbe den höheren Organisationen zu mangeln. Es ist aber dieses kein wirklicher Mangel, sondern bei ihm ist die ganze Lichtempfindlichkeit gleichsam im Auge concentrirt, und damit aber der übrige Organismus unabhängiger vom Lichte geworden. Gleich dem Lichte erwacht auch das Leben aller Organisation nur in periodischen Intervallen; aber wenn gleich der periodische Wach- und Schlafzustand ursprünglich vom Lichte abhing, so hat doch der höhere Organismus diese Fessel abgeworfen, deren Spuren jedoch in periodischen Exacerbationen und Remissionen von Krankheiten auffallend sichtbar werden. — Die Erdhälfte als von der Sonne nicht beleuchtet betrachtet, zeigt das antisolare Leben, das Erd- oder tellurische,

oder auch das Schlaf- und Nachtleben. Hier sind die Organismen der Einwirkung der Sonne entzogen, freier, selbstständiger, das organische Princip des Organismus kann wirkender seyn. Nach den verschiedenen Tageszeiten kommt nun hier in Betracht:

α) *Der Morgen* ist durch seine feuchte Kälte, die allmählig steigende und mit der Bildung und Zertheilung der Nebel sich ändernde elektrische Spannung, die öfter wechselnde Temperatur, die allmählige Zunahme des Lichtes und der Wärme ausgezeichnet. Indem der Mensch am Morgen sein Lager verläfst und aufgeregt durch die Wahrnehmung innerer Bedürfnisse, diese befriedigt, Speisen und Getränke aufnimmt, so mufs schon durch die gewöhnliche Kälte und vermehrte Feuchtigkeit des Morgens eine Verminderung des Triebes der Säfte nach der Hautoberfläche und durch die Reizung des Magens eine vermehrte Zuleitung derselben nach den innern Theilen Statt finden. Mit der Zunahme der äufsern Wärme dagegen, mit Verminderung der Feuchtigkeit, vielleicht auch mit der Zunahme der Elektricität der Luft, mit der Abnahme des Luftdrukkes, und endlich mit dem Aufhören jener innerlichen Verhältnisse, wird nun gegen Mittag, ein entsprechendes Gleichgewicht oder auch ein vermehrter Trieb der Säfte nach aufsen bewirkt. Vom Morgen an nimmt die Sensibilität und Irritabilität in ihrer Thätigkeit zu und herrscht über die Reproduction, daher hier gröfsere Empfänglichkeit für äufsere Eindrücke und vermehrte Reizbarkeit; der Herz- und Pulsschlag ist Morgens am häufigsten, auch das Athmen rascher, der Geschlechtstrieb reger, so

wie auch der frühe Morgen für die Begattung am geeignetsten. Die Se- und Excretionen der Schleimhäute, der Nieren und der äufseren Haut sind vermehrt und das Secretionsprodukt concentrirter. Am Morgen fühlt sich der Mensch am aufgelegtesten zur körperlichen und geistigen Thätigkeit. Wie der Körper täglich wechselt im Bedürfnifs zu wachen und zu schlafen, sich zu ernähren von aufsen und zu entleeren von dem, was er nicht bedarf, so sind auch Geist und Gemüth auf so innige organische Weise mit dem Körper zur Einheit verbunden, einem täglichen Wechsel unterworfen. Der am Morgen mit erneuerter Kraft erwachte Mensch, noch nicht abgezogen und zerstreut durch die Eindrücke der Aufsenwelt, ist am tüchtigsten zur Beschäftigung mit sich selbst, zur Hinwendung seiner Aufmerksamkeit auf Sachen des Verstandes, des Gedächtnisses und überhaupt zur Thätigkeit seines Geistes. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit der Gemüthsstimmung, welche sich am Morgen mehr der melancholischen nähert. Der tägliche Typus der Krankheiten auf gleichen Verhältnissen und Bedingungen, wie im gesunden Zustande, beruhend, ist nichts anders, als ein Abdruck der täglichen Periodicität im gesunden Leben, wie in der äufsern Natur überhaupt. Im Verlaufe des Tages zeigt sich nun am Morgen eine vermehrte Anlage zu Erkältungen, Catarrhen, Rheumatismen, Blutungen, besonders aus den Luftwegen und Hämorrhoidalblutungen, Verschlimmerung hectischer Fieber, Schleimflüsse, colliquative Ausleerungen, er begünstigt ferner die Ansteckung, den Ausbruch von Exanthemen und gastrischen Beschwerden.

β) *Der Mittag.* Die Temperatur, Trockenheit und Elektricität der Luft erreicht ihre gröfste Intensität besonders zwischen zwei und drei Uhr. Die Verdauungsorgane zeigen sich besonders energisch. Die Richtung der Säfte wendet sich nun wieder mehr nach innen, da die Verdauung im Speisekanal einen vermehrten Zuflufs der Säfte zu ihrer verschiedenen Absonderung und Thätigkeit erfordert. So wie aber mit der Bildung des Milchsaftes in den Dünndärmen die Aufsaugung der bildungsfähigen Stoffe und ihre Aufnahme ins Blut erfolgt, ändert sich wieder die Richtung des Bluttriebes, indem der nährende Stoff allen Theilen des Körpers zugeführt wird. Die höhere Nerventhätigkeit erreicht jetzt ihre gröfste Höhe und wird namentlich bei Nervenschwachen leicht erschöpft, weswegen sich vorübergehende Müdigkeit und Hinfälligkeit einstellt, daher das Bedürfnifs des Mittagsschlafes. Der Mittag begünstigt indefs weniger die Entstehung von Krankheiten. Am Nachmittage erfolgt bisweilen nur noch eine Verschlimmerung der Krankheiten, welche ihren Grund in der beginnenden Assimilation hat und in nichts Anderem besteht, als in dem, oft bei Gesunden, nicht undeutlich ausgesprochenen Chylifikations- oder Verdauungsfieber.

γ) *Der Abend* zeigt wieder eine Veränderung in der Temperatur der Luft, häufiger Temperaturwechsel stellt sich ein; mit dem Untergange der Sonne erheben sich Winde, die kühl und kalt sind, besonders in Gegenden, die dem Ostwinde ausgesetzt liegen; die Feuchtigkeit der Atmosphäre nimmt zu. Im Blutsystem erscheint noch einige Zeit raschere Bewegung; Wärmeerzeugung und Pulsschlag vermindern sich; das

Athmen wird langsamer; die Thätigkeit des Gehirns, der Sinnesorgane und des Bewegungsapparates nimmt ab, es tritt Erschöpfung und mit ihr das Bedürfnifs zur Ruhe und zum Schlafe ein. Der Abend in seinen äufserlichen Veränderungen dem Morgen ähnlich, gibt Veranlassung zu Catarrhen, Rheumatismen, Entzündungen und chronischen Krankheiten. Auch machen die viertägigen Wechselfieber ihre Anfälle und es stellt sich überhaupt Verschlimmerung von Krankheiten, namentlich der Fieber ein. Da jedes Fieber zunächst mit vermehrter Erregung des Herzens und der arteriellen Gefäfsthätigkeit verbunden ist, das Blut aber für die festen Theile auch den eigenthümlichen und hauptsächlichsten Reiz enthält, so ist es klar, dafs auch die Erregung jener festen Theile und somit das Fieber dann am stärksten seyn mufs, wenn die Blutmasse sowohl, als ihre erregende Beschaffenheit, vermehrt worden ist. Dies geschieht aber offenbar durch die der Aufnahme der Nahrungsmittel von aufsen nachfolgende Verdauung, Verähnlichung ihrer Bestandtheile und Aufnahme derselben in das Blut. Da diese aber fünf bis sechs Stunden nach der Mahlzeit, also gegen Abend erfolgt, so mufs auch dieses die Zeit der Verschlimmerung des Fiebers seyn, die so lange anhält, bis der neu hinzugetretene Reiz durch Gewöhnung ausgeglichen, die durch ihn erzeugte Rückwirkung durch sich selbst erschöpft, oder die Menge des Blutes durch Ernährung aller Theile des Körpers oder Ausleerung nach aufsen vermindert worden ist. Es mufs aber diese Verschlimmerung um so eher entstehen und um so bedeutender werden, je mehr schon an und für sich die Reizbarkeit und Erregbarkeit jener Theile im Fieber stär-

ker, als im gesunden Zustande ist, und je mehr namentlich durch die verschiedene Einwirkung der Aufsenwelt und die Vorgänge im Innern, im Laufe des Tages, das Wirkungsvermögen und die Energie des Körpers vermindert, die Reizbarkeit aber vermehrt worden ist.

δ) In *der Nacht* wird die Feuchtigkeit der Luft stärker, die Kälte nimmt zu und die Dunkelheit herrscht vor. Die lebenden Wesen entbehren des belebenden Einflusses des Lichtes und der Wärme; die Reizbarkeit ist vermindert, geringe Reaction vorhanden; der Blutumlauf wird ruhiger, der Herz- und Pulsschlag langsamer, ebenso das Athmen; die Wärmeerzeugung und die Secretionen sind vermindert, das Bildungsleben ist dagegen fortwährend thätig, die Reproduktion gesteigert und ihre Thätigkeit gewinnt die Oberhand über alle übrigen Funktionen. Während der Nacht geschieht erst die vollkommene Assimilation und durch den Schlaf ersetzen sich die erschöpften Kräfte wieder; die geistige Thätigkeit ruhet dagegen und ist im Reiche der Träume befangen. Der Stoffwechsel erfolgt träger, Consumtion und Zersetzung sind geringer. Gegen Morgen regt sich ein neuer Trieb der Säfte nach aufsen, wie dieses die Schweifse und vermehrte Schleimabsonderung deutlich beweisen. Hinsichtlich der Geburten ist zu bemerken, dafs dieselben in der Nacht am häufigsten erfolgen, indem die Thätigkeit der vegetativen Organe, denen doch auch offenbar die Geburtstheile der Weiber zuzuzählen sind, schon im gewöhnlichen Zustande in der Nacht überwiegend thätig sind und ihre Wirksamkeit durch keine andern Reize, Licht, Speisen u. dergl. abgeleitet wird. Wirkt

daher das ausgetragene Kind, dessen Ernährung doch ebenso, wie die des mütterlichen Körpers in der Nacht vollendet wurde, als fremder, zur Ausstofsung bestimmter Körper ein, so mufs auch die Rückwirkung von Seiten des Organismus dann um so kräftiger erfolgen, wenn seine Thätigkeit ohnehin in diesem Organe vereinigt ist. Nach *Osiander* fangen die meisten Geburten des Nachts an und endigen erst nach Mitternacht und zwar, weil der Verlauf der Geburt den Typus eines Fiebers hat. Es soll der Verlauf einer regelmäfsigen Geburt häufig in der Art von statten gehen, dafs zuerst am Vor- und Nachmittage die der Geburt vorangehenden Zeichen auftreten, dann Abends gegen sechs Uhr die ersten Wehen erfolgen und bis neun Uhr schwach andauern, nun stärker werden, indem die zweite Geburtsperiode anfängt, welche bis eilf Uhr währt. Von dieser Zeit bis gegen ein Uhr dauert alsdann die dritte Geburtsperiode, die vierte bis gegen halb zwei Uhr und die Geburt ist dann um zwei Uhr beendet. Es ist übrigens Thatsache, dafs die meisten Geburten während der Nacht einfallen und *Berlinski* sucht dis Ursache davon auf folgende Weise zu erklären. „Die Geburt sieht er als ein Bestreben der Mutter und des Kindes, ihr Leben zu schützen, an und hierzu soll die nächtliche Zeit am tauglichsten seyn, welche dem Wachsthum und der Ernährung der Thiere und Pflanzen am dienlichsten ist, die normale und anomale Secretion am meisten befördert und dem Tode am kräftigsten widerstehe." — In der Nacht entstehen leichter Gesundheitsstörungen, am häufigsten des sympathischen Nervensystems oder sie machen we-

nigstens ihre heftigsten Anfälle, wie Wurmkrankheiten, Bauchepilepsie, Nachtwandeln, Nachtblindheit, Gichtanfall, und syphilitische Knochenschmerzen verschlimmern sich; nächtliche profuse Saamenentleerungen erfolgen; die meisten Krankheiten des Sexualsystems exacerbiren, wie Nymphomania, Satyriasis. Mit der vermehrten Hautausdünstung stellt sich stärkeres Brennen und Jucken der Hautausschläge ein. Nach einer von Alters her aufgestellten Behauptung soll der Tod am häufigsten in der Nacht und zwar von Mitternacht bis gegen Morgen erfolgen. Diese Erscheinung wird sowohl durch die Erfahrung als durch die entsprechende Behauptung der Schriftsteller bestätigt und findet ihre Erklärung darin, dafs in der Nacht die reproduktive Thätigkeit fortwirkt, Sensibilität und Irritabilität hingegen zurücktreten und dafs erstere dazu bestimmt sey, die letzteren zu ersetzen. Nun ist es aber eine bekannte und allgemein angenommene Sache, dafs der Tod nicht auf einmal, sondern allmählig erfolgt, d. h. dafs nicht alle Organe und Systeme zu gleicher Zeit, sondern der Reihe nach sterben, so wie es erweisbar ist, dafs zunächst das sensible, dann das irritable und zuletzt das vegetative System unterliegt. Findet nun aber etwas Aehnliches im normalen Zustande schon Statt; so kann es gar nicht anders kommen, als dafs der vollkommne Tod in der Nacht, d. h. dann eintritt, wenn nach dem Nachlassen der sensiblen und irritablen Thätigkeit auch die schwache, kurze Zeit noch zu ihrer gänzlichen Erschöpfung brauchende reproduktive Thätigkeit aufhört, was nothwendig erfolgen mufs, da sie nicht ohne jene bestehen kann.

Ein Ungenannter sagt im Edinb. new Journal Octbr. 1836 — Junius 1837 noch Folgendes über die Wirkung der tropischen Nächte auf den menschlichen Körper: Leute, die unter freiem Himmel schlafen, Schildwachen u. s. w. findet man zuweilen des Morgens todt, und wenn man sie näher untersucht, so kalt wie Eis, bethaut, verschrumpft und livid gefärbt. Die ganze Blutmasse hat sich in den grofsen Aderstämmen gesammelt, und sich von den oberflächlichen Theilen entfernt. In gelinderen Fällen trat Congestion nach dem Gehirn und apoplektischer Zustand ein, wie bei Leuten, die dem Erfrieren nahe sind, und dem Verfasser sind Fälle vorgekommen, wo Lähmung der Gesichtsmuskeln und Gliedmafsen, ja selbst der Tod erfolgte. Der Ergriffene fühlt sich erst von allgemeinem Erkalten befallen, dann tritt Gefühllosigkeit gegen Kälte und endlich eine allmählich ihn überwältigende Schläfrigkeit ein. *Banks* und *Solander* erfuhren dieses in Südamerika an sich selbst. Dadurch wird ohne Zweifel der Grund zu Wechselfiebern gelegt und solche Patienten müssen, wie Erfrorene, durch allmählige Erhöhung der Temperatur und sehr vorsichtigen Gebrauch von Reizmitteln wieder zur Besinnung gebracht werden. Der Verfasser findet den Grund dieser Erscheinung in der starken nächtlichen Ausstrahlung, die vom menschlichen Körper nach dem Himmelsraum Statt findet, und warnt davor, zwischen den Wendekreisen des Nachts zu reisen, indem trotz der grofsen Hitze das Reisen bei Tage weit weniger gefährlich sey, wenn man sich durch dicke Kopfbedeckung vor dem Sonnenstiche schütze.

V. Einflufs der epidemischen Constitution auf den Verlauf von Geisteskrankheiten.

Im Ganzen sind die Beobachtungen hierüber noch sehr mangelhaft und unzweckmäfsig. Es gibt Individuen, die während des Sommers in Wuth und Aufregung gerathen, während sie im Winter sich im entgegengesetzten Zustande befinden. Das Delirium ändert den Charakter nach der Jahreszeit. Die Geisteskrankheiten, die im Frühling und Sommer ausbrechen, haben einen akuten Verlauf; wenn sie nicht schneller zur Heilung übergehen, entscheiden sie sich im Winter. Die Monomanie und Manie, die im Herbste ausbricht, entscheidet sich erst im Frühling; der Sommer ist zur Heilung der Verwirrtheit günstiger. Die Heilungen von Geisteskrankheiten finden selten in der warmen Jahreszeit Statt, sind aber dann auch um so dauerhafter. Die Rückfälle sind zu der Zeit am häufigsten, wo der erste Anfall ausgebrochen, im Frühlinge und Sommer häufiger, finden jedoch auch im Winter Statt. Bei manchen intermittirenden Formen von Geisteskrankheiten kommen die Rückfälle in derselben Jahreszeit, obgleich sie mehrere Jahre übersprungen, oft vollständig regelmäfsig wieder. Die meisten Paroxysmen von Tobsucht ereignen sich nach *Amelung* bei niedrigem Barometerstande, insbesondere im Frühling und Herbste, dagegen die sonst ruhigen Irren, bei hohem Barometerstande und gleicher Temperaturbeschaffenheit, ruhiger zu seyn pflegen. Wohl zu beachten ist aber hierbei der verschiedene Grad der Temperatur der Luft, um hier reine Beobachtungen anzustellen. Die Wärme entspricht der Expansion und demgemäfs werden

die Blutgefäfse bei warmer Witterung mehr ausgedehnt, das Blut strömt häufiger den peripherischen Endigungen derselben zu, und daher rührt denn auch wohl die Erscheinung, dafs die heftigsten Grade der Tobsucht, an den heifsen und schwülsten Tagen, vorkommen. Oefter beobachtet man solche heftige Paroxysmen von Tobsucht vor und während starker Gewitter, eine Zeit, wo beide hier genannte ursächliche Bedingungen, nämlich schwüle Wärme und sehr niedriger Barometerstand, gleichzeitig vorhanden waren. Zur Parallele der Geistes- und Gemüthskrankheiten mit den moralischen Vergehungen dient hier noch die Beobachtung, dafs die meisten Mordthaten in Italien in den heifsen Monaten, im Juli und August vorfallen; und dafs in Montpellier die Zahl der Verbrecher mit der warmen Jahreszeit in geradem Verhältnisse steht. (cf. *Mezler*, Versuch eines Leitfadens). Im Winter, besonders bei kalter, trockner Witterung, sind die Paroxysmen der Tobsucht weit seltener. Uebrigens bleibt es sehr schwierig, hier genaue und bestimmte Resultate zu ziehen, indem der verschiedene Zustand der Irren auch von andern Einflüssen abhängt. Nach *Chiarugi* ist indefs so viel gewifs, dafs man bei Wahnsinnigen wenigstens schwerere Zufälle und Exacerbationen bemerkt, die mit den absteigenden Veränderungen des Barometers übereinstimmen. *A. Meckel* (Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. §. 228.) bemerkt, dafs Jahreszeit, Witterung, nicht nur bei dem Selbstmorde Berücksichtigung verdienen, sondern auch, dafs um die Zeit der Nachtgleichen, besonders während der Herbstäquinoctien, und selbst bei jedem auffallend erhöhten und gesunkenem Barometerstande, die Selbstmorde

häufiger, als zu andern Zeiten vorkommen. Nach *Hinze's* Beobachtungen (cf. Zeitschrift für die Staatsarzneikunde von *A. Henke.* 1824.) kommen die meisten Selbstmorde zur Zeit heftiger Stürme, also bei dem niedrigsten Barometerstande, im October und November vor. Auch *Falret* (de l'hypochondrie et de suicide 1822.) behauptet, dafs die Selbstmorde am häufigsten in einem feuchten, kalten, veränderlichen Herbste nach einem brennend heifsen Sommer sind. Sollte nun auch *Falret's* Behauptung, dafs der Selbstmord immer Folge von Geisteszerrüttung sey, nur in den meisten Fällen wahr seyn, so bezeugt dieses doch hinlänglich die Abhängigkeit der Erscheinungen des Wahnsinns und der Melancholie von den Veränderungen der Witterung und dem Einflufs der Luftbeschaffenheit auf diese Krankheiten überhaupt. Hieran reihet sich noch die Erfahrung, dafs die meisten Todesfälle durch Schlagflufs sich im Frühjahre und Herbste, bei trüber und regnichter Witterung und niederem Barometerstande ereignen.

Hat der Mond Einflufs auf Geisteskranke? Die Deutschen, Italiener glauben an diesen Einflufs. *Daquin* (la philosophie de la folie. Chambery 1804.) kommt nach einigen Bemerkungen zu dem Resultate, dafs der Mond auf diese Krankheiten einwirke. Einige isolirt dastehende Thatsachen und Phänomene, die man bei nervösen Kranken beobachtet hat, können vielleicht diese Meinung rechtfertigen. Was *Esquirol* anbetrifft, so konnte er nie wahrnehmen, dafs dieser Einflufs wirklich Statt finde, obgleich er vielfache Beobachtungen darüber angestellt. Es ist wahr, dafs Geisteskranke

beim Vollmonde bewegter sind, aber eben so ist es bei Anbruch des Tages. Weder durch den Mond, noch durch den anbrechenden Tag, werden sie aufgeregt; das Licht dringt hierbei in ihre Wohnungen, erschreckt hierdurch den einen, erfreuet den andern und bewegt sie alle. *Esquirol* hat sich hiervon besonders überzeugt, indem er sorgfältig die Fenster einiger Geisteskranken verschliefsen liefs, die man ihm als mondsüchtig übergeben hatte. *Hutchinson* hat auch nie diesen Einflufs bemerkt, obgleich er sich mehrere Jahre in der Irrenanstalt zu Pensylvanien aufhielt. *Haslam* in London war zu Bedlam auch nicht glücklicher. In der Salpetrière, wo die praktischen Wahrheiten unter den Bewohnern des Hauses populär geworden, ahnt man nicht einmal, dafs der Mond Einflufs ausüben könne. Dasselbe gilt vom Bicètre und einigen Privatanstalten in Paris. Indefs nimmt eine Meinung, die viele Jahrhunderte gegolten, die durch alle Länder verbreitet, die durch den allgemeinen Sprachgebrauch geheiligt ist, die ganze Aufmerksamkeit sämmtlicher Beobachter in Anspruch. Es ist jedoch eine sehr häufige Erscheinung, dafs sich die Anfälle der Tobsucht bei Nacht verschlimmern und verstärken. Es ist dieses um so mehr der Fall, je mehr sich der Krankheitscharakter noch der fieberhaften oder der akuten Form des Wahnsinns nähert, und stimmt ganz mit den nächtlichen Exacerbationen akuter Krankheiten überein. Während die Kranken am Tage oft in so ruhigem Zustande sich befinden, dafs dieser an Intermission zu grenzen scheint, und nur noch die unmittelbaren Zeichen der gestörten Verstandesfunktion fortdauern, treten des Nachts häufig mehr oder weniger heftige Paroxysmen der Tob-

sucht ein. Bei chronischem Wahnsinn zeigt sich diese Exacerbation mehrentheils erst in den Morgenstunden. Bei manchen Kranken ist dieses erst nach dem Aufstehen der Fall, wo sie sich dann einige oder mehrere Stunden unruhiger zeigen, als in den übrigen Tagesstunden und namentlich auch unruhiger, als des Abends, wo sie häufig ganz ruhig einschlafen, um des Morgens mit neuer Unruhe zu erwachen. Dieser Umstand findet wohl die einfachste Erklärung darin, dafs sich während der nächtlichen Ruhe und des Schlafes das Blut in der Schädelhöhle anhäuft, so wie wir denn auch im gesunden Zustande, unmittelbar nach dem Schlafe, stärkere Blutanhäufung im Kopfe wahrnehmen, als dieses unter gleichen Verhältnissen zu andern Tageszeiten der Fall ist.

VI. Gegenseitiges Verhalten der einzelnen Jahres- und Tageszeiten zu einander.

Schon bei *Hippocrates* (de Epidem. Libr. II. Sect. I. Op. Vol. III. pag. 429) findet sich eine Andeutung über diesen Gegenstand. Wie nämlich der Mensch im Frühjahre mit der neu verjüngten Natur auch an Geist und Körper gestärkt und neu belebt, sich aufgelegt fühlt zu jeder Anstrengung, so ist auch der Morgen jedes einzelnen Tages, an welchem er mit erneuerter Kraft sein Lager verläfst, reich an Energie der geistigen, wie der körperlichen Kräfte. Dasselbe Gefühl der Stärke belebt ihn, derselbe Muth zum Unternehmen, dieselbe Hoffnung zum Vollbringen beseelt ihn. Die Geschlechtsthätigkeit am Morgen am gröfsten, ist es auch, welche im Frühjahre allgemein befruchtend einwirkt. Wie dort, sind auch hier Erkältungen der durch wärmere Bekleidung empfindlicher ge-

wordenen Haut leichter, wie dort auch hier die Schleimabsonderung reichlicher. Ebenso ist auch die Beschaffenheit der Luft zu beiden Zeiten einander sehr ähnlich. Im Allgemeinen kühl und feucht, und wie die Regenschauer des Frühjahres den heifsen Strahlen der sommerlichen Sonne, so müssen auch die Nebel des Morgens dem heitern Himmel des Mittags weichen. Wie also im Sommer die äufsere Wärme allmählig zunimmt und die elektrische Spannung der Luft sich vermehrt, so geschieht auch dasselbe an den einzelnen Tagen zur Zeit ihres Mittags, wo die Hitze Thiere und Menschen zur Ruhe nöthigt und die angehäufte Elektricität sich am häufigsten in Gewittern entladet. Wie die reichliche Fülle der sommerlichen Früchte zum Genusse einladet, so erscheint auch um Mittag die Zeit der Aufnahme von Nahrungsmitteln und des Ersatzes der verlorenen Kräfte von aufsen. Endlich ist es bemerkenswerth, dafs, wie der Sommer so reich ist an gallichten Krankheiten, so auch die dreitägigen Fieber, besonders mit reichlicher Gallenabsonderung verbunden, am Mittage ihre Anfälle zu machen gewohnt sind. Nicht weniger ähnelt auch der Herbst jener Zeit, welche kurz vor oder nach dem Untergange der Sonne, sich an die verflossene anreihet. So zeichnen sich beide aus durch die abweichende Bewegung der Erde von der Sonne und die schiefe Richtung und Einwirkung ihrer Strahlen. Wie die Stürme des Herbstes, so unterbrechen auch die abendlichen Verschlimmerungen den fortlaufenden Gang der Krankheiten, und wie am Abende Natur und Menschen, nach vollbrachtem Tagewerke, zur Ruhe sich neigen, so bereitet auch der Herbst, austheilend die

Früchte des Jahres, die gesammte Natur zum winterlichen Schlummer vor. Wie ähnlich in ihren Erscheinungen sind nicht die Stille der Nacht und die Einsamkeit des Winters? Schlummernd ruhen die Kräfte der Natur und der Menschen, um dereinst sich zu verjüngen und gestärkt zu erwachen! Beiden ging vermehrte Anstrengung voraus, die auf ein bestimmtes Ziel, die Hervorbringung der Frucht gerichtet war, beiden folgt dieselbe Ruhe und temporäre Erschöpfung, deren abwechselndes Erscheinen die Fortdauer beider möglich macht. Die zunehmende Düsterheit des Tages, die sinkende Temperatur der Luft, die Nothwendigkeit einer stärkeren Erwärmung und Bekleidung, die Stille der Flur, alles dieses ist der Charakter des Winters sowohl, als der Nacht und trägt dazu bei, den Menschen zu isoliren, auf sich zu beschränken, die geistige Thätigkeit allmählig einzuschläfern und mit der allein fortdauernden Phantasie ins Reich der Träume zu versetzen.

Im Allgemeinen entspricht die Aequatorialconstitution der epidemischen Sommerconstitution, die Polarconstitution der epidemischen Winterconstitution. Die hohe Lage über der Meeresfläche erzeugt der Winterconstitution ähnliche Krankheitsanlage; die Küsten- oder tiefere Lage ist der allgemeinen Herbstconstitution analog.

II.

Krankheiten Lüneburg's.

Vom

Medicinalrathe Dr. Fischer.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

August.

Barometer. 28′ 4″ (18.) und 27′ 8″ (22.). (12 Mal unter 28′).

Thermometer. Nur 3 Mal (4.—5. u. 21.) + 18—19° Mitt. Sonst häufig nur + 8° Morg.

Hygrometer. 98° (3.) und öfter in die 90°. (Morg. u. Ab. — v. 10.—13.) und 51° (26. Mitt.).

Winde (glücklich, meist stark). W. halb mit S. halb mit N., kein O. — Die ersten 19 Tage *Regen*, nachher noch 7 Mal. Wohl 3 Mal *Blitz* oder *Donner*, doch kein eigentliches *Gewitter*. *Sternhelle* bis zum 19. nur 3 Mal. Nachher noch 6 Mal.

Mit den N.M. (20.) Baromet. wieder an 3″ *gef.*

Schlechtes Erndtewetter fast aller Orten in unserm nordischen Striche, jedoch wieder mit Ausnahmen im höheren Norden, namentlich in *Schweden* und *Norwegen*, wo Bekannte ohne Regen um diese Zeit gereist waren, — und in *Marseille* hatte es wenigstens Anfang dieses Monates fast in drei Monaten nicht geregnet,

(*Hannöv. Zeit.* vom 16. Aug.). Ob die enorme *Hitze*, welche in *Nordamerika* zeither geherrscht (*Hamb. Neue Zeit.*, am 18. Aug. aus *London*) mit westlichen Winden uns diesen Regen über's atlantische Meer zugeführt? Doch fand auch jetzt Statt, dafs solche *anhaltende Nässe* (wobei die modernden Gegenstände, Sümpfe u. s. w., bedeckt, und an starker Ausdünstung gehindert sind) wenigstens *keine epidemische* und *contagiöse* Krankheitsformen erzeugt! — Eben so wenig hat man (Dank den bei uns, trotz der Nässe, gut gerathenen *Kartoffeln!*) von grofsem Schaden gehört, den das häufig und stark ausgewachsene Brodkorn, verbacken, angerichtet! wenigstens bei weitem nicht im Vergleich mit dem Jahre 1772, wo, nach *Taube's*, *Lentin's* u. A. Schriften, sich davon im *Celleschen* und *Dannebergischen* u. s. w. die sogenannte *Kriebelkrankheit* entwickelte.

Es kamen aufser den nicht stationären gewöhnlichen Krankheitsformen der Jahreszeit, ein Paar traurige aber doch lehrreiche Todesfälle aus *organischen Leiden des Unterleibes* vor. — Bei dem einen Kranken, einem funfzigjährigen abgelebten und abgezehrten Manne, wurde zuletzt gegen das habituelle Erbrechen der kaustische Salmiakgeist (zu 2 — 6 Tropfen), so wie der Höllenstein in Pillen mit einigem Nutzen angewandt, und bei beiden zeigten sich bei der Section Verengerungen und Erweiterungen, Verhärtungen und Erweichungen des Magens und der Eingeweide. — Aber auch viele *Hirncongestionen*, und unter ihnen tödtliche traten auf, zumal bei Kindern, welche der früheren trocknen Hitze, Ende Juni und Anfang Juli, unvorsichtig und in zu starker Bewegung, im blo-

ſsen Kopfe, und mit Zurücktreibung des Schweiſses durch contrastirende Erkältung, ausgesetzt, bei fortgesetztem Uebelbefinden dennoch der gewöhnlichen lebhaften kindlichen Lebensweise im Bewegen u. dergl. sorglos, und ohne die Krankheits*anlage* einigermaſsen richtig anzugreifen, überlassen geblieben waren, Dieser Zustand hatte alle Analogie mit der, neuerdings von den Franzosen, z. B. *Cruveilhier*, *Diday*, *Piot* u. A. als *Apoplexia capillaris infantum*, und von Hrn. Prof. *Fuchs* (in *Holscher's Annalen* B. III. St. 4.) als *Gehirnerweichung* noch gründlicher geschilderten verwickelten und so selten heilbaren Krankheit, und bot auch eine hartnäckige Anorexie, Erbrechen, schnelle Abmagerung, icterische Farbe, Schlaflosigkeit, verhältniſsmäſsig aber wenig Temperatur- und Pulsveränderung, eine oft geraume Zeit dar. Ihre Reconstruction konnte nur in leichteren Fällen durch derivirende, ausleerende, aber begreiflich nicht die ohnehin schon gesunkene Energie und Contraction des Gewebes zu sehr schwächende, sondern möglichst hebende und gegenreizende, Mittel erzielt werden (worin auch die *Franzosen* und *Fuchs* übereinstimmen). —

Ueberdem jetzt viel *Irre* oder doch *Hypochondrische* und *Visionäre*, aus denselben Einwirkungen auf das mobile Centralorgan, und durch analoge Symptome (zitternden Puls) erläutert! —

Die kalten *See*- und *Fluſsbäder* hatten fortan keine besonders günstige Resultate, wenn sie nicht im nächsten heiteren Monate noch eine gedeihlichere Nachlese halten konnten. Besser waren im Allgemeinen die *Landbäder* eingeschlagen, wenn auch hier an manchen Orten

die nasse Witterung sowohl Kur wie Vergnügen (welche bekanntlich hier oft zusammengehören) gestört hatte! —

September.

Barometer. 28′ 8″ (12.) u. 27′ 9″ (Nur vom 6.—9. unter 28′).

Thermometer. + 20° (16.) und + 5° (19. Morg.), (Meist 15 — 17° Mitt.).

Hygrometer. 98° (16. Morg.) u. 53° Mitt. desselben Tages. —

Winde. O. mit S. u. N. 17 Mal. Sonst S. u. N.W. aber stets mit lebhafter Luftströmung. — *Regen* nur 7 Mal. *Gewitter* am 6. *Nebel* (vom 13. an) häufig. *Sternhelle* 20 Mal. *Nordlicht* am 16.

Mit dem l. V. (13.) Baromet. gest.

Die mehr *trockne Wärme* dieses Herbstmonates mufste für den Sommer entschädigen. Doch blieb noch viel Abspannung der Faser, auf welche sich die heitere Anspannung mitunter gleichsam pfropfte und eine bedeutende Reaction zu Stande brachte, besonders bei jungen lebhaften Subjekten, wovon ein achtzehnjähriges plethorisches Mädchen von einer sehr aufregenden Rheinreise wiederkehrend, in ein heftiges Fieber verfiel, wobei die kühlenden darmausleerenden Mittel nur geringe schleimigte, nicht kothige Stuhlgänge bewirkten, bis nach reichlichen Blutegeln an den Füfsen, eine Emulsion von Ricinusöl mit Mittelsalz auch jene, und damit merkliche Abnahme der ängstlichen Lage herbeiführte, die örtliche Genesung aber erst nach einigen Wochen erfolgte. — Eben so litt ein junger plethorischer Barbier (sonst auch wohl Trinker) an einem solchen nervösen fieberhaften Zustande, ebenfalls mit Anorexie,

gelber Farbe, grofser Hinfälligkeit, mit Unterdrückung des Pulses und Verstopfung, wo ein Infus. Arnicae mit reichlich Tinct. Rhei aquos., einigem Mittelsalz, Aether u. s. w. sammt einer mehr geistigen und reizenden Diät das Beste thun mufste, um die Abspannung und zugleich die Ungeduld, bei dem Kranken und der Umgebung, möglichst bald zu beseitigen.

Ueberhaupt kam jetzt öfters der eine Act von pathologischer Entwickelung vor, die *Fischer* in *Casper's medicin. Wochenschrift* 1838. No. 12. beschreibt; von *Schwindel*, mancherlei *Lähmungen* aus *Schwäche*, zumal des Unterleibes. Doch waren nicht sowohl Narcotica, und sogenannte stark alterirende Mittel, z. B. Taback, Sublimat, als vielmehr ein belebender, restaurirender Nervenmittelapparat angezeigt. Gern gesellte sich, wenn dabei Fieberbewegungen waren, etwas Intermittirendes (mit unregelmäfsigem Frost, Hitze und Schweifs, aber mit ziemlich reiner Zunge und noch einigem Appetit) hinzu, was dann durch Zusätze von Chinin getilgt werden konnte und mufste.

Auch *chronische* Kranke ernster Art bildeten oder verschlimmerten sich jetzt auffallend viele und wichtige. Die interessanteste unter ihnen, die neben unserm, immer mehr einer Genesung entgegen gehenden Bluter aus der Harnröhre (der jetzt wieder wegen Hirncongestion zur Ader lassen mufste), fast eine eben so geraume Zeit mitunter uns beschäftigen, und hoffentlich den praktisch lehrreichen Beweis abgeben wird, dafs die *klimakterische Wassersucht*, auch wenn sie noch so arg und anhaltend ist, noch am ehesten heilbar sey, war eine achtundvierzigjährige sehr gedunsene, viele Wochen-

betten immer sehr langwierig überstandene *Blondine*, die nach dem Aufhören ihrer, sonst immer starken *Menstruation*, jetzt überaus ansehnlich sowohl an Oedem der untern Extremitäten, als auch an Bauch- und Brustwassersucht (dem Luftmangel und heftigen Husten mit copiösem schleimigem Auswurfe nach) zu leiden anfing, und so durch einige Aderlässe und stete sogenannte antiphlogistische Mittel, Nitrum, Salmiak, Abführungen mit Mittelsalzen, nachher durch *Drastica*, Calomel, Squillitica u. s. w. einzig vor dem Untergange noch bewahrt, und so auch die hartnäckig fast gänzlich aufhörende Secretion aus den Harnwerkzeugen ersetzt werden konnte, bis, nachdem man auch durch künstliche Aufritzung der Füfse (die immer bald wieder sich schlofs) vergeblich versucht, der grofsen gehäuften Wassermasse einen Ausweg zu verschaffen, die *Natur* selbst im folgenden April an beiden Oberschenkeln, und demnächst am Knie, starke Lymphdurchbrüche bewirkte, wodurch, unter streng fortgesetzter kühlend-ausleerender Behandlung, binnen einigen Monaten mindestens 6—8 Eimer Feuchtigkeit entleert, und so nicht nur der Umfang des Leibes (weniger der Füfse), sondern auch der enorme Auswurf durch Husten, so wie dieser selbst, beträchtlich gemindert, der Harnabgang so wie der Schweifs, aber einigermafsen vermehrt, und der geplagten Kranken (mit vielem Durst und auch noch einiger Efslust) neben den etwas verminderten Ausleerungsmitteln einige stärkende, namentlich Eisenpräparate gereicht wurden, bei welchen sie und die Kunst nun jetzt (Ende Juli 1839) mit einiger Aussicht zur Genesung, beide ihr Heil und ihre Geduld ferner versuchen müssen.

— (S. einige gute praktische Bemerkungen über *Wassersucht* von Dr. *Ritscher* (zu *Lauterberg* am Harze) in *Rust's Magazin* Bd. LII. H. 3)

Ein Schäferknecht in den Dreifsigern, Waise von Jugend auf, klein von Statur, mit etwas dickem Kopfe, sonst gesund, wohlhabend und nüchtern, wenn ihm nicht eine geringe Portion Branntwein in Gesellschaft etwa genommen, leicht zu Kopfe stieg, ertränkte sich auf einem Dorfe in dem nahen Flusse, Morgens ganz früh, nachdem er Abends vorher etwas im Wirthshause getrunken. Immer schon hatte er einzig über des *Lebens Leere* und *Verlassenheit* geklagt! —

In demselben, hoch und sonnig gelegenen Dorfe zeigte sich jetzt ein anderer Ausdruck des länger vorhergegangenen atmosphärischen Einflusses unter den *Thieren*. Eine Menge Schweine starben unter Zittern am ganzen Körper und Lähmung der Extremitäten meist binnen wenigen Tagen. (Affection des Rückenmarkes oder des Gehirns?) — Die Maul- und Klauenseuche, die schon länger bei uns und im benachbarten Auslande geherrscht, war auch noch häufig, ward aber durch reinigende, contractive Mittel, öfteres Bestreichen mit Salzauflösung oder Theer u. dgl. (etwa Abführungen oder Säuren innerlich) in der Regel bald geheilt. Selbst Federvieh, besonders die Gänse (mit Salivation), litten mitunter daran, und dem Milchvieh (dessen Milch dadurch vermindert aber nicht schädlich wurde) that sowohl das erschwerte Kauen und Fressen, als auch das schmerzhafte Niederhalten des geschwollenen Halses zum Abpflücken des Futters von der Erde, Schaden, weswegen es um so mehr rath-

sam war, die Thiere im Stalle aus hohen Trögen und mit weichem Futter zu nähren. —

October.

Barometer. 28′ 2″ 6‴ (3.) und 27′ 6″ 3‴ (12.). (Viel unter 28′).

Thermometer. + 12° (öfter, und noch am 29. 11°) und + 1° (schon am 3. Morg.).

Hygrometer. 94° (16. Morg.) u. 58° (1—3. Mitt.). (Meist in die 80°).

Winde (lebhaft) N. O. Vom 4. an N. u. S.W. Vom 25. an S. O. *Nebel* häufig. *Regen* (doch meist nicht stark). 16 Mal *Hagel*, am 12. mit *Schnee* am 13. *Blitz* und *Donner* am 18. *Sternhelle* am 13.

Nach d. N. M. (18.) Baromet. gest. Mit d. erst. V. (26.) gef.

Viel *Koliken*, besonders bei *Weibern* und *Kindern*, durch die Congestion und Atonie der Unterleibsorgane bei den starken Temperaturcontrasten zumal, jetzt herbeigeführt, mit Tendenz zum *Typhus abdominalis*, mit Darmgeschwüren. Den nöthigen, vorsichtig gereichten *Reizmitteln* mufsten hier, zumal wenn keine Diarrhöe, sondern vielmehr Verstopfung da war, *Oleosa*, oder selbst Mittelsalze oder sanfte Rhabarberina, zugesetzt werden! — Auch die *Febr. nervosa stupida* bildete sich mitunter aus. Ein Fall, auf den die Bezeichnung *exquisita* pafst, mag hier näher angeführt werden, da sich an ihn noch einige Nebenbetrachtungen in diesem, jetzt so vielfach, und doch noch nicht *praktisch* genug bearbeiteten Kapitel knüpfen lassen werden! — Bei einem achtzehnjährigen, sonst gesunden und vollwangigen, aber etwas indolenten Handlungslehrling brach das Uebel mit Unterdrückung, fast Lähmung der

bewegenden innern und äußern organischen Kräfte (im Pulse, der Muskel- und Nervenerregung u. s. w.) im Anfange dieses Monates aus. Vom zwölf bis dreizehnten Tage an zeigte sich eine Art Lysis, durch feuchtere Zunge, einigen, aber bald wieder aufhörenden, Schweiß u. dgl. Die Besinnung ward auch, bis auf einige Nachtphantasieen, besser. Der, an sich schon leidende, Magen aber wurde entweder durch eigenen confusen Instinkt im Begehr, oder durch eine zu unverständig liberale Wartung und Anerbieten, nach Milchgenuſs, häufig, besonders Morgens, zum Erbrechen gereizt. Auch ging einige Tage, ehe man die Ursache entdeckte, mitunter geronnene Milch mit den flüssigen Stuhlgängen ab. Das Gehör verging fast ganz, und blieb an zwei Monate unterdrückt. Gegen Ende der dritten Woche erst zeigte sich, immer zunehmend, einige normalere Wiederkehr der Cirkulation und Reaction in Nerven, Gefäſsen und Muskeln. Auch die Schweiſse, wenn gleich nicht copiös, kehrten öfter wieder. *Eſslust*, Verdauung und Ausleerungen, mit Neigung zum Durchfall, auch Schlaf und Wachen, wurden regelmäſsiger. Der Lebenscirkel ward wieder hergestellt (auch im freieren und langsameren Pulse, mehrerem und trüberem Harne, verstärktem, natürlicherem und regelmäſsigerem Nahrungsbegehr, u. s. w.). Was die Kunst glaubte leisten zu können und zu müssen, bestand in Darreichung zuerst von mehr *kühlenden*, mäſsig *ausleerenden* Mitteln (Pot. River. mit Tinct. Rhei aq.), dann später etwas *reizenderen* Potenzen (Inf. Arnicae, Nachts verdünnte Schwefelsäure zum Getränk). Später auch wohl, um die nächtliche Unruhe mit verkehrten Bildern u. s. w. zu dämpfen, etwas

Morphium Abends. Die *Pupille* war nicht (wie wohl bei dem mehr *hitzigen* sogenannten *Nervenfieber*) sehr *contrahirt*, sondern eher *dilatirt*. (Die auf das Symptom der gröfseren Zusammenziehung der Pupille in diesem Fieber berechnete Anwendung von einem Grane Belladonnaextrakt, alle sechs Stunden, nach den ersten Ausleerungsmitteln, (*Graves* in Dublin Journal 1838. Jun. *Froriep's Notizen* 1838. Nov. No. 165.) mufs infern erwogen werden, als ein Mittel pafslich seyn kann, was im Stande ist ein *Symptom*, und einen Effekt eines krankhaften Zustandes eines Hauptorganes (des Gehirns), wenn auch nur temporär, doch aneinandergesetzt, zu beseitigen, und also etwa auch auf den *Grund* desselben oder seine Verwickelungen vortheilhaft einzuwirken, keinesweges dies aber *unbedingt* und gleichsam *empirisch* gelten kann und mufs, eben so wenig als die auch in diesen Krankheiten zu universell neuerdings empfohlene Verbindung des *Opiums* mit dem Brechweinstein, da doch das Opium eben bei dilatirter Pupille allgemein nicht passen würde!) — Was aber *Thompson* (*Edinburgh medic. and Surgic. Journ.* 1837. Sept. S. 153) über den *Typhus* sagt, dafs, „*die Natur und ihre Funktionen aufrecht zu erhalten*," *fast die einzige Aufgabe der Kunst sey*, und dafs (vgl. auch noch neuerdings Dr. *Ritter* in *Schmidt's Jahrbüchern* Bd. XVIII. Heft 1.) keine Bestürmung des Kranken mit *entscheidenden* Mitteln, bei einem Zustande, der nur *Unordnung* und *Unterdrückung* der *Kräfte* (so wie der Lebensorgane und ihres Gleichgewichts, plethorische Anfüllung des Gehirns und Rückenmarkes oder der Nerven überhaupt, die sich erst allmählig durch sogenannte Crisen, als *Zeichen* wenig-

stens von günstiger Veränderung ausgleichen muſs?) vielmehr als *wahren Mangel* bedeute, anwendbar seyn könne; dies Alles möchte auch noch jetzt mitunter eben so lehrreich zu erwägen seyn, als die Bemerkung des ersten Schriftstellers, daſs von Tausend Typhuskranken, welche die zweite Woche überleben, nur noch 32 sterben. *)

*) Wenn man die Behandlung der Krankheiten bedenkt, wie sie zum groſsen Theil, trotz der vielen Aufklärungen in der wahren *Naturforschung* noch ist, tumultuarisch, überladen, verwechselnd, und zu dreist und stark eingreifend in die Naturgesetze, ihre Reihen und Entwickelungen, so kann man sich gar nicht wundern, theils, daſs die *Homöopathen*, *Magnetiseurs*, *Wassertrinker* und dergleichen *Einseitige* (s. über letztere die lehrreiche Darstellung von *Osann* in diesem Journ. 1839. Jan.) den *derben Allopathen* mitunter die Palme entreiſsen, dann aber auch, daſs unter den letzteren noch immer welche sind, die durch irgend eine starke *revolutionäre* Methode, die gewöhnlich von der Umänderung und Ausleerung des gröſsten Assimilations- und Decompositionsorgans, von dem *Unterleibe* ausgeht (*Kämpf'sche* Klystiere, *Leonhardt'scher* Gesundheitstrank, neueste viel gepriesene *Unterleibskur* (die noch neulich bei einem Bekannten, einem plethorisch-hypochondrischen Prediger auf dem Lande in der Nähe, nach Correspondenz mit dem Urheber, welcher *stark abführende Pillen* u. s. w. übersandte, gut that), mitunter guten Effekt zu erzielen wissen. Dennoch bleibt ohne Auffassung, mögliche Abwägung und Leitung der unsichtbaren, und uns in ihren *Gründen* unerreichbaren Kräfte im Organismus, durch wenigstens einige äuſsere Bestimmungen, welche einigermaſsen in unserer Gewalt sind, jede der genannten und anderer einzelnen Universal-Verfahrungsarten, nur einseitig, verdächtig, roh, und sich und andere täuschend. — Doch glaube man auch nicht, daſs die sorgfältige und sonst verdienstliche *mikroskopische Untersuchung der organischen Bestandtheile*, *direkt* die Praxis fördern könne. Auch die *chemische* Analyse hat dies nicht vermocht, aus denselben Gründen der Mangelhaftigkeit, indem wir, nach

Ob nun Dr. *Gonzée* (*klinische Studien im Militärhospitale zu Antwerpen.* 1836. *Schmidt's* Jahrb. B. XXII. H. 1. S. 102) eine entzündliche Entwickelung der Schleimhautdrüsen am untern Ende des Dünndarms, als constant beim *Typhus* hervortretend, so wie den hülfreichen Gebrauch des *Chlornatrum* dagegen, ferner erweisen kann? Wenigstens scheinen die *Holländer* unserer *deutschen*, überwiegend angenommenen, mehr expectativen Heilungsmethode (nach der ersten, etwas positiveren Mäfsigung der Reaction) immer mehr zu huldigen, wie noch neuerlich *Oppenheim* (*über die Typhusepidemie zu Rotterdam* 1837 *u.* 1838. (*v. Graefe* und *v. Walther* Journal B. XXVIII. Heft 1.)

Aus denselben oder analogen, zuletzt von den gestörten Unterleibsfunktionen abhängenden Gründen ohne Zweifel, aus welchen der *Typhus, Kolik* u. dergl. sich jetzt ausbildete, zeigte sich auch hie und da die *Gelbsucht*, welche besonders eine funfzigjährige feine Frau mit dehnbarer Faser, nach, nicht vorsichtig genug, in Betreff der Wärme und Erkältung, genommenen *Soolbädern*, vorher bemerkten ödematösen Füfsen und Rückenschmerzen, mit sehr drückenden Zufällen für Nerven und Reproduktion, zwei Monate lang belastete (die Hautfarbe war sehr dunkelgelb, der Stuhlgang lange noch ganz grau, und der Harn fast schwarz mit solchem dicken Bodensatze) und nur durch

dem herben Widerspruche unserer Natur und Bestimmung, nur die *sichtbaren* Verhältnisse, Gesetze und Hülfs – oder Zerstörungsmittel der *unsichtbaren* Grundkräfte und ihrer organischen Aktionen, nach einigen Zeichen und Maafsen, zu erforschen, und einigermafsen zu bestimmen, oder eine Zeitlang zu leiten vermögen, —

eine beharrliche, abwechselnd auflösende, mäſsig ausleerende und reizende Methode (seifenartige Extracte, Mittelsalze, Lac Sulphur., Rhabarbarina, Asa foetida (auch in Klystieren, Valeriana, Arnica (selbst mit etwas *Chinin* zuletzt) völlig beseitigt werden konnte. —

Unter den bedeutenderen *katarrhalischen* Uebeln, die so wie die *rheumatischen* jetzt, begreiflich häufig und mancher Art, mit erethisch-nervösem Charakter, herrschten, zeichnete sich die durch starke Contraste von Hitze und Kälte vor einem Backofen beim Dörren des reichlichen Obstes zugezogene, *Pleuresie* einer achtundsechszigjährigen robusten Landfrau aus, wo nach gleich anfänglich gereichtem Inf. laxat. mit Salmiak, zwar merkliche Erleichterung, mit einigem Schweiſse, dann aber wieder trockne Hitze sich zeigte, auch, den trocknen Husten zu lindern, der Antimonial-Goldschwefel mit Mass. pilul. de Cynogl. (zu gr. j ana) *nicht* bekam, bis nach einer guten Blutung, durch Blutegel an die schmerzhafte linke Unterbrust gesetzt, und nach einer wiederholten Ricinusöl-Emulsion mit Mittelsalz durch eröffnende Klystiere unterstützt, eine merklichere Entspannung des ganzen Systems eingetreten war, und nun eine Mixtur mit Inf. Senegae, Salmiak, Spirit. Minder., Extr. Gramin. versetzt, so wie expectorirende und anodyne Mittel, diese schwer befallne, aber *gute Natur*, vortheilhaft unterstützten. —

November.

Barometer. 28′ 7″ (13.) u. 27′ 5″ 6‴ (29.—30.) (17 Mal unter 28′).

Thermometer. + 13° (9.) u. — 9° (27.). (Vom 19. bis 28. Frost.).

Hygrometer. 91° (5. — 6.) u. 64° (9. Mitt.).

Winde (lebhaft). Zuerst S. W. u. S. O. Vom 18ten an S. u. NO. Am 29. — 30. S. W. *Nebel* und später *Reif* u. *Glatteis* häufig. *Regen* 5. *Sternhelle* 12.

Mit dem N. M. (17.) Baromet. gest. Desgl. mit dem ersten V. (24.).

Die äufseren Einflüsse und ihre Contraste waren nicht geeignet, die Abnormitäten in Faser und Säften wieder günstiger zu regeln. Auch dauerte der sporadische *Typhus* noch fort, und tödtete auch mehrere junge Militairs. Wenn, wie *Ritter* (a. a. O.) aus *Haller* anführt, dem Gehirne und Rückenmarke der sechste Theil der ganzen Säftemasse zugeführt wird, und wenn mit Ausnahme der Sinnes- und Bewegungsnerven, die ganze Nervenmasse als Gefäfssystem zu betrachten ist, so mufs die Innormalität in der zoochemischen Constitution, wie auch in der Expansion und Contraction der flüssigen und festen organischen Bestandtheile besonders für das *Athmen* und das *Nervensystem* als Träger und Regler des Ganzen, auch hier von wichtigem, praktisch zu berücksichtigendem Einflusse seyn! —

Die plötzliche, mit dem 19ten dieses Monates eintretende, zehntägige ungewöhnlich frühe Winterkälte hätte wohl mehr günstigen Eindruck auf die Organisationen hervorgebracht, wenn nicht bald, und im folgenden Winter noch sieben Mal wieder schnell wechselnde Contraste eingetreten wären. — Uebrigens war dieser plötzliche frühe Frost, nach, uns freilich noch so gut wie unbekannten, Gesetzen des, jetzt erst einigermafsen fester begründe-

ten, *electromagnetischen atmosphärischen Reiches*, in einer grofsen Ausdehnung des *Nordens* zugleich eingetreten, z. B. in *Schweden* und angrenzenden Ländern, an der Ostsee hinauf in *Rufsland* u. s. w. (*Hamb. Börsenliste* vom 30. Nov.). Auch nach *England* hatte er sich erstreckt, wendete sich dort (in *London*), aber noch einen Tag früher (am 28.) mit südlicher Veränderung des Windes, wobei zugleich Gewitter und Sturm an der ganzen Küste herrschte (*Hamb. Correspond.* v. 4. Dec.) in Wärme mit Regen um.

Neben den sonstigen mannichfachen *katarrhalisch-rheumatischen* Krankheitsformen, traten besonders viel *Ausschläge*, auch *chronischer* Art, so wie *Gicht*, *Hämorrhoiden* u. s. w. auf.

December.

Barometer. 28′ 10″ (21.) u. 27′ 9″ 6‴ (1.). (Nur die ersten 4 Tage u. am 25. *unter* 28′).

Thermometer. Bis zum 19. kein Frost, u. am 2.—3. + 9° Vom 19.—27. 4—7° Frost. Zuletzt wieder + 2°.

Hygrometer. 90° (3. u. 4.) u. 73° (30.). (Meist in die 80°).

Winde. Bis zum 10. S. u. N.W. Dann S.O. Vom 28. wieder S.W. *Nebel* häufig. *Regen* (bis zum 19.) 9 Mal. *Schnee* zuletzt einige Mal. *Sternhelle* nur 8 Mal.

Mit dem l. V. (8.) Baromet. kurz gest. Auch mit dem N. M. (17.). — Mit dem erst. V. u. V. M. (24. u. 31.) gefallen.

Herrschend immer mehr durch die strengen Contraste der Kälte und Wärme beider ersten Wintermonate, vermehrte *Congestion*, zumal nach Brust und Unterleib! und zwar auf *atonischer* Grundlage! *Pleuresien* mit bald lo-

sem Husten und Schleim-, auch wohl mit etetwas Blutauswurf! Neigung zum Erbrechen mit Verstopfung, kleiner schneller Puls, gelbgrüne Farbe! auch häufig zugleich Druck oder Stich vom Unterleibe, zumal von der rechten *Leber*seite herauf! — Mit Uebereinstimmung in den Wunsch der Kranken konnte hier, sicherer wie sonst nach diesem Areopag, häufig ein *Brechmittel* mit grofsem Nutzen gereicht werden: sonst zuerst kühlend ausleerende, und bald mäfsige *anodyne*, so wie *Reizmittel* mit *Mittelsalzen* u. s. w. etwa noch versetzt. Oertliche äufsere Gegenreize dabei und Schröpfköpfe, Blutegel u. dgl. nur, wo die Congestion und Ueberfüllung in den Respirationsorganen u. s. w. so grofs war, dafs heftigere Stiche, Beklemmungen oder blutiger Auswurf sich zeigten. Meist war so der Ausgang glücklich! —

Noch fing ein fatales Uebel sich auszubreiten an, auf dessen versteckte Natur, so wie zweideutige praktische Behandlung man noch zur Zeit nicht eindringlich genug aufmerksam machen kann, — der *Stickhusten.* — Was auch hier zum Grunde liege, eine Congestion oder Entzündung in den feinsten Nerven, oder deren Scheiden, Ganglien, in Hals- und Brustorganen? (denn die doch zu mangelhafte, vom Erbrechen und den oft hülfreichen Brechmitteln hergeleitete Theorie vom Sitze des Uebels im Magen ist doch nun wohl verschollen?) *die* traurige Erfahrung bleibt leider wahr, dafs man oft mit allen ausleerenden, sogenannten krampfstillenden, stärkenden, gegenreizenden u. s. w. Mitteln wenig oder nichts ausrichten, und die Kranken (zumal zartere Säuglinge) entweder einem traurigen Endgeschicke (wo entweder Ent-

zündung oder Erschöpfung, oder herbeigeführte Fehler in andern Organen, z. B. im Gehirn, tödten), oder wenigstens einem höchst prekären und langweiligen Kampfe um Genesung oft überlassen müsse. Ich habe früher wohl das *Opium* gerühmt, in auf- und absteigender Gabe, so dafs durch die vorsichtig aber doch kräftig angestellte *Narkose*, vielleicht öfter von Zeit zu Zeit wiederhohlt, die *Form* der Krankheit, der *Krampf*, und damit auch, wie es scheint, oft ihre unbekannte, dadurch leichter zu entfernende Ursache entfernt, und ihre Heftigkeit wenigstens gebrochen werden könnte. Allein ob es jetzt anders ist, oder die kranken Subjekte zufällig anders sind? es scheint mir diese Methode, auch nach allen Vorbereitungen und Berücksichtigungen in diesem gewifs complicirteren Uebel wie man denkt, nicht mehr so hülfreich zu seyn. Aber auch keine der andern und neueren, deren ich gewifs nicht leicht eine übersehen! Was mir in der, offenbar rein *katarrhalischen*, Form und vielleicht nur gelinderen nicht sehr tödtlichen Abart dieses lästigen Uebels neuerdings (Jul. Aug. 1839.) noch am besten gethan zu haben scheint, ist eine Verbindung des Extractes von *Tabak* mit *Salmiak*, etwa: Rec. Extr. Nicotian. gr. ij — iij, Sal. ammoniac. drachm. ß bis scrup. ij, Aq. fontan. drachm. j, Syr. Althaeae unc. j. M. D. S. Täglich 2 — 3 Mal 1 Theelöffel voll.

Ob nun *Stegmann's* Ferrum carbon., was man aber erst geben soll, wenn der Husten *lange gedauert!* (*Horn's Archiv*, 1835 Jul.) oder *Pitschaft's* Knoblauchpflaser unter die Fufssohlen (nach *Buchan's* medicin. domest. S. dies,

Journ. 1839. Febr.) oder was sonst für eine Ansicht oder Methode, unter verschiedenen Bedingungen, den Vorzug verdiene? mag hier unerörtert bleiben.

So, mit demselben, schwer einigermafsen zu ordnenden Gewirr der Naturerscheinungen, mit derselben Mangelhaftigkeit der organischen Existenz, und der Bestrebungen, diese möglichst gesund und glücklich zu machen, treten wir auch in das nächste Jahr, welches mit seinem, noch ferner durch starke *Contraste* ausgezeichneten Winter uns empfing, und neuen Kämpfen, Unterhaltungen und mitunter hoffentlich auch Aufklärungen zuführte.

Im Jahre 1838 waren in der *Landdrostey Lüneburg* geboren 9644 (*Todtgeborne* 362); *gestorben* 6490 (974 weniger als im vorigen Jahre). Darunter: *Ehemänner* 1068, *Ehefrauen* 869, *Wittwer* 488, *Wittwen* 929.

Gestorben: an natürlichen Blattern 12 (plus 3 gegen vor. Jahr). An *Masern* und *Rötheln* (sicher auch an, mifsbräuchlich, sogenanntem *Scharlach*?) 129 (min. 115 gegen vor. J.). Im *Kindbette* 76. Durch *Selbstmord* 24 Männer und 6 Frauen (min. 1 gegen vor. J.). *Ertrunken* 29 M. u. 6 Fr. (plus 8 gegen vor. J.). *Verbrannt*, *Niemand*. — An sonstigen *Unglücksfällen* 55 M. u. 11 Fr. (min. 6 gegen vor. J.).

Der Ueberschufs der Gebornen beträgt also: 2791: und gegen voriges Jahr noch 1488. — Mehr *unehlich* geboren 57 und mehr *copulirt* 24 Paare. Weniger *confirmirt* 259.

In der *Stadt Lüneburg* waren *geboren* 293 (incl. 14 Todtgeborner). *Gestorben* 341; darunter: Ehemänner 40, Ehefrauen 27, Wittwer 25, Wittwen 37.

Es starben an *natürlichen Blattern*, Niemand; an *Masern* und *Rötheln* 1. Am *Nervenfieber* 15 männl. und 9 weibl. Geschlechts. Bei der *Niederkunft* und im *Kindbette*, Niemand. — Die übrigen Bezeichnungen der tödtlichen Krankheiten sind gar nicht zu gebrauchen, da z. B. die *Apoplexie* ganz fehlt, die wohl unter den schnell tödtlichen Krankheiten enthalten seyn mag.

Noch starben durch *Verunglücken* im Wasser 4 M., durch sonstige *Unglücksfälle* 2 M. und durch *Selbstmord* 2 M.

III.

Lebensgefährliche Hämorrhagia Uteri.

Von
Dr. L. Bochardt,
zu Oehringen.

Der Gegenstand dieser Krankheitsgeschichte ist Madame Pf. in K., eine Frau von 32 Jahren, welche zehn Jahre glücklich verheirathet zehn Mal Wöchnerin war, von mittlerm Wuchs, graciler und reizbarer Körperconstitution, unverheirathet fast immer gesund, nur in ihren Schwangerschaften, und besonders in den letzten Schwangerschafts-Monaten, so wie auch in den ersten Tagen ihrer Wochenbetten an hartnäckiger Verstopfung litt, wogegen gelind eröffnende Mittel genommen werden mufsten.

Diese Kranke bekam den 1. Octbr. 1827. Mittags zwischen 1 und 2 Uhr Geburtswehen, und gebar nach einer Viertelstunde zwar ein vollkommen ausgetragenes lebendiges, aber ganz blauschwarz aussehendes Kind männlichen Geschlechts.

Die über diese Geburt sehr betroffene Hebamme konnte ihre Verlegenheit der kaum Ent-

bundenen nicht verbergen; die Mutter verlangte mit Ungestüm ihr Kind zu sehen und erschrak darüber bis zur Ohnmacht, denn sie glaubte einen wirklichen Mohren geboren zu haben, und diefs um so mehr, weil in dieser ihrer letzten Schwangerschaft ein Mohr in ihrem Wirthshause eingekehrt, über welchen sie sich heftig erschrak, und in dem Glauben war, sich an demselben versehen zu haben. Da ich damals in demselben Hause wohnte, sahe ich auch sogleich dieses Kind, erkannte es aber für keinen Mohren, sondern nur für ein an angeborner Blausucht leidendes Kind, und fand namentlich dasselbe sehr ähnlich der vortrefflichen colorirten Abbildung eines ähnlichen Falles, welche ich einige Tage vorher in *Froriep's* Notizen gesehen hatte. Der ganze Körper und sogar die Zunge war schwarzblau, die Augen ragten aus ihren Höhlen hervor, und die Stimme war ächzend, kaum hörbar.

Ich fand das Kind schon eingewickelt, und beim Aufwickeln in seinem Blute schwimmend; das von der Hebamme in der Eil zu lose angelegte Nabelbändchen war abgefallen, dennoch aber war das Kind so schwarzblau als vorher.

Durch vieles Zureden gelang es endlich, die Mutter einigermafsen zu beruhigen, dem Vater aber konnte ich die Gefahr, worin das Kind schwebte, nicht verhehlen, er schien es aber nicht zu glauben.

Während dieses Geschäfts hatte man fortwährend ein wachsames Auge auf die neu Entbundene, da sie bisher fast nach jeder Entbindung eine, bald mehr bald weniger heftige Metrorrhagie gehabt hatte. Da man mehrere Blutstropfen in das unter dem Geburtsstuhl

stehende Geschirr fallen hörte, wurde das Kind nun einer andern Person übergeben, und ich schickte mich an, die Placenta zu lösen und zu entfernen. Dazu aber wollte sich die um ihr Kind besorgte Mutter *durchaus* nicht verstehen, die Hebamme sollte die Nachgeburt nehmen und ich mich mit dem Kinde beschäftigen. Der nämlichen Meinung war auch der Gatte; ich wurde überschrieen und mufste daher nachgeben.

Die Hebamme nahm die Nachgeburt, aber unmittelbar darauf erfolgte eine so ungestüme und profuse Hämorrhagie, dafs weder kalte Umschläge auf den Unterleib, noch Einspritzungen in die Mutterscheide von Wasser und Essig, noch Zimmt-Tinktur mit Laudanum noch Alaunwasser mit Zucker fruchten wollten, und es traten schon mehrere wesentliche Symptome einer Depletion ein. Endlich gelang es dem Tampon auch dieses Mal diesen schweren Mutterblutsturz zu stillen, der Uterus contrahirte sich allmählig, das eingefallene blasse Gesicht bekam wieder Turgor, die Lippen wieder Farbe, der Athem wurde weniger keuchend, und man glaubte schon alle Gefahr überstanden zu haben; allein das Schlimmste stand uns noch bevor. Denn kaum war die Blutung gestillt, als die Wöchnerin anhaltende Schmerzen im Unterleibe, alternirende Convulsionen, momentane Bewufstlosigkeit mit tiefen Ohnmachten bekam, gegen welche weder das Dover'sche Pulver, noch der thierische Magnetismus, noch selbst eine von mir in Fällen von schweren Nachwehen häufig mit sehr günstigem Erfolg angewendete Mixtur helfen wollte; letztere besteht aus folgender Mischung: Rec. Aq. Menth. crisp.

unc. iv, Tinct. Castor. drachm. j, Laud. liq. S. gutt. xvj, Pulv. Rad. Ipecac. gr. ij, Syr. Valer. unc. j. D. S. Alle $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stund. einen Efslöffel voll.

Was ich während dieses traurigen Auftrittes an der Wöchnerin bemerkte, war ein fast todtenbleiches Gesicht, entstellte Gesichtszüge, ein verzweifelnder Blick, keuchender Athem, ein schneller, kleiner und harter Puls, ein zwar nicht sehr zusammengezogener Unterleib, aber ein fast steinharter in der Längenaxe zusammengezogner, beim Berühren sehr schmerzhafter Uterus, mit sehr sparsamen blutigen Lochien, und endlich ein sehr bewegtes Gemüth, denn sie sprach von nichts, als dem nahe bevorstehenden Tode.

Theils die Empfindung der Wöchnerin selbst, welche in neun Kindbetten leichte und schwere Nachwehen aus Erfahrung kennen gelernt hatte, die ihr aber in Vergleichung mit dem jetzigen ganz anderer Art zu seyn schienen, theils die ohne Remissionen anhaltenden Schmerzen, und endlich die Form des Uterus selbst, liefsen fast keinen Zweifel übrig, dafs diese Gruppe schwerer Symptome in einem tonischen Krampf des Uterus, durch eine schwere Gelegenheitsursache hervorgebracht, begründet sey. Aber schwer war freilich zu entscheiden, ob diese Gelegenheitsursache blofs dynamischer Art, und gesteigert durch die Alteration über die Geburt des muthmafslichen Mohren, oder mechanischer Art, in Folge von coagulirtem Blut, oder von einem zuzückgebliebenen Fragmente der Nachgeburt im Uterus oder gemischter Art durch beide zugleich veranlafst war? — Hinsichtlich der Placenta liefs sich

nichts ermitteln; die Hebamme hatte sie während des gefährlichen Blutsturzes in eine Kloake geworfen, versicherte aber keck, von ihr nichts zurückgelassen zu haben (weiter unten aber wird man das Gegentheil sehen) und doch war an der Erörterung dieser Gelegenheitsursache so viel gelegen, da die Gefahr des jetzt noch krampfhaften Lokalleidens des Uterus, welches aber leicht zur Metritis gesteigert werden konnte, so wie der heftigen consensuellen Zufälle bei dem bereits fünf Stunden fast ohne Remission anhaltenden Krampf immer drohender wurde.

Endlich gelang es durch ein Klystier aus vier Unzen lauwarmen Leinöls mit Laud. liquid. diesen tonischen Krampf zu lösen. Die Wöchnerin wurde um 7 Uhr Abends ruhig, verfiel in einen sanften Schlaf, in dem sie sehr schwitzte, und erwachte nach zwei Stunden, wiewohl sehr schwach, doch aber heitern Gemüths und ohne Schmerzen.

Der Zustand des Kindes hatte sich indeſs merklich verschlimmert, sein Athem wurde zusehends kürzer, die Stimme war fast erloschen, das Gesicht und die Extremitäten eiskalt, und dennoch war es erst Morgens zwischen zwei und drei Uhr verschieden.

Ich blieb die Nacht bei der Wöchnerin, sie befand sich, trotz der Stürme, die sie heimgesucht hatten, dennoch ganz erträglich, war fast ohne Fieber und ohne alle Schmerzen, schlief mehrere Stunden unter allgemeinem warmen Schweiſse ruhig, der contrahirte Uterus lag in der rechten Mutterseite, die Lochien flossen sparsam und blutig, die Eſslust fehlte nicht ganz, über mein Erwarten ertrug sie den Tod ihres Kindes mit einer männlichen Resignation,

und war schon zufrieden, keinen Mohren geboren zu haben. Sie bekam keine Arznei, vielmehr wollte man den fernern Verlauf des Wochenbetts der Natur allein überlassen.

Am 2. Oct. nöthigte mich eine sehr dringende Geschäftsreise zu einer durch eine Milchversetzung wahnsinnig gewordenen Wöchnerin nach B., K. zu verlassen; erst am 3. Octbr. Abends vier Uhr konnte ich nach K. zurückkehren. Während meiner Abwesenheit war das neu geborne Kind leider ohne vorherige Section beerdigt worden. Die Wöchnerin versicherte zwar, sich erträglich zu befinden, allein der Puls war auffallend gereizt, und die Lochien häufig, saniös und von einem aashaften Gestank. Einige Stunden später überfiel sie auch wirklich ein merklicher Frost, dem bald eine trockene brennende Hitze, Schmerzen in der Nabelgegend, bitterer Geschmack im Munde und Neigung zum Erbrechen folgten.

Man glaubte in diesem Fieber das gewöhnliche Milchfieber zu sehen; allein das Fieber war viel zu stark, die Schmerzen viel zu heftig und mehr im Unterleibe als im Becken, die Brüste welk und milchleer und die Lochien allzuhäufig und in ihrer Qualität zu sehr verändert; vielmehr schien dasselbe gastrischer Art, vielleicht aus der Schwangerschaft sich noch herschreibend, oder auch durch einen Diätfehler in meiner Abwesenheit veranlafst. Man gab daher das Wiener Tränkchen mit Manna und Bilsenkrautextrakt, äufserlich aber wurde ein flüchtiges Liniment mit Camphor, Quecksilber und Opium, und ähnliche krampfstillende Breiumschläge in und auf den Unterleib, nebst Klystieren und Einspritzungen in die Mutterscheide verordnet.

Den 4. wurden zu meinem Erstaunen die Lochien von Neuem blutig, und ebenso kehrten auch wieder Convulsionen und Zähneknirschen mit Ohnmachten alternirend zurück. Der Gatte wünschte noch einen Arzt, die Wahl fiel auf meinen verehrten Freund, den Hrn. Dr. *Seiffer*, Oberamtsarzt in Heilbronn. Dieser stimmte mit mir in Rücksicht der Diagnose und Aetiologie dieser Krankheit ganz überein, und setzte nur noch eine Unze des Liq. Terr. foliat. tartari der obigen Mischung zu.

Diese Mischung aber konnte (ich weiſs nicht warum?) diese keinesweges verzärtelte Kranke durchaus nicht vertragen, jede Dose bewirkte fast Erbrechen; man muſste sie aussetzen, und statt ihrer bekam sie alle zwei Stunden zwei Gran Calomel mit 5 Gran Magnesia. Nach zwei solchen Gaben erfolgten schon zwei fäkulente Stühle, und mit dem dritten entledigte sich der Uterus, unter heftigem Drängen und Schreien der Wöchnerin: „ich bekomme noch ein Kind!" auch des Restes, etwa eines Drittels der Placenta, mit einigen Löffeln voll hellrothen Blutes.

Mit diesem Abgang waren die Schmerzen im Uterus wie weggezaubert; er contrahirte sich von Neuem, die Lochien wurden normal, die Brüste blieben milchleer, die Schmerzen um die Nabelgegend verloren sich allmählich, es erfolgten mehrere pechartige Stühle, und das Fieber artete in ein gutartiges nervöses Schleimfieber aus, gegen welches so mancherlei Arzneien, unter andern auch ein Brechmittel mit dem besten Erfolg angewendet wurden. Gegen den sechszehnten Tag des Wochenbettes erschien die Crisis durch Schweiſs und einen

gutartigen Friesel, besonders auf der Brust und dem Unterleib, und in der vierten Woche konnte die Wöchnerin schon mehrere Stunden des Tages aufser dem Bette verweilen. Die Reconvalescenz verlief schnell, und die Pat. erholte sich bald.

Nachtrag.

Den 18. Aug. 1829 Nachts 9 Uhr gebar Madame Pf. abermals ein ausgetragenes gesundes Kind weiblichen Geschlechts. Auch diese Geburt war eine sehr präcipitirte, denn sie erfolgte fast ohne merkliche Geburtswehen, unmittelbar nach dem Wassersprung und ohne Hebamme. Die Placenta soll eben so schnell aber ganz abgegangen, die Metrorrhagie beträchtlich und auch die Nachwehen, obschon nicht mit Convulsionen begleitet, bedeutend gewesen, doch aber bald beseitigt worden seyn. Um so gröfser dagegen war die allgemeine Schwäche; letztere, der beengte Athem und Ohnmachten, von welchen die Wöchnerin befallen wurde, machten mit Recht die Anwesenden für ihr Leben besorgt.

So viel ich später von ihrem Gatten erfuhr, soll man alle die Arzneien, die ich zwei Jahre früher gegen die Verblutung und die anomalen Nachwehen anwendete, und welche diese Patientin im Voraus aus einer Apotheke sich kommen liefs, der Reihe nach, aber fruchtlos angewendet haben. Dieselbe Nacht wurde schlaflos und sehr unruhig von der Wöchnerin zugebracht.

Gegen 4 Uhr Morgens traten tiefere und längere Ohnmachten ein; Hr. Chir. B. verlangte

nun auch einen Arzt. Ein benachbarter Oberamtsarzt, Hr. Dr. *W.* in W., war schon um 6 Uhr da, und verordnete Arzneien, die mir aber nicht bekannt wurden. Mittags 12 Uhr trat eine fast tödtliche Schwäche ein. Hr. Dr. *W.* wurde abermals gerufen, er kam zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags, aber leider zu spät, die Wöchnerin war bereits eine Viertelstunde vor seiner Ankunft gestorben, fast 18 Stunden nach der Niederkunft, mit vollem Bewufstseyn und leichten Convulsionen; kaum war sie verschieden, so sah sie auch schon am ganzen Körper wie ein gebleichtes Tuch aus. Letzteres habe ich von Hrn. Dr. *Wiehe* in Sch., der zufällig die Leiche unmittelbar nach dem Verscheiden gesehen hatte, auch schien ihm der Unterleib der Verstorbenen übermäfsig aufgetrieben. Die Section wurde nicht vorgenommen.

Ich erfuhr die Entbindung und den hoffnungslosen Zustand der Wöchnerin leider zu spät, sonst würde ich auch ungerufen, nicht blofs als Physikus des Orts, sondern auch aus wahrer Theilnahme nicht ermangelt haben, die Kranke zu besuchen. Patientin war übrigens von zwei Männern behandelt worden, Hrn. Geburtshelfer *B.* und Hrn. Dr. *W.*, die ich persönlich kenne, erstern als einen gewandten Wundarzt und Geburtshelfer und letzteren als einen ganz vortrefflichen Arzt, der in seinen jüngern Jahren auch ein glücklicher Geburtshelfer war.

IV.

Beitrag zur Behandlung des Delirium tremens.

Von

A. Szerlecki,

praktischem Arzt zu Mühlhausen im Elsafs.

Seit *Sutton* ist das Opium gegen diese Krankheit oft, aber freilich mit sehr verschiedenem Erfolg angewendet worden. Abgesehen von den mannigfachen Arten, Ursachen und dem verschiedenen Karakter dieser Krankheit, so wie der Constitution und Individualität der Kranken, scheint meinen Beobachtungen zufolge Opium in den Fällen, in welchen es in dieser Krankheit indicirt ist, sich dann besonders hülfreich zu erweisen, wenn man bei Anwendung desselben eine gewisse Methode beobachtet. Von der Gabe hängt auch hier der günstige Erfolg eben so sehr ab, als es bei dem Merkur in der Syphilis, und bei der China gegen Wechselfieber der Fall ist, worauf ich bereits schon früher aufmerksam gemacht habe. (Vgl. die Vorrede meines *Handwörterbuches der Heilungslehre.* 1838. Stuttgart bei Rieger. S. 8).

Diese Bemerkungen finden auch namentlich ihre Anwendung beim Gebrauche des Opiums gegen Säuferwahnsinn. Ich fand, dafs dieses Mittel, wenn es nach der gewöhnlichen Methode verordnet wird, unwirksam blieb, während die heilsamen Wirkungen nicht ausblieben, wenn ich die Gaben alle zwei Stunden verdoppeln liefs. So fange ich gewöhnlich mit 4 Tropfen des Laudanum liquidum Sydenhami an, zwei Stunden darauf lasse ich 8 Tropfen, zwei Stunden später 16, dann wieder zwei Stunden darauf 32 Tropfen, und endlich zwei Stunden später, wenn noch kein Schlaf eingetreten, nicht mehr die Gabe verdoppeln, sondern 40 Tropfen alle zwei Stunden nehmen, bis Schlaf erfolgt, wo dann die Gaben vermindert werden. — Als Belege des Gesagten theile ich hier zwei Beobachtungen mit, welche mir in mehrerer Hinsicht von Interesse zu seyn scheinen, und wo ich diese Methode mit schnellem und ausgezeichnetem Erfolge in Anwendung brachte.

Erster Fall.

Akute Leberentzündung, plötzlicher Ausbruch des Delirium tremens.

Am 9. Januar d. J. wurde ich zum 52jährigen Schreiner L. M. gerufen, einem Manne von sehr muskulöser, athletischer Constitution, welcher am 8ten, ohne bekannte Ursache, nach einer schlaflosen Nacht und nach vorherigem Schüttelfroste von Stechen in der rechten Seite und bedeutender Hitze befallen worden war. Als ich den Kranken am Morgen dieses Tages sah, fand ich denselben in einem bedeutenden Fieber. Er hatte die letzte Nacht wieder wachend zugebracht; das Gesicht war geröthet, der Kopf

heifs anzufühlen, auch die ganze Haut brennend, gelblich, fast ikterisch gefärbt, etwas duftend; der Kranke athmete schnell und klagte über heftige Schmerzen in der rechten Seite, welche durch die geringste Bewegung des Körpers vermehrt wurden; er konnte nur auf dem Rücken liegen, beim Berühren der Lebergegend schrie der Kranke laut auf, ebenso wenn ich ihm unter die Rippen fassen wollte; die Schmerzen erstreckten sich bis in das Epigastrium hin, auch klagte der Kranke über Schmerzen in den Schultern, die aber erst in der letzten Nacht eingetreten seyn sollten. Die übrigen Theile des Unterleibes waren beim stärksten Drucke unschmerzhaft. Die Percussion und die Auscultation der Brust ergaben, dafs die Respirationsorgane im normalen Zustande sich befanden. Der Kranke klagte über heftigen Durst, Neigung zum Brechen, bittern Geschmack, Appetitlosigkeit; die Zunge hatte einen gelblichen Beleg; der Urin war sparsam und hochroth, der Puls voll, hart und beschleunigt, der Kopf ganz frei, Delirien waren nicht vorhanden. Seit 24 Stunden war keine Oeffnung erfolgt.

Ich verordnete sogleich einen Aderlafs von 16 Unzen, vier Stunden nachher 15 Blutegel in die Lebergegend, Abends wieder einen Aderlafs von zwölf Unzen und ein erweichendes Klystier. Am 10. besuchte ich den Kranken wieder. Das Blut des ersten Aderlasses hatte sehr wenig Serum, sonst aber keine Entzündungshaut, das aber von der zweiten Venaesection ziemlich viel Serum, und eine ziemlich bedeutende Crusta inflammatoria. Der Kranke fühlte sich erleichtert; die Nacht wurde jedoch

wieder schlaflos zugebracht; die Hitze hatte etwas abgenommen; der Puls war weniger hart, jedoch noch beschleunigt; Durst weniger; die Neigung zum Brechen hatte aufgehört, sowie die Athmungsbeschwerden: der Urin war noch roth, die rechte Seite weniger schmerzhaft, jedoch noch empfindlich beim Drucke; die Achselschmerzen waren verschwunden; der Kranke konnte ein wenig auf der linken Seite liegen; auch war Oeffnung erfolgt und der gelbliche Anstrich der Haut schien sich vermindert zu haben. — Ich verschrieb folgende Salbe, womit ich alle zwei Stunden Einreibungen in die Lebergegend machen liefs: *Rec. Extr. Conii macul. drachm. j, dil. c. aequal. quant. Aq. dest., admisce: Unguent. mercurial. fort. unc. j.* Vorher aber liefs ich noch 12 Blutegel an die Lebergegend appliciren, zum innerlichen Gebrauche verschrieb ich nichts. Karge Diät wurde verordnet; Zuckerwasser zum Getränk.

Am 11. fand ich den Kranken fast ganz gut; er konnte sich wieder umwenden; der vermehrte Durst war verschwunden, die Haut duftend, der Urin fast natürlich gefärbt, aber trübe; die Schmerzen in der Lebergegend hatten sich ganz verloren; demungeachtet aber schlief Patient die letzte Nacht wieder nicht, und der Puls blieb beschleunigt, der Kopf aber frei. Ich liefs 15 Schröpfköpfe an die Lebergegend appliciren und mit den Mercurialfriktionen fortfahren.

Am Abend desselben Tages kam die Tochter des Kranken zu mir und berichtete, dafs der Kranke seit einigen Stunden plötzlich verwirrt rede, wie ein Narr sich betrage, nicht im Bette bleiben, sondern auf die Gasse hinaus

wolle, um Soldaten zu verfolgen, die ihn neckten u. dergl. Die Tochter berichtete mir zugleich, dafs (was man mir früher verschwieg) ihr Vater ein starker Weintrinker wäre, und keinen Abend sonst, wenn er gesund sey, nüchtern gewesen; auch fügte dieselbe hinzu, dafs ihr Vater vor einem Jahre eine bedeutende Krankheit gehabt habe, und am Ende ebenfalls von „Raserei" (wie sie es nannte) befallen worden, wovon er nicht eher habe geheilt werden können, als bis dessen früherer Arzt (Hr. Dr. *Mühlenbeck*) es durch verschiedene Arzneien dahin brachte, dafs der Kranke schlief. Auf diesen Bericht hin — das gegenwärtige Uebel für einen Säuferwahnsinn erkennend — verschrieb ich (da ich durch andere Geschäfte verhindert war, den Kranken zu besuchen) folgendes Pulver: *Rec. Pulv. Opii pur., Calomel ana gr. iv, Liquir. coct. gr. x. M. f. p. D.* Auf ein Mal zu nehmen. Die Mercurialfrictionen liefs ich aussetzen.

Am 12. früh besuchte ich den Kranken. Die ganze daselbst versammelte Familie desselben berichtete mir, dafs sie viel mit dem Kranken die Nacht durch auszustehen gehabt habe, und dafs das Pulver anstatt ihn zu beruhigen, seinen Zustand zu verschlimmern schien. Man erzählte mir, dafs der Kranke keinen Augenblick im Bette habe bleiben, sondern immer fortgehen wollen, um den ihn, wie er sagte, verfolgenden Soldaten zu entgehen; der Kranke sey ihnen selbst einmal im Hemde, vom Schweifse triefend, entlaufen, und mit nackten Beinen auf der Gasse im Schnee gewesen. Alle Augenblicke veränderte sich, nach dem Berichte der Umstehenden, die Scene:

ein Mal schrie der Kranke, woher die vielen schwarzen kleinen Thierchen kämen, die in Menge um ihn herumliefen, ein anderes Mal sah er aus den verschiedenen Winkeln kleine Figuren in ungeheurer Menge herauskriechen, neben ihm vorbeipassiren, und durch das Plafond in den Dachboden hinaufkriechen; häufig sah er bewaffnete Soldaten, die alle durch einen Winkel des Plafonds durchschlüpften, und einige Mal wollte er ihnen nachrennen, andere Male schien es ihm, sein Herr, ein Fabrikant, riefe ihn, er nahm sein Federbett, das er für einen Mantel hielt, und wollte fort, — noch andere Gegenstände folterten den Kranken, der in steter Angst und im Schweiſs gebadet war. Er hatte in der Nacht nur eine Stunde lang (von 2 — 3 Uhr) geschlafen, aber beim Erwachen sein Wesen fortgetrieben.

Als man mir dieses erzählte, erkannte mich der Kranke und klagte, daſs seine Kinder ihm sagten, daſs nichts von dem Allen in der Stube sey, und fragte mich, ob ich nicht die vielen Soldaten sähe, die da — er zeigte in einen Winkel — ein- und auskröchen. Der Puls war bedeutend beschleunigt, die Haut naſs, die rechte Seite ganz schmerzlos. Ich verschrieb eine halbe Unze Laudan. liquid. Sydenh. und lieſs mit 4 Tropfen anfangen, alle zwei Stunden um das Doppelte jeder Gabe steigen, also 8, 16, 32 Tropfen nehmen, dann aber, wenn kein Schlaf einträte, 40 Tropfen reichen und diese Gabe alle zwei Stunden bis zum eintretenden Schlafe fortsetzen.

Am 13. besuchte ich den Kranken und fand ihn völlig bei Verstande. Man erzählte mir, daſs man von früh 8 Uhr des gestrigen Tages

an mit 4 Tropfen begonnen, und meiner Vorschrift gemäfs um das Doppelte gestiegen, und so bis zu 40 Tropfen gelangt sey, ohne dafs der Kranke einschlief; ich reichte ihm daher alle zwei Stunden zu 40 Tropfen fort; die erste Portion (eine halbe Unze Laudan. liquid.) war verbraucht worden, ohne dafs der Kranke einschlief, erst auf die vierte Gabe von 40 Tropfen (also als fast 5 Drachmen Laud. verbraucht waren) verfiel der Kranke in einen dreistündigen ruhigen Schlaf, aus dem er durch einen heftigen Durchfall erweckt wurde; darauf verfiel er wieder in Schlaf, aus dem ihn immer nur der Durchfall erweckte; um 7 Uhr (nach 11 Uhr war er zuerst eingeschlafen) erwachte er, vollkommen bei Verstande, und klagte über heftigen Durst. Man hatte mit den Tropfen zu 40, aber nur alle drei Stunden gereicht, fortgefahren. Ich fand den Kranken ganz ruhig; er versicherte, sich recht gut zu befinden, ausgenommen den Durchfall, der seit dem 12. eingetreten und mit starkem Stuhlzwang verbunden wäre und ihn schwäche, und den bedeutenden Durst; im Kopfe fühle er sich ganz frei. Als ich ihn befragte, ob er sich dessen erinnerte, was die letzten 36 Stunden mit ihm vorgegangen, bejahte er es mir, und sagte, dafs er wohl wüfste, dafs es nur seine Gedanken gewesen wären, die ihm die verschiedenen Gegenstände vorspiegelten, dafs er sich aber derselben auf keine Weise entschlagen konnte; ein Mal sey es ihm gelungen, durch bedeutende Anstrengung die Augen mit den Händen zu bedecken, und sich auf einige Augenblicke zu beruhigen; aber gleich darauf wären die hundertfältigen Erscheinungen wieder gekommen und hätten ihm die peinlichste Unruhe

verursacht. Der Puls, der am vorigen Tage bedeutend accelerirt gewesen war, war jetzt auffallend langsam. Ich liefs 30 Tropfen Laud. alle 4 Stunden fortnehmen, und da der Kranke Appetit verspürte, einige Tassen kräftigen Gerstenschleim, und einen halben Schoppen Wein mit Wasser reichen.

Am 14. fand ich den Kranken in demselben ruhigen Zustande wie am 13., er hatte eine ruhige Nacht gehabt; der Durchfall dauerte fort. Ich verschrieb Amylum-Klystiere, alle zwei Stunden eins. — Die zweite Portion, also zusammen eine ganze Unze Laudanum, war verbraucht; ich liefs nun mit den Tropfen aufhören.

Am 15. hatte der Durchfall nachgelassen; der Kranke verspürte Hunger; ich erlaubte ihm etwas kräftigere Kost, und täglich einen Schoppen Wein. — Jetzt geht dieser Mann seinen Geschäften wieder nach und ist vollkommen wohl.

Dieser Fall scheint mir in mehrfacher Hinsicht lehrreich:

1) Die Ursache des plötzlichen Ausbruchs war auch hier das plötzliche Aufhören des Genusses geistiger Getränke; nicht Uebermaafs des Weingenusses, sondern Enthaltsamkeit war Schuld, wie es auch *Stokes*, *Neumann* u. m. A. bei ihren Kranken beobachteten.

2) Er beweist ferner, welche enorme Gaben Opium ein Kranker ertragen kann und auch wirklich nöthig hat. (Ein ähnlicher Fall ist es mit dem Calomel bei Gehirnentzündungen, gewissen Formen typhöser Fieber u. dgl., mit den Mercurialfrictionen bei bedeutenden Entzündungen u. s. w.). Es scheint, als wenn auch

hier zur Heilung ein Zeitpunkt eintreten müsse, wo die Krankheit mit dem Arzneimittel so zu sagen saturirt wird. Der Kranke nahm im Ganzen eine Unze Laudanum liquidum (wovon, nach der hiesigen Bereitungsart, 10 Tropfen einen Gran Opium enthalten), ohne im mindesten narkotische Zufälle verspürt zu haben.

3) Der, während des Opiumgebrauchs eingetretene heftige Durchfall scheint den vorher gebrauchten Mercurialfrictionen zuzuschreiben zu seyn; denn dieselbe Erscheinung beobachtete ich zu gleicher Zeit an dem Sohne des Kranken, welchem ich, wegen einer bedeutenden Laryngitis Quecksilbereinreibungen in den Hals verordnet hatte.

4) Merkwürdig ist endlich die Veränderung im Pulse nach dem Opiumgebrauche; der Puls, vorher bedeutend beschleunigt, wurde auf's Opium auffallend langsamer.

Zweiter Fall.

Delirium tremens ohne vorhergegangene Krankheit.

Bald nach dem vorigen Falle hatte ich Gelegenheit, einen andern, nicht minder interessanten, zu beobachten.

Am 21. Januar, Abends, kam man zu mir und wollte mich zum hiesigen Gastwirthe B. holen, der, wie man sagte, seit zwei Tagen wahnsinnig geworden sey. Da ich aber selbst unpäſslich war, verschob ich meine Visite zum 22. Jan. — Ich fand den Kranken, einen 45jährigen, kräftig gebauten Mann, im Zimmer hastig mit augenscheinlicher Unruhe herumgehend. Als er mich erblickte, reichte er mir die Hand und sagte mit heiserer Stimme, daſs er in der

letzten Nacht sehr viel geträumt habe. Die Umstehenden berichteten mir jedoch, dafs er weder in der letzten Nacht, noch in den zwei vorhergegangenen einen Augenblick geschlafen, sondern stets, besonders aber vom Anbruche der Nacht an, getobt habe. Man erzählte mir, dafs er unaufhörlich schrie, er sey von kleinen Käfern ganz bedeckt, habe sich alle Augenblicke geschüttelt und seine Kleider gestrichen, als wenn er diese Thiere abschütteln wollte; andere Male wieder habe er geschrieen, seine Stiefeln und Beinkleider ständen in Flammen, und die Umstehenden um Hülfe angerufen, und als diese ihm sagten, dafs er nicht brenne, sey er auf die Gasse gelaufen und habe die Leute laut um Hülfe angerufen, bis man ihn wieder ins Zimmer zurückgebracht habe. Dann kam ihm vor, eine Räuberbande umringe ihn und werfe heifsen Sand auf sein Gesicht und den übrigen Körper, welches ihm heftiges Brennen verursachte. Das Zimmer wimmelte dabei vor seinen Augen von kleinen und gröfsern Thierchen, besonders von kleinen Fischen. Von Zeit zu Zeit kam Pat. wieder zu sich, verfiel aber gleich wieder in sein Delirium.

Als ich den Kranken über seinen Zustand befragte, fragte er mich, ob ich nicht die vielen kleinen Weiber sehe, die so eben aus dem Commodekasten herausschlüpften? Den Puls fand ich fieberhaft, sehr beschleunigt, die Augen glänzend. Der Kranke klagte über keine Schmerzen, nur über etwas trockenen Husten. Auf die Frage, ob man keine Veranlassung dieses Anfalls wüfste, sagten mir die Umstehenden, dafs er wahrscheinlich von Kummer

und Verdrufs herrühre; ich erfuhr aber zugleich auf näheres Forschen, dafs Patient sonst ein starker Weintrinker gewesen wäre, sich aber seit einiger Zeit dieser bösen Gewohnheit, auf Bitten seiner Verwandten, entreifsen wollte und längere Zeit bereits nicht mehr trinke. Man berichtete mir zugleich, dafs man dem Patienten am vorhergehenden Tage zur Ader gelassen, ohne dafs Linderung eingetreten wäre, und dafs zwölf Stunden nach dem Aderlasse der Kranke Nasenbluten bekommen habe. Die Verwandten waren trostlos und hielten den Patienten für wahnsinnig. Ich beruhigte sie indefs und verschrieb eine halbe Unze Laudan. liq. Syd., welches ich auf dieselbe Art, wie im vorigen Falle darreichen liefs, nämlich zuerst 4 Tropfen, zwei Stunden darauf 8, dann 16, später 32, und endlich 40 Tropfen.

Am 23. Jan., früh, besuchte ich den Kranken wieder und fand ihn vollkommen bei Verstande. Man benachrichtigte mich, dafs man, meiner Vorschrift gemäfs, zuerst 4, dann 8, 16, 32, und als der Kranke noch nicht ruhiger geworden, 40 Tropfen gereicht habe, womit man alle zwei Stunden fortfuhr bis der Kranke einschlief, was bei der dritten Gabe erfolgte. Der Kranke schlief fünf Stunden lang nach einander ruhig, und erhielt während dieser Zeit keine Arznei, beim Erwachen indefs wieder 40 Tropfen. — Der Kranke klagte über nichts als über einen catarrhalischen Husten, den er seit einigen Wochen in Folge einer Erkältung bekommen, und welcher, vorher trocken, bei dem Gebrauche des Opiums feucht wurde; die Heiserkeit war fast verschwunden. Er erinnerte sich an alle Erscheinungen, die er im

Delirium vor sich zu sehen glaubte. Ich liefs die Tropfen, zu 30 Tropfen alle drei Stunden, fortsetzen.

Am 24. Jan. Der Kranke hatte eine sehr gute Nacht gehabt; vom Delirium war keine Spur mehr, ebenso war kein Kopfschmerz, kein Schwindel vorhanden; die Stuhlentleerungen normal; Catarrhalhusten mit leichtem, schleimigem Auswurf. Der Kranke befand sich recht wohl und stieg in die Wirthsstube hinab, um seinen Geschäften vorzustehen. Ich liefs mit dem Laudanum liq. (wovon der Kranke sieben Drachmen im Ganzen bekam) aufhören, und verschrieb, um den Auswurf zu befördern: *Rec. Rad. Ipecac. gr. x, Inf. aq. ferv. s. q. diger. per $\frac{1}{4}$ hor. Col. unc. v adde: Sal. ammon. depur. drachm. β, Syrup. Liquiritiae unc. ij. M. D. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Am 25. Jan. Der Kranke konnte diese Mixtur nicht vertragen, sie machte ihm fortwährende Uebelkeiten, und auf jeden Efslöffel voll mufste er sich etliche Male erbrechen; Patient erklärte, er wolle lieber sterben als diese Mixtur fortnehmen. Der Auswurf erfolgte leicht. Das Delirium ist nicht wiedergekehrt. Ich verschrieb ihm eine Mischung aus Goldschwefel, Senegasyrup und Meerzwiebelhonig, und nebstdem die Spec. ad infus. pector. Ph. Bor. Der Kranke vertrug diese Mittel recht gut; der Husten hörte auf; — der Kranke ist jetzt ganz gesund.

Auch dieser Fall ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse:

1) Die Ursache des Ausbruchs des Delirium tremens war auch hier plötzliche Ent-

haltsamkeit von spirituösen Getränken, denen der Kranke gehuldigt hatte. *)

2) Auch hier war die obige Methode schnell hülfreich, und der Kranke bedurfte enormer Dosen Opium zur Herstellung, ohne dafs narkotische Zufälle eintraten.

3) Auch hier wurde der schnelle Puls unter dem Gebrauche des Opiums bedeutend langsamer.

4) Bemerkenswerth scheint mir endlich, trotz der grofsen Gaben von Opium, welche der Kranke vertrug, die ungemeine Empfindlichkeit für so kleine Gaben Ipecacuanha und das dadurch bewirkte Erbrechen. Aehnliches habe ich bei weiblichen Individuen öfters von der Ipecacuanha zu beobachten Gelegenheit gehabt.

*) Aufser der plötzlichen Enthaltsamkeit von spirituösen Getränken als Veranlassung des Ausbruches von Delirium tremens in beiden Fällen, dürften wohl auch die in beiden Fällen dem Ausbruch vorhergegangenen reichlichen Aderlässe in Betracht kommen, da sehr häufig allein in Folge dieser Ausbruch von Delirium tremens erfolgt, und durch sie erklärt sich vielleicht auch, warum so grofse Gaben von Opium ohne anderweitige nachtheilige Wirkungen genommen werden konnten.

O.

V.

Nachrichten
neuester
Beobachter über die Pest.

Von
Dr. Vetter,
in Berlin.

(Fortsetz. Vgl. Journ. d. pr. H. Bd. LXXXVIII. St. 1. S. 65.)

Die Schrift des Dr. *Bowring* (Dr. *Bowring* observations on the oriental plague and on quarantines. Edinburgh 1838.) hat in England viel Aufsehen gemacht und ihrem berühmten Verf. auch Seitens der Aerzte grofse Lobeserhebungen erworben. Schon deshalb, so wie überhaupt um des audiatur et altera pars willen verdient sie in diesen Mittheilungen Berücksichtigung.

Der Streit über die Ansteckungskraft der Pest ist seit langer Zeit geführt worden. Ich will den Zustand der Frage nur in soweit andeuten, als ein sehr grofser Theil der Beweismittel, welche benutzt worden sind, von secundärem

Charakter ist — nicht ausgegangen von Beobachtern an Ort und Stelle und mit hinreichenden Fähigkeiten. Ich sah bald, dafs ein grofser Theil der Beweise für die Ansteckung von den mit den Gesundheitsbureaus in Verbindung stehenden Personen ausging; ich erkannte die völlige Grundlosigkeit mancher ihrer stärksten Versicherung, wie z. B. derjenigen, dafs eine strenge Absperrung ein Schutzmittel wider die Pest sey. Wo ich Gelegenheit hatte, der Entstehung oder den Fortschritten der Krankheit nachzuspüren, fand ich erstere freiwillig, eingeboren, endemisch; — letztere niemals von Kranken zu Kranken nachweisbar; sie brach in getrennten Bezirken aus, ohne alle Verbindung und während ich Tausende und Zehntausende von Fällen bemerkte, wo der innigste Verkehr mit Pestkranken und Leichen, das Bewohnen ihrer Häuser, das Tragen ihrer Kleider, das Schlafen in ihren Betten durchaus keine Krankheit zur Folge hatte, hörte ich auf der andern Seite Geschichten, so lächerlich und kindisch, dafs nur eine orientalische Leichtgläubigkeit sich dabei beruhigen konnte. Ein strenger Contagionist sperrte sich im obersten Stockwerke ab und starb an der Pest. Sein Söhnchen hatte zur Lust vom Dache des Hauses einen Drachen steigen lassen: man sagte, ein Vogel habe die Schnur angestreift und die Pest aus dem inficirten Viertel in dieses Haus getragen. In einem andern Falle strenger Absperrung hatte man eine Katze in einen Korb mit reiner Wäsche und von da durch ein Fenster in das Haus springen sehen; diefs war der einzige Verletzer der Quarantäne in diesem Hause, worin die Pest ausbrach. In einem dritten hatte ein arabisches Mädchen ein Hemd

aus dem Fenster zum Trocknen gehangen; die Berührung dieses Hemdes durch einen Vorübergehenden sollte Ursache des Ausbruchs seyn. — Wäre die Pest auf solche Weise verschleppbar, wie könnte sie durch die bestehenden oder andere Quarantäne-Ordnungen abgehalten werden?

Die Mehrzahl der europäischen Aerzte in der Levante glaubt an die Ansteckung nicht, aber ein Arzt würde sich in der öffentlichen Meinung sehr schaden, wenn er diese Ansicht laut werden liefse; ich weifs, dafs man einen Engländer mit Entlassung von seinem Posten als Hospitalarzt bedrohte, als er die Resultate seiner Nachforschungen aussprechen wollte. Aber auch die Zweifelnden rücksichtlich der Ansteckung sind zum grofsen Theile wider die Quarantänen. Die beste Polizei besteht nach Vielen darin, die Pestkranken über einen grofsen Raum zu zerstreuen, nicht sie anzuhäufen, wodurch die Intensität der Krankheit gesteigert wird. *Clot Bey* sowohl, als *Gaetano Bey* sind ganz wider die Ansteckungslehre. Bedeutender noch ist es, dafs die gesammte mahomedanische Bevölkerung, welche am Meisten von der Pest zu leiden hat, gar nicht an Ansteckung glaubt. Und dies ist keinesweges Folge des Fatalismus. Der Muselmann läfst sich die Impfung gern gefallen, er hat überhaupt grofses Zutrauen zur Heilkunst, er ist zudem abergläubisch, furchtsam vor eingebildeten Gefahren, den Geistern, Dschienen (Genien), Peris und Vampyren, und leichter überhaupt mehr zu der Meinung geneigt, dafs eine Krankheit ansteckend sey, als der Europäer. So scheint ihm Cholera und Phthisis contagiös.

Auch die strengsten und besten Quarantänen halten die Seuche nicht nieder. So verbreitete sie sich neuerdings wieder in Odessa und hörte, wie gewöhnlich, erst mit der geeigneten Jahreszeit auf *). Die Quarantänen *Mehmed Ali's* in Aegypten und Syrien haben weder Alexandria, Damiette, Rosette und Jaffa an den Küsten, noch Damaskus, Jerusalem und Cairo im Innern geschützt. Vielmehr fürchte ich, dafs sie die Verbreitung des Uebels durch Concentration der Kranken gefördert haben; besonders da manche Lazarethe sehr ungesund liegen, wie das von Beyrut; andere in einem wahrhaft gräulichen Zustande sind, wie das von Syra, welches nicht einmal ein wasserdichtes Dach hatte und aus dem ich eine Person entlassen sah, deren Kleider drinnen von den Ratten angefressen und deren Leib von zahllosen Insekten zerstochen war. Die Durchschnittssterblichkeit an der Pest beträgt höchstens 60, oft nur 30 Procent, im Lazareth von Alexandria aber starben 1833 von 20 Kranken 18 und $18\frac{36}{37}$ von 53 — 41. Erst vor Kurzem erklärte der Medico des Lazareths von Beyrut eine brandige Entzündung, die am Beine eines Matrosen vom Reiben einer Kette entstanden war, für eine Pestbeule.

Die gröfsere Integrität der Europäer rührt nicht von ihren Absperrungen, sondern daher, dafs sie wohlhabender, verständiger und mit besseren Mitteln versehen sind. Im Jahre 1835 starben in dem streng abgesperrten Harem des Paschas von 300 Personen 7; von den 500 Cordonwächtern aber, die in stetem Verkehr mit

*) Vergl. hierüber den Bericht des Dr. *Andrejewskij*, im Auszuge Bd. LXXXVIII. Heft 1. dies. Journ. *V.*

der Stadt waren, nur 3. Oft bleiben einzelne Menschenklassen oder Körperschaften auf merkwürdige Weise frei; so sämmtliche Bauleute und Maurer, welche aufserhalb des Cordons arbeiteten, der die Militärschule von Ghizeh nicht schützen konnte. So ist sie oft in Alexandrien, ohne nach Cairo zu kommen und umgekehrt; oft in Fostat (Alt-Cairo), das nur 3—4 Meilen (engl.) von Cairo liegt, ohne diese letztere Stadt zu befallen; niemals ist sie nach Fayum gekommen, obwohl dies nur eine Tagereise von Cairo entfernt ist, und ungeachtet 7000 Boote den Nil befahren, hat sie sich niemals nach Assuan oder Nubien verbreitet.

Man beschuldigt die Pilgerfahrten nach Mekka der Verbreitung des Uebels. Da das türkische Jahr ein Mondjahr ist, so fällt der Radaman und also die Pilgerzeit nach und nach in alle Jahreszeiten, und es müfste also auch die Pest zu allen Jahreszeiten ausgebrochen seyn; sie besteht aber immer nur in gewissen Monaten (November bis Juni) und manche Bezirke, die von den Karavanen der Hadschis durchwandert werden, blieben von jeher ganz frei.

Die Eintheilung der Stoffe in giftfangende und unverfängliche ist auch eine Sache der Leichtgläubigkeit und des Schlendrians. Als wir in das Lazareth von Schappanek transportirt wurden, gaben unsere Wächter auf jede Feder Acht, die am Boden lag und stiefsen sie zur Seite; aber in unserem Schlafzimmer nisteten Schwalben, die nach allen Richtungen hinflogen, und in dem Garten des Lazareths kamen die Tauben und Vögel aus der ganzen Stadt und Umgegend zusammen. Die Kranken sterben bisweilen auf den Baumwollenballen,

deren 100—150,000 jährlich nach Europa verschifft werden; und der Eiter der Bubonen steckt oft in der Baumwolle selbst. Wäre das Gift wirklich so mittheilbar, wie häufig müfsten nicht diejenigen befallen werden, welche die Ballen in den Quarantänen und in den Fabriken eröffnen, was meist ohne alle Vorsichtsmaafsregeln geschieht.

Diese Bemerkungen sollen zeigen, dafs die Frage unmöglich in ihrem gegenwärtigen Zustande beharren kann. Am Besten würde es seyn, wenn die (englische) Regierung eine Commission in die Levante sendete, um durch die genaueste und umfassendste Untersuchung zu erforschen, ob die jetzigen, so kostbaren, eigensinnigen und drückenden Anordnungen wirklich erforderlich — ob Quarantänen in der That nützlich, ob sie blofs unwirksam oder sogar schädlich sind, und welche Bewandnifs es eigentlich mit der Ansteckungskraft der Pest habe. *)

*) Eine kritische Betrachtung der im Obigen herrschenden Ansichten und der sie begründenden Thatsachen behalten wir uns für die Folge dieser Mittheilungen vor. *V.*

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Zwanzigster Jahres-Bericht des teutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg Vom 30. Januar 1838. bis zum 23. Januar 1839.

(Vgl. Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXVII. St. 1. S. 133.)

Der Verein hat sich im angegebenen Zeitraume 16 Mal in ordentlichen Sitzungen versammelt, und ist einmal, am 14. April 1838 zur Feier des Doctor-Jubiläums ihres Ehrenmitgliedes, Hr. Dr. v. *Stoffregen*, in einer aufserordentlichen Sitzung zusammengekommen.

Die Mittheilungen über herrschende Krankheiten und Krankheitsconstitutionen waren, wie immer, das Ergebnifs von Beobachtungen, welche nicht blofs in der Privatpraxis, sondern auch in gröfseren Heilanstalten, denen mehrere der Mitglieder des Vereins vorstehen, Statt gefunden hatten.

Den Anfang des Jahres 1838 bezeichnete eine katarrhalische Epidemie, welche bei ihrem ersten Auftreten die

Schleimhäute der Athmungswerkzeuge, dann aber, gegen Ende Januar, die Organe der Verdauung befiel. Indefs traten zwischendurch einzelne Fälle von heftigeren Entzündungen der Lungensubstanz auf, weche den kräftigeren antiphlogistischen Heilapparat erforderten und die Nützlichkeit des Brechweinsteins in grofsen Gaben bei solchen Entzündungen wiederholentlich erproben liefsen. Schon im Februar zeigten sich die Exantheme, Petechialtyphus, Scharlach, einzelne Fälle von Pocken; und bei vielen Fiebern eine Neigung zu Entscheidungen durch die Haut namentlich durch Furunkel. Im März traten häufig rheumatische Entzündungen auf, und zwar nicht nur in den fibrösen Umkleidungen der Muskeln und Gefäfse, sondern auch in den Nervenscheiden, daher neben akuten Rheumatismen auch hartnäckige Neuralgien und bei Kindern Krämpfe vorkamen. Im April wurden die Entzündungen rosenartig und nahmen, wenn sie parenchymatöse Organe befielen, einen bösartigen Charakter an. Dieses war besonders bei Lungenentzündungen und Bräunen zu bemerken. Das häufige Vorkommen von Parotitis bei typhösen Fiebern war eine schlimme Erscheinung, die wir indefs öfter bei uns im Frühlinge beobachten. Dies Mal jedoch entwickelte sich die Affektion der Ohrspeichel- und Halsdrüsen zu einer wahren Mumps-Epidemie, zuerst im Sommer in der Stadt, und dann im Herbste auf dem Lande. Nachdem in den Monaten Mai und Juni die Intensität der Krankheiten sich vermindert hatte, und nur Masern, aber sehr gutartige, häufiger vorgekommen waren, traten im Juli viele Nervenfieber mit Durchfällen, ruhr- und choleraartigen Erscheinungen auf, zu denen im Spätsommer sich Leber- und Milzleiden gesellten. Die Zahl der am sogenannten Abdominal-Typhus Leidenden war in den Hospitälern sehr grofs. Merkwürdig ist, dafs unter den Seekadetten auch in diesem Jahre, trotz aller getroffenen Vorsichtsmaafsregeln, während der Kreuzung im finnischen Meerbusen sich wieder mehrere Fälle von dem Cerebralfieber ereigneten, welches im vorigen Jahre unter ihnen geherrscht hatte. Im October mufste, neben häufigen katarrhalischen Affektionen, das Auftreten von Keuchhusten, Masern, Scharlach, Scharlachfriesel, Varicellen, Varioloiden und Blattern hervorgehoben werden. Besonders zogen die natürlichen Pokken die Aufmerksamkeit des Publikums und der Aerzte auf sich, so dafs aufserordentlich zahlreiche Revaccinationen unternommen wurden, welche meistentheils das be-

stätigten, was schon vor 20 Jahren ein, jetzt verstorbenes, Mitglied dieses Vereins, Dr. *Harder* *), bei seinen Revaccinations-Versuchen beobachtet hatte. Häufiger als sonst ward das gleichzeitige Vorkommen mehrerer akuter Exantheme in einer Familie constatirt, so dafs es Fälle gab, wo Kinder der Reihe nach von Keuchhusten, Masern, Scharlach und Pocken heimgesucht wurden. Im November kamen neben den akuten Exanthemen besonders Gelbsuchten, Rosen und wieder Typhus mit Parotiden-Geschwülsten vor. Der Anfangs sehr gelinde Winter erzeugte noch viele Katarrhalfieber, Anginen, Husten, ja sogar Lungenkatarrhe als häufige Complikationen des Abdominal-Typhus; als jedoch im December eine strengere Kälte eintrat, behielten erysipelatöse rheumatische Entzündungen und Fieber die Oberhand. Von den akuten Exanthemen herrschten noch immer Masern, Scharlach und Pocken; in Fabriken und engen Werkstätten aber ein Petechial-Typhus, der den ganzen Winter hindurch die Hospitäler mit einer ungewöhnlichen Anzahl von Kranken anfüllte. Nicht selten unterlagen solche einer colliquativen Hämorrhagie und dem feuchten Brande der Extremitäten. So entwickelte sich eine epidemische Constitution, welche im Frühjahre eine nicht geringe Sterblichkeit veranlafste.

Es ward in diesem Jahre nur ein Kranker zur gemeinschaftlichen Berathung vorgeführt: Ein Officier, welcher an einer weit vorgeschrittenen Amblyopie litt, die als Visus dimidiatus begonnen hatte, und vergebens mit auflösenden und antirheumatischen Mitteln behandelt worden war. Eine lange fortgesetzte Behandlung durch specifisch auf die Energie des Nervensystems einwirkende Mittel, unter denen auch die Elektricität, hatte das Uebel noch verschlimmert. (*Arndt*).

Unter den mündlich vorgetragenen Krankengeschichten dürften folgende nicht ohne Interesse seyn. 1) Ein Mann hatte in Athen an dem daselbst herrschenden Wechselfieber Monate lang gelitten und trotz aller angewendeten Mittel 123 Anfälle gehabt. Als er endlich sich entschlofs, jene Stadt zu verlassen, wurde ihm besonders gerathen, sich der Seebäder zu enthalten. Indefs wagte er es dennoch, in Poros sich einmal in dem Meere zu baden, und von demselben Tage an blieb er befreit von

*) S. Abhandlungen aus dem Gebiete der pr. Med. von einem Verein Teutscher Aerzte zu St. Petersburg. Bd. II. p. 102.

seinem Wechselfieber. (*Weifse*). — 2) Ein Knabe hatte schon seit vielen Jahren an der Epilepsie gelitten und vergebens die ganze Reihe der gepriesensten Mittel gegen sein Uebel durchgebraucht, bis endlich auch der Lapis infernalis in Anwendung gezogen wurde, worauf er alsbald Linderung seines Uebels verspürte, und endlich, nachdem er eine Drachme und 25 Gran dieses Mittels eingenommen, gänzlich genas, ohne die bekannte Färbung seiner Haut zu erleiden. (*Weifse*). — 3) Die Beobachtung eines Mädchens in den Jahren der Pubertät, bei welchem sich, statt der gewöhnlichen Menstruation, monatlich eine Blutung aus der Thränen-Karunkel einstellte. (*Weifse*). — 4) Ein zwölfjähriges Mädchen, das an den natürlichen Pocken darnieder lag, bekam in der Periode der Abtrocknung des Exanthems furchtbare Anfälle von Krampf der Stimmritze und dabei einen kroupartigen Husten. Die kräftigsten entzündungswidrigen, ableitenden und krampfstillenden Mittel blieben fruchtlos, selbst die zuletzt unternommene Tracheotomie konnte den Tod nicht abwehren. — Bei der Leichenöffnung fanden sich auf den Giefskannenförmigen Knorpeln des Kehlkopfs zwei kleine runde Geschwürsflächen, welche wahrscheinlich die Ueberbleibsel von dagewesenen Pockenpusteln waren (*Weifse*). — 5) Einer vornehmen Dame war ein Stück Fleisch in der Speiseröhre stecken geblieben und erregte eine so hartnäckige Zusammenschnürung des Oesophagus, dafs auf keine Weise Arzneien in den Magen gelangen konnten. Die Anwendung des Schlundstabes ward hartnäckig verweigert. Als endlich ein paar Gran Tartarus emeticus auf die Zunge gestreut und verrieben wurden, liefs binnen wenigen Minuten die krampfhafte Zusammenschnürung nach, und das Fleischstück glitt in den Magen hinab. Erst nach mehreren Stunden erfolgte Erbrechen vom angewendeten Brechweinstein (*Rauch*). — 6) Ein Mann hatte eine Fischgräte verschluckt, welche ihm in der Speiseröhre festsitzen blieb. Der herbeigerufene Arzt hatte versucht, die Gräte mittelst einer dünnen Wachskerze in den Magen hinabzustofsen. Trotz dieser Operation litt der Pat. aber fortwährend an heftigen Schmerzen beim Schlingen und suchte am folgenden Tage Hülfe im Obuchoffschen Stadthospitale. Hier ereigneten sich mehrere kleine Blutungen aus dem Oesophagus; am fünften Tage nach geschehenem Verschlucken der Gräte aber eine so starke, dafs Patient verschied. Die Untersuchung der Leiche zeigte, dafs die Gräte die vordere Wand der Speiseröhre und die anliegende Haut der Aorta

durchstochen und Entzündung erregt hatte, in deren Folge Brand und Durchbruch des Blutes aus der Aorta in den Oesophagus eingetreten war. Im Magen und in den Gedärmen fanden sich noch Blutkoagula vor, welche etwa 15 Pfd. wiegen mochten (*Mayer*). —

Zu den bemerkenswerthesten pathologischen Präparaten, welche im Laufe des Jahres dem Vereine zur Ansicht dargestellt wurden, gehören: 1) die, durch eine halbzollgrofse brandige Oeffnung mit der Speiseröhre kommunizirende Aorta jenes so eben erzählten Falles; 2) ein Aneurysma der rechten Achselschlagader, welches in Entzündung und Brand übergegangen war (*Mayer*); — 3) ein hypertrophisches Herz mit verknöcherten Aortaklappen (*Lichtenstädt*); — 4) der Uterus einer 65jährigen Frau, in dessen Substanz sich ein kugliges Knochenconkrement von der Gröfse eines Eies abgesetzt hatte (*Mayer*); — 5) ein Ovarium, welches bis zur Gröfse eines Mannes-kopfes ausgedehnt war und eine chokoladenfarbige, stinkende Flüssigkeit in traubenartig zusammenhängenden Bälgen enthielt (*Mayer*).

Obgleich das Vorkommen von Blattern bei Vaccinirten und Nichtvaccinirten in jedem Jahre dem Vereine Gelegenheit gegeben hat, sich über die medicinisch-polizeilichen Maafsregeln und den Werth der *Jenner*'schen Entdeckung zur Verhütung und gänzlichen Tilgung der Blatterseuche zu unterhalten, so nahmen die, gegen frühere Zeiten bei weitem häufigere, Fälle von echter Variola und Variolois bei vaccinirten Personen dies Mal sowohl die Aerzte, als das gebildete Publikum gar sehr in Anspruch. Als nun sogar ähnliche Fälle sich in einigen vornehmen Familien ereigneten, und die höchsten Personen mit dem Beispiele der Revaccination vorangingen, so ward das Verlangen nach dieser Operation im Publikum so allgemein, dafs es möglich wurde, folgende Resultate aus den bekannt gewordenen Versuchen zu ziehen: 1) dafs durch die Revaccination allerdings bei Vielen *), welche in der Jugend authentisch gute Kuhpocken gehabt, wiederum Pockenpusteln, ja selbst Fieber erzeugt werden könne; dafs solches aber auch, freilich selten, bei Personen geschehe, die die echten Menschenpocken überstanden haben; 2) dafs die, durch Revaccination erzielte Pocke nur sehr selten denjenigen Verlauf beobachte, wel-

*) Das genaue Verhältnifs läfst sich zur Zeit noch nicht ermitteln.

chen wir als Norm der echten Kuhpocken ansehen, so dafs jene daher mit Recht von *Harder* „modificirte Kuhpocke" genannt wurde *); 3) dafs die Möglichkeit, durch Revaccination eine Pocke zu erzeugen, bei einem und demselben Individuum mit den Jahren *zunehme*, was dadurch bewiesen wurde, *dafs hier in St. Petersburg Fälle vorgekommen sind, wo Personen, bei welchen der verstorbene Dr. Harder vor mehreren Jahren die Revaccination vergebens versucht hatte, in diesem Jahre sehr schöne Revaccinationspocken bekommen haben*; 4) dafs aber der diesjährige Erfolg der Revaccination vielleicht auch zum Theil einer gesteigerten Disposition zur Pockenbildung und zu Hautkrankheiten überhaupt zugeschrieben werden könne; denn in einem Dorfe unweit der Residenz brach unter den Kühen zum ersten Mal seit Menschen Gedenken eine förmliche Pocken-Epidemie aus, und die Revaccination haftete oft bei Subjekten unter neun Jahren, was sonst nicht zu geschehen pflegt; 5) dafs dem Dr. *Jenner* aber immerhin ein unsterbliches Verdienst um die Menschheit gesichert bleibe, da die Sterbefälle unter Pockenkranken, welche früher vaccinirt worden, doch zu den Seltenheiten gehören. — Rücksichtlich der Prüfung gewisser neu empfohlener Heilmittel zeigte sich sehr oft der Gebrauch des Kali hydrojodinicum in verschleppten Fällen von Syphilis, wo mit dem Quecksilber Mifsbrauch getrieben worden war, als aufserordentlich nützlich. Jedoch wurde auf der andern Seite beobachtet, dafs die Heilung der Syphilis ohne Merkur bei uns nur im Sommer gelinge; dagegen man im Winter selten ohne dieses Mittel zum Ziele gelange. (*Bluhm*, *Lerche*, *Seidlitz*.)

Mehrere gelungene Heilungen des schiefen Halses und des Klumpfufses durch die Durchschneidung der contrahirten Muskelsehnen stellten diese Operation als eine wahre Bereicherung der Chirurgie in das schönste Licht. (*Arndt*.)

Ein junger Arzt (Dr. *Würst*) hatte durch seine specielle Beschäftigung mit der Ohrenheilkunde einem dringenden Bedürfnisse für die Residenz abzuhelfen angefangen, als ihn der Tod in seiner Thätigkeit ereilte. Indefs sind seine Bemühungen nicht gänzlich verloren gewesen, da eine von ihm erfundene zweckmäfsigere Beleuchtungs- und Untersuchungsweise des äufseren Gehörganges mittelst eines zerlegbaren Ohrenspiegels Nachahmung, und

*) Ihre weitere Verimpfung auf Säuglinge brachte jedoch normal verlaufende Kuhpocken hervor. (*Döpp*.)

seine Praxis Nachfolger gefunden hat. — Die Wasserkuren *à la Priefsnitz* haben, bei der grofsen Empfänglichkeit des gebildeten Publikums für das Neue und Ungewöhnliche, einen leichten Eingang, manche einzelne Kur aber einen schlechten Ausgang gehabt. Im Delirium tremens und im typhösen Fieber haben sie sich, so wie die seit 20 Jahren üblichen kalten Uebergiefsungen, noch am nützlichsten gezeigt. — Der Verein hat öfter Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, dafs manche der hiesigen Aerzte, welche sich der Homöopathie befleifsigen, nicht selten zu recht massiven und gemischten Arzneigaben nach allopathischen Indikationen ihre Zuflucht nahmen, die Ehre des guten Erfolges aber lieber der Homöopathie, als der Wahrheit gaben. —

Von den Herrn Pharmazeuten St. Petersburg's haben einige mit dankenswerther Bereitwilligkeit sich bemüht, nicht nur die neuesten Arzneien und Präparate von besonderer Güte zu beschaffen, sondern auch die Bereitungen der gebräuchlichsten so viel als möglich zu vervollkommnen, wovon dem Verein vielfältige Proben vorgelegt worden sind.

Im Laufe des verflossenen Jahres sind 10 schriftliche Vorträge gehalten worden: 1) Sechs Krankengeschichten von Personen, welche ihr Leben in einem hohen Alter beschlossen hatten (*Busch*). — 2) Geschichte einer mit glücklichem Erfolge gemachten Lithotritie (*Salomon*). — 3) Ueber die Behandlung der Lymphabscesse (*Salomon*). — 4) Ueber einen Fall vom sogenannten Asthma thymicum, wo die Section keine vergröfserte Thymusdrüse erwies; — über einen Fall von Blasenkrampf bei einer Frau; — über die Wirksamkeit des Opiums zur Hebung der Verstopfung bei Arbeitern in einer hiesigen Bleiweifsfabrik (*Lichtenstädt*). — 5) Krankengeschichte und Sektionsbefund eines Mannes, in dessen Niere ein grofser Nierenstein gefunden ward (*Mayer*). — 6) Bericht über die Wirksamkeit der Soolbäder von Staraja-Russa in veralteten skrophulösen Krankheiten (*Döpp*). — 7) Ueber das Maafs der Hörfähigkeit bei verletztem Trommelfelle von Dr. *Würst* (vorgetragen von *Lichtenstädt*). — 8) Die Badechronik von Baldohn in Kurland des Jahres 1838 von Dr. *Bursy* (vorgetragen von *Weifse*). — 9) Ueber die Ergebnisse der nicht merkuriellen Behandlung der Syphilis im hiesigen Hospitale für Venerische, von Dr. *Simon* (vorgetragen von *Rauch*). — 10) Zur Lehre von den Men-

schenpocken, in Beziehung auf das Werk von *Franz Heim* über die Pockenseuchen im Königreiche Würtemberg (*Lichtenstädt*).

Der Verein hat im Laufe des Jahres zwei Mal die Freude erlebt, funfzigjährige Jubelfeste seiner Mitglieder zu feiern, zuerst nämlich seines Ehrenmitgliedes Hr. Dr. *Stoffregen* am 14. April 1838, dann seines Direktors Hr. Dr. *Busch* am 26. Mai desselben Jahres. Letzteren begrüſste der Verein durch eine Jubel-Schrift, welche nicht in den Buchhandel gekommen ist. Sie enthielt auſser einem kurzen Abrisse der Geschichte des Vereins und dem Bildnisse des Jubilars die Beschreibungen und Abbildungen dreier höchst merkwürdiger pathologischer Seltenheiten: eines Knochengewächses am Hinterhaupte eines 80jährigen Müllers; einer mit drei Harnsteinen gefüllten Tasche der Harnblase, und einer Bifurcation der Aorta bei einem dreizehnjährigen Knaben.

Direktor des Vereins war auch in diesem Jahre der Herr Professor Dr. *Busch*; Sekretär der Verfasser dieses Berichts. Die Zahl der aktiven Mitglieder war 20, der korrespondirenden 9, der Ehren-Mitglieder 2.

Die Bibliothek erhielt mehrere werthvolle Geschenke; die Zeitschriften, welche im vorigen Jahre gehalten wurden, wurden auch in diesem Jahre gelesen.

Die Versammlungen des Vereins fanden, mit Ausnahme der vier ersten Sitzungen des Herbst-Semesters in der Wohnung des Hrn. Dr. *Lerche* Statt; jene wurden wegen Abwesenheit des Hrn. Dr. *Lerche* im Auslande in der Wohnung des Herrn Direktors gehalten.

Dr. Seidlitz,
d. Z. Sekretär des Teutschen ärztlichen Vereins zu St. Petersburg.

2.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

Mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse,
in Berlin.

(Fortsetzung.)

Monesia, ein neues Heilmittel. — Unter diesem Namen ist neuerlichst ein vegetabilisches Arzneimittel aus Südamerika nach Europa gekommen. Es hat die Form von runden, platten, etwa ein Pfund schweren Broden und besteht in einem trocknen Extracte aus der Rinde eines Baumes, welcher zur Zeit botanisch noch unbekannt ist. Dieses Extract ist dunkelbraun, sehr zerreiblich und hat im Bruche Aehnlichkeit mit dem einer stark gerösteten Kakaobohne. Es ist im Wasser löslich, schmeckt süfslich wie Liquiritia, hat aber etwas Zusammenziehend-Scharfes, welches längere Zeit im Halse besonders an den Mandeln fühlbar bleibt. Es enthält 1) Chlorophyll, 2) Pflanzenwachs, 3) einen fetten krystallisirbaren Stoff, 4) Glycirrhizin, 5) eine scharfe bittere Materie, 6) etwas Gerbestoff, 7) eine noch zu erforschende organische Säure, 8) rothen Farbestoff, welcher dem der China ähnlich ist, und 9) phosphorsauren Kalk mit organischen Säuren. — An pharmaceutischen Präparaten hat man in Paris bereits ein Extrakt, einen Syrup und eine geistige Tinctur aus der Monesia angefertiget, auch den scharfen Stoff (Monesine) aus derselben dargestellt. Das Extrakt enthält etwa 0,80 Glycirrhizine und 0,20 scharfen Stoff.

Mehrere Pariser Aerzte haben Versuche über die medicinischen Wirkungen der Monesia angestellt und die Resultate derselben in verschiedenen Journalen bekannt gemacht. Das Ergebnifs ist kürzlich folgendes: Das Mittel gehört zu den Amaro-Adstringentien und ist als ein Tonicum stomachale gegen Schwäche des Magens, gegen Diarrhöe, Mutterblutung, weifsen Flufs, Bluthusten, chronischen Katarrh, Skorbut und Skropheln mit Nutzen angewendet worden. Man giebt innerlich das Extract zu

75 bis 125 Centigrammen des Tages in Pillen oder in Solution. Aeufserlich hat man sowohl das Pulver als auch das Extrakt in Auflösung oder eine daraus bereitete Salbe bei Geschwüren varicös-herpetischer oder skorbutischer Art applicirt, beim weifsen Flufs aber Injectionen mit ausgezeichnetem Erfolge gemacht. Das Mittel scheint die etwa obwaltenden Schmerzen zu mildern, vorzüglich wenn man dasselbe als Pulver aufstreut, doch kann man eben so die Auflösung oder die Salbe anwenden. Reizender ist die Tinctur, und am schärfsten die Monesine. Letztere auf Geschwürsflächen, oder auf Schleimhäute angewendet, soll in ihrer Wirkung viel Aehnlichkeit mit der Solution des Lapis infernalis haben. — Endlich ist die Monesia auch als ein erregend belebendes Mittel bei Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, namentlich bei Caries und Skorbut, mit Erfolg angewendet worden, und soll die aus diesen Ursachen entstandenen Schmerzen besänftigen. Zur Salbe nimmt man 1 Theil Extrakt auf 7 Theile Fett. In Deutschland scheint das Mittel zur Zeit noch nicht bekannt zu seyn, und *Rieke* in seinen „neue Arzneimittel", zweite Ausgabe (Stuttgart, 1840) hat es noch nicht mit aufgeführt. Ein grofser Gewinn für die Mat. med. dürfte nach des Ref. Meinung von der Monesia wohl nicht zu erwarten seyn. — (Gazette méd. de Paris 1839. p. 661).

Pix nigra. — Ein halbes Quentchen zu drei Pillen gemacht, Abends zu nehmen, wird als ein Specificum gegen alle Arten (?) von *Hämorrhoidalbeschwerden* gerühmt. (S. The Lancet 26. Octbr. 1839. p. 163). — Bekannter ist die Anwendung des Pechs gegen *Flechten*, die sich dem Ref. aber selten so bewährt gezeigt hat, als behauptet wurde.

Secale cornutum. — Englische Aerzte behaupten, das Mittel zur Erregung der Wehen angewendet, wirke nachtheilig auf das Leben des Kindes. Ob diese Wirkung eine direkte oder indirekte sey (durch vermehrten Blutandrang in die Placenta oder durch Druck auf die Nabelschnur, vermöge der stärkeren Contractionen des Uterus)? bleibe unentschieden. (S. The Lancet Octbr. 1839. p.

168). Andere versichern jedoch dergleichen Erfahrungen *nie* gemacht zu haben. (ibid. S. 129.)

Chlorkalk, mit Zucker abgerieben, soll detoniren, wobei Licht entwickelt wird. — In den Mund genommen soll er den Geschmackssinn gänzlich lähmen und diese Wirkung erst nach einigen Tagen wieder vergehen. (S. Gazette médic. 1838, S. 761.)

(Fortsetzung folgt.)

3.

Monatlicher Bericht *über* *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat November.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 392 Knaben,
372 Mädchen,

764 Kinder.

Es starben: 196 männlichen,
168 weiblichen Geschlechts über,
und 316 Kinder unter 10 Jahren.

680 Personen.

Mehr geboren 84.

Im November des vergangenen Jahres wurden geboren: 380 Knaben,
368 Mädchen,

748 Kinder.

Es starben: 166 männlichen,
132 weiblichen Geschlechts über,
und 318 Kinder unter 10 Jahren.

616 Personen.

Mehr geboren 132.

Im Verhältniſs zum November des vorigen Jahres wurden in diesem Monate 16 mehr geboren, und starben mehr 64.

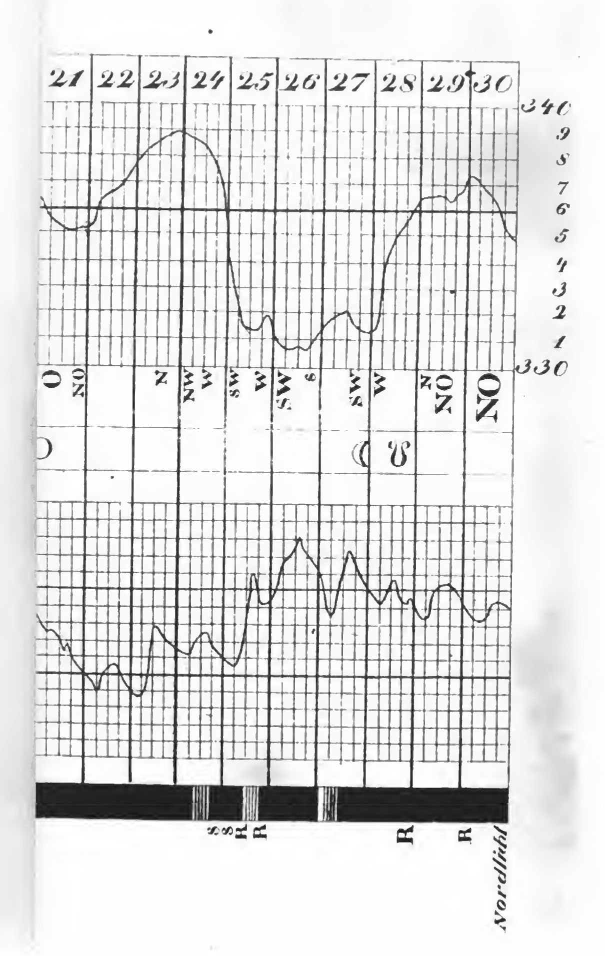
Noch immer bleibt der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten der herrschende, auffallend langsam erholen sich die Kranken; gegen Ende des Monats mehrten sich die rheumatischen Krankheiten, verbunden mit entzündlichen Brust- und Halsaffectionen. Wechselfieber in einzelnen Fällen. Von akuten Ausschlägen nur Scharlach. An den Pocken starben nur 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	8	21	—	—	29
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	5	10	15
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	17	20	37
An schwerem Zahnen. . . .	—	—	5	2	7
Unter Krämpfen.	—	2	35	22	59
An Skropheln.	—	—	1	3	4
An Rhachitis.	—	—	1	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	3	3	6
Am Stickhusten.	—	—	2	5	7
An den Pocken.	—	2	—	1	3
Am Scharlachfieber.	—	—	4	—	4
An der Rose.	—	1	1	—	2
An der Gehirnentzündung. . .	—	1	2	5	8
An der Lungenentzündung. . .	2	3	5	4	14
An der Unterleibsentzündung. .	1	2	1	—	4
An Nierenentzündung	1	—	—	—	1
An Darmentzündung	—	1	—	1	2

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Halsentzündung	1	—	7	4	12
An der Bauchfellentzündung. . .	—	1	—	—	1
An Pleuritis.	—	—	3	1	4
Am Entzündungsfieber	5	8	5	8	26
Am Nervenfieber.	37	31	2	4	74
Am Schleimfieber	—	—	—	2	2
Am Kindbettfieber.	—	9	—	—	9
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	10	4	37	25	76
An der Lungenschwindsucht. . .	60	32	2	4	98
An der Unterleibsschwindsucht .	1	1	—	—	2
An Hydrops.	15	14	10	6	45
An Hydrothorax.	—	1	—	—	1
An der Gelbsucht.	—	—	—	1	1
Am Durchfall	—	1	2	3	6
Am Brechdurchfall	—	1	1	1	3
An der Ruhr.	2	—	1	—	3
Am Blutbrechen	—	2	—	—	2
Am Schlag - und Stickfluſs. . .	26	15	13	8	62
An der Trunksucht.	6	1	—	—	7
An der Blausucht.	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	7	4	—	—	11
Am Wahnsinn	2	1	—	—	3
Am Bruchschaden.	1	1	—	—	2
Am Knochengeschwüre	1	—	—	—	1
Am Krebs.	—	4	—	—	4
Am Wasserkrebs.	—	—	1	—	1
Am Brand.	2	1	—	1	4
An Magenerweichung.	—	—	2	3	5
Durch Selbstmord	2	—	—	—	2
An nicht benannten Krankheiten .	2	1	1	—	4
Durch Unglücksfälle	4	1	—	—	5
Summa	196	168	169	147	680

r 1839.



21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
O
NO
N
NW
W
SW
W
SW
SW
W
N
NO
NO
S
S
R
R
R
R
Nordlicht

C. W. Hufeland's

Journal

der

practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

Dr. E. Osann,

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Geschichte und Leichenbefund

von

mehreren in Ostindien am Durchfall erkrankten und gestorbenen Personen.

Von

Dr. Fr. Alexander,

Professor der Medizin u. s. w. zu Utrecht.

Die nachtheiligen Wirkungen, welche das Klima von Ost- und Westindien auf Ausländer äufsert, und welche sich vorzugsweise in sehr akuten Leiden der Digestions- und Assimilationsorgane aussprechen, sind bekannt. Die akuten Krankheiten dieser Organe in heifsen Ländern verlaufen meist so schnell, dafs dadurch nur selten bedeutende krankhafte Metamorphosen der erkrankten Organe hervorgerufen werden, können aber um so bedeutendere veranlassen, wenn sie langsamer verlaufen, oder in andere chronische Krankheiten übergehen. Die Schriften von *Johnson*, *Annesley* u. A. liefern hierzu zahlreiche Belege, und an sie reihen sich folgende Fälle.

Ich hatte Gelegenheit einige in Ostindien an *Diarrhöen* oder, wie sie es nannten, *Dysen-*

A 2

terien Erkrankte in die Behandlung zu bekommen. — Eigentlich kamen sie indefs hieher, um nur ruhig zu sterben.

In *therapeutischer* wie in *diagnostischer* Beziehung haben diese Beobachtungen wenig Werth, aber der Leichenbefund, das Produkt organischer Metamorphosen in Folge einer unter fremdem Himmel entstandenen und ausgebildeten Krankheit, dürfte wohl einiges Interesse darbieten. Die Seltenheit solcher Fälle erhöht vielleicht dasselbe, vielleicht sind sie dem Arzte, der diesen Himmelsstrich besuchen will, nicht ganz ohne Nutzen, indem sie ihn zum Voraus den Feind kennen lehren, welchen er bekämpfen und besiegen soll.

Erster Fall.

J. H. O., 31 Jahre alt, gebürtig aus *Verviers* in der Provinz Lüttich, diente als Matrose auf einem der Kriegsschiffe, welche nach Ostindien bestimmt waren. Er schien von guter Constitution zu seyn, und war seiner Aussage nach immer bis Mitte des Jahres 1829 gesund gewesen. Damals wurde er aber von einem Durchfalle befallen, welcher sich bis zur Dysenterie steigerte. Es war im dritten Jahre, dafs er sich in Ostindien befand. Der Durchfall hielt einen ganzen Monat an, hörte dann auf, und der Kranke wurde als geheilt entlassen. Zu Anfange des Jahres 1830 wartete derselbe zu *Batavia* auf eine Gelegenheit, um sich nach Europa einzuschiffen, erkrankte da von neuem am Durchfall, und trat nach kurzer Zeit, nachdem der Durchfall abgenommen hatte, die Reise an.

Da derselbe sich mit der gewöhnlichen Kost, die auf dem Schiffe war, begnügen mufste, verschlimmerte sich sein Krankheitszustand von Neuem. Er ging in vier und zwanzig Stunden durchgehends mehr denn zwölf Mal zu Stuhle, und seiner Aussage nach, war der Stuhlgang schleimig und blutig.

Er magerte, seiner Aussage nach, auf der ganzen Reise an seinem Körper immer mehr ab. Der Unterleib und die Füfse schwollen sehr an, ersterer wurde auch schmerzhaft, und man fühlte zugleich noch Fluctuation. Es wurden einige Blutegel angesetzt, wornach die Schmerzen nachliefsen, und später suchte man die unterdrückte Urinsecretion durch Spirituosa zu verbessern, wobei sich der Kranke, seiner Aussage nach, schlecht befand.

Zu Anfange des Monats Mai 1830 landete er in Holland und kam den 13. Juni alhier ins Spital. —

Der Kranke war am ganzen Körper sehr abgezehrt, das Gesicht bleich und entstellt, zuweilen bleifarbig, die Lippen blafs, der Blick matt, der Unterleib geschwollen, doch konnte man, wenn der Kranke auf dem Rücken lag, welches ihm die behaglichste Lage war, das Colon deutlich fühlen. Der Unterleib war bei der Betastung unschmerzhaft, die Füfse sehr geschwollen und dabei immer kalt. Die Haut fahl und trocken, das Athmen aber frei, zuweilen nur mufste der Kranke viel husten und dabei sehr vielen Schleim auswerfen. Der Puls war klein, schwach und träge. Die Zunge roth und rauh, wie gefurcht. Er hatte wenig Appetit und klagte über keinen Durst. Er war in der letzten Nacht eilf Mal zu Stuhle gewe-

sen, wobei fortwährend Schleim abging. Die Stimme war schwach und der Kranke im Ganzen sehr entkräftet. Verordnet wurde: Rec. Solut. Rad. Salep. unc. viij, Extr. Opii aq. gr. ij; Syr. sacchar. unc. j. M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 15. Juni. Der Kranke hatte wenig geschlafen, und klagte über ein schmerzhaftes Gefühl in der *Regio hypogastrica*. Gegen Morgen muſste er viel husten und warf dabei viel Schleim aus; der Puls war schwach; die Zunge, obgleich immer roth, doch dabei etwas feucht. In der Nacht hatte er sechs Stuhlausleerungen gehabt. Den Tag hindurch fühlte er sich sehr matt, gegen Abend wurde das Athemholen erschwert, und es war noch sechs Mal Stuhlgang erfolgt. Fortgesetzt wurde die schon erwähnte Mixtur und überdies zum Getränk verordnet: Rec. Decoct. Oryzae, Lact. vacc. ana unc. vj, Syr. sacchar. unc. j. M.

Den 16. Juni. Die Nacht hatte er sehr unruhig zugebracht, indem er dreizehn Mal muſste zu Stuhle gehen, dies erfolgte über Tag noch dreizehn Mal; dabei quälte ihn ein anhaltender Stuhlzwang. Es wurde ihm ein Klystier aus Amylum gegeben, dieses ging aber nach einer Viertelstunde ohne Erleichterung wieder ab. Puls und Athemholen waren sehr beschleunigt. Die Hautwärme war etwas erhöht. Auſser der Potion wurde verordnet: Rec. Pulv. gumm. gr. xx, Extr. Opii gumm. gr. ij, Vitel. ovi No. 1, Decoct. Oryzae, Lactis vacc. ana unc. ij, m. pro Clysmate; ferner: eine Pille aus einem Gran Opiumextrakt und die Fortsetzung der Potion.

Den 17. Juni. Die Nacht hatte der Kranke etwas ruhiger zugebracht, indem er nur acht Mal zu Stuhle gewesen war, fühlte sich aber so entkräftet, dafs er von seinem nahen Ende sprach. Er klagte, dafs er nicht mehr sehen könne, und verlangte, dafs man ihn ruhig liegen lassen möchte, er schlummerte beinahe den ganzen Tag hindurch, entleerte aber keine Faeces. Die Pille von Opiumextrakt wurde wiederholt und aufserdem verordnet: Rec. Vitel. ovi. No. 1. Lact. vacc., Decoct. Oryzae ana unc. vj, *Syr*. Sacchar. unc. i. M. S. pro potu. — Gegen Abend erfolgte unwillkührlicher Stuhlgang und Urinabflufs, das Gesicht wurde entstellt, das Athmen schwer, der Puls war noch kaum zu fühlen, und um 11 Uhr entschlief der Kranke sanft. —

Die Nahrungsmittel bestanden in weich gesottenen Eiern, Reifs mit Milch, Sago u. s. w.

Leichenbefund. Der ganze Körper war sehr abgemagert, der Unterleib aufgetrieben. Bei Eröffnung desselben flossen ungefähr achtzig Unzen Serum aus, welches sehr viel eiweifsartige Flocken enthielt. Das Bauchfell war nicht entzündet, sondern glänzend gelblich. Das Netz lag abgezehrt, von allem Fett entblöfst, über den Eingeweiden. Der Magen war noch zum Theil mit unverdauten Speisen gefüllt. Nach der linken Seite im Magengrunde waren Spuren von Entzündung bemerkbar, die Häute des Magens schienen verdickt, die Klappe des Pylorus war verhärtet.

Die dünnen Därme enthielten ziemlich feste gelbliche Exkremente. Die Schleimhaut war

verdickt, doch ohne eine Spur von Entzündung, die dicken Gedärme bläulich gefärbt und in ihrem ganzen Umfange so verhärtet, dafs dadurch die gewöhnlichen Falten ganz verstrichen waren. An vielen Stellen im Blinddarm und Colon war die Schleimhaut so angefressen, dafs die Muskelhaut durchschimmerte. Das Rectum war durch die Verdickung seiner Wände wie zusammengeschrumpft.

Im Mesenterium waren mehrere Drüsen verhärtet, auch das Pankreas schien gelitten zu haben und liefs sich härter als gewöhnlich anfühlen. Die Milz war klein und enthielt 0,070 an Gewicht.

Die Leber schien im Allgemeinen atrophisch. Sie hatte an Gewicht 0,930 und war durchgeschnitten ziemlich fest.

Die Gallenblase enthielt ungefähr zwei Unzen entmischter Galle. — Die Nieren waren auch atrophisch. —

In der Brusthöhle waren die Lungen an einigen Stellen mit dem Rippenfell verwachsen.

Die Lungen und das Herz selbst waren gesund, im Herzbeutel wurden aber 3 — 4 Unzen Serum gefunden.

Das Gehirn zeigte nichts Normwidriges.

Die Gefäfse, welche längs dem Rückenmark und dessen Nerven liefen, waren sehr mit Blut gefüllt, welches vielleicht der langen Rückenlage zuzuschreiben war, wodurch das Blut mehr dahin geleitet und zu solchen Ueberfüllungen Gelegenheit gegeben werden kann.

Zweiter Fall.

J. B. L., Matrose auf der Corvette Hipomene, gebürtig aus Norwegen, wurde den 5. Februar 1830 wegen Diarrhöe im Hospital aufgenommen, woran er schon funfzehn Monate in Ostindien gelitten hatte.

Von den Ursachen, wodurch die Diarrhöe entstanden war, wufste er wenig anzugeben, auch selbst nichts von der ärztlichen Behandlung. Er hatte mit dem Stuhlgange viel Blutverlust gehabt, und jetzt wurde meistens in vier und zwanzig Stunden 5—6 Mal ein dünner übelriechender Schleim entleert, welches mit heftigem Tenesmus verbunden war. Zuweilen ging diese Flüssigkeit unwillkührlich ab, und verbreitete einen sehr widerlichen Geruch.

Durch diese Krankheit war der zuvor starke und kräftige Mann wie ein Gerippe abgemagert; er sah ganz bleich aus, die Füfse waren geschwollen. Er genofs nur wenig Nahrung, hatte aber vielen Durst. Der Puls war sehr beschleunigt etc. und Alles liefs ein baldiges Ende vermuthen.

Man suchte das Leiden zu mildern und den Ueberrest der Kräfte zu erhalten durch Reiswasser, Solutio Salep, Opium, Clysmata u. s. w., gleichwohl starb der Kranke am 26. Februar 1830.

Leichenbefund. Bauchhöhle: Die Leber war von natürlicher Gröfse, sah wie marmorirt aus, war noch besser mit Mosaik zu vergleichen, und schien aus einer Verbindung von unzählbaren Körnern zu bestehen, welche von weifser und grauer Farbe, von braunen Rändern umgeben waren. Diese körnige Bildung fand

sich auch in dem Innern der Leber, nur spielte die Farbe der Körner mehr ins Gelbliche. Die untere Fläche der Leber war miſsfarbig.

Die Abbildung, welche man bei *Röderer* und *Wagler* findet (Tab. II. Fig. 1.) *) hat vieles damit Uebereinstimmende, wie es in dieser Leber sich zeigte.

Diese Veränderung ist mir kurz nachher noch einmal so stark vorgekommen, bei einem, welcher an Phthisis pulmonum tuberculosa gelitten hatte, und in Folge von heftigem Blutspeien gestorben war. — Die Lungen waren mit Tuberkeln und Vomicae besetzt. Durch den ganzen Tractus intestinorum waren viele Darmgeschwüre.

Der Kranke hatte mitunter viel über einen anhaltenden Schmerz in der Lebergegend geklagt. Die Nieren waren gesund.

Die äuſsere Oberfläche der Därme sah ganz natürlich aus. Im Magen und Duodenum wurde nichts Normwidriges gefunden.

Das Jejunum und Ileum waren durchgehends entzündet. Im Blinddarm begann schon die Auflockerung der Schleimhaut. Im Colon und Rectum war die Schleimhaut aufgelöst, zerfressen, die darunter liegenden Muskularschichten verhärtet, verdickt, und der Darm zusammeugeschrumpft.

Brusthöhle: Die Lungen waren gesund, an einigen Stellen mit dem Rippenfell verwachsen. Das Herz war etwas mit Fett bedeckt. — Der Schädel wurde nicht geöffnet.

*) Tractatus de morbo mucoso. Goett. 1788. pag. 241. Omnis ejus superficies (hepatis) ut et ipsum parenchyma incisum, elegantissime *acinosa* sunt.

Dritter Fall.

H. N., 42 Jahr alt, Marine-Soldat auf der Corvette Atalante, wurde mit anderen Kranken den 13. Juni 1830 sterbend ins Hospital gebracht, wo er in der Frühe am 14. Juni starb, ohne daſs man von seinen besonderen Krankheitszuständen etwas Näheres ermitteln konnte. Das Einzige was man davon in Erfahrung bringen konnte, war, daſs er schon lange am Durchfall gelitten habe.

Durch den Leichenbefund ergab sich Folgendes:

Der Körper war sehr abgemagert, denn er schien früher von kräftiger Constitution gewesen zu seyn, obgleich an den Beinen Spuren von Rhachitis übrig geblieben waren.

Die Muskeln, welche die vordere Bauchwand bilden, waren bleich und welk, mehrere Blutgefäſse, welche sich im Bauchfell befanden, schimmerten stark durch, ohne daſs gleichwohl das Bauchfell besonders geröthet gewesen wäre.

Der Magen hatte seinen gewöhnlichen Umfang, die Schleimhaut zeigte aber viele verdickte Falten, und es hing viel zäher Schleim an denselben. — Nach dem Grunde war sie geröthet, am Pylorus aschfarbig, verdickt und verhärtet.

In den dünnen Därmen war die Schleimhaut an einzelnen Stellen geröthet, an andern zeigte sich anfangende Ulceration, überhaupt war die Schleimhaut verdickt und die Därme weniger durchschimmernd als gewöhnlich. Es fand sich in denselben überdies eine groſse

Menge gelblich brauner Flüssigkeit, vielleicht von den auf dem Transporte zu sich genommenen Getränken. Die durchgehende Entartung der Schleimhaut fing vom Blinddarm an, zeigte eine aschgraue Farbe, welche gegen das Rectum sich ins Violette zog und endlich ganz schwarz aussah. Die Darmfläche war hier uneben, rauh und mit ausgeschwitzter Lymphe bedeckt. Im Coecum und auch noch im Colon fanden sich einzelne entzündete Stellen.

Die Leber zeigte eine grofse Fläche, indem sie mehr flach als erhaben war. Die untere Fläche des linken Flügels sah dunkel gefärbt aus, diese Färbung drang einige Linien in ihre Substanz ein. Die umkleidende Serosa der Leber konnte man ganz bequem abziehen. —

Die Leber selbst war weich, körnig und konnte ohne Mühe mit den Fingern zerrieben werden. Die Gallenblase war mit einer zähen schwarzen Galle gefüllt. —

Die Milz sah ganz natürlich aus. Alle Häute des Darmes waren verdickt.

Das Colon descendens und das Rectum waren zusammengezogen. Es wurden keine Faeces, aber eine braune, dünne, aashaft riechende Flüssigkeit in denselben gefunden. Einige zu diesen Gedärmen gehende Arterien schienen erweitert.

Die Lungen lagen frei in der Brusthöhle, sahen gesund aus, waren aber so zusammengefallen, dafs sie atrophisch schienen. In den beiden obersten Lungenflügeln wurden einige Tuberkeln (Tubercula miliaria) gefunden.

Die Schleimhaut der Luftwege war bis in die Bronchien geröthet. —

Im Herzbeutel fand sich ein wenig Serum. Das ziemlich grofse Herz war mit vielem Fett bedeckt, in dem rechten Ventrikel fand sich etwas plastische Lymphe, in dem linken etwas geronnenes Blut. —

In allen diesen Fällen war die Entartung der dicken Därme höchst merkwürdig. Von der normalen Struktur der Schleimhaut war beinahe nichts zu erkennen, an vielen Stellen war sie ganz zerstört, so dafs die Muskularhaut blofs lag. Wo sie noch bestand, war ihre Oberfläche rauh wie angefressen.

Die Muskularhaut war desgleichen sehr ergriffen, besonders waren die Cirkelfasern verdickt, weniger schienen es die länglichen. Am wenigsten hatte die seröse Haut gelitten, mit vielen Fettzotten besetzt, schien sie auch verdickt; von dem Fett entblöfst hatte sie ihre gewöhnliche Structur behalten, wie im Ganzen die serösen Häute am wenigsten desorganisirt werden. Was man gewöhnlich für Entartung dieser Häute ansieht, ist mir meistens als Ablagerung des durchgeschwitzten Stoffs erschienen, welcher sich mit einiger Sorgfalt ablösen läfst, wo dann die seröse Haut, z. B. die Pleura in der Brusthöhle, unverändert zum Vorschein kommt. — Das Zellgewebe, welches diese Häute verbindet, war ebenfalls verhärtet.

II.

Naturhistorische, medicinische Lesefrüchte und Randglossen.

Vom

Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. Pitschaft,
zu Baden.

(Fortsetzung.)

Gibt es auch Blödsinnige (Cretinismus) unter den Thieren? man verzeihe die Freiheit des Ausdrucks. *Lichtenberg* sagt: „Hat man Beispiele von taubgebornen Thieren? Taubgeborne Hunde möchten wohl schwerlich stumm seyn." Die Perfektibilität, Gelehrigkeit ist unter Thieren von gleichem Geschlechte verschieden, ein Pferd, ein Hund, ein Elephant, ein Vogel ist gelehrig vor dem andern.

Taub gewordene Hunde bellen nach wie vorher. Dafs es auch Seelenstörungen bei Thieren gibt (man stofse sich nicht am Ausdrucke), bezweifle ich gar nicht. Ja man hat Hunde vor Betrübnifs erkranken und sterben sehen. —

Es haben sich einige gegen die Benennung Seelenstörung aufgelehnt. Warum? Stören, alt-

hochdeutsch *storran*, heftig aufregen, gewaltsam treiben, bestürmen, — das Wort Sturm ist damit verwandt.

„Das Thier ist für sich immer *Subjekt*, der „Mensch ist sich auch *Objekt*." *Lichtenberg*.

„Die Thiere werden durch ihre Organe be„lehrt, sagten die Alten, ich setze hinzu: die „Menschen gleichfalls, sie haben jedoch den „Vorzug, ihre Organe wieder zu belehren."
Göthe.

Hören wir, was *Plinius* in seinem sarkastischen Humor (Lib. II. Cap. 7.) von den Vorzügen der Thiere den Menschen gegenüber sagt: „das haben die Thiere vor den Menschen voraus, daſs sie vom Ruhm-, Geld- und Ehrgeize nichts wissen, noch Todesfurcht kennen." — *Lucian* läſst in seiner beiſsenden Satyre „der Traum des *Micyllus*" den Hahn von seinen Seelenwanderungen sagen: „daſs er die schlechtesten dieser Existenzen noch immer viel weniger unlustig und mühselig gefunden habe, als das menschliche Leben, und dieſs darum, weil sich die Thiere in den Schranken ihrer natürlichen Triebe und Bedürfnisse halten."

Wenn *Lichtenberg* sagt: „Warum schielen die Thiere nicht? dieſs ist auch ein Vorzug der menschlichen Natur"; so ist das ein sehr ironischer Humor, und gibt dem Thierarzte Etwas zum Denken. „Wo *Lichtenberg* einen Witz „macht, liegt ein Problem." *Göthe*. —

In eben diesem Humor spricht *Plinius* in dem Exordium des LVII. Buches über die Kehr-

seite des Menschen. „Wie lange sieht man die Palpitation seines Hirns, Zeichen einer grofsen Schwäche, ihm unter allen Thieren nur eigen. Schon bedroht ihn ein Heer von Borsten, zahllose Arzneien sind ausgedacht, ihnen zu begegnen, ohnmächtige Zuflucht gegen die stets sich erneuernde Menge!" und endigt diesen schön stilisirten Eingang mit „Ja beim Herkules, am meisten ist der Mensch die Geifsel des Menschen." *) Es konnte nicht fehlen, dafs ein Mann, der so Viel las, der demnach auch so vielgestaltige und sich widersprechende Meinungen in sich zu verarbeiten hatte, zu negativem Philosophiren geneigt wurde.

Schiller sagt in seinen Briefen an *Göthe*: „Ich habe in diesen Tagen einige Notizen über den ältern *Plinius* gelesen, die mich in Rücksicht auf das, was der Mensch aus einer guten Anwendung seiner Zeit machen kann, in Erstaunen gesetzt haben. Gegen einen solchen Mann war selbst *Haller* noch ein Zeitverschwender. Aber ich fürchte, er hatte über dem ungeheuern Bücherlesen, Excerpiren und Dictiren zum freien Nachdenken nicht recht Zeit, und er scheint alle Thätigkeit des Geistes in das Lernen gesetzt zu haben, denn er nahm es seinem Neffen einmal sehr übel, da er ihn ohne ein Buch in der Hand, im Garten auf- und abgehen sah." Wenn darin auch im Allgemei-

*) Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.
Schiller.

Der Name „Mensch" Er schliefst in seinen Rahmen
Den Inbegriff von Krankseyn und Gesunden,
Von Wonnetagen ein, und Thränenstunden,
Vom Staubgemeinen, wie vom Wundersamen.
J. G. Seidl.

nen Wahres liegt, so haben wir, mit diesem Schriftsteller sehr vertraut, doch die Ueberzeugung gewonnen, dafs der grofse Römer mit seinen eignen Augen in die Welt zu sehen, gar wohl verstand, und der jetzt von so Manchen gemifshandelte *Joh. v. Müller* spricht sich in seiner allgemeinen Weltgeschichte 1. Thl. S. 188 dem gemäfs über *Plinius* aus.

„Es ist Thatsache (die Rede ist von Constantinopel), dafs jeder von der Wasserscheu befallene Hund von seiner Heerde getödtet und verzehrt wird, ehe noch die volle Wuth ausbricht *), daher von dieser Seite nichts zu fürchten ist. Ist diese letztere Angabe gegründet?" (*Froriep's* neue Notizen Bd. IX. S. 304. Man vergleiche ebendaselbst S. 192). „In den Grasfluren (Pampas) von Buenos-Ayres sind die europäischen Hunde verwildert. Sie leben gesellschaftlich in Gruben, in welchen sie ihre Jungen verbergen. Häuft sich die Gesellschaft zu sehr an, so ziehen einzelne Familien aus und bilden neue Colonien." (*A. v. Humboldt's* Ansichten der Natur Bd. I. S. 107). Ob wohl unter ihnen die Wuth vorkommt? *A. v. Humboldt* sagt Nichts darüber. —

Die jetzige Guckuckgeneration geht von dem Vorwurfe der Lieblosigkeit frei aus, da, wie

*) Die Beobachtung lehrt, dafs alle Hunde den tollen Hund fliehen. Oder ist der Bifs des tollen Hundes im ersten Stadium, bevor das Gift seine Reife erreicht hat, nicht contagiös? so wie z. B. das Pockengift in den ersten Tagen nicht zum Impfen tauglich ist.

bekannt, Vögel von Weibchen einer andern Gattung ausgebrütet zum Brüten untauglich sind. — Ihre Urahnen waren also die Sünder. Doch Scherz bei Seite, ob er gleichwohl seinen Ernst in sich enthält, denn diese Eigenheit der Guckukhenne ist eben so wunderlich, als dafs die besprochenen Vögel brutunfähig und doch zeugungsfähig sind. — Zum Ueberflusse sey noch angeführt, dafs es durch Beobachtungen ausgemacht ist, dafs die Guckukhenne ihr Ei in das Nest eines andern Vogels legt, gewöhnlich in das der Hänflinge oder Schwanzmauser.

„Die Bettwanze stammt ursprünglich aus Ostindien, und war bis zum Jahre 1670 in Europa unbekannt. Ein englisches Schiff brachte sie mit nach London, von da aus verbreiteten sie sich bald über ganz Europa." (Journ. der prakt. Heilk. Bd. LXXXVIII. St. 5. S. 13).

Plinius meint doch mehr denn wahrscheinlich (Lib. XXIX. Cap. 17. nach einigen Ausg. Cap. 4.) die Bettwanze, Cimex animal foedissimum et dictu quoque fastidiendum. *Dioscorides* (Lib. II. Cap. 33.): Cimices, qui in cubilibus enascuntur etc. *Plinius* (Lib. XXXII. Cap. 42., nach einigen Ausgaben C. 10.): Natura earum adversatur cimicibus (die Rede ist von den Blutegeln) et suffitus necat eos. Sicherlich ist die Bettwanze gemeint. *Martial* (Lib. XI. v. 32.): Nec toga, nec focus est, nec tritus cimice lectus etc. Men' moveat cimex Pantelius, nämlich als Schimpfwort. *Horat.* Sat. Lib. I. 10. V. 78. — Wanze, althochdeutsch Wantlus, Wandlaus von Wand. —

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch bemerken: aus diesem Kapitel des *Plinius* ist ersichtlich, dafs das Durchschneiden des angetrunkenen Blutegels damals schon üblich war, „ac veluti siphonibus defluit sanguis."

Weitere Beiträge zu dem Einflufs des Mondes auf die organische Welt.

„Wie hell der Mond heut' Abend scheint; er wird, glaube ich, Morgen ganz voll seyn."

„Es würde gut seyn," erwiderte der Wundarzt auf die Bemerkung des Kapitäns, „wenn Sie dem Officier der Wache die Weisung gäben, den Leuten nicht zu erlauben, auf dem obern Verdeck zu schlafen, es werden sonst viele von ihnen mondblind werden."

„Ich habe von einer solchen Wirkung des Mondes in den tropischen Regionen oft gehört, dieselbe aber nie beobachtet. Auf welche Weise afficirt er die Augen?"

„Der Mond kann nur auf eine Weise wirken, Sir," versetzte *Macallan*, — „durch Attraktion. Die von ihm afficirten Leute sehen bei Tage vollkommen gut, allein nach dem Dunkelwerden ist ihre ganze Sehkraft verschwunden. Zu der Zeit, zu welcher die Hängmatten heruntergelassen werden, sind sie nicht im Stande, die Nummern zu unterscheiden. Auf einem Schiffe, auf welchem ich mich befand, waren sechszig Leute in diesem Falle."

„Wir belächeln die Meinungen der Alten in Betreff der Gewalt dieses Planeten," bemerkte der Kapitän; „aber ich habe doch auch

seinem Einflusse mehr zuschreiben hören, als man insgemein geneigt ist ihm zuzugestehen. Dafs er die Ebbe und Fluth bewirkt, ist, glaube ich, der einzige Punkt, der nicht bezweifelt wird."

„Auch er ist in Zweifel gezogen, Sir. Haben Sie vielleicht ein Buch gelesen, betitelt: „„Theorie der Ebbe und Fluth?"" Ich kann indefs aus eigener Beobachtung behaupten, dafs der Mond noch in andern Beziehungen einwirkt."

„Auf die Mondsüchtigen zum Beispiel?"

„Ohne Zweifel, und warum deshalb nicht auch auf Vernünftige? Wir nehmen die Wirkung bei dem Mondsüchtigen deutlicher wahr, weil seine Seele in einem Zustande fieberischer Aufregung ist; wenn aber der Mond auf das kranke Gehirn einwirken kann, so mufs er auch einen, wenn auch unbemerkbaren, Einflufs auf das Seelenwesen im Zustande der Gesundheit üben. Ich glaube, dafs in unserm innern Mechanismus eine Ebbe und Fluth der Kräfte Statt findet, die mit den Mondphasen correspondirt; — ich meine, dafs das Blut rascher fliefst, und dafs die physischen Kräfte mehr bei der Ebbe als bei der Fluth erregt sind, während welcher eine Gegenwirkung Statt findet, die im Verhältnifs mit der vorgehenden Beschleunigung steht. Doctor *Mead* hat bemerkt, dafs von zehn auf den Tod krankliegenden neun zur Zeit der Ebbe sterben. Führt diese Beobachtung nicht auf den Gedanken, dafs die Kraft-Aeufserungen der Natur während dieser Periode nachlassen, nachdem sie zur Fluthzeit angestrengt gewesen sind? *Shakspeare*, der ein guter Beobachter der Natur war, hat

diesen Umstand nicht übersehen. Wo von dem Tode *Fallstaff's* die Rede ist, läſst er Frau *Hurtig* bemerken: „es war gerade zwischen Ebbe und Fluth."

„Recht gut, Mr. *Macallan*; doch lassen wir einmal die Hypothesen bei Seite, und sagen Sie mir, was für Wirkungen des Mondes Sie auſser der, die wir Mondblindheit nennen, wirklich beobachtet haben?"

„Den Einfluſs des Mondes auf Fische und andere animalische Substanzen, die man seinen Strahlen zur Nachtzeit aussetzt. Läſst man sie unter dem Halbdeck, so bleiben sie vollkommen genieſsbar; den Mondstrahlen aber in den tropischen Regionen ausgesetzt, gehen sie im Laufe einer einzigen Nacht in Fäulniſs über. Sie riechen freilich nicht; ihr Genuſs bringt aber so heftige Durchfälle hervor, als auf Vergiftungen zu folgen pflegen."

„Ich habe das gleichfalls schon von Seeleuten gehört," sagte der Kapitän, „es aber nie selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt."

„Ich habe ein bemerkenswerthes und verstärkendes Beispiel erlebt, als ich mich in der Bai von Anapolis befand;" fuhr der Wundarzt fort. „Ich vertrieb mir bei ruhiger See in einem kleinen Fahrzeug die Zeit mit Fischen. Ich fing mehrere Häringe; zu meinem Erstaunen aber waren sie nach ein Paar Stunden faul. Ich erwähnte des Umstandes gegen einen Fischer, der mir sagte, daſs mehrere Tonnen in einer einige Meilen entfernten Fischerei auf dieselbe Weise verdorben wären. Ich fragte nach dem Grunde, und die Antwort lautete: — „„daſs die Häringe bei Vollmond gelaicht wären."" In wiefern dieſs richtig war,

weiſs ich nicht; der Fischer aber behauptete, daſs eben dasselbe sich schon früher zugetragen habe, wie den ältern Fischern sehr wohl bekannt sey."

„Sehr auffallend," erwiderte Kapitän M. „Wir sind gar zu geneigt, das Ganze zu bezweifeln, weil wir gefunden haben, daſs ein Theil davon irrig war. Daſs der Mond nicht die Hekate ist, wofür man ihn in frühern Zeiten hielt, glaube ich; allein er scheint mehr Einfluſs zu haben, als man ihm gewöhnlich zuschreibt."

„Ja, — so ruhig und schön du bist, in deinem Lächeln lauert schändlicher Verrath. Wer weiſs, ob du nicht eines Tages in deiner wilden Begier als dein Opfer die Gestalt forderst, die du jetzt so friedlich umstrahlst? Nimmersatter Lüstling! du forderst zur Speise die Gesunden und Wackern. Die gierige Erde verzehrt ohne Unterschied die Leichen der Alten, der Kinder und Männer; du aber geizest nach einem ausgesuchtern Mahle. Gesundheit und Kraft — Blüthe der Jugend und fröhliche Herzen — hoher Sinn und Seelenkraft — kräftige Leiber und noch kräftigere Seelen — das ist die Speise, deren du dich freuest: und sie wird dir zu Theil werden, bis die Allmacht, die dich geschaffen hat, dir gebietet, mit den andern Weltkörpern in das Nichts zurückzukehren." — Kapit. *Marryat's* sämmtliche Werke. Bd. II. S. 12.

„Wenn schon die Lichtgestalten des Mondes auf die vegetabilische Natur den wichtigen Einfluſs äuſsern, daſs ein dem Mahagony ähnlicher Baum (Wallaba) im Vollmond gefällt, leicht in dünne Stücke gespalten wird, und so

wie auch der Bambus und andere Waldbäume in zwei Jahren fault, während des Neumonds hingegen vor Härte kaum zu spalten ist, und 10—12 Jahre dauert, daher durch das Mondlicht ein ungleich gröfserer Säftezuflufs bewirkt wird (worin auch bei Thieren das schnellere Wachsen der Haare, Nägel und Hufe bei zunehmendem Monde seinen Grund hat), so ist es leicht erklärlich (?), dafs auch in der animalischen Natur eine ähnliche Zuströmung bewirkt und das Nervensystem besonders afficirt wird." (*Bischoff's* Grundzüge der Naturlehre des Menschen. 4te Abtheil. 1839. S. 400.) Dafs dieses aber bei zunehmendem Monde geschehe, erlauben wir uns dem hochgeehrten Hrn. Verfasser zu widersprechen; denn es geschieht gerade bei abnehmendem. Wir verweisen auf unsere früheren Mittheilungen in diesem und anderen Journalen.

Hr. Dr. *Segnitz* empfiehlt Bolus armena gegen Gastromalacia, gestützt auf das Ergebnifs, dafs er dieses Mittel in Abdominaltyphen zur Heilung der Geschwüre im Coecum (Ileitis pustulosa) vom Hrn. Hofrath *Marcus* mit Erfolg anwenden sah. Die angeführte Dissertation von *Joh. Casp. Parrot*, Wirceb. 1835. kenne ich nicht. *Boerhaave* *) sagt von diesen Erden: Pulcherrimus harum terrarum medicatarum usus patet; latente acido omni putredini resistunt, innocua lenitate demulcent omnia: unde in dysenteriis putridis tantum usum habent, modo satis magna dosi exhibeantur;

*) In Rotterdam wird jetzt ein Schiff gebaut, das den Namen des grofsen *Boerhaave* führen wird.

uncia una emulgendo quasi in libra aquae diluta, dein cochleatim sumta, pulcherrimos effectus praestat. *Van Swieten* Comment. in *H. Boerhaave* Aphorism. T. I. p. 128. — Die älteste ausführliche Abhandlung vom Bolus möchte von *Camerarius* Synopsis med. Norimb. 1585 seyn. Bolus armena ist ziemlich eisenhaltig! — In der alten Welt wurde er bekanntlich als Arzneimittel schon angewendet.

Es wird neuerdings wieder viel über Findelhäuser dafür und dawider gesprochen. So wie die meisten beschaffen sind, — und den Mängeln ist nicht abzuhelfen, — haben sie für die Gesundheit und das Leben der Kinder sehr traurige Resultate geliefert. Die wenigen, die am Leben bleiben, schleppen sich in einem höchst verkümmerten Zustande dahin; physisch und psychisch verkrüppelt fallen sie nicht selten dem Staate zur Last. — Aber noch ein anderer Umstand ist die Ursache des Todes so vieler kleiner Kinder und die eines siechen krankhaften Lebens derselben für alle Zukunft. In der vornehmen Damenwelt sind nicht wenige, die aus Liebe zur Bequemlichkeit und mehr noch aus Eitelkeit, um nichts von der Fülle ihres Busens zu verlieren, den Neugebornen an die Brust der Säugamme legen, weil ihre kalt und herzlos ist. Leider wird diese heillose Sitte nicht selten selbst von Aerzten unter allerlei Scheingründen begünstigt. Ich weiſs wohl, daſs manche Frau nicht nähren kann; es ist dieſs aber seltner der Fall, als man anzunehmen sich geneigt fühlt.

Die Säugammen sind in der Regel arme oder unbemittelte Mädchen. Aus Noth, in den meisten Fällen aus Erwerblust, treten sie in den Dienst anderer, reichen die ergiebige Brust dem fremden Kinde, und überlassen das eigene fremder Pflege armer Leute. Armer unglücklicher, verwaister Säugling! Kaum geboren, fühlst du dich deines angeborenen Rechts verlustig! Bald welkst du bei ärmlicher, schlechter Auffütterung unter vielen trübseligen Einflüssen, ja nicht selten ohne allen Schutz der Charitas dahin. Wohl dir, dafs du gestorben bist, du wärest vielleicht Zeitlebens ein verkümmerter, elender Mensch gewesen. Dein reicher Bruder, der bei den glücklichen Verhältnissen jedenfalls bei möglicher guter Auffütterung gediehen wäre, schwelgt an den Brüsten, die dir gehörten. Du gehst in das Reich der Schatten ein, oder rettest höchstens jammervoll ein Leben, das in der Blüthe vom Froste getroffen nimmermehr kräftig und schön sich entfalten wird; um so unglücklicher für dich, als du arm geboren mehr der Gesundheit bedurftest, als der reich Geborne. Doch es bleibt dir noch die Aussicht auf baldige Aufnahme in ein Siechenhaus!

Ich habe nicht zu viel gesagt, meine Beobachtungen haben mich belehrt, dafs diese Darstellung bei weitem hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Ich, der Mann, vermag es nicht, mich in die Seele solcher Mütter hineinzudenken!

Grausam habe ich sie gesehen die gewaltige Löwin,
Doch zärtlich und mild stets gegen das eigene Kind.

Unseren vornehmen, zarten Damen rathen wir eine Darstellung von *Myrons* wunderschö-

ner Kuh mit dem säugenden Kalbe, worüber *Göthe* einen köstlichen Commentar schrieb, in ihren Schlafgemachen aufzuhängen und *Göthe's* schönes Epigramm dabei zu lesen.

Daſs du die Herrlichste bist, Admetos Heerden ein Schmuck wärst,
Selber des Sonnengotts Rindern Entsprungene scheinst;
Alles reiſset zum Staunen mich hin! zum Preise des Künstlers —
Doch daſs du mütterlich auch fühlest, es ziehet mich an. —

Wenn doch die Aerzte Sprachentstellungen vermeiden möchten, sie werden aber so oft wiederholt, daſs sie unvermerkt stehend werden! Was soll gar der Ausländer davon denken? — Ferner zu welchem Ende Zusammensetzungen lateinisch-teutsch. — Immer noch lesen wir *Sanitäts*bezirk, also Gesundheitsbezirk, *Sanitäts*fach, also Gesundheitsfach, *Sanitäts*behörde; wer bildet die Gesundheitsbehörde? *Sanitäts*diener, womit man das Medicinalpersonal verschiedener Grade bezeichnen will, Gesundheitsdiener, das sind wohl alle Menschen, die gute Diät physisch-psychisch halten. Sogar ganz neuerlich lese ich *Sanitäts*individuen, man umschreibe das Wort, was wird für ein Sinn herauskommen! In einem neuen Journale unseres Landes steht auf dem Titelblatte *Sanitätspersonen*, eine Gesundheitsperson! *Heilarzt* ist ja ein Pleonasmus; *Heilkünstler*, die unrichtigste Zusammenstellung. Selbst *Sanitätsmethode* kommt vor. — *Generalsanitätsbericht*, warum nicht ganz schlicht: allgemeiner Gesundheitsbericht?

Warum fährt man fort, Hemmungsbildungen zu schreiben? Kopf-Fufsbildung ist richtig, aber eine Hemmung ist doch keine Bildung, folglich mufs es Bildungshemmung heifsen. Das griechische *Heteromorphe* heifst Bildungen anderer Art.

In einer vorzüglichen medicinischen Zeitschrift steht „Wolferley" statt „Wohlverleih," damit wird die bedeutungsvolle Benennung der Arnica ganz entstellt.

Es wäre noch gar Manches der Art zu berühren, ich will mit der Bitte schliefsen, man möge sich doch fernerhin nicht mehr an der Sprache so grausam versündigen! Solche eingeschleppte Sprachunrichtigkeiten pflanzen sich fort; geachtete Schriftsteller verfallen in dieselben durch die Macht der Gewohnheit. Ein Beispiel aus der jüngsten Zeit: „Der Typhus, „der insbesondere gegen die Sanitätspersonen „seine Wuth kehrte" u. s. w.

III.

Von dem Aufstofsen (Ructuositas)

und der

Gastrodynia flatulenta.

Von

L. A. Szerlecki,

praktischem Arzt zu Mühlhausen im Elsafs.

Merkwürdig ist es, dafs das Aufstofsen (*Ructus*) blofs dem menschlichen Geschlechte eigen ist; die Thiere haben keine Ructus, sondern Flatus, und auch diese haben nicht alle Thiere. Schon *Aristoteles* [1]) machte darauf aufmerksam, indem er sagt: „*homo tantum eructat, iumenta solum crepitum edunt.*" Unter dem menschlichen Geschlechte ist das Aufstofsen sehr häufig, namentlich sind Frauenzimmer und Greise demselben unterworfen. Es gibt Individuen, die so stark an Ructus leiden, dafs sie vor Aufstofsen nicht zu Worte kommen können. *J. Schenk* [2]) will mehrere solche Individuen gekannt haben, und sagt von ihnen: „*iis plures ructus quam verba erant.*" Ich selbst kenne

[1]) *Aristoteles*, Probl. 44.

[2]) *Schenk*, Observat. medic. Lib. III. p. 345.

einen geschickten Lehrer und thätigen praktischen Arzt, der, bei sonst vollkommener Gesundheit, an häufigem Aufstofsen leidet, das ihn oft den Vortrag zu unterbrechen zwingt; und erst kürzlich machte *Eitner*[1]) einen Fall bekannt, wo ein Mann an so anhaltenden Ructus litt, dafs er kaum mit Jemanden zu sprechen vermochte. Solch eine idiopathische Rülpssucht kann man als eine eigenthümliche Krankheit ansehen. Sonst aber ist das Aufstofsen an und für sich eben so wenig eine Krankheit, als es die Blähungen sind; aber eben so wie die Versperrung der Blähungen die Blähungskolik und andere mehr oder weniger schmerzhafte Zufälle verursacht, so veranlassen die im Magen eingesperrten Gase ein sehr lästiges Uebel, wovon nachher das Nähere. Uebrigens kommt das Aufstofsen auch bei den gesundesten Menschen vor, namentlich nach dem Genusse aromatischer, blähender, Luft und Kohlensäure entwickelnder Speisen und Getränke. Zuweilen entsteht die Ructuosität als Folge der bösen Gewohnheit, Aufstofsen zu erzwingen, worauf *P. Frank* aufmerksam macht. In solchen Fällen wird Uebung und feste Willenskraft — sich dasselbe wieder abzugewöhnen — mehr bewirken, als pharmaceutische Mittel.

Wenn auch oft das Aufstofsen Zeichen eines pathologischen Zustandes, als: der Verdauungsschwäche, der Hypochondrie, Hysterie u. s. w. ist, so sind doch die Ructus zuweilen auch günstige Zeichen bei gewissen Affektionen des Nahrungskanals: so bei langwierigen Durchfällen, weil hier die Ructus die Abnahme der überhand genommenen wurmförmigen Be-

[1]) Med. Zeit. v. Verein für Heilk. in Preufsen. 1837.

wegung anzeigen [1]). Saures Aufstoſsen in der Lienterie zeigt wiederkehrende Verdauungskraft und Besserung an [2]). Auch ist hier noch zu erwähnen, daſs *C. Hoffmann* das Niederschlukken der Ructus als ein wichtiges Heilmittel der Hypochondrie empfahl, indem er dadurch eine Wirkung auf den Darmkanal und Bekämpfung der Verstopfung erzielen will. — Aus dem Geruche der Ructus kann man zuweilen auf die Art des pathologischen Zustandes schlieſsen. Bei Hypochondrischen und Hysterischen sind die Ructus gewöhnlich geruchlos, und bestehen aus atmosphärischer Luft oder Kohlensäure. Bei Kindern und an Magensäure Leidenden riecht das Aufstoſsen sauer. Der Genuſs von Zwiebeln, Knoblauch etc. wird durch die Ructus verrathen; bei verdorbenem Magen riecht das Aufstoſsen nach faulen Eiern; ebenso nach dem Gebrauche des Schwefels, Eisens etc. Faulicht riechende Ructus folgen oft auf den Genuſs von Fleischspeisen; sind auch Zeichen von Geschwüren in der Mund- und Rachenhöhle, oder der Speiseröhre; auch die Magenentzündung veranlaſst sehr stinkendes Aufstoſsen; beim Skorbut sind stinkende Ructus häufig; äuſserst stinkende, den Kothgeruch verbreitende Ructus gehen oft dem Kotherbrechen voraus.

Wie schon erwähnt, bilden Ructus nur dann eine Krankheit, wenn sie zwischen dem Pylorus und der Cardia eingesperrt sind und keinen Abgang finden. Dann entsteht das

[1]) *Hippocrates*, VI. Sect. 1. Aphor. — *Berends* Semiotik, herausg. von *Albers*, p. 41.

[2]) *Gruner*, Phys. u. pathol. Zeichenlehre, Jena 1794. S. 158.

schmerzliche, bei hysterischen und hypochondrischen Individuen und Kindern häufiger als bei Andern vorkommende Uebel, das man *Gastrodynia flatulenta* (nach den arabischen Aerzten *Inflatio ventriculi*) nennt. *Dance* [1]) spricht sich darüber folgendermafsen aus: „Dans l'hysterie il n'est pas rare que la région épigastrique se gonfle rapidement, et l'on est étonné de cette rapidité. Ce gonflement résulte des gaz qui se dégagent des liquides ou des solides contenus dans l'estomac, ou plutôt il paraît que ce viscère, perdant tout-à-coup son élasticité et sa contractilité, les substances aëriformes qui y sont contenues se raréfient pour opérer ce phénomène." Es ist diefs aber eine einseitige Auffassung, denn in den meisten hysterischen Fällen ist weder die Luftentwickelung aus den Contentis des Magens, noch die Erschlaffung der Magenwände die alleinige Ursache dieser Aufblähung, sondern eine krampfhafte Zusammenziehung des obern und untern Magenmundes, wodurch die eingesperrte und durch die Wärme ausgedehnte Luft dann den Magen auftreibt, und dadurch unsägliche Schmerzen, und verschiedene andere sympathische Erscheinungen, als: Herzklopfen, Schwindel, Schmerzen zwischen den Schultern, im Rücken, auf der Brust u. s. w. verursacht. Im Allgemeinen scheint das weibliche Geschlecht mehr zu dieser Affection prädisponirt zu seyn. Zuweilen bilden sich partielle krampfhafte Zusammenziehungen der Muskelfasern des Magens mit gleichzeitiger Erschlaffung anderer Muskelfasern dieses Organs, so dafs die Auftreibung die Stelle wechselt; manchmal setzen sich diese partiellen Zusammenzie-

[1]) Guide pour l'étude de la clinique méd., ouvrage posthume de *Dance*. Paris 1834. p. 215.

hungen und Erweiterungen bis in den Oesophagus fort, und veranlassen eine krampfhafte Dysphagie (*Globus hystericus*)[1]), wo die Pat. einen fremden Körper in der Speiseröhre, der an Gröfse zunimmt, und zuweilen selbst mit Erstickungsanfällen droht, zu fühlen glauben, was sie zu immerwährendem Niederschlucken reizt, um den vermeintlichen fremden Körper niederzudrücken. Dieser Luftglobus geht auf die nämliche Art wieder herab, wie er heraufstieg; aber das Auf- und Niedersteigen kann sich mehrmals wiederholen, bis der Krampf gelöst ist, und reichliche Ructus die Kranken von ihrem momentanen Leiden befreien; zuweilen gehen gar keine Blähungen nach oben ab, so dafs es scheint, dafs die entwickelte Luft resorbirt wurde.

Der, durch die Versperrung von Gasen zwischen dem Pylorus und der Cardia entstehende, Magenschmerz (*Gastrodynia flatulenta*) macht in unbestimmten Intervallen heftige Anfälle, welche keine bestimmte Dauer haben, und mit dem Gefühl von unsäglicher Angst, Ausdehnung, Vollheit des Magens (namentlich nach dem Essen) verbunden sind. Abgehende Ructus und Flatus erleichtern den Kranken sehr; dabei sind sonstige Symptome des Hysterismus (in dessen Gefolge diese Gastrodynie am häufigsten vorkommt) vorhanden. Die Anfälle entscheiden sich durch reichliches Aufsto-

[1]) Schon *van Swieten*, der im Allgemeinen vortreffliche Bemerkungen über die Blähungsbeschwerden mittheilt, kannte diese Entstehungsart des Glob. hyst. genau, indem er (Comment. §. 648) sagt: „*Constrictis sic (spasmo) oesophagi fibris interceptus aër globum illum in hystericis foeminis exhibet, dum falso uterus hic ascendere creditur.*"

ſsen von geruchlosen Gasen. Zwar kommt Aufstoſsen auch beim Magenkrampfe (nach dem Anfalle) vor, jedoch ist es nicht so reichlich. Letztere Krankheit unterscheidet sich überdieſs von dem in Rede stehenden Uebel durch die Art des Schmerzes: hier ist er spannend, mit dem Gefühl von Auftreibung, dort ist er klemmend, zusammenziehend; im Magenkrampfe ist die epigastrische Gegend eingesunken, in der Gastrodynia flatul. ist sie aufgetrieben, so daſs die Percussion der Magengegend einen trommelartigen Ton ergibt. Schon *Mercurialis* [1]) gab dieses Zeichen zur Erkennung einer Inflatio ventriculi an; zuweilen könne man, wenn die Ausdehnung bedeutend ist, und man den Kranken recht schüttelt, ein Schwappen bemerken, was zur Verwechslung der Krankheit mit Hydrothorax Anlaſs geben könne; auch kann der Kranke (dieſs sagt schon *Forestus* [2]), wenn er sich rasch von einer Seite auf die andere wirft, ein schwappendes Gefühl empfinden; ja, die Auftreibung des Magens und der Druck aufs Diaphragma wird oft so beträchtlich, daſs eine Dislocation des Herzens darauf erfolgen kann. Einen solchen Fall beobachtete *Stokes* [3]); selbst eine Schwangerschaft kann durch zu groſse Auftreibung des Magens simulirt werden. *Bartholinus* [4]) erwähnt einer Frau, deren Magen so von Blähungen aus-

[1]) *Mercurialis*, Med. pract., Francof. ad Moen 1601. p. 312.

[2]) *Forestii*, Observ. med. Rethomagi, 1653. l. 18. Obs. 39. in Schol.

[3]) *Stokes*, über d. innern Krankh., aus d. Engl. 1836. S. 82.

[4]) *Ettmüller*, Op. med., Genev. 1736. T. II. p. 292.

gedehnt war, daſs man sie für schwanger hielt, auch *Lieutaud* beobachtete einen solchen Fall. *Frank* erwähnt Fälle von solcher Ausdehnung des Magens mit Gasen, wo derselbe bis zum Schaambein reichte, und *Morgagni* und *Lieutaud* [1]) sahen Fälle von Magenaufblähung, welche für Wassersucht gehalten wurden. Ja, es sind selbst Fälle von Zerreiſsung des Magens in Folge zu heftiger Ausdehnung desselben beobachtet worden.

Wie oben bereits erwähnt worden, entstehen durch die Ausdehnung des Magens verschiedene sympathische Erscheinungen. Nebst den oberwähnten sind hier noch die asthmatischen Anfälle, das Schluchzen, anzuführen, welche durch den Druck des ausgedehnten Magens auf das Zwerchfell entstehen, und die groſse Angst, Ohnmachtanfälle und Schmerzen, welche durch die Reizung der Cardia veranlaſst werden. —

Hieher gehört auch die Rülpskrankheit des *Hippokrates* (morbus ructuosus, und nach *Cael. Aurelianus* Ventositas ventriculi). Nach der Beschreibung des *Hippokrates* fangen die Anfälle mit ungeheurer Angst, Unruhe und Schmerzen an, so daſs die Kranken während der Anfälle (welche ½ Stunde und länger anhalten) sich umherwerfen, laut aufschreien, und von immerwährenden Ructus gequält werden, die eine groſse Menge Luft nach oben ausleeren, worauf dann Erleichterung eintritt. [2])

[1]) Diction. des sc. méd. T. XLIII. p. 345.

[2]) *Gaedicke*, de morbo ruct. *Hipp.* in *Baldinger* selectus opuscul. doctor. viror., quibus *Hippocrates* illustratur. Gött. 1782. — *Berends*, Vorles. üb. pr. Arzneiwissensch., herausgeg. von *Albers*. Berl. 1835. Th. I. S. 139.

Ursachen der Gastrodynia flatulenta. Aufser der oben erwähnten nächsten Ursache dieses Leidens, giebt es sehr viele *Gelegenheitsursachen* desselben. Alles, was Blähungen veranlafst, kann auch das in Rede stehende Uebel hervorbringen. Bei sensiblen, zur Flatulenz geneigten, Individuen, bei Hysterischen und Hypochondristen erregt häufig eine heftige Gemüthsbewegung reichliche Ructus und Magenaufblähung. Ausschweifungen in jeder Art prädisponiren zu Blähungsbeschwerden, also auch zur Gastrod. flat. Sehr häufig sind es Diätfehler, welche bei Individuen, die zu Blähungen geneigt sind und an Verdauungsschwäche leiden, häufig die Gastrodynia flat. veranlassen; hieher gehört der Genufs von Hülsenfrüchten, von leicht gährenden, Pyrosis verursachenden, durch unsere verfeinerte Kochkunst eingeführten Mehlspeisen, wie z. E. die verschiedenen Zuckerwerke, Kuchen, Puddings, Torten, Pasteten, fette Nudeln u. dgl., so dafs *Seneca's* Spruch: „Innumerabiles morbos miraris? Coquos numera" — vorzüglich in unsern Zeiten seine Anwendung findet. Hieher gehört selbst der übermäfsige Genufs des Brodtes (namentlich des noch frischen oder nicht völlig ausgebackenen), obgleich *Wilhelm Cadogan* [1]) die Nachtheile des Brodtgenusses zu hoch anschlug. Jedenfalls aber ist das zweigebackene Brodt für die an Magenblähungen leidenden Individuen dienlicher. Ferner gehören hieher der Genufs des Bieres, des Mostes, junger Weine, ungesottener Milch, rohen Obstes. *Trnka de Krzowitz* [2]) citirt mehrere von verschiedenen Auto-

[1]) *W. Cadogan*, Abhandl. v. d. Gicht. Aus d. Engl. Frankf. 1772. S. 80.

[2]) *Trnka de Krzowitz*, Abh. üb. d. Magenweh. Aus d. Lat. Leipz. 1788. S. 51.

ren angeführte Fälle, deren ähnliche übrigens jeder praktische Arzt aufweisen könnte. — So sahen *Heister* und *Trew* solches Magenweh von Obst bei Jünglingen entstehen; *Ritter* von Weintrauben und Milchspeisen, *Groner* bei einem jungen Mädchen und *Riedlin* bei einer Frau von Kirschen. *J. A. Göritz* [1]) erzählt von einem zwölfjährigen Mädchen, dafs sie nach dem häufigen Genufs der Kirschen vor der Mahlzeit ein Magenweh mit Mattigkeit, Ekel und Blässe bekommen, durch den Gebrauch von Blähungstreibenden- und Magenmitteln aber wieder hergestellt worden sey. *Büchner* [2]) erwähnt einer 24jährigen Frau, welche, nachdem sie Abends eine Schüssel Sallat zu sich genommen, und hierauf dünnes Bier getrunken, des Nachts von einem Magenweh mit Sprachlosigkeit befallen wurde, wovon sie durch den Gebrauch eines windtreibenden Magenwassers und Thees befreit wurde. So bekam, nach der Beobachtung *T. N. Binninger's* [3]), ein vierundzwanzigjähriger Prediger von sauren mit Pfeffer und Salz gewürzten Gurken ein entsetzliches Magenweh, welches in Colik überging und mit Ekel und Bitterkeit verbunden war. *Amatus* [4]) sah das in Rede stehende Magenübel bei einem siebenzehnjährigen Jüngling nach dem Genusse von halb geronnener Milch, und *Storgh* dasselbe nach dem Genufs

[1]) Annal. Vratisl. Teut. 33. Jul. C. 1. 2. art. §. 3. p. 40.

[2]) Miscell. phys. med. A. 1727. Jun. Cl. 2. art. 4. p. 344.

[3]) Obs. et Cur. med. Cent. 3. Obs. 40.

[4]) Curat. med. Cent. 6. cur. 56.

von Molken entstehen [1]). — Uebrigens mufs neben dem Genusse blähungserregender Speisen auch Atonie des Magens, Verstimmung der Magenplexus, oder widernatürliche Beschaffenheit der Magensäfte vorhanden seyn, um die Entstehung einer Gastrod. flat. zu bedingen, denn gesunde starke Leute können oft Hülsenfrüchte und andere blähungserregende Speisen geniefsen, ohne dafs sie Blähungen verspüren, während bei Personen, die eine schwache Verdauung haben, die leichtesten Speisen Blähungsbeschwerden erregen. Nicht unwahrscheinlich ist es, dafs die vorherrschende Säure des Magensaftes, welche man bei Hypochondern und solchen Individuen findet, die eine sitzende Lebensart führen, bei Gichtkranken u. s. w. die wesentliche Veranlassung ist, dafs selbst die leichtesten Speisen bei ihnen Blähungen verursachen; die nämliche Erscheinung findet man bei Personen, welche an Magenkrebs, der bekanntlich häufig mit Pyrosis beginnt und damit vergesellschaftet ist, leiden. Selbst durch den Genufs des Fleisches, namentlich des fetten Schweine- und Schöpsenfleisches, können im Magen Blähungen entstehen, zumal bei Schwäche der Verdauung, welche von atonischer Erweiterung dieses Organs herrührt. Es ist bekannt, dafs das Fleisch, wenn es lange im Magen bleibt, leicht in Fäulnifs übergeht.

Da nun die schönen Versuche von *C. H. Schultz* und die mehrerer anderer Physiologen deutlich beweisen, dafs die Fleischspeisen viel längere Zeit im Magen verweilen, als die Ge-

[1]) Vergl. die oben angeführte Schrift von *Trnka de Krzowitz*.

müse, so ist natürlich, dafs den an Magenerweiterung und an fehlerhafter, von chronischer Entzündung des Magens herrührender Secretion des Magensaftes leidenden Individuen der mäfsige Genufs leichter Gemüse vielmehr zusagt, als der der Fleischspeisen.

Zuweilen ist eine chronische Entzündung der Schleimhaut des Magens an der abnormen Luftentwickelung und gelegentlich auch an der Gastrodynia flatulenta Schuld. —

Auch die Gegenwart von Würmern im Magen kann Aufblähung dieses Organs veranlassen. So beobachtete *Schenk* [1]) einen Fall, wo der Magen ungeheuer ausgedehnt war, und nach Abgang von Würmern und Ructus zusammenfiel, worauf der Kranke vollkommen genas.

Prognose. — Die Gastrodynia flat. ist mehr schmerzhaft als gefährlich. Die Anfälle sind oft fürchterlich, die Kranken glauben zu ersticken, die Schmerzen und die Beängstigung steigern sich zuweilen bis zur Ohnmacht. *Ettmüller* [2]) sagt davon: „Dolor interdum tantus „est, ut aeger nesciat, quo se vertat; inter„dum ita ut animi deliquia immineant; quod in „Hypochondriacis frequens etc." Die Prognose ist nichts desto weniger nicht ungünstig, besonders wenn die Krankheitsursachen entfernt werden können. Durch Nachkrankheiten kann jedoch die Gastrod. flat. gefährlich werden, indem, bei deren häufiger Wiederholung, leicht Windkolik und Tympanitis entsteht.

Behandlung der Ructus und der Gastrodynia flatulenta. — Im Anfalle der Gastrod.

1) *Schenk*, Observ. med. Lib. III, p. 325.

2) *Ettmülleri* Opera omnia. T. II. p. 294.

flat. sind die Carminativa allein, oder in Verbindung mit absorbirenden Mitteln recht wirksam. Wenn je die Carminativa in Blähungsbeschwerden nützlich sind, so sind sie es hier, wenn (bei sonstiger Abwesenheit entzündlicher Reizung) die Gase den Magen ausdehnen und durch die krampfhaft verschlossenen Magenöffnungen keinen Ausweg finden können. Sie scheinen hier lösend auf den Krampf der Cardia zu wirken, denn gewöhnlich folgen reichliche Ructus auf ihren Gebrauch, worauf die Kranken grofse Erleichterung empfinden.

Ich kenne einen Mann, der die furchtbarsten Magenaufblähungen nur durch das Verschlucken eines carminativen Liqueurs zum Verschwinden — unter Entstehung reichlicher Ructus — bringen kann. Ein vorzügliches Mittel in diesen Fällen ist auch die Asa foetida, und zwar scheint deren innerliche Anwendung hier vor der Klystierform — welche mehr für die Windkolik pafst — den Vorzug zu verdienen. Gegenwart von quantitativ vermehrter und qualitativ veränderter Magensäure (Pyrosis), wenn sie, so wie die Flatulenz aus Atonie des Magens mit erhöhter Sensibilität der Magennerven entstanden ist, gibt eine vermehrte Indication dafür ab. Hier hat sie schon *Richter* [1]) und *Buchholz*, namentlich in Verbindung mit Fel tauri und Rheum, wirksam befunden. In leichtern Nervosen des Magens hat sie auch *Conradi* [2]) in Verbindung mit Extr. Valerianae, zu gleichen Theilen, in Pillenform mit Nutzen gereicht. Wenn die Asa foetida bei gehöriger

[1]) *Richter*, Med. chir. Bemerk. T. I.

[2]) Vergl. meinen *Dictionn. abrégé de Thérap.* Paris 1837. T. I. p. 101.

Indication angewandt wird, so löst sie im Anfalle den Krampf, und bewirkt auch radikale Heilung, indem sie die Sensibilität des Magens herab- und umstimmt, die fehlerhaften Secretionen — mögen diese in Luft oder Säure bestehen — verbessert und die Muskelfasern des Magens stärkt. — Die verschiedenen Menthaarten und die Melisse sind hier gute Palliative, wenn Atonie den Magenblähungen zu Grunde liegt. — Ebenso ist das Cajeputöl, welches bei hysterischen und hypochondrischen Krämpfen oft so vorzügliche Dienste leistet, ein sehr gutes Mittel, wenn die Gastrod. flat. auf einen Zustand von Atonie beruhet, oder damit verbunden ist, und kann auch aufser den Anfällen mit Nutzen gebraucht werden; unter denselben Verhältnissen ist auch der Calamus aromaticus anzuwenden. — Das Castoreum kann sich in der hysterischen Gastrod. flat., namentlich in Verbindung mit Spir. Sal. ammon. anis. nützlich erweisen. Schon *Ettmüller* [1]) empfahl eine ähnliche Verbindung in solchen Fällen: Rec. Aq. Chamom. unc. ij, Essent. Castorei tartaris. drachm. iβ, Spir. Sal. Ammon. anisat. drachm. j, Syr. Cort. aur. drachm. iij. S. Während der Anfälle zu nehmen. Auch sah er [2]) von folgender Mischung in der Gastrod. flat. gute Dienste: Rec. Aq. Foenicul., Aq. Menth. ana unc. ij, Aq. Carmin. cum vino unc. j, Spirit. Anisi, Tinct. Cort. Aur. ana drachm. iij, Ol. dest. Macis gtt. v, Syr. Cort. Aurant. drachm. vj. D. S. Efslöffelweise zu nehmen. — *Schröder* [3]) rühmt im Anfalle der Gastrod. flat. den Liq.

[1]) *Ettmülleri* Opera omnia, T. II. p. 295.

[2]) l. c.

[3]) *Most*, Encyklop. der ges. med. Praxis. Th. I. S. 182.

C. C. succin. mit Infus. Chamom. und Menth. pip.; Reiben der Magengegend mit warmen wollenen Tüchern u. s. w. Nach dem Anfalle will derselbe das Solamen hypochondr. *Kleinii* (Rec. Kali tartar., Flaved. Cort. Aur., Rad. Rhei, Sem. Foenic., ana drachm. ij, Ol. Cajeputi, gtt. viij. M. f. p. Zwei bis drei Mal täglich 1 Theelöffel voll) angewendet wissen. — Er spricht auch zu Gunsten der *Albers*'schen Pillen: Rec. Gumm. Asae foet. unc. j, Magist. Bismuth., Ol. Valerianae, ana drachm. j. M. f. pil. gr. ij. Consp. Pulv. Cort. Aur. S. Alle zwei Stunden 5 — 8 — 10 Stück. — *Hufeland* [1]) rühmt als vorzügliches Palliativmittel folgende Tropfen: Rec. Ol. Menth. pip. gtt. x; solve: in Liq. anod. min. Hoffm. drachm. j, Liq. Ammon. anis., Tinct. Valerianae ana drachm. iβ. M. D. S. 30 — 40 Tropfen mit Kümmelthee. Sehr wirksam ist, nach *Hufeland*, für Leute, die an Magenblähungen und Flatulenz im Allgemeinen leiden, alle Morgen nüchtern eine Tasse Kümmelthee (1 Quent Kümmel mit 1 Tasse Wasser aufgekocht und digerirt), im Bette zu trinken, und dabei Vor- und Nachmittags 60 Tropfen Elixir. Aurant. comp. Pharm. Boruss. zu nehmen. — *Abercrombie* [2]) glaubt, dafs man in der Gastrod. flat. hysterischer Frauen am schnellsten Linderung verschafft, wenn man durch ein stark reizendes Klystier die Thätigkeit des Darmkanals bedeutend erregt. Er sah diefs Uebel oft sehr schnell auf die Anwendung dieses Mittels verschwinden. —

[1]) *Hufeland*, Enchiridium med. 1836. S. 367.

[2]) *Abercrombie*, path. u. pr. Unterr. üb. d. Krankh. des Magens, Darmkanals u. s. w. Aus d. Engl. übers. von *G. v. d. Busch*. Bremen 1830.

Mac Adam [1]) rühmt gegen die Gastrod. flat. hysterischer Individuen das folgende, von *Abercrombie* empfohlene Pulver: Rec. Ferri sulphurici gr. ij, Pulv. Aloës gr. j, Pulv. aromat. gr. v. M. f. p. D. tales dos. XII. S. Drei Mal täglich ein Pulver zu nehmen. — *Neumann* [2]) empfiehlt den an Magenblähungen leidenden Hypochondristen Fleischdiät und Elaeosacch. Menthae mit Conchis praep. und sehr geringen Dosen Ipecacuanha. — Der Spirit. Nitr. dulc. ist schon seit langer Zeit als ein kräftiges Mittel gegen das in Rede stehende Uebel und Flatulenz im Allgemeinen berühmt. Die ältern Aerzte, namentlich *van Swieten*, *Ettmüller* u. A. lobten es besonders bei galliger Verderbniſs. *Ettmüller* [3]) sagt davon: „Experientia semper confirmatus sum in adultis et infantibus, quando cum flatibus simul adscendunt sudores anxiosi, incalescit facies, et rubor venit, quod tunc conveniat maxime Spiritus Nitri, qui figit effervescentiam in primis viis." In hartnäckigen Fällen von Gastrod. flat. ist das Magisterium Bismuthi zu versuchen (s. unten).

Auch äuſserliche Mittel sind nicht zu vernachlässigen. Wenn die Schmerzen heftig sind, ist das schon von *Galen* und *Mercurialis* empfohlene Anlegen von trockenen Schröpfköpfen heilsam. *Mercurialis* [4]) empfahl auch Säckchen mit Kleien, Anis und Asche gefüllt über den Magen zu legen, oder Blasen mit einer Mi-

[1]) Lond. med. and surg. Journ. — *Behrend*, Repert. 1834.

[2]) *Neumann*, von d. Krankh. d. Menschen. Berlin 1834. B. IV. S. 599.

[3]) *Ettmülleri*, Opera omnia, T. II. p. 296.

[4]) *Mercurialis*, Medic. pr., Francof. ad M. 1601. p. 313.

schung von warmen Chamillen- und Rosenöl Nützlich sind Einreibungen mit Ol. Chamom. mit Zusatz von ätherischen Oelen. *Ettmüller* empfahl zu diesem Zwecke folgenden Balsam: Rec. Ol. expr. Nuc. moschat. drachm. iβ, Ol. dest. Bacc. Junip. drachm. j, Ol. Macis scrup. β. M.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dafs bei Magenaufblähungen, die ihren Grund in chronischer Entzündung der Schleimhaut des Magens haben, die Bekämpfung dieser durch geeignete Mittel die Hauptsache ist. Hier würden die Carminativa sehr schädlich seyn.

Behandlung der Ructuositas. Als specifisches Mittel gegen das hartnäckige Aufstofsen hat *Zacutus Lusitanus* [1]) die Ambra, mit Zucker in Pulverform gereicht; — bei sehr stinkenden Ructus *Ettmüller* [2]) den Mastix in Pillenform mit Zusatz von Galbanum und Aloe; — gegen hartnäckiges saures Aufstofsen *Riverius* [3]) und *Ettmüller* [4]) Pfefferkörner (5—6 Stück nüchtern zu verschlucken) empfohlen. Hier sind die absorbirenden Mittel an ihrem Platze; zweckmäfsig ist die von *Ettmüller* [5]) angegebene Formel: Rec. Aq. Menth. unc. iij, Aq. Cinnamom. vinosae drachm. iij, Lapid. Cancror. praep. drachm. ij, Syrup. Foenicul. drachm. iij. M. — *Joerdens* [6]) hat einen interessanten Fall von heftigem Aufstofsen einer ungeheuren Menge geschmackloser Luft erzählt, welches in

[1]) Lib. II. Prax. adm. Obs. 7.

[2]) *Ettmülleri* Op. med., Genev. 1736. T. II. p. 296.

[3]) *Riverii* Op. med. univ., Genev. 1737. Obs. 37. Morb. infrequent.

[4]) et [5]) *Ettmüller*, l. c. T. II. p. 296.

[6]) *Hufeland*, Journ. der pr. Heilk. Bd. II. S. 562-569.

Folge einer Erkältung, besonders der Füfse, auf einer Jagd bei einem, zu Blähungen und rheumatischen Schmerzen prädisponirten, 58jährigen Manne auftrat. Die Anfälle dauerten Anfangs ganze Stunden und später halbe Tage, und waren von Speichelausspucken, Anorexie, Constipation, Gurren im Unterleibe, Kälte desselben und der Füfse begleitet. Das Fahren vermehrte um so mehr die Anfälle, als es die Verstopfung vermehrte. Viele antirheumatische Mittel wurden, jedoch vergebens, angewandt. Endlich ward dieses lästige Aufstofsen durch Wiederherstellung der Ausdünstung der Füfse und durch das Verabreichen des folgenden Absudes geheilt: Rec. Rad. Rhabarb. drachm. vj, Rad. Tarax., Cort. Aurant., Cort. Cascarill., Ligni Quass., ana unc. β, Sem. Anisi, Sem. Foenic. ana drachm. iij, wovon täglich drei Tassen genommen wurden. Dieser Trank machte täglich 3—4 Oeffnungen mit häufigem Abgang von Winden. Das Aufstofsen nahm darauf bedeutend ab, und wurde damit in vier Wochen gänzlich gehoben, während es in eilf Wochen andern Mitteln nicht weichen wollte. — *Hufeland* [1]) hat eine Hysterische, welche an einer, ihr höchst lästigen Ructuositas litt, endlich mit dem Magisterium Bismuthi von ihrem Uebel befreit. — *Mac Adam* [2]) rühmt gegen die flatulente Eructation Hysterischer eine Verbindung von Rhabarbertinktur mit Magnesia in einem aromatischen Wasser, oder das Bismuthum subnitricum mit Rheum oder Aloë. — *Eitner* [3])

[1]) *Hufeland*, Enchirid. med. 1836. S. 366.

[2]) Lond. med. and surg. Journ. — *Behrend*'s Repert. 1834.

[3]) Med. Zeit. von d. Verein für Heilk. in Preufsen. 1837.

beobachtete bei einem Manne so anhaltende Ructus, dafs er kaum mit Jemandem zu sprechen vermochte: Infusum Valer. mit Tinct. arom. acida, und Einreibungen von Spir. Camphor. in die Magengegend bewirkten die Heilung.

Radikalkur der Gastrodynia flatulenta und der Magenblähungen im Allgemeinen. — Es versteht sich von selbst, dafs die Bekämpfung der, diesen Uebeln zu Grunde liegenden Krankheiten die Hauptsache, aber nicht immer die leichteste Aufgabe ist, denn gewöhnlich leiden Hypochondristen und hysterische Individuen, welche noch immer den Prüfstein der ärztlichen Geduld ausmachen, an den Magenblähungen. Nebst den für den individuellen Fall gegeeigneten Mitteln ist auf die Regulirung der Diät zu sehen. Denjenigen, welche an Verstopfung leiden, empfehle man, wenn sie sonst wenig trinken — was bei Frauenzimmern häufig der Fall ist — den Genufs des frischen Wassers und thätiges Leben. Ueberhaupt ist der Genufs des kalten Wassers bei Magenblähungen dienlicher als bei Windkolik. *Celsus* sagt: „wer langsam verdaut und wem also der Magen leicht aufgebläht wird, der trinke, ehe er zu Bette geht, ein Paar Gläser frisches Wasser." — Hinsichts der Regulirung der Diät sind blähende Speisen, vieles Sitzen, das Studiren gleich nach Tische, zu vieles und zu weniges Schlafen, Diätfehler, so wie alle unter den Ursachen angeführte Schädlichkeiten zu vermeiden; die Stuhlentleerungen sind zu regeln, und dem Kranken nicht ermüdende Körperbewegung vor Tische zu empfehlen. —

Mercurialis [1]) sagt, wo er von der Behandlung der Inflatio ventriculi spricht: „Corporis exercitatio debet esse moderata, et tempestive facta, semper ante cibum, nam a cibo omnis motus nocet." Den Hypochondristen ist die Bearbeitung der Gärten, das Pflanzen und Graben zu empfehlen. So erzählt *Buchan* [2]) einen hartnäckigen Fall von Gastrodynia flatul. bei einem, eine sitzende Lebensart führenden Manne, welche trotz dem Gebrauche von einer Menge Arzneimitteln häufige Anfälle machte, und erst dann gänzlich verschwand, als er den Kranken einen Garten bearbeiten liefs. — Im Allgemeinen ist zur Radikalkur der Gastrod. flat. die Stärkung des Magens und Wiederherstellung seines Tonus eine wesentliche Aufgabe. Zu diesem Zwecke dienen, unter den oben angegebenen Indicationen, der längere Zeit fortgesetzte Gebrauch der Asa foetida in Verbindung mit Ochsengalle und kleinen Gaben Rhabarber; der Gebrauch bitterer Extracte, z. B. des Extr. Quassiae; der anhaltende Gebrauch des Eichelkaffees. *Zwierlein* [3]) war es besonders, welcher den Eichelkaffee gegen Appetitlosigkeit, gestörte Verdauung, Blähungen, hartnäckiges chronisches Aufstofsen und Magensäure empfahl. Wenn die Kranken den Eichelkaffee vertragen — was nicht immer der Fall ist, — so ist er allerdings ein gutes Hülfsmittel. Vorhandene Constipation, wenn sie aus Erschlaffung der Gedärme entstanden, ist keine Con-

[1]) *Mercurialis*, Med. pr. Francof. ad M. 1601. p. 312.

[2]) *Buchan*, Médec. domest., trad. de l'angl. par *Duplanil.* Paris 1789. T. III. p. 90.

[3]) *Zwierlein*, Deutschland's Eichbaum mit seinen höchst wirks. Heilkr. Leipz, 1824.

aindication, denn der Eichelkaffee stopft nur in denjenigen Fällen, wenn die vermehrten Stuhlentleerungen aus Atonie der Gedärme entspringen; ebenso kann — wie namentlich *Kopp* in seinen Denkwürdigkeiten aus der ärztlichen Praxis beweist — der Eichelkaffee zur Beförderung der Stuhlentleerungen beitragen, wenn die Verstopfung aus Erschlaffung der Gedärme herrührt.

IV.

Die
Schlaflosigkeit und ihre Heilung.

Von
Dr. J. S. Löwenstein,
prakt. Arzte in Frankfurth a. d. O.

Le doux sommeil vient par un calme heureux secourir la nature,
Et lui porter l'oubli des peines, qu'elle endure.

Voltaire.

„Nehmt dem Menschen Hoffnung und *Schlaf*, und er ist das unglücklichste Geschöpf auf Erden." — Wer möchte nicht diesem Ausspruche des trefflichen *Hufeland* aus voller Seele beistimmen? Wer wollte nicht den Schlaf mit zu den vorzüglichsten Erhaltungs-, Stärkungs- und Wiederherstellungsmitteln des thierischen Organismus zählen, und ihm in dem mächtigen Heil-Armamentarium der Vis medicatrix naturae einen der ersten Plätze einräumen? Frische des Geistes und Körpers, erneuete Spannkraft des Muskelsystems, Regelung und Mäfsigung des krankhaft aufgeregten, gereizten Nervenlebens, Beförderung der Krisen, Erhöhung

der Kräfte der erschöpften Irritabilität, — kurz eine verjüngte Existenz sind Wirkungen des gesunden, normalen Schlafes. Dagegen folgen Mangel an Thatkraft, Schlaffheit, Erschöpfung, ein Daniederliegen der ganzen thierischen Oekonomie, ein Deprimirtseyn der geistigen Kräfte einem unruhigen, gestörten Schlafe; — anhaltende Schlaflosigkeit führt zur Geistesschwäche, zur Abnahme des Gedächtnisses, zum Wahnsinne. *Aretaeus* sagt: *ἀγρυπνίη δὲ ἄπεπτον, ἄτροφον, καματηρὸν τῷ σκήνει ἄθυμον. εὐπαράγωγος ἡ γνώμη διὰ τάδε ῥηΐδιος μαίνονται καὶ μελαγχολέουσι οἵδε.* —

Welchem Arzte ist nicht schon der Schlaf als rettender Engel in gefährlichen Krankheiten erschienen? Welcher Arzt hätte nicht schon nach schweren, das Leben einer Mutter bedrohenden Entbindungen, nach tief in den Organismus eingreifenden chirurgischen Operationen, in Nervenfiebern, im Delirium tremens den Schlaf als mächtiges, oft allein entscheidendes Kurmoment betrachten müssen? Welch schöne Rolle spielt die Beförderung des Schlafes, die *Euhypnie*, in der edlen Kunst der *Euthanasia medica*! Und dennoch, durchforscht man den ungeheuern medicinischen Literaturschatz, wie wenig findet man da über jenen hochwichtigen Gegenstand verzeichnet? Diefs Wenige, wie dürftig, wie unzureichend, wie unpraktisch! Man schlage nach in den trefflichen pathologisch-therapeutischen Lehrbüchern eines *Richter*, *Haase*, *Baumgärtner* u. A.: vergebens wird man nach einer Belehrung über die Agrypnie suchen; man schlage nach in den voluminösen medicinisch-encyclopädischen Werken: in wie wenigen Zeilen ist dieser reiche Stoff abgefer-

tigt! [1]) — Wohl findet man viele physiologische Speculationen und Hypothesen, geistvolle Definitionen und Muthmafsungen über die Natur und das Wesen des Schlafes; aber dem Praktischen, dem Therapeutischen der Hypnologie ist fast keine Seite gewidmet, — und der Arzt, den ein verzweifelnder, schlafloser Kranker um Ruhe anruft, sucht vergebens in unserem ärztlichen Schriftschatze nach genügender Belehrung. [2])

Wohl könnte man mit einigem Scheine des Rechts einwenden, dafs der krankhafte

[1]) Etwas Ausführlicheres über die Therapie der Agrypnie findet sich in dem Medicin. chirurg. therapeut. Wörterbuch. Berl. 1838.

[2]) Ich führe hier mehrere mir bekannt gewordene Schriften über den Schlaf, die das oben Gesagte bestätigen, an: *Heinrich Nudow*, Versuch einer Theorie des Schlafes. Königsb. 1791. — *Tittmann*, de somno ejusque causis. Lips. 1799. — *Wolf Davidsohn*, über den Schlaf. Berl. 1799. — *C. M. Fruin*, Dissertation sur le sommeil. Paris 1802. — *Hiller*, de somni justi usu. Francfurti 1806. — *Weigersheim*, de somni physiologia. Berol. 1818. — *Gottel*, somni adumbratio physiologic. et pathologic. Berl. 1819. — *A. C. Mittweg*, de somno sano ac morboso. Halae 1820. — *Heinr. Buchholz*, über den Schlaf und die verschiedenen Zufälle desselben. Berol. 1821. — *Westphal*, de somno, somnio et insania. Berol. 1822. — *C. G. Braune*, de somno sani hominis. Berol. 1825. — *H. A. Pauli*, de somni natura. Berol. 1825. — *Fr. Aug. Ammon*, de somni vigiliarumque statibus morbosis. Gotting. 1820 — *J. C. G. Fessel*, de somni vigiliarumque notione et discrimine. Berol. 1826. — *Blumröder*, de hypnoticis. Erlangen 1826. — *Hensinger*, de variis somni vigiliarumque conditionibus. — *C. H. Burchhardt*, somnus, naturae medicatricis molimen. Berol. 1835. — *R. Hasenclever*, de somni sani natura atque causa. Berol. 1837. — *Robert Macnish*, der Schlaf in allen seinen Gestalten. — *Rosch*, das Bett, der Schlaf und der Traum. Nürnberg 1837. —

Schlaf nur ein *Symptom* sey, mithin keiner besondern Rubrik der Pathologie und Therapie untergeordnet zu werden verdiene. Allein sind denn die Schmerzen, die Blutungen, die Retentionen und so viele in den nosologischen Lehrbüchern speciell behandelte Krankheitserscheinungen nicht auch Symptome, Reflexe anderer Leiden? Und ist denn die Schlaflosigkeit stets bloſses Symptom, giebt es kein Pervigilium idiopathicum? Man schlage über diesen Gegenstand *Weikardt's* praktisches Handbuch auf, um sich darüber zu belehren; auch *Berends* schildert sie in seinen Vorlesungen (Band VI. Abth. 1.). Ich halte die *Agrypnia senum*, so wie die meisten Fälle der fieberlosen Schlaflosigkeit, für ein selbstständiges Leiden. — Aus allen diesen Gründen erachte ich es als ein nicht ganz überflüssiges Unternehmen, das, was über den Schlaf und die Schlaflosigkeit hie und da zerstreut liegt, zu sammeln, das Wesentliche zu sondern und das Wichtigste über die Therapie der Agrypnie nach rationellen Grundlagen zusammenzustellen und dem ärztlichen Publikum zur Prüfung, Benutzung und Erweiterung hier vorzulegen.

Das Wesen des Schlafes.

Was Schlafen sey, weiſs Jedermann, und dennoch gehört die Ergründung des Wesens des Schlafes zu den schwierigsten, ja unlösbarsten Problemen. — Deshalb aber war diese interessante Aufgabe seit den ältesten Zeiten der Gegenstand der ernstesten Forschung der Philosophen, Naturforscher und Aerzte, und zu allen Zeiten sind, je nach den herrschenden philosophischen und physiologischen Sy-

stemen, die verschiedensten Hypothesen darüber versucht worden. — *Homer* bezeichnet den Schlaf als des Todes Bruder [1]); *Aristoteles* [2]) hält das Herz für den Sitz des Schlafes und sieht das Wesen desselben in Schwäche und Ohnmacht; *Helmont* findet im Magen und in der Milz den Herd des Schlafes und der Träume; *Boerhave* (Praelect. acad.) glaubt, dafs der Mangel des Nervenäthers (defectus cerebri spirituum); *Haller* [3]), dafs die gehemmte Bewegung des Nervensaftes jenes Phänomen veranlasse. — Nach *Heuermann* (Physiologie) entsteht der Schlaf, wenn durch zu grofse Congestion des Blutes nach dem Gehirn die Absonderung des Nervensaftes verhindert wird. — *Moor* [4]) und *Stuart* [5]) vermuthen, dafs der Uebergang der genossenen Speisen in den Nahrungssaft das Blut nach dem Gehirn treibe und so durch Blutüberfüllung den Schlaf bewirke; dagegen sprechen die Erfahrungen *van Swieten's* [6]), welcher Opiumpillen, und *Wepfer's* [7]), der Schierlingswurzeln nach dem hierauf erfolgten Tode ganz unverdauet gefunden, und die daraus schliefsen, dafs die Wirkung direkt auf die Nerven erfolge. — Andere suchen die Ursache des Schlafes in verhindertem Andrange des Blutes nach dem Kopfe. So erklärt *Schaarschmidt* (Physiologie) den Schlaf nach starken

[1]) Ilias: *ὕπνος κασίγνητος θανάτοιο.*

[2]) De somno et vigiliis; er frägt: *ὕπνος, ἦ πότερον ἴδιος τῆς ψυχῆς, ἢ τοῦ σώματος, ἢ κοινός?*

[3]) Primae lineae physiologic. Lausannae 1771.

[4]) De instiᵗutione medica.

[5]) Philosophical transactions.

[6]) Commentar. in aphorism. Boerhavii.

[7]) Historia cicutaea quaticae.

Mahlzeiten durch Compression der Aorta, und *Drelincourt* (Canicidium) beweist es durch seine Versuche an Thieren, indem er nach Unterbindung der Carotiden sogleich Schlaf und Schnarchen entstehen sah. — *Stahl* erklärt den Schlaf durch erschlaffte Spannung der Organe. *Burdach* (Physiologie) behauptet, dafs der Schlaf nicht einer einzelnen Funktion des Organismus angehöre, sondern allen gemeinschaftlich sey. *Itz* [1]) glaubt das Wesen des Schlafs in dem ganz aufgehobenen Bewufstseyn zu finden. *Darwin* [2]) meint, dafs der Schlaf in der völlig beseitigten Gewalt des Willens beruhe. *Reil* [3]) setzt den Schlaf in die Unterdrückung der Sensibilität im ganzen Nervensystem, besonders im Gehirn. *Gottel* [4]) sagt: das Wachen ist die Ursache des Schlafs, der Schlaf die Ursache des Wachens. *Blumröder* [5]) äufsert folgende ziemlich unklare Meinung: *Ut in vita, sic in vigilia lux est τὸ masculinum, ut in morte sic et in somno nox est τὸ foemineum etc.* *Hufeland* [6]) nennt den Schlaf die Veranstaltung zur Regulirung und Retardation der Lebensconsumption, eine Pause des intensiven Lebens, einen scheinbaren Verlust desselben. Nach *Blumenbach* [7]) ist der Schlaf eine durchaus periodische Funktion, in welcher die Verbindung zwischen Geist und Körper gleichsam aufgeho-

[1]) Versuch einer Anthropologie.

[2]) Zoonomie, aus dem Englischen von *Brandis*. Hannov. 1795.

[3]) Archiv für die Physiologie.

[4]) Somni adumbratio physiolog. et patholog. Berol. 1819.

[5]) De hypnoticis. Erlang. 1826.

[6]) Macrobiotik. Berlin 1805.

[7]) Institutiones physiologic. Götting.

ben erscheint. *Hiller* [1]) setzt den Grund des Schlafes in eine periodische indirekte Schwäche. *Richter* [2]) meint, man könne den Schlaf ein physiologisches Fieber nennen. (Er schreibt hier dem Schlafe zu, was doch der Nacht zuzurechnen ist). *Brandis* [3]) glaubt, daſs der *schlafende* Mensch in den Zustand zurückkehre, worin der Embryo im Uterus sich befinde, so daſs geboren werden und erwachen fast identisch sey. *Ph. Fr. Walther* [4]) sagt: der *Schlaf* ist eine Hingebung des egoistischen Seyns in das allgemeine Leben der Natur, ein Zusammenflieſsen der besondern Seele des Menschen mit der allgemeinen Naturseele. *Leupoldt* [5]) nennt den *Schlaf* „einen Nachlaſs gegensätzlicher Spannungen." *Eschenmeyer* [6]) sagt: *Schlaf* ist der Zustand, wo Empfindung und Wille einerseits, andererseits Vernunft und Naturtrieb als die entgegengesetzten äuſsersten Diagonalpunkte ihre Radien aus der Peripherie zurückziehen und sich in einen Punkt concentriren, so daſs tiefe Mitternacht eintrete und die Pendelschwingung des Geistes = 0 sey. — Dunkel und mystisch nennt *Troxler* [7]) *den Schlaf* einen Traum des Körpers, eine Negation des Bewuſstseyns, ein Leben in Gott. Nach *Puchelt* [8]) scheint der Schlaf das Leben der Vene, das Wachen

[1]) De somni justi usu. Frf. 1806.

[2]) Specielle Pathologie. Berl. 1816.

[3]) Pathologie oder Lehre von den Affekten des lebenden Organismus. Hamb. 1808.

[4]) Physiologie des Menschen. Landshut 1808.

[5]) Grundriſs der Physiologie des Menschen Berlin 1822.

[6]) Psychologie, Stuttgard 1817.

[7]) Versuche in der organischen Physik. Jena 1804.

[8]) Ueber die Krankheiten des Venensystems. Leipz. 1818

das der Arterie zu begünstigen. *Oken* [1]) meint: das Wachen besteht im fortdauernden Wechselspiel der Gegensätze zwischen Nervenenden und Hirn. Sind sie aufgehoben oder ausgeglichen, so hört die Thätigkeit auf und diesen Zustand nennt man *Schlaf. Hegel* [2]) definirt das Erwachen folgendermafsen: es ist das Urtheil, d. h. die Ur-theilung der individuellen Seele von ihrer ununterschiedenen Allgemeinheit. — Treffend nennt *Paracelsus* [3]) *den Schlaf das gröfste Arcanum.* — So suchte man zu allen Zeiten das Problem bald somatisch, bald psychisch, bald in der vereinten Wirkung von Geist und Körper zu ergründen, ohne dafs es bis jetzt gelungen wäre, das Räthsel, welches das innere Wesen des Schlafes verhüllt, zu lösen.

Der gesunde Schlaf.

Ein nicht definirbares Gefühl kündigt, gewöhnlich nach verhältnifsmäfsig langem Wachen (14 — 16 Stunden), das Bedürfnifs des Schlafes an; es ermattet die Schärfe der Sinne; es erschlafft die Kraft der Muskeln; die Fähigkeit des Denkens vermindert sich; die Organe der thierischen Funktionen verlieren ihre Aktivität; der Körper vermag nicht sich aufrecht zu erhalten und sucht eine wagerechte Lage; es schliefsen ohne unsern Willen sich die Augenlieder, wir sehen und hören nur unvollständig; das Gesehene verschwimmt ohne scharfe Umrisse vor unsern Augen; wir vermögen das Gehörte nicht zu fassen; der Kopf sinkt nach

[1]) Allgemeine Naturgeschichte. Stuttgart. 1833.

[2]) Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften.

[3]) Commentarius in Hippocrat. aphorism.

vorn auf die Brust herab; es verwirren sich die Ideen; allmählig tritt vollkommene Bewufstlosigkeit ein, und diesen Zustand nennen wir — *Schlaf.* — Während nun die animalen Verrichtungen ruhen, dauern fort und steigern sich die Verdauung, die Aufsaugung, die Respiration, die Cirkulation. —

Ein gesunder normaler Schlaf giebt sich durch folgende Zeichen kund. Der Ausdruck des Gesichts ist ruhig, freundlich; die Augenlider sind fest geschlossen, die Haut ist von normaler Temperatur und mäfsig feucht; der Puls ist etwas retardirt, das Athemholen langsam nicht ängstlich; alle Theile verharren in ihrer ersten Lage; es erfolgt kein Hin- und Herwerfen, kein Zähneknirschen, kein Sprechen aus dem Schlafe. — Ein tiefer, nicht zu leicht zu störender, von wenig Träumen unterbrochener Schlaf, welcher beim Erwachen einem Gefühle von Erquickung, Heiterkeit, Behaglichkeit Platz macht, ist ein gesunder. Der Geist ist frisch; die Sinne geschärft, der Appetit rege; das Aufstehen erfolgt ohne Mattigkeit, ohne Erschöpfung; — der Schlaf hat seinen hohen Zweck erfüllt; der Wiederersatz ist bewirkt, der Körper zu neuer Thätigkeit gestählt. —

Wenn nun allmählig die Kraft des Seelenlebens wieder beginnt, und zwar (nach *Rudolphi* [1]) gewöhnlich zuerst von Seiten der Einbildungskraft, so entstehen *die Träume* [2]), deren zu häufiges Erscheinen, deren heitere oder düstere Färbung auf den Schlaf den gröfsten

[1]) Grundrifs der Physiologie.

[2]) *Lessing* soll nie geträumt haben. Gölting. Magazin 1781. — *Voltaire* soll seine Henriade ganz im Schlafe verfafst haben. Dictionn. des scienc. méd.

Einfluſs übt und deren quantitative oder qualitative Abnormitäten theils in den ersten Wegen, theils in der irritablen oder sensiblen Sphäre ihren Heerd haben.

Der krankhafte Schlaf und die Schlaflosigkeit.

Der krankhafte Schlaf besteht entweder in der vollkommenen Schlaflosigkeit (Pervigilium, Agrypnia [1]) oder was der bei weitem häufiger vorkommende Fall ist, in dem unruhigen, gestörten Schlafe. — Der Kranke wälzt sich hin und her auf seinem Lager; der Kopf brennt; tausend unzusammenhängende Ideen, von denen stets die eine die andere verjagt, ziehen an seinem Geiste vorüber; bald verscheuchen wirkliche, oder eingebildete Sorgen, die am Tage durch das gesellige Zusammenleben verdrängt werden, Nachts den Schlaf. Kaum schlummert der Kranke ein, so fährt er auf in die Höhe, denn er fühlt ein, dem elektrischen Schlage ähnliches Nervenzucken, das ihn erweckt; bald schreckt ihn ein scheinbarer Sturz aus einer furchtbaren Höhe auf, bald sind es die abenteuerlichsten, widrigsten Träume, die den Schlaf verbannen. Kaum ist der Leidende im Begriffe die Augen zu schlieſsen, da ziehen Gestalten, ungeformte Gesichter, häſsliche Larven in buntem Gemisch vor seine aufgeregte Phantasie; diese verschwinden beim Oeffnen der Augen, um bei jedesmaligem Schlieſsen derselben in den mannigfachsten ekelhaftesten Ge-

°) Agrypnia, Anypnia, aypnia, ἀγρυπνία, von ἀ privat. und ὕπνος, der Schlaf, mit dazwischen geschobenem γρ-, oder von ἀγρεύω ich jage und ὕπνος, weil die Kranken gleichsam nach Schlaf jagen; — oder (nach *Kraus*) von ἄγριος wild und ὕπνος, also ein wilder, unruhiger Schlaf.

stalten wieder zu erscheinen. — Jetzt endlich gelingt es dem Unglücklichen einzuschlummern; doch welcher Schlaf? der Athem ist kurz und beschleunigt, schnarchend, ängstlich; das Auge oft nicht ganz geschlossen, die Zähne knirschen; er stöhnt aus dem Schlafe, das Gesicht ist glühend, erhitzt, oder kalt und bleich und eingefallen; die Muskeln zucken; peinliche Empfindungen oder Träume verzerren das Antlitz; die Pulse fliegen, das Herz schlägt heftig; die Haut ist heifs und trocken, oder in einem profusen Schweifse gebadet; bald lassen sich unartikulirte Töne, bald ein Aufschreien, bald ein leises Gemurmel, bald ein lebhaftes Sprechen aus dem Schlafe vernehmen, bald bewegen sich blos wie zum Sprechen die Lippen. Jetzt erwacht der Kranke; doch welch Erwachen! das Auge brennt und schmerzt, der Kopf ist öde und wüst, der Geist umflort; die Stimmung des Gemüthes trübe, verdriefslich; der Kranke ist noch nicht ganz besinnlich, er weifs sich nicht sogleich zu orientiren: der Körper ist nicht erquickt, nicht neu belebt. —

Zu der eben entworfenen Schilderung der Agrypnie mufs ich noch folgende wesentliche Bemerkungen hinzufügen. Ein Schlaf mit sehr lebhaften, selbst den freundlichsten, schönsten Träumen durchwebt, ist kein erquickender, höchstens ein nicht unangenehmes Halbwachen, oder Halbschlafen. Wohl mag es wahr seyn, dafs man stets, auch bei dem gesundesten Schlafe träume, doch stärkend, erquickend kann der Schlaf nur dann wirken, wenn sich die Traumwelt nicht zu lebendig durch unsere nächtliche Ruhe hindurchzieht. [1]) — Ferner ma-

[1]) Nach *Rosch* (das Bett, der Schlaf und der Traum.

chen nicht alle oben erwähnte Symptome einzeln den kranken Schlaf aus. Es finden sich bei dem normalsten Schlafe einige, die denselben nicht bedeutend stören; dahin gehören das Zähneknirschen, die schnarchende Respiration, das Sprechen, Stöhnen, ja sogar Schreien aus dem Schlafe, u. s. w., so dafs nur die Gesammtheit der oben genannten Erscheinungen den abnormen Schlaf bilden. Es kommt unendlich viel bei der Beurtheilung des gesunden oder krankhaften Schlafes auf Alter, Gewohnheit, Geschlecht, Jahreszeit, Temperatur, Lokalität, Diät, Temperament und andere Zufälligkeiten an. —

Die Ursachen der Agrypnie.

Zu den ätiologischen Verhältnissen der Agrypnie jetzt übergehend, haben wir schon erwähnt, dafs sie im Allgemeinen zunächst in einer krankhaften Aufregung bald der irritablen, bald der sensiblen Lebenssphäre, bald beider zugleich und mithin im Blut- und Nervensystem wurzeln. — Was nun die nähere Veranlassung des Uebels betrifft, so werden natürlich alle die Potenzen als Causalmomente des Pervigiliums betrachtet werden müssen, welche auf jene Systeme direkt oder indirekt aufregend einzuwirken vermögen.

Hier haben wir nun auf die *allgemeinen* und *speciellen* ursächlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen.

Die *allgemeinen Ursachen* sind diätetischer, und zwar theils geistiger, theils physischer Art. So sind heftige Gemüthsbewegungen und Lei-

Nürnberg, 1837) kann man den Träumen eines Schlafenden eine willkührliche Richtung geben.

denschaften aller Art, Freude, Schreck, Zorn, Reue, Rachsucht, Neid, Eifersucht, Gram, ferner eine den Geist und das Gemüth aufregende Lektüre kurz vor dem Schlafengehen, tief wissenschaftliche, besonders philosophische oder mathematische Forschungen, sowie das Nachdenken über sehr ernste Gegenstände Veranlassung zur Schlaflosigkeit. Ein Prediger litt an hartnäckiger Agrypnie, weil er sich, wie ich später ermittelte, stets beim Schlafengehen, die Disposition zu seiner nächsten Predigt entwarf. *Jean Paul* sagt: „*Ein Philosoph* kann die Wette gewinnen, sich zu Bette zu legen, Augen und Ohren zu verschliefsen und doch *die ganze Nacht zu wachen*, blofs durch ein *geistiges Mittel*, durchs *Denken*." Welcher Arzt wüfste nicht aus eigener trüber Erfahrung, wie häufig ihn das Nachdenken über den Zustand eines lebensgefährlichen Kranken des Nachts beunruhigt, geängstigt und schlaflos gemacht habe! —

Zu den *allgemeinen physischen* Ursachen des krankhaften Schlafes gehören Unmäfsigkeit in Speise und Trank; besonders der Mifsbrauch gegohrener Flüssigkeiten, Ueberladung des Magens durch schwere blähende, erhitzende, sehr salzige Nahrungsmittel, kurz vor dem Schlafengehen genossen; ferner aufregende gesellige Genüsse, geräuschvolle Gelage, Bälle und ähnliche Festlichkeiten. — Ferner sind es Mangel an Beschäftigung und Bewegung, häufig auch Ueberwachung, die den Schlaf unendlich stören. —

Die *speciellen* ätiologischen Momente der Agrypnie sind die Krankheitszustände, denen sie sich als Symptom zugesellt, und hier giebt

es wenig Krankheiten, in denen sie nicht als stehendes Mit-Leiden zum Vorschein käme, so dafs die Genesung bei den meisten Uebeln sich von dem Wiedereintreten eines normalen Schlafes herzudatiren, und von da auch raschere Fortschritte zu machen pflegt. — Zu diesen Krankheiten gehören hauptsächlich Ruhe, fast alle Fieber, besonders Nervenfieber, Entzündungen und akute Exantheme, ferner Gicht, rheumatische Leiden, Hypochondrie, Hysterie, das Delirium tremens, die Geisteskrankheiten, die juckenden Hautkrankheiten, Krätze, Flechten u. dgl., die nächtlichen Knochenschmerzen der Syphilitischen, Strangurie und Ischurie, Zehrkrankheiten, Schwind- und Wassersuchten, besonders der Hydrothorax, das Zahnen der Kinder, die Gravidität, Durchfälle und Ruhr, die mannichfachen Arten der Kolik, die habituelle Obstructio alvi, das Heer der Neurosen, das Asthma, der Magenkrampf u. dgl., die verschiedenen Nuancen der Hämorrhoidalleiden und unzählige andere Krankheiten. — Endlich ist es das hohe Alter, das der Schlaf hartnäckig zu fliehen pflegt. — Zuletzt müssen hier noch als ursächliches Moment der Agrypnie atmosphärische Verhältnisse, z. B. die einem Gewitter vorangehende elektrische Spannung der Luft erwähnt werden.

Therapie der Schlaflosigkeit.

Wir kommen hier zu dem bei weitem schwierigsten Theile unserer Abhandlung, zur Lehre von den Mitteln gegen die Agrypnie. — Sie zerfallen in *die indirekten, allgemeinen*, und in *die direkten, speciellen*. — Oft ist die indirekte Heilmethode gerade die wichtigste

und schon zur Beseitigung des Uebels ausreichend; denn es ist ein schönes Vorrecht unserer Kunst, dafs sie ohne gerade hin durch medikamentöse Stoffe zu wirken, durch Anordnung und Leitung, durch Verhütung von Mifsgriffen, durch Entfernung schädlicher Potenzen so unendlich viel Heilbringendes, Seegenreiches leistet. Das sogenannte Regimen diaeteticum in der weitesten Ausdehnung des Wortes ist von unschätzbarem Werthe in der Kunst Krankheiten zu heilen, oder wenigstens zu mildern. — Plerosque laborantes victu potius quam medicamentis persanasse sagt *Alex. v. Tralles* [1].

1. *Allgemeine Therapie.*

Die allgemeinen Maafsregeln, welche in den meisten Fällen gegen den krankhaften Schlaf mit Erfolg ergriffen werden, sind folgende:

Die Sorge für eine *angemessene Räumlichkeit.* — Wie häufig wird hierin gefehlt! Wie oft wählen wir zu unsern Putz- Staats- und Visitenzimmern, die wir doch nur so äufserst selten betreten, die hellsten, höchsten, geräumigsten Plätze, während wir zu unseren *Schlafzimmern* die kleinsten, meist einfenstrigen, nach hinten gelegenen, finstern, oft feuchten Räume, Kabinettchen genannt, bestimmen, um daselbst einen grofsen Theil, ja fast die Hälfte unseres Lebens zu verweilen! — *Das Schlafzimmer* sei möglichst hoch, grofs, sonnig, luftig, reinlich, vom Geräusche entfernt. Eine reine, durch keine Gerüche geschwängerte Luft ist Hauptrequisit; daher der Duft von Blumen, Dunst von Kohlen, schwarzer oder frischgewaschener Wäsche schädlich ist. Am Tage werde der

[1]) De arte medica ed. *Haller.*

Luftwechsel durch Oeffnen der Fenster befördert. — Das Schlafgemach sey im Winter nicht geheizt, nicht durch die Nachtlampe erhellt, am Tage unbewohnt. — Es liege nicht an der Abend-, sondern wo möglich auf der Morgenseite.

Das Lager spielt eine nicht minder wichtige Rolle für die Beförderung eines gesunden Schlafes. — Eine gute möglichst elastische Matratze von Rofshaaren bilde das Unterlager; der Kopf ruhe auf einem mit demselben Material gefüllten Kissen; ein leichtes Federbette bedecke den Körper und schütze die während des Schlafes erspriefsliche Hautausdünstung. — Man sonne Sommers häufig die Betten; man sorge für die gröfste Reinlichkeit des Lagers. — Man stelle die Betten stets so, dafs man *das Fenster im Rücken* hat. Besonders *nachtheilig* wirkt *das Mondlicht* auf den *Schlaf*. — Die *horizontale Körperlage* mit etwas erhöhetem Obertheile ist die zweckmäfsigste; man schlafe wo möglich auf der rechten Seite; denn die Lage auf der linken übt einen Druck auf das Herz und hindert den Kreislauf; man vermeide die Rückenlage wegen der hierdurch im Unterleibe gestörten und nach dem Kopfe hin gesteigerten Circulation, und wegen des durch diese Haltung hervorgerufenen, ängstlichen, schweren, traumreichen, bei Männern von Pollutionen unterbrochenen Schlafes. „Wickle Dich im Schlafe nicht zusammen wie ein Igel oder wie ein S, sondern nimm eine Lage an, wie ein preufsischer Krieger bei der Parade." — Ein zu hohes Kopflager giebt dem Körper einen Winkel und komprimirt die Brust- und Unterleibsorgane. —

Man vermeide jede *Ueberladung des Magens zur Nachtzeit*; — ein frugales, aus einer Suppe, oder nach *Hufeland* nur aus kalten Speisen bestehendes Abendbrod empfiehlt sich am meisten zur Förderung eines ruhigen Schlafes. — Alle Soupers, Trinkgelage, Soireen, rauschende Tanzbelustigungen, die, oft in die Nacht hinausgedehnt, statt des Vergnügens so häufig Reue, Verstimmung, Siechthum zurücklassen, verscheuchen den Schlaf. Nicht ernst genug kann für unsern Zweck gegen die jetzt so allgemein verbreitete Unart, um nicht zu sagen, *das Laster des Kartenspiels* angekämpft werden. Man hält ein sogenanntes solides Spielchen für ein harmloses unschuldiges Vergnügen, und doch übt es durch den Druck auf die Gefäſse und Nerven des Unterleibes, durch das Zusammenpressen der Eingeweide, und durch seine psychische Einwirkung einen zwar nur schleichenden, aber desto verderblichern Einfluſs auf die Gesundheit, und besonders auf den Schlaf. — Vollblütige, leicht erregbare Individuen müssen durchaus *den Gebrauch erhitzender und spirituöser Getränke meiden*; der jetzt so allgemein übliche *Genuſs des Thees* zur Abendzeit ist *der gröſste Feind eines ruhigen Schlafes.* —

Da die Schlaflosigkeit fast stets aus einer abnorm gesteigerten Sensibilität und Irritabilität entspringt, so muſs Alles einem gesunden Schlafe entgegen seyn, was eine zu groſse Erregung jener Systeme begünstigt, und da giebt es wohl nichts Verderblicheres für die *Euhypnie* (sit venia verbo), als Potenzirung des Geistes- und Gemüthslebens kurz vor dem Schlafengehen:

Tu tamen interea effugito, quae tristia mentem
Sollicitant, procul esse jube curas metumque
Pallentem, ultrices iras.

Fracastor.

„Alle Sorgen und Tageslasten müssen mit den Kleidern abgelegt werden," sagt *Hufeland.* Ich kenne kein gröfseres *Antihypnoticum*, als Gemüthsbewegungen vor dem Schlafen. Schreck, Aerger, Gram, selbst ausgelassene Heiterkeit und Freude lassen unser Auge nur schwer sich dem Schlafe schliefsen. — Nicht minder nachtheilig ist *geistige Anstrengung* in dieser Beziehung. — Ernste Studien, tiefe Forschungen, selbst anhaltendes Lesen, besonders die Lektüre der jetzt beliebten modernen schauerlich romantischen Schriften zur Nachtzeit rauben uns das nothwendige Gesammeltseyn, dessen wir zum ruhigen Schlafe nicht entbehren können. — *Haller* [1]) sagt treffend und wahr: *Multum ad somnum conferunt defectus omnis irritationis in capite corporeque toto, perfecta quies animi sensuumque externorum.* — Hierher gehört wohl auch der geniale Ausspruch *Jean Pauls* [2]) in seiner vortrefflichen Skizze über den Schlaf: „Alle Mittel, leicht einzuschlafen, laufen in der Kunst zusammen, *sich selber Langeweile zu machen*, die bei logischen Köpfen auf die unlogische *Kunst nicht zu denken*, hinauskommt." — Und wer hätte diefs nicht schon an sich bewährt gefunden!

Man gewöhne sich frühzeitig dem Schlafe *nie mehr als* 6—8 *Stunden zu opfern* [3]), denn je kürzer der Schlaf, desto kräftiger, gesunder, erquickender ist er. — Der *vormitternächtliche*

[1]) Primae lineae physiologicae. Lausannae 1771.

[2]) Die Kunst einzuschlafen. Museum.

[3]) *Galen*, de sanitate tuenda VI. 6.

Schlaf ist der beste, der Gesundheit ersprieſslichste; nur in fieberhaften Krankheiten pflegt nach Mitternacht erst der Schlaf fest und ruhig zu werden; doch zur Restauration des erschöpften thierischen Organismus sind zwei Stunden Schlafes vor Mitternacht stärkender und belebender, als der durch einen ganzen Vormittag ausgedehnte. Hierbei ist jedoch nicht zu übersehen, daſs auch hier die Gewohnheit oft an die Stelle der Natur zu treten vermag. Quod consuetum est, sagt *Galen*, bonum est, insuetum vero malum. — *Hippocrates* [1]) stellt folgenden Grundsatz für die Zeit des Schlafes auf: De somno, quemadmodum secundum naturam nobis in consuetudine est, interdiu vigilare, noctu dormire convenit. Si tamen hoc transgressum fuerit, minime nocebit, si dormiatur prima luce ad tertiam diei partem. — *Galen* bemerkt hierzu über die damaligen Sitten klagend: „*Nunc divites e contrario agunt, tum in quibusdam aliis, tum vero in somno, interdiu dormientes, noctu vigilantes.*" Und wie ähnlich ist das Verfahren unserer Reichen mit dem der Begüterten jener Zeit! —

Man fliehe, wenn man des Nachts sich eines gesunden Schlafes erfreuen will, *den Nachmittagsschlummer*; er erschlafft, hemmt die Verdauung und raubt uns gewöhnlich die nächtliche Ruhe. So lehrt uns schon die Vorschrift von Salerno [2]) im Mittelalter:

Si vis incolumem, si vis te reddere sanum somnum fuge meridianum.

Und an einem andern Orte (Cap. III.):

Sit brevis, aut nullus tibi somnus meridianus.

[1]) Aphorism. II. 11.
[2]) Schola Salernitana. Roterodami 1648 Cap. I.
[3]) *Boerhaave* erzählt, daſs ein Arzt, der zuviel geschla-

Es läſst sich nicht leugnen, daſs auch hier die Gewohnheit berücksichtigt werden muſs, indem Viele trotz ihres Mittagsschläfchens eines recht erquickenden Schlafes genieſsen, so daſs auch hier der alte Ausspruch seine Gültigkeit bewahrt: Ex multo tempore *consueta*, etiamsi deteriora fuerint, in suetis minus molestare solent. — Wo jedoch der Arzt die Schlaflosigkeit eines Kranken zu beseitigen hat, dürfte das Untersagen der Mittags-Siesta zu den bedeutendsten Mitteln gehören. Denn den Tag gab die Natur zur Thätigkeit, die Nacht zur Ruhe dem Menschen. — A cibo in somnum conversis impletur caput, sagt *Galen* [1]) und allerdings bemerkt man gewöhnlich als Folgen des Nachmittagsschlafes Congestion nach dem Kopfe, vermehrte Temperatur und Röthe des Gesichtes, Kopfschmerz u. s. w. [2]) —

Man führe endlich, wenn man sich eines gesunden, ruhigen Schlafes erfreuen will, einen *redlichen frommen Lebenswandel.* „*Ein gutes Gewissen ist ein gutes Kopfkissen,*" sagt ein altes, einfaches Sprüchlein. Die Reue verscheucht den Schlaf. —

2. *Specielle Therapie.*

Hierbei werden wir natürlich die ätiologischen Momente, sofern es uns sie aufzufinden gelingt, hauptsächlich zu berücksichtigen und möglichst zu beseitigen haben. — Wir werden dem sitzenden Gelehrten, so wie dem an das

fen, zuletzt seinen Verstand verloren habe und in einem Hospitale gestorben sey.

[1]) Commentar. 67. aphor. lib. 4.

[2]) Vgl. über den Mittagsschlaf: *Schreber*, Buch der Gesundheit. Leipzig 1839.

Schreib-Büreau Gefesselten fleifsige Bewegung, das Enthalten von Arbeiten zur Nachtzeit empfehlen; der Unmäfsige mufs einen nüchternen Wandel führen, sich der Regelmäfsigkeit in cibo, potu et venere befleifsigen, sich der gegohrenen Getränke enthalten, überhaupt ein strenges *Regimen diaeteticum* beobachten, was in den meisten Fällen, wie schon erwähnt, zur Entfernung des Uebels genügen dürfte. Wir werden jede unnatürliche Erregung der irritablen und sensiblen Sphäre zu mäfsigen, zu mildern uns bemühen müssen. In der Agrypnie nach heftigen Gemüthsbewegungen werden beruhigende Medikamente dem Heilzwecke entsprechen. —

Wenn jedoch, wie es so häufig der Fall ist, die *Agrypnie als Symptom* einer andern Krankheit auftritt, so mufs sie durch die dem *Grundübel* angemessenen Heilmittel bekämpft werden. —

Zuvörderst werde ich hier mehrere allgemeine in den meisten Fällen des Pervigilium zu den trefflichsten Hypnoticis gehörende, jedoch mit der nothwendigen Kritik anzuwendende Mittel angeben. — Es sind folgende:

Die säuerlichen, namentlich kohlensäurehaltigen Medikamente, Selterwasser, Saturationen, Brausepulver, die Emulsionen, kühlenden säuerlichen Getränke; Zuckerwasser mit Elix. acid. Halleri, Tartarus depurat., Natrum carbonic. acidul., Acid. tartaric., Oxymel. simpl., Acetum und Syrup. Rubi Idaei, Acid. und Succ. citri; nach *Berends* die Molken und die Schwefelsäure mit Wasser. Ferner einfache oder *komponirte Klystiere*; kalte Waschungen des

Kopfes; kalte Umschläge auf den Kopf; lauwarme Bäder, Strombäder, Staubbäder; Sinapismen im Nacken oder an den Waden applicirt; Fufsbäder mit Asche, Salz, Senf, Essig u. d. m.; endlich in hartnäckigen Fällen Vesicatorien und Sturzbäder. Diefs sind die allgemeinsten, für die meisten Fälle der Agrypnie bei correspondirender Diät wirksamsten Streitkräfte, mit denen wir gegen den mächtigen Feind unserer Gesundheit siegreich zu Felde ziehen werden. —

Wenn wir nun zu den *wichtigsten Grundübeln* übergehen, aus denen nur *sekundär die Schlaflosigkeit* zu entspringen pflegt, so werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, dafs je nach den *verschiedenen Krankheitsformen* die *verschiedenen* Heilmethoden angewandt erscheinen, so dafs es bald die *roborirende und restaurirende*, bald aber die *antiphlogistisch-deprimirende*, bald die *antagonistisch derivirende*, bald die *mild solvirende Kurart* sey, die wir, um zu einem glücklichen Erfolge zu gelangen, anwenden müssen. —

Wenn die fieberhaften Leiden, — und fast in den meisten acuten Krankheiten ist Agrypnie ein wesentliches Symptom, — den Schlaf verscheuchen, so werden die Heilkörper, die dem Hauptübel nach rationellen Principien entgegengesetzt werden, auch das sekundäre beseitigen. So wird die Schlaflosigkeit in entzündlichen Fiebern und in Entzündungen der Anwendung des antiphlogistischen Heilapparats weichen. — In *gastrischen Fiebern* wird ein Purgans oder Resolvens, öfter noch ein Emeticum oder ein reizendes Lavement als Hypnagogum wirken. — In *asthenischen Fiebern*,

selbst den bösesten, sind nach *Berends* [1]) mild erregende und krampfstillende Mittel, z. B. Aether aceticus, ein Iofus. Rad. Valerianae, des Nachts in mäfsigen Gaben gereicht, oder Pillen aus Asa foetida, Moschus und Castoreum von der wohlthuendsten, beruhigendsten Wirkung. —

Am häufigsten sind es *Schmerzen*, besonders *rheumatischer Natur*, die den Schlaf verscheuchen, und hier pflegen aufser den *oben* aufgezählten, *allgemeinen Heilstoffen*, bei correspondirendem anderweitem therapeutischem Verfahren, Blutegel, rothmachende und blasenziehende Mittel, überhaupt Medicamina derivantia und nach dem Orte und der Art der Schmerzen die Anwendung der Kälte oder der Wärme in feuchter, oder trockner Gestalt, wo uns die leichteren Mittel im Stiche lassen, die *Narcotica* und als summum remedium Antagrypniacum *das Opium* in seinen verschiedenen Präparaten von dem ausgezeichnetsten Erfolge zu sein. —

Stört *heftiger brennender Durst den Schlaf*, so wird man wohl thun, den Kranken aufser den oben genannten kühlenden Getränken *Stückchen natürlichen Eises* im Munde zergehen zu lassen. Bei *Agrypnie* von *heftigem chronischem Husten* bewährt sich die *Heim*'sche Pillencomposition aus: Rec. Opii gr. v., Herb. Digital., Rad. Ipecacuanh. ana scr. β. und Extr. Hellenii drachm. j; dreistündlich zu einer Pille gereicht. Gegen *Schlaflosigkeit* in der atonischen Gicht empfiehlt *Conradi Thee* oder starken schwarzen Kaffee kurz vor dem Schlafengehen. —

[1]) Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft, Berlin 1828.

Wenn Congestion des Blutes Ursache der Agrypnie ist, so werden bei gleichzeitiger Verabreichung von kühlenden Medicamenten, von Abführmitteln aus Tamarinden mit Mittelsalzen, Aderlafs, Application von Blutegeln hinter die Ohren oder ad anum, von Schröpfköpfen an Nacken und Rücken, Senffufsbäder, Klystiere von kaltem Wasser, von Essig und Wasser und dabei die strengste Enthaltsamkeit von spirituösen und aromatischen Stoffen, dagegen der häufige Genufs des kalten Wassers dringend angezeigt erscheinen. Nur allzuhäufig steht die *habituelle Stuhlverstopfung* mit ihrem Gefolge, *Hypochondrie, Hämorrhoidal*-Leiden u. s. w. mit der Agrypnie im Bunde. Hier werden nächst den angeführten diätetischen Regeln, und den erwähnten allgemeinen beruhigenden Mitteln, Blutegel ans Kreuz oder an den After, gelind auflösende, ja nicht stark abführende Mittel, besonders aber Lavements kurz vor dem Zubettegehen, Magnes. carbonica in Zuckerwasser von den trefflichsten hypnagogischen Wirkungen seyn. — Lauwarme Bäder mit Schwefel oder Seesalz sind hier am Orte. Von grofsem Nutzen fand ich in solchen Fällen Rec. Pulv. aerophor. drachm. j. mit Rad. rhei scr. β. und Rad. Ipecacuanh. gr. β. Abends von 7 Uhr an bis 10 Uhr stündlich genommen. Nach *Hufeland* [1]) ist hier die Beseitigung der Stockungen und Infarcten die beste Hülfe. — Die *Schlaflosigkeit der Hysterischen*, gröfstentheils durch abnorme Gereiztheit des sensiblen Lebens hervorgerufen, weicht vorzüglich den beruhigenden, sopirenden Heilkörpern, so wie den mild die Nerven ansprechenden, krampfstillenden Mitteln. — Es werden daher bei fleifsi-

[1]) Enchiridium medicum, Berlin.

ger Bewegung und streng geregelter Diät, Emulsionen, Saturationen mit Zusätzen eines Narcoticum frigidum; ferner ein gelind aromatischer Thee von Herb. Meliss. Sumitat. Millefol. Fol. et Flor. Aurant. von grofsem Nutzen sich bewähren. — Am häufigsten leistet ein Lavement mit oder ohne Zusatz von Salz, Seife, Zucker, Asa foetida oder Essig, treffliche Dienste. — Oder man reicht vor dem Schlafengehen 15 — 30 Tropfen Tinct. Castorei mit oder ohne Beimischung von Aq. foetid. antihysterica, Tinct. Valerian. aether., Aq. Amygd. amar. u. s. w. —

In der *Agrypnie* der an *Wassersuchten* laborirenden Subjekte, besonders da, wo furchtbare Angst im *Hydrothorax* den Schlaf bannt, dürften Opium mit Digitalis, Morphium aceticum mit Calomel, eine Mixtur von Tartarus boraxatus mit Aq. laurocerasi die zweckdienlichsten Medikamente seyn. — Eben so sind Opium und dessen Präparate, so wie die blausäurehaltigen Heilstoffe in den traurigen letzten schlaflos durchjammerten Stadien der *Zehrkrankheiten*, besonders der Phthisis pulmonalis, das ultimum solamen aegrotorum et — medicorum. —

Organische Herzfehler, besonders Aneurysmen veranlassen nur zu häufig die hartnäckigste Schlaflosigkeit. Hier dürften aufser den oben angegebenen kühlenden und beruhigenden Getränken kleine, in monatlichen Zwischenräumen wiederholte Aderlässe neben Digitalis, Nitrum, Tartarus depuratus, Mineral- und vegetabilischen Säuren Beförderer der Euhypnie seyn. — Der gänzliche Schlafmangel im *Delirium tremens potatorum* wird, so wie die Krankheit selbst,

am sichersten durch dreiste Gaben des Opiums beseitigt. — Oft ist die *Syphilis* mit ihren *doloribus osteocopis nocturnis* die gröfste Feindin des Schlafes. Hier müssen neben den Mercurialien und den andern dem Grundübel entgegenzusetzenden Mitteln das Opium und das Bilsenkraut als Radical-somnifera angewandt werden. — Endlich verscheucht *wahre Schwäche* nur zu oft den Schlaf. Hier wirken nächst aromatischen, martialischen und salinischen Bädern die Chinapräparate, besonders die Tinct. Chinioidinae unc. *β* mit Acid. sulphur. scrup. j., Extr. Hyoscyam. scrup. *β.*, und Syr. Cort. Aurantior. unc. iij. Vier Mal täglich zu 2 Theelöffeln gereicht; nächstdem das Extractum Chinae frigide paratum mit Tinctur. arom. acid. in Aqua florum Naphae; ferner ein Infusum frigidum ligni Quassiae und Cort. Aurantii, und wo es nicht contraindicirt ist, ein Glas alten Weines oder guten bittern Bieres, ganz vortrefflich. —

Es versteht sich von selbst, dafs ich, den beschränkten Raum einer Zeitschrift berücksichtigend, hier nur Andeutungen geben konnte, und auf die Lehrbücher hinweisen mufs, in denen die erwähnten *Hauptkrankheiten*, denen sich die *Agrypnie* symptomatisch zugesellt, in therapeutischer Hinsicht ausführlich behandelt werden. —

Wenn uns alle oben angegebene, durch ein rationelles Verfahren uns diktirte Mittel nicht zum Ziele zu führen vermögen, oder wo die Agrypnie nicht mehr als symptomatisches, sondern als selbstständiges Leiden aufzutreten scheint, da sehen wir uns genöthigt, zur Empirie unsere Zuflucht zu nehmen, d. h. zu der Heilweise, die uns Zufall oder Erfah-

rung gelehrt haben, — wir schreiten zur *specifischen Methode*. — Sollten wir nun bei den jetzt von mir anzugebenden empirischen Mitteln, die von verschiedenen Aerzten gerühmt, von verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten angewandt wurden, mitunter auch höchst abentheuerlichen, oft widersinnig scheinenden, oft kaum ausführbaren Heilungsarten begegnen, so dürfen wir auch diese, theils der vollständigen Erörterung des Gegenstandes wegen, theils wegen des möglicherweise daraus zu schöpfenden Nutzens nicht verschmähen. —

Celsus schon rühmt das *gelinde Reiben des Körpers* als *Hypnoticum*, und fast alle Aerzte stimmen darin überein, dafs ein sanftes Streichen des ganzen Körpers höchst einschläfernd wirke. Sollte hier nicht ein Uebergang zu dem durch Einwirkung des thierischen Magnetismus hervorgerufenen eigenthümlichen Schlafe wahrzunehmen seyn? — So preisen bewährte Autoritäten das anhaltende Reiben der Stirn mit der flachen Hand gegen hartnäckige Agrypnie. — *Forster* erzählt in dieser Beziehung, dafs man in Tangotaboo die Grofsen dadurch *einschläfere*, dafs man lange und gelind auf ihrem Leibe trommelt. — Nach des Fürsten *Pückler*'s Mittheilungen wird man in Algier *nach dem Bade sanft massirt*, was nach und nach zu einem sehr erquickenden Schlummer einladet, weshalb auch die vornehmen Türken täglich *vor dem Einschlafen* diese Operation von jungen Mamelucken mit sich vornehmen lassen [1]. *Most* empfiehlt ein anhaltendes Reiben der Füfse durch einen Andern, ja sogar bei hysterischen Frauen das Wiegen

[1]) Semilasso in Africa. Stuttgard 1836. S. 256.

in einer grofsen Wiege [1]). — Derselbe behauptet, dafs bei Kindern und Frauenzimmern der Schlaf durch sanftes Kämmen und Bürsten des Kopfhaares befördert wird. Ferner räth er, sich eine Stunde vor dem Schlafengehen Gesicht, Hals, Brust und Hände mit kaltem Wasser zu waschen und sich Schenkel, Knie und Füfse mit Flanell zu reiben [2]). — Die *Chinesen* spülen sich vor dem Schlafengehen den Mund aus und putzen sich mit einer Bürste die Zähne, indem sie diefs für ein Somniferum halten. *Musik* wurde von jeher für ein grofses *Hypnagogum* gehalten. „*Töne*, sagt der treffliche *Baco*, schläfern ein," und allerdings sehen wir stets, dafs durch einförmige Melodien die Kinder und nicht selten die mütterlichen Sängerinnen an der Wiege am leichtesten in Schlaf versinken.[3]) — *Most* [4]) empfiehlt in der Nähe einer Wassermühle zu schlafen, weil das einförmige Geräusch am besten *zum Schlafe* stimme. *Blumenbach* [5]) nennt unter den Soporiferis den Anblick der durch milde Luftströmungen hervorgebrachten einförmigen Bewewegung der Saat. — Nach *Jean Paul* besteht, wie wir oben gesehen haben, *die Kunst einzuschlafen* hauptsächlich darin, sich selbst die *gröfste Langeweile zu machen.* Hierher gehört offenbar das in dieser Beziehung von *Leibnitz* vorgeschlagene Mittel, *vor dem Schlafen zu zählen*, welches sich auch häufig als gutes Hypnoticum bewährt. *Franklin* räth, Nachts zur Be-

[1]) Encyclopädie der medicin. Praxis.

[2]) Der Arzt als wahrer Hausfreund. Leipz. 1829.

[3]) Vgl. *Guilelm. de Moeller*, dissertat. de musices et sonorum vi salutari. Berol. 1824.

[4]) Encyclopädie der medicin. Praxis.

[5]) Institution. physiologic.

förderung des Schlafes *die Betten zu wechseln.* — *Cato Uticensis* pflegte *nach der Abendmahlzeit*, um eines ruhigen Schlafes sicher zu seyn, einen *kleinen Spaziergang ins Freie* zu machen. — *Kant* erzählt, er sey am besten eingeschlafen, wenn er sich des *Lebens* und der *Schriften Cicero's* erinnert habe. (Freilich dürfte dieses Hypnoticum nur für wenige Auserwählte anwendbar seyn!)

Burdach [1]) empfiehlt, um einen sanften Schlaf zu erzielen, die Bettstelle so zu setzen, dafs der Kopf nach Norden, die Füfse nach Süden kommen. —

Endlich ist wohl nicht in Abrede zu stellen, dafs *ein Abstrahiren des Gemüths von allen irdischen Mühen und Sorgen durch ein einfaches Gebet viel* zur Herbeiführung eines *sanften Schlummers* beitragen möge.

Von den empirisch empfohlenen *pharmazeutischen hypnotischen* Stoffen führe ich folgende an. Nach *Boerhaave* führen die *in Blüthe stehenden Bohnen* durch ihren *Geruch Schlaf* herbei. — *Jahn* [2]) behauptet, dafs die *Belladonna* häufig in der Agrypnie vorzügliche Dienste leiste. — *Bally* [3]) hält das *Extractum Lactucae* gegen Schlaflosigkeit, besonders der Phthisischen für sehr wirksam. *Geoffroy* bemerkt, in s. Mat. med., dafs der Dunst des Hopfens, Safrans und Kamphors den Schlaf befördere, wie man bei den Packern, welche die Ballen dieser Waaren öffnen, wahrnehmen könne. — Bei *Wöchnerinnen* empfiehlt *Conradi* [4]) das Aufhängen ei-

[1]) Die Diätetik für Gesunde. Leipzig 1805.
Klinik der chronischen Krankheiten. Erfurt.
[3]) Revue méd. franc. et étrang. Paris 1824.
[4]) Medic. chirurg. therapeut. Wörterbuch. Berlin 1839.

niger Sträufse von Achillea Millefolium als Somniferum. — Nach *Most* [1]) soll bei *Haemorrhoidarien* aufser dem Schlafen auf Matratzen ein russisches Gericht rohen Sauerkohls mit Oel schlafbefördernd wirken. — *Lembert* und *Lessieur* [2]) lassen *Morphium aceticum* mit Cerat auf die durch Canthariden der Epidermis beraubte Hautfläche gegen *hartnäckige Schlaflosigkeit* anwenden. — Auch ich habe von der *endermatischen Anwendung* des *Morphii acetici* im Nacken sehr gute *soporifere* Wirkung gesehen. *Berends* [3]) rühmt im Pervigilium den *Moschus* und das *Castoreum*. Auch *Thilenius* [4]) hebt die Vorzüge des *Moschus* als Hypnoticum sehr hervor. — Der treffliche *Hufeland* empfiehlt gegen *Agrypnia senilis* ein Glas süfsen, starken Weins (Malaga) vor dem Schlafengehen. Auch rühmt derselbe [5]) gr. j — ij Herb. oder *Extr. Hyoscyami* vor demSchlafen zu nehmen, welches *sicherer* und *besser* als das *Opium* wirke, auch das Auflegen von Empl. oder *Extr. Hyoscyami* auf beide Schläfen. — *Charpentier-Cossigny* [6]) erzählt, dafs alle Völker, die sich des Opiums bedienen, es auch zum Räuchern gebrauchen, und dafs es in dieser Gestalt auch einen äufserst angenehmen Schlaf hervorbringe. — *Ettmüller* [7])

[1]) Encyclopädie der medic. Praxis.

[2]) *Froriep's* Notizen, Jahrg. 1824.

[3]) Vorlesungen über prakt. Arzneiwissensch. Berl. 1828.

[4]) Medic. u. chirurg. Bemerkungen. Frf. a. M. 1789.

[5]) Enchiridion medicum. Berl. 1836.

[6]) Reise nach China und Bengalen. Aus dem Franz. Berl. 1801.

[7]) *Hufeland's* Journ. d. prakt. Heilkunde B. LXIV. St. 2. S. 30.

hat diese Anwendungsart des Opiums nach Deutschland verpflanzt, und sich des Rauchs des Opiums mit dem gröfsten Erfolge bedient. — Dafs in der *Schlaflosigkeit Geisteskranker* das *Stramonium* eine wohlthuende Rolle spielt, ist bekannt; *die Agrypnie der Asthmatischen* beseitigt das Rauchen der *Herb. Stramonii.* — Nicht selten fand ich bei nervöser Schlaflosigkeit Auftröpfelungen von Aether. aceticus oder Spirit. sulphurico-aethereus auf den Kopf, Waschungen des Hauptes mit einer Mischung von Eau de Cologne und Provencer-Oel oder Mixtur. Oleos. balsamic. zu gleichen Theilen, von ganz vorzüglichem Nutzen. — Für ein *Hauptmittel* jedoch bei der *fieberlosen Agrypnie* halte ich, durch vielseitige Erfahrung belehrt, die kalten *Flufs-, Strom- und Seebäder.* Ich kenne kein Mittel, welches so dauernd und schnell bei anderweit übereinstimmendem diätetischem Verhalten das *chronische Pervigilium*, besonders *das P. sine materie*, zu beseitigen vermöchte. — *Magendie's* Tinctura sedativa besteht aus Morphii acetici gr. xvj, Aq. destill. unc. j. Er reicht dieselbe zu 6—24 Tropfen. In vielen Fällen ist eine Emulsion von Semin. Papav. drachm. vj, Aquae Ceras. nigror. unc. vj; stündlich efslöffelweise genommen, von guter hypnagogischer Wirkung. Das berühmte *Sopiens* von *Berends*, welches ich für Fälle von nervöser Agrypnie nicht dringend genug empfehlen kann, besteht aus Tinct. Opii crocat. scrup. j, Tinct. Castorei drachm. j; Tinct. Valer. aether. drachm. iij. M. S. Zwei bis dreistündlich, besonders des Abends, zu 15—30 Tropfen. Sollten nicht auch die in Frankreich so häufig angewandten Enemata anodyna aus

einem Decoct von Mohnköpfen gegen die Agrypnie mit Vortheil benutzt werden können? —

Der *Heros*, der am sichersten *den schlafraubenden Feind* besiegt, ist, wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen haben, das *Opium* und dessen Präparate. — Doch ist es rathsam, dafs man *die mildesten Mittel zuerst* bei diesem Uebel, dessen Aetiologie oft das undurchdringlichste Dunkel umgiebt, wähle, und nur nach und nach zu den stärkeren Heilkörpern übergehe. Sagt ja auch der *grofse Lehrer von Cos*: „*In morbis, quos quis minime cognoscit, medicamentum minime vehemens exhibendum.*" —

V.

Syphilitische Heilmaximen des Dr. Human.

Aus dem von *Giraudeau de Saint-Gervais* 1838 herausgegebenen Traité des Maladies syphilitiques etc.

Mitgetheilt
von
Dr. August Droste,
in Osnabrück.

---

1. Die Blennorrhagie kann in manchen Fällen, besonders wenn sie gutartig ist, durch blofse Diät, durch Ruhe, durch Bäder, durch verdünnende Getränke und bisweilen durch Blutentleerungen geheilt werden.

2. Wenn die Urethritis lange Zeit schmerzhaft gewesen ist, und zu einer Chorda, zu einem Blutausflusse, zu einer Hodenentzündung Veranlassung gegeben hat, so kann sie die allgemeinen Zufälle der Syphilis determiniren, deren Behandlung sie dann erheischt. Die in solchem Falle zweckmäfsigen Mittel sind die für einfache Gonorrhöe indicirten, unter andern

Reibungen des ganzen Körpers mit Flanell, der Gebrauch schweifstreibender Arzneien in Verbindung mit beruhigenden Medicamenten, und leichte, wiederholte Abführungen, falls keine Gegenanzeige obwaltet.

3. Einspritzungen dürfen niemals während der Entzündungsperiode der Urethritis gemacht werden.

4. Die innere Behandlung der Gonorrhöe mit Copaivabalsam und Cubeben darf nur bei robusten, wenig reizbaren Individuen, und wenn gar kein Zeichen einer Darmirritation vorhanden ist, versucht werden.

5. Wenn in einer einfachen Gonorrhöe der Ausflufs den antiphlogistischen Mitteln nicht gewichen ist, so kann man zu tonischen, leicht adstringirenden Injectionen seine Zuflucht nehmen oder durch Ableitung auf den Darmkanal mittelst Mischungen von Copaivabalsam oder Cubebenpulver wirken. Sind aber Symptome von Gereiztheit der Verdauungswege zu bemerken, so mufs man in solchem Falle vorzugsweise Copaivabalsam in Klystieren geben oder zur Anwendung von blutreinigenden Mitteln übergehen.

6. Die primitiven venerischen Schanker können durch eine Lokalbehandlung zum Verschwinden gebracht werden. Man hat dann aber Consecutivzufälle zu besorgen, wozu die Syphilis Veranlassung zu geben vermag. Es ist nicht vorsichtig, ihre Kur auf diese Weise zu leiten.

7. Sind die venerischen Geschwüre indolent und bleiben sie, der rationellen innern Behandlung ungeachtet, stationär, so müssen sie

erregt werden. Weingeistige Lotionen, Kalkwasser, flüchtige, reizende Seifen aus beizender Pottasche, Höllenstein, Storaxsalbe, sind die bei ihrem Verbinden passenden Hauptmittel.

8. Zeigen sich die Geschwüre schmerzhaft, fressend, zerstörend, so bleiben Aderlaſs (?) Blutegel, erweichende Arzneien, opiumhaltige Waschungen und Salben die zweckmäſsigsten äuſsern Mittel. Strenge in der Lebensordnung, concentrirte Sudorifera, leichte, wiederholte Abführungen, alle Excitantia, die geeignet sind, eine Ableitung auf den Darmkanal hervorzubringen, können von Nutzen seyn, wenn sie zur rechten Zeit in Gebrauch gezogen werden. Ausgenommen bleibt aber der Merkur, den man scharf ausschlieſsen muſs.

9. Vermuthet man, daſs die Geschwüre eine Wirkung des Quecksilbers sind, so muſs man, seyen sie schmerzhaft oder unempfindlich, jedes Merkurialpräparat bei Seite setzen, bei der Lokalbehandlung, die nach dem Charakter des Krankheitszustandes verschieden zu gestalten ist, verharren und schweiſstreibende, schmerzlindernde, so wie gelind abführende Arzneien verschreiben.

10. Kein einziges Merkurialpräparat ist weder zum innern, noch äuſsern Gebrauche tauglich, wenn die venerische Krankheit schon mit Quecksilber behandelt worden war.

11. Die von mir in Beziehung auf die venerischen Geschwüre im Allgemeinen festgesetzten Grunddregeln sind gleichfalls auf die Pusteln und Auswüchse der Geschlechtstheile anwendbar.

12. Sind die venerischen Auswüchse nach einer allgemeinen Behandlung von 30 bis 40 Tagen nicht verschwunden, so muſs man die Ausschneidung derselben unternehmen.

13. Die Orchitis und die Bubonen können nach Anwendung von allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, von Cataplasmen, durch Beobachtung einer gehörigen Lebensordnung und durch Ruhe gehoben werden. Allein ihr Verschwinden kann zu andern Consecutivsymptomen der Syphilis Veranlassung geben, wenn man sich darauf beschränkt, sie bloſs örtlich zu behandeln, was man niemals thun muſs.

14. Alle Erscheinungen der venerischen Krankheit nehmen den Gebrauch einer allgemeinen Behandlung in Anspruch; weniger thut dies vielleicht der gutartige Tripper.

15. Ich nenne allgemeine Behandlung jede, nach den Umständen mit der Anwendung von äuſsern Mitteln verbundene, innere Medication, um den krankhaften Zustand aufzuheben.

16. Jede allgemeine Medication muſs dahin streben, die erhöhte Lebensthätigkeit zu bekämpfen, die zu fieberhaften oder entzündlichen Krankheiten geneigt ist, oder eine behutsam zu erhöhende allgemeine Reaction in den Affectionen zu erzeugen, die, wie die meisten chronischen venerischen Krankheiten, den Gebrauch excitirender Mittel erheischen.

17. Die allgemeine Reizung kann auf verschiedene Weise hervorgerufen werden — mittelst der Arzneien, die man anwendet, oder vermöge des organischen Systems, auf welches man die therapeutische Wirkung richtet.

18. Man hat die Bemerkung gemacht, dafs die wirksamsten antivenerischen Mittel Excitantien sind, was auch wahr ist und sich durch die Modificationen erklären läfst, die sie in dem Organismus zuwege bringen, ohne der Annahme zu bedürfen, dafs die Krankheit von einem Zustande organischer Schwäche herrühre.

19. Die durch die antivenerische Behandlung auf den Verdauungskanal concentrirte Reizung modificirt den krankhaften Zustand gradweise und heilt ihn in Folge der Ableitung, die auf die Darmschleimhaut gebracht wird, was man eine ableitende Heilung oder einen Contrastimulus nennen kann.

20. Wenn die therapeutische Action mittelst Bäder, Friktionen, kräftiger und reichlich genommener diaphoretischer Mittel und in Verbindung mit leichten Abführungen specieller auf das Hautsystem gerichtet wird, so geht der Organismus eine Bewegung im Ganzen ein, die die allgemeine Reinigung begünstigt, was die bessere Behandlungsweise bildet, welche man die reinigende Methode nennen kann.

21. Die allgemeine Behandlung der primären und secundären venerischen Affectionen mufs gewöhnlich 30 bis 50 Tage währen. Dieser Zeitraum ist wegen den Modificationen erforderlich, die der krankhafte Zustand erleiden mufs, um zur Heilung zu gelangen und die Wirkung der Medikamente so zu coordiniren, dafs sie keine Darmirritation veranlassen können.

22. Wenn die Syphilis inveterirt ist, so mufs die Behandlung unbestimmte Zeit dauern, die rücksichtlich der Verdorbenheit, welche die

Constitution des Kranken vielleicht erlitten hat, immer mehr oder weniger lang ist, indem die Rückkehr zur Gesundheit nur durch die Aufeinanderfolge erhaltender organischer Bewegungen eintreten kann, die durch die Wirkung der Arzneien hervorgerufen werden, und deren Termin nothwendig von der Disposition der Krankheit und des Kranken, durch die Behandlung modificirt zu werden, abhängig ist.

23. Unter den Substanzen, die dazu geeignet sind, die verschiedenen krankhaften Zustände, welche die venerische Krankheit ausmachen, zu modificiren, nehmen der Guajac, die Sarsaparille, das Opium und die Purgantien den obersten Rang ein und nützen auf gleiche Weise gegen die secundären und consecutiven Zufälle, mit dem Vorbehalte, zweckmäfsige Hülfsmittel zu bestimmen, die ihre Wirksamkeit begünstigen können.

24. Die therapeutische Wirkung der antivenerischen Medikamente mufs am gewöhnlichsten nach dem Hautsysteme und nach den Urinwegen geleitet werden. Nichts desto weniger aber scheint mir die Revulsion auf den Darmkanal vorzuziehen zu seyn, wenn das seröse, fibröse und Knochensystem der Sitz der venerischen Zufälle sind, und diese lebhaften Schmerzen verursachen oder nicht. In dieser Hinsicht kann man von Abkochungen und concentrirten Syrupen von Sarsaparille oder Guajac Gebrauch machen, deren Wirkungen man durch Aderlässe, beruhigende Mittel und Unterleibsausleerungen unterstützt, wenn der Zustand des Kranken es erlaubt.

25. Die Kachexie und der venerische Marasmus, die den höchst vorgeschrittenen Zu-

stand der constitutionellen Syphilis charakterisiren und die sehr häufig das Resultat der Fortschritte der bedeutender gewordenen oder durch den Merkur veränderten Krankheit sind, stellen nur relative Indicationen dar, welche allen Scharfsinn des Arztes erforderlich machen, und die, um zweckmäfsig erfüllt zu seyn, weniger den Gebrauch einer activen Medication in Anspruch nehmen, als die kluge und vorsichtige Richtung des diätetischen Verhaltens, verbunden mit den andern Hülfsmitteln, welche die Gesundheitslehre darbieten kann.

Dies sind aus der Ansicht des Verf. über die Natur der Lues venerea resultirende therapeutische Conclusionen, die jeder Arzt nach seiner Erfahrung und Ueberzeugung ganz oder nur zum Theil annehmen oder verwerfen wird. Ist jene für ihn hinlänglich begründet, so macht ihm die consequente Demonstration derselben Ehre. Er mufs aber nicht verlangen, dafs seine Erweise immer jedem Fachgenossen ohne weiteres ebenfalls genügen. Mir genügen sie wenigstens nicht. Und ohne alles Bedenken hat er, gelind ausgedrückt, schreiendes Unrecht, wenn er S. 200 seines Werkes in Beziehung auf den Mercur sagt: — — „il n'y a plus maintenant que des médecins routiniers ou étrangers aux progrès de la science qui en faisent encore usage dans le traitement des affections syphilitiques ou regardées comme telles," — so wie S. 254: „Il en est encore beaucoup malheureusement qui partagent cette opinion (dafs nämlich das Quecksilber das beste Heilmittel gegen Syphilis sey); mais on doit

espérer en voir diminuer le nombre chaque jour et ne plus compter bientôt parmi les partisans du mercure que les médecins à qui la prévention ou l'ignorance ne permettraient de tenir aucun compte de l'expérience." Was liefse sich im Widerspruch mit den Behauptungen des Hrn. Verfasser's nicht sagen, wenn es zum Nutzen führen könnte!

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Mittheilungen aus dem Gebiete der brunnenärztlichen Praxis

von Med. Dr. L. Fleckles,
praktischem Arzte in Carlsbad, Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften und Vereine des In- und Auslandes.

Ein Fall von Plica polonica. — Frau N. 32 Jahr alt, seit 9 Jahren verheirathet, hatte die Menstruation zwar jederzeit regelmäſsig, aber nie in zureichender Quantität, und war nie schwanger. Seit mehreren Jahren leidet sie in Folge einer vorangegangenen traumatischen Laesion an einem bald mehr bald minder heftigen Schmerz in der Gegend des linken Ovarii, gegen den sie die zweckmäſsigsten Mittel gebrauchte. Gegen Ende Juni 1835 fing sie an, an einer chronischen Diarrhöe zu leiden, gegen welche Opium in verschiedenen Präparaten und in bedeutenden Dosen erfolglos angewendet wurde, die aber auf den Gebrauch mucilaginöser Mittel und durch eine strenge Diät sich allmählig verlor. Eine starke Erkältung auf einer Reise, und es trat das erwähnte Leiden wieder hervor, das sich durch folgende Erscheinungen charakterisirte.

Jede Nacht blofs kamen 2—3 starke diarrhoische mit Schleim, manches Mal mit Blutspuren gemischte Stuhlgänge. Die Zunge war rein, der Appetit gut, Herzklopfen, ziehende Schmerzen in den obern und untern Extremitäten, der Unterleib in der Gegend des linken Ovarii und der Leber bei einem geringen Drucke schon schmerzhaft, der Urin mit schleimigem ziegelroth gefärbtem Sedimente, täglich Morgens und Abends zwischen 4—5 Uhr Fieberbewegungen, Brennen in den Handtellern und Fufssohlen, Schlaflosigkeit bis gegen Morgen, dann ein kurzer Schlummer und geringer Schweifs den Paroxysmus beendigend. Dieser Zustand, der eine Febris depascens nicht ohne Grund vermuthen liefs, dauerte vom August 1835 bis Ende November d. J., während welcher Zeit eine geregelte Diät, Mucilaginosa, Sal. ammoniacum in kleinen Gaben, Laudanum, Sulphas Chinii, Bäder und Vesicantien ohne Erfolg in Anwendung gebracht wurden, bis endlich ein wohlthätiges Heilbestreben der Natur durch die Bildung eines Weichselzopfes (Plica polonica critica) die erwünschte Besserung herbeiführte. Allein im Januar 1836 erfolgte ein mehrere Wochen andauerndes Recidiv, das sich von dem früheren Krankheitsbilde durch deutliche gastrisch-biliöse Symptome unterschied, und nach mehrwöchentlicher Behandlung mit Emeticis, Solventibus und Amaro-tonicis verlor. Im Monat April traten dieselben Erscheinungen hervor, und wurden durch die früher bezeichneten Heilmittel entfernt. Damals wurde schon gegen diese *Hysteria cum materia*, namentlich *infarctus hepatis mit chronischem Rheumatismus der Ovarien und einer vorwärts schreitenden Plica polonica complicirt*, der Gebrauch der Karlsbader Thermen vorgeschlagen, mufste aber aus mehrfachen Rücksichten unterbleiben; deswegen wurde das Lubatschowitzer Heilbad in Mähren, da Patientin in diesem Lande lebt, anempfohlen. Die Besserung, wie vorauszusehen, welche nach der Rückkehr aus dem bezeichneten Bade eintrat, war eine *scheinbare*, Patientin erkrankte zwei Monate nachher in Folge einer Erkältung und niederdrückender Gemüthsaffekte abermals, und von nun an blieben bedeutende Störuugen der Digestion, bei stärkerem Drucke sehr deutliches und schmerzhaftes Pulsiren in der Lebergegend, Wochenlang andauernde Schlaflosigkeit, fortwährend nie im hohen Grade anwesende Fieberbewegungen, Schmerzhaftigkeit in Ovario sinistro mit gleichzeitig deutlicher Diathesis rheumatischer Natur, die beständigsten Krankheitserscheinungen, die Plica polonica aber durch Gewicht

und Umfang das lästigste Symptom. Von der Ueberzeugung geleitet, dafs, ungeachtet der bei der eingeleiteten Therapie erfolgten zeitweiligen Besserung, dennoch niemals die nur durch den Gebrauch der Karlsbader Heilquellen zu erwartende radicale Heilung dieses unfehlbar im ganzen Reproductionssysteme basirten Uebels bewerkstelligt werden könne, entschlofs sich Patientin zur Reise nach Karlsbad.

Die Kranke kam im Juni 1837 mit den bezeichneten Symptomen jedoch ohne Fieber und voll der Hoffnung in Carlsbad an, von ihrer lästigen Bürde befreit zu werden. Nach einigen Tagen Ruhe liefs ich die Kur mit dem milden Theresienbrunnen zu 3—4 Bechern beginnen und stieg bis auf 6 Becher des Morgens und 2 am Abend. Die Theresienquelle, von mir auch die *Frauenquelle* genannt, finde ich nach mehrjährigen Beobachtungen beim Beginne der Brunnenkur für Frauen und Mädchen empfindlich reizbarer Konstitution als ein milde lösendes und langsam umstimmendes Heilmittel vollkommen entsprechend. Ich mache von dieser Quelle, wo der Fall es erfordert, gleich den Uebergang zum Sprudel, anfangs promiscue mit ihr, später allein, oder, wo die Indicationen es erheischen, folgt nach der milden Theresienquelle der Mühlbrunnen und dann der Sprudel. Ersteren Heilplan beabsichtigte ich auch im vorliegenden Falle nebst dem Gebrauche der Sprudelbäder von 29—30° R. Patientin hatte nur durch acht Tage die bezeichnete Quelle getrunken, die sie mäfsig eröffnete, ohne die geringsten Congestionen zu erzeugen, als sie in jenen früher beschriebenen Zustand verfiel. Sehr deutliches schmerzhaftes Pulsiren in der Lebergegend, fortwährende, aber nie im hohen Grade anhaltende Fieberbewegungen, stete Schmerzhaftigkeit in Ovario sinistro, qualvolle Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, belegte Zunge, Stuhlverhaltung und gröfsere Empfindlichkeit in den Haaren, welche die lange unförmliche, mit klebriger Materie überzogene Plica bildeten. Die genannten Erscheinungen waren um den andern Tag gesteigerter, gewöhnlich fing der Paroxysmus um acht Uhr Abends an und dauerte bis sechs Uhr Morgens. Der Urin nach einer solchen schlaflos vollbrachten Nacht machte einen ziegelrothartigen Bodensatz. Die Brunnenkur mufste ausgesetzt werden, ich verordnete Solventia, Alterantia, Tart. eneticus, Ipecacuanha mit Sal. ammoniacum, topische Blutentleerungen in der Leberpartbie, Bäder, Fufsbäder und Vesikatorien. Jeder Heilversuch war vergeblich

unternommen, das ganze Leiden bot die täuschende Form einer Tertiana dar ohne es zu seyn, wie wir dies bei chronischen Unterleibsübeln, die mit einer krankhaften Affection des Gangliensystems complicirt sind, so häufig zu beobachten Gelegenheit finden. Ich schritt nach einer dreiwöchentlichen Vorbereitung durch die bezeichneten Heilmittel zum Sulf. Chinii mit Tonico-amaris in Pillen und liefs dabei Vormittags abgetheilt 2—3 Becher Sprudel im Bette trinken. Nach einem dreiwöchentlichen Gebrauche der genannten Heilquelle in Verbindung mit den Pillen fand ich Patientin geeignet zum Gebrauche des Sprudels an der Quelle, alle andere Arzneimittel wurden beseitigt. Sie trank den verordneten Brunnen von vier Bechern bis auf acht steigend am Morgen und zwei am Abend, jeden zweiten Tag nahm Patientin ein Sprudelbad von 30° R. Es traten ferner keine Störungen ein, ich konnte die begonnene Brunnenkur ungestört fortsetzen. In Folge des Gebrauches der Trinkquelle und Bäder erschienen schwarzgallichte reichliche Stuhlentleerungen und der Urin zeigte täglich ein reichliches ziegelrothes Sediment. Die Kur wurde bis zum Schlusse der fünften Woche fortgesetzt. Die Veränderungen in der Plica bestanden darin, dafs die lästige Absonderung der klebrigen, eigenthümlichen, übelriechenden Materie abnahm, der Weichselzopf begann zu vertrocknen, ein neu beginnender Haarwuchs schien ihn in immer engere Grenzen einzuschliefsen, dennoch war er durch seine Länge von 2 Ellen und durch seine Dichtigkeit eine qualvolle Bürde. So kehrte die Kranke nach einem dreimonatlichen Aufenthalte in Karlsbad nach ihrer Heimath in Mähren zurück, gebrauchte bis zum nächsten Mai auflösende Mittel und Schwefelbäder zu Hause und erschien im Jahre 1838 zur Wiederholung der Brunnenkur wieder. Ihr Aussehen war blühend, die lästigsten Symptome waren gewichen, der neue Haarwuchs war über den ganzen Kopf vorwärts geschritten und die Plica auf eine einzige Stelle am Hinterhaupte zusammengedrängt. Ich liefs sie den Sprudel durch sechs Wochen täglich sechs bis acht Becher trinken und in derselben Quelle baden. Nach Verlauf dieser Kurperiode reiste sie mit dem *Weichselzopfe*, der hier von selbst abfiel, im Besitze ihrer neugewonnenen Gesundheit dankerfüllt ab. Die Plica war eine kritische, keine *ächte* und *wahre*, denn die ganze Gruppe der nervösen Erscheinungen als Vorboten und Begleiter dieses räthselhaften Leidens fehlten; Patientin war aus Mähren,

wo nie derlei Uebel weder epidemisch noch endemisch erscheinen. Den Gedanken einer ererbten Coustitution konnte man auf keine Weise festhalten, ihre Aeltern stammten aus Mähren und lebten noch gesund. Es erschien vielmehr diese Plica als ein Produkt eines heilsamen Naturbestrebens, um ein anomales Gichtleiden auf diese Weise zu normalisiren. — Was die Karlsbader Thermen und vorzüglich der Sprudel, als Trink- und Badequelle wiederholt gebraucht, wirklich realisirte, bestand darin, daſs diese Therme vor allen übrigen ein unmittelbares Eingreifen und Einwirken in den Grund der Krankheit durch Auflösung verjährter Stockungen im Pfortadersysteme zu Stande brachte, den abnormen Zustand des gesammten Reproduktionsprozesses zum normalen zurückführte, die gesammte Säftemasse durch kritische Ausscheidungen durch Stuhl und Urin verbesserte und das erkrankte Leben in den Bauchganglien heilkräftig umstimmte.

Steinleiden im Jugendalter. — Ein jugendlicher Kurgast von 21 und ein zweiter von 23 Jahren, (die nach den Berichten ihrer Hausärzte, der eine von vollkommen gesunden Aeltern geboren, der andere von einem Vater stammend, der an Nierensteinen litt, beide seit ihrem achten Jahre über Harnbeschwerden, die erst in den letzten Jahren als Steinleiden erkannt wurden, klagten), gebrauchten im Jahre 1838 mit ausgezeichnetem Erfolge Karlsbad, und zwar nur den Sprudel, dieses wahrhafte Arcanum gegen Steinleiden. Ich lieſs sie beide in einem Sommer die Kur mit Pausen zweimal durchmachen. Während des Gebrauches gingen bei beiden viel Sand und Harngries und kleine Steinchen, ohne daſs, wie zu Hause, Nierenkoliken oder Blasenkrämpfe, die sie monatlihh quälten und die Anwendung topischer Blutentleerungen, Bäder und der Emulsiva erheischten, sich hier einstellten. Patienten verlieſsen Karlsbad mit dem Gefühl der erlangten und befestigten Gesundheit, was auch die Folge bestätigte.

2.

Von dem Gebrauch des kalten Wassers bei Verbrennungen.

Vom

Hrn. Leibarzt Dr. Rossi
in Schwerin.

Das von *Dzondi* (Ueber Verbrennungen und das einzige sichere Mittel etc. gr. 8 Halle 1816. 2te verm. Ausg. 1825) als neu angegebene Mittel gegen Verbrennungen ist weder von ihm erfunden oder von ihm erst, wie *J. J. Reufs* in seiner Abhandl. (in Suppl. Bd. dieses Journals 1822. S. 82.) sagt, gebraucht worden, sondern ist schon von Dr *Nath. Ernst Dauter* (Von dem äufserlichen Gebrauche des kalten Wassers etc. Neue Sammlung der auserlesensten und neuesten Abhandlungen. 4. St. Leipz. 1784 S. 59. §. 18.) folgendermafsen beschrieben: „Jedermann weifs, dafs es gut gethan ist, wenn man ein nicht sehr verbranntes Glied in kaltes Wasser taucht. Denn oft wird die Entzündung durch dieses einzige Mittel zertheilt, weil die Kälte das durchs Verbrennen nach der Haut hingelockte Blut durch das Zusammenziehen der Gefäfse zurücktreibt und auf diese Weise den ganzen Schaden hebt. Allein man mufs nur den verbrannten Theil lange genug in oft erwähntes kaltes Wasser halten, damit dasselbe nicht durch die Hitze des verbrannten Theils erwärmt und seiner zusammenziehenden Kraft beraubt werde." Eben diesen Rath giebt *Lieutaud* (Synopsis prax. med. Th. 2. S. 209.): „den ersten oder gelindern Grad des Verbrennens heilt man dadurch, wenn man den Finger in kaltes Wasser haltenkann, oder wenn man Tücher in kaltes Wasser getaucht über den verbrannten Theil wegschlägt, und alle Viertelstunden erneuert." — Auch *Beale* in den Philosoph. Transact. 1669. N. 56. „hat einen durch geschmolzenes Kupfer verbrannten Theil durch Schneewasser geheilt".

Auch scheint *Pitschaft* in oben erwähntem Suppl. B. die Abhandl. von *Dauter* nicht gekannt zu haben, wenigstens hat sie derselbe nicht erwähnt.

In Handbuch der wissenswürdigsten und zur Beförderung einer glücklichen med. und chirurg. Praxis etc. oder die neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und

Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte von Dr. *Ad. Fried. Löffler*. Erfurt 1803. S. 200. 9.: „Hr. *Earle* empfiehlt dagegen (Verbrennungen) Wasser so kalt als immer möglich, oder besser noch Eis oft erneut aufzuschlagen." Er hat also auch schon vor *Dzondi* den Nutzen des kalten Wassers gekannt und angewandt.

Dauter erwähnt den Gebrauch des kalten Wassers in verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers noch an folgenden Stellen: S. 9, 28, 46, 65, 87 und 94.

3.

Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

Mitgetheilt

vom

Med. Rath Dr. Busse.

(Fortsetzung.)

Leberthran. — Dieses, seit etwa achtzehn Jahren, besonders durch *Schenk* (S. *Hufeland's* Journ. 1822.) in die Praxis eingeführte Mittel, erhält eine gröſsere Bedeutung durch die im vorigen Jahre in diesem Journal bekannt gemachten Beobachtungen *Haeser's* (Journal d. prakt. Heilk. Bd. LXXXVI. St. 1. S. 123) und *Alexander's* (Journ. d. prakt. Heilk. Bd. LXXXVI. St. 6. S. 3.), welche sehr für die günstige Wirkung desselben bei ausgebildeter Tuberkelschwindsucht zu sprechen scheinen. Wenngleich auch andere Aerzte, wie namentlich *Hankel*, *Kopp* und *Richter*, behaupten, den Leberthran schon früher bei rohen Tuberkeln und bei beginnender Erweichung derselben mit Nutzen angewendet zu haben, so bedürfen diese angeblichen Erfahrungen doch noch um so mehr der Bestätigung, als von mehreren Seiten her direkter Widerspruch dagegen erhoben worden ist. Einen lesenswerthen Aufsatz: „*über die Anwendung des Leberthrans in skrophulösen Krankheiten*" von einem mit der deutschen Litteratur sei-

nes Gegenstandes wohl vertrauten franz. Arzte, dem Dr. *Taufied* zu *Barr*, enthält die Gazette médic. de Paris vom 9. Novbr. 1839.

Aus den darin mitgetheilten Beobachtungen glaubt der Hr. Verf. folgende Resultate ziehen zu können: der Leberthran verbessert die skrophulöse Dyscrasie überhaupt und äufsert eine gleichsam specifische Wirksamkeit auf die Krankheiten der Knochen und Gelenke, denen ein scrophulöses, oder rhachitisch-rheumatisches Leiden zum Grunde liegt. Er ist dagegen ganz unwirksam bei wahrer Arthritis und bei solchen Drüsen-Affektionen, die *nicht* ihren Sitz im Unterleibe haben; so namentlich bei *Lungentuberkeln*: „*Eine ausgebildete Phthisis pulmonum tuberculosa wird durch dieses Mittel auf keine Weise gebessert, noch in ihren Fortschritten aufgehalten.*" Hierbei bemerkt der Hr. Verf. noch, dafs der Leberthran lange fortgebraucht werden müsse, indem erst nach Wochen und Monaten seine Wirkung sich zu äufsern beginnt, und dafs letztere nicht, wie man angenommen hat, dem geringen Gehalt an Jod, welchen die Chemie darin nachgewiesen, zugeschrieben werden könne, weil letzteres eine specifische Wirkung gegen den *Kropf* äufsere, der Leberthran aber gar keine; das Oleum Jecoris dagegen vorzüglich nützlich sey bei scrophulösen Knochenaffectionen, bei denen das Jod wiederum sich ganz unwirksam zeige u. s. w.

Ref. erlaubt sich, in Bezug auf die von Manchem gerühmte *Wirksamkeit des Leberthrans bei tuberkulöser Lungenschwindsucht* an das *Post hoc — ergo propter hoc!* zu erinnern. Der Erweichungsprocefs der Tuberkeln in den Lungen wird nicht selten, — selbst in solchen Fällen, wo er mit sehr drohenden Symptomen eintrat und Monate lang dergestalt fortschritt, dafs eine baldige Auflösung des Kranken unabwendbar schien — temporär sistiret, ohne dafs man die Ursache eines solchen Stillstandes der Krankheit mit Sicherheit nachzuweisen vermöchte. Meist aber kehren, bald früher bald später, die ungünstigen Erscheinungen wieder, um eben so, nach längerem oder kürzerem Fortbestehen, wiederum zurückzutreten. Dergleichen temporäre Besserungen können, wie die Erfahrung lehrt, Jahre lang dauern und einen Zustand des relativen Wohlbefindens herbeiführen, welcher dem Kranken den süfsen Wahn: nun *vollständig und radikal geheilt zu seyn*, einflöfst, den Arzt aber zu dem, nur zu oft trügerischen Schlusse verleitet, als sey es dieses oder jenes *Heilmittel*, dem er den günstigen Erfolg seiner Bemühungen zu ver-

danken habe. — Ref. gesteht, dafs er mehrmals dergleichen vortreffliche Wirkungen dem fortgesetzten dreisten Gebrauche des *Plumbum aceticum* zuschreiben zu müssen geglaubt hat, bis ihm Gelegenheit ward, sich zu überzeugen, dafs bei Recidiven der Krankheit in demselben Individuum auch *ohne* Anwendung dieses Mittels, ja selbst bei einem mehr negativen oder ganz indifferenten Heilverfahren, dieselben günstigen Resultate erzielt wurden, weil die Erweichung der Tuberkeln sich blofs auf eine bestimmte Gruppe beschränkte und nicht auf die übrigen, unverkennbar ebenfalls mit rohen Tuberkeln durchwebten Partien der Lungensubstanz, weiter verbreitet wurde. — Wir wollen von Herzen wünschen (es auch nicht absolut bezweifeln), dafs es noch gelingen werde, nach erlangter besserer Einsicht in das Wesen der Tuberculosis pulmonum, Mittel zu entdecken, welche die Erzeugung oder doch die Erweichung der Lungentuberkeln zu verhüten und abzuwenden vermöchten, glauben aber nicht, dafs im Leberthran ein solches Specificum schon gefunden sey, halten es im Gegentheil für mehr als wahrscheinlich, dafs in den angeblichen Erfahrungen mehrerer Praktiker von der günstigen Wirkung dieses Mittels bei Lungenschwindsucht manche Selbsttäuschung mit untergelaufen, deren Grund wir oben anzudeuten versuchten.

Scheidewasser in Form von Bädern. — Prof. *Charles Lendrick* in Dublin giebt folgende Vorschrift dazu: 120—150 Quart Wasser zu 90° bis 95° Fahrenh., 1½ bis 2 Unzen concentrirte Salpetersäure und 2 bis 3 Unzen Salzsäure. Der Kranke soll ein solches Bad 3—4 Mal wöchentlich nehmen, — 15 bis 20 Minuten darin bleiben und diese Kur 4 Wochen lang fortsetzen. — Indicationen für dieselbe sind: 1) Fälle von *Syphilis*, wo der Mercur contraindicirt ist, oder bei schwächlichen Subjekten, um die Wirkung des Quecksilbers zu unterstützen. — 2) *Modificirte und complicirte Syphilis*, namentlich wo die Localsymptome stets von Neuem ausbrechen und Verdacht eines gemischten Zustandes von Murcurialismus und Syphilis obwaltet. Hier empfiehlt *L.* ein lange Zeit fortzusetzendes antiphlogistisches Verfahren, dann die Sarsaparille, Salpetersäure und das Kali hydrojodicum (nach *Wallace*) und zur Unterstützung dieser Mittel die *Scheidewasserbäder.* — 3) *Chronisches Leberleiden,* in specie *Tuberkeln*

in der Leber. Mercur befördere nur die Erweichung derselben und wirke daher nachtheilig.

Tartarus stibiatus, äufserlich in Solut. von einer Drachme auf ein Pfund Wasser, läfst *Carron du Villars* bei *Erysipelas palpebrar.*, welches nach Operationen entsteht, überschlagen. (S. Bulletin de Thérap. XV. p. 361).

Belladonna rühmt *Liston* gegen *Erysipelas.* Er glaubt, dafs, weil dieses Mittel beim Scharlach so nützlich wäre (?), ihm auch eine specifische Wirkung auf die Haut zugeschrieben werden müsse. (S. The Lancet 11. Mai 1839. p. 268). Details werden aber nicht gegeben.

Copaivabalsam. Der eigenthümliche juckende Ausschlag (eine Art Roseola), welcher zuweilen nach dem Gebrauch dieses Mittels entsteht, ist bekannt. — Dr. *Maddock* in London behauptet, die heftigen rheumatischen Schmerzen, welche (in seltenen Fällen) als ein Begleiter des Trippers vorkommen, und die er Rheumatismus gonorrhoïcus nennt, würden lediglich durch den Copaivabalsam, namentlich bei scrophulösen Subjekten erzeugt. — Dies ist wohl unrichtig, weil sonst, bei dem so überaus häufigen Gebrauche des genannten Mittels, jene Form des Rheumatismus viel häufiger seyn müfste, dagegen sie vielmehr zu den grofsen Seltenheiten gehört. Auch kennt Ref. ein Individuum, welches beim Tripper, und zwar gleich beim ersten Erscheinen desselben, *jedes Mal* von heftigem allgemeinen Gliederreifsen befallen wird. Ob dies Uebel, welches sehr hartnäckig zu seyn pflegt, der Anwendung des Mercurs, welche Ref. nicht versucht hat, schneller weichen möchte?

Kali ferroso-hydrocyanicum (Berlinerblau), zwei Drachmen auf eine Unze Wasser täglich mehrmals zu 30 Tropfen gegeben, wird gegen neuralgische Schmerzen des Kopfs, der Zähne und des Antlitzes gerühmt. Es

soll nach einigen Minuten den Puls um zehn Schläge vermindern. (*Burleigh* im American Journ. of the med. Science.)

(Fortsetzung folgt.)

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.
Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat December.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 400 Knaben,
387 Mädchen,

787 Kinder.

Es starben: 214 männlichen,
158 weiblichen Geschlechts über,
und 298 Kinder unter 10 Jahren.

670 Personen.

Mehr geboren 117.

Im December des vergangenen Jahres wurden
geboren: 445 Knaben,
419 Mädchen,

864 Kinder.

Es starben: 177 männlichen,
149 weiblichen Geschlechts über,
und 309 Kinder unter 10 Jahren.

635 Personen.

Mehr geboren 229.

Im Verhältnifs zum December des vorigen Jahres, wurden weniger geboren 77, und starben mehr 35.

Der nervöse Charakter, der im Anfange des Monats noch immer die gastrischen Fieber begleitete, machte gegen Ende des Monats dem rheumatischen Platz, besonders wurden die Respirationsorgane ergriffen, und Anginen waren sehr häufig. Wechselfieber erschienen in einzelnen Fällen. Von akuten Ausschlägen zeigte sich besonders Scharlach; zuweilen erfolgte nach einem heftigen Fieber Abschuppung der Epidermis in grofsen Stücken, oder auch Hautwassersucht, was auf Scharlach hinzudeuten schien, obgleich der Ausschlag selbst nicht bemerkt worden war; auch Erysipelas wurde mehrmals beobachtet; in einzelnen Fällen Masern und Varicellen. An den Pokken starben nur zwei Personen, unter denen ein Erwachsener.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	22	26	—	—	48
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	4	10	14
Unzeitig und todt geboren	—	—	25	22	47
An schwerem Zahnen.	—	—	3	1	4
Unter Krämpfen.	—	1	21	20	42
An Skropheln.	—	—	3	5	8
An Gehirnwassersucht	—	—	3	2	5
Am Stickhusten.	—	—	—	8	8
An den Pocken.	1	—	1	—	2
An Masern	—	—	1	—	1
Am Scharlachfieber.	—	—	1	4	5
An der Rose.	1	—	1	1	3
An der Gehirnentzündung.	2	—	2	3	7
An der Lungenentzündung.	4	4	3	2	13
An der Unterleibsentzündung.	1	3	—	1	5
An der Halsentzündung	1	—	4	2	7
An Magenentzündung.	—	—	2	—	2

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa in a. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Peritonitis.	—	—	1	—	1
An Pleuritis.	—	1	—	—	1
Am Entzündungsfieber	9	14	10	8	41
Am Nervenfieber.	22	19	2	—	43
Am Gallenfieber.	—	—	1	—	1
Am Schleimfieber	2	—	—	—	2
Am Kindbettfieber.	—	9	—	—	9
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	12	5	21	24	62
An der Lungenschwindsucht.	50	17	6	3	76
An der Unterleibsschwindsucht	2	—	—	—	2
An der Darmschwindsucht.	1	1	—	—	2
An Hydrops.	17	16	19	14	66
An Leberverhärtung.	—	5	—	—	5
An der Gelbsucht.	—	—	1	—	1
Am Brechdurchfall	—	—	—	1	1
Am Blutsturz.	1	—	—	—	1
Am Schlag - und Stickflufs.	34	24	11	14	83
An der Trunksucht.	5	—	—	—	5
An der Blausucht.	—	1	—	1	2
An organischen Fehlern	7	3	3	—	13
Im Wahnsinn	1	—	—	—	1
Am Bruchschaden.	—	1	—	—	1
Am Krebs.	—	4	—	—	4
Am Brand.	2	—	1	—	3
An Rückenmarksdarre.	3	—	—	—	3
An Magenerweichung.	—	—	—	1	1
An Hirnerweichung.	—	—	1	—	1
Durch Selbstmord	1	3	—	—	4
An nicht benannten Krankheiten	1	1	—	—	2
Durch Unglücksfälle	12	—	—	—	12
Summa	214	151	157	147	670

Duckfehler:

St. 5. S. 107 Z. 5 bittet man statt *„im Uterus"* zu lesen *„in der Vagina."*

Inhalt
des neun und achtzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

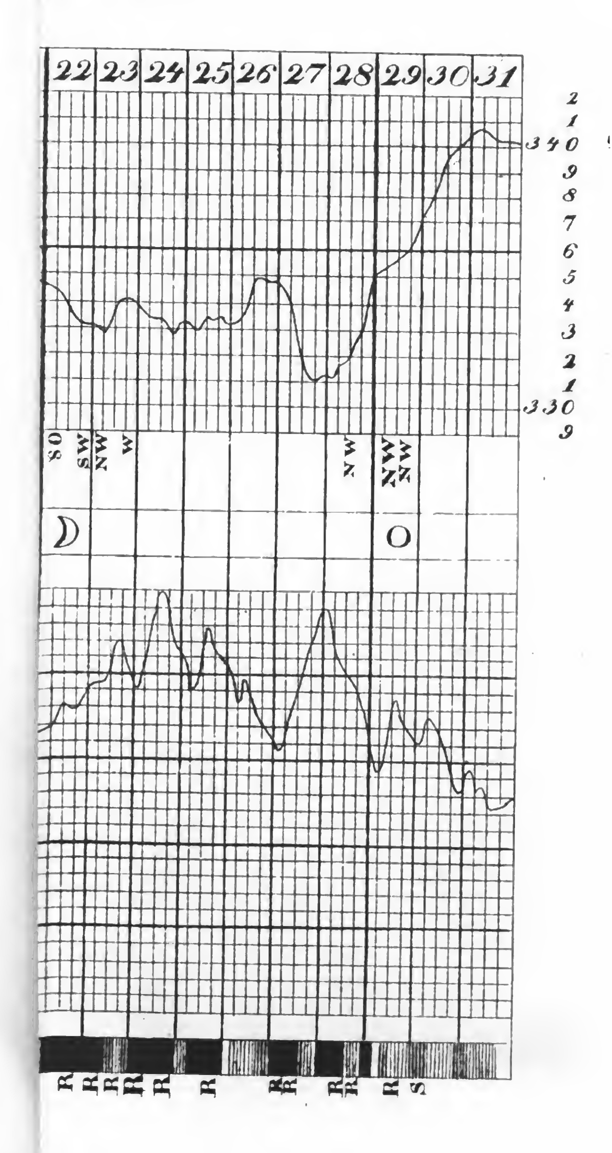
U.

V.

W.

Z.

er 1839



22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
SO
SW
NW
W
NW
NW
NW
R
R
R
R
R
R
R
R
R
R
R
S





